Schiller's Briefwechsel

mit

seiner Schwester Christophine

und

seinem Schwager Reinwald.



Weger sc. Lpzg.

Schiller's Briefwechsel

mit

seiner Schwester Christophine

und

seinem Schwager Reinwald.

Herausgegeben

von

Wendelin von Maltzahn.

Mit dem Bildniß der Christophine Reinwald, geb. Schiller.

Leipzig

Verlag von Veit & Comp.

1875.



102

Schiller's Briefwechsel

mit

seiner Schwester Christophine

und

seinem Schwager Reinwald.

Herausgegeben

von

Wendelin von Maltzahn.

Mit dem Bildniß der Christophine Reinwald, geb. Schiller.

Leipzig

Verlag von Veit & Comp.

1875.

Vorwort.

Der hier dargebotene Briefwechsel Schiller's mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald, welchem die Verehrer des unsterblichen Dichters lange entgegengesehen, ward mir von Schiller's Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, die am 25. November 1872 aus dem Leben schied, zur Herausgabe gütigst anvertraut; aber äußere Umstände haben das Erscheinen der Briefe, von denen ein großer Theil seit dem Jahre 1858 sich in meinen Händen befand, bisher verhindert. Bevor ich jedoch dem Leser einige erläuternde Nachrichten über diesen für die Lebensgeschichte des großen Dichters höchst wichtigen Beitrag mittheile, lasse ich in dankbarer Erinnerung an die edle Geberin des Briefwechsels den vom „Schwäbischen Merkur" im December 1872 gebrachten kurzen Lebensabriß mit einigen Zusätzen und Berichtigungen hier folgen.

Emilie Henriette Luise, Schiller's jüngste Tochter, wurde am 25. Juli 1804 zu Jena geboren. Bei dem Tode ihres Vaters war sie erst 10 Monate alt. Frühzeitig wurden durch die liebevollste Mutter, Charlotte von Lengefeld, — geboren den 22. November 1766 zu Rudolstadt — die der Verewigten treueste Erzieherin ward

und des Gatten geistiges Wirken in sich aufgenommen und tief nachempfunden hatte, die schönsten Züge aus dem Leben des Vaters vor die Seele des Kindes gebracht. Unter den mütterlichen Augen verlebte sie mit den älteren Geschwistern ihre Kinderjahre in Weimar, und verweilte kürzere oder längere Zeit in Rudolstadt bei der Großmutter, Frau von Lengefeld — geboren am 27. Juli 1743 gestorben zu Rudolstadt am 11. December 1823 —. In den zwanziger Jahren begab sich Emilie mit der Mutter zu ihrem ältesten Bruder Karl, — geboren am 14. September 1793 in Ludwigsburg, gestorben am 21. Juni 1857 zu Stuttgart — der damals württembergischer Förster auf dem Reichenberg bei Backnang war und im Jahre 1826 zu ihrem zweiten Bruder Ernst — geboren am 11. Juli 1796 zu Jena, gestorben am 19. Mai 1841 zu Vilich bei Bonn — nach Köln, wo derselbe als Appellationsrath angestellt war. Hier befiel die Mutter eine schwere Augenkrankheit, an welcher sie zwar glücklich operirt wurde, aber bald darauf — am 9. Juli 1826 in Bonn — einem Nervenschlag erlag. Emilie wurde nun von ihrer Tante, Karoline von Wolzogen — geboren am 3. Februar 1763 zu Rudolstadt, gestorben am 11. Januar 1847 zu Jena — Schiller's geistreicher Freundin, liebevoll aufgenommen. Während des Winters von 1827—1828 lebte sie in dem Hause der bekannten 1834 verstorbenen Dichterin Amalie von Hellwig, geb. von Imhoff zu Berlin, hierauf in der Familie des dortigen Ministers Wilhelm von Humboldt, sodann in der des Geheimen Medicinal-Rathes Rust, der sie wegen plötzlicher Erkrankung ärztlich behandelte. Damals war es, als ihr späterer Gatte, der sie schon von Kindheit auf gekannt und im Sommer 1827 im Hause seiner Mutter in Rudolstadt wieder gesehen hatte, sich ebenfalls in Berlin aufhielt. Kein Wunder, daß die naturbegabte und in geistreicher Gesellschaft zur

edelsten Bildung entwickelte Jungfrau tiefen Eindruck auf ihn gemacht und den innigsten Wunsch sie zu besitzen in ihm gereift hatte. Am 29. Juli 1828 wurde sie mit dem Freiherrn Heinrich Adelbert von Gleichen=Rußwurm — geboren am 28. November 1803 — zu Etzelbach, zwischen Jena und Rudolstadt, vom Kirchenrath Wolfarth (Pfarrer zu Hasel bei Rudolstadt) getraut. Am 3. August trafen die Neuvermählten auf Schloß Greifenstein — im Untermainkreis — ein. Die hochgebildete junge Frau vertiefte sich alsbald mit allem Ernst in die Fragen der Hauswirthschaft, sowenig sie daneben die geistigen Interessen aus den Augen verlor. Es war eine eigene glückliche Fügung, daß Adelbert von Gleichen, dessen Pathe Schiller gewesen war, nun sein Schwiegersohn werden sollte.

Wohl wurden die ersten Jahre der Ehe mannigfach getrübt durch Krankheiten, von denen die junge Frau in Bädern Befreiung suchen mußte, noch mehr getrübt durch den Tod des im Jahre 1833 geborenen Töchterchens, hochbeglückt aber durch den am 25. October 1836 geborenen Sohn Heinrich Ludwig. So weit der Beruf des Gatten es erlaubte, der in den vierziger Jahren die Stelle eines Landtagsabgeordneten bekleidete, wechselte nun der Aufenthalt der Familie zwischen Meiningen und Rudolstadt, wo die Verstorbene eine schwere Lungenentzündung zu überwinden hatte, von 1848 bis 1855 mit Würzburg. Der Sohn, welcher anfangs in einem Erziehungsinstitut zu Meiningen und später in der Schule zu Würzburg unterrichtet war, begann seine akademischen Studien in Genf und vollendete dieselben in Heidelberg und Jena.

In die Zeit des Würzburger Aufenthaltes fällt der Tod ihrer Schwester Karoline, — geboren am 11. October 1799 zu Jena, gestorben am 19. December 1850 in Würzburg — an welchem Verlust sie ebenso erschüttert Antheil nahm, als an dem schwe=

ren Leiden ihres 1857 in Stuttgart verstorbenen Bruders Karl. Im Mai 1859 fand die Vermählung ihres Sohnes mit Elisabeth Clara Sophia Freiin von Thienen-Adlerflycht statt — geboren am 15. August 1837 —. In demselben Jahre war sie bei der Feier des Schillerjubiläums in Stuttgart zugegen und 1863 erschienen beide Gatten auf Einladung König Ludwigs zur Enthüllung des Schillerstandbildes in München. Das Spätjahr 1865 aber wurde eine Zeit ebenso großer Freude als tiefen Schmerzes für Beide. Die geliebte Schwiegertochter, die am 6. November 1865 ihrem Gatten den Sohn Alexander geboren, wurde nach sechs Wochen den Ihrigen entrissen. Ihres Enkels wegen wollte die Großmutter nach Würzburg übersiedeln, und schon im November 1872 hatte sie für den Umzug, der in den ersten Tagen nach Neujahr 1873 stattfinden sollte, viele Vorbereitungen getroffen, „da sie nie gern die nothwendigen Geschäfte aufschob," als sie am Abend des 19. November sich unwohl fühlte und sich früher als gewöhnlich zu Bette begab. Schon am 20. November hatte sich große Ermattung neben heftigem Schmerz auf der linken Seite der Brust eingestellt, sowie Vermehrung des Hustens, der sie schon längere Zeit geplagt hatte, und von dem sie zu sagen pflegte: „Das ist mein Schillerischer Husten, den verliere ich nicht wieder."

Der krankhafte Zustand blieb sich gleich bis zum 24. November, an dessen Nachmittag sich Erleichterung einstellte, so daß der Gatte am Abend sich ruhig niederlegte. Sie schlief. Zwischen 1 und 2 Uhr am nächsten Morgen hörte er sie wie zuvor athmen. Als er nach 2 Uhr erwachte, war „Todtenstille;" er ergriff ihre Hand, „sie war erkaltet, kein Athemzug hörbar, sie war ohne den kleinsten Todeskampf ruhig und sanft entschlafen."

Am 27. November fand die Beisetzung in der Familiengruft

neben der Schwiegertochter, in Gegenwart des Gatten, des Sohnes, des Neffen Friedrich von Schiller — geboren am 28. December 1826 zu Rottweil in Württemberg — und zweier Brudersöhne des Wittwers statt.

Wir haben die schriftstellerische Thätigkeit der Hingeschiedenen für den Schluß aufgespart. Daß eine nach Intelligenz und Gemüth so reich begabte Frau, daß diese Tochter Schiller's in ihrem Vater leben würde, wer sollte das nicht erwartet haben? Und so war es ihr auch zunächst darum zu thun, das edle und geistig so fruchtbare eheliche Verhältniß ihrer Eltern in ein deutliches Licht zu stellen, und diesem Bestreben verdanken wir die Veröffentlichung „Schiller und Lotte. 1788. 1789. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag. 1856." welche mit der dankbarsten Freude von der deutschen Nation empfangen wurde. Hierauf folgte „Carl August's erstes Anknüpfen mit Schiller. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag. 1857." Von der Herausgeberin dem jetzt regierenden Großherzog Karl Alexander von Weimar zum 3. September 1857 gewidmet zur Erinnerung an die hundertjährige Geburtsfeier Karl August's, am Tage der Enthüllung des Goethe-Schiller Denkmals von Ernst Rietschel, in Weimar. Sodann erschien in Verbindung mit Alfred von Wolzogen „Schiller's Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen. Aus den Familien-Papieren mitgetheilt. Mit vier Porträts. Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag. 1859." und im Verein mit dem Professor Ludwig Urlichs in Würzburg, „Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Erster Band. Mit sechs Abbildungen in Steindruck und Holzschnitt. Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag. 1860. Zweiter Band. 1862 und Dritter Band. 1865."

Ferner verdanken wir ihr die Mittheilungen von: „Schillerfeier 1859. Verzeichniß der zum hundertjährigen Geburtstage Schillers seiner Tochter eingesandten Festgaben. Stuttgart. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1863." und „Schillers Calender vom 18. Juli 1795 bis 1805. Herausgegeben von Emilie von Gleichen-Rußwurm, geb. von Schiller. Stuttgart. Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1865." Das letzte Geschenk, mit welcher uns die Verewigte erfreute, war „Schillers dramatische Entwürfe zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1867."

Der vorstehende Briefwechsel umfaßt 157 Briefe — 78 Briefe von Schiller, 60 von Reinwald und 19 von Christophine — er bildet eine selbständige Folge zu der schönen vorher erwähnten Gabe von Alfred von Wolzogen, Schiller's Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen, die wir zur Säcularfeier des Schiller'schen Geburtstages empfingen. Der Abdruck der von mir mitgetheilten Briefe, von denen, mit Ausnahme von folgenden drei Briefen von Schiller „Mannheim am Neujahr 1784," „Mannheim d. 5. Mai 1784" und „Weimar, 6. October 1787" — s. Briefwechsel S. 84, 59 und 102 — mir die Originale vorgelegen haben, ist nach diesen mit diplomatischer Genauigkeit ausgeführt und selbst Unrichtigkeiten in Briefen von Christophine sind getreu wiederholt worden. Bei jedem Briefe, der sich nicht in dem Nachlaß der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm befindet, ist der Name des Besitzers oder der erste Druckort des Briefes angegeben. Die Aufnahme von einigen früher durch den Druck bereits bekannt gewordenen Briefen, die un-

serem Briefwechsel angehören, wird gerechtfertigt sein, indem diese ohne Ausnahme ungenau oder unvollständig erschienen, hier aber zum erstenmal getreu nach den Originalen dargeboten werden. Die von mir hinzugefügten Erläuterungen und literarhistorischen Anmerkungen nach den zuverlässigsten Quellen werden dem Leser willkommen sein, ebenso der Anhang, in den noch einige poetische Aufzeichnungen von Christophine Reinwald hätten aufgenommen werden können, da diese aber nur Anklänge und veränderte Wiederholungen aus den Gedichten des Bruders enthalten, ist die Mittheilung derselben unterblieben.

Das dem Briefwechsel beigegebene zum erstenmal bekannt gemachte jugendliche Bildniß von Christophine Reinwald, ausgeführt nach dem vortrefflichen Oelbilde in Lebensgröße von Ludovika Simanowiz, geborene Reichenbach — s. Briefwechsel S. 147 und 195 — aus dem Nachlaß von Louise Frankh der zweiten Tochter Schiller's — s. Briefwechsel S. 5, 207 und 220 — befindet sich noch in deren Familie und wurde mir von dem jetzigen Besitzer des Bildes, Herrn Kaufmann Carl Krieger in Möckmühl in Württemberg, gütigst mitgetheilt. Das Originalgemälde gehört zu den anziehendsten Leistungen der Künstlerin; es stellt Christophine in einem weißen und blauen Anzug mit lockigem, von himmelblauem Band durchzogenen Haare, dar. Auch aus der späteren Zeit besitzen wir noch ein charakteristisch gezeichnetes Bildniß von Christophine von dem Meininger Maler J. Diez, das im Frühjahr 1847 wenige Monate vor ihrem Tode vollendet wurde und in einer Lithographie von E. Schulz erschien.

Ehe ich aber mein Büchlein in die Welt sende, fühle ich mich gedrungen dem Herrn Dr. Wilhelm Fielitz in Stralsund hier öffentlich meinen besten Dank für die rege theilnehmende Förderung

meiner Arbeit zu wiederholen. An die Besitzer der noch unbekannten Briefe von Schiller, von Christophine und Reinwald richte ich zugleich im Namen der Verlagshandlung die innige Bitte, mir diese zur Einsicht und Benutzung für eine zweite Ausgabe des Briefwechsels gütigst anvertrauen zu wollen.

Weimar, im Februar 1875.

Freiherr Wendelin von Maltzahn.

Inhalt.

Einleitung.

Schiller war von Mannheim, wo er seinen treuen Freund Streicher[1]) verlassen hatte, unter den trübsten Umständen, als Fremdling unter fremdem Namen, besorgt um die Maaßregeln, die der Herzog von Württemberg gegen den Flüchtling nehmen konnte, ängstlich um die Lieben in der Heimath, getäuscht in seinen Erwartungen und ungewiß um sein ferneres Geschick am 7. December in Meiningen[2]) angekommen, wo er Reinwald das erste Mal sah und noch an demselben Tage nach Bauerbach, dem Gute seiner mütterlichen Freundin der Frau von Wolzogen[3]), ging. Reinwald war einer der Wenigen, die schnell in Schiller den aufstrebenden Genius erkannten, wie die schöne prophetische Aufzeichnung aus der ersten Zeit seiner Bekanntschaft mit dem jungen Dichter, die er in sein Tagebuch[4]) eintrug, beweist: „Heute schloß er mir sein Herz auf, der junge Mann — Schiller — der so früh schon die Schule des Lebens durchgemacht, und ich habe ihn würdig befunden, mein Freund zu heißen. Ich glaube nicht, daß ich mein Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt habe, es müßte denn Alles mich trügen. Es wohnt

---

[1]) S. (A. Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782—1785. Stuttgart u. Augsburg. 1836. 8⁰. S. 77—81.

[2]) S. Briefwechsel S. 8. Anmerkung 2.

[3]) S. a. a. O. S. 4 Anmerkung 3.

[4]) S. Abend-Zeitung. 225. Donnerstag, am 19. September 1839. Dresden und Leipzig. 4⁰. S. 899. „Aus Reinwald's Tagebuche." Mitgetheilt von Ludwig Köhler.

ein außerordentlicher Geist in ihm und ich glaube, Deutschland wird einst seinen Namen mit Stolz nennen. Ich habe die Funken gesehen, die diese vom Schicksal umdüsterten Augen sprühn und den reichen Geist erkannt, den sie ahnen lassen. F.[1]) ist derselben Meinung. Auch er ahnt den kostbaren Schatz, den der Neid mit seinen Schlacken zu begraben trachtete; aber das Genie bricht sich Bahn und sollten alle Leiden der Welt es überfluthen!" —

Aber auch Schiller wußte die Besonnenheit, Klarheit und Gelehrsamkeit des Freundes zu schätzen, und in diesem freundschaftlichen Verkehr lernte Reinwald auch einen Brief[2]) kennen, den Schiller von seiner geliebten ältesten Schwester Christophine erhalten hatte. Reinwald fand sich von dem Geist und dem Gemüth, welches sich in diesem Schreiben aussprach, so angezogen, daß sich eine eifrige Correspondenz mit der Schreiberin entwickelte.

Reinwald bat, die Schiller'sche Familie auf der Solitude besuchen zu dürfen; er erschien daselbst im Sommer 1784[3]), um sich um Christophinens Hand zu bewerben. Weder die Eltern, noch Christophine selbst schienen einer Verbindung mit Reinwald ganz abgeneigt zu sein; dennoch kam es zu keiner entscheidenden Erklärung. Um Christophinen, die ihren Bruder in Mannheim besuchen wollte, begleiten zu können, nahm Reinwald seinen Rückweg über diese Stadt. Schiller war hoch erfreut, seine geliebte Christophine in Begleitung eines werthen Freundes wiederzusehen, fühlte sich aber zugleich unangenehm berührt, als er wahrnahm, daß die heitere, lebensfrische Schwester entschlossen schien, ihr künftiges Schicksal mit einem zwanzig Jahre älteren Manne zu theilen, dessen geringe Einkünfte und hypochondrische Launen wenig Freude zu versprechen schienen. Er hielt es für seine Pflicht, seine Ansichten hierüber zur Kenntniß seiner Familie zu bringen, und seine Schilderung von Reinwald's eigenthümlichem Wesen führte wirklich einen Stillstand in den weiteren Verhandlungen herbei.[4])

---

1) Johann Christian Fleischmann. S. Briefwechsel S. 11. Anmerkung 1.

2) S. a. a. O. S. 48 Anmerkung 2.

3) S. Briefwechsel S. 70 die Anmerkung zu dem Briefe vom 13. August 1784.

4) S. Schiller und sein Väterliches Haus. Von Ernst Julius Saupe, Leipzig 1851. 8⁰. S. 115—116.

Christophine selbst war sich vollkommen klar, was sie an ihrem Theile zu thun und zu lassen habe, und hatte sich bereits mit frommer Resignation in die Möglichkeit ergeben, Reinwald's Gattin zu werden. Denn sie lebte des Glaubens, daß der Mensch dem lieben Gotte eine besondere Leistung als Beitrag zum Weltganzen schuldig sei, und daß des Menschen Ehre, wie seine Glückseligkeit, darin bestehe, zu erkennen und zu erfüllen, was Gott von ihm Besonderes geleistet haben wolle. Dennoch ehrte sie des Bruders Warnung insoweit, daß sie, als Reinwald zum dritten Male bestimmt um ihre Hand anhielt, an seinen Freund, den Hofprediger Pfranger,[1]) schrieb und diesen um Rath fragte. Pfranger antwortete ihr: aus ihren Briefen kenne er ihren anspruchslosen und heitern Sinn; Reinwald sei kränklich und hypochondrisch; deshalb stehe er einsam und freudenlos in der Welt, und sie würde, wenn sie sich entschließen könnte, mit ihm und für ihn zu leben, Glück und Heiterkeit in sein einsames Dasein bringen. Diese Antwort bestimmte ihren Entschluß. „Das ist's, was Du Gott schuldig bist!" dachte sie; „Gott will, Du sollst Dein Pfund hier anlegen." Und nun sagte sie freudig Ja, und reichte Reinwald 1786[2]) die Hand zum ehelichen Bunde. Da Gründe so edler Art ihre Handlungsweise bestimmt hatten, so ist es nicht zu verwundern, daß sie auch in der Folge es nie bereute, das Herz ihrem Verstande und einem solchen Gatten geopfert zu haben.[3])

Von Reinwald's erster Reise[4]) haben sich noch einige Briefe erhalten die er — von Ansbach am 18. Juli, drei von der Solitüde und von Wilhelmsthal (bei Frankfurt am Main) — an seinen Freund den Hofprediger Pfranger[5]) in Meiningen, richtete und sich später zur Veröffentlichung zurückerbat, wie aus seinen Briefen an Schiller vom 5. October[6]) und vom 12. November 1786[7]) hervorgeht. Wir theilen diese drei Briefe von

[1]) S. Briefwechsel S. 20 Anmerkung 4.

[2]) S. Briefwechsel S. 90 die Anmerkung zu dem Briefe vom 5. October 1786 und S. XL.

[3]) S. Schiller und sein Väterliches Haus. Von Ernst Julius Saupe. Leipzig, 8⁰. S. 116—117.

[4]) S. Briefwechsel. S. 70 u. 71.

[5]) S. a. a. O. S. 71.

[6]) S. a. a. O. S. 91.

[7]) S. a. a. O. S. 96.

der Solitüde und ein Gebet von Christophine, das diese auf der Solitüde in Reinwald's Notizbuch einschrieb, in einem genauen Abdruck im Anhang I.[1]) mit.

Bevor wir über Reinwald weitere Nachrichten geben, lassen wir hier zuerst das von seiner Gattin — bald nach seinem Tode 1815 — aufgezeichnete Lebensbild, in einem getreuen Abdruck nach der Originalhandschrift, mit einigen von uns hinzugefügten Anmerkungen folgen.

---

[1]) S. Anhang. S. 261—281.

„Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald ist 1737. den 11. August in Wasungen[1]) gebohren. Sein Vater[2]) war daselbst Amtmann und zugleich Regierungsrath in Meiningen. Er verlohr ihn schon in seinem 14. Jahr da er noch nicht seine Schuljahre beendigt hatte. Nach diesen gieng er 1753 auf die Universität nach Jena, woselbst er sich dem Studium der Rechte widmete und zu seiner Erholung seine Liebe für Dichtkunst und Sprachforschung auszubilden suchte."

„Er blieb 3. Jahre daselbst, wo gleich nach seiner Zurückkunft in seiner Vaterstadt, der siebenjährige Krieg[3]) ausbrach, durch den seine Mutter, eine Wittwe von 4 Kindern sehr viel verlor, und ihm selbst die von dem Vater noch ziemlich zahlreiche Bibliothek gänzlich geplündert wurde."

„Diese ungünstigen Umstände wirkten frühe schon eine mißmüthige Stimmung, und er würde ihr oft unterlegen seyn, wenn

---

Das vorstehende Lebensbild Reinwald's von seiner Gattin, ist nach der uns vorliegenden Originalhandschrift der Verfasserin abgedruckt, die dasselbe einige Mal für Freunde niederschrieb; eine solche Niederschrift mit der unsrigen fast gleichlautend wurde in Deutsches Museum. Herausgegeben von Robert Prutz. Nr. 12. 17. März 1853. 8°. S. 429—431 unter dem Titel „Reinwald, Schiller's Schwager. Eine Reliquie aus dem Nachlaß von Schiller's Schwester." Von August Henneberger mitgetheilt.

[1]) Unweit Meiningen.

[2]) Johann Ernst Reinwald, bis zum Jahre 1702 erster „Instructor" des Herzogs Anton Ulrich von Meiningen (1687—1763).

[3]) Die 20,000 Mann starke Reichsarmee wälzte sich durch das Werrathal und plagte Städte und Dörfer. Am 12. September 1757 zog das Heer nach der kleinen Stadt Wasungen und schlug dort Lager, und die Durchzüge setzten sich bis in den October fort.

die Vorsehung ihm nicht in seinem verehrten Onkel, Herrn Hofrath Stieler[1]) in Gotha, Bruder seiner Mutter, den Verlust seines Vaters sehr erleichtert hätte. Er berief ihn zu sich nach Gotha und verschafte ihm Gelegenheit seine Neigung für schöne Wißenschaften und Künste mehr auszubilden, und er hatte das Glük von dem geschickten Benda[2]) Unterricht in der Musik zu erhalten. Seine Liebe für diese Kunst so wie die für Poesie und Sprachforschung begleitete ihn durch sein ganzes Leben und erheiterte ihm und seinen Freunden manche Stunde."

„Im Jahr 1762 wurde er vom hochseligen Herzog Anton Ulrich als geheimer Canzellist[3]) nach Wien abgesendet, sein Geschäft daselbst war dem Herzog jede Woche Bericht über Literatur, Staatssachen ꝛc. nach Frankfurth woselbst sich der Herzog mit seiner Gemahlinn aufhielt, zu erstatten. Während dieses Aufendhalts in Wien, der 1 Jahr nur dauerte, starb der edle Fürst, der Väterlich für ihn besorgt war, und er wurde unter dem Vorwand einer beßeren Versorgung von dem damaligen Minister zurückberufen. Sein Pflichtgefühl, dem Vaterlande seine Dienste zu widmen, rief ihn von jenen Aussichten die ihm bedeutende Freunde für seine Zukunft bestimmt hatten zurück, und er kehrte nach seinem Vaterlande. Aber wie sehr wurde er in seinen Erwartungen für jenes Versprechen getäuscht, da eine ärmliche, ganz unter seinem Geist und Kenntnißen, nehmlich die Stelle als Consistorial Canzellist ihm übertragen wurde. Hier mußte er oft bis in die späte Nacht hinein, diese mechanischen, oft blos die Augen anstrengende Geschäfte verrichten, deren Folge eine Augenschwäche von 3 Jahren nach sich zog, und seine Hypochondrie herbeyführte, so schmachtete er einige Jahre in den Feßeln seines

---

[1]) S. Briefwechsel S. 134, 215 und 245.

[2]) George Benda, einer der bedeutendsten Komponisten, geb. zu Jungbunzlau 1721 oder 1722, von dem König Friedrich II. von Preußen 1740 mit seinem älteren Bruder Franz in Berlin angestellt, 1748 als Kapellmeister von dem Herzog Friedrich III. nach Gotha berufen, reiste 1764 nach Italien und kehrte 1766 zurück, nahm 1778 seinen Abschied, ging zu Schröder nach Hamburg als Musikdirektor und hierauf nach Wien, kam aber bald wieder nach Gotha, war 1781 in Paris und starb zurückgezogen zu Köstritz am 6. November 1795.

[3]) Das „Bestallungsdecret" ist datirt den 12. October 1762. Reinwald bekam die Stelle des daselbst am 26. September verstorbenen Herzoglichen „Accessisten" Reppert.

Amtes, bey oft gänzlichem Mangel an den nöthigen Lebensbedürfnißen wo nur die Theilnahme inniger Freunde seinen Muth erhielten, biß endlich eine hellere Zukunft sich öfnete, und seinem Streben nach Kentnißen ein neuer Wirkungskreiß sich zeigte. Er wurde nehmlich im Jahr 1776[1]) bey herzogl. Bibliothek als Gehülfe angestellt und fand in diesem Amte hinreichende Nahrung für seine Wißbegierde, und ob auch gleich hier mit manchen Schwierigkeiten kämpfend so war er doch mehr als jeder Andre geeignet seine Liebe für so manchen Zweig der Wißenschaften zu nähren. Dieses Amt bekleidete er bis in sein hohes Alter mit der strengsten Gewißenhaftigkeit welches

---

[1]) Am 1. Juni.

Ueber seine neue Thätigkeit hat Reinwald einige Aufzeichnungen hinterlassen, welche wir hier mittheilen: „Im Jahre 1776 wurde mir die Aufsicht über die Herzogl. Bibliothek und deren Organisation anvertraut. Der seel. Hr. Cammerrath Mollwitz hatte sie in seinen Nebenstunden zu stellen angefangen, so weit sie aus den Verschlägen von Frankfurt ausgepackt war, und ein Unkundiger oder Semilitteratus die Fortsetzung übernommen.“

„Ich fand ein bloßes Chaos von Büchern, zwar in Repositorien gestellt, aber aus Mangel an Foliofächern oft oben zunächst der Decke in Duodezfächer eingepfropft; zwar mit bedruckten Rubriken auf Pappe überall behangen, die aber beinahe sämmtlich täuschend waren. Es fehlte an Repositorien, und welche machen zu lassen, wurde mir theils schwer gemacht, theils verweigert. Die Heizung des Arbeitszimmers geschah unordentlich, ich mußte deshalb meine Gesundheit vernachlässigen, mein Gedächtniß und meine Augen übermäßig anstrengen, und mit Anfang des Jahres 1777 überfiel mich eine fürchterliche Hypochondrie, mit anhaltendem Schwindel begleitet, deren erste heftige Zufälle den Verlust meines Gesichtes zum Lesen und Schreiben 4 Jahre lang zur Folge hatten, außer, daß ich in besseren Stunden Büchertitel mit meinen Augen zur Noth aufzufassen vermochte.“

„Im Jahre 1780, als die Ordnung der Bibliothek aus dem Groben größtentheils herausgearbeitet war, wurde dem Rath Walch die Direction derselben aufgetragen, der sich besonders des Aeußeren derselben annahm, und dem die Unterstützung nicht so wie mir, erschwert wurde. Ein Bibliothekdiener wurde bestellt, Tage der Oeffnung der Bibliothek für's Publikum ausgesetzt und für regelmäßiges Heizen im Winter gesorgt.“ Trotz seiner untergeordneten Stellung war und blieb Reinwald die Seele und der gute Genius der Bibliothek. Die von dem Rath Walch angefertigten Kataloge, arbeitete Reinwald zum großen Theil wissenschaftlicher um, und schrieb die meisten selbständig neu, so daß ein brauchbarer Katalog nach den Wissenschaften in einer zahlreichen Reihe von Bänden Reinwalds dauerndes Denkmal auf der Bibliothek geblieben ist. S. Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen. Von Ludwig Bechstein. Halle, 1856. 8⁰. S. 71—72.

ihm seine Zeitgenoßen bezeigen werden, die ihn oft von minder Fühlenden als Fehler angerechnet wurde, aber er ließ sich dadurch nicht irre machen und war beharrlich in allem was er für Recht hielt."

„Die meiste Zeit war wißenschaftlicher Unterhaltung gewidmet und er benutzte jeden Augenblick den ihn sein kränklicher Körper vergönnte schrieb in seinen Nebenstunden Verschiedenes über Sprachkentniße als sein Hennebergisches Idiotikon, und war auch Mitarbeiter des Ulphilas. In den letzteren 20 Jahren war er mit der Bearbeitung der Cotton'schen Evangelien-Harmonie beschäftigt die er nach München verkaufte."

„Ein immerwährendes Streben nach Kentnißen jeder Art begleitete ihn bis in sein hohes Alter, biß seine Schwäche die sich vornehmlich im Gesicht und Gehör äuserte immer mehr zunahm und endlich den 6. August 1815 seine völlige Auflösung erfolgte."

„Er brachte sein Alter auf 78 Jahre weniger 5 Tage und entschlummerte sanft mit der Ruhe des Rechtschaffenen, der sein Tagewerk treu zu erfüllen bemüht war."

„Seine hinterlaßne Gattin verlohr in ihm den treuen Freund ihres Lebens, und die Freunde der Wißenschaften einen Gehülfen in der Forschung nach Kentnißen, Recht und Wahrheit."

Nach dieser einfachen aber treuen Schilderung der Lebensschicksale geben wir eine Uebersicht von der schriftstellerischen Thätigkeit Reinwald's, die sich nach mehr als einer Richtung äußerte, und nennen zuerst seine poetischen Erzeugnisse, die zwar nicht zu den hervorragendsten der Zeit gehören, alle aber die kernhafte und tüchtige Gesinnung des Verfassers tragen; seine Begabung für die Satyre und den Humor fand auch bei Schiller Anerkennung.[1]) Von seinen Gedichten besitzen wir die beiden folgenden Sammlungen

Poetische Briefe und kleine Gedichte. . . . . Meiningen, bey J. C. Hartmann, Herzogl. Sächs. Hofbuchd. 1769. 8°. 64 S.

Von dieser ersten Sammlung kennen wir nur des Verfassers Handexemplar mit vielfachen Abänderungen und Verbesserungen,

---

1) S. Briefwechsel S. 81—82.

das die Gymnasialbibliothek zu Meiningen aus dem Nachlaß des Professors August Henneberger aufbewahrt.

Die zweite Sammlung, die mehrere Gedichte aus der ersten Sammlung aufnahm, erschien unter dem Titel

Poetische Launen, Erzählungen, Briefe und Miscellaneen. Von W. F. H. Reinwald. Dessau, auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler, und zu finden in der Buchhandl. der Gelehrten. 1782. 8°. 128 S.

Aber auch als geistlicher Liederdichter versuchte sich Reinwald. Das von ihm und dem Hofprediger Johann Georg Pfranger[1]) bearbeitete und nach dessen Tode von Reinwald herausgegebene

Neues Sachsen-Coburg-Meiningisches **Gesangbuch**, zur öffentlichen und häuslichen Erbauung. Das Exemplar kostet 30 Xr. Mit Herzogl. Sächs. gnädigstem Privilegio. Meiningen, gedruckt und verlegt bey Philipp Hartmann. 1794. 8°.[2])

bringt neben vielen von Reinwald umgearbeiteten Liedern auch fünfzehn eigene Lieder, und zwar die Nummern 102, 428, 449, 450, 514, 519, 546, 557, 565, 578, 593, 614, 615, 647 und Nr. 682, die das Zeichen ** tragen und von denen einige später in andere Gesangbücher übergingen.[3])

Aus den hier angeführten Gedichtsammlungen geben wir im Anhang II. eine Auswahl nebst einigen ungedruckten und einzeln gedruckten Gedichten.

Außer den in dem Briefwechsel von uns bereits genannten Schriften von Reinwald und seinen Beiträgen zu den Schriften von Schiller, der Thalia,[4]) der Geschichte der Verschwö-

---

[1]) S. a. a. O. S. 20 Anmerkung 4.

[2]) S. a. a. O. S. 146 Anmerkung 5 und S. 157 Anmerkung 1.

[3]) S. Festschrift Zur Feier des Hoechsterfreulichen Geburtsfestes Sr. Hoheit des Herzogs Sonntag 17. December 1854 Ausgegeben von Dem Gymnasium Bernhardinum in Meiningen. Inhalt: Meiningens Antheil an der Deutschen Nationalliteratur. Von August Henneberger. Meiningen, 1854. 4°. S. 9.

[4]) S. Briefwechsel S. 107—108.

rungen,[1]) dem Musenalmanach von 1796[2]) den Horen,[3]) erwähnen wir noch die zahlreichen Recensionen die er für Friedrich Nicolai's allgemeine deutsche Bibliothek — von 1779 an bis zu dem Ende dieser Zeitschrift 1806 — die Bibliothek der schönen Wissenschaften, die Hallische allgemeine Literatur-Zeitung, den allgemeinen litterarischen Anzeiger des Buchhändler Koch in Leipzig und für andere Zeitschriften schrieb und die Nachricht die Reinwald über Schiller's Jugendgeschichte 1807 veröffentlichte, die wir der Vollständigkeit wegen in den Anhang III. mit aufgenommen haben und wenden uns jetzt zu seinen wissenschaftlichen Leistungen, die er im Fache der Sprachforschung ausführte. Die erste kleine Arbeit auf diesem Gebiet waren die

Briefe über die Elemente der germanischen Sprache. 1ster Brief. Frankfurt und Leipzig. 1776. 8°.

von der wir nur den Titel kennen. Eine Fortsetzung ist nicht erfolgt; den Grund hiervon gibt der Verfasser in der Vorrede des zweiten Theils des Idiotikon 1801 indem er sagt „daß jener Brief zu schwärmerisch aufflog, dem Sprachforscher hingegen, der ins Steingebürg der Etymologie, wo so viele schon verunglückt sind, sich wagen will, ein ruhiger und behutsamer Gang ziemt."

Hierauf folgte das von seinem Landsmann Schenk aus Wasungen mit großem Sammelfleiße angelegte und von Reinwald vollendete sehr werthvolle Werk

Hennebergisches **Idiotikon**, oder **Sammlung** der in der gefürsteten Grafschaft Henneberg gebräuchlichen Idiotismen, mit etymologischen Anmerkungen und Vergleichung anderer alten und neuen Germanischen Dialekte; von W. F. H. Reinwald, Herzogl. Sächsis. Rath und Bibliothekar in Meiningen. Das Alterthum und sein Archiv der Pöbel. Fulda's Preißschr. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai. 1793. 8°. 115 S. — Zweyter Theil, welcher Berichtigungen, Ergänzungen und Vermehrungen des Ersten enthält. Voran ein

---

[1]) S. Anhang. S. 304—327.

[2]) S. Briefwechsel S. 161—162.

[3]) S. a. a. O. S. 172—189.

Versuch über die sämmtlichen Germanischen Hauptdialekte und einige Unterscheidungszeichen derselben, und am Ende ein Verzeichniß von Volkswörtern des mittlern Frankens. Von W. F. H. Reinwald, ... 1801. 171 S. u. 1 Bl. Schreib- und Druckfehler.

Das von dem Verfasser an die Bibliothek des Gymnasium Bernhardinum zu Meiningen zum Andenken verehrte Exemplar hiervon, das uns durch die Güte des Herrn Professor Adolph Schaubach daselbst mitgetheilt wurde, enthält nachstehende eigenhändige Einzeichnung:

Funfzigmahl hat um die Sonne sich nun der Erdball geschwungen
Und ein halbes Jahrhundert begrub der Ewigkeit Abgrund,
(Fürchterlich eilet die Zeit!) seit ich zum Abschied die Hand Dir
Reichte, des Vaterlands Schule, die jetzt viel herrlicher blühet
Und viel Jünger indeß zu würdigen Lehrern gebildet!
Blüh noch ferner im Segen, um nicht nur Worte zu lehren;
Lehr' auch Thaten: das Band, das Menschen mit Menschen verbindet,
Unauflösbar der Gier nach Gewinn und niedriger Selbstsucht! —
Nimm dieß Büchlein von mir (hätt' ich auch minder der Worte
Mehr der Thaten gesammlet!) und denke noch mein wenn ich Staub bin!

Geschrieben um Ostern 1801. W. F. H. Reinwald.

Auch bei der Herausgabe des Ulphilas war Reinwald betheiligt, der unter dem Titel erschien:

Ulfilas Gothische Bibelübersetzung die älteste Germanische Urkunde nach Ihre'ns Text, mit einer

grammatisch-wörtlichen Lateinischen Uebersetzung zwischen den Zeilen, samt einer Sprachlehre und einem Glossar, ausgearbeitet von Friedrich Karl Fulda weiland Pfarrer in Ensingen im Wirtembergischen das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald Herzogl. Sächs. Rath und Ober-Bibliothekar in Meiningen . . . herausgegeben von Johann Christian Zahn Prediger zu Delitz an der Saale bei Weiſsenfels in Sachsen auf Kosten des Herausgebers Weiſsenfels gedruckt bei Johann Friedrich Leyckam und in Commission bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig. 1805. 4⁰.[1])

Als Lieblings- und Lebensaufgabe hatte sich Reinwald noch die Herausgabe des angelsächsischen Gedichtes Heliand (Evangelienharmonie) nebst Glossar und Grammatik gestellt. Er erwarb hierzu eine Abschrift von diesem Codex von dem Lehrer und Lektor der französischen Sprache am Gymnasium zu Bamberg B. Gley[2]), welcher die Handschrift auf der dortigen ehemaligen Domstift-Bibliothek, als Paraphrasis evangelica im Katalog bezeichnet, auffand, und in ihr denselben Codex erkannte, den Hickes in seinem Thesaurus linguarum septentrionalium zuerst erwähnt, und Fragmente daraus mitgetheilt hatte, und von dem sich eine Handschrift auch in London in der um 1602 gegründeten Bibliotheca Cottoniana befindet. Gley nahm eine Abschrift von dem Bamberger Codex und gab hiervon eine Probe nebst Uebersetzungsversuch in der Beilage der Bamberger Zeitung von 1799 Nr. 6 S. 21—23, Nr. 13 S. 49—51 und in Nr. 20 S. 77, die in dem Leipziger allgemeinen litterarischen Anzeiger von Koch von 1799 Nr. 97 S. 953—960 mit einem Vorwort von Reinwald wiederholt wurden und bald darauf von ihm noch in demselben Jahrgang der genannten Zeitschrift Nr. 175 S. 1737—1744 eine „Be-

[1]) S. Briefwechsel S. 231 und 245.

[2]) S. Schiller's Beziehungen S. 308 und Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen und deren Beziehung zu Männern der Wissenschaft. Herausgegeben von Ludwig Bechstein. Halle, 1856. 8⁰. S. 76—77.

richtigte Uebersetzung des Probefragments aus der Cottonischen Evangelienharmonie" erschien.[1])

Gley theilte hierauf eine genaue Abschrift des Codex an Reinwald mit, weil die Handschriften der Bamberger Bibliothek in die K. Centralbibliothek nach München abgeliefert werden mußten, und letzterer wandte nun allen Fleiß daran, das Ganze in gespaltenen Columnen mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung auszuarbeiten und niederzuschreiben. Er hatte aber nicht die Freude sein mühsames Werk selbstständig erscheinen zu sehen, und verkaufte daher sein Manuscript nach München, wo es von Schmeller 1830 bei dessen Herausgabe des Heliand benutzt wurde.

Die ganze literarische Angelegenheit über die Herausgabe des Heliand findet der Sprachforscher in der Hallischen allgemeinen Litteratur-Zeitung von 1799 Nr. 117 und in den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1831 8. Stück. Den 15. Januar, in der Recension des Schmeller'schen Heliand von Jacob Grimm.

Reinwald's erste autographische Handschrift, Text und Uebersetzung, im untern Rande durchweg sprachlich glossirt, verehrte Reinwald's Wittwe an Ludwig Bechstein in Meiningen, dem wir auch einige sehr schätzbare Notizen über Reinwald verdanken, welche er großentheils noch von Reinwald's Wittwe empfangen hatte, die seine von uns schon einige mal angeführten Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen enthalten.

Noch haben wir über den Lebensgang von Reinwald's Gattin zu berichten, von dem uns zwei sehr werthvolle Aufzeichnungen und zwar von Verfassern, welche der Verewigten im Leben sehr nahe gestanden haben, vorliegen, die wir hier in einem Auszuge mittheilen. Die erste erschien unter dem Titel Züge aus dem Lebensbild der Frau Hofräthin **Reinwald** geb. **Schiller**, entworfen von Dr. Ackermann, Oberhofprediger. Der Ertrag zu einem wohlthätigen Zweck im Sinne der Vollendeten. Meiningen 1847. 8°. Die zweite ist der Nekrolog von Schiller's Schwester von W. A. Passow in Blätter für litera-

---

[1]) S. Briefwechsel S. 252.

rische Unterhaltung. Mittwoch, Nr. 265. 22. September 1847. S. 1059—1060.

Elisabeth Christophine Friederike war das älteste Kind der Schillerschen Familie; sie war zwei Jahre vor ihrem Bruder Fritz in Marbach geboren am 4. September 1757.[1] Die Geschwister schlossen sich von Kindheit auf das Innigste an einander an. Die häuslichen Verhältnisse der Eltern waren lange Zeit sehr beschränkt; der Vater Johann Caspar diente als württembergischer Offizier, und war gering besoldet; die Mutter hatte ihrem Mann kein Vermögen zugebracht. Erst später, als der Herzog von Württemberg Schiller's Vater auf die Solitüde bei Stuttgart berief, um daselbst eine Baumschule für das ganze Land anzulegen, kam die Familie allmälig zu einigem Wohlstand.

Hier auf der Solitüde verlebte Christophine frohe Tage; das nahe Stuttgart bot manche gesellige Freude; mit dem Bruder, der von der Karlsakademie öfters zum Besuch kam, wurden dramatische Scenen aufgeführt und schwärmerische Pläne für die Zukunft entworfen. — Als sich Schiller zur Flucht aus Stuttgart entschloß, war die Schwester seine Vertraute, die bis an ihr Lebensende mit einer unbeschreiblichen Innigkeit das Andenken des früh verlorenen Bruders bewahrte.

Christophinens Bekanntschaft mit Reinwald haben wir schon erzählt, ebenso daß der letztere im Jahre 1786 Christophine als seine Gattin nach Meiningen führte.

Reinwald hatte bei vielen trefflichen und achtungswerthen Eigenschaften doch auch manches Schroffe und manche nicht immer wohlthuende Eigenthümlichkeit; so hatte seine Gattin Mancherlei zu ertragen und durchzukämpfen, aber die sittliche Gediegenheit, der innere geistige Reichthum und die sich stets gleich bleibende Geduld und Heiterkeit der trefflichen Frau ließ sie auch in ihrer kinderlosen Ehe und in beschränkten ökonomischen Verhältnissen vielfaches Glück finden, und in kurzer Zeit erwarb sie sich zahlreiche treue Freunde und Freundinnen, zu welchen sie auch die kraftvolle, schlichte Mutter des jetzt regierenden Herzogs[2]) von Sachsen-Meiningen zählen durfte. Nach Reinwald's Tode 1815 brachte die Witwe längere Zeit in der Hei-

[1]) S. Schiller's Beziehungen. S. 15.

[2]) S. Briefwechsel S. 88.

mat, vornehmlich in Marbach zu, von wo sie auch mit einer Freundin einen Theil der Schweiz bereiste; aber freundschaftliche Verbindungen und ökonomische Rücksichten führten sie wieder nach Meiningen zurück, wo sie ein seltenes Alter in den glücklichsten und schönsten Verhältnissen erreicht hat. Nur noch selten wurde dies ruhige Leben durch kleine Reisen, z. B. nach Rudolstadt, wo Schiller's älteste Tochter[1]) lebt, unterbrochen.

Alle ihre geistigen und körperlichen Kräfte blieben ihr bis zum letzten Augenblicke in wunderbarem Maße treu; nur das Gehör hatte in den letzten Jahren abgenommen, doch verständigte sie sich mit Bekannten und Befreundeten immer noch ohne besondere Mühe. Vor etwa zwei Jahren war sie an der Grippe heftig erkrankt, sie selbst und der Arzt hatten kaum noch Hoffnung; dennoch erholte sie sich und war seitdem wo möglich noch frischer und lebensvoller als vorher. Ja noch in den letzten Wochen machte sie großentheils zu Fuß Spaziergänge nach schönen hochgelegenen Punkten der Umgegend, die sie seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Sehr selten mag Jemand in ihrem Alter des Lebens sich so erfreut, es so heiter genossen haben wie Christophine Reinwald, und zugleich so in jedem Augenblicke zum Abschied bereit gewesen sein wie sie. „Mein Todestag ist mir lieber als mein Geburtstag", antwortete sie, als kürzlich ihr naher neunzigster Geburtstag erwähnt wurde. Sie äußerte wiederholt, daß sie jeden Tag als ein wunderbares Gnadengeschenk Gottes betrachte, und daß es deshalb undankbar sein würde, wenn sie nicht jeden derselben möglichst zu nutzen, eines jeden derselben sich möglichst zu erfreuen trachte. Sie müsse sich immer den ganzen Inhalt ihres Lebens zurückrufen, um zu begreifen wie alt sie sei, denn sie fühle ihre Jahre nicht; aber nur durch unaufhörliche Thätigkeit könne sie sich am Leben erhalten. Deshalb hatte sie immer eine ganze Reihe von Arbeiten zur Hand, mit denen sie sich abwechselnd beschäftigte. Von ihren Hausgenossen auf das liebevollste gepflegt, nahm sie doch nur wenige Dienstleistungen an: sie fegte bis ans Ende ihre Stube selbst, sie machte ihr Bett selbst, nicht aus Noth, sondern um der Beschäftigung willen; sie verfertigte sich den größten Theil ihrer Kleidungsstücke selbst. Und diese häuslichen Arbeiten wechselten mit künstlerischen und geistigen. Von frühauf

[1]) Caroline Henriette Luise. S. a. a. O. S. 6. 7. 220. 238 u. 239.

eine eifrige und kunstfertige Malerin übte sie diese Kunst noch an ihrem letzten Lebenstage. Im Frühlinge 1845 zeigte sie mir einen Stahlstich in klein Quart, eine Himmelfahrt darstellend, und fügte hinzu: „Das soll meine Arbeit für diesen Sommer sein, dies Blatt zu copiren; es soll aber drei bis vier mal größer werden, denn dabei lernt man am meisten!“ Im Herbste war die Kreidezeichnung größtentheils vollendet. Mit besonderer Vorliebe aber malte sie in Wasserfarben Blumen und Früchte nach der Natur; ein solches unvollendet gebliebenes Blatt beschäftigte sie in ihren letzten Tagen. Auch mit der neuern und neuesten Literatur erhielt sie sich fortwährend in einiger Bekanntschaft, zunächst mit Dem was ihren großen Bruder betraf, wie sie z. B. an Kurtz' „Schiller's Heimatsjahre“ und an Laube's „Karlsschüler“ ihre große Freude hatte; doch wollte sie die Darstellung der letztern nicht sehen, sie fürchtete das lebendige Andenken zu trüben, wenn sie den Bruder durch einen andern fremden Menschen dargestellt sähe. Aber auch andere Schriften zu lesen war ihr fortwährendes Bedürfniß. So hatte sie vor einigen Jahren ein einzelnes Gedicht von Chamisso zur Hand bekommen; dadurch angeregt ließ sie sich dessen gesammelte Werke bringen, las sie fast ganz durch und bezeichnete die Eigenthümlichkeit des Dichters, welche ihren heitern Sinn freilich nicht durchweg ansprach, mit klaren und scharfen Worten. Wenige Tage vor ihrem Tode hörte sie mit großem Interesse eine Mittheilung über Hänle's „Würtembergische Lustschlösser“, und freute sich auf das Buch, welches so viele heimliche Erinnerungen für sie enthielt; doch hat sie es nicht mehr zu sehen bekommen. Aus Büchern welche sie ansprachen schrieb sie Viel ab, auch ausführliche, inhaltvolle Briefe schrieb sie nicht eben selten in festen, deutlichen Zügen.

Mit großer Vorliebe hing sie an ihrer Heimat und ihrer Jugendzeit, von der sie mit seltener Lebendigkeit und mit stets sich steigerndem Eifer erzählte, ohne daß ihr Gedächtniß für die nächste Vergangenheit geschwächt gewesen wäre. Vor kaum zwei Jahren entwarf sie mir die lebendigste Schilderung der Solitude, und zeichnete während des Sprechens einen übersichtlichen Grundriß derselben und ihrer Umgebungen mit dem Bleistift nieder. Einen Beweis der innern Jugend und Kindlichkeit die sie sich bewahrt mag auch folgende Aeußerung abgeben. Sie erzählte mir einmal Viel von ihrem Vater und seiner rastlosen Thätigkeit, und schloß mit den Worten:

„Er war ein ganz vortrefflicher Mann; was ich auch unternehmen mag, ich frage mich immer noch zuerst, ob er es auch billigen würde.“

Eine tief religiöse christliche Gesinnung, die sich besonders in großem Interesse für geistliche Dichtungen und für das Missionswesen aussprach, ging bei ihr Hand in Hand mit der größten Heiterkeit, die sich nicht selten wie bei einem jungen Mädchen in dem herzlichsten Lachen und manchem treffenden Scherz kund gab. Durch und durch aber war sie einfach, natürlich und wahr.

Diesem reichen Schatze des Herzens standen die glücklichsten äußern Verhältnisse zur Seite! Aller ökonomischen Sorgen war sie durch die huldvolle Fürsorge des Herzogs von Sachsen-Meiningen, der ihre gesetzliche Pension wesentlich erhöht hatte, überhoben. Wiederholt bot ihr derselbe Fürst, boten ihr andere hohe Gönnerinnen eine weitere Steigerung ihres Einkommens an; sie lehnte es dankend ab, denn für ihre Bedürfnisse war reichlich gesorgt. In ihrer nächsten Umgebung fand sie die liebevollste und sorgsamste Pflege, an welcher sich Schiller's jüngste Tochter, Emilie Freifrau von Gleichen-Rußwurm, und deren Gemahl bei ihrem häufigen Aufenthalte in Meiningen auf die schönste und zarteste Weise betheiligten. Wol nur selten verging ein Tag an dem der Greisin nicht durch Einheimische oder Fremde Gelegenheit zu lebendiger Unterhaltung geboten wurde, wie sie sie so sehr liebte. Namentlich waren ihr die häufigen Besuche der edeln Herzogin und des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen stets eine Quelle großer Freude; auch andere fürstliche Personen: die verwitwete Königin von Großbritannien, die Herzogin Bernhard und der Erbgroßherzog von Weimar suchten Schiller's Schwester auf. Mit herzlicher Freude, aber ohne Eitelkeit sprach sie von solchen Besuchen, durch die sie sich aus ihrer gewöhnlichen Fassung und Haltung durchaus nicht aufscheuchen ließ. Herzgewinnend war die Freundlichkeit, mit der sie jeden Besuch empfing, die warme Dankbarkeit mit der sie jeden Versuch ihr eine Freude zu machen belohnte.

So lebte Christophine Reinwald in ihrer bescheidenen aber freundlichen, bilderreichen Stube im Erdgeschoß von Jahr zu Jahr fort; schon früh am Morgen saß sie im saubersten Anzuge am Fenster, und hatte für jeden Hineinblickenden einen freundlichen Gruß. Ihre auch zuletzt nur wenig gebeugte Gestalt trug keine Spur greisen-

hafter Hinfälligkeit an sich; ihre Augen leuchteten in der Lebendigkeit des Gesprächs jugendlich, ihre Wange war zart geröthet; ihre Sprache, aus der ein Anflug der schwäbischen Mundart nie ganz verschwand, war ungebrochen und fließend. Die Aehnlichkeit mit ihrem Bruder, welche man an der Lebenden nur wenig bemerkte, trat in der ruhig schlummernden Leiche auffallend hervor, besonders in der obern Hälfte des Gesichts.

Am 30. August ging sie Nachmittags noch aus, um im Theater die neue Arbeit eines Malers zu sehen, an der sie ihre vollste Theilnahme zeigte. Gegen Abend fühlte sie sich unwohl, meinte aber eines Arztes nicht zu bedürfen, doch gab sie zu, daß in dem Zimmer neben ihrer Schlafkammer eine Wärterin blieb. Diese hörte sie mehrmals über Schmerzen klagen, dann das Vaterunser beten; als sie nach längerer Pause gegen Morgen in die Kammer trat, fand sie die Greisin mit geschlossenen Augen sanft entschlafen.

So krönte ein seliges Ende ohne körperlichen oder geistigen Verfall das reiche und glückliche Leben einer Frau, die dem Kreise ihrer Freunde merkwürdig und unvergeßlich sein würde, auch wenn sie nicht Schiller's Schwester gewesen wäre. Aber sie war die würdige Schwester eines solchen Bruders. Sie hat die auch ihr befreundete Karoline von Wolzogen nur um wenige Monate überlebt, und wir stehen an ihrem Grabe mit dem Gefühle, daß wir hier die letzte Mitlebende und Zeugin einer großen und herrlichen Zeit zur Ruhe bestattet haben.

Zum Schluß theilen wir hier noch den Nachruf von dem Hofprediger Dr. Ackermann mit, aus dem Meininger Volksblatt 1847. Nr. 40:

Am 31. August 1847 3 Uhr früh endete ein Schlagfluß das Leben der Frau Hofräthin Elisabeth Christophine Friederike Reinwald geb. Schiller wenige Tage vor ihrem 90sten Geburtstag; kein Krankenlager, nur ein vorübergehendes Unwohlseyn war diesem Ereigniß vorausgegangen; mit ungeschwächter Geistesfrische hatte sie sich noch den Tag vor ihrem Tod am Anblick eines Kunstwerks erfreut, das zur Beschauung hier ausgestellt war; ihr Leben verklang, wie es geführt worden war, im Gefühl des Schönen und Guten, womit Gott die Welt ausgestattet hat. Allgemein und innig war die Theil-

nahme, die ihr Hinscheiden hervorrief; denn sie war allgemein verehrt und geliebt; in allen Ständen waren ihr die Herzen zugethan; unsre Herrschaften und die verwandten und befreundeten Glieder unsres fürstlichen Hauses kamen gern zu ihr, und bezeugten ihr Wohlwollen und Achtung; Durchreisende und Fremde suchten sie auf, und schieden mit angenehmen Eindrücken und Erinnerungen von ihr; Freunde und Freundinnen gingen bei ihr aus und ein, und erquickten sich an ihrem Umgang und an ihren Gesprächen, und wie Viele, denen sie wohlgethan hatte, sprachen ihr freundlich grüßend zu, wenn sie an ihrem Fenster saß. 61 Jahre ihres Daseins hat sie großentheils hier in Meiningen verlebt. Im Sommer des Jahres 1786 kam sie als die Gattin des Bibliothekar's Reinwald, hieher; nach des Mannes Tod, der im Jahr 1815 erfolgte, zog sie in ihr Vaterland und lebte daselbst einige Jahre bei ihren Verwandten; im Jahr 1822 kehrte sie mit einer Freundin, die in Stuttgart zum Besuch bei ihr gewesen war, zurück, miethete sich dann später bei dieser Freundin ein, und hat vom Jahr 1832 bis an ihren Tod ununterbrochen in den ihr lieb gewordenen Räumen gewohnt.

Das, was am meisten von ihr bekannt war, und was sie für Viele besonders anziehend machte, war vornehmlich zweierlei, einmal der Umstand, daß sie Schiller's Schwester war, die Schwester des gefeiertsten deutschen Dichters, und dann ihre ungemeine Rüstigkeit und Lebendigkeit im hohen Alter. In den Gesichtszügen trat keine merkliche Aehnlichkeit mit ihrem Bruder hervor; erst nach dem Tode wollen Etliche das deutliche Hervortreten einer solchen wahrgenommen haben. Desto unverkennbarer waren die Züge der Aehnlichkeit zwischen ihr und dem Bruder in ihrem Innern. Sie hatte, wie er, ein begeisterungsfähiges Gemüth, ein Gemüth, das eines hohen Aufschwungs fähig war; von allem geistig und sittlich Ausgezeichneten fühlte sie sich lebhaft ergriffen, und sprach sich lebhaft darüber aus, und in ihrer Ausdrucksweise, besonders in ihrer Schreibart, lag etwas von dem Ernst und von der Würde des Schillerischen Styl's. Auch in Absicht auf dichterische Begabung hatte sie etwas mit dem Bruder gemein; sie hatte außerordentlich viel Sinn für Poesie und Kunst; Gedichte, Gemälde, Kunstanschauungen aller Art waren ihr eine Lebensfreude und ein Lebenselement, — sie erquickte, sie erbaute sich daran, sie war Gott und den Menschen dankbar für solche Genüsse. Ihre frohen oder frommen Erregungen schrieb sie nicht selten in

Versen nieder, am liebsten und am häufigsten aber beschäftigte sie sich mit Zeichnen und Malen. Diese Beschäftigung setzte sie bis an ihr Ende fort; noch am letzten Morgen ihres Lebens hatte sie ein Frucht- und Blumenstück zu malen angefangen. Auch in dem, was sie zeichnete, prägte sich ihre Eigenthümlichkeit entschieden aus. Nie würde sie sich dazu verstanden haben, eine Karikatur zu zeichnen. Sie zeichnete am liebsten Blumen und Früchte, und diese vorzüglich gern nach der Natur; oder biblische Geschichten und Gegenstände. Johannes der Evangelist, Jesus unter den Kindlein, der Auferstandene zu Emmaus, den die Jünger am Brodbrechen erkennen, — das waren Bilder, die sie nicht müde wurde, theils zu copiren, theils selbst zu entwerfen. Mit ihren Zeichnungen und Bildern schmückte sie ihre Wohnung aus, oder beschenkte ihre Freunde und Freundinnen damit.

Vater und Mutter ehrte sie lebenslänglich mit der kindlichsten Dankbarkeit. „Mein Vater, äußerte sie oft, war ein vortrefflicher Mann; bei allem, was ich vorhabe, frage ich mich, ob er es auch billigen würde.“ Wie für die Eltern, so hatte sie auch für die Geschwister, besonders für den Bruder ein Herz voller Anhänglichkeit und Liebe. Das Herz ging ihr auf, wenn die Rede auf ihn kam, und wenn sie Dieß und Jenes von ihm erzählte, was in keiner Lebensbeschreibung von ihm stand; wenn sie unvermuthet irgendwo sein Bildniß sah, so war sie freudig überrascht, und rief: „ach mein Bruder!“ Aber bei aller Verehrung und Liebe für diesen Bruder war sie weit davon entfernt, diese Verehrung zur Schau zu tragen, oder sich irgendwie damit hervorzuthun, daß sie seine Schwester sey, oder von ihrem Bruder und von seinen Werken mit aller Welt zu sprechen; von freien Stücken sprach sie nicht leicht über ihn; wer sie nicht ausdrücklich auf diesen Gegenstand brachte, hörte und erfuhr darüber nichts von ihr.

In ihrer Bescheidenheit rechnete sie den größten Theil der Aufmerksamkeit und Achtung, die man ihr bewies, nicht sich, sondern ihrem Familiennamen und ihrem Verhältniß zu dem Bruder zu. Aber nicht mit Recht. Denn wer sie näher kannte, schätzte und ehrte sie um ihrer selbst willen, und ganz abgesehen von der besprochenen Beziehung. Was zunächst bei ihr in die Augen fiel, und am häufigsten erwähnt und bewundert wurde, war ihre Lebenskräftigkeit; sie war eine durchaus kernige Natur, die letzten Jahrzehnte schienen spurlos an ihr vorüber gegangen zu seyn; selbst von dem heftigen

Krankheitsanfall, den sie mehrere Jahre vor ihrem Tod zu bestehen hatte, erholte sie sich zum Verwundern schnell, und ohne alle Spur von zurückgebliebener Schwäche. „Ich muß mir manchmal, sagte sie nicht selten lachend, den ganzen Inhalt meines Lebens zurückrufen, um zu fühlen, wie alt ich bin." Von Jugend auf an Arbeitsamkeit gewöhnt, blieb sie bis zum letzten Tag ihres Lebens in gewohnter Weise thätig; sie hatte nur eine ab- und zugehende Bedienung; das Meiste, was in andern Häusern durch Dienstboten geschieht, that sie selbst. Es war ihr zuwider, müßig zu sein, oder sich viel bedienen zu lassen, oder das, was sie gern rasch angriff, zaudernd und langsam vornehmen zu sehn. „Das erhält munter und frisch, und vertreibt die Langeweile," erwiederte sie scherzend, wenn ihr eine Minderung ihrer häuslichen Geschäftigkeit anempfohlen wurde. Sie hätte sich manche Gemächlichkeit verschaffen, ihr Daseyn und ihre Umgebung mit mancher Bequemlichkeit und Annehmlichkeit ausstatten können; die Mittel wurden ihr dazu geboten; ihren Verwandten, die sie herzlich liebten, wie unserm Landesherrn, der ihre Pension auf das Doppelte erhöht hatte, wäre es Freude gewesen, ihr in diesen Beziehungen manches Wünschenswerthe gewähren zu können; aber sie hatte keine Wünsche, keine Bedürfnisse dieser Art; sie war, was Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geräthschaften und sonstige Ausstattung der äußern Existenz betrifft, von einer Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit, wie sie heut zu Tage, selbst in geringeren Ständen, kaum mehr gefunden wird, ja man mögte sagen wegen der ganz andern Eindrücke und Gewöhnungen, unter denen die Jugend jetzt groß wird, kaum mehr möglich ist. Einfachheit, prunklose Einfachheit war ein Grundzug ihres Wesens und ihres Lebens. Alles Ueberflüssige, Ueppige, Verweichlichende, Luxuriöse mogte sie nicht, und hielt es fern von sich; und ihren Begriffen nach war Vieles überflüssig und verwöhnend, was Andern für ganz unentbehrlich galt. Mit niedlichen Speisen und Gerichten war ihr nicht gedient; die einfachste Kost war ihr die liebste, selbst nach einer überstandenen Krankheit, und bei anfangender Genesung. In größere Gesellschaften ging sie nicht; bei Zweien und Dreien, und wo Alles einen ungezwungenen, ungekünstelten, herzlichen Ton und Zuschnitt hatte, fühlte sie sich am wohlsten. Dem Volk, und allen den Lebenskreisen, in denen Sitteneinfalt, Natürlichkeit, Unverschrobenheit und Aufrichtigkeit herrschten, war sie von ganzer Seele zugethan. „Mir ist wohl, steht in ihrem

Tagebuch, unter euch Menschen von niederem Stande. Da findet man bei aller Beschränktheit des geistigen Gesichtskreises noch Kraft und Selbstständigkeit. Und was ist unsre Aufklärung, unsre Bildung? Meist äußerer Schimmer, kein inneres warmes Gefühl. Lernt nicht selbst die heilige Sprache der Seele, die Empfindung, eine fremde Sprache, und wird sie nicht oft durch Convenienz und Drechselei zur Unnatur?"

Ihre Einfachheit und Genügsamkeit war eine Frucht ihres Gemüths, und ihrer Erziehung. Unter Entbehrungen und Versagungen von mancherlei Art war sie aufgewachsen im elterlichen Haus; ein Kleid von selbst gesponnenem Zeug, eine Frucht von dem Baum, den des Vaters Hand gepflanzt und gepflegt hatte, — das waren in ihrer Jugend Freuden und Gaben von bedeutendem Werth für sie. Wie sehr kam ihr eine derartige Jugend und eine solche Sinnesweise im späteren Leben zu Gute! Ihr Gatte, ein sehr braver und hochgeachteter Mann, aber kränklich und zum Trübsinn geneigt, hatte nicht mehr als 300 Gulden Besoldung, und von dem, was zur Haushaltung und Lebensführung gehört, und was zur Erheiterung und Beglückung einer jungen Frau gereichen kann, wußte er, der fast nur in seinen Büchern und in seiner Gelehrsamkeit lebte, wenig oder nichts. Er sah es gern, wenn die Frau ihm Lieblingsgerichte brachte, rechnete aber nicht nach, wovon sie die Anschaffung derselben bestritt, erkannte nicht, daß sie sich selbst alles das abdarbte, was sie für ihn erübrigte, und versagte ihr nicht selten kleine Summen, die sie blos zu dem Zweck, um größere Ausgaben zu ersparen, von ihm verlangte, indem sie Vieles, was im Hause nöthig war, selbst verfertigen wollte. Von Besuchen war er kein Freund, selbst Frauen hielt er vom Umgang mit der seinigen möglichst fern; nicht aus Mangel an Liebe für seine Frau, oder weil er ihr keine Freude gegönnt hätte, — denn er ehrte und schätzte sie sehr, — sondern weil er glaubte, einen Gelehrten und einen Dichter zum Manne zu haben, das reiche für sich schon hin, eine Gattin zu beglücken. In so einförmiger Lebensweise, in so beschränkter Lage, bei so viel häuslichen Entbehrungen, Anstrengungen, Opfern, bei so wenig Aufheiterung und Ansprache von außen her, — wie viele hätten sich in solchen Verhältnissen höchst unglücklich gefühlt, und hätten eine solche Lage kaum erträglich gefunden! Nicht so unsre Vollendete! Man hörte keine Klage von ihr, sah keine verdrüßliche Geberde an ihr; zufrieden, ja vergnügt

ging sie ihren stillen Gang durch's Leben. „Wie wohl fühle ich mich in meinem kleinen Leben, zeichnete sie in ihr Tagebuch auf, und beseligt durch eine höhere Macht, die ins tiefste Herz blickt, lerne ich in diesem bescheidnen Loose ein hohes Glück finden." Forschen wir den Ursachen solcher Heiterkeit und Zufriedenheit nach, so finden wir diese zum Theil in der schon vorhin erwähnten Gewöhnung zur Einfachheit und Anspruchlosigkeit von Jugend auf; zum Theil lagen sie in ihrer gesunden kräftigen Natur, die nichts Grämliches, und keine krankhaften Verstimmungen aufkommen ließ; zum Theil waren es aber noch tiefere und noch höhere Quellen, aus denen ihr gleichmäßig frischer und fröhlicher Sinn entsprang. Sie hatte eine Wahrheit entdeckt, und diese Wahrheit zum Grundsatz und zur Richtschnur für sich erhoben, die für die Mehrzahl der Jetztlebenden in ferner Verborgenheit zu liegen scheint; Viele der Jetztlebenden bringen es nicht einmal bis zur Erkenntniß dieser Wahrheit; noch Wenigern gelingt die wirkliche Erfassung derselben, und ihre Einführung in ihr Leben. Denn unser Sinn ist überwiegend auf den Reiz, auf den Wechsel, auf die Fülle gerichtet; uns graut, uns bangt vor genußleeren Tagen, ja nicht selten vor genußleeren Stunden; auf gewohnte Annehmlichkeiten zu verzichten, halten wir für thörigt, und bedauern den, den die Umstände, oder gewisse Trauerfälle dazu nöthigen. Die Selige aber dachte und sprach: „auch aus der Entsagung quellen Freuden!" — und gewiß! wenn irgendwo, so hat sich's in ihrem Leben herrlich bewährt, daß dieser Gedanke Wahrheit ist. Die Berichte der Reisenden erzählen von sandigen Gegenden im nördlichen Afrika, die reich an verborgenen Quellen sind. Gräbt man hier einige Fuß tief ein, und gräbt eine solche Quelle auf, so wandelt sich die Natur des Bodens in kurzer Zeit auf zauberische Weise um. Frisches erquickendes Grün dringt da hervor, wo vorher nichts als glühender Flugsand lag, und Blumen und Früchte entsprossen dem Boden, der zuvor alles versagen zu wollen schien. Auf ähnliche Weise verhielt sich's im Leben der Entschlafenen mit der Befolgung des eben erwähnten Spruchs. Ihr entsagungsvolles Leben schien Manchen ein ödes, freudenleeres Leben zu seyn. In der That aber war es das Gegentheil. Denn, — setzten ihre Entsagungen sie nicht in den Stand, Andern Freude zu schaffen, Freude zu bereiten? gewährten sie ihr nicht die Mittel, wohlzuthun und mitzutheilen? Es ist außerordentlich, wie Viel Gutes die Verewigte

im Stillen gethan hat, — und bei allen Gelegenheiten, wo es einen edlen und schönen Zweck zu fördern galt, war sie unter den willigen und fröhlichen Gebern stets voran. Sie strickte Strümpfe, sie fertigte Kleidungsstücke für die Armen, und wie freute sie sich, wenn der Lenker der großen wie der kleinen Lebenswege ihr einen armen Reisenden zuführte, der ihr mit wahrem Wohlgefühl für die warme Fußbekleidung dankte, die sie ihm schenkte! Aber nicht blos von außen her, auch von innen heraus wuchsen ihr aus ihrem Grundsatz von der Entsagung Freuden und Genüsse zu. Denn dieser Grundsatz verschaffte ihr je länger je mehr das köstliche Gefühl der Unabhängigkeit, der innern Unabhängigkeit und Freiheit; er verschaffte ihr das schöne Gefühl der Vermehrung ihrer sittlichen Kraft, — und vor allen Dingen bewahrte er ihr Gemüth vor dem, was die unsrigen mitten im Besitz unsrer Güter so oft unfähig macht, ihrer wahrhaft froh zu werden, — er bewahrte sie vor Uebersättigung und Abstumpfung. Bis in's höchste Alter behielt die Abgeschiedene eine ungeschwächte lebhafte Empfänglichkeit für Alles, was in Kunst, Natur und Menschenwelt Ansprechendes sich ihr bot; auch über Geringes konnte sie sich so herzlich und so innig freuen, wie Andere es kaum über Bedeutendes und Großes können; das hätte sie nicht gekonnt, wenn nicht Mäßigung und Entsagung die Gefährtinnen ihrer Jugend und ihres Lebens gewesen wären!

Zu der sittlichen Haltung und Richtung des Gemüths, worauf der frohe und zufriedene Lebenssinn der Vollendeten hauptsächlich beruhte, gesellte sich bei ihr echte Frömmigkeit als Grundstein und Pfeiler für den ganzen Aufbau ihres Denkens, Wollens und Thuns hinzu. Ihre Frömmigkeit war durchaus naturwüchsig und gesund; es war nichts Gemachtes, Gekünsteltes, Erzwungenes dabei; — keine Spur von Hohläugigkeit, kein Hauch, kein Zug von jener blassen thränenseligen Andacht, die es nicht begreifen kann, warum der Himmel über der sündenvollen Erde so freundlich ist. Hochherzig wie ihr ganzes Wesen, so war auch ihr Gottesglaube; sie verstand, sie fühlte das erhabene Wort des Erlösers: „der Herr läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und über die Bösen“ — seiner ganzen Größe nach; ihr Gott war nicht der Gott des Eifers, sondern der Gott der Liebe, und der bekannte Johannesspruch: „Gott ist die Liebe“ 1 Joh. 4, 16. gehörte zu ihren Lieblingssprüchen. Eifern, sich ereifern, sich lebhaft ereifern, — das konnte unsre Heimgegangene

auch; sie war keineswegs eine von den marklosen Naturen, denen es von Haus aus an aller Zornmüthigkeit gebricht. Im Gegentheil! sie sprach sich über das, was sie mißbilligte, streng und entschieden aus; Trägheit, Hochmuth, Schwelgerei und Verschwendung konnten sie in lebhafte Entrüstung versetzen, ja sie wurde Feuer und Flamme, wenn empörende Ungerechtigkeiten zur Sprache kamen; oder wenn sie gegen das Laster der Wollust, dem sie am meisten gram war, zu Felde zog. Alle diese Entrüstungen und Ereiferungen gingen aber bei ihr nicht über den Kreis der sittlichen Lebensansichten und Stimmungen hinaus; auf ihre religiösen Ansichten, auf ihre religiösen Gefühle wirkten sie nicht störend und trübend ein, Gott und das Göttliche standen ihr hoch über den Leidenschaften und Verirrungen der Menschen, und religiöse Unduldsamkeit und Verdammungssucht fanden keinen Anklang in ihrer Seele. Es geht ein Vorurtheil durch die Welt, das in unsern Tagen an Macht und Ausbreitung auffallend zunimmt, und sich mit Erfolg bemüht, dem jetztlebenden Geschlecht alle Frömmigkeit gründlich zu verleiden. Das ist das Vorurtheil: Frömmigkeit vertrage sich nicht mit Fröhlichkeit; die Fröhlichkeit müsse der Frömmigkeit weichen, ja die Frömmigkeit mache der Fröhlichkeit Selbstvernichtung zur Pflicht. Ist ein Leben geeignet, dieß Vorurtheil zu widerlegen und seine gänzliche Grundlosigkeit überzeugend darzuthun, so ist es das Leben, das als ein fröhlich und selig vollendetes vor uns liegt. In der That! bei unserer Verklärten ging beides, das Frommsein und das Fröhlichsein stets Hand in Hand, wie ein Geschwisterpaar; sie vertrugen sich nicht blos vortrefflich mit einander, sie wirkten auch fördernd auf einander ein; sie unterstützten, erhöhten und verschönerten einander, und das alles ohne besondern Aufwand von Mühe, sondern so natürlich und so von selbst, wie Lerchengesang und Frühlingshimmel. Die glücklichsten und fröhlichsten Augenblicke ihres Lebens waren für die Heimgegangene die, in denen sie sich innerlich gedrungen fühlte, dem lieben Gott zu danken. Und wie oft fühlte sie Veranlassung dazu! denn jede gute Gabe, die sie hienieden empfing, regte fromme Dankgefühle in ihr an. „Gott hat mich wunderbar und segensreich geführt!" — das war ihre beständige Verkündigung; man darf sie in dieser Beziehung eine Evangelistin nennen, denn ihr Mund floß allezeit über von dem, wovon ihr Herz voll war, von der Güte Gottes, die sie ihrem Gefühl nach in so reichem Maße an sich er-

fahren hatte. Darum bestätigte sich auch an ihr, was Johannes schreibt: „die völlige Liebe treibt die Furcht aus." 1 Joh. 4, 18. Das, was uns Alle mehr oder minder beunruhigt und quält, was oft so düster und riesengroß aufsteigt in uns, und seinen kalten Schatten weit hinauswirft auf die sonnige Flur unsers Lebens, — das kannte die Verewigte nicht; sie kannte keine Furcht, keine Sorge, keine Bangigkeit vor der Zukunft. „Gott hat mich ja so lieb! warum sollte er mir Uebles thun?" äußerte sie, wenn von schlimmen Möglichkeiten auf ängstliche Weise geredet wurde. Ihre Frömmigkeit war, was sie sein soll, und wie sie in der Schrift genannt wird! Gottseligkeit!

Aber nicht blos Blüthe, auch Frucht, reiche, edle Frucht schmückte den Baum der Frömmigkeit bei der Dahingegangenen. Sie sah ihr Leben an wie einen Gottesdienst; mehr noch, sie führte es wie einen solchen. Alle Menschen auf Erden, meinte sie, seien Werkzeuge Gottes, und es sey ihr Glück wie ihre Ehre, dasjenige zu erkennen und auszurichten, was Gott für sie bestimmt habe, und was er durch sie ausgerichtet haben wolle. Betrachtungen und Erwägungen dieser Art gaben bei ihr den Ausschlag, als sie im Begriff stand, einen der wichtigsten Schritte ihres Lebens zu thun. Es ist aus Schiller's Lebensgeschichte bekannt, wie und wodurch Hofrath Reinwald sowohl mit dem Dichter, als auch mit dessen Schwester in Berührung und Briefwechsel kam. Jahre lang schrieben Reinwald und seine nachherige Gattin an einander, ohne daß von einer näheren Verbindung zwischen ihnen die Rede war. Als Reinwald endlich den Wunsch einer solchen ausgesprochen, und um die Hand seiner Correspondentin angehalten hatte, wendete sich diese, ehe sie das Jawort gab, an den damaligen hiesigen Hofprediger Pfranger, und bat ihn, Reinwald's genauesten Freund, um seinen Rath. Pfranger antwortete ihr: „aus ihren Briefen kenne er ihren anspruchslosen und heitern Sinn; Reinwald sey kränklich und habe Anlage zur Hypochondrie; deshalb stehe er ziemlich einsam und freudlos in der Welt, und es würde das größte Glück für ihn seyn, wenn sie sich entschließen könnte, mit ihm und für ihn zu leben." Diese Antwort bestimmte ihren Entschluß; die Stellung in die sie eintreten, die Aufgabe, die sie darin lösen sollte, erschienen ihr als Wink, und als Ruf von Gott; „Das ist's, dachte sie, was Gott in diesem Leben von Dir gethan und geleistet haben will; was Du hienieden Gutes zu thun schuldig bist, sollst

du an diesem Manne thun!" Nun sagte sie freudig Ja, — und nie in ihrem Leben hat sie ihre Ansicht über diesen Punkt geändert; es ging ihr nicht wie denen, die sich in aufgeregter Stimmung einem Berufe widmen, den sie nachher, wenn die Aufregung vorüber ist, doch nicht für den ihrigen erkennen. Im Glauben, im freudigen Glauben, wie sie den neuen Lebensweg angetreten hatte, so wandelte sie fort und fort auf ihm, so vollendete sie ihn, und noch am Schluß ihrer irdischen Laufbahn sprach sie es als ihre volle gläubige Ueberzeugung aus, daß ihr frohes, glückliches, sorgenfreies Alter eine Belohnung und eine Bestätigung von Gott sey; die Bestätigung, daß sie seinen Willen verstanden und befolgt habe, als sie sich zum Weggang aus der Heimath entschloß. Sie hatte sich redlich erworben, was sie in ihrem Tagebuch als das Beste bezeichnete, das sich der Mensch in diesem Leben erwerben könne, „nemlich ein ruhiges Zurückschauen auf die Vergangenheit;" sie war der Mahnung und Forderung treulich nachgekommen, die sie in poetischer Form in ihre Erinnerungsblätter niedergelegt hatte, und die eine sprechende Abspiegelung ihrer ganzen Eigenthümlichkeit enthalten:

wandle nur treu vor dem Herrn, und führe ein heiliges Leben;
nimm keinen Theil am Geiste der Zeit, er reift zum Gerichte!
führen wird dann dich der Herr auf geheimen sicheren Wegen;
alles besitzest du ewig wenn du nur alles ihm weihest;
auch dein Scherflein im Glauben gebracht ist köstliche Gabe,
gieb ihm alles mit Freuden, behalte nichts als die Liebe!

Eine Frömmigkeit, wie die der Vollendeten war, läßt sich nicht durch Ueberlegung und Vorsatz zu Stande bringen; sie kommt auch nicht blos durch Unterricht und Bücher in das Herz hinein, weder durch Gesangbücher, noch durch Erbauungsbücher über das Wesen des Glaubens und des Christenthums. Das Christenthum, das wahre, kernige, lebendige Christenthum ist und hat durchaus etwas Unmittelbares; es lebt und wächst, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorzugsweise, wie die wahre Poesie, vom Sinnlichen und Unwillkührlichen, — nemlich von Anschauungen und Eindrücken, die von selbst in's Innere dringen. Die Frömmigkeit, die von Kindheit auf so zu sagen eingeathmet wird, — die Frömmigkeit, die das Kind im elterlichen Haus und Leben sieht, hört, fühlt, und unwillkührlich aufnimmt, — die wurzelt am tieffsten und festesten, weit fester, als die,

die man dem Menschen geflissentlich beizubringen sucht, und deren Werth und Unentbehrlichkeit man ihm auf einleuchtende Weise auseinandersetzt; denn das Eindringen jener ist nicht sein Werk, wohl aber das Annehmen dieser; bei jener bestimmt und mißt der Mensch nicht ab, wie viel sie ihm gelten soll; wohl aber bei dieser; diese hat nur so viel Macht über ihn, als er ihr zuerkennen und zugestehen will, — und wo das Göttliche dem menschlichen Urtheil mehr oder minder unterthan wird, da ist es eben das wahrhaft Göttliche nicht mehr.

Unsre Entschlafene wuchs in frommer Umgebung, und unter frommen Eindrücken und Einwirkungen auf, wie denn überhaupt ihr Vaterland von jeher mit Recht dafür gegolten hat, ein kirchliches Land, und ein solches zu seyn, in welchem das Christliche volksthümlich geworden, und mit der häuslichen Sitte innig verschmolzen ist. Schon oben wurde erwähnt, wie lieb der Vollendeten das Osterevangelium von den Wandrern nach Emmaus war. Diese Liebe beruhte hauptsächlich auf einem ihr unvergeßlichen Eindruck aus den Kinderjahren. „Einst, — so erzählte sie diesen Vorgang, — da wir als Kinder mit der lieben Mutter zu den Großeltern gingen, nahm sie den Weg von Ludwigsburg nach Marbach über den Berg. Es war ein schöner Ostermontag, und die Mutter theilte uns unterwegs die Geschichte von den zwei Jüngern mit, denen sich auf ihrer Wanderung nach Emmaus Jesus zugesellt hatte. Ihre Rede ging unwillkührlich in Begeisterung über, und als wir auf den Berg kamen, waren wir so gerührt, daß wir niederknieten und beteten. Dieser Berg wurde uns zum Tabor!"

So tief innerlich dergleichen Eindrücke und Erlebnisse für die Heimgegangene gewesen waren, so tief innerlich pflegte sie dieselben auch zu halten; sie trug sie nicht auf den Lippen, mischte sie nicht als Würze in die Unterhaltung ein, langte sie nicht hervor, um sich oder Andern daran gütlich zu thun; sie wußte wohl, daß Gefäße mit köstlicher Narde kühl gehalten sein wollen, sonst verduften sie! — Indem ich dies schreibe, ficht mich der Zweifel an, ob ich Recht gethan habe, diese Züge aus dem Lebensbild der Entschlafenen zu entwerfen und der Oeffentlichkeit zu übergeben? Alles Aufsehen machen, und alles gespreizte prunkende Wesen war dem schlichten gesunden Sinn der Vollendeten ganz und gar zuwider, und Schmeichler verdienten sich wahrlich keinen Dank bei ihr. Würde sie es daher wohl

gut heißen, daß ich das, was ich Edles und Schönes an ihr kannte, hier an das Licht stelle? Würde sie zufrieden seyn mit dem Bild, was ich hier von ihr gebe, oder würde sie nicht vielleicht, wenn sie es sähe, unwillig auf mich blicken und sagen: „du hast mit zu glänzenden Farben gemalt, und wo ist denn der Schatten? Bin ich doch so wenig ein Ideal gewesen, als es andere Menschenkinder sind, und hab' es auch gar nicht seyn wollen. Wenn etwas Gutes an mir gewesen ist, so ist es meine gute Natur, — Gottes Gabe!" Nun wahrlich, etwas Anderes habe ich in diesen schwachen Umrissen eigentlich nicht darstellen und ausführen wollen, als dieß: seht! welch' eine Natur! welch' eine echt menschliche, rein menschliche, edel menschliche Natur! und wie wohlthuend, wie erfrischend, wie erhebend ist doch der Anblick einer solchen Natur, deren Herzschlag Gott und die Liebe ist — — habe ich dies nicht erreicht, bringt meine Skizze einen andern Eindruck als diesen hervor, so bitte ich die Schuld davon nicht meinem Herzen und seiner Willensmeinung, sondern meiner Hand und meiner Feder zuzuschreiben.

Liebste Schwester,[1])

Ich verdiente Deine Vorwürffe, warum[2]) ich Dir nicht schrieb, schon sehr offt, aber diesen leztern verdien ich nicht, meine liebe. Du wußtest wol damals noch nicht, daß mir ein theurer werther Freund durch einen frühen Tod entrißen wurde, der junge Sohn des Hauptmanns v. Hoven, und nun begreifst Du leicht wie wenig ich Raum zu schreiben haben konnte, da ich immer um des Sterbenden Bette als Mediciner sowohl als auch und noch mehr als ein theilnehmender Freund beschäftigt war und selbst eine Nacht durch mit seinem Bruder und seiner angefochtenen Mutter bei ihm wachte. — begreifst auch leicht wie wenig ich zu dieser Zeit zum Briefschreiben gestimmt seyn konnte.

O meine Liebe mit Mühe, mit schwerer Mühe hab ich mich aus Betrachtungen des Todes und menschlichen Elends heraus gearbeitet, denn es ist etwas sehr Trauriges, theure Schwester, einen Jüng-

---

1) Zuerst gedruckt in Schillers sämmtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe. Erster Theil. Von Karl Goedeke. Stuttgart. 1867. S. 365—367 mit einigen Ungenauigkeiten, von denen wir die wichtigsten angeben. Christoph August von Hoven d. j. Sohn des Hauptmanns, geb. 1761 zu Stuttgart, wurde am 17. Juni in die Pflanzschule aufgenommen und starb als Zögling der Militärakademie am 13. Juni 1780. S. Geschichte der Hohen Carls-Schule. Von Heinrich Wagner. Erster Band. Würzburg 1856. S. 357. Von dem schönen elegischen Nachruf mit welchem Schiller das Andenken seines abgeschiedenen Freundes feierte Eine Leichenfantasie. 1780. (in Musik zu haben beim Herausgeber.) abgedruckt in (Schiller's) Anthologie auf das Jahr 1782 mit der Unterzeichnung: Y. und seit dem Jahre 1812 in die Werke aufgenommen, ist der erste Druck mit der musikalischen Composition von J. R. Zumsteeg? bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden.

2) |Bei K. G. wenn.

ling voll Geist und Güte und Hoffnung dahinsterben sehen — denn der Verstorbene theure und edle Jüngling war mir euserst interessant. Du kanntest ihn zu Ludwigsburg als wild und leichtsinnig und roh — aber er bildete sich in den 9 Jahren die er in der Academie zubrachte, besonders in den zwei leztern auf die vortheilhafteste Weise zu einem feinen [1]), empfindungsvollen zärtlichen und geistvollen Jüngling, wie wenig sind —. Und ich darf Dir sagen, mit Freuden wär ich für ihn gestorben. Denn er war mir so lieb, und das Leben war, und ist mir eine Last worden.

O meine gute Schwester was Dein empfindungsvolles Herz — was die zärtliche Mutter — was ach was mein ehrwürdiger mein bester Vater, der so viel auf mich rechnet, mehr als ich Ihm jemals leisten werde, — gelitten haben würden, wenn ich der einzige Sohn und Bruder an dieses Stelle gewesen wäre, und doch, doch hätte es ja seyn können; kann es vielleicht noch seyn, daß ihr die Freude nicht mehr erlebt mich aus der academie treten zu sehen, daß ich — Siehst Du ich mag Dirs [2]) nicht ausſprechen, aber es kann ja seyn — Wer hier in die geheimen Bücher des Schiksals schauen könnte — Mir wärs erwünscht, zehntausendmal erwünscht. Ich freue mich nicht mehr auf die Welt, und ich gewinne alles, wenn ich sie vor der Zeit verlaßen darf. Ich bitte Dich, Schwester, wenn es geschehen sollte, so sey klug und tröste Dich, und tröste Deine Eltern.

Ich habe dem Vater des Verlorenen Edeln selbst geschrieben [3]), und die Antwort darauf war mir sehr schmeichelhaft; er wolle mich für seinen zweyten Sohn halten, mein Freund, mein Vater seyn. Schwester, Du begreiffsts, diß hat mich sehr gerührt. Ich habe das Glük vor vielen Tausenden (das unverdiente Glük) den besten Vater zu haben, und hier findet sich ein anderer auch vortrefflicher Mann, der mich Sohn nennet. Ich habe viele Freunde in der academie die mich sehr lieben. Ich habe Dich meine Theure, und doch kan dis alles keine Heiterkeit von einiger Dauer in meine Seele rufen.

---

1) Bei K. G. freien. 2) Bei K. G. dies.

3) Dieser schöne Brief ist vom 15. Juni 1780; er wurde zuerst abgedruckt in Biographie des Doctor Friedrich Wilhelm von Hoven. Nürnberg 1840. S. 373—375 mit dem unrichtigen Datum d. 15. Janr. 1780. Friedrich Wilhelm von Hoven, gest. als Obermedicinalrath 1838 zu Nördlingen, war der ältere Bruder von dem oben genannten Christoph August.

Du weist nicht wie ich so sehr im innern verändert, zerstört bin. Auch sollst Dus gewiß niemals erfahren, was die Kräfte meines Geists untergräbt.

Hier folgen Zeichnungen. Verzeih daß sie nicht bälder kommen. Der Freund der mir sie gab kam nicht lange vorher von Hohenheim, und mußte sie dann erst zusammenbringen. Hier folgt auch ein Buch, wenn Dirs gefällt, so magst Du's behalten. Es ist vom verstorbenen Casernenprediger Gauß. [1])

Die Wäsche besorge bald. Auch die Schuhe.

Bitte den lieben Papa daß er mir ein Buch Papier schike, und einige Kiele.

Mahne die liebe Mama an Strümpffe [2]), und bitte Sie sie möchte mir ein Hemd ohne Manschetten zum Nachthemd zurecht machen. Es darf von grober Leinwand [3]) seyn.

Leb wol, meine Liebe, und mach Dich recht lustig als ein Landmädchen. Es ist Dir gesund, und heitert Dich auf.

Diesen Brief läßst Du die liebe Eltern nicht lesen, Du weist warum — Ich hätte sie nicht gern traurig gemacht. — Noch einmal lebe wol und fahre fort zu lieben Deinen Bruder,

Stutgardt d. 19. Juny. der sich glüklich schäzt, sich den
1780. Deinigen zu nennen.

JCF. Schiller.

---

[1]) Georg Friedrich Gaus, geb. 1747 zu Ebhausen, 1776 Garnisonprediger in Stuttgart und Pfarrer zu Heßlach, starb am 9. Februar 1777. S. Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1777. Vierter Jahrgang. Stuttgart. S. 138; ebendaselbst S. 135—137 wird auch ein poetischer Nachruf Auf den Tod meines Freundes Gaus von St. mitgetheilt. Das von Schiller gesandte Schriftchen von Gaus könnte Gründe und Mittel wider die Furcht vor dem Tode, eine Standrede. 1776, gewesen sein.

[2]) So steht im Original und nicht „Strümpfte" wie bei K. G.

[3]) K. G. hat von grobem Leinen; diese etwas abgeriebene Stelle, lautet im Original genau wie wir sie oben mitgetheilt haben.

Unten links am Rande steht von Christophinen's Hand die später gemachte Bemerkung: Schiller 21 Jahr alt als er diesen Brief schrieb.

An Jungfer Christophine
Schillerin.

Einschluß.[1]　　　Leipzig. d. 18. Sbr. 1782.

Theuerste Schwester,

Bitte Dir von Millern den Brief aus den ich ihm und dem General schrieb, so wirst Du mir ersparen Dich mit unangenehmen Erörterungen über meine Lage zu unterhalten.

Also hinweg damit und zu Dir meine Liebe. Mir ist sehr wohl, biß auf die Ungedult mich ganz meiner Larve und meiner Comödienrolle entledigt zu sehen. Ich habe schon einen artigen Strich durch die Welt gemacht, Du sollst mich kaum noch kennen Schwesterchen. Meine Umstände sind gut. Frei bin ich und gesund wie der Fisch im Waßer, und welchem freien Menschen ist nicht wohl. Auch geht mir nichts ab; meine Schulden bezahl ich sobald sie verfallen sind, und sobald meine Affaire mit d. H.[2]) entschieden ist. Laß also die guten Eltern höchst ruhig seyn. Sage dem liebsten Papa, daß ich den Brief an ihn mit eben dem Herzen, als er den seinigen an mich geschrieben habe, daß ich aus guten Gründen so mit ihm gesprochen habe, um sein Schikſal von dem meinigen zu trennen. Auch meine Liebe hoffe ich daß wir beide uns bald wiedersehen sollen. Nach Bauerbach gehe ich nicht um die W.[3]) zu

[1]) Darunter von Christophinen's Hand: Der Erste Brief von meinem Bruder nach seiner Entfernung. Schiller schrieb diesen Brief in Oggersheim bei Mannheim bald nach seiner Ankunft, und datirte denselben Leipzig, um die befürchteten Nachforschungen nach seinem Aufenthalte von Seiten des Herzogs irre zu leiten; die in diesem Schreiben erwähnten Briefe an Miller, von Schiller's Vater und die Antwort hierauf sind als verloren gegangen zu betrachten. Ueber den Brief an den General Augé und das Schreiben an den Herzog [Mannheim d. 19. September] das uns im Originalconcept, dem der Schluß fehlt, vorliegt, zuerst nach einer ungenauen Abschrift in Nachträge zu Schillers sämmtlichen Werken von E. Boas. Zweiter Band. Stuttgart 1839. (Neue Titelausgabe) 1853 S. 447—448 abgedruckt, von Döring und in Schillers Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen. Erster Band. Berlin. S. 40—42 wiederholt so wie über die am 17. October eingetroffene Ordre des Herzogs S. (A. Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782—1785. Stuttgart u. Augsburg. 1836. S. 83—87 u. S. 89.

[2]) Dem Herzog.

[3]) Henriette Freifrau von Wolzogen, geb. Marschalk von Ost-

schonen, wenigstens nicht, biß der Sturm versaußt ist. Sag ihr das, und küße Sie in meinem Namen millionenmal. Küße die liebe Louise[1]), die gute Nanette[2]); wenn Du den lieben Eltern den Brief zeigen darfst, so sag ihnen daß ich mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen ihr gehorsamer ihr freier, ihr froher Sohn sey. Über mein Schiksal sollen sie keine Anfechtung haben, denn mir gehe es wol. Wenn ich nicht mehr zurükkomme, so müßen meine hinterlaßene Sachen verkauft werden. Mit denen kann Landauens Conto ganz bezahlt werden. Das andere will ich alles besorgen.

Vergiß mich nicht meine liebe. Nächstens schreib ich Dir mehr, denn Du must wißen dis ist der 7bente Brief, meine Hand fängt an steif zu werden.

Ewig Dein Bruder

Gestern kam an mich gegenwärtige Ordre des Herzogs.

Schiller.

E. d. 6. Novemb. 1782[3])

Theuerste Schwester.

Gestern Abend erhalte ich Deinen lieben Brief und eile, Dich aus Deinen und unserer besten Eltern Besorgnißen über mein Schiksal zu reißen.

---

heim, Schiller's edle Schützerin, geb. am 18. Juni 1745 zu Marisfeld, gest. am 5. August 1788 zu Meiningen. Auf ihrem Gute Bauerbach bei Meiningen fand Schiller nach seiner Flucht eine gastliche Aufnahme. S. (Alfred von Wolzogen) Schiller's Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen. Stuttgart. 1859. S. 395.

[1]) Louise Dorothea Katharina, Schillers zweite Schwester geb. den 24. Januar 1766 zu Lorch (das Lorcher Taufbuch führt den 23. Januar als Tauftag an) heirathete am 20. October 1799 den Magister und Stadtpfarrer Johann Gottlieb Frankh (geb. am 20. December 1760, gest. am 23. Januar 1834 zu Möckmühl) und starb am 14. September 1836 zu Möckmühl.

[2]) Caroline Christiane, in der Familie Nane oder Nanette genannt, Schillers dritte Schwester geb. am 8. September 1777 auf der Solitüde starb daselbst am 23. März 1796. Ueber Louise und Nanette s. Schiller's Beziehungen. S. 16 u. S. 18.

[3]) Zuerst gedruckt in Morgenblatt für gebildete Leser. Nr. 134. Donnerstag, 5. Juni 1851. S. 533–534. Auch dieser Brief ist in Oggers-

Daß meine völlige Trennung vom Vaterland und Familie nunmehr entschieden ist, würde mir sehr schmerzhaft seyn, wenn ich sie nicht erwartet, und selbst befördert hatte, wenn ich sie nicht als die nothwendigste Führung des Himmels betrachten müßte, welcher mich in meinem Vaterland nicht glüklich machen wollte. Auch der Himmel ist es, dem wir die Zukunft übergeben, von dem ihr und ich, Gottlob nur allein, abhängig sind. Ihm übergebe ich euch, meine Theuren, er erhalte euch vest und stark, meine Schiksale zu erleben, und mein Glük mit der Zeit mit mir theilen zu können. Losgerißen aus euren Armen weis ich keine beßere, keine sicherere Niederlage meines theuersten Schazes, als Gott. Von seinen Händen will ich euch wiederempfangen, und — Das sei die lezte Träne die hier fällt.

Dein Verlangen mich zu Mannheim etabliert zu wißen, kann nicht mehr erfült werden. So wenig es auch im Krais meines Glüks läge, dort zu seyn, so gern wollt ich die nähere Nachbarschaft mit den meinigen vorziehen, und dort Dienste zu erlangen suchen, wenn mich nicht eine tiefere Bekanntschaft mit meinen Mannheimischen Freunden für ihre Unterstüzung zu stolz gemacht hätte. Ich schreibe Dir gegenwärtig auf meiner Reise nach Berlin, wo es mir in mehr als einem Fach nicht fehlschlagen kann, wo, nach dem einstimmigen Urtheil Aller Menschen, denen ich meine Umstände vorlegte, mein Glük aufgehoben seyn mus. Auch ist es möglich, daß, wenn mich bedeutende Connoissancen zu Berlin unterstüzen, ich nach Petersburg gehe. Erschrik nicht beste Schwester daß soviel Meilen zwischen euch und mich werden zu liegen kommen. Ihr solt jedes meiner Verhängniße mit mir theilen; ich suche mein Glük eben so sehr für euch als für mich. Innerhalb einiger Jahre, soll, wenn Gott will, kein Schuh breit zwischen uns liegen. Biß dahin wache der Ewige über euch und mich.

Deine zweitnächste Sorgfalt wird ohne Zweifel mein Auskommen

---

heim geschrieben. Auf der uns vorliegenden Abschrift steht von der Hand der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm die Bemerkung: Diesen Brief mußte ich im Original nach der Bestimmung von Schwester Caroline, in deren Händen er war, dem Schiller-Museum [d. i. Schillerhaus] in Weimar geben. In dem Schillerhause wird von diesem Briefe ein gutangefertigtes Facsimile verkauft. Ueber Caroline von Schiller s. unten den Brief von Schiller: Jena 8. Dec. 1799.

seyn. Zu Deinem und unserer zärtlichsten Eltern Trost kann ich Dir sagen, daß ich bis izt auch keine Kleinigkeit entbehren müßen, welche ich zu Stuttgardt gewohnt war Auch in die Zukunft kann ich zuversichtlich sehen, weil mir meine Arbeiten gut bezahlt werden, und ich fleißig bin. Sobald ich in Berlin bin, kann ich in der ersten Woche auf festes Einkommen rechnen, weil ich vollgültige Empfehlungen an Nicolai[1]) habe, der dort gleichsam der Souverain der Litteratur ist, alle Leute von Kopf sorgfältig anzieht, mich schon im Voraus schäzt, und einen ungeheuren Einfluß hat, beinah im ganzen teutschen Reich der Gelehrsamkeit. Ich habe keinen andern Gedanken, als mein Glük nur allein durch die Medicin zu machen, und werde suchen innerhalb eines halben Jahrs Doctor zu seyn. Da ich durch Sachsen gehe, so habe ich gute addressen an große Gelehrte, auch an Fürsten, wenn ich die leztern benuzen will.

Für meine Schulden können meine Eltern stehen, denn ich hätte bereits schon die Hälfte davon abgetragen, wenn es nicht meine erste Pflicht wäre, zuerst mein Glük zu etablieren. Meinen Schuldnern verschlägt es nichts, ob sie 3 Monat früher oder später bezahlt werden, da die Zinse fortlaufen, mich aber kann das Geld, das ich ihnen izt schiken würde, an den Ort meines Glüks bringen. Das ist eine Billigkeit, die jedermann erkennen mus, und wofür wäre ich denn solang ein rechtschaffener Mann gewesen, wenn mir dieses Prädikat nicht einmal auf ein Viertel— oder Halbjahr Credit machte? Sage dieses den Leuten, so wird alles sich zufrieden geben.

Noch einmal meine inniggeliebte Schwester vertraue auf Gott, der auch der Gott Deines fernen Bruders ist, dem 300 Meilen ein Spanne breit sind, wenn er uns wieder zusamen gebracht haben will. Grüße unsern besten allertheuersten Vater und unsere herzlich geliebte gute Mutter, meine liebe redliche Louise, und unsre kleine gute Nanette. Wenn mein Seegen Kraft hat, so wird Gott mit euch seyn. Ein inneres starkes Gefühl spricht laut in meinem Herzen: ich sehe euch wieder — Vertraut Gott. Es wird kein Haar von uns allen auf die Erde fallen.

Ich werde zu weich, Schwester und schließe. Wenn Du die Wolzogen sprichst, so mache ihr tausend Empfehlungen. Auch der

---

[1]) Der bekannte gelehrte Buchhändler Friedrich Nicolai.

Vischrin [1]) empfiehl mich. Ich kann nicht weiter schreiben. Du schreibst mir wie bisher über Mannheim.

ewig Dein treuer zärtlicher Bruder. Frid. Schiller.

Hrn. Bibliothecarius
Rheinwald [2])

pp

Ein Fremder von Stuttgardt der vor einer halben Stunde hier eintraf, und Ihnen vielleicht schon bekannt ist, wünscht das Vergnügen zu haben Sie zu sprechen; weil er aber wegen Sicherheit seiner Person in kognito bleiben muß, so werden Sie so gütig seyn zu bestimmen, wo wir beide am ruhigsten beieinander sind. Ich höre, Sie haben die Kost aus dem Hirsch, ich bin also so frey Sie auf ein Mittageßen zu bitten.

Bauerbach d. 9. Dec. 82.

Werthester Herr,

Ich kam vorgestern glüklich hieher, und traf meine Winterquartiere im besten Stand. Zu meiner izigen Einsamkeit in einem Fremden Lande bedurfte ich eines edelmütigen Freunds. Darf ich mich mit der schmeichelhaften Hofnung wiegen, daß Sie es mir seyn werden? Sie waren so gütig meiner Bitte zuvorzukommen, und mir

---

[1]) Louise Dorothea Vischer, geborene Andreä, die Hauptmannswittwe, bei der Schiller als Regiments-Medicus in Stuttgart wohnte. Sie war geb. am 24. August 1751 und starb am 21. April 1816 zu Tübingen. S. Schiller's Jugendjahre von E. Boas und W. von Maltzahn. Hannover. 1856. Bd. 1. S. 258—263, Bd. 2. S. 121—125, Schiller's Leben von E. Palleske. Berlin. 1858. Erste Ausgabe. Bd. 1. S. 146. u. Schiller's Beziehungen. S. 71.

[2]) Mit der Bemerkung von Reinwald: 1782 gegen d. 7 Xbr. Erstes Billet v. S. an mich aus dem Gasthof zum Hirsch. Nach dieser Notiz sind die unrichtigen Angaben über Schiller's erstes Zusammentreffen mit Reinwald, in Schiller's Beziehungen. S. 396 Anmerkung 3 u. S. 400 Anmerkung 1 zu berichtigen. Der Hirsch in Meiningen, ein mehrhundertjähriger Gasthof, gehört neben dem Sächsischen Hof noch jetzt zu den ersten Gasthäusern der Stadt.

in meinen litterarischen Bedürfnißen Vorschub zu versprechen. Ich bin also so frei Ihnen ohngefehr diejenige Schriften zu merken, die mir zuerst einfallen, und meinem gegenwärtigen Wunsch am nächsten liegen. Sie sind.

Leßings kritische Schriften, also ohngefehr
Dramaturgie.
Theaterbibliothec.
Beiträge zur Litteratur.
Laokoon.
Homes Grundsäze der Kritik.
Ramler's Bibliothek der Schönen Künste u. Wißenschaften.
Robertsohns Geschichte von Schottland.
Shakespears Othello und Romeo und Juliette.
Smiths Theorie der Empfindungen.
D. Humes Geschichte Carls 1.sten von Engelland.
Zimermann von der Erfahrung in der Arzneikunst.
Alexander Gerard über das Genie und den Geschmak.
Mendelsohns }
Sulzers } Philosophische Schriften.
Garves }
Oeuvres de Monf. l'Abbé St. Réal. (Denjenigen Theil wo die Geschichte des Don Carlos von Spanien vorkommt)
Wielands Agathon.
und, wenn Sie welche haben,
Reisebeschreibungen —

Aus diesen Büchern haben Sie die Gütigkeit einige für mich auszusuchen.

Noch eine Bitte erlaube ich mir an Sie. Weil ich gern unerkannt bleiben möchte, so würde ich Sie ersuchen, mir zu erlauben, daß ich die Briefe die an mich einlaufen, an Sie addressieren laßen kann, unter den festgesezten Bedingungen, daß Sie Sich in die Unkosten, die dabei nothwendig sind, nicht mischen.

Unterdeß empfehle ich mich Ihnen, und nenne mich mit vollkomenster Hochachtung

Ihren
ergebensten Freund und Diener
Frd. Schiller.

An Herrn
Secretarius Rheinwald
zu
Meinungen

Bauerbach d. 17. Dec. 82.

Mein werthester Freund,

Ich benuze die heutige Gelegenheit, und eröfne meine Belagerung. Die Judith[1]) wird Ihnen, Ihrer Erlaubniß gemäs ein Quantum Bücher abnehmen. Sie glauben nicht, wie mich in meiner Einsamkeit nach Lecture verlangt.

Sobald es etwas günstiger für Fußgänger wird, bin ich so frey und bestimme Ihnen den Tag wo ich Sie entweder zu Meinungen heimsuche, oder zu Masfeldt[2]) erwarte. Ich freue mich recht sehr darauf wieder Menschen, das ächte Ebenbild Gottes, zu erbliken, denn hier in meiner Einsamkeit mus ich die Stempel mühsam zusammensuchen. Nach Verfluß von 12 oder 14 Tagen bringe ich ein neues Trauerspiel[3]) zu Stande, davon ich Sie zum geheimen Richter ernennen will. Haben Sie dann auch die Gütigkeit, und bringen mich in Gotters Bekanntschaft. Das neue Theaterjournal für Teutschland ist in Etlingers Verlag[4]) angekündigt. Könnten Sie es nicht bekommen. Ich vermute, daß von meinen Räubern darinn gesprochen werden wird. Wenn Sie es können, so erweisen Sie mir einen grosen Dienst.

Judith eilt. Ich habe also nur noch Plaz mich zu unterschreiben.

Ihren aufrichtigsten Ritter.

---

[1]) Ein Mädchen aus der Judencolonie, einem Theile der Bevölkerung von Bauerbach, das in dem Hause der Frau von Wolzogen diente.

[2]) Maßfeld, ein Dorf zwischen Bauerbach und Meiningen.

[3]) Luise Millerin, später Kabale und Liebe.

[4]) (H. A. O. Reichard) Theater-Journal für Deutschland. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. 1777—1784. 8. 1—22 Stück. Diese Zeitschrift, die uns in einem vollständigen Exemplare vorliegt, enthält weder von den Räubern, noch von einem anderen Stück von Schiller eine Besprechung. Der Name des Verlegers ist verschrieben; eine gleichzeitige Handlung Etlinger in Würzburg ist daselbst heute noch vorhanden.

Bauerbach. d. 23. Dec. 82.

Hier mein Bester übersende ich Ihnen die verlangten Scheine über die mir gütigst communizirten Schriften. Sie sind neulich bei unserer persönlichen Zusammenkunft vergeßen worden. Auch einige andere von Ihnen zurückgelaßene Kleinigkeiten folgen zurük.

Ohne Zweifel werden Sie Briefe von meinem Vaterland an mich empfangen haben. Ich warte mit Sehnsucht darauf.

Mein Spaziergang nach Meinungen dürfte sich vermutlich bis nach den Feiertagen verzögern. Erstlich, weil ich gern ununterbrochen an meinem vorliegenden Stüke fortarbeiten möchte, biß es zu Ende ist, und dann zweitens weil ich nicht mit Equipage genug versehen bin, um mich sonntäglich in der Stadt zu producieren.

Sie werden mir einen Dienst erzeigen, wenn Sie mir die Romeo und Juliette mit dem bäldisten verschaffen, weil ich etwas daraus zu meinem S. zu schlagen gedenke.

Den beiden H. H. Fleischmann[1]) empfehlen Sie mich.

Ich bin mit aller Achtung und Wärme

Ganz der Ihrige

Ritter.

Nach diesem Briefe fällt der Besuch der Frau von Wolzogen und Tochter in Bauerbach, Waldorf und Meiningen. S. Schiller's Beziehungen. S. 397 u. daselbst die Anmerkung 5, S. 413 die Anmerkung 1 u. S. 101. Am Sonnabend d. 25. Januar wird Schiller Frau von Wolzogen zum letzten Male gesehen haben, denn am Sonnabend den 1. Februar schreibt er an dieselbe: „Gott sei Dank — eine Woche ohne Sie auf dem Rücken. Also von 14 die bevorstunden eine vom Halse.“ Frau von Wolzogen hatte versprochen nach Verlauf von vierzehn Wochen wiederzukehren. Die Angabe des Tages ihrer Abreise von Waldorf nach Stuttgart am 24. Januar, in Schiller's Beziehungen. S. 401 Anmerkung 1 scheint hiernach nicht richtig zu sein.

[1]) Im Jahre 1782 lebten in Meiningen vier Beamte dieses Namens. 1) Johann Georg Fleischmann, Zucht- und Waisenhaus-Inspector 2) Dr. Friedrich Anton Fl. um 1796 Cabinetssecretär und Kapelldirector, gest. 1798 3) Johann Georg Fl. Herzogl. Chausseecommissions- u. Oberforstamts-Secretär gest. 1817 u. 4) Johann Christian Fl. geb. d. 23. Nov. 1758 zu Meiningen und gest. daselbst d. 30. Dec. 1832 als Herzogl. Hofrath. 1) u. 4) waren Brüder; der letztere der vertraute Freund von Reinwald, dessen Frau ihn stets „Bruder“ anredete; von ihm leben noch zwei unverheirathete Töchter in Meiningen. Von schriftlichen Erinnerungen in Bezug auf die Bekanntschaft des Vaters mit Schiller, hat sich nichts erhalten. In Schillers Kalender S. 56 ist am 6 Jan. 1798 ein Brief von Fleischmann aus Meiningen, verzeichnet. Eine Biographie von Joh. Christian Fl. s. in Archiv für die Herzogl. S. Meiningische Lande.

PP

Wenn ich Ihre Freundschaft nicht misbrauche, So haben Sie doch die Güte ein Pfund guten Schnupftobak für einen armen schmachtenden Freund zu besorgen. Die Überbringerin dieses Briefs hat mir das Vorige mahl Rauchtobak dafür gebracht, und versteht sich überhaubt auf die Waare nicht. Weil ich noch nicht weiß, wie theuer — werden Sie so gütig seyn das Geld biß zur ordinary Rechnung zu avanciren.

An
Herrn Secretarius
Rheinwald zu
Meinungen.

Bauerbach d. 29. Jenn. Zwischen 11 und 12 Uhr des Nachts. [1783.]

Hier, mein lieber Freund, haben Sie das versprochene Gedicht,[1]) das, wenn ich es noch einmal überlese keinen Werth hat, als den guten Willen seines Verfaßers. Meine L. Millerin geht mir im Kopf herum. Sie glauben nicht, wie es mich Zwang kostet, mich in eine andre Dichtart hineinzuarbeiten.

Laßen Sie bald von sich hören mein lieber. Ich bin wirklich sehr arbeitsam und freue mich, wenn mein Tagwerk vollendet ist.

Sie haben neulich einen Brief mit Geld zu Postpapier, und einer Bitte um Tobak erhalten sollen. Ich hoffe, daß Sie es richtig bekommen haben, und bitte, mir die beschriebene Sachen mit dieser Gelegenheit zuzuschiken. Wenn Sie sonst etwas — mir intereßantes wißen, schreiben Sie mirs auch — Gute Nacht — Ich kann keine Feder mehr halten

Ihr Ritter.

Von Carl Friedrich Emmrich. Ersten Band. Drittes Heft. Meiningen 1833 S. 225—232 S. auch Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen, von Ludwig Bechstein. Halle, 1856. S. 78—79 u. S. 201. Die vorstehenden biographischen Notizen verdankt der Leser dem Geh. Hofrath G. Brückner in Meiningen.

[1]) S. d. Beilage. Der „Prolog" war, zur Feier der Wiedergenesung des Herzogs Georg von Meiningen, an dessen Geburtstag d. 4. Februar bestimmt.

Prolog.[1])

Sie — die, gezeugt aus göttlichem Geschlechte,
In hoher königlicher Rechte
Den unbestochnen Spiegel trägt.
Hervorgewälzt aus ihren Finsternißen
Aus krummen Falten vorgerißen
Der Menschheit Ungeheuer schlägt,
Die grose Kunst mit Spott und Schreken zu beleren,
Die in den Strom des Lichts den künen Pinsel taucht,
Gleich unbarmherzig Tronen und Galeeren!
Den Firniß von dem Laster haucht,
Die mit Bewunderung und einer warmen Träne
Die unterdrükte Tugend ehrt,
Dem Faunentanz der Harlekiene
Mit heilsamem Gelächter wehrt,
Die unser Herz mit Zauberschlägen rühret,
Der Menschlichkeit erloschnen Funken wekt,
An Rosenketten zu dem Himmel führet,
Mit Donnern vor dem Abgrund schrökt,
Die Göttin, die der ernstern Tugend
In das noch weiche Herz der Jugend
Mit Schwesterhand die Pfade gräbt;
Den Mann erdrükt von den Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Durch edle Spiele neubelebt —

Sie — gleichgeschikt zu stürmen und zu fächeln
Sie läßt sich heut mit sanfterm[2]) Lächeln
Zu Deiner Kinder Kreis herab.
Sie steht uns bei, Dein Wiegenfest zu schmüken,
Sie leihet jezt dem kindlichen Entzüken
Die Harfe und den Zauberstab!

---

[1]) 4 S. in 4⁰.

[2]) In Schillers sämmtlichen Schriften. Von K. Goedeke. Th. 3 S. 175 steht durch ein Versehen! „seltnem."

Wir fülen sie — und folgen ihrem Winke,
Verschmähe nicht o Vater das Geschenke,
Das Dankbarkeit aus unserm Herzen preßt.
Du führtest uns zum Silberquell der Musen,
Du goßest das Gefül in unsre zarte Busen,
Wir bringen hier die Frucht zu Deinem Fest.

Bester Freund.

Ich weiß nicht, ob Sie damit vorlieb nehmen können. Sie glauben nicht wie wunderlich es mir vorkömmt aus 2 Schauspielen grosen Inhalts heraus zutreten und Prologen für Kinderstüke zu machen. Nicht anders, als wenn einer aus der Schlacht kommt und Flöhe fangen mus.

Epilogen müßen auf das Stük das gespielt wird, Beziehung haben, oder sie sind ganz überlei. Da ich und Sie das Stük nicht wißen, so mus es unterbleiben.

Dalberg schreibt mir ich möcht ihm mein Stük ohne Verzug schiken. Ich hab ihm viele Fehler davon geschrieben, damit er sehen solte wie wenig ich mich ihm aufdringen will. Er schreibt daß es Tugenden für die Bühne wären.[1]) Karlos bleibt also liegen biß L. M. fertig ist.

Für den Seneka meinen Dank. Die Frau eilt.

Ihr Ritter.

---

[1]) Die Briefe sind nicht mehr vorhanden. Dalberg's letzter Brief muß nach d. 29. Jan. eingetroffen sein, von dem Schiller am 27. März an Frau von Wolzogen meldet „Die Mannheimer verfolgen mich mit Anträgen um mein neues ungedruktes Stük, und Dalberg hat auf eine verbindliche Art über seine Untreue Entschuldigung gethan." S. Schiller's Beziehungen. S. 408. Auch in (Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 155 erzählt der Verfasser, von diesem Briefe „denn schon im März 1783,... schrieb ihm Baron Dalberg, und zwar in solchen Ausdrücken, daß Schiller an Herrn Meier in Mannheim schrieb, es müsse ein dramatisches Unglück in Mannheim vorgegangen sein, weil er von Baron Dalberg einen Brief erhalten, dessen annähernde Ausdrücke ihn auf diese Vermuthung brächten." Schiller beantwortete diesen Brief am 3. April 1783. S. Friedrich Schillers Briefe an den Freiherrn Herbert von Dalberg in den Jahren 1781 bis 1785. Carlsruhe und Baden, in der D. R. Marxschen Buchhandlung 1819. S. 80—83. — Daß sich diese Verhandlungen um das Stück so lang hinzogen, lag an den inzwischen angeknüpften, aber wieder abgebrochenen Unterhandlungen mit Weygand. S. S. 20 Anmerkung 3.

Hochzeitgedicht

auf

die Verbindung

Henrietten N. mit N. N.

von .....

1783.[1])

Zum erstenmal — nach langer Musse —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgrusse
Ergreif ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferstunde schlägt mir wieder —
Vom Herzen strömen warme Lieder
Ins braachgelegne Saytenspiel.

Darf sich in Deinen Jubeltagen
Auch ernste Weisheit zu Dir wagen? —
Sie kommt aus Deines Freundes Brust.
Die Weißheit ist der Freude Schwester,
Sie trennt sie nicht — sie knüpft sie vester,
Und lächelt zu erlaubter Lust.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenträne rinnen
Da denk ich an die schönre Welt —
So selten lohnt das Glük den Besten!
Oft weint die Tugend an den Festen,
Die das gekrönte Laster hält.

---

[1]) Wir lassen hier das vorstehende von Schiller in Bauerbach in den letzten Wochen des Januars verfaßte Gedicht auf die Pflegetochter der Frau von Wolzogen, folgen. Näheres über dieselbe war nicht zu ermitteln. S. Schiller in Bauerbach von G. Brückner. (Sonderabdruck aus des Verfassers Denkwürdigkeiten für Thüringen und Franken. II. Theil.) Meiningen, 1856. S. 46—53. Die Originalhandschrift des Gedichtes (12 S. in 4⁰.) besitzt der Senator Fr. Culemann in Hannover; es wurde zuerst abgedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. Stuttgart u. Tübingen 1830. Th. 1. S. 133—139 und hiernach öfter wiederholt; nach der Originalhandschrift aber zuerst in Schillers sämmtliche Schriften. Von K. Goedeke. Stuttgart. 1868. Th. 3. S. 163—168 und nach diesem Abdruck von uns mitgetheilt.

Du Mädchen mit dem besten Herzen,
Du hast Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie —
Erröthe nicht! — Ich sahe Proben —
Und meine Leyer — frag' dort oben! —
Die stolze Leyer schmeichelt nie.

Wie mühsam sucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur sich Bahnen!
Gefül erstikt in Ziererey.
Oft drüken ja, gleich Felsenbürden,
Mit Seelenruh bezahlte Würden
Der Grosen kleines Herz entzwey!!! —

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat Dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt die Tugend ab —
Ich fliege Pracht und Hof vorüber,
Bei einer Seele steh ich lieber
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel Deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend? —
Hast Du auch schon an sie gedacht?
Die Freundin, die Dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief — ein schönes Leben!
(Den haß ich, den sie mitgebracht.)

Sie riss dich weg von Pöbelseelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen! —
Du giengst Ihr nach, und wurdest gut.
Sie schuf Dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlings Sonne,
Zur Tugend Deinen jungen Mut.

Wie eilte sie mit Muttergüte
Zu Hilfe jeder jungen Blüthe
Biß Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte sie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein stolzer Wuchs, zum Himmel schoß.

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt Dir goldne Jahre —
Mein warmer Seegen eilt voran.
Du kennst der Gattin Schuldigkeiten!
Du hast ein Herz für ihre Freuden,
Und glüklich preiß ich Deinen Mann.

Wie schön ist doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns, wie das Weltgetriebe,
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen sich in Augen stehlen,
Mit Tränen Tränen sich vermählen,
Ist schon der süße Bund gethan.

Wie göttlich süß ist das Vergnügen,
An's Herz des Gatten sich zu schmiegen,
Wie süß, sich seines Glüks zu freun!
Wie süßer — sich für ihn zu quälen!
Auch Wehmut kettet schöne Seelen,
Und Wollustvoll ist diese Pein!

Du wirst mit liebevollem Eilen
Das Schicksal Deines Mannes theilen,
Und schnell in seine Seele sehn.
Wie zärtlich wirst Du jeden Träumen,
Die kaum in seinen Busen keimen,
Wie zärtlich rasch entgegengehn!

Wenn unter drükenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirst Du mit einem holden Lächeln
Erfrischung ihm entgegenfächeln, —
Und spielend trägt er sie zum Ziel.

Wenn Schmerz in seinem Busen wüthet,
Und über ihm die Schwermut brütet,
In seinem Herzen Stürme wehn,
Wirst Du mit heiterem Gesichte
Erquikend, gleich dem Sonnenlichte,
Durch seines Grames Nebel sehn.

Wenn selbst der Wonne süße Bürde
Dem Einsamen zu lästig würde,
(Auch Lust gesellt sich Helfer bey.)
Wirst Du die schönste Hälfte tragen,
Und erst Dein Auge wird ihm sagen,
Wie gros des Glükes Fülle sey.

Ja — darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen?
Ein neues Glük erwartet Dein!! —
Das Gröste, so der Mensch empfindet,
Das nur im Himmel Muster findet —
Die Mutter eines Kinds zu seyn!!! —

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben süß ist, und auf Erden,
Das Wonnewort schließt alles ein,
Das kleine Wesen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schooß zu wiegen!
Was kann im Himmel schöner seyn?

Die Seligkeit — Du wirst sie kennen,
Wenn stammelnd dich die Kinder nennen,
Und herzlich Dir entgegenfliehn —
Die bange Lust — — die süße Quaalen — —
Umsonst! kein Jüngling kann sie mahlen —
Hier werf ich meinen Pinsel hin —

Was Lieder nicht zu singen wagen,
Laß Dir der Mütter Beste sagen,
„Was einer Mutterfreude glich?"
Du hörtest ihre Seufzer hallen,
Du sahest ihre Tränen fallen,
Du liebst sie — darum lieb ich Dich.

Laß Dir der Mütter Beste sagen
Wie himmlisch alle Pulse schlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt?
Wie selbst das Land sich schöner malet,
Wie heller selbst der Himmel stralet,
Der über ihren Kindern hängt?

Wie süß der Gram um Kleinigkeiten?
Wie süß die Angst: es möchte leiden?
Die Träne die sie still vergießt?
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen?
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mitgenießt?

Die Herrscherin der Welt zu scheinen?
Die Wollust, um ihr Kind zu weinen? —
Laß ihr die Wahl — Was wird sie thun?
Die Krone wirft sie auf die Erde —
Und fliegt mit jauchzender Gebärde
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu Dich denn — Du wirsts geniessen,
Das stille Glük, das viele missen, —
Was wünsch ich Dir? — Entweih es nie!
Die Freundin, die Dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter Dich gebildet, —
Was wünsch ich Dir? — Vergiß Sie nie!

Vergiß Sie nie, — wenn Deine Lieben
Im Kinderspiel sich um Dich üben,
So führe sie der Besten zu:
Ihr sollen sie zu Füßen fallen,
Unschuldig ihr entgegenlallen:
„Die gute Mutter gabest du!"

Bauerbach d. 14. Febr.
1783.

Heute, mein Lieber, werden Sie mit allerley Aufträgen heimgesucht.

Zum ersten haben Sie die Güte, den beyfolgenden Brief zu besorgen.

Zum Zweiten sehen Sie doch nach wie Sie mir ein Paket Gothaerzeitungen mitschiken können. Ich lese erstlich außerordentlich gern Anzeigen von Büchern, sodann finde ich vielleicht Anzeigen von mir — und wenn ich meinen Namen in der Zeitung lese, so erfahre

ich doch daß ich noch lebe. Also noch einmal — Wenn Sie mir ein Paket schiken können — Je früher es anfängt, je beßer — meinetwegen vom Anfang des 1782gsten Jahrs. (Ich bin gegen den vorigen Herbst mit meinem Repertorium darinn rezensiert worden.[1]) Suchen Sie dieses Stük auf) wenn Sie mir etwas schiken können, so erfreuen Sie mich sehr.

Zum Dritten schiken Sie mir doch das Original meiner Romanze[2]) zu.

Zum Vierten (Lachen Sie mich nicht aus) schenken Sie mir doch etwas Dinte, oder weisen Sie die Judith an, wo man gute bekommt. Doch will ich sie lieber von einem Gelehrten als von einem Schulmeister.

Zum Fünften schiken Sie mir wiederum ein $1/2$ Pfund von dem guten Schnupftobak, den Sie mir schon etliche mal ausgemacht haben. Marocco.

Zum Sechsten ein Buch recht gutes Schreibpapier, meine Louise Millerin darauf abzuschreiben.[3]) Das Holländische stumpft mir die Federn so ab.

Zum Siebenten empfehlen Sie mich dem Herrn Hofprediger[4]) dem lieben braven Mann, und zum

---

[1]) Eine ausführliche Anzeige von dem ersten Stück des Wirtembergischen Repertorium erschien in Gothaische gelehrte Zeitungen. Vier und sechszigstes Stück, den zehnten August, 1782. Bey Carl Wilhelm Ettinger. S. 527—529; von dem zweiten Stück ebendaselbst in Zwey und vierzigstes Stück, den vier und zwanzigsten May, 1783. S. 239—342.

[2]) Die „Wunderseltsame Historia." S. die Beilage des vorstehenden Briefes.

[3]) Hiernach scheint die Luise Millerin erst beendet gewesen zu sein, obgleich Schiller die Vollendung derselben bereits am 14. Jan. 1783 an Streicher gemeldet hatte. S. (Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 148, denn bis zum 24. April ist in den folgenden Briefen an Reinwald nicht mehr die Rede von der Bearbeitung dieses Stückes, nur von den Unterhandlungen über die Verwerthung desselben. Schiller schwankte während dieser Zeit zwischen Maria Stuart, Imhof und Don Carlos und entschied sich für den letzteren. S. S. 14 Anmerkung 1.

[4]) Johann Georg Pfranger geb. zu Hildburghausen den 5. August 1745, seit 1777 Hofprediger in Meiningen, Reinwald's u. Christophine's Freund, Verfasser von Der Mönch von Libanon. Dessau 1782, ein Gegenstück zu Lessing's Nathan. Er starb am 10. Juli 1790 zu Meiningen. S. Schiller's

Achten bleiben Sie mein Freund, wie ich ohne Veränderung der Ihrige

Ritter.

Die Wolzogen ist bald schon 5 Tage in Stuttgardt.
Der Brief wovon ich im 1sten Artikel sagte, folgt nicht mit.

Wunderseltsame

Historia

des

berühmten Feldzuges

als welchen

Hugo Sanherib

König von Aßyrien

ins Land Juda

unternehmen wollte

aber unverrichteter Ding wieder einstellen mußte.

Aus einer alten Chronika gezogen
und in schnakische Reimlein bracht
von **Simeon Krebsauge.**
Bakkalaur.[1])

In Juda — schreibt die Chronika —
War olim schon ein König,
Dem war von Dan bis Berseba
Bald alles unterthänig.
Und war dabei ein wakrer Fürst
Desgleichen selten finden wirst.

Beziehungen. S. 261 die Anmerkung u. Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen, von Ludwig Bechstein. S. 214—216.

[1]) Zuerst nach der Originalhandschrift von Schiller aber ungenau abgedruckt in Nachlese zu Schillers Werken von Karl Hoffmeister. Erster Band. Stuttgart u. Tübingen. 1840. S. 219—225. — Mit den Abänderungen von Reinwald in Meiningische wöchentliche Nachrichten, 5 Stück. Sonnabends den 1 Hornung, oder Februar 1783. Mit Herzogl. Sächs. gnädigstem Privilegio. 4°. S. 19—20: Folgendes ist zum Einrücken eingeschickt worden. ... Auf dem ersten Blatt der Handschrift mit den Aenderungen von Reinwald steht von seiner Hand mit grüner

Der war nun kürzlich, wie bekannt,
Vom Freien heimgekommen,
Und hatte vom KaldäerLand
Ein Weibchen mitgenommen.
Im Herzen Himmel — und im Blik;
Ich küßte sie den Augenblik.

Die Trauung war schon angestellt,
Die Hochzeitkleider fertig,
Der Bräutigam, frisch wie ein Held,
Des Wonnetags gewärtig,
Als plözlich — zitternd schreibts mein Kiel —
Ein Fieber diesen Herrn befiel.

Ein groser Herre, wie man weißt,
Ist nicht wie unser einer —
Wenn unsre Seele weiter reis't,
Drob kümmert sich wol keiner —
Ein Schnuppen den ein Groser klagt,
Wird in der Welt herumgesägt.

Drum nimmt Frau Fama, nimmersaul,
Das Hifthorn von dem Naken,
(Man kennt ja schon ihr groses Maul,
Und ihre diken Baken)
„Fürst Josaphat ligt todtkrank da"
Posaunt sie durch ganz Asia.

Dinte Spottgedicht auf die raschen militärischen Anstalten des koburgh. Hofs zur Einrückung ins hiesige Land, bey Herzog Georgs Krankheit 1783, gemacht vom damahls anwesenden Schiller, auf Angabe unsers Herzogs, von Schillers eigener Hand, mit einigen Veränderungen von mir. S. Schiller in Bauerbach von G. Brückner. Meiningen, 1856 S. 53—65. Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen, von Ludwig Bechstein. Halle, 1856 und Schiller-Bibliothek, von Paul Trömel. Leipzig: 1865. Nr. 29. Der vorstehende Abdruck ist genau nach der Originalhandschrift (4 Bl. in 4°.) mit einer Abweichung von dem in Schillers sämmtliche Schriften von K. Goedeke. Th. 3. S. 169—174. In dem Titel der Handschrift stehen nach den Worten „unternehmen wollte" folgende ausgestrichene „aber mit langer Nase."

Sogleich vernahm den Trauerton
Fürst Sanherib, sein Vetter, — —
Zu Assur hat er seinen Tron
Und ehret fremde Götter.
Die Balle Lüge kommt so recht
Zu statten meinem Gözenknecht.

„Da fischt sich was — Hol mich der Dachs!" —
Und huy! spizt er die Ohren.
„Stirbt Josaphat, so zieh ich straks
„Hinein zu Hebrons Thoren.
„Er braucht Arzney — er treibts nicht lang!
„Und Juda ist ein fetter Fang."

Gleich läuft die Ordre aus dem Schloß
Durch Stadt und Wachparade,
Der Junggesellen faulen Troß
Zu wecken[1]) ohne Gnade.
Schon springen Bomben aus dem Guß,
Und freun sich auf den nächsten Schuß.

Die Wache vor dem Thor bekömmt
Gemeßene Befehle,
Daß undurchsucht, unangebrummt
Entwische keine Seele.
Brieftaschen und Patent heraus —
Sonst — Marsch ihr Herrn ins Narrenhaus!

„Woher mein Freund?" brüllt auf und ab
Die Schildwach' an die Fremde.
„Wohin die Reis'? Wo steigt ihr ab?
„Was führt ihr unterm Hemde?
„Thorschreiber 'raus! — Der Herr bleibt stehn!
„Man wird ihn heißen weiter gehn."

1) K. Goedeke hat a. a. O. „werben."

Da war nun mancher Passagier
Dem Korporal verdächtig,
Die Fragen gehn zur Folter schier,
Gott aber ist allmächtig.
Man visitiert von Pak zu Pak,
Doch zeigt sich nichts — als Schnupftobak.

Indeßen schikt der Werber Fleiß
Rekrouten, Sand am Meere,
Sie stehen blau und roth und weiß
Und ordnen sich in Heere.
Das Kriegsgeräthe — glaubt mir kek
Fraß[1]) zehen Seckel Silbers weg.

Fürst Sanherib erzählte schon
Den Damen seine Siege,
Aufs Wol des neuen Landes flohn
Von Tisch zu Tisch die Krüge,
Schon moeubelt' man das neue Schloß —
Je glätter der Burgunder floß.

Wie prächtig König Sanherib
Im reichen Gallakleide
Herum den stolzen Schimmel trieb,
Und durch Judäa reite;
Die Damen in Karoßen nach,
Daß bald schon Rad und Deichsel brach.

Wie stolz von seinem Tron herab
Er Judas Schriftgelehrten
Erlaubniß zu dem Handkuß gab,
Und sie ihm Treue schwörten —
Und alles Volk im Staube tief
Hosjanna dem Gesalbten[2]) rief.

---

[1]) Nach unserm Geld 2000 Thaler. Anmerkung von Schiller.
[2]) schon dem König. Ursprüngliche Lesart.

Doch wärend daß der Vetter schon
Nach Deiner Krone schielte,
Und auf dem noch besezten Tron
Schon Davids Harfe spielte,
Lagst Du — o Fürst — beweint vom Land
Noch unversehrt — in Gottes Hand.

Gott stand auf Höhen Sinai's
Und schaute nach der Erden,
Und sahe schon ein Paradies
Durch Deinen Zepter werden,
Und sahe mit erhabner Ruh
Dem Unfug Deines Vetters zu.

Schnell schikt er einen Cherub fort,
Und spricht mit sanftem Lächeln:
„Geh Raphaël — dem Fürsten dort
„Erfrischung zuzufächeln.
„Er ist mein Sohn — mein treuer Knecht!
„Er lebe! — denn ich bin gerecht.

Dem Willen Gottes Unterthan
Steigt Raphaël herunter,
Nimmt eines Arztes Bildung an,
Und heilt Dich durch ein Wunder.
Dein Fürst ersteht — Jauchz Vaterland!
Gerettet durch des Himmels Hand.

Die Post[1]) schleicht nach Aßyrien,
Wo Sanherib regieret,
Und eben seine Königin
Vom Schlitten heimgeführet. —
„Ihr Durchlaucht! Ein Kourier!" — Herein!
Es werden Trauerbriefe seyn.

---

[1]) Zeitung. Ursprüngliche Lesart.

Schnell öffnet er den Brief und ließt,
Ließt — Ach! der Posten trübste —
„Daß Josaphat am Leben ist“ —
Und flucht an seine Liebste:
„Der Krieg ist aus! — Pest über Dich!
„Zweitausend Thaler schmerzen mich!!

Bauerbach. d. 21. Febr. 1783.[1])

Sie werden denken, ich sei indeß gestorben, oder ich habe Sie vergeßen, weil ich Ihnen nicht eine Zeile schrieb. Das leztere kann wenigstens nur seyn, wenn das erste ist, und dieses ist ja nun nicht. Ich höre zu meinem Leidwesen, daß Sie neulich einen Felgang um meinetwillen gemacht haben. Ich war schon am Anfang des Walds, als es mit Macht zu schneyen anfieng, und wandte aus keiner andern Ursache um, als weil ich gewis glaubte, das Wetter würde Sie abschröken. Mir selbst wär es ganz das nemliche gewesen, aber ich traute es Ihrer schwächeren Natur nicht zu, und einen Felgang wollte ich um so weniger Gefar lauffen, weil ich mein Schauspiel gern expediert hätte. Sie haben also nur meine Muthmaßung, aber gewis nicht meine Freundschaft beschämt. Sezen Sie nun den nächsten erträglichen Tag selbst aus, so will ich meine Versäumniß hereinbringen. Liebster Freund, ich wünschte Sie so oft — so oft in meine einsame grillenhafte Zelle herein, und möchte oft meine tägliche Kost um eine Menschliche Gesellschaft dahingeben.

Gelegenheitlich muß ich anmerken, daß ich nunmehr der Meinung bin, daß das Genie wo nicht unterdrükt, doch entsezlich zurükwachsen, zusammenschrumpfen kann, wenn ihm der Stoß von außen fehlt. Man sagt sonst, es hälfe sich in allen Fällen selbst auf — ich glaub es nimmer. Wenn ich mich im weitesten Verstand zum Beispiel sezen kann, so beweißt meine jezige Seelenlage das Gegentheil. Mühsam und wirklich oft wider allen Dank mus ich

---

[1]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. Erster Theil. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1830. (Erste Ausgabe.) S. 91—93.

eine Laune eine dichterische Stimmung hervorarbeiten, die mich in zehen Minuten bei einem guten denkenden Freunde sonst anwandelt. Oft auch bei einem vortreflichen Buch oder im offenen Himmel. Es scheint, Gedanken laßen sich nur durch Gedanken loken — und unsre Geisteskräfte müßen wie die Saiten eines Instruments durch Geister gespielt werden. Wie gros mus das Originalgenie also seyn, das weder in seinem Himmelstrich und Erdreich noch in seinem gesellschaftlichen Kreis Aufmunterung findet, und aus der Barbarei selbst hervorspringt.

Hören Sie. Wenn ich nicht vortheilhaft mit Weigand fahren solte, so habe ich ziemlich Lust es mit der Deßauischen Casse zu probieren. Schreiben Sie mir nur das einzige, ob es bald gedrukt würde, wenn ich mich mit dieser einließe. Daß es nicht gleich bezalt wird, weis ich. Aber so vortheilhaft ich auch mit Buchhändler handle, so glaube ich doch, treiben sich die Revenüen eines Buchs durch den Weeg der Deßauischen Casse [1]) noch höher.

---

[1]) Der Magister Karl Christoph Reiche, Lehrer des Basedow'schen Philantropins in Dessau, hatte im Jahre 1781 daselbst eine „Buchhandlung der Gelehrten" gegründet. Der Zweck des Unternehmens war, Schriftstellern hilfreich zu sein, die selbst über einige Mittel verfügten, den Druck und den Vertrieb ihrer Werke herzustellen und ihnen den Ertrag derselben unverkürzt zu sichern. Mit diesem Unternehmen vereinigte sich in demselben Jahre noch ein zweites die „Verlagskasse für Gelehrte und Künstler", eine Actiengesellschaft, die auch von unvermögenden Schriftstellern, die Herstellung ihrer Werke, den Vertrieb und die Berechnung derselben übernehmen wollte; der Gesammterlös sollte nach Abzug einer geringen Provision den Schriftstellern gehören; die neue Firma gedachte sogar auch aus ihren Mitteln vorläufige Honorare zu zahlen. Sie verhieß sonach alle Vortheile, welche seither der Verleger geboten hatte, ohne die Nachtheile, welche das Verhältniß zu diesem bisher mit sich gebracht. Leider waren aber die Erwartungen der Gesellschaft ohne Erfolg und beide Unternehmungen mußten im Jahre 1788 zum Schaden nicht weniger Schriftsteller, den Weg alles Fleisches gehen. Schiller war durch Reinwald und dessen Poetische Launen, Erzählungen, Briefe und Miscellaneen. Von W. F. H. Reinwald. Dessau, auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte und Künstler, und zu finden in der Buchhandl. der Gelehrten. 1782, mit der Gesellschaft bekannt geworden. Die ausführliche Geschichte dieser Unternehmungen, finden wir in dem sehr werthvollen in 100 Exemplaren gedruckten Schriftchen Beiträge zur Geschichte des Deutschen Buchhandels. Von Karl Buchner. Erstes Heft. Gießen, J. Rickersche Buchhandlung. 1873. 8⁰. S. 17—42.

Mündlich das mehrere. Laßen Sie mich doch wißen sobald Sie abkommen können.

Ohne Veränderung Ihr

R.

Sie haben mich Samstags vergeblich in Masfeldt auf Sie warten laßen, und nicht genug, mich um Ihre Gesellschaft zu bringen mich auch unschuldigerweise in die unangenehme Nothwendigkeit gesezt 3 starke Stunden unter erbärmlichen Alltagsmenschen hinzuseufzen. Denn die obere Wirthsstube war voll Gästen die mit Schlitten kamen.

Aber vergeßen haben Sie mich doch nicht?

Ich schreibe hier den 2ten Brief an Weigand den Sie gleich so gütig seyn werden zu bestellen denn die Post gehet Dienstags dahin. Ich hab es Ihnen aus Spaß verhehlen wollen. Ich sehe aber schon ich kann nicht schweigen. Der Brief den Sie mir neulich schikten, war — von Weygand! Er umfaßt mein Anerbieten mit ofnen Armen, offeriert sich zu allen meinen Schriften und macht mir das Compliment daß ich nicht nötig habe meine Arbeit erst zur Besichtigung zu schiken. Aber (denn ohne Aber geht es nicht ab) meine Louise Millerin bittet er sich erst auf Ostern aus. Es ist ihm unmöglich schreibt er, mich gleich mit dem Druk zu befriedigen. — offeriert sich aber, mich sobald ich sie ihm schike, voraus zu bezahlen. Also mein Bester! einen Verleger hätt ich — und einen treflichen Er will mich aber schon zu Anfang breit schlagen. Er schreibt:

„Da Sie nun, falls Sie meinen Verlag auf jeden Fall für den Druk Ihrer Manuscripte wählen, und mir dieses Vergnügen verschaffen wollten, noch Zeit genug bis zum Druk behalten würden, so wünschte ich, daß Sie Sich entschlößen noch zu der Luise Millerin eine prosaische Geschichte gütigst zu verfertigen, und diß Beides zusammen in einem saubergedrukten Bändgen mit einer schönen Octavvignette versehen von mir herausgeben ließen und dann ihm den Titel gäben „Das und Das vom Verfaßer der Räuber Das wollt ich dann auch so druken laßen, das man jedes á part kaufen könnte. Überlegen Sie Das u. s. f."

Dieser Brief wird wohl noch in den letzten Tagen des Februar geschrieben sein.

Ich hab ihm die Prosaische Erzälung abgesagt, dafür aber meine Maria Stuart versprochen.

Nun der gröste Spaß, er schreibt weiter

„Ich hätte Sie in Stuttgardt und nicht in M.[1]) gesucht. Noch neulich, da mich der Herzog von Wirtemberg bei seinem Hierseyn zu etlichenmalen besuchten prieß ich Ech.! als den Verfaßer der Räuber, und einen berühmten Unterthanen von ihm." Denken Sie Bester, was der H. v. Wirtemberg da mag gemacht haben

Noch was: in einem der 4 lezten Stüke des T. Museums ist eine Ode an mich.[2]) Schaffen Sie es doch! — Zu meiner Maria Stuart liebster Freund schiken Sie mir doch auch jezt Geschichten. Camden[3]) ist herrlich, doch ist es gut wenn ich mehrere habe. Kommen Bücher an mich von Mannheim so schiken Sie mir einen Expreſſen. Ihr Ritter.

Bester Freund,

Ihr vorgestriger Besuch hat eine ganz herrliche Wirkung auf mich gehabt. Ich füle mich doppelt wieder, und wärmeres Leben ergießt sich durch alle meine Nerven. Meine Lage in dieser Einsamkeit hat meiner Seele das Schiksal eines stehenden Waßers zugezogen, das in Fäulung ginge, wenn es nicht je und je in eine kleine Wallung gebracht würde. Möchte auch ich Ihrem Herzen nothwendig werden! Möchten auch Sie bei mir frischer athmen, und Nahrung genug für Ihre Empfindungen finden, so könnte ich hoffen daß Sie auch künftig einen Bund mit der Gelegenheit machten, und mich durch mehr solche glükliche Überraschungen erfreuten!

Unterlaßen Sie es doch nicht theurer Freund, mir so oft als

Dieser Brief und die drei folgenden Billets sind Anfang und Mitte März geschrieben.

[1]) Meiningen.

[2]) Deutsches Museum. Zweiter Band. 1782. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. Neuntes Stück. Herbstmond, 1782. S. 271—272: An Schiller. Unterzeichnet Fr. Wilh. Jung. S. S. 35.

[3]) Der englische Historiograph Camden (Cambden) geb. 1551 gest. 1623, unter dessen Schriften Die Geschichte der Königin Elisabeth von England, sich auszeichnet, wird Schiller's Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch genommen haben.

Sie können Nachrichten von sich — Nachrichten von meinem Zirkel zu geben.

Die Bücher, wovon wir sprachen über Jesuiten, und Religionsveränderungen — überhaubt, über den Bigotismus und seltne Verderbniße des Karakters, suchen Sie mir doch mit dem bäldesten zu verschaffen, weil ich nunmehr mit starken Schritten auf meinen Friedrich Imhof[1]) los gehen will. Schriften über Inquisition, Geschichte der Bastille,[2]) dann vorzüglich auch (was ich vorgestern vergeßen habe) Bücher worinn von den unglüklichen Opfern des Spiels Meldung geschieht, sind ganz vortreflich in meinen Plan.

Das Papier geht aus. Leben Sie wol

pp. Schiken Sie mir doch mit der Gelegenheit guten Rauchtabak der aber nicht so gar theuer ist —

Ihr

Ritter.

Lieber Freund,

Si vales bene eſt — ego quidem valeo.[3])

Ich schike Ihnen diesen Beschnittenen,[4]) anzufragen, ob noch kein Fieſco[5]) oder Leipziger Brief vorhanden? Den 1sten Theil der Ge-

---

[1]) In Schillers sämmtl. Schriften von K. Goedeke. Th. 3 S. 178 sind aus dem vorstehenden und dem folgenden Briefe, sowie aus dem Briefe vom 27. März (S. S. 32) die Stellen über Imhof mitgetheilt, mit der Bemerkung im Vorwort S. XIII „Nur Friedrich Imhof bleibt dunkel. Jedenfalls ist nicht länger an einen Schriftsteller zu denken, den Schiller als Quelle für seinen Prinz Konradin hätte gebrauchen wollen. Es scheinen hier eher die Anfänge zum Geisterseher zu liegen. Unter den vielen Imhofs begegnet keiner mit dem Namen Friedrich.“ Auch wir sind außer Stande über denselben eine Erläuterung zu geben.

[2]) S. S. 31 Anmerkung 1.

[3]) Häufiger Anfang in Cicero's Briefen, hier von Schiller aus dem Gedächtniß citirt.

[4]) S. S. 10 Anmerkung 1.

[5]) Hiernach wird die falsche Angabe in Schillers sämmtl. Schriften von K. Goedeke. Th. 3 S. VII „Schiller war froh, sein Trauerspiel (Fiesco) um einen Spottpreis, elf Louisd'or, an die Schwan'sche Buchhandlung verkauft zu haben, die dasselbe noch im December [1782], mit der Jahreszahl 1783, drucken ließ,“ berichtigt. Noch am 27. März 1783 war der Fiesco nicht erschienen. S. S. 34 Anmerkung 2. Erst am 23. April

schichte der Bastille hab ich ganz durchgelesen, und mich an dem herrlichen lyrischen Schwung der darinn herrscht, ungemein erbaut. Indeßen bin ich doch auf die folgende begierig; die Sie so gütig seyn werden, mir zu schiken.[1]) Meine Maria Stuart ist noch nicht so glüklich, unanimia zu haben. Ich bin wirklich in einer höchst verdrüßlichen Lage, weil ich gern an ein Stük gienge, und noch zu keinem entschloßen bin. Ich glaube mein Imhof[2]) erhält sich auf dem Brett. — Das versprochene Gedicht[3]) erwartet mit dem bäldisten

Ihr

Ritter. S. v.

Hier, mein Lieber, folgt der Theatercalender[4]) zurük. Freimütig zu sagen — er hat meinen Beifall nicht. Außer dem höchst unintereßanten Schwall von Prologen, Epilogen und dgl. haben auch die besondern Aufsäze darin so viel Seichtes, daß ich mich kaum entbrechen kann mich öffentlich darüber zu moquieren. Ein Aufsaz von der dramatischen Litteraturgeschichte, und einige mehr, verdienen durchgehechelt zu werden.

Ich schike ihn Ihnen also — nicht weil eine Exzellenz ihn begehren (hier fällt mir die Antwort vom Göz von Berlichingen

---

meldet Schiller an Frau von Wolzogen: „Mein Fiesko ist gedrukt, und wird wol bald in S[tuttgart] zu verkaufen sein, wenn die Ostermesse vorbei ist." S. Schiller's Beziehungen. S. 411.

[1]) Unter den bis zum Jahre 1783 erschienenen Geschichten der Bastille, könnte Schiller nach der obigen Mittheilung vielleicht die in 4 Th. herausgekommene Ueberseтzung Historie der Bastille zu Paris. Nürnberg bei Felssecker, 1758. 8⁰, benutzt haben, von der wir nur die Originalausgabe L'Inquisition françoise ou L'Histoire de la Bastille par Mr. Constantin de Renneville. A Amsterdam, chez Etienne Roger, Marchand Libraire. M. D. CC. XIX. 8⁰. 5 Vol. — in der Großherzogl. Bibl. zu Weimar — kennen. Nähere Angaben hierüber waren von der Herzogl. Bibliothek in Meiningen nicht mehr zu ermitteln.

[2]) S. S. 30 Anmerkung 1.

[3]) S. S. 35.

[4]) (H. A. O. Reichard) Theater-Kalender auf das Jahr 1783 Gotha, bey Karl Wilhelm Ettinger. 16⁰.

bei: vor S. Kaiserl. Majestät hab ich schuldigen Respekt aber er kann mich — leken.)[1]) Sondern weil Sie ihn zurük verlangen.

Ich verlange nach beßerm Wetter bei Ihnen mich selbst wieder zu finden. Ritter.

Lieber Freund,

Den Abend nach unserer Zusammenkunft in M.[2]) hab ich einen Fieberanfall ausstehen müßen, welcher aber gottlob keinen Nachfolger gehabt hat. Nun bin ich wieder wohl, biß auf eine Blödigkeit des Kopfs und Mattigkeit der Glieder.

Gegenwärtigen Brief haben Sie die Güte weiter zu befördern. An Schwan will ich nicht bälder schreiben als biß ich die Exemplare d. Fiescos[3]) empfangen, welche Sie hoffentlich haben.

Neues weis ich nichts. Mein Verstand hat seit Montag einen Stillstand gehalten. Blasen Sie ihm wieder Leben ein durch etliche Zeilen. Ohne Veränderung.

pp Was von Briefen herbeigerükt schiken Sie mir durch Ueberbringer.

Ihr

Ritter.

Bauerbach d. 27. März 83.[4])

Ich seze mich nieder, mein langes Stillschweigen, das einen Mangel an Gelegenheit zur Ursache hatte, jezt auf einmal herein-

---

[1]) Die bekannte, von Schiller aus dem Gedächtniß citirte Stelle in Goethe's Göz von Berlichingen, Act 3 Scene 17.

[2]) Masfeld.

[3]) S. S. 30 Anmerkung 5. Christian Friedrich Schwan, geb. am 12. Dec. 1733 zu Prenzlau, damals Hofbuchhändler und Hofkammerrath zu Mannheim, starb am 29. Juni 1815 zu Heidelberg. S. dessen sehr werthvolle Autobiographie bis zum Jahre 1813, mitgetheilt von dem Prof. F. A. Haakh in Stuttgart in Hausblätter. Herausgegeben von F. W. Hackländer und Edmund Hoefer. 1861. 1. Bd. Stuttgart. Verlag von A. Krabbe. S. 67 ff. Ueber Schiller's Verhältniß zu Schwan's Tochter Margarethe S. Goethe und Schiller in ihren Beziehungen zur Frauenwelt. Von Dr. Julius Emil Kneschke. Nürnberg. Bauer und Raspe. 1858. S. 343—348, u. Geliebte Schatten von Friedrich Göz. Mannheim, 1858. 4⁰.

[4]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. S. 94—99.

zubringen. Zwei Briefe waren schon auf dem Weeg zu Ihnen, und beidesmal kamen ihre Überbringer wegen verschlimmertem Wetter zurük.

Mit Weygand bin ich fertig, wie Sie aus dem Einschluß abnehmen werden. Ob ich mit Dalberg zu Stande kommen kann, zweifle ich. Ich kenne ihn ziemlich, und meine Louise Millerin hat zerschiedene Eigenschaften an sich, welche auf dem Theater nicht wol passieren. Z. e. Die gothische Vermischung von Komischem und Tragischem, die allzu freie Darstellung einiger mächtigen Narrenarten und die zerstreuende Mannigfaltigkeit des Details. Eröfnen Sie mir Ihre Meinung darüber. Eh ich mich in einen Weigandartigen Handel mit Dalbergen einlaße, will ich die Sache lieber gar nicht in Bewegung bringen.[1])

Über ein neues Stük bin ich mit mir einig. Um meines langen Hin und Her Schwankens zwischen Imhof[2]) und Maria Stuart los zu seyn, hab ich beide bis auf weitere Ordre zurükgelegt, und arbeite nunmehr entschlossen und fest auf einen Dom Karlos zu. Ich finde, daß diese Geschichte mehr Einheit und Intereße zum Grunde hat als ich bisher geglaubt und mir Gelegenheit zu starken Zeichnungen und erschütternden oder rührenden Situazionen gibt. Der Karakter eines feurigen, grosen und empfindenden Jünglings, der zugleich der Erbe einiger Kronen ist, — einer Königin, die durch den Zwang ihrer Empfindung bei allen Vortheilen ihres Schiksals verunglükt — eines eifersüchtigen Vaters und Gemals — eines grausamen heuchlerischen Inquisitors, und barbarischen Herzogs von Alba u. s. f. solten mir, dächte ich, nicht wol mislingen. Dazu kommt, daß man einen Mangel an solchen teutschen Stüken hat, die grose Staatspersonen behandeln — und das Mannheimische Theater dieses Sujet von mir bearbeitet wünscht. Auch hier, lieber werter Mann, erwarte ich Ihren mir immer wichtigen Rath — und weil Sie mich schon so weit verbunden haben, daß ich Ihnen die Vortheile und den Ruhm meiner jezigen Beschäftigungen hälftig verdanken mus, so entziehen Sie mir auch hiebei Ihre freundschaftliche Unter-

---

[1]) Am 3. April schrieb Schiller an von Dalberg, daß er mit Weygand in Leipzig über den Preis seines Stückes nicht „akkord" werden konnte, und schilderte die Fehler des Stückes mit ähnlichen Worten, wie in dem vorstehenden Briefe. S. Schillers Briefe an von Dalberg. S. 80—82.

[2]) S. S. 30 Anmerkung 1.

stüzung nicht. Wenn ich eine spanische Geschichte mit Vortheil behandeln soll, so werde ich nothwendig mit dem Nationalkarakter, den Sitten und der Statistik des Volks bekannt seyn müßen. Sie, meine Freund, wißen am besten, aus welchen Quellen ich diese Kenntniß schöpfen kann, und werden ohne Zweifel auf der Bibliothek dergleichen Werke haben. Wenn Sie Sich nun auf einen Augenblik in meine Lage versezen, und den Zustand der Unentschloßenheit und Unthätigkeit kennen, der mir besonders hier unerträglich ist, so weis ich gewis, daß Sie keine Zeit verlieren werden, die ihren Freund in Geschäfte bringen, und in Verfolgung seiner Arbeit erleichtern kann. Bälder, als ich mit Spaniens Sitten und Regierung bekannt bin, kann ich meinen Plan nicht vollenden, und noch viel weniger eine Ausführung auf gerathewol wagen. Daher hoffe ich, Sie werden meine Ungeduld wenigstens mit einigen dahineinschlagenden Werken befriedigen. Die Judith wird Abends eh sie abgehet, bei Ihnen anfragen, und das, was Sie mir schiken wollen, abholen. Wenn Sie allenfalls Brantomes Geschichte Philipps II.[1]) besizen, so theilen Sie mir solche auch mit. —

Es solte mich doch befremden, wenn Sie auch noch jezt meinen Fiesco nicht haben, und möchte ich wißen, ob er in der Gothaer Zeitung angekündiget worden.[2])

Die Geschichte der Bastille[3]) hat mich sehr unterhalten, und ich glaube, daß sie sich in französischer Sprache mit vielem Vergnügen lesen läßt. Ich sende sie Ihnen mit dem nächsten Botengange zurük. Haben Sie unter der Hand ein gutes Buch zu meiner Belehrung und Unterhaltung entdekt, so werden Sie ein dürres Erdreich begießen, wenn Sie mir solches kommunizieren.

Izt bester Freund fangen die herrliche Zeiten bald an, worinn die

---

1) Zuerst erschienen in Memoires de Messire Pierre de Bourdeille, Seigneur de Brantome. Contenans Les Vies des Hommes Illustres & grands Capitaines estrangers de son temps. A Leyde, chez Jean Sambix le Jeune, à la Sphere. M. DC. LXV. 12⁰. S. 384 —451. Der eigentliche Druckort dieser ersten seltenen Ausgabe ist A la Haye, chez les freres Steucker. Ein Exempl. hiervon befindet sich in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Bis zum Jahre 1783 erschienen von den Werken Brantome's drei Ausgaben, 1722, 1740 u. 1779.

2) S. S. 30 Anmerkung 5.

3) S. S. 31 Anmerkung 1.

Schwalben auf unsern Himmel und Empfindungen in unsre Brust zurükkommen. Wie sehnlich erwarte ich sie! — Einsamkeit, Misvergnügen über mein Schiksal, fehlgeschlagene Hoffnungen, und vielleicht auch die veränderte Lebensart haben den Klang meines Gemüths, wenn ich so reden darf, verfälscht, und das, sonst reine Instrument meiner Empfindung verstimmt. Die Freundschaft und der Mai sollen es, hoff ich, aufs neue in Gang bringen. Ein Freund soll mich mit dem Menschengeschlecht, das sich mir auf einigen häßlichen Blößen gezeigt hat, wiederum aussöhnen, und meine Muse halb Weegs nach dem Kozytus wieder einholen. — Aber ich verfalle in eine Melancholie und fürchte, Sie anzusteken.

Die Frau von Wolzogen und ihre Tochter empfehlen sich Ihnen. Präzise am 17. Mai verlaßen sie Stuttgardt.[1])

Nun leben Sie wol lieber guter Mann, und lieben Sie mich, nicht mehr und nicht weniger, als ich Sie.

Ewig der Ihrige

S.

Auf unsre nächste Zusamenkunft soll eine Szene von Dom Karlos fertig seyn, die Sie richten werden. NB. Das Gedicht![2])

An Schiller.

Des Trauerspiels hoher Genius
hielt noch den Thränenträufelnden Flügel
über Shakespears heiliger Asche,
mutterhaft klagend, gesenkt.

Und Gallien winkte dir, Genius!
Siehe, rief es, wir Klügeren haben
unsre Kräfte gefesselt; beherrsch' uns! —
Aber du merktest nicht drauf.

Und Gallien grämte sich wenig deß,
machte sich einen lastenden Gözen.
Vor dem Trügenden knieen sie knechtisch;
aber du merkest nicht drauf.

---

1) S. S. 47 Anmerkung 1.

2) S. das hier folgende Gedicht An Schiller u. S. 29. Anmerkung 2 u. S. 31. Anmerkung 3.

Nur Ein Jahrhundert, so hat die Zeit
diesen zu wölkenden Schutt verwittert,
unterm Schutte die Opfer vergraben —
aber du merkest nicht drauf.

Doch jauchze du stolz, mein Vaterland!
Einst erhob sich des Genius Auge;
heiter blickt' er herüber; er schwebte
eilend herüber zu uns.

Wie breitet' er nun die Flügel aus!
Unter'm athmenden Schatten der Flügel
weh't es heilige, mächtige Weihe
dem, der das Wehen verstand;

Und mit des Adlers stürmendem Flug
auch des Adlers entfaltende Blicke
und der Taube süsse, sanfte Einfalt
dichterisch in sich vereint.

Natur, dich liebet der Deutsche noch!
Denn es fanden der Edlen sich manche,
fühlten die Weihe des Genius, sangen,
was der Vergessenheit trozt.

Und — schwiegen! Deß zürnte der Genius.
Zürnend schlug er die Schwingen, und dräute
rückzueilen, und hob schon die Schwingen,
nimmer zu schweben um uns.

Doch plözlich hörte sein lauschend Ohr,
Schiller, in deinem strebenden Busen
brausen der hohen Begeisterung Gluten,
brausen der Räuber Entwurf.

Er staunt' entzückt, schwebt' über dich hin,
sieh! da entrauschet' ein Kiel der Schwinge.
Den erhaschtest du, schriebst mit dem Kiele
Worte der Ewigkeit auf.

Jezt klaget nimmer der Genius:
Shakespearn fand er in Schillern wieder.
Schiller! dich liebet der Genius; Dichte,
daß er nicht zürne mit dir!

Fr. Wilh. Jung.[1])

Bauerbach d. 12. April
83.

Bester Freund — Daß Sie Sich neulich in meinen Angelegenheiten haben erzürnen müßen, bedaure ich sehr, und wenn ich hätte vorherwißen können, daß die Sache so ausschlagen würde, so hätte ich mich lieber einige Tage eingeschränkt. Es ist wahr, daß mir meine Baarschaft seit etlichen Tagen ausging, welches aber ganz meiner eigenen Hartnäkigkeit zuzuschreiben ist. Ich habe, seitdem ich von Haus weg bin, stets den Fall vermieden, Geld von Hauß zu verlangen, und immer von meinen Revenüen gelebt. Weil mir aber der Plan mit meiner L. Millerin fehlschlug und außerdem einige Einnahmen, auf die ich zählte, ausblieben (z. e. einige Caroline, die mir Schwan wegen Fiesco[2]) noch zu bezahlen hat, und der Werth einer Uhr, die ich einem Landsmann in Mannheim zurükgelaßen), so ist es gekommen, daß sich meine Börse erschöpft hat. Es ist aber mein Fehler daß ich nicht zur Vorsorge früher nach Hauß schrieb. Doch soll dieser Fall, der der erste, und wie ich hoffe, auch der lezte in meinem Leben ist, in kurzem sich auflösen. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber wenigstens das gewonnen, daß ich Ihrer edeln Gesinnung gegen mich nun ganz überzeugt bin.

---

[1]) Franz Wilhelm Jung, geb. im Dec. 1757 zu Hanau (nicht 1758 zu Aarau), lebte 1786 als Hofmeister daselbst, dann als Hofrath zu Homburg v. d. H., ging 1798 nach Mainz, wo er verschiedene Aemter bekleidete, bis er, über die französischen Gewaltthätigkeiten empört, dieselben niederlegte, worauf er amtlos zu Frankfurt a. M. lebte. 1814 erhielt er die Stelle eines Generalsecretärs des Departements zum Donnersberg, übernahm nach Aufhebung derselben noch andere Geschäftsleitungen in demselben, lebte dann im Privatstande zu Mainz, wo er am 25. August 1833 starb. S. Grundrisz von Karl Goedeke. Bd. 3 S. 175 Nr. 345.

[2]) S. (Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 133 und S. 141.

Ihre Bekümmerniß, daß Sie Freunden und Unglüklichen nicht so helfen können als Sie wünschten, macht Ihrem Herzen soviel Ehre, als dem Verhängniß Schande. Glauben Sie mir aber theurer Freund, ich hab es in meiner engen Sphäre schon gethan, und man hat mir es mit Fluch gedankt. Ich wünsche und hoffe, daß ich Ihnen auch hierinn noch den thätigen Freund werde zeigen können, denn ich würde mich schämen und es mir nimmer verzeihen, wenn Sie nur den Dichter und poetischen Freund, niemal aber den edeln Mann in mir kennen solten.

Tausend Lebewohl, m. Theurer. In 8—10 Tagen (bälder nicht) sehen wir uns in Masfeldt und Sie hören dann den 1. Akt des Don Karlos, der mein bestes Stück werden kann.

Ewig Ihr

Freund S.

Dom Karlos Prinz von Spanien.[1])

Trauerspiel.

I. Schritt. Schürzung des Knotens.

A. Der Prinz liebt die Königin. Das wird gezeigt.

1. Aus seiner Aufmerksamkeit auf solche, seiner Lage in ihrer Gegenwart.

2. Seiner ungewönlichen[2]) Melancholie und Zerstreuung.

---

[1]) Aus Reinwald's Nachlaß reihen wir hier den Entwurf des Don Carlos ein; er erschien zuerst in Nachlese zu Schillers Werken von Karl Hoffmeister. 1840. Bd. 2. S. 3—6 und wurde nach der Originalhandschrift in Schillers sämmtl. Schriften von K. Goedeke. 1868. Th. 3. S. 180—182 mit einigen Ungenauigkeiten, die wir unten anmerken, wiederholt. Auf der uns vorliegenden Originalhandschrift (4 S. in 4⁰.) steht am Schlusse von Reinwald's Hand mit grüner Dinte: Dieser erste — nachher etwas veränderte — Plan von Schillers Don Carlos, den er schon 1783. bey seinem Aufenthalt in Bauerbach gemacht, ist von seiner eignen Hand. WFHR. — Auch aus Friedrich Nicolai's Nachlaß liegt uns von diesem Entwurf eine Abschrift mit der folgenden Bemerkung vor, Vorstehender ist der erste, nachher etwas veränderte Plan von Schillers Don Carlos. Ich habe ihn von Schillers eigner Hand, durch die Güte H. Rath Reinwalds in Meinungen, welcher ihn besitzt, gesehen, und als eine Seltenheit abschreiben lassen. Nicolai. d. 11. Sept. 7.

[2]) Bei K. G. ungewöhnlichen.

3. Dem Korb den die Prinzeßin von Eboli von ihm bekommt.
4. Seiner Szene mit dem Marquis de Posa.
5. Seinen einsamen Gesprächen mit sich selbst.

B. Diese Liebe hat Hinderniße und scheint gefärlich für ihn werden zu können — Diß lehren:
1. Karlos heftige Leidenschaft und Verwegenheit.
2. Der tiefe Affekt seines Vaters, sein Argwohn, seine Neigung zur Eifersucht, seine Rachsucht.
3. Intereße der Grandes die ihn fürchten und haßen, mit guter Art an ihn zu kommen.
4. Rachsucht der beschämten Prinzeßin von Eboli.
5. Auflauschung des müßigen Hofes.
6.

II. Schritt. Der Knoten verwikelter.

A. Karlos Liebe nimmt zu — Ursachen:
1. Die Hinderniße selbst.
2. Gegenliebe der Königin, diese äußert sich, motivirt sich:
   a. Aus Ihrem zärtlichen Herzen dem ein Gegenstand mangelt.
      α. Philipps Alter, Disharmonie mit ihrer Empfindung.
      β. Zwang ihres Standes.
   b. Aus ihrer anfänglichen Bestimmung und Neigung für den Prinzen. Sie nährt diese angenehme[1]) Erinnerungen gern.
   Aus ihren Äußerungen[2]) in Gegenwart des Prinzen. Inneres Leiden. Furchtsamkeit. Antheil. Verwirrung.
   d. Einer mehr als zu erwartenden Kälte gegen Dom Juan[3]), der ihr einige Liebe zeigt.
   e. Einigen Funken von Eifersucht über Karlos Vertrauen zu der Prinzeßin von Eboli.
   f. Einigen Äußerungen in geheim.

---

[1]) Bei K. G. angenehmen.
[2]) Bei K. G. Aeußerungen.
[3]) Bei K. G. Dom Juan.

g. Einem Gespräch mit dem Marquis.
h. Einer Szene mit Karlos.

B. Die Hinderniße und Gefahren wachsen. Dieses erfährt man
1. Aus dem Ehrgeiz der Rachsucht des verschmähten Dom Juan.
2. — einigen Entdekungen die die Prinzeßin v.[1]) Eboli macht.
3. — ihrem Einverständniß mit jenem.
4. — der immer wachsenden Furcht und Erbitterung der Grandes, die vom Prinzen bedroht und beleidigt werden. Complott derselben.
5. Aus des Königs Unwillen über seinen Sohn, und Bestellung der Spionen.

III. Schritt. Anscheinende Auflösung, die den[2]) Knoten noch mehr verwikelt.

A. Die Gefahren fangen an auszubrechen.
1. Der König bekömmt einen Wink, und geräth in die heftigste Eifersucht.
2. Dom Karlos erbittert den König noch mehr.
3. Die Königin scheint den Verdacht zu rechtfertigen.
4. Alles vereinigt sich den Prinzen und die Königin strafbar zu machen.
5. Der König beschließt seines Sohnes Verderben.

B. Der Prinz scheint allen Gefahren zu entrinnen.
1. Sein Heldensinn erwacht wieder und fängt an über seine Liebe zu siegen.
2. Der Marquis wälzt den Verdacht auf sich, und verwirret[3]) den Knoten aufs neue.
3. Der Prinz und die Königin überwinden sich.
4. Prinzeßin und Juan spalten sich.
5. König[4]) sezt einen Verdacht in den Herzog von Alba.

IV. Schritt. Dom Karlos unterliegt einer neuen Gefahr.

A. König[5]) entdekt eine Rebellion seines Sohnes.

---

[1]) Bei K. G. von.
[2]) Bei K. G. alle.
[3]) Bei K. G. verwirrt.
[4]) Bei K. G. Der König.
[5]) Bei K. G. Der König.

B. Diese erwekt die Eifersucht wieder.
C. Beide zusammen vereinigt, stürzen den Prinzen.

V. Schritt. Auflösung und Katastrophe.
A. Regungen der Vaterliebe, des Mitleids u. s. f. scheinen den Prinzen zu begünstigen.
B. Die Leidenschaft der Königin verschlimmert die Sache und vollendet des Prinzen Verderben.
C. Das Zeugnis des Sterbenden, und das Verbrechen seiner Ankläger rechtfertigt den Prinzen zu spät.
D. Schmerz des betrogenen Königs, und Rache über die Urheber.

Bauerbach. Früh in der Gartenhütte. am 14. April 83.[1])

In diesem herrlichen Hauche des Morgens denk ich Sie Freund — und meinen Karlos. Meine Seele fängt die Natur in einem entwölkten blankeren Spiegel auf, und ich glaube, meine Gedanken sind wahr. Prüfen Sie solche. —

Ich stelle mir vor — Jede Dichtung ist nichts anderes, als eine enthousiastische Freundschaft oder platonische Liebe zu einem Geschöpf unsers Kopfes. Ich will mich erklären.

Wir schaffen uns einen Karakter, wenn wir unsre Empfindungen, und unsre historische Kenntniß von fremden, in andere Mischungen bringen — bei den Guten das Plus oder Licht — bei Schlimmere das Minus oder den Schatten vorwalten laßen. Gleichwie aus einem einfachen weisen Stral, je nachdem er auf Flächen fällt, tausend und wieder tausend Farben entstehen, so bin ich zu glauben geneigt daß in unsrer Seele alle Karaktere nach ihren Urstoffen schlafen, und durch Wirklichkeit und Natur oder künstliche Täuschung ein daurendes oder nur illusorisch — und augenbliklisches Daseyn gewinnen. Alle Geburten unsrer Phantasie wären also zulezt nur Wir selbst. Aber was ist Freundschaft oder platonische Liebe denn anders, als eine wollüstige Verwechslung der Wesen? Oder die Anschauung unserer Selbst in einem andern Glase? — Liebe, mein Freund, das grose unfehlbare Band der empfindenden

---

[1]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. S. 99—107.

Schöpfung ist zulezt nur ein glüklicher Betrug. — Erschreken, entglühen, zerschmelzen wir für das Fremde, uns ewig nie eigen werdende Geschöpf? Gewis nicht. Wir leiden jenes alles nur für uns, für das Ich, deßen Spiegel jenes Geschöpf ist. Ich nehme selbst Gott nicht aus. Gott, wie ich mir denke, liebt den Seraph so wenig als den Wurm der ihn unwißend lobet. Er erblikt sich, sein groses unendliches Selbst, in der unendlichen Natur umher gestreut. — In der allgemeinen Summe der Kräfte berechnet er augenbliklich Sich selbst — Sein Bild sieht er aus der ganzen Oekonomie des Erschaffenen vollständig, wie aus einem Spiegel, zurükgeworfen, und liebt Sich in dem Abriß, das Bezeichnete in dem Zeichen. Wiederum findet er in jedem einzelnen Geschöpf (mehr oder weniger) Trümmer seines Wesens zerstreut. Dieses bildlich auszudrüken — So wie eine Leibnizische Seele vielleicht eine Linie von der Gottheit hat, so hat die Seele der Mimosa nur einen einfachen Punkt, das Vermögen zu empfinden von ihr, und der höchste denkende Geist nach Gott — doch Sie verstehen mich ja schon. Nach dieser Darstellung komme ich auf einen reinern Begriff der Liebe. Gleichwie keine Vollkommenheit einzeln existieren kann, sondern nur diesen Namen in einer gewisen Relation auf einen allgemeinen Zwek verdient, so kann keine denkende Seele sich in sich selbst zurükziehen und mit sich begnügen. Ein ewiges nothwendiges Bestreben, zu diesem Winkel den Bogen zu finden, den Bogen in einen Zirkel auszuführen, hieße nichts anders, als die zerstreute Züge der Schönheit, die Glieder der Vollkommenheit in einen ganzen Leib aufzusammeln — das heißt mit andern Worten: Der ewige innere Hang, in das Nebengeschöpf überzugehen, oder daßelbe in sich hineinzuschlingen, es anzureißen ist Liebe. Und sind nicht alle Erscheinungen der Freundschaft und Liebe — vom sanften Händedruk und Kuß bis zur innigsten Umarmung, — so viele Äußerungen eines zur Vermischung strebenden Wesens?

Izt wär ich auf dem Punkt, zu dem ich durch eine Krümmung gehen mußte. Wenn Freundschaft und platonische Liebe nur eine Verwechslung eines fremden Wesens mit dem unsrigen, nur eine heftige Begehrung seiner Eigenschaften sind, so sind beide gewisermasen nur eine andre Wirkung der Dichtungskraft — oder beßer: Das was wir für einen Freund, und was wir für einen Helden unsrer Dichtung empfinden ist eben das. In beiden Fällen führen wir

uns durch neue Lagen und Bahnen, wir brechen uns auf anderen Flächen, wir sehen uns unter andern Farben, wir leiden für uns unter andern Leibern. Können wir den Zustand eines Freunds feurig fühlen, so werden wir uns auch für unsere poëtische Helden erwärmen. Aber die Folgerung, daß die Fähigkeit zur Freundschaft und platonischen Liebe sonach auch die Fähigkeit zur grosen Dichtung nach sich ziehen müße, würde sehr übereilt seyn. — Denn ich kann einen grosen Karakter durchaus fülen, ohne ihn schaffen zu können. Das aber wäre bewiesen wahr, daß ein groser Dichter wenigstens die Kraft zur höchsten Freundschaft besizen mus, wenn er sie auch nicht immer geäusert hat. — Das ist unstreittig wahr, daß wir die Freunde unserer Helden seyn müßen, wenn wir in ihnen zittern, aufwallen, weinen und verzweifeln sollen — daß wir sie als Menschen außer uns denken müßen, die uns ihre geheimsten Gefüle vertrauen, und ihre Leiden und Freuden in unsern Busen ausschütten. Unsere Empfindung ist also Refraktion, keine ursprüngliche sondern sympathetische Empfindung. Dann rühren und erschüttern und entflammen wir Dichter am meisten, wenn wir selbst Furcht und Mitleid für unsern Helden gefült haben. Ein groser Philosoph, der mir nicht gleich beifallen will, hat gesagt, daß die Sympathie am gewisesten und stärksten durch Sympathie erwekt werde. Izt denke ich diesen Saz in seiner ganzen Deutlichkeit. Der Dichter mus weniger der Mahler seines Helden — er mus mehr deßen Mädchen, deßen Busenfreund seyn. Der Antheil des Liebenden fängt tausend feine Nüancen mehr, als der scharfsichtigste Beobachter auf. Welchen wir lieben, deßen Gutes und Schlimmes, Glük und Unglük genießen wir in gröseren Dosen, als welchen wir nicht so lieben und noch so gut kennen. Darum rührte mich Julius von Tarent[1]) mehr als Leßings Ämilia, wenn gleich Leßing unendlich beßer als Leisewiz beobachtet. Er war der Aufseher seiner Helden, aber Leisewiz war ihr Freund. Der Dichter mus, wenn ich so sagen darf, sein eigener Leser, und wenn er ein theatralischer ist, sein eigenes Parterre und Publikum seyn. — —

[1]) Die erste Ausgabe Julius von Tarent, Ein Trauerspiel. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1776. 8⁰. erschien in zwei Drucken, die sich durch geringe typographische Abweichungen von einander unterscheiden und sich nur neben einander erkennen lassen.

Ich habe Ihnen hier vieles, und, wie ich beim Durchlesen finde, mit zu wenig Worten gesagt. Vielleicht führe ich solches ein andermal aus.

Nun eine kleine Anwendung auf meinen Karlos. Ich mus Ihnen gestehen, daß ich ihn gewissermaßen statt meines Mädchens habe. Ich trage ihn auf meinem Busen — ich schwärme mit ihm durch die Gegend um — um Bauerbach herum. Wenn er einst fertig ist, so werden Sie mich und Leisewiz an Don Karlos und Julius abmeßen — Nicht nach der Gröse des Pinsels — sondern nach dem Feuer der Farben — nicht nach der Stärke auf dem Instrument — sondern nach dem Ton, in welchem wir spielen. Karlos hat, wenn ich mich des Maases bedienen darf, von Shakespears Hamlet die Seele — Blut und Nerven von Leisewiz Julius, Und den **Puls** von mir. — Außerdem will ich es mir in diesem Schauspiel zur Pflicht machen in Darstellung der Inquisition die prostituirte Menschheit zu rächen, und ihre Schandfleken fürchterlich an den Pranger zu stellen. Ich will — und solte mein Karlos dadurch auch für das Theater verloren gehen — einer Menschenart, welche der Dolch der Tragödie biß jezt nur gestreift hat, auf die Seele stoßen. Ich will — Gott bewahre, daß Sie mich nicht auslachen. — —

Ihr lezter Brief mein Bester hat Ihnen in meinem Herzen ein unvergeßliches Denkmal gesezt.[2]) Sie sind der edle Mann, der mir solange gefehlt hat, der es werth ist, daß er mich mit samt allen meinen Schwächen und zertrümmerten Tugenden besitze, denn er wird jene dulden, und diese mit einer Träne ehren. Theurer Freund! Ich bin nicht, was ich gewis hätte werden können. Ich hätte vielleicht gros werden können, aber das Schiksal stritte zu früh wider mich. Lieben und schäzen Sie mich wegen dem, was ich untern beßern Sternen geworden wäre, und ehren Sie die Absicht in mir die die Vorsicht in mir verfehlt hat. Aber bleiben Sie Mein!

S.

---

1) Dieser Brief muß die Antwort auf Schiller's Brief vom 12. April gewesen sein und daher am 13. April (Sonntag) geschrieben.

An
Herrn
Secretarius
Rheinwald. Bauerbach am 24. April
Meinungen. 83.

Weg mit Ihrem ohrenbläserischen Dämon mein Lieber. Solche Gäste bewirth' ich nicht. Der Grund, warum wir uns schon so lange vermißten, ist in Warheit kein anderer, als meine Eilfertigkeit in der L. Millerin.[1]) Ich hätte sie endlich gerne aus dem Kopf, um mich gänzlich in meinem Karlos versenken zu können, Herrn v. Dalberg, der mich preßiert, zu befriedigen, und zugleich Ihnen solche kommunizieren zu können. In ohngefähr 8 Tagen wird sie großentheils fertig seyn, dann hätte ich eine Bitte an Sie, Freund, und den Hofprediger, welche ist, daß Sie mir einen Tag schenken und zu mir hieherkommen. Ich mus die Minuten zälen um fertig zu werden, sonst würd' ich Sie der Mühe überheben — Dißmal geben Sie also mir nach, ein andermal ist die Reihe an mir. Wir eßen in Bauerb. zu Mittag, ich traktiere Sie mit Hünern, und daß Sie Sich verwundern sollen.[2])

Also ich rechne darauf; in höchstens 8 Tagen seh ich Sie beide hier. Meine L. Millerin wird dann fertig seyn, und Sie lesen Sie uns vor. Der Mann eilt. Nächstens mehr von Ihrem treuen

Ritter.

pp.

Meine Louise Millerin hab ich sehr verändert. Das ist etwas verhaßtes schon gemachte Sachen zernichten zu müßen.

---

[1]) Inzwischen war von Dalberg's Einwilligung zur Annahme des Stückes eingetroffen, doch sollte Schiller dasselbe für das Theater verändern. S. die Nachschrift des vorstehenden Briefes, den folgenden Brief und S. 33 Anmerkung 1.

[2]) Das Hühneressen fand erst Freitag d. 9. Mai statt, wie Schiller an Frau von Wolzogen den 8. Mai meldet „Morgen bekomme ich Visite von Rheinwald, Herrn Hofprediger und seiner Frau, wo eine Zinshenne bluten wird.“ S. Schiller's Beziehungen. S. 412.

An Herrn
Sekretarius Rheinwald
zu
Meinungen

d. 3. Mai. 83.

Guten Morgen, lieber Freund!

Meine L. M. jagt mich schon u. 5 Uhr aus dem Bette. Da siz ich, spize Federn, und käue Gedanken. Es ist gewis und wahrhaftig, daß der Zwang dem Geist alle Flügel abschneidet. So ängstlich für das Theater — so hastig, weil ich pressiert bin, und doch ohne Tadel zu schreiben ist eine Kunst. Doch gewinnt meine Millerin das fül ich. Vor Veränderung beben Sie nicht mehr. Meine Lady intereßiert mich fast so sehr, als meine Dulzinea[1]) in Stuttgardt. — Aber davon weg. Wir beide leben jezt in einem Verhältniß zu einander, als wenn wir uns kasteyten, oder wie 2 Eheleute die ein Gelübde gethan, nicht bey einander zu schlafen. Ist meine L. M. erst fertig, mein Karlos soll mich niemals abhalten, zu Ihnen zu fliegen. Schreiben Sie mir nur etliche Seiten daß ich sehe daß Sie noch leben und noch lieben Ihren

aufrichtigsten Ritter

Herrn Secretair
Rheinwald
zu
Meinungen[2])

Werthester Freund,

Warum ich heute ohne Sie noch einmal zu sehen, verschwunden bin ist der Sontag schuld, an welchem ich unfrisiert und ohne weise Wasch nicht ausgehen mochte, und dann meine Eilfertigkeit nach Bauerbach.

Über Louisen Millerin schreibe ich Ihnen mit Nächstem, und werde Sie recht sehr bitten, Zweifel, die ich Ihnen vorlege und An=

---

[1]) Die Hauptmann Vischer? S. S. 8 Anmerkung 1.

[2]) Von Reinwald darauf bemerkt: Erhalten d. 12. Mai 83. Dies Billet hat Schiller Sonntag den 11. Mai, spät Abends geschrieben.

fragen nach aller kritischen Schärfe zu entscheiden. Meinen Fiesco und was ich sonst hinterlaßen geben Sie der Judith. Ich bin voll Schlafs. Leben Sie wol.

R.

Bauerbach, den 22. Mai. 1783.[1])

Der erste Augenblik, der wieder mein eigen ist, gehört Ihnen theurer Freund. Heute kann ich einmal wieder Athem schöpfen, denn schon 9—10 Tage war ich mit lauter Kleinigkeiten überhäuft, die mich nicht zu mir selbst kommen ließen. Ich hatte es auf mich genommen auf die Ankunft der F. v. Wolzogen Haus und Garten in den Stand zu richten, und weil ich im leztern eine neue Anlage machte, die auch mein Vergnügen befördern sollte, so mußte ich immer aller Orten seyn. Meine Louise Millerin blieb liegen, und mit dieser müßen auch Sie mein Guter ein Schiksal theilen. Wärmer kehre ich zu Ihnen, wie zu dieser, zurück.

Den Einzug der F. v. Wolzogen habe ich von den Unterthanen feierlich begehen laßen, welches Gelegenheit zu einem sehr angenehmen Abend gab. Von dem äußersten Ende des Orts ließe ich eine Allee von Maien biß zu ihrem Hause anlegen. Am Hof des Hauses war eine Ehrenpforte von Tannenzweigen errichtet, die auch Sie noch mit ansehen werden, denn bald, sehr bald müßen Sie kommen, mein Bester. Vom Hause ging es unter Schießen in die Kirche, die überal mit Maien voll gesteckt war. Wir hatten artige Musik mit Blasinstrumenten, und der Pfarrer von Bibra[2]) hielt eine Einzugsrede u. s. f. Ich würde Ihnen dergleichen Kleinigkeiten gar nicht schreiben,

---

[1]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. S. 114—116. Frau von Wolzogen und ihre Tochter waren am 17. Mai von Stuttgart abgereist. S. S. 35.

[2]) Christian Emanuel Freißlich, 1713 zu Salzungen geboren, wurde 1748 Pfarrer zu Bibra und starb als solcher 1789. Sein Sohn Carl Christoph Freißlich war seit 1778 Substitut seines Vaters und nach dessen Tode sein Amtsnachfolger. Er starb 1826. Beide Männer, Vater und Sohn, waren im Amt und Leben ächt patriarchalische, gesinnungstüchtige Charactere. Dem Sohne verdankt der Verfasser bei einem Besuche zu Bibra im Jahr 1819 manche Mittheilung über Schiller in Bauerbach. S. Schiller in Bauerbach von G. Brückner. S. 81.

wenn ich es nicht etwas intereßant fände, daß in dem barbarischen Bauerbach dergleichen geschehen ist.

Sonntags,[1]) mein Lieber, werden Sie schwerlich Geschäfte haben. Entschließen Sie Sich hieher zu kommen und einen vergnügten Tag auf dem Land zu genießen. Sie werden mich zu Maßfeldt treffen, und dann mit mir hieherspazieren.

Ich sehne mich nach Ihnen guter lieber Mann, und habe es nötig, neue Glut und neuen Geist in Ihren Armen zu sammeln. Schreiben Sie mir indeßen nur einige Zeilen, und bestimmen Sie zugleich die Zeit, wenn Sie zu Maßfeldt eintreffen können. Meinen Fiesko habe ich neulich bei Ihnen liegen laßen. Haben Sie die Güte und geben ihn der Ueberbringerin mit. Bald wird man Kritiken darüber hören. Wir wollen doch suchen. Sind allenfalls Briefe eingeloffen, so werden Sie mir solche mit schiken.

Izt leben Sie wol lieber Freund, und machen Sie mir doch ja Hofnung Sie bald zu sehen, Sie wißen ja, daß Sie im Buch meiner Glükseligkeit ein starkes Alphabet einnehmen. Ewig Ihr Freund R.

Bauerbach d. 9. Juny. 83.

Ich reiße mich aus einer sehr angenehmen Zerstreuung, um mich für Sie, liebster Freund, zu sammeln. Sie sind, wie ich höre, auf einige Tage nach Römhild gereißt, wo Sie vielleicht noch sind. Wolte der Himmel daß Ihr Weeg Sie über Bauerbach geführt hätte, so hätte ich Sie doch wenigstens auf eine Viertelstunde genoßen. Tausend Ideen schlafen in mir, und warten auf die Magnetnadel, die sie zieht. — Unsre Seelen scheinen, wie die Körper, nur durch Friction Funken zu geben. Wie sehr wünschte ich mein Herz an dem Ihrigen wieder zu erwärmen!

Sie reisen nun bald ab,[2]) und werden über so vielen vortref-

---

[1]) den 25. Mai.

[2]) Reinwald hatte Mitte Mai — s. den vorhergehenden Brief — unter den von Schiller bei ihm zurückgelassenen Papieren, auch einen Brief von Christophine an ihren Bruder, kennen gelernt dessen Inhalt ihn mit einer solchen Verehrung für die Schreiberin erfüllte, daß er sich veranlaßt fühlte an dieselbe am 24. Mai, einen Brief zu senden, der im Auszuge in (Streicher) Schiller's Flucht

lichen Köpfen Ihren armen Bauerbachischen Freund vergeßen. Sie werden mich mit Wieland, Göthe und andern meßen, und einen ungeheueren Abstand gewahr werden. Sie werden wieder kommen voll der gesammelten Ideale, geblendet von so viel schimmernden Genies und den matten Flimmer eines Johanniswurms nicht mehr bemerken. Sie werden kälter gegen mich seyn. — Sehen Sie! So könnte ich mich mit Besorgnißen quälen, wenn ich es Ihnen nicht zutraute, daß ein warmes und redliches Herz weniger glänzende Gaben bei Ihnen entschuldigen werde. Wenigstens bin ich ein guter Mensch — und Ihr Freund. Grose Geister finden Sie immer — aber nicht immer Diesen. Was hilft Ihnen auch der Mann, deßen Genie eine Welt umspannt, deßen Herz aber für Ihre Freuden und Leiden zu eng — deßen Auge für Ihre Schiksale troken ist? — Unterwerfen Sie besonders Wielanden dieser Probe. Den Dichter kennen wir schon. Studieren Sie den Menschen in ihm.

Am 11ten Mai.[1])

Gestern hatten wir einen lustigen Tag.[2]) Die Bauern des Dorfs haben in unserm Hofe getanzt, und ich sahe fröliche Menschen. Bauerbach ist gewis keine Barbarei. Ich habe schon manche Feinheit an den Leuten entdekt, die mir um so schäzbarer war, je weniger ich sie der rohen Natur zugetraut hätte. Vielleicht sind diese Menschen von den übrigens sich beßer Dünkenden nur wie die Gipsfigur von dem Gemälde unterschieden.

Fräulein Mine[3]) und Lotte[4]) sind hier, und machen mir mein

---

von Stuttgart. S. 150—153 mitgetheilt, hier aber irrthümlich d. 27. Mai, datirt ist. In diesem Schreiben meldet Reinwald auch, daß er die Absicht hatte Schiller nach Pfingsten mit nach Gotha und Weimar zu nehmen. S. Schiller's Leben von E. Palleske. 1858. Bd. 1. S. 276—277.

[1]) Ist verschrieben, muß „Juni" heißen.

[2]) Sonntag d. 8. war Pfingsten. Frau von Wolzogen schreibt an ihren Sohn Wilhelm „Die beiden Pfingstfeiertage ist im Hof recht getanzt." S. Schiller's Beziehungen. S. 468.

[3]) Wilhelmine die älteste Schwester der Frau von Wolzogen, Stiftsdame in Wasungen. S. Schiller's Beziehungen. S. 419.

[4]) Charlotte, Tochter der Frau Henriette von Wolzogen — s. S. 4 Anmerkung 3. — war am 16. April 1766 zu Meiningen geboren, heirathete 1788 den Regierungsrath Friedrich von Lilienstern in Hildburghausen und starb im ersten Wochenbett am 20. Sept. 1794. S. Schiller's Beziehungen.

Leben sehr angenehm. Die leztere ist ein wahres Studium für mich, denn soviel Güte und schöne Unschuld hab ich selten gefunden. Wir hatten H. v. Wurmb[1]) erwartet, er ist aber krank und hat Ihnen, dem Hofprediger und mir inliegendes Avertissement von Götingk[2]) geschikt. —

Laßen Sie Sichs angelegen seyn Abonnenten zu finden; Es sind einige Artikel darin, die ich 2mal gelesen habe, und von denen ich einmal Gebrauch machen könnte.

Am 14ten Juny.[3])

Meine Louise Millerin mus ich Ihnen im Original mitgeben, denn schwerlich wird soviel Zeit übrig seyn, daß man sie abschreiben laßen kann. Mehr als 2 oder 3 Akte bekommen Sie schwerlich mit. Aber ich will Ihnen die übrigen nach Gotha nachschiken, wenn ich erst einen Brief von Ihnen werde bekomen haben, ob die erstern Appetit gemacht haben. Gott dem Allmächtigen will ich danken, wenn ich fertig bin. Ganze 14 Tage ist kaum was daran

---

S. 397 Anmerkung 7. Ueber Schiller's Verhältniß zu Charlotte von Wolzogen s. Schiller in Bauerbach. Von G. Brückner, und Goethe und Schiller in ihren Beziehungen zur Frauenwelt. Von Dr. J. E. Kneschke. S. 337–342.

[1]) Ludwig von Wurmb auf Wolframshausen bei Nordhausen, zählte zu dem Freundeskreise Reinwalds; er war ein Neffe der Frau von Wolzogen; auf dem Gute Waldorf, von deren Bruder Ditrich Christian Ernst Marschalk von Ostheim, lernte ihn Schiller kennen, seine Schwester Frau von Lengefeld wurde später Schiller's Schwiegermutter. Dieser L. von Wurmb und sein Bruder Karl, sind die Helden in Schiller's Erzählung Eine großmüthige Handlung, aus der neusten Geschichte, die bereits in Schiller's Wirtembergisches Repertorium der Litteratur. Zweites Stück. 1782. S. 268–273 erschienen war. L. von Wurmb war der Vater von jener Christiane von Wurmb, der man die Aufzeichnungen über Schiller aus dem Jahre 1802 in Schillers Leben von Caroline von Wolzogen, verdankt, sie starb 1854 als Gattin des Schulraths B. R. Abeken in Osnabrück. S. Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen Meiningen von Ludwig Bechstein. S. 201—214 u. (L. Urlichs) Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Dritter Band. Stuttgart. 1865. S. IX.

[2]) Die Ankündigung von Goeckingk's Zeitschrift Journal von und für Deutschland. Ellrich. 1784. 4⁰. erschien Ellrich 1783. 4⁰. auf 1 Bogen.

[3]) Vorher stand Mai, verbessert in „Juny."

gethan worden, weil ich immer schwankte, und meine streitenden Gedanken nicht zu vereinigen wußte. Sondieren Sie doch Wielanden wegen dem bestmöglichsten Verkauf von dergleichen Schriften. Sehr gerne möcht ich sie bald druken laßen, denn ich brauche Geld, und wünschte zugleich meinen Namen dadurch etwas mehr auszubreiten — Noch was mein Lieber. Sammeln Sie doch recht sehr viele Nachrichten über meinen Fiesko ein, und gedrukte Urtheile schiken Sie mir. Vielleicht ist schon jezt in Gotha- oder Erfurtischen Zeitungen [1]) was davon eingerükt. Fragen Sie auch nach meinen Räubern und der Anthologie. Daß ich an einem Karlos arbeite können und dörfen Sie sagen. Wollte Gott Sie verschaften mir einen tüchtigen Mitarbeiter zu einem Theaterjournal.

Am 15ten Juny.

Gestern habe ich Herrn von Bibra [2]) (ich meine den Oberhofmeister) kennen gelernt. Er gefällt mir nicht übel. Er hat sehr verbindlich meine Freundschaft gesucht, und mich ernstlich zu sich gebeten, wo er mir auch Göthes Trauerspiel lesen wird. Mit diesem scheint er sehr genau bekannt zu seyn. Wielanden kennt er auch, und sagte mir einige Züge von ihm, die ihn freilich, wenn sie wahr sind, verkleinern — Er soll sehr Egoist seyn. Zu Weimar treffen Sie auch Hr. Musäus, den Verfaßer der physiognomischen Reisen.

---

[1]) Nur in der Gothaischen gelehrten Zeitung. Fünfzehntes Stück, den neunzehnten Februar, 1783. S. 120 fänden wir eine kurze Notiz aus Mannheim, in der es heißt „Auch wird die Schwanische Handlung nächstens ein neues Trauerspiel von dem Verfaßer der Räuber liefern, unter dem Titel: Die Verschwörung des Fiasko (sic) von Genua." Eine der frühesten (vielleicht die erste) Recension von diesem Trauerspiel, die wir kennen, brachte die Nürnbergische gelehrte Zeitung. 1783. Stück 47 d. 13 Juni. S. 377.

[2]) Ueber Herrn von Bibra, war der Geheime Hofrath G. Brückner in Meiningen, so gütig uns einige Notizen zu geben aus denen wir folgende mittheilen. Freiherr Ludwig Karl von Bibra, geb. 1749 trat 1768 als Kammerjunker in meiningensche Dienste, wurde 1777 Reisemarschall, 1787 (?) Oberhofmeister, Oberst und Stadtcommandant, 1791 Geheimer Rath und starb 1795. „Als Begleiter des Herzogs Georg I. von Meiningen kam er öfter mit Karl August von Weimar und somit auch mit Goethe zusammen. Etwas Näheres zwischen ihm und Goethe, wissen die hier lebenden Herrn von Bibra, nicht anzugeben." — Sollte in dem vorstehenden Briefe mit Goethe's Trauerspiel, die Iphigenie, gemeint sein?!

Ich bin begierig wie Sie diesen finden. Wären Sie nur schon wieder da. Ich kann es nicht erwarten, Sie glüklich und mit angenehmen Neuigkeiten in unserm Horizonte zu wißen.

Montags d. 16. Juny.

Heute Abend denk ich bekommen Sie diesen Brief. Wenn mein Schiksal es nicht will daß ich Sie vor Ihrer Abreise noch sehen soll, so soll dieser übrige Raum den Segen enthalten den ich Ihnen auf die Reise mitgebe. Mit Commissionen sind Sie, denk ich, überhauft genug. Also Leben Sie wol mein Bester. Pallas — Esculap und Fortuna mögen Sie begleiten, und Sie gesund, und mit glüklichen Außichten in meine Arme zurükbringen. Denken Sie zuweilen an Ihren aufrichtigen und zärtlichen S.**, und glauben Sie es von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß, wo Sie auch seyn werden, nicht ein Jota von der Liebe und Treue sich verlieren soll, die ewig schlagen wird in

Ihrem

Ritter.

pp Eben fällt mir bei. Sie haben mir ein Verzeichniß der Bücher abgefodert die ich von Fleischmann[1]) und aus der Bibliothek besize. Ich weis nicht, ob ich es Ihnen geschikt habe. Ist das nicht, so schreiben Sie mirs gleich.

Können Sie nicht, mein Lieber, einige Bücher zu meiner Lectüre zurüklaßen, weil ich sonst in Ihrer Abwesenheit darben und verderben mus! — Erweisen Sie mir doch diese Gefälligkeit, wenn Sie können, und auf der Post bestellen Sie daß die Briefe an mich zur Fräulein Lotte[2]) geschikt werden.

Bauerbach am 10. Juny. 83.[3])

Eben erhalte ich Ihren lieben Brief, der mir sagt, daß Sie noch immer mein guter mein zärtlicher Freund sind. Aber gewis

---

[1]) S. S. 11 Anmerkung 1.

[2]) Charlotte von Wolzogen. S. S. 49 Anmerkung 4.

[3]) Das Datum dieses Briefes ist verschrieben; muß heißen „am 10. Juli" wie aus den vorhergehenden Briefen vom 9. bis 16. Juni zu ersehen ist. Der

haben Sie Sich meiner nicht mehr als ich mich Ihrer erinnert, und meine herzliche Wünsche haben Sie begleitet, wie die Wolken- und Feuersäule das Volk Gottes durch Sinai.

Ein Vorfall, den wir beide nicht voraussehen konnten, bringt Sie um meine L. Millerin. Ich gehe in längstens 12 Tagen von hier, um meinen Oncle aus London[1]), der sich in Schwaben befindet an der Gränze zu rencontrieren. Dieser Vetter hat den Robertsohn übersezt, und ist durch mehrere Übersezungen englischer Schriftsteller nicht unrühmlich bekannt. Vielleicht daß er der Canal ist, durch den auch ich in England bekannt werde. Aber eben dieser Umstand erlaubt mir nicht, mich jezt meiner L. M. zu entäusern, weil ich nicht weis, wenn ich gehe, oder wenn Sie kommen, und ich sie nothwendig mitnehmen mus. Beeilen Sie Sich doch ja mein Bester, daß ich Sie noch vor meiner Abreise sehen kann, da ich doch vor 6—7 Wochen schwerlich nach Hauße komme. Reisegeld erwart ich täglich von Haus. Möchte doch Ihre Reise recht gut, recht sehr gut für Sie ausschlagen, und den bösen Milz- und Lebergnomen eine glükliche Diversion machen! —

An Neuigkeiten bin ich arm, und das ist jezt Ihre Sache. Wenn wir beide wieder in Ihrem Sofa beieinander sind, wollen wir beiderseitig unsere Bemerkungen auskramen.

Bis dahin — oder darf ich hoffen, noch früher? —

Der Ihrige

Ritter.

---

vorstehende Brief wurde an Reinwald nach Gotha nachgeschickt. S. den folg. Brief.

1) Johann Friedrich Schiller von Steinheim an der Murr, geb. am 15. Juli 1731. Schiller's Pathe. Sein Vater und des Dichters Großvater waren Vettern. Uebersetzer von Robertson's Geschichte Amerika's. Leipzig. 1777. 2 Bde. 1784 Besitzer einer Buchdruckerei in Mainz und starb daselbst wahrscheinlich 1815. S. Urkunden über Schiller und seine Familie, von Gustav Schwab. Stuttgart. 1840. S. 9—13, Schiller's Jugendjahre. Bd. 1. S. 48—52 und Schiller's Beziehungen. S. 13 u. S. 345—346.

Bauerbach. am 22. Julius 83.[1])

Ihren lezten Brief von Meinungen, der mir sagt, daß Sie glüklich zurük sind hab ich erhalten; da aber meine Abreise von hier darinn nicht berührt wird so fürchte ich, daß Sie meinen Brief den ich Ihnen nach Gotha[1]) schrieb, gar nicht, oder zu spät erhalten haben. Ich berichtete Ihnen darinn daß ich auf 4 oder 6 Wochen nach Frankfurt oder an die Würtembergische Gränze eine Reise mache, weil mein Vetter aus Engelland angekommen, und gegenwärtig in Schwaben ist, den ich aus Tausend Gründen nicht gern entwischen laßen möchte. Es ist der nämliche, der Robertsohns Amerikanische Geschichte ins Teutsche übersezt und noch durch mehrere Schriften — meist Verteutschungen der Englischen Reisebeschreibungen seinen Namen bekannt gemacht hat. Vielleicht daß ich durch ihn das Bürgerrecht auf dem Theater zu Drurylane erhalte, denn ich hoffe, daß meine Arbeiten sich dem Geschmak der Englischen Nazion mehr als dem Teutschen nähern, da ich ja ohnehin nach englischen Mustern gebildet bin.

Meine Louise Millerin nehme ich mit, und zeige sie ihm. Vielleicht (da ich nicht weis wo mich seine Reise herumtreibt) verschaff ich ihr sonst ein Obdach.

Über einige Punkte Ihres Briefs, und überhaubt das Weitere Ihrer Reise sprechen wir bei meiner Zurükkunft umständlicher. Unterdeßen thun Sie mir doch den Gefallen und soutenieren die ausgestreute Erfindung daß ich nach Stuttgardt sei. Das was Sie unterdeßen für mich an Porto und anderem ausgelegt haben sezen Sie auf und schiken es der F. v. W.[2]) nach Bauerbach, der ich auf alle Fälle Geld zuschiken werde. Unterlaßen Sie das ja nicht. Ich möchte, daß Sie vor allem bezalt würden. Ich hätte so sehr gewünscht Sie mein theurer Freund vor meiner Abreise noch auf ein paar Stunden zu sehen und zu sprechen, mir aber war es ohnmöglich nach Meinungen zu kommen da ich voll Arbeit bin. Biß auf 6 Wochen also können wir nur Briefe miteinander plaudern. Leben Sie wol mein Bester.

Ich eile. — Ewig der Ihrige

Fr. Ritter.

---

[1]) S. Den vorhergehenden Brief.

[2]) Frau von Wolzogen.

An Herr Ritter
in
Bauerbach

Mein liebster Freund! Es thut mir ser leid daß wir uns nicht mündlich sprechen können, besonders Ihrentwegen, denn ich bin in Sorgen wegen Ihrer Glückseligkeit — Daß Sie Ihren Onkel sprechen, freut mich, aber Engelland kann wenig zu Ihrem Hauptentzweck beitragen — Ruhm kann Ihnen onedem nicht felen — Sie haben nähere Zwecke, vielleicht aber kann auch die Ihr Onkel befördern helfen. Ich hätte ser gewünscht, daß Sie mir die Bücher aus der Hofbibliothek einstweilen zurückgegeben hätten bis zu Ihrer Widerker. Wenn die Summe des ausgelegten Briefporto mich geniren sollte, so mach ich vielleicht das Conto.

Aber vor allen Dingen bitt ich Sie, die 6 Exemplare vom Fiesko[1]) die schon bezalt sind, und das 7te vor mich, (meins hab ich einem Freund überlaßen) bei Schwan zu erinnern, denn ich komme sonst um meinen Kredit bei Fräul. v. M.[2]) die mir das Geld zugeschickt hat. Wenn der Dukaten zu 7 Exempl. nicht hinreicht so will ich nachschießen.

Leben Sie wol, und glauben daß ich Sie mit warer Liebe liebe.

R.

Diesen Brief wird Reinwald am 23. oder 24. Juli geschrieben haben. S. den folgenden Brief.

1) S. S. 32.

2) Charlotte Marschalk von Ostheim, später Frau von Kalb. S. S. 61 die Anmerkung.

Mannheim d. 7. Aug. 83.

Bester Freund,

Ich size in Herrn Schwans[1]) Buchladen, und da eben 6 Exemplare von Fiesco[2]) in Ihre Nachbarschaft, und eins an Sie abgeht, so mus ich Ihnen doch einige Linien einschließen. Von meiner Reise, und wie ich hieher gekommen, und was ich bis dato gethan und geschaft habe will ich Ihnen weitläuftiger Meldung thun. Jezt nur die Versicherung daß ich nah und ferne mit immer gleicher Gesinnung bin

Ihr

getreuester Schiller.

Liebster Freund! Unterdeßen da ich gar nichts von Ihnen höre, meldet mir Frau v. Wolzogen[3]) (der ich vor geraumer Zeit einen Brief an Sie einzuschließen gegeben) Sie wären beim Theater in Mannheim engagirt, welches mich in Ansehung Ihres dauerhaften Wols, unendlich freut; und da ich zugleich erfare, Sie hätten Sich auf künftigen Lenz oder Sommer die Freiheit ausbedingt, eine Reise in die Fremde thun zu dürfen, so kann ich auch hoffen, Sie bald

---

Am Morgen des 24. Juli (Donnerstag) hatte Schiller Bauerbach verlassen, wie Reinwald an Christophine meldet, auch er hatte von dem Plan und dem Zweck dieser Reise nach Mannheim zu dem Freiherrn von Dalberg vorher nichts gewußt. Schiller reiste über Frankfurt a. M. und war am 27. Juli Abends in Mannheim. Hiernach sind die irrthümlichen Angaben über Schiller's Abreise in Schiller's Beziehungen. S. 417 Anmerkung 2 zu berichtigen und wird der daselbst mitgetheilte Brief aus Werneck (zwischen Schweinfurt und Würzburg) „d. 25. Juli" zu datiren sein.

1) S. S. 32 Anmerkung 3.

2) S. den vorhergehenden Brief.

3) Frau von Wolzogen schrieb an Schiller „Bauerbach den 2. Sept. (1783). Vom Oberst von Löwenstern, der vor etlichen Tagen mit Reinwald hier bei mir war, habe ich erfahren, daß Sie so gut in Mannheim versorgt wären. Sie stünden sich auf 1000 fl., das sollte mich herzlich freuen." S. Schiller's Beziehungen. S. 473. — Dies ist der einzige Brief der Frau von Wolzogen an Schiller, der sich erhalten hat. Schiller beantwortete denselben am 11. Sept. und gab ausführliche Nachrichten von seinem Leben und von seiner Stellung in Mannheim. S. Schiller's Beziehungen. S. 427—432.

einmal wider zu sehen. Ich werde Sie freilich diesen Winter ser vermißen, aber Das kann nicht anders seyn. Ich stelle mir vor, ich wär Ihre Frau und Sie musten in den Türkenkrieg ziehen um dort ein ansehnlich Chor zu kommandiren.

H. Fleischmann[1] läßt sich Ihnen freundschafftlich empfelen. Wenn Sie Leßings Dramaturgie nicht näher von H. Schwan haben können, so können sie Herrn Fleischmanns Exemplar behalten, und ihm 2 Exemplare Ihrer nächstgedruckt — werdenden, Trauerspiele davor geben.

Mein kritisches Buch das ich Ihnen zugedacht hatte: Du Bos Betrachtungen über die Poesie und Malerey[2]) steht Ihnen auch noch zu Diensten, und hier kömt ein Manuscript das noch Ihnen gehört: Materialien zum Don Carlos. Den Plan[3]) hab ich abschreiben laßen u. die Copie kömt hier.

Stellen Sie diesen Einschluß Ihrer lieben Schwester zu, die, wie ich höre Sie in Mannheim[4]) besucht. Es sind einige Kupfer. Ich habe sie einige Zeit nach Ihrer Abreise von hier, um Nachrichten von Ihnen, (die mir zu lange felten) und um einige Zeichnungen, die ich hatte rümen hören, ersucht, und sie hatte die Güte, mir zu willfaren. Ich habe in Erfurt Kupferstiche von Sinzenich[5]) in

---

1) S. S. 11 Anmerkung 1.

2) Kritische Betrachtungen über die Poesie und Mahlerey, aus dem Französischen des Herrn Abtes Dü Bos, ... Kopenhagen, In der Mummischen Buchhandlung. 1760. 8⁰. 3 Thle. Erste deutsche vollständige Uebersetzung. Die erste französische Ausgabe erschien im Jahre 1719. Lessing hatte bereits 1755 — nach der fünften Ausgabe — einen Theil derselben, welcher von den theatralischen Vorstellungen der Alten handelt, im dritten Stück seiner theatralischen Bibliothek, übersetzt. S. G. E. Lessing's sämmtl. Schriften. Von Karl Lachmann und Wendelin von Maltzahn. 1854. 8⁰. Bd. 4 S. 382—383.

3) S. S. 38—41. Die erste Notiz von diesem Plan gab Reinwald in No. 26. Neuer Literarischer Anzeiger. Dienstags am 30. Juny 1807. München. 4⁰. S. 405.

4) Der Besuch unterblieb in diesem Jahre. S. Schiller's Beziehungen. S. 161, 212, 431 u. 441.

5) Heinrich Sintzenich, geb. zu Mannheim 1752, begab sich 1775 nach London, wurde 1779 Hofkupferstecher in Mannheim, wo er bis 1790 blieb, von hier einige Jahre nach Berlin ging und Mitglied der Akademie wurde und 1812 in München als Hofkupferstecher starb.

Mannheim gesehen, die mir auserordentlich gefallen haben. Ich wünscht eins davon, das ich aber noch nicht gesehen habe. Es heißt

Musik u. Malerey.[1])

schwarz u. roth gestochen.

Könnten Sie es mir one Ihre Unbequemlichkeit schicken. Den Preiß will ich ersetzen. Melden Sie mir bald gute Nachrichten von Ihnen und Ihren Geistesprodukten, und vergeßen Sie mich nicht ganz.

Meiningen, den 27. Oktobr. 1783.

Reinwald

Schon vor einigen Wochen hat mir Hr. Rheinwald in Meiningen diesen Einschluß an Dich übersandt, weil ich mir aber gewiße Rechnung machte Dich im Dec. persönlich zu sehen, so behielt ich ihn bißher zurük. Nun ist aber durch die Krankheit unserer Lieben Mutter —[2]) und jezt durch meine eigene Beschäftigung diese Zusammenkunft aufgeschoben, und ich wollte Dich nicht länger warten laßen.

Auf den 11ten Jenner wird der Fiesko hier mit aller Feierlichkeit bei Eröffnung des Carnevals gegeben. Jezt meine Beste soltest Du hier seyn. Ich könnte Dir mehr Vergnügen machen, als Du Dir träumen läßest. Indeßen solst Du Dich zu einer andern Zeit, wenn Du hieher kommen wirst, auch nicht zu beklagen haben. Küße mir meine liebe Louise,[3]) und danke ihr im Namen meiner für Ihr Andenken an Ihren Bruder. Nochmals lebewol meine Beste, und küße unsere beste theuerste Eltern und die liebe Nane.[4])

---

[1]) Es sind zwei Blätter in Folio. Die Musik, nach R. Carriera und die Malerei, nach Ang. Kauffmann.

Dieser Brief wird Ende November oder Anfang December geschrieben sein; denn in dem nachfolgenden Briefe v. 1. Januar klagt Schiller sich an, seit längerer Zeit der Schwester nicht geantwortet zu haben; vielleicht wurde das vorstehende Billet mit dem Briefe an den Vater vom 20. Nov. mitgesendet. S. Schiller's Beziehungen. S. 49. Auch Reinwald hatte bis Ende Januar 1784 nur das kleine Billet vom 7. August (S. S. 56) erhalten.

[2]) S. Schiller's Beziehungen. S. 47 u. 49.

[3]) u. [4]) Schiller's Schwestern. S. S. 5 Anmerkung 1 u. 2.

Mannheim am Neujahr 84.[1])

Meine theuerste Schwester,

Ich bekomme gestern Deinen Brief, und da ich über meine Nachläßigkeit Dir zu antworten, etwas ernsthaft nachdenke, so mache ich mir die bittersten Vorwürfe von der Welt. — Glaube mir meine Beste, es ist keine Verschlimmerung meines Herzens — denn so sehr auch Schicksale den Karakter verändern können, so bin doch ich mir immerdar gleich geblieben — es ist ebenso wenig Mangel an Aufmerksamkeit und Wärme für Dich — denn Dein künftiges Loos hat schon oft meine einsamen Stunden beschäftigt, und wie oft warst Du nicht die Heldin in meinen idealischen Träumen! — Es ist die entsezliche Zerstreuung, in der ich von Stunde zu Stunde herumgeworfen werde, es ist zugleich auch eine gewiße Beschämung, daß ich meine Entwürfe über das Glück der Meinigen und über Deins ins besondere, bis jezt so wenig habe zur Ausführung bringen können. Wie viel bleiben doch unsere Thaten unseren Hoffnungen schuldig! und wie oft spottet ein unerklärbares Verhängniß unseres besten Willens. —

Also unsere gute Mutter kränkelt noch immer? Sehr gern glaube ich es, daß ein schleichender Gram ihrer Gesundheit entgegenarbeitet, und daß Medikamente vielleicht gar nichts thun. Aber Du irrst Dich meine gute Schwester, wenn Du ihre Beßerung von meiner Gegenwart hoffst. Unsere liebe Mutter nährt sich gleichsam von beständiger Sorge. Wenn sie auf einer Seite keine mehr findet, so sucht sie sie mühsam auf einer anderen auf. Wie oft haben wir alle uns das ins Ohr gesagt! Ich bitte Dich auch, ihr es in meinem Nahmen zu wiederholen. Ich spreche ganz allein als Arzt — denn daß eine solche Gemüthsart das Schicksal selbst nicht verbeßern, daß sie mit einer Resignation auf die Vorsicht durchaus nicht

[1]) Zuerst gedruckt in (A. Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 165—169. Von diesem Briefe besaß im Jahre 1853 Herr Karl Künzel in Heilbronn das Original; derselbe aber konnte nach einer uns mündlich gemachten Mittheilung, den jetzigen Besitzer des Briefes nicht angeben. Eine nicht ganz getreue Abschrift von diesem Briefe, welche damals der verstorbene Freiherr von Cotta empfing und sich in dem Nachlaß der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, befindet, haben wir bei dem vorstehenden Abdruck, mitbenutzt.

bestehen könne, wird unser guter Vater ihr öfter und beßer gesagt haben.

Dein Zufall ficht mich wirklich nicht wenig an. Ich erinnere mich, daß Du ihn mehrmal gehabt hast, und bin der Meinung daß eine Lebensart mit starker Leibesbewegung, neben einer verdünnenden Diät ihn am besten hemmen werde. Nimm zuweilen eine Porzion Salpeter mit Weinstein und trink auf das Frühjahr die Molken.

Du äußerst in Deinem Briefe den Wunsch, mich auf der Solitude im Schooß der Meinigen zu sehen und wiederholst den ehemaligen Vorschlag des lieben Papa's beim Herzog um meine freie Wiederkehr in meinem Vaterlande einzukommen. Ich kann Dir nichts darauf antworten, Liebste, als daß meine Ehre entsezlich leidet, wenn ich ohne Connexion mit einem andern Fürsten, ohne Karakter und dauernde Versorgung, nach meiner einmal geschehenen gewaltsamen Entfernung aus Würtemberg mich wieder da blicken laße. Daß der Papa den Namen zu dieser Bitte hergiebt, nüzt mir wenig, denn jedermann würde doch mich als die Triebfeder anklagen, und jedermann wird, so lange ich nicht beweisen kann, daß ich den Herzog von Wirtemberg nicht mehr brauche, in dieser (mittelbar oder unmittelbar, das ist eins) erbettelten Wiederkehr ein Verlangen in Wirtemberg unterzukommen, vermuten. Schwester überdenke die Umstände aufmerksam, denn das Glück Deines Bruders kann durch eine Uebereilung in dieser Sache einen ewigen Stoß erleiden. Ein großer Theil von Teutschland weiß von meinen Verhältnißen gegen euren Herzog, und von der Art meiner Entfernung. Man hat sich für mich auf Unkosten des Herzogs intereßirt — Wie entsezlich würde die Achtung des Publikums (und diese entscheidet doch mein ganzes zukünftiges Glück) wie sehr würde meine Ehre durch den Verdacht sinken, daß ich diese Zurükkunft gesucht — Daß meine Umstände mich, meinen ehemaligen Schritt zu bereuen, gezwungen, daß ich die Versorgung, die mir in der großen Welt fehlgeschlagen, aufs neue in meinem Vaterland suche. Die offene, edle Kühnheit, die ich bei meiner gewaltsamen Entfernung gezeigt habe, würde den Namen einer kindischen Uebereilung, einer dummen Brutalität bekommen, wenn ich sie nicht behaupte. Liebe zu den Meinigen, Sehnsucht nach dem Vaterland entschuldiget vielleicht im Herzen eines oder der des andern redlichen Manns, aber die Welt nimmt auf das keine Rücksicht. Uebrigens kann ich nicht verhindern, wenn der

Papa es dennoch thut — und dieses sage ich Dir Schwester, daß ich, im Fall es der Herzog erlauben würde, dennoch mich nicht bälder im Wirtembergischen bliken laße, als biß ich wenigstens einen Carakter habe, woran ich eifrig arbeiten will; im Fall er es aber nicht zugiebt, mich nicht werde enthalten können, den mir dadurch zugefügten Affront durch offenbare Sottisen gegen ihn zu rächen. Nunmehr weist Du genug, um vernünftig in dieser Sache zu rathen.

Schließlich wünsch ich Dir und Euch allen von ganzem Herzen ein glückliches Schicksal im 1784zigsten Jahr und gebe der Himmel, daß wir alle Fehler des vorigen in diesem wieder gut machen, geb es Gott, daß das Glück sein Versäumniß in den Vergangenen Jahren in dem jezigen hereinbringe.

Ewig Dein treuer Bruder

Fridrich S.

Meiningen den 23. April 84.

Sollten Sie auch gleich nicht mer mein Freund sein wollen, wie ich aus verschiedenen datis schließe; so seyn Sies wenigstens in einem, und laßen Sich von der Frau von Kalb,[1]) (die Ihnen dieses

---

[1]) S. S. 55 Anmerkung 3. Charlotte Marschalk von Ostheim, geb. am 25. Juli 1761 zu Waltershausen, Verwandte der Frau von Wolzogen, heirathete im 22. Jahre, 1783 den Major Heinrich von Kalb, Bruder des Präsidenten in Weimar. Nach dem Tode ihres Gatten 1804 ging sie nach Berlin, erblindete 1820 und starb daselbst am 12. Mai 1843. Im 79. Lebensjahre ließ Charlotte die Erinnerungen ihrer Jugend, aufzeichnen, die ihre jetzt auch verstorbene Tochter, in dem nur in einigen Exemplaren gedruckten, höchst merkwürdigen geheimnißreichen Büchlein, niederlegte, dessen Titel wir genau, nach dem in unserem Besitz befindlichen Exemplare, hier mittheilen. „Charlotte. Für die Freunde der Verewigten. Manuscript. Berlin, 1851. (Am Ende:) Druck von Joh. Casp. Huber in Berlin, Neu-Cöln a. W. Nr. 19.“ 8⁰. 207 S. — Schiller hatte Charlotte schon während seines Aufenthalts in Bauerbach, gesehen, aber erst 1784 in Mannheim, ward das innige Freundschaftsbündniß mit ihr geschlossen; nach dem vorstehenden Billet könnte die Begegnung in Mannheim früher stattgefunden haben als wie die Angabe hierüber in den hinterlassenen Erinnerungen lautet. Vgl. Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Göthe. Von Dr. Ernst Köpke. Berlin. 1852, Schiller's Leben von E. Palleske. 1858. Bd. 1. S. 351—369 u. (L. Urlichs) Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Bd. 2 S. 215—233.

Billet mitbringen wird,) sprechen. Sie zeichnet sich gar ser unter ihrem Geschlecht aus und ist Ihrer Geistesprodukte grose Bewundrerin; so wie sie überhaupt das Schöne u. Gute enthusiastisch fült.

Leben Sie wol! Ich will Sie nicht länger in angenemern Ideen stören, als Träume der Vergangenheit sind von Ihrem ehemaligen Umgangsgenoßen

WFHR.

N. S. Hr. Hofkamm. Schwan werde ich das Geld für 4. erhaltene Exemplare von Cabale u. Liebe, bald mit irgend einer Gelegenheit schicken.

Mannheim den 5 Mai 84.[1])

Bester Freund!

Mit peinigender Beschämung ergreife ich die Feder, nicht um mein langes Stillschweigen zu entschuldigen — kann wohl ein Vorwand in der Welt Ihre gerechten Ansprüche auf mein Andenken überwiegen? — nein mein Theuerster, um Ihnen diese Undankbarkeit von Herzen abzubitten, und Ihnen wenigstens mit der Aufrichtigkeit, die Sie einst an mir schätzten, zu gestehen, daß ich mich durch nichts als meine Nachlässigkeit rechtfertigen kann. Was hilft es Ihnen, wenn ich auch zu meiner Verantwortung anführe, daß ich Aussichten hatte, Sie diesen Frühling selbst wieder zu sehen, daß ich die tausend Dinge, die ich für Sie auf dem Herzen habe, mündlich zu überbringen hoffte. —

Dieser Traum ist verflogen, wir sehen uns nunmehr so bald nicht, und nichts als Ihre Freundschaft und Liebe wird mein großes Versehen entschuldigen. Glauben Sie wenigstens, daß Ihr Freund noch der Vorige ist, daß noch kein Anderer Ihren Platz in meinem Herzen besetzt hat, und daß Sie mir oft, sehr oft gegenwärtig waren, wenn ich von den Zerstreuungen meines hiesigen Lebens in stilles Nachdenken überging. — Und jetzt will ich auch

---

[1]) Zuerst gedruckt in (A. Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 179—186. Den Besitzer des Originals von diesem kostbaren Briefe haben wir leider nicht ermitteln können.

auf immer einen Artikel abbrechen, wobei ich von Herzen erröthen muß.

Wie haben Sie gelebt, mein Theurer? Wie steht es mit Ihrem Gemüth, Ihrer Gesundheit, Ihren Cirkeln, Ihren Aussichten in bessere Zukunft? — Ist noch kein Schritt zu einer solidern Versorgung geschehen? Müssen Sie sich noch immer mit den Verdrießlichkeiten eines armseligen Dienstes herumstreiten? — Hat auch Ihr Herz noch keinen Gegenstand gefunden, der Ihnen Glückseligkeit gewährte? —

Wie sehr verdienen Sie alle Seligkeiten des Lebens, und wie viele kennen Sie noch nicht! — Auch um einen Freund mußte ich Sie betrügen! Doch nein! Sie haben ihn niemals verloren, und werden ihn auch niemals verlieren.

Vielleicht wünschen Sie mit meiner Lage bekannt zu seyn. Was sich in einem Briefe sagen läßt, sollen Sie erfahren. —

Noch bin ich hier, und nur auf mich kommt es an, ob ich nach Verfluß meines Jahres, nämlich am 1 September, meinen Contract verlängern will oder nicht. Man rechnet aber indeß schon ganz darauf, daß ich hier bleiben werde, und meine gegenwärtigen Umstände zwingen mich beinahe auf längere Zeit zu contrahiren, als ich vielleicht sonst würde gethan haben. Das Theater hat mir für dieses Jahr in Allem 500 fl. Fixum gegeben, wobei ich aber auf die jedesmalige Einnahme einer Vorstellung meiner Stücke Verzicht thun mußte. Meine Stücke bleiben mir frei zu verkaufen. Aber Sie glauben nicht, mein Bester, wie wenig Geld 600—800 fl. in Mannheim, und vorzüglich im theatralischen Cirkel ist — wie wenig Segen, möchte ich sagen, in diesem Geld ist — welche Summen nur auf Kleidung, Wohnung, und gewisse Ehrenausgaben gehen, welche ich in meiner Lage nicht ganz vermeiden kann. Gott weiß, ich habe mein Leben hier nicht genossen, und noch einmal so viel als an jedem andern Orte verschwendet. Allein und getrennt! — Ungeachtet meiner vielen Bekanntschaften, dennoch einsam und ohne Führung, muß ich mich durch meine Oekonomie hindurchkämpfen, zum Unglück mit allem versehen, was zu unnöthigen Verschwendungen reizen kann. Tausend kleine Bekümmernisse, Sorgen, Entwürfe, die mir ohne Aufhören vorschweben, zerstreuen meinen Geist, zerstreuen alle dichterischen Träume, und legen Blei an jeden Flug der Begeisterung. Hätte ich jemand, der mir diesen Theil der Un=

ruhe abnähme, und mit warmer, herzlicher Theilnehmung sich um mich beschäftigte, ganz könnte ich wiederum Mensch und Dichter seyn, ganz der Freundschaft und den Musen leben. Jetzt bin ich auch auf dem Wege dazu.

Den ganzen Winter hindurch verließ mich das kalte Fieber nicht ganz. Durch Diät und China zwang ich zwar jeden neuen Anfall, aber die schlimme hiesige Luft, worin ich noch Neuling war, und meine von Gram gedrückte Seele machten ihn bald wiederkommen. Bester Freund! ich bin hier noch nicht glücklich gewesen, und fast verzweifle ich, ob ich je in der Welt wieder darauf Anspruch machen kann. Halten Sie es für kein leeres Geschwätz, wenn ich gestehe, daß mein Aufenthalt in Bauerbach bis jetzt mein seligster gewesen, der vielleicht nie wieder kommen wird.

Vorige Woche war ich zu Frankfurt,[1]) Grosmann[2]) zu besuchen, und einige Stücke da spielen zu sehen, worin zwei Mannheimer Schauspieler, Beil[3]) und Iffland[4]) Gastrollen spielten. Grosmann bewirthete mich unter andern auch mit Cabale und Liebe (Nicht wahr, jetzt zürnen Sie wieder, daß ich noch den Muth habe, dieses Stück vor Ihnen

---

[1]) Schiller hatte Iffland und Beil dorthin begleitet. S. (Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 178.

[2]) Gustav Frd. Wilh. Großmann, geb. zu Berlin 1746, gest. 1796 zu Hannover. Im Jahre 1783 übernahm er die Direction des Theaters zu Mainz und Frankfurt a. M.

[3]) Joh. David Beil, geb. 1754 zu Chemnitz, gest. 1794 zu Mannheim.

[4]) August Wilh. Iffland, geb. 1759 zu Hannover, gest. 1814 als Generaldirector der Königl. Schauspiele in Berlin. — Ueber die Gastspiele der beiden berühmten mannheimer Schauspieler, theilen wir nachstehende gleichzeitige Aufzeichnung aus Goeckingk's Journal von und für Deutschland. 1784. May. S. 582, mit: „30. (April) Verbrechen aus Ehrsucht, ein Familiengemälde von Iffland, zum erstenmal (s. S. 68 die Anmerkung). Die Rollen des Obercommissars und Eduard Ruhberg wurden von den Hrn. Beil und Iffland aus Mannheim als Gastrollen, mit vielem Beyfall gespielt, und beide nach dem Stück herausgerufen. 1 May. Die väterliche Rache, oder: Liebe für Liebe, Lustsp. v. Schröder, a. d. E. Die Rollen des Baron v. Wallberg und Capitain Siegmund wurden von den Hrn. Iffland und Beil als Gastrollen gespielt. 3. (Mai) Kabale und Liebe, Trsp. v. Schiller, in Gegenwart des Hrn. Verf.; (s. S. 65 Anmerkung 2) und zwey Oncles für einen. Im erstern Stück wurden die Rollen des Stadtmusikant Miller und Kammerdiener des Fürsten von Hrn. Beil und Iffland, und im letztern, als Sparmann und Marx, von Iffland und Beil, als Gastrollen gespielt."

zu nennen, da ich Ihnen auch nicht einmal ein Exemplar davon geschickt. Werden Sie mir vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß nicht nur dieses Stück, sondern auch die beiden andern für Sie schon zurückgelegt waren, daß ich fest entschlossen war, sie Ihnen selbst nach der hiesigen Vorstellung zu bringen, wovon mich eine traurige Nothwendigkeit abhielt, und daß ich das aufgegeben habe, als ich bei Schwan erfuhr, Sie hätten das Stück schon kommen lassen?).[1]) Hier zu Mannheim[2]) wurde es mit aller Vollkommenheit, deren die Schauspieler fähig waren, unter lautem Beifall und den heftigsten Bewegungen der Zuschauer gegeben.

Sie hätte ich dabei gewünscht, — den Fiesco[3]) verstand das Publicum nicht. Republicanische Freiheit ist hier zu Land ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name — in den Adern der Pfälzer fließt kein römisches Blut. Aber zu Berlin[4]) wurde es 14mal innerhalb drei Wochen gefordert und gespielt. Auch zu Frankfurt fand man Geschmack daran.[5]) Die Mannheimer sagen, das Stück wäre viel zu gelehrt für sie.

Eine vortreffliche Frau habe ich zu Frankfurt kennen lernen — sie ist Ihre Freundin — die Madame Albrecht.[6]) Gleich in den ersten Stunden ketteten wir uns fest und innig aneinander; unsre Seelen verstanden sich. Ich freue mich und bin stolz, daß sie mich liebt, und daß meine Bekanntschaft sie vielleicht glücklich machen kann. Ein Herz ganz

---

[1]) S. die Nachschrift des vorhergehenden Briefes.

[2]) Die erste Aufführung von Kabale und Liebe erfolgte in Frankfurt a. M. Dienstag den 13. April 1784 und wurde daselbst wiederholt den 3. Mai; in Mannheim d. 15. April und wiederholt d. 9. Mai; in Leipzig d. 17. September. In Berlin wurde das Stück Montag d. 22. November das erste mal auf die Bühne gebracht und bis zum 23. December sechsmal wiederholt. S. Schiller's Werke. Dritter Theil. Kabale und Liebe. — Don Carlos. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Berlin. Gustav Hempel. (1868). S. 5–12 u. S. 64 Anmerkung 4.

[3]) Die erste Aufführung des Fiesco fand Sonntag d. 11. Januar 1784, in Mannheim statt. S. S. 58.

[4]) In Berlin wurde der Fiesco zum erstenmal Montag d. 8. März 1784 aufgeführt und bis zum Schluß des Jahres im Ganzen nur elfmal gegeben.

[5]) Hiernach ist wol anzunehmen daß Schiller auch die Vorstellung des Fiesco am 26. April in Frankfurt gesehen hat.

[6]) Sophie Albrecht, geb. Baumer, geb. 1757 zu Erfurt, gest. 1840 im Spital zu Hamburg. S. Schiller's Leben von E. Palleske. 1858. Bd. 1 S. 330—331 und Schiller-Album. Dresden. 1861. S. 141–154: Zwei Freundinnen Schiller's aus dem Jahre 1784. Von G. Kuhlmey.

zu Theilnahme geschaffen, über den Kleinigkeitsgeist der gewöhnlichen Cirkel erhaben, voll edlen, reinen Gefühls für Wahrheit und Tugend, und selbst da noch verehrungswerth, wo man ihr Geschlecht sonst nicht findet. Ich verspreche mir göttliche Tage in ihrer nähern Gesellschaft. Auch ist sie eine gefühlvolle Dichterin! Nur, mein Bester, schreiben Sie ihr, über ihre Lieblingsidee zu siegen, und vom Theater zu gehen. Sie hat sehr gute Anlagen zur Schauspielerin, das ist wahr, aber sie wird solche bei keiner solchen Truppe ausbilden, sie wird mit Gefahr ihres Herzens, ihres schönen und einzigen Herzens, auf dieser Bahn nicht einmal große Schritte thun — und thäte sie diese auch, schreiben Sie ihr, daß der größte theatralische Ruhm, der Name einer Clairon und Yates mit ihrem Herzen zu theuer bezahlt seyn würde. Mir zu Gefallen, mein Theuerster, schreiben Sie ihr das mit allem Nachdruck, mit allem männlichen Ernst. Ich habe es schon gethan, und unsere vereinigten Bitten retten der Menschheit vielleicht eine schöne Seele, wenn wir sie auch um eine große Actrice bestehlen.

Von Ihnen, mein Liebster, wurde Langes und Breites gesprochen. Madame Albrecht und ich waren unerschöpflich in der Bewunderung Ihres Geistes und Ihres mir noch schätzbareren Herzens. Könnten wir uns in einen Cirkel von mehreren Menschen dieser Art vereinigen, und in diesem engern Kreise der Philosophie und dem Genusse der schönen Natur leben, welche göttliche Idee! — Auch der Doctor ist ein lieber, schätzbarer Freund von mir. Sein ganzes Wesen erinnerte mich an Sie, und wie theuer ist mir Alles, wie bald hat es meine Liebe weg, was mich an Sie erinnert.

Noch immer trage ich mich mit dem Lieblingsgedanken, zurückgezogen von der großen Welt, in philosophischer Stille mir selbst, meinen Freunden und einer glücklichen Weisheit zu leben, und wer weiß ob das Schicksal, das mich bisher unbarmherzig genug herumwarf, mir nicht auf einmal eine solche Seligkeit gewähren wird. In dem lärmendsten Gewühl, mitten unter den Berauschungen des Lebens, die man sonst Glückseligkeit zu nennen pflegt, waren mir doch immer jene Augenblicke die süßesten, wo ich in mein stilles Selbst zurückkehrte, und in dem heitern Gefilde meiner schwärmerischen Träume herumwandelte, und hie und da eine Blume pflückte. — Meine Bedürfnisse in der großen Welt sind vielfach und unerschöpflich, wie mein Ehrgeiz, aber wie sehr schrumpft dieser neben meiner Leidenschaft zur stillern Freude zusammen.

Es kann geschehen, daß ich zur Aufnahme des hiesigen Theaters ein periodisches, dramaturgisches Werk[1]) unternehme, worin alle Aufsätze, welche mittelbar oder unmittelbar an das Geschlecht des Drama's oder an die Kritik desselben gränzen, Platz haben sollen. Wollen Sie, mein Bester, einiges in diesem Fach ausarbeiten, so werden Sie sich nicht nur ein Verdienst um mich erwerben, sondern auch alle Vortheile für Ihre Börse davon ziehen, die man Ihnen verschaffen kann, denn vielleicht verlegt und bezahlt die kurfürstliche Theatercasse das Buch. Schreiben Sie mir ihre Entschließung darüber.

Daß ich Mitglied der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft[2]) und also jetzt pfälz'scher Unterthan bin, wissen Sie ohne Zweifel.

Den Einschluß überschicken (oder überbringen) Sie an Frau von Wolzogen, und fahren Sie fort, Ihren Freund zu lieben, der unter allen Verhältnissen des Lebens ewig der Ihrige bleiben wird

Fried. Schiller.

Mein liebster Freund!

Es war mir als ob ein Stein von meinem Herzen gewälzt würde, als ich Ihren Brief erhielt. Ihr völliges Stillschweigen war mir unbegreiflich. Sie vergeben mir daher, wenn ich Ihnen durch die Frau v. Kalb, die durch Mannheim nach Landau reisen und Sie sehen wollte, ein kurzes schnippisches Billet[3]) schrieb. Ich freue mich allerdings wenn Sie mich noch lieben, und bin gleich wieder gut mit Ihnen, wie ein beleidigtes Mädchen. Wie mirs geht — wißen Sie ja wol. Wenn ich nur immer leiblich gesund wäre! — Den Winter war ichs nicht. Seit dem März gehts beßer: aber manchmal quälet mich meine Beängstigung und mein gewönliches Drücken unter dem rechten Schulterblat, unausstehlich. Meine Aussichten? — Ich habe keine. Freilich habe ich viele Freuden des

---

1) Die Rheinische Thalia. S. S. 72 Anmerkung 1.

2) Schiller hatte schon den 11. Februar an Frau von Wolzogen gemeldet „Gestern kam die Curfürstliche Bestätigung meiner Aufnahme in die Teutsche Gesellschaft." S. Schiller's Beziehungen. S. 443. Die „Kurpfälzische deutsche Gesellschaft" wurde von Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz und bei Rhein, im Jahre 1763 gegründet. Schiller's Patent als Mitglied der Gesellschaft ist d. 21. Februar 1784 datirt.

3) S. S. 61 das Billet vom 23. April.

Lebens noch nicht genoßen — Auch die, Freunden wolzuthun und das Vergnügen Gastfrei seyn zu können, vermiß ich. Doch hab ich einige angeneme Umgangsfreunde — auch Freundinnen — Solche, denen ich mich ganz mittheilen könnte, wie Ihnen, freilich nicht. Immer bleibt noch ein Restchen auf meinem Herzen, das offt gefärlich um sich frißt. Ganz elend bin ich nicht, wenn ich zumal Laune genug habe, meine Pflicht zu thun.

Es giebt hier doch einen Haufen Menschen, die mit Vorsatz gutes wirken und gegen das Püppchen: Etikette, gleichgültig sind, sonderlich unter dem Adel. Wir haben ein paar herrliche Landsleute von Ihnen hier: Herr u. Frau von Palm; die Vibraische Familie und merere.

Die Erzälung von Ihren aufgefürten Stücken war mir interessant. Ich las sie zuvor in der Frankfurter Zeitung: wo mich aber doch verdroß, daß beinah aus Iflands Stücke: Das Familiengemälde[1]) mehr Rühmens gemacht wurde als aus Ihrem herrlichen letzten Trauerspiel. Ihr Fiesko ist bei weitem nicht nach Würden vom teutschen Publiko geschmeckt worden, und allerdings ist er nur für Wenige. Aber genug daß er für mich und meine erwälten Freunde ist. Und tröſten Sie Sich, daß Ihre Stücke in Berlin alle andre übertönen, wie Kaiser — Josefs Rum den Posaunenhall vom Majestätenpöbel.

Daß Sie die Bekanntschaft mit Madam Albrecht angenem unterhält, freut mich; es ist ein liebenswürdiges Geschöpf: aber einiges hab ich an ihr auszusetzen das von meinem Frauenzimmer-Ideal abweicht. Sie empfindelt zuviel. Ich nenne das Empfindelei, wenn einem dünkt, man empfinde was, wo man leer bleibt; oder wenn man sich zwingt, gewiße Dinge zu empfinden, sollt' auch Leib und Seele zu Grund gehen, weil gerade das — empfunden werden muß. Auch ist an ihrem Charakter zuviel Roman, und solcher der mich schreckt; nicht die hefftige unwillkürliche Natur-Leidenschafft die endlich

[1]) D. i. Verbrechen aus Ehrsucht. Ein ernsthaftes Familiengemählde in fünf Aufzügen, von August Wilhelm Iffland. Mannheim, in der Schwanischen Hofbuchhandlung, 1784. 8⁰. Eine zweite veränderte Ausgabe erschien 1787. Zuerst aufgeführt am 9. März 1784 in Mannheim; über die Aufführung in Frankfurt am 30. April. S. S. 64 Anmerkung 4 u. Schiller's Brief aus Frankfurt vom 1. Mai, in Schiller's Briefe an den Freiherrn von Dalberg. 1819. S. 97—101.

vom richtigen Denken glücklich besiegt wird, und selbst der Überwindung und des heilsamen Joches sich freut: sondern die schwärmerische, unnatürliche, unheilbare die sich und andere peinigt und deren Ende der Tod ist. — Meine Beredsamkeit wird schwerlich mer als eine Schillerische vermögen.

Melden Sie mir doch in Ihrem nächsten Briefe

1) in welcher Rolle Sie die Madam Albrecht[1]) gesehen haben und wie sie sich davon acquittirt hat. In Erfurt hat man ihr viel Schauspieler-Talent gegeben; zumal der Hr. Statthalter v. Dalberg.

2) welche Rollen Ifland u. Beil in Cabale u. Liebe gemacht haben.[2])

3) was Sie von Iflands Drama halten?[3])

Die Reduzirung Ihrer Einname auf das benannte Fixum hat wol ihr Gutes um sicherer sich einzurichten: aber sollten Sie nicht zuviel dabei verlieren? Ich glaube übrigens gern, daß es nicht leicht sei, sich in Mannheim einzurichten; aber es giebt doch unfelbar welche unter Ihren Bekannten, die nöthig haben gut zu wirthschafften und die es auch thun. Diese können Ihnen vielleicht Auskunft über einige Artikel geben, die Ihnen zuviel kosten. Sie schreiben Sie wären im Begriff, die Sorgen Ihrer Wirthschaft mit Jemand vertraulich zu theilen — Sollte das etwa eine Gattin seyn? Fr. v. W. sagte mir einmal, sie hätte von was gehört (nicht durch den Weg eines Ihrer Briefe, sondern anders woher) Sie würden ein gewißes Frauenzimmer in Mannheim, die Tochter[4]) Ihres Freundes wälen. Die Nachricht war mir angenem, denn es war zu vermuthen, daß ein so rechtschaffner Mann Sie der Sorge überheben würde, ob und wie Sie mit Ihren Einkünften zureichten, zumal da er Vermögen hätte. Alles erwogen, ist Mannheim Ihnen doch vorzüglich vortheilhafft und ihre philosophische Einsamkeitsliebe kömmt wenigstens um 20. Jare zu früh. Machen Sie es wie die Wiener Schöngeister, und wie mans auch in Gotha macht. Halten Sie Sich manchmal etliche Tage in einem Gartenhauße in der Vorstadt auf, um mit

---

[1]) Die Rolle der Luise in Kabale und Liebe. S. S. 65 in Anmerkung 6 den von G. Kuhlmey angeführten Aufsatz S. 150.

[2]) S. S. 64 unten die gleichzeitige Nachricht von Iffland's und Beil's Gastspielen.

[3]) S. S. 68 Anmerkung 1.

[4]) Margarethe Schwan. S. S. 32 Anmerkung 3.

Himmel, Natur und Ihrem Genius ein Wort allein zu reden. Und alsdann vergeßen Sie Ihren alten Liebling Don Carlos nicht! —

Sie sagen, Sie würden mich sobald nicht wieder sehen: aber das können Sie nicht wißen. Vielleicht färt Jemand aus unsrer Gegend dorthin der noch Platz für mich übrig hat.[1]) Ein Exemplar von Ihren 3. zusammengedruckten Trauerspielen[2]) könnt ich für unsre Bibliothek brauchen. Aber wenn Sies bezalen müßen; so laßen Sies seyn, und schicken mir lieber dafür einen kleinen Kupferstich von Sinzenich, in grosoktav, der die Sophonisbe[3]) vorstellt. Er darf Ihnen aber nicht hoch kommen. Leben Sie wol und lieben mich fort!

M. den 19. Mai, 84.

Ihr treuer Fr.

Reinwald

Liebster Freund!

Ich wollte Ihnen eher schreiben, aber der junge Mensch, der ein Schauspieler werden wollte, und von dem ich Ihnen mündlich sagte, hielt mich auf, er wollte einen Brief mithaben, und war noch nicht equipirt, nunmer geht er gar nicht, weil er glaubt, die Rolle

---

[1]) Schon im October 1783 hatte Reinwald sich vorgenommen, künftiges Frühjahr Schiller in Mannheim zu besuchen.

[2]) Die drei Trauerspiele erschienen unter dem Doppeltitel „Kabale und Liebe ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Fridrich Schiller. Mannheim, in der Schwanischen Hofbuchhandlung, 1784" u. „Trauerspiele von Fridrich Schiller zum erstenmal aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne. Die Räuber. Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Kabale und Liebe. Mannheim, in der Schwanischen Hofbuchhandlung 1784." 8°. 167 S. Mit dieser ersten Ausgabe von Kabale und Liebe, wurden die früheren Drucke, die Theaterausgabe der Räuber von 1782 und die erste Ausgabe des Fiesco von 1783 vereinigt.

[3]) S. S. 57 Anmerkung 5. Sophonisbe sitzend, nach F. Solimena's Bild in der Mannheimer Galerie. Braun und in Farben gedruckt. 1783. Kl. Folio.

Reinwald schrieb diesen Brief nach der Rückkehr von seiner Reise zu Schiller's Eltern. Am 10. Juni 1784 hatte er an Christophine gemeldet daß er am nächsten Tage abzureisen gedenke und vielleicht zu Anfang Juli dort eintreffen

wär schon besetzt. Ich hoffe, Sie werden noch so seyn, wie ich Sie verließ, nemlich mein Freund. Vielleicht zeigt sichs noch, daß ich der Ihrige bin. Sie hätten mir Ihr volles Herz immer anvertrauen können, ich konnte doch einen Gedanken haben, der Sie erleichterte. Mein ganzer Zweck, warum ich lebe, geht dahin, nothdürftig zu leben, und mit meinen schwachen Kräfften, wenigstens einen Faden zu spinnen der sich in meines Bruders Glück webt. Ich will von Rum und Verachtung gleich weit seyn und ich bin es wirklich.

Von Ihrer Schwester hör ich nichts, und die Furcht daß sie krank seyn möchte, durchschneidet mir das Herz. Ich kann nicht dafür, daß ich sie liebe. Ich habe keinen Grund finden können gleichgültig gegen sie zu seyn: man sucht sich zu gefallen, man wird sich unvermerkt unentbehrlich, und das ist sie mir, um so mer, da ich an keinem andern weiblichen Geschöpfe mer Geschmack finden kann.

Leben Sie wol, ich bin zu unruhig um von Geschäfften mit Ihnen zu reden, melden Sie mir Ihre Schicksale, und gute, wo möglich. Wollen Sie Sich mir nicht vertrauen, so vertrauen Sie Sich wenigstens denen die es eben so gut meinen, und stärker sind Ihnen zu helfen als ich.

Den 13. August
84.

R.

---

werde und er von ihrem Bruder endlich einmal einen umständlichen und freundschaftlichen Brief erhalten habe — s. d. Brief vom 5. Mai — der ihn völlig beruhige. Reinwald war aber schon Freitag morgen den 23. Juni nach Stuttgart gekommen, von wo er gleich nach der Solitüde fuhr, hier bis zum 29. Juni verweilte und nach einem Ausfluge nach Stuttgart, Ludwigsburg, Tübingen, nach dem Asperg und Mühlhausen, wieder zurückkehrte und am 15. Juli mit Christophine nach Mannheim zu ihrem Bruder ging, wo beide aber trübe Tage durchlebten, da Schiller dem Verhältniß Reinwald's zu Christophine nicht geneigt war, wie aus den Briefen von Schiller's Vater an seinen Sohn in Schiller's Beziehungen. S. 58—62 und aus einigen der hier nachfolgenden hervorgeht. Christophine war am 7. August wieder zu Hause. Die vorstehenden Reisenotizen die mit den Angaben in den Briefen von Schiller's Vater nicht übereinstimmen, haben wir aus Reinwald's eigenen Aufzeichnungen und seinen Reisebriefen an den Hofprediger Pfranger, entnommen. S. die Einleitung.

An Herrn D. Schiller
in
Fr. Frankf. Mannheim

Es wäre freilich immer beßer gewesen, Sie hätten mir eher geschrieben, liebster Freund! als daß Sie durchs lange Stillschweigen Argwon bei mir erweckten. In meinem letzten Briefe an Sie erinnere ich mich gleichwol nicht einer Aeußerung von der Art, nur hab ich immer gewünscht, Sie hätten Ihr Herz minder vor mir verhelt, und so wär manches Misverständnis erstickt worden. Ich hätte Ihnen meine Thränen gewidmet wenn Sie sie gewollt hätten. Ich wünsche Sie haben deren nie mer nöthig. Die überschickten 5. Avertißements [1]) hoff ich alle zu soviel Exemplaren unterzubringen. Schicken Sie mir noch einige, vielleicht bring ich noch mer heraus. Aber die 5. denk ich, sollen gewiß bleiben. Nach Paris wüst' ich keinen beßern Kanal als durch den Sekretär Hahn [2]) in Zweibrücken, der die französischen Autoren besorgt. Wegen Wien dürfen Sie nur sich an den jungen Baron Braun, [3]) den Son eines dasigen Reichshofraths, wenden, der in Stuttgard auf der Akademie die Rechte studirt. Er ist ein intimer Freund von der Hauptmann Vischern, von Weber [4])

---

[1]) Die Ankündigung von Schiller's Rheinische Thalia. 4⁰. 2 Bl. Unterzeichnet: Mannheim den 11. Nov. 1784. F. Schiller. An den Herausgeber des deutschen Museum, Heinr. Christian Boie, hatte Schiller am 26. Nov. einige Exemplare des „Avertissements" gesendet, der einen vollständigen Abdruck desselben in Deutsches Museum. Zwölftes Stück. Dezember, 1784. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. 8⁰. S. 564–570, aufnahm; hiernach ist der Abdruck in Schiller's sämmtl. Schriften. Von Karl Goedeke. Th. 3 S. 528—534, veranstaltet worden!

[2]) Ludwig Philipp Hahn, geb. zu Trippstadt in der Pfalz 1746 gest. 1787 zu Zweibrücken, gehörte der Sturm- und Drangperiode an, war Verf. der Trauerspiele Der Aufruhr zu Pisa. Ulm, 1776. Graf Karl von Adelsberg. Leipzig, 1776. Robert von Hohenecken. Leipzig, 1778. und des Singspiels Wallrad und Evchen oder die Parforcejagd. Zweibrücken, 1782.

[3]) Joh. Bernhard von Braun, war 1784 aus der Militärakademie getreten und entführte in dem folgenden Jahre die Hauptmann Vischer. S. Schiller's Beziehungen. S. 71 u. oben S. 8 Anmerkung 1.

[4]) Joh. Christoph Weber, wurde 1780 als Musiklehrer auf der Solitüde angestellt. S. Schiller's Beziehungen. S. 469. Anmerkung 8.

und Zumsteeg,[1] vermuthl. auch von Abel,[2] und ich liebe ihn ser, wegen seines guten Herzens. Empfelen Sie mich der Frau v. Kalb, ich werde nächstens mein Andenken bei ihr erneuern, auch grüßen Sie gelegentlich den Hrn. v. Knigge[3]) und das Schwans. Hauß[4]) herzlich von mir. Ich küße die gute Madam Hölzle.[5]) Behalten Sie mich lieb.

Meiningen den 2. Dezember 84.

WFHReinwald.

Hofpredigers[6]) und Mlle Döbnern[7]) empfelen sich. Letztere wird subscribiren.

NS. In Ihrem Avertißement ist mir das nicht ganz deutlich, ob ich wegen der Bezalung und Empfang der Exempl. mit Ihnen oder mit der hiesigen Post transigire?

M. den 18. Jänner. 85.

Immer hab ich Ihnen von meinem aufgetragenen Geschäffte Bericht abstatt enwollen, liebster Freund! wenn ich nicht gehofft hätte,

---

1) Joh. Rudolph Zumsteeg, geb. 1760 zu Sachsenflur am Odenwald, Schiller's Mitschüler und Freund in der Militärakademie, wurde 1781 Hofmusikus, 1793 Concertmeister und starb 1802. S. S. 1 Anmerkung 1.

2) Joh. Friedrich Abel, Schiller's Lehrer geb. 1759 zu Vaihingen, 1772 Professor der Philosophie an der Karlsakademie in Stuttgart, 1790 Professor in Tübingen, 1811 Prälat und Generalsuperintendent und starb 1829 zu Schorndorf.

3) Adolph von Knigge, geb. 1752 zu Bredenbeck bei Hannover, gest. 1796 zu Bremen: Verf. des bekannten Buches „Ueber den Umgang mit Menschen," das 1788 zuerst in Hannover erschien.

4) S. S. 32 Anmerkung 3.

5) Frau des Baumeisters Anton Hölzel in Mannheim, bei dem Schiller und auch Streicher wohnten und Reinwald während seines Aufenthaltes daselbst hatte kennen gelernt. S. (Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart. S. 201 und Schiller's Beziehungen. S. 216 Anmerkung 1.

6) Pfranger. S. S 20 Anmerkung 4.

7) Helene Louise Wilhelmine Doebner, geb. 1755 zu Römhild, gest. 1823 zu Eisenach, Tochter von Philipp Wilhelm D. Rath und Amtmann zu Römhild, heirathete den Hofrath und Landsyndikus Heerwart zu Eisenach. Mittheilung des Geh. Hofrath G. Brückner in Meiningen.

noch mer Intereßenten, außer den hiesigen 5. zu Ihrem Journal zu bekommen, weshalb ich an etlichen Orten auf dem Lande herum angefragt habe: aber man hat mich entweder ganz one Antwort gelaßen; oder sich mit der Vielheit der Journale, womit man schon versehen sei entschuldigt. Diese Entschuldigung ist nun nicht one; — zumal in hiesigem Distrikt wo wir gerade zwischen Frankfurt und Leipzig in der Mitte liegen, strömt der Bücherhaufe ungestümer auf uns zu. Die Namen der 5. Intereßenten von hier habe aufs hiesige Postamt gegeben, das sie dem Mannheimischen mitgetheilt haben wird.

Außerdem hab ich noch ein einziges Exemplar in Hildburghaußen bei Frau Hofräthin Straßer untergebracht: wollen Sie dieses bei dem Postamt in Mannheim anzeigen?

Da es nur ein einzelnes für Hildburghaußen ist, so wird es das Hildburghäußer Postamt nicht besorgen, sondern das hiesige — also 6 Exemplare.

Pränumeriren will Niemand gern, und auch die Vornemen haben nach dem Neuen Jare leere Beutel.

Zu Ihrem Geschenke, das Ihnen der Herzog v. Weimar,[1]) nach Außage der Frankfurt. Zeitung gemacht hat, wünsch ich Glück, ich hoffe, daß es bald mit Realitäten verbunden werden soll: und wenn Sie, wie ich hoffe, dann selbst nach Weimar für einige Zeit oder ganz und gar, ziehen sollten, werden Sie mich doch auch besuchen?

Dann wünsch ich Ihnen auch ein Mädchen das einige Züge von diesem beikommenden Bilde[2]) habe, deßen Original Ihnen stets lieb war: ich bekam es auf meiner Rückreise den Sommer in Frankfurt und widmete es Ihnen, weil es außerordentl. gleicht: nur wünscht ich, es wäre noch beßer gefaßt: damit Sie es an eine rechte schöne Ur hängen könnten.

---

[1]) Schiller's Ernennung zum Rath. S. Carl August's erstes Anknüpfen mit Schiller. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag. 1857. 8⁰. (Von Emilie von Gleichen-Rußwurm geb. von Schiller.)

[2]) Wol das Bild von Sophie Albrecht?

Leben Sie wol u. behalten mich lieb. Denen Kalbischen küße ich die Hände von ganzem Herzen.

WFHReinwald.

Mlle Döbner, die eben ser krank ist, empfielt sich; sie hat sich auch Mühe gegeben wegen Ihres Journals, in Koburg u. Römhild. Fr. v. Wolzogen ist auf 3 Wochen nach Stuttgard u. Urach verreist. Ihr Bruder[1]) hat seinen Abschied beim Herzog, und wont bei uns. Ihr ältster Son[2]) ist izt zum Besuch hier.

Auch wenn ich Sie noch so hart beleidigt hätte, (da doch mein Aufwallen nichts als unwiderstehlicher Ausbruch meiner Empfindung Ihres sonderbaren Betragens ist) auch dann verdient ich den Anfang Ihres Briefes nicht. Sie sind zu stolz, um meine Achtung für ein Gut zu halten — ich muß also das verworfenste Geschöpf seyn. Gleichwol hat dies verworfenste Geschöpf immer die besten Menschen zu seinem Freundschafftskreis gesucht — und gefunden.

Ich kann Ihnen glauben, daß meine Achtung Ihnen als einem Manne gleichgültig seyn kann, der die Achtung einer ganzen Nazion hat, aber das sollten Sie blos denken. Ich werde Sie deshalb doch

---

1) Dietrich Marschalk von Ostheim auf Waldorf, württembergischer Kammerherr und Oberforstmeister zu Urach. S. S. 50 Anmerkung 1.

2) Wilhelm von Wolzogen, geb. am 25. Nov. 1762, trat 1775 in die Militärakademie zu Stuttgart, mit Schiller befreundet, heirathete 1794 die Schwester von Schiller's Gattin, die bekannte geistreiche Verfasserin von Schiller's Leben Caroline von Lengefeld, geschiedene von Beulwitz — geb. am 3. Febr. 1763, gest. am 11. Jan. 1847 zu Jena — und starb als weimarischer Wirklicher Geheimer Rath am 17. Dec. 1809 zu Wiesbaden. S. Geschichte des Reichsfreiherrlichen von Wolzogen'schen Geschlechts. Von K. A. Alfred von Wolzogen und Neuhaus. Leizig. F. A. Brockhaus. 1859. 8⁰. Bd. 2. S. 129—188.

Dieser Brief wird in den Anfang des Jahres 1785 zu setzen sein, weil in der Zeit Schiller mit Frau von Kalb gegen die Heirath Christophine's mit Reinwald wirkten, wie aus den Fragmenten eines nicht mehr vorhandenen Briefes von Schiller's Vater vom 12. Januar 1785, in Schiller's Beziehungen. S. 68, hervorgeht. Auch Christophine correspondirte in dieser Zeit mit dem Hofprediger Pfranger, — s. S. 20 Anmerkung 4. — über Reinwald. S. a. a. O. S. 261 die Anmerkung.

von der Seite verehren, von der Sie gros sind, nicht um mich bei Ihnen einzuschmeicheln, sondern um meinem Geschmacke treu zu bleiben. Könnten Sie mich auch durch ihre Verschmähung soweit treiben, daß ich mich selbst nicht mer fülte, so wird doch noch mein Werth von einigen guten Menschen gefült.

Sie haben mich Anfangs mit soviel zuvorkommender Gefälligkeit behandelt, daß ich mich schämte. Sie änderten sich, und wurden mir unbegreiflich. Nicht bloßer Haß oder Unartigkeit kann einem so das Herz zerreißen, als wenn sie mit Wolthun untermengt sind. Ihre bisherige Leiden die ich ganz gut fülen kann, sind daran nicht Schuld. Der Schmerz macht menschlich und herablaßend. Man kann ein außerordentlicher Kopf in seinen Produkten seyn, one es im Umgange zu scheinen. Ongeachtet ich an Mannheim stets mit Unwillen und Schauder denken werde, so thun Sie mir doch weh, unaussprechlich weh — mein Schmerz vergeht wider; aber Sie bleiben noch eine geraume Zeit unglücklich, weil Sie die Menschen entweder nicht genug kennen, oder nicht nutzen. Ich wünsche, daß diese Täuschung bald aufhöre, und daß nicht des Himmels edelste Gaben Ihnen zum Verderben gereichen, bei dem auch unter tausend Herzen mein Bruderherz bluten würde.

R.

Dresden, d. 28 Sept. 85.[1])

Da Du mir Deinen gefaßten Entschluß wegen Rheinwald nur bloß historisch hast melden laßen, nachdem eure Verlobung vorbei ist, so solte ich freilich vermuthen, daß Dir an meiner Bestätigung nicht sonderlich viel gelegen seyn werde. Doch keine Vorwürfe, meine gute Schwester — vielleicht habe ich durch meine vorhergegangenen

---

[1]) Vollständig zuerst gedruckt in Schiller-Album der Allgemeinen Deutschen National-Lotterie zum Besten der Schiller- und Tiegde-Stiftungen. Dresden. 1861. 8⁰. S. 21—24 von G. Kuhlmey. Das Original des Briefes das uns im Jahre 1859 vorgelegen hat, befindet sich in der Autographensammlung des Königl. Preuß. Musik-Directors F. W. Jähns, in Berlin.

Schiller war am 11. September in Dresden eingetroffen und lebte dort und in den benachbarten Orten Loschwitz und Tharand bis zum 20. Juli 1787.

Zweifel, durch den Anschein von Mißbilligung, Dein Vertrauen zurückgescheucht, und Dein Verdacht in die Unbefangenheit meines Raths hat Deiner Freimütigkeit gegen mich geschadet.

Die Gegengründe, die ich Dir aufstellte, überwogen zwar die Gründe, die ich bei Dir voraussezte, aber Du behieltest vielleicht den hauptsächlichsten zurück, wobei Du mich nicht zum Vertrauten machen wolltest, und konntest also niemals hoffen, meine Zweifel zu widerlegen. Ich fürchte sogar, daß Du aus meiner Uebereinstimmung mit der Frau v. Kalb auf ein Komplott gegen diese Heurath geschloßen hast, und wir beide hatten zugleich das Schicksal, Dein Vertrauen zu verlieren. Wie dem auch sei — die ganze Sache ist nun entschieden, und ich habe Dich biß jezt noch wenig auf Uebereilungen überrascht, daß ich in die überlegte Klugheit Deines Entschlußes nicht das mindeste Mistrauen seze. Die Beharrlichkeit meines Freundes, die sich bei diesem Fall vorzüglich auszeichnet, und die Verbesserung seiner Glücksumstände verändern ohnehin die ganze Gestalt der Sache, und also natürlicherweise auch meine Meinung. Du kennst ihn, und bist also auf alles vorbereitet, was unvermeidlich sein wird, und wirst Dich in das zu finden wißen, was Dich nicht mehr überraschen kann. Er wird das Opfer schäzen, was Du ihm gebracht hast, und Dich mit jedem Fall zu verschonen trachten, wo es dich reuen könnte. Alles hoffe ich von Deinem Verstand und seiner Rechtschaffenheit, und mit der nämlichen Wahrheit, und Offenherzigkeit, womit ich alle meine Einwendungen gegen Deinen künftigen Mann zu verantworten mich erbiete, gebe ich jezt meinen brüderlichen Seegen zu eurer Vereinigung. Mache ihn so glücklich, meine Liebe, als Du verdienst, es durch ihn zu werden.

Meine und der Frau von Kalb Briefe über diese Angelegenheit, bitte ich Dich, ihm ausdrüklich zu zeigen. Sie werden ihn an die Pflichten erinnern, die er gegen Dich hat, und er wird sich Mühe geben, unsere Besorgnisse zu widerlegen. Ich habe niemals aufgehört sein Freund zu seyn, sage ihm das und auch meinem Vater. Unsre Misverständniße waren nie etwas anders, als eine Collision seiner Hypochondrie und meiner Empfindlichkeit. Ich kann ihn nicht mehr lieben nachdem er mein Schwager ist, als vorher da er nur mein Freund war. Jezt thu ich aus Pflicht, was ich damals aus Wahl gethan.

Einst,[1]) meine gute Schwester, wiegte sich mein Herz mit glänzenden Hoffnungen für Deine und Deiner Schwestern Glükseligkeit. — Meine Entwürfe sind demütiger worden, aber ich gebe noch keinen einzigen auf. So lang mich unter den manichfaltigen Bizarrerien des Schiksals das Gefühl meiner selbst nicht verlassen wird — hoffe ich alles. Ich kann meinen Vater noch immer nicht überführen, daß ich durch den Verlust meines Vaterlands alles gewonnen habe. Freilich meine Liebe, ich trat mit eigenmächtiger Zuversicht aus dem damaligen Kreis meiner Bestimmung heraus, der so eng und so dumpfig war wie ein Sarg. Ich pochte auf eine innere Kraft, die meinem Vater ganz neu, und schimärisch war, und ich gestehe mit Erröthen, daß ich ihm die Erfüllung meiner stolzen Ansprüche noch biß auf diesen Tag schuldig blieb. Ihn hätte es mehr befriedigt, wenn ich, seinen ersten Planen gemäß, in unbemerkter doch ruhiger Mittelmäßigkeit das Brod meines Vaterlands gegeßen hätte — aber dann hätte er nicht zugeben sollen, daß eine unglükliche Schnellkraft in mir erwachte, daß sich mein Ehrgeiz entwikelte, dann hätte er mich mit mir selbst ewig unbekannt erhalten sollen. Das, was er noch biß jezt meine Uebereilung nennt, hat seinen Namen weiter getragen als er hoffen konnte. — Laut genannt zu werden, haben manche mit Aufopferung ihres Lebens und ihres Gewißens gesucht, mich hat es nichts als drei Jünglingsjahre gekostet, die mir vielleicht in den nächstfolgenden wuchern werden. Ich sehe rükwärts in mein Leben, und bin frölich, liebe Schwester, und voll Muth für die Zukunft. Alle meine Schiksale verschwinden gegen das, was ich gewann — schon allein die Eroberung einiger (und warum soll ich nicht sagen, vieler?) edler herrlicher Menschen

[1]) Am Rande steht von Christophinen's Hand, die später gemachte Anmerkung: Hier liegt das Geheimniß, das ich damals ihm nicht sagen konnte. Auf ein solches Geheimniß scheint Christophine in dem schönen Briefe an ihren Bruder vom 15. December 1802, in Schiller's Beziehungen. S. 291 hinzudeuten; über einen Mitbewerber um Christophinen's Hand. S. a. a. O. S. 217 die Anmerkung. Die Stelle von den Worten „Einst, meine gute Schwester" bis „um mein Schiksal werth" und der Satz „Grüße Louisen und küsse meine Nanette." wurden von uns zuerst in (W. von Maltzahn u. G. von Loeper) Verzeichniß der zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Schiller's vom 12.—22. November 1859 aufgestellten Bildnisse, Handschriften, Drucke, Musikalien und Erinnerungen. Berlin. 8°. S. 10, mitgetheilt.

war den bedenklichen Glükswunsch um mein Schiksal werth. Mein Vater ist 60 Jahre alt, und hat eine kleinere Liste solcher Freunde als ich, und diese alle danke ich ja bloß jenen getadelten Schimären.

Lebewol liebste Schwester. Unsern — Eltern sage, daß sie von jezt an um mich ganz unbesorgt seyn sollen. Alle ihre Wünsche und Projekte mit mir, werden weit unter meinen jezigen glüklichen Schiksal bleiben.

Grüße Louisen[1]) und küsse meine Nanette.[2]) Schreibe mir bald und recht aufrichtig.

Ich bin mit unwandelbarer Liebe

Dein

zärtlicher Bruder

Frid. Schiller.

Zu einem Nebenverdienst durch Schriftstellerei hab ich keinen Hang, ich werde nie ein Vielschreiber und habe durchaus kein Glück. Übersetzen aus dem Italiänischen geb ich nicht ganz auf. Aber es giebt zu wenig gute Bücher in dieser Sprache und sie sind fast ganz Wolklang one Geist (die Prosaisten neml.) Im Engl. nem ich nach und nach auch zu.

Wie ser das teutsche Publikum, auch bei entschiednem Verdienst der Schriftsteller getheilt ist, wißen Sie selbst. Sie erfaren nicht nur das laudatur ab his, culpatur ab illis,[3]) sondern ein Theil vergöttert, u. der andere verabscheut sie. Bei guter Laune kann Ihnen das offt Spaß machen. Vorausgesetzt, daß wir nicht um den Werth oder Unwerth meiner Reime disputiren, und daß, wenn Sie als junger feuriger Dichter ein wenig mit meiner Sanftheit, die Ihnen Mattheit und Trockenheit scheinen muß, Geduld haben: so bitt ich sie um guten Rath zum Unterbringung meiner Lehr-Oden oder lyrisch-didaktischen Gedichte, wovon ich Ihnen zwei zur Probe beilege u. eine davon, die an Sie adreßirt ist, haben Sie schon.[4])

---

[1]) u. [2]) Schiller's Schwestern. S. S. 5 Anmerkung 1 u. 2.

Dieser Brief dem der Anfang fehlt, wird Ende 1785 oder zu Anfang des folgenden Jahres geschrieben sein; er wurde von Schiller durch den folgenden Brief am 15. April beantwortet.

[3]) Horat. Sat. I. 2, 11.

[4]) Das von uns in der Einleitung mitgetheilte Gedicht An Friedrich

Sie können sicher glauben daß diese Sammlung von 6. Bogen ruhig bei mir liegen geblieben wäre, wenn ich nicht fest beschloßen hätte, den Aufwand bei meiner Veränderung, mit eignem ungeborgtem Gelde zu machen. Und der Debit von jener Kleinigkeit, wenn sie zumal auf Subscription heraus kommen könnte, gäbe doch entweder einen Beitrag zu meiner Reise, oder einen Anzug für meine liebe Christophine.

Leben Sie wol, mein Bester und behalten mich lieb! Wenn Sie irgend vor andern Correspondenzen dazu kommen können, so bitt ich mir bald einige Zeilen von Ihnen aus, besonders, wenn Sie einen Einfall zu meinem Besten haben. Es wird mir unterdeß noch allerhand beifallen, daß ich Ihnen zu schreiben hatte.

Der Fr. v. Kalb jüngste Schwester, (die einen Feler im Wuchs hat) hat sich eigenmächtig an einen Herrn in Mannheim verheirathet. Meine ledige Schwester, die sich von jeher dem Kammerjungfer Stande gewidmet hat, ist izt bey der Frau des ersten Ministers in Weimar,[1]) u. wird in deren Suite künftigen Sommer Ihnen einen Besuch in Dresden machen.

Leben Sie noch einmal wol! Ich bin mit herzl. Umarmung

Ihr

Reinwald

An
Herrn Reinwald
herzogl. Meiningischen Rath und Bibliothekar zu
frei Erfurt. Meiningen.

Dresden d. 15. April 1786.[2])

Liebster Freund,

Dießmal so unverzeihlich faul und nicht wieder, davor stehe ich Ihnen. Freilich hätten Sie ganz recht wenn Sie Sich eines Freundes

---

Schiller bei seinem ländlichen Aufenthalt in meiner Gegend. 1783. von dem sich einige Abschriften von der Hand des Verfassers erhalten haben und hiervon sich auch ein Exemplar in unserem Besitz befindet.

[1]) Jakob Friedrich Freiherr von Fritsch, geb. 1731 gest. 1814.

[2]) Das Original von diesem bisher ungedruckten Briefe besitzt Herr Karl

schämten der so lange wartet wie ich, es Ihnen zu beweißen aber so ernsthafte Schlüße hätten Sie doch aus meinem Stillschweigen nicht ziehen sollen. Warum haben Sie keine schlechtere Meinung von meiner Schreibseligkeit in Briefen und keine beßere von meinem guten Willen? Wahrhaftig liebster Freund, meine Faulheit hätten Sie verachten, verdammen, verfluchen, aber sie meiner Freundschaft nicht zur Last legen sollen, denn das versichere ich Ihnen, wenn man durch eine Correſſpondenz mit dem Apostel Petrus ins Himmelreich kommen müßte, so wärs um meine Seligkeit geschehen.

Doch liebster Freund, ganz Faulheit war es nicht, was meine Antwort um einige Monate länger verzögerte. Sie haben mir einige Gedichte geschikt, welche zu einer Sammlung gehören und wozu Sie einen Verleger wünschten. Ich habe Ihrem Auftrag gemäß durch einige Canäle die ich in Leipzig offen habe, sondieren laßen, aber das eigennüzige Volk von Buchhändlern macht Schwierigkeiten die ich freilich in etwas voraussezen konnte. Sie liebster Freund verlieren nichts dabei wenn ich Ihnen sage, daß diese einzelne Stüke, die Sie als eine Probe müßen ansehen laßen zu wenig Schein für einen Kaufmann besizen. Freilich wären Gedichte dieses Inhalts desto schlimmer, je mehr Glanz sie hätten, aber ich tadle es daß Sie gerade solche auswählten, die ihrem Inhalte nach nicht auffallen können. Ganz zu verdenken ist es dem Kaufmanne nicht, wenn er, da er selbst doch hierin als Selbstkenner nicht urtheilen kann, sich nach etwas umsieht das in die Augen springt. Ein anderes wäre es, wenn Sie Sich vorhero hätten entschließen können mehrere einzelne Stükke in Journalen und andern Sammlungen zerstreut dem Publikum vorzulegen, so würde der Buchhändler Sie kennen und eine Speculation darauf wagen. In einem fränkischen Allmanach[1]) stehen einige Gedichte von Ihnen worunter eines ganz vortrefliche Gedanken hat. Wir haben es vor nicht gar langer Zeit in einer Gesellschaft bewundert, würde dieses allein so bekannt als es verdiente, so sollte es Ihnen nicht schwer werden, überal einen Verleger zu der ganzen

Künzel in Heilbronn, der die große Güte hatte uns dasselbe mitzutheilen um eine hiervon bereits vorhandene Abschrift aus dem Nachlaß der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm berichtigen zu können.

[1]) Von diesem Allmanach erschienen drei Jahrgänge: Fraenkischer Musenalmanach für 1785. 1786 u. 1787. herausgegeben von Joh. Friedr. Degen. Nürnberg bei E. C. Grattenauer. 16⁰. Mit Melodieen.

Sammlung zu finden. Könnten Sie mir einige dieses Inhalts schiken so ließen wir Sie in einigen Journalen herumfliegen, und kündigten darauf die Sammlung an. Wollen Sie sich aber mit einem schlechteren Vorschlag begnügen mein Lieber, so schiken Sie mir nach und nach die einzelne Stükke für meine Thalia.[1]) Ich sehe Sie als meinen Associé an und laße Ihnen für den Bogen soviel bezahlen als mir bezahlt wird 2 Louisdors. Langsamer geht es so freilich, aber Sie haben den Vortheil in einiger Zeit die ganze Sammlung aufs neue zu Geld zu machen, welches ich Ihnen rathe, denn wir arme Gelehrte müßen uns bezahlt machen, wie wir können. Beherzigen Sie diese Idee und laßen Sie mich dann Ihre Entschließung hören.

Aber wird mein Freund sagen mit Nathan dem Weisen, wo vom Gelde die Rede ist „Warum zuerst
„von dieser Kleinigkeit?"[2])

Ich habe nur damit angefangen um Ihren Vorwürfen eine Diversion zu machen, und den Artikel des Briefschreibens abzubrechen.

Nachdem das geschehen ist, fahre ich weiter fort.

Sie haben mir — oder Du hast mir (denn warum das entfernende Sie noch unter uns? Ich wundere mich daß es keinem von uns noch eingefallen ist es abzuschaffen, sind wir nicht Brüder? Sapperment und sind wir nicht oder werden wir nicht Schwäger? also) Du hast mir in Deinem lezten Briefe kein Wort von einer Reise nach Stuttgardt[3]) geschrieben welche meines Wißens doch auf dem Tapet war, auch kein Wort von der Hochzeit, daß ich mich mit einem Carmine gratulatorio hymenaeo thalassio darauf richten könnte. Im Ernst liebster Freund ich weiß gar nicht, was vorgegangen sein muß, denn vom Hauße habe ich nun schon über 2 Mo-

---

[1]) Das erste Heft von dieser Zeitschrift, das der Herausgeber noch ohne Mitarbeiter allein zu füllen hatte, war bereits Mitte März unter dem Titel Rheinische Thalia, herausgegeben von Schiller. Erstes Heft. Lenzmonat 1785. Mannheim, auf dasigem kaiserl. freien R. Postamt, und in der Schwanischen Hofbuchhandlung zu haben. 8⁰. erschienen. Der Buchhändler Göschen ließ bei der Uebernahme dieser Zeitschrift für seinen Verlag, von dem ersten Hefte einen Neudruck veranstalten. S. S. 83 Anmerkung 2.

[2]) Lessing's Nathan der Weise. Fünfter Aufzug, letzter Auftritt.

[3]) S. S. 85 Anmerkung 1.

nate keine Antwort erhalten, meine Schwester hat mir keine Zeile Antwort geschrieben, und Du bist in Deinem Briefe auch von meiner Familie stumm. Was ist denn das? Wahrhaftig das ist der erste Fall in meinem Leben wo man mir Briefe schuldig bleibt, mein Vater glaube ich und meine Schwester wollen alle meine Correspondenten an mir rächen. Übrigens ist mir diese Ungewißheit so gar angenehm nicht. Ich höre kein Wort von meiner Familie, und muß mir allerlei Sorgen darüber machen. Wenn Du etwas mehr weißt als ich, so laß mich es wißen. Mir ist es übrigens hier wohl. Ich bin gesund, arbeitsam, im ganzen genommen heiter und lebe unter vortreflichen Menschen. Ich hoffe, Du sollst sie alle noch kennen und lieben lernen. Pfaffenrath[1]) war freilich hier, hat mich auch besucht, weil ich aber diesen Besuch nur dem bloßen Umstand zu danken habe daß er an meinem Hauße vorbei ging und ich gerade über die Gaße lief, so habe ich auch warten wollen biß mich ein ähnlicher Umstand an seinem Logis vorbei und ihn über die Gaße führte, um ihm die Visite heimzugeben, welcher Umstand sich aber nicht vorgefunden hat, und inzwischen ist er wieder abgereist. Das ist alles! Uebrigens Du verstehst mich.

Was Deine Bestellung der Thalia betrift, so sollst Du Dich und sollen sich Deine Intereßenten nur noch 14 Tage gedulden, dann wird das 3te Heft zugleich mit dem 2ten verschikt und die Sache ist wieder in Ordnung. Die Post zu Mannheim hat nichts mehr damit zu thun, und vollends nicht weil ich um alles Geld betrogen bin, das sie mir für die versendeten Exemplare der Thalia schuldig ist. Mein Buchhändler wird es von jezt an an alle Liebhaber aufs Beste und schleunigste besorgen. Jedes Heft wird einzeln bezahlt, doch das geht mich nichts mehr an.

Ich bin sehr begierig liebster Freund wie Du diese 2 neue Stüke der Thalia aufnehmen wirst, vorzüglich die Fortsezung des Carlos (von deßen erstem Akte Du mir nicht ein Wort gesagt hast) einige Gedichte, Philosophische Briefe und eine Erzählung.[2]) Doch

---

[1]) Forstmeister von Pfaffenrath von Meiningen. S. Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen. Von L. Bechstein. S. 184.

[2]) Thalia. Herausgegeben von Schiller. Zweites Heft. Leipzig, bei G. J. Göschen, 1786. — Drittes Heft. 1786. 8°. Von dem zweiten Hefte an, hatte der mit Schiller bis zu dessen Tode befreundete Buch-

das wirst Du dann schon finden. Den Einschluß besorge an Frau v. Wolzogen, der Dlle Doebnern empfiehl mich, wie auch dem Herrn Hofprediger und Fleischmann. Antworte mir bald und versöhnt!!

Von ganzem Herzen der Deinige

Fridrich Schiller.

M. den 26. April 86.

Dein Brief kam mir ser erwünscht, mein Bester! so wie auch sein Ton mir erwünscht war. Mein Herz befand sich eben in einer Lage, wo ich keinen einzigen meiner Freunde entberen konnte. Ich antworte Dir gleich auf Deinen Brief vom 15ten[1]) den ich vorgestern (d. 24t) erhielt, weil Du Dir über das Befinden der Deinigen Sorge machst. Ich denke sie sind wol, die gewönlichen Zufälle Deiner l. Mutter ausgenommen. Deiner Schwester letzter Brief ist vom 6ten dieses M.

Die Vorschläge wegen Aufnemung einiger meiner Gedichte zu ihrer Bekanntmachung in Dein Journal sind in der That brüderlich und ich danke Dir dafür: bei den überschickten, (ich erinnere mich kaum was für welche es waren) hab ich nicht auf den Inhalt, sondern mer auf eine gewiße Fülle von Empfindung gesehen, wo man jedoch mer Wärme als Glut suchen muß.

Meine komischen Stücke finden mer Liebhaber aber man ist denn doch nicht immer auf den Ton der Ironie gestimmt. (Du meldest mir nicht, welche Stücke im Fränk. Allmanach[2]) von mir

---

händler Georg Joachim Göschen, den Verlag dieser Zeitschrift übernommen. Das zweite und dritte Heft erschienen erst im Mai. Schiller's Beiträge zu diesen beiden Heften, die er in dem vorstehenden Briefe anführt, waren im zweiten Heft die Gedichte S. 1—5 „An die Freude", mit der musicalischen Composition von Körner. S. 59—63 „Freigeisterei der Leidenschaft" später in den Gedichten 1800 „Der Kampf" und S. 64—69 „Resignation. Eine Phantasie." Die Erzählung S. 20—58 „Verbrechen aus Infamie eine wahre Geschichte" später „Der Verbrecher aus verlorner Ehre" und S. 105—129 die Fortsetzung des Don Carlos von dem zweiten Act der erste bis dritte Auftritt. In dem dritten Heft erschienen S. 1—96 der Schluß des zweiten Acts des Don Carlos, der vierte bis sechszehnte Auftritt, und S. 100—139 „Philosophische Briefe." S. S. 82 Anmerkung 1.

1) S. den vorhergehenden Brief.

2) S. ebendaselbst.

gefallen haben.) Ich will Dir daher die ganze Sammlung mit den Meßleuten über Leipzig schicken. Laß daraus, was Dir gefällt abschreiben, und schicke mir dann das Mscpt zurück. Denn ich möcht' es gern aufheben, theils zum Behuf meiner Selbstkenntnis, theils als Vermächtnis für meine Frau, die als Wittwe vielleicht mer Subscribenten, mit weniger Rücksicht auf den Werth des Mscts. bekömmt. Sollt ich aber unterdeß einen Kopisten finden, so schick ich Dir eine Kopie.

Die Worte Deines Briefs: „Mir ist übrigens hier wol. Ich bin gesund, arbeitsam, im Ganzen genommen heiter und lebe unter vortrefflichen Menschen" haben mich entzückt. Den Zusatz aber: „Ich hoffe Du sollst sie alle noch kennen und lieben lernen" begreif ich nicht ganz.

Daß ich Dir nichts von meiner Reise nach Schwaben und von Hochzeit[1]) gemeldet, geschah größtentheils aus Mismuth: ich habe schon lange einen Brief an unsern Herzog geschrieben (der mir jüngst auf Verlangen eine Besoldungsaddition decretirt hatte, wie man sie einem Lakaien oder CanzleiCopisten macht,* der in behöriger Demuth seine dürftigen Umstände unterthänigst — treu — gehorsamst zu Füßen gelegt hat.) ich schrieb ihm, daß ich mer brauchte, ich hätte dem Fürstl. Hauße nun 24. Jare gedient, mich verschiedenemal krank gearbeitet, arbeitete noch immer und zwar gut, wie man das nur untersuchen dürfte, ich brauchte nun etwas mer weil ich die Erdäpfel, das Sauerkraut, u. die halbgekochte Stücke Fleisch aus unsern elenden Wirthshäußern nicht mer vertragen könnte u. mir selbst kochen laßen müste, weil ich keine Köchin haben wollte die mich betröge, sondern die meine Freundin wäre u. Schmerz u. Freude mit mir theilen könnte u. s. w.** ich verlangte nur Hoffnung und sein fürstl. Wort meiner Verbeßerung, u. in diesem Fall seine Erlaubnis zu meiner Verbindung, die ich nicht länger aufschieben

[1]) Reinwald hatte diese zweite Reise nach der Solitüde im Juni 1785 unternommen.

* mein Colleg der in der Bibliothek entweder nichts thut oder nur Spielerei vornimmt, bekam zu gleicher Zeit 100 Thaler, und damit wäre ich zufrieden gewesen.

** ich muß noch den Umstand zu meiner Rechtfertigung hinzusetzen daß ich von des itzigen Herzogs Vater bei meiner ersten Aufname in Dienste 100 fl. höher stand, als izt; und izt verlang ich nur das wider.

könnte. — Darauf hab ich nun noch immer keine Antwort. Sollte nicht eine kleine Rache mit dabei seyn weil er mir einst ein gewißes ganz artiges Mädchen vorschlug, die französisch, italiän. und Engl. kann, aber die er mit mir theilen wollte? —

Ich bin auf alle Fälle entschloßen gegen Pfingsten abzureisen, es wäre aber one diese Umstände einige Wochen eher geschehen u. meine frühere Reise wäre nicht der Sommerhitze so ausgesetzt gewesen. [1])

Die blose Erlaubnis mich zu verbinden (es ist hier ein altes Herkommen, daß sie gesucht werden muß) erhalt ich immer, aber daran hab ich nicht genug. Inzwischen entrüste Dich nur nicht über mein Schicksal, ich bin gefaßt. Deine Schwester weiß alles und wir haben schon längst Maasregeln darnach genommen, die schwerlich felen können.

Dein Epithalamium soll mir willkommen seyn. Noch mer aber bitt ich mir ein Hochzeitgeschenk oder Aussteuer durch Dein Porträt aus: wozu ich Dir ausdrücklich einen Maler nach Dreßden schicken werde, der gewiß einer der grösten Treffer in Teutschland ist. Es ist Schröder[2]) der Hofmaler v. Braunschweig, ein Meinunger von Geburt. Er ist izt auf der Meße in Frankfurt geht von da nach Mannheim, dann wieder hieher und nach Dreßden. Ich verlange blos eine Copie en Craïon mit Waßerfarbe, um sie Deiner Schwester zu ihrem nächsten Geburthstag zu schenken. Das Original kannst Du in Dreßden behalten, zumal weil er eigentl. in Pastell malt, das sich nicht gut verschicken läßt, und nach diesem Original kannst Du Dich sicher in Kupfer stechen laßen — Den 1. Akt vom Don Carlos hab ich nicht einmal ganz lesen können weil ich kein eignes Exemplar und auch keins für die Bibliothek hatte: denn ich kann oder darf fast gar keine Journale für die Bibliothek kaufen; das wenige Geld das ich für sie einneme, geht

---

[1]) S. S. 70 die Anmerkung zu dem Briefe vom 13. August 1784.

[2]) Joh. Heinrich Schroeder, geb. 1756 zu Meiningen, ging nach Cassel, Hannover und England, kehrte nach Deutschland zurück, war eine kurze Zeit in Berlin, lebte dann abwechselnd in Meiningen und Braunschweig und starb als Großherzogl. Baden'scher Hofmaler zu Meiningen den 29. Januar 1812. Seine in Pastell gemalten Porträts, die sich durch große Aehnlichkeit und charakteristische Darstellung auszeichnen, gehören zu den besten Leistungen seiner Zeit. Reinwald's Plan ist nicht zur Ausführung gekommen.

für einige Hauptschriften in den Fächern die ich unter mir habe, und für technische — und Sprachwörterbücher auf. Doch hab ich Deine Trauerspiele angeschafft, weil sie denn doch (wie auch Deine Feinde gestehen) Epoche machen. — Du wirst also, wo mögl. dafür sorgen, daß Deine Schwester die 3 Stücke Deines Journals[1]) gratis in ihre Bibliothek bekömt, in die ich (meiner Armuth ongeachtet) für 70 Fl. Bücher stifften werde; damit, wenn etwa bei mir für ihr halbes Dutzt äußere Sinne nicht Narung genug wäre, doch ihr innrer Sinn nicht Hunger leide. — Um aber wieder auf den Don Carlos zu kommen, so fällt mir bei, daß mir Dein Dialog durch die Jamben eine Steifigkeit anzunemen schien; ich weiß aber wol, daß unsre Häupter des Parnaßes im hohen Trauerspiel Verse wollen — wo ich nicht irre, hat Shäkespear darinn abgewechselt. Es gehört aber viel Übung im Versmachen dazu bis diese Verse so geschmeidig werden, daß der Dialog es auch bleibt. In der Hauptsache bleib ich übrigens im Glauben an die Göttlichkeit Deiner Musa orthodox, und bin es auch wärend unsrer Mishelligkeit geblieben. In Ansehung der Kritiken gegen Dich glaub ich, hatten viele von den Herren Recht, aber wenige trafen Dich ganz, und fast keiner hatte die Sprache der Kritik so in seiner Gewalt um bei gerechtem Tadel Dich nicht zu schmähen, beinah noch kein einzig teutsches kritisches Journal, das ich kenne, hat den Ton der französischen und italiänischen erreicht, höflich die Wahrheit zu sagen. Immer so plump wie der Freier

Der ein Insekt von seines Mädchens Wange
Mit etwas schwerer Hand verjagen wollt'
Und gab ihr einen derben Backenstreich. —

ist auch meist ihr Ausspruch zu dictatormäßig — Nicht das um Dir zu schmeicheln — sondern das war nur so meine unmasgebliche Meinung, sagte der Musicus Miller.[2]) Nun genug geplaudert. Du wirst mir auf Das nicht antworten. Solltest Du mir aber einmal schreiben, so bitte auf das Rücksicht zu nemen was ich unterstreichen werde. Dein Brief an Fr. v. W.[3]) ist bestellt. Mlle

---

1) S. S. 82 Anmerkung 1 u. S. 83 Anmerkung 2.

2) Kabale und Liebe. Act. 2. Scene 6. „Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden."

3) Frau von Wolzogen.

Döbner[1]) empfielt sich Dir. Ich habe sie noch immer lieb, ich kenne sie als liebenswürdig und edeldenkend schon lange, ihre Blicke, zumal seit einem Jare, schienen mir ihr Vermögen anzubieten, das ganz artig ist: aber nichts ist so schön als Natur, Wahrheit u. Standhafftigkeit. Mit eben dieser, die ich Dir mein Bester, auf immer wünsche, bin ich

Dein treuer K.

NS. Die Herzogin Luise[2]) und die andern Intereßenten Ihres Journals wollen es bei dem nächsten Buchhändler nemen, one es immediat von Leipzig zu erwarten, ich habe also, um Verlegenheit zu vermeiden, das an H. Göschen schreiben müßen.

Dresden d. 17. Mai. 86.

Deine Gedichte habe ich erhalten; ehe ich sie aber durchlese will ich Dir wenigstens noch einige Zeilen schreiben.

Nach reifer Ueberlegung finde ich, daß eine Gattung litterarischer nnd bürgerlich-philosophischer Briefe (ich weiß nicht ob Du mich hier ganz verstehst) vorzüglich für Deinen Geist, Deine Feder sein würden. Ich glaube nicht, daß Du mich für ein Schmeichler hältst, also kann ich Dir sagen, daß viele Deiner Briefe an mich Muster guter Briefe abgeben könnten.

Der Vers kostet Dich mehr. Mehr Zeit, mehr Spannung. Der leereste Sünder kann die Gabe der Versifikation besizen, wenn der geistvolle Denker in diesem Halseisen fast erstikt. Außerdem läßt sich mit dem edleren Briefton diejenige Art des Wizes und der Laune vereinigen, die Dir eigenthümlich ist. Ueberlege es Lieber, ob Du meinen Rath nicht in Ausübung bringen kannst. Briefe zum Beispiel über Konvenzionelle Verhältniße in der Bürgerwelt, über Bildung und Verbildung, über dieses oder jenes epochemachende Werk, über diesen oder jenen Mann, der der Nation wichtig geworden, über richtige Schäzzung des Verdienstes u. s. f. würden und

---

1) S. S. 73 Anmerkung 7.

2) Louise Eleonore, Gemalin des regierenden Herzog Georg I. von Meiningen.

müßten aus Deiner Feder sehr intereßieren. Wenn ich die Thalia fortseze, ein Umstand den ich Dir binnen 6 Wochen bestimmen kann, so würde ich diesen Beitrag von Dir mit Vergnügen aufnehmen und Du hättest zu gewißen Stationen des Jahrs — Nadelgeld für Deine Frau. Schreibe mir Deine Entschließung, oder noch beßer, überrasche mich bald mit einem Briefe in dieser Manier. Die Gedichte welche ich meinte, sind, das eine auf Ch. v. Kalb Abreise, worinn ich aber einige Strophen mehr gelesen zu haben meyne, als in Deinem Mscrpt stehen, das andere glaube ich war an mich. Es ist schon von etwas lange, und ich weiß den Allmanach nicht gleich zu bekommen.[1])

Auch habe ich schon darauf gedacht, ob Du nicht allenfalls Lust hättest ein gutes Original aus dem italienischen zu übersezen. Ich meine eine neue Schrift, die ich Dir z. e. sobald ihre Erscheinung einem deutschen Buchhändler bekannt wird, zuweisen würde, denn Hr. Goeschen kann mir hierzu behülflich sein. Wäre die Schrift intereßant so könntest Du doch immer denke ich 3 Rthr. für den Bogen erhalten, welches bei Uebersezungen billig ist. Dergleichen Thätigkeiten liebster Freund sollte Deinem Leben eine gewiße heilsame Fluctuation und Deinem Beutel einige Subsidien verschaffen. Ueberdenke es einmal.

Was ich Dir von einer persönlichen Bekanntschaft mit meinen hiesigen Freunden geschrieben habe, gründet sich auf die Außicht einer Reise durch Deutschland, welche wir zusammen unternehmen wollten, und wobei, wie Du leicht denken kannst, Meinungen nicht übergangen werden wird. Freilich so bald wird es nicht geschehen, weil eine gewiße Epoche in meinen Finanzen erst abgewartet werden muß.

Von Hauße habe ich unterdeßen Nachricht erhalten, die mich beruhigt. Sage der Frau von Wolzogen und ihrer Tochter tausend Empfehlungen. Ich schreibe ihr nächstens. Der Deinige

Fr. Schiller.

---

[1]) S. S. 81 Anmerkung 1.

Meiningen den 5. Oktobr.
1786.

Nicht aus Rache (denn Dein Brief ist vom 17. Mai) schreib ich so spät.

Von meinen Gedichten* muß ich doch ein Wort reden. Das Versmachen ist mir nie sauer worden. Izt eine Stunde und ein andermal wieder eine — so hatt ich ein Stück fertig: aber das Feilen kosttete mir lange Zeit u. viele Mühe: denn ich wollte, daß meine Verse harmonisch und in der Sprache richtig wären. Beides wurde zu meiner Zeit allzuser vernachläßigt, und, daß man die Krafft jedes Wortes in unserer Sprache bei deßen Anwendung nie genug erforschte, ist die Ursache, warum das Teutsche so spät lesbar u. klaßisch wurde.

Ich bedachte vielleicht zu wenig, daß auch feilen nicht genug ist um ein Werk unsterblich zu machen, es muß auch so viel Geist haben, daß wenn davon die Feile etwas wegnimmt, doch genug bleibt um den Leser anzuziehen. Man kann neue Gedanken oder neue Schwünge anbringen (denn mein Gewißen sagt mir, daß ich nicht gestolen habe) aber man hat sie nicht dergestalt dem Leser unter die Augen gelegt, daß er sie gleich findet; und suchen mag er nicht.

Mit dem Vorschlage wegen gewißer Briefe deren Inhalt Du beschreibst, bin ich ganz wol zufrieden; sintemal ich offt gelaunet bin mein Herz über gewiße Materien in der bürgerlichen u. gelerten Welt auszuschütten, denn man lebt in kleinen Städten wie in einem Gefängnis, wo einem Leibes u. Seelenkost vorgeschrieben ist, damit man auch nicht anders ausdünste, als dem Herkommen gemäs: und will man sich ausreden, so muß man seine Worte warm zum Thore hinaus schicken.

Ich erwarte also nur Nachricht, ob Dein Journal fortgesetzt —

Reinwald war den 9. Juni 1786 auf der Solitüde angekommen; den 22. Juni wurde die Trauung in Gerlingen, einem Dorfe zu dem die Solitüde gehört, „ohne Gepräng" vollzogen. S. Schiller's Beziehungen. S. 73—77. Am 27. Juni verließ das junge Ehepaar die Solitüde, verweilte zwei Tage in Ludwigsburg und Mülhausen und ging über Heilbronn, Würzburg und Schweinfurt nach Meiningen, wo es am 4. Juli eintraf.

* Du wirst mir einen Rath geben, wie ich sie auf eine andere Art einzeln verkaufe, wenn Du sie nicht mehr brauchen kannst.

oder ein anders dem untergeschoben wird. Ich melde Dir auch, daß ich über meine drei Reisen nach Schwaben und an den Rhein ein Dutzt Briefe an Freunde geschrieben habe, die ein wenig abgeschliffen lesbar seyn könnten, sollte man die nicht irgendwo einrücken laßen können?[1])

Die 3 Stücke der Thalia bitten wir uns angelegentlichst zur Aussteuer aus: sollt ich eine Rechnung mit Dir bekommen, will ich mir gern ihren Betrag statt baaren Geldes anrechnen lassen. Zu Uebersetzung eines italiän. Buches hätt ich nicht üble Lust. Es darf aber nicht stark sein:* ich möchte nicht gern so übersetzen, daß die Ursprache wörtlich durchscheint, u. meine Augen haben auch ihre schwachen Launen. Item es müste bei dem honorarium der 3 Rthlr. bleiben wegen des Nadelgeldes, davon Du schreibest: denn man trägt izt große Hüte, wozu auch große Nadeln gehören.

Über den Artikel, wie ich sonst lebe, mag meine Frau Dir Auskunft geben: solche allgemeine Dinge laß ich sie beßer wißen als ich. Gut ist es nur daß sie nicht alle Tage Burgunder verlangt, noch auch wie eine gewiße Mylady die Sterne vom Himmel von einer ausnemenden Schönheit. Wär ich reich, sie würde vielleicht geizig: aber die groben Species eilen schneller davon, als daß man eine dauernde Freundschaft mit ihnen stifften könnte, und Landmünze kann auf ihre Achtung zu wenig Anspruch machen.

Sie wird Dir melden, daß eine der ersten Damen bei Hof ihr die Proposition gethan, 1/2 Dutzt Schülerinnen im Zeichnen für sie auszumachen, die eine kleine Akademie formiren sollte, bis izt sind ihrer nur zwei; aber feine Personen, die man one Beleidigung des Wolstandes annemen konnte.

Unsre Herzogin Mutter,[2]) einige Damen, H. Oberhofmeister v. Bibra[3]) u. der Doktor Panzerbieter[4]) sind jüngst incognito in

---

[1]) Von Reinwald's Briefen über seine drei Reisen nach Schwaben — im Juni und Juli 1784, Juni 1785 und Juni 1786 — sind nur einige an den Hofprediger Pfranger, noch vorhanden. S. die Einleitung.

* und geographischer oder historischer Inhalt würde mir vorzügl. behagen: es giebt auch unterhaltende kritisch — oder satyrische Briefe.

[2]) Herzogin Charlotte Amalie, Mutter des regierenden Herzogs Georg I. von Meiningen.

[3]) S. S. 51 Anmerkung 2.

[4]) Joh. Christian Friedrich Panzerbieter, geb. zu Königsberg in Franken 1756 starb 1810 als meiningischer Hofmedikus und Brunnenarzt auf

Dreßden gewesen, aber vermuthl. nur 1 oder 2 Tage, und Du wirst niemanden davon gesprochen haben.

Was Du von Deinem Fleiße schreibst, lieber Bruder, ist nicht nur in Absicht Deiner Finanzen Beifalls werth, sondern auch um deswillen damit Deine Existenz sich mer ins Ganze verwebe. Einmal wird doch in unserm lieben Teutschland stark gewebt: Würdest Du oder Deines Gleichen feyern, das wär ihm nicht gut.

Ich werde auch, cum grano salis Deinem Beispiel folgen, das heißt im verjüngten Maasstab.

Vielleicht schreib ich Dir bald umständlicher und in dem verlangten Tone. Izt mag ich meine Antwort nicht länger im Pulte liegen laßen. Leb also wol und liebe

Deinen tr.

Rd.

Unsre letzte Reisegeschichte bleib ich bis zum nächstenmal schuldig, damit mein Brief nicht länger liegen bleibe.

Mademoisell Döbnern läßt sich Dir vielmals empfelen: sie machte gestern Brautvisite bei uns, mit Herrn Hofrath Heerwarth in Eissenach der ein Wittwer ist und 3. Kinder hat: es soll ein braver Mann seyn. Beide sind auserordentlich vergnügt. Dieser Tage wird schon die Trauung vor sich gehen.[1])

Meine Schwester irrt sich wenn sie glaubt daß ich an der großen Welt hänge. Ich lebe hier wie ein Einsiedler, und habe fast alle Bekanntschaften vermieden. Meine Freunde sind mir genug. Überhaupt liebe ich die Stille. Ich vermuthe sehr stark daß ihr mich nach Ostern einige Tage zu sehen bekommen werdet.

Nach Hause habe ich vor ohngefähr 6 oder 8 Wochen geschrieben

---

dem Liebenstein. In Schiller's Beziehungen, S. 295 irrthümlich „Panzerbinder" genannt.

[1]) Die Nachschrift ist von Christophinen's Hand. Ueber Hofrath Heerwart S. S. 73 Anmerkung 7.

Dieser in Dresden geschriebene Brief dem der Anfang mit dem Datum fehlt, ist vom 13. October 1786, wie aus dem folgenden Briefe vom 12. November hervorgeht. S. S. 76 die Anmerkung zu dem Briefe v. 28. Sept. 1785.

und erwarte täglich Antwort. Ich bin unterdeßen froh, daß alles wol ist, wie ich aus dem Briefe meiner Schwester schließen kann. Eure Art zu leben hat meinen ganzen Beifall und daß ihr euch die Menschen eures Standes nicht zum Muster nehmt, billige ich sehr. Da ist nichts als der Bauch der gepflegt wird — Das sind die Berührungspunkte dieser Menschen, ihre Genüße und ihre Freuden.

Deine Briefe lieber, sollen mir sehr willkommen sein. Es ist mir lieb daß Du meiner Idee beipflichtest. Diese Arbeiten machen Dir Vergnügen und gutes Blut, werden mit Vergnügen gelesen, und vor die Bezahlung wollen wir Wege ausfündig machen. Ob die Thalia fortgesezt wird ist noch sehr zweifelhaft. Ueber ein italienisches Buch werde ich Dir im nächsten Brief meine Meinung schreiben, überhaupt will ich suchen ein zweckmäßiges Geschäft und den Verlag davon für Dich ausmachen. Mit Ungeduld erwarte ich eure Empfindungen über Das was ihr in den 3 lezten Heften der Thalia [1]) lesen werdet.

Adieu liebe gute Kinder. Seid glüklich und denkt manchmal

an euren euch zärtlich liebenden

Der Frau von Wolzogen und Familie u. Mlle Döbnern empfehlt mich.

Bruder Friz.

M. den 12. Novbr. 86.

Lieber!

Dein Brief vom 13. v. M. machte mir viel Freude. Er verrieth mir besonders viel Wahrheit und Innigkeit. Fein und lieblich ist das unter Brüdern. Dafür werd ich Dir auch einmal mein häusliches Leben schildern und hoffentlich jeden Schatten von Gedanken zerstreuen, als ob eine Möglichkeit Statt fände, die Dich zwänge an jedes von uns Beiden besonders zu schreiben.[2])

Die Nachrichten von Deinem Thun und Wesen waren uns gar willkommen und um des Ganzen willen forschten wir gern bei einigen dunklen Stellen nicht weiter. Es ist unverzeihliche Zudringlichkeit,

---

[1]) S. S. 82 Anmerkung 1 u. S. 83 Anmerkung 2.

[2]) Dies wird sich auf den fehlenden Anfang des vorhergehenden Briefes vom 13. October beziehen.

jedes Geheimnis eines nicht kleinen Herzens wißen zu wollen: leicht könnten wir es im Schaffen einer Freude stören. Die uns bestimmt wäre. Kindische Neugier ists, seinen heil. Christ zum voraus auszuspähen.

Heute vor 8 Tagen (am 5ten) hatten wir hier viel Kummer. Ein Städtchen unsers Fürstenthums, Salzungen brannt' um $^2/_3$tel wegen einer gebratenen Gans ab. Entsetzliche Winde stürmten jene Tage. Die Obrigkeit des Orts dachte nicht einmal dran, einen Eilboten in die Residenz zu schicken. Ongefär brachte ein Postiljon die schreckliche Nachricht hieher. Unser Herzog brach noch in der Nacht um 2 mit etlichen Herren auf u. half vieles retten, besonders die Salzwerke. Er trug selbst Waßer mit bei, half mit sprützen u. s. w. Diese Feler wider die Etikette waren den Umständen nicht zuwider. Er machte rasche Anstalten zu Erleichterung der Unglücklichen; er lies Lebensmittel von hier kommen, lies in seiner Herberge kochen und theilte selbst nach dem Maaße der Bedürfniße aus.*

Aus unserm Schloße sind Betten für die Abgebrannten verschickt worden. Unser Adel läßt Hemden u. Röcke selbst Hausgeräthe für sie verfertigen. Wenn izt ein Reisender, Anekdoten zu sammeln, uns besuchte, er könnte einen rühmlichen Beitrag zu denen im teutschen Museum, Oktober d. J.[1]) bei uns erndten u. die Gedanken — Striche bei der Stelle von unsers Herzogs Launen zu deßen Vortheil ausfüllen.

Der Mensch, den seine Lage frei zu handeln berechtigt, ist immer ein Quodlibet von Guten u. Bösen — Hat er keine Erziehung, so rennt er geradesweges dahin, wo er Glückseligkeit wittert u. verirrt sich offt schrecklich. War seine Erziehung aber one Verhältnis mit seinem Temperament, so schüttelt er sie ab, wenn er in's Freie kömmt, und sein Fall ist alsdann der eines Kranken, der sich durch schlimme Diät verderbte u. den Arzt verschmäht. Er muß lang einer neuen Lebensordnung fronen eh die Natur sich zur Gesundheit durchkämpft.

---

* Er wollte kein Bette annemen das ihm der Wirth anbot, gar mancher arme Abgebrannte u. der noch dazu schwache vor Gram, muß auf Stroh liegen, sagte er, ich bin gesund und er schlief auf Stroh. Die Herren die bei ihm waren musten ein Gleiches thun.

1) Deutsches Museum. Zehntes Stück. Oktober, 1786. S. 337—352: Fragmente aus dem Journale eines Reisenden, der Thüringen und Franken im März durchwanderte.

Vielleicht ist dies der Fall bei unsern meisten Großen. Vielleicht ist ihre Erziehung zu ser nach einem Schnitt. Ich hatt' einmal einen Schneider; der einerlei Taille in alle Röcke machte, und nicht immer war das Tuch so nachgiebig, daß es sich mit der Zeit an den Leib anschmiegte. Eben so schwer hälts, mit unsern Seelen, bis die Moral die der H. Abbé, one sie anzumeßen, uns zuschnitt, dergestalt ausgeweitet wird, daß wir darinn bequem auf der Lebenswallfart fortschreiten.

Doch was geht mich der große Weltlauf an? Ich will Dir lieber berichten, wie wir izt leben u. unsre Zeit eintheilen. Meine Frau hat jeden Tag 2 Lerstunden, früh u. Abends eine. Von diesen partizipiren 5 Scholaren unter denen auch ein junger Graf, der Enkel eures ehemaligen Würtenbergischen Premierministers* ist, (der aber seiner guten Mutter u. nicht seinem Grosvater nachgeräth) Abends nach Tische wird eine gute Reisebeschreibung oder ein Schauspiel von Schäkespear gelesen. Zweimal in der Woche besucht uns eine Schweizer-Französin, eine liebenswürdige Person, der meine Frau ganz zugethan ist u. da wird Französisch studirt. Gemeiniglich bleibt dieses Frauenzimmer, die eine große Sprachenliebhaberin ist, länger als eine Stunde u. dann les' ich den Englischen Milton mit ihr. Auch widme ich wöchentl. noch einige Stunden der französischen Lektür meiner Frau. Ihre übrige Zeit ist zwischen Haushaltung und Zeichnen getheilt.

Manchmal geht meine Frau zu einer unserer Damen die uns wolwollen, auf eine Stunde, u. manchmal erwidern sie auch diesen Besuch. Es sind gerade unsre besten Menschen, nach Jedermanns Zeugnis.

Sage mir doch, lieber! ob die Anekdoten von Dir war sind die vorm Jar in der deutschen Zeitung stunden. Sie betrafen Deine Irrungen mit dem H. v. W. — Ein Bonmot in den Räubern über die Graubünder sollte ihn veranlaßt haben Dir die Schriftstellerei im Fache des Witzes zu untersagen. Wäre das, so hättest Du izt Satisfakzion, da eine der unmenschlichsten Räuberbanden aus Graubünden nach Würtenberg eingeliefert worden, deren Trans-

* Montmartin. — Nach einer Notiz in Schiller's Beziehungen. S. 220 Anmerkung 1, Karl Friedrich Johann Reichsgraf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin, aus Regensburg, später schwedischer und württembergischer Kammerherr und Gesandter im Haag, gestorben zu Blaisheim im Elsaß.

port dem Herzog schon 1000 Fl. kostet. Und weist Du auch daß vor ein paar Jaren in Schwaben ein Haufen Jungen Deine Räuber-Republik hat nachbilden wollen u. was ist wider in Leipzig geschehen? Daß solche Revoluzionen nur nicht in reifere Köpfe kommen, Du möchtest sonst von den Einfältigen ein autor peccati gescholten werden.[1])

Unser Herzog läßt izt von einem Landschaftsmaler Reinhard[2]) der von Leipzig kömmt, einige Gegenden aufnemen; dieser sagt, daß Du sein Freund seist. Er hat uns besucht, Wie fandst Du ihn, ist er Deiner u. unsrer Freundschafft würdig?

Vorgestern feierten wir Deinen Geburthstag mit unsrer obgedachten Freundin. Wir traktirten uns dabei mit Burgunder und Brodtorte: Du wirst in gleichen Fällen das nemliche thun. — Dein Versprechen im lezten Paragraphen Deines Briefes, wegen eines Geschäffts für mich und deßen ökonomischer Anwendung wirst Du one Zweifel erfüllen: Du antwortest mir aber nicht, ob meine beide Reisejournale nach Schwaben, Elsas u. dem Rhein genuzt werden können.—

Vielleicht könnt ich Dir auch zu den Verschwörungsgeschichten[3]) einen Beitrag thun.

---

[1]) S. Schwäbisches Museum. Von Johann Michael Armbruster. Kempten, 1785. 8°. Bd. 1 S. 227, No. 26. Neuer Literarischer Anzeiger. Dienstags am 30. Juny 1807. 4°. S. 403—404: Berichtigungen Friedrich v. Schillers JugendGeschichte betreffend. Von Reinwald, Schiller's Jugendjahre von E. Boas und W. von Maltzahn. 1856. Bd. 2 S. 260—283 und Schiller-Buch. Dresden. 1860. S. 224—225.

[2]) Johann Christian Reinhart, geb. am 24. Januar 1761 zu Hof im Voigtlande, studirte in Leipzig Theologie, gab dieses Studium auf und widmete sich daselbst der Zeichnenkunst und Malerei unter Oeser, wo ihn Schiller in Gohlis bei Leipzig kennen lernte und auch noch später mit ihm in Verbindung stand. Nach Vollendung seiner Studien in Dresden, beschloß er nach Rom zu gehen. In Leipzig hatte er die Bekanntschaft des Herzogs Georg von Meiningen gemacht, er kam deshalb nach Meiningen und verweilte hier bis er durch Vermittlung des Herzogs, von dem Markgrafen von Bayreuth eine Pension empfing, die ihn in den Stand setzte 1789 seine Reise nach Rom auszuführen, wo er auch blieb und am 8. Juni 1847 starb; am 11. Juni wurde er auf dem protestantischen Kirchhof am Monte Testaccio beerdigt und ihm eine schöne poetische Grabrede von dem Dr. Heinrich Stieglitz gehalten, die uns die Blätter für liter. Unterhaltung. Sonnabend. Nr. 198. 17. Juli 1847. (Leipzig) S. 791 aufbewahrt haben. — Reinhart war ein ebenso bedeutender Landschaftmaler wie auch geistvoller Radierer und Kupferstecher.

[3]) Gothaische gelehrte Zeitungen. Drey und achtzigstes Stück,

Die Verschwörung des Fiesko ist in unsrer Bibliothek einigemal besonders gedruckt; als 1) eine von einem gewißen Mascardi. Venezia, 1637. 4. 2) die v. St. Real französisch u. eine ital. Uebersetzung davon. Dann die Sizilianische Vesper auch v. St. Real: Die Verschwörung der Pazzi wider das Haus Medicis.[1]) Die Ligue verschiedener Fürsten und Staaten wider Venedig. Die Geschichte vom Mas-Aniello u. s. w. Die übrigen bekannten Verschwörungen sind zum Theil in unsern größern histor. Werken vortreflich erzält Doch die werden in Dreßden in vielen Bibliotheken seyn.

Vielleicht giebst Du auch Verschwörungen wider rechtschaffene u. große Privatmänner, z. B. den Grafen Olavides[2]) den Schöpfer der reizenden Colonie Sierra Morena? Und so weit diesmal. Für meine Frau muß ich auch noch Platz laßen; wenn sie etwa einen

---

den achtzehnten October, 1786. S. 696. Leipzig. Künftige Ostermesse 1787 wird hier im Crusiußischen Verlage herauskommen: Geschichte merkwürdiger Verschwörungen und Rebellionen aus mittleren und neuern Zeiten, herausgegeben von Fried. Schiller: „Die verschiedenen Verfasser, welche an diesem Werke, das aus zwey Bänden bestehen wird, Antheil haben, nahmen bey der Wahl der Geschichten weniger Rücksicht auf ihren universalischen Einfluß, als auf das Interesse des Details und der Charaktere, und werden sich weder an eine Zeitfolge der Begebenheiten, noch an eine geographische oder statistische Ordnung binden. Bloß politische Revolutionen werden ausgeschlossen seyn, Privatbegebenheiten hingegen, welche sich in dieser Gattung durch irgend eine interessante Merkwürdigkeit auszeichnen, darin aufgenommen werden. Jede Messe wird ein Band, ohngefehr ein Alphabet stark, herauskommen." Diese von Schiller verfaßte „Ankündigung" wurde zuerst in Schillers sämmtl. Schriften. Von Karl Goedeke. Th. 4 S. 113 aufgenommen. — Die Herausgabe verzögerte sich aber bis zum Jahre 1788.

[1]) Die Uebersetzung der „Verschwörung der Pazzi" hatte Reinwald übernommen. S. unten.

[2]) Don Pablo Antonio José Olavides, Graf von Pilos, geb. 1725 zu Lima, gründete 1775(?) zwischen Madrid und Cadix die Colonie Sierra-Morena, wodurch er den Neid einiger Großen und den Haß der Geistlichkeit erregte; von der letzteren heimlich angeklagt wurde er 1776 nach Madrid gelockt, verhaftet und 1778 zu acht Jahren Gefängniß verurtheilt; floh 1780 nach Frankreich, lebte in Paris unter dem ihm von dem Könige Karl III., verliehenen Namen eines Grafen von Pilos, erhielt 1798 die Erlaubniß wieder zurückkehren zu können, ging aber nach Andalusien und starb daselbst 1803. S. Nouvelle Biographie Générale. Par MM. Firmin Didot Fréres. Sous la direction de M. le Dr. Hoefer. Paris. 1862. 8⁰. Bd. 38 S. 588—591.

Einfall haben sollte, als woran es selten einem Weibe gebricht. Ihr Witz kann traun! gut schwimmen. Der Franzose nennt das: presence d'esprit.

Lebe wohl, lieber Bruder und liebe

Deinen tr. R — d.

NS. Da meine Frau wider Vermuthen eben wenig Einfälle hat so kann ich Dir eine schöne Stelle aus einem Buche noch hersetzen; sie betrifft die Autorschafft: oder 2erlei Gattung von Schrifftstellern:

Il y a bien de la difference entre un homme qui s'est rempli pour lui-même, et qui se trouvant plein, repand ensuite de sa plénitude sur les autres et un homme qui ne se remplit que pour se repandre en après. Le premier est sollicité à écrire par sa plenitude, comme une mère est pressée à donner à tetter à son enfant par l'abondance de son lait: et le second étant sollicité à écrire par son ambition, se repand souvent avant d'être rempli lui-même, ce qui fait que ses productions sont sêches, foibles etc. comme un enfant dont la mêre a peu de lait —

(Mabillon des études monastiques.)[1])

NS. Die Briefe werden nicht weiter als Erfurth frankirt angenommen: ich muß also Dich mit mer Porto beschweren, als ich wollte. Dein Brief war zwar frankirt, aber hernach Leipzig beigesetzt.

Den 21. Oktobr[2]) 86.

Mein Lieber. Ich will Dir nur mit wenig Worten sagen daß ich eine unbeschreibliche Freude habe wenn ich was von Dir lese. Schicke uns also so bald der 4. Theil der Thalia heraus kömmt alle die Theile, und wenn Du Poesieen indeßen gemacht hast, so wünscht ich sie ebenfals: es ärgerte mich schon oft daß ich Deine Anthologie nicht von Haus mitgenommen habe die so schöne Gedichte enthält.

---

[1]) In der uns nur zugänglichen Ausgabe Traité Des Études, Divisé En Trois Parties.... Par Dom Jean Mabillon, Religieux Benedictin de la Congregation de S. Maur. A Paris, chez Charles Robustel,... M. DC. XCI. 8°. haben wir die angeführte Stelle nicht finden können.

[2]) Ist verschrieben muß „November" heißen.

Hier hat sie niemand. Folge ja Deinem Vorsaz recht fleißig zu seyn so kann ich Dich aus Erfahrung versichern, daß Dein Leben unendlich mehr vergnügt vorbei gehen wird. Ich bin recht gesund und heiter, und was mich glücklich macht, Beschäftigung! ohne diese wünscht ich mir nicht zu leben! Hast Du indeßen noch keine Antwort von unsern lieben Eltern. Vom 16. Oct. haben wir Briefe von Ihnen sie sind wohl, einige kleine Anfälle unsrer l. Mutter ausgenommen. Du kannst auch Ihnen durch Ueberzeugung von Deinem Fleiße sehr viele Freude machen und manche Sorge die Sie Deinetwegen hatten, ersezen. Leb wohl Bester und liebe mich so zärtlich wie Dich Deine Christophine.

Meiningen d. 25. Dezembr.
86.

Diese beiden Briefe[1]) an Dich, mein Lieber! liegen zwar schon eine Weile bei uns. Eine Gelegenheit nach Dreßden hat uns sitzen laßen; u. H. v. Wolzogen[2]) der diese überbringen will, hat auch schon vor 8 Tagen abreisen wollen.

Ich weiß nicht, ob ich Dir das leztemal die Anekdote geschrieben, daß ein Umstand im Wirtembergischen Deine erste dortige Fatalitäten gerochen hat. Ein Dämon hatte, wie bekannt, den Graubündnern eingeblasen sich über des Räubers Spiegelbergs Bon—mot zu entrüsten: daß das BündtnerLand das Athen der heutigen Gauner sey. Das war ein crimen laesae!!

Und nun ergiebt sichs daß Dein Spiegelberg gar kanonisirt werden muß; denn er war ein Prophet.

Heuer ist in Bündten eine der grausamsten Räuberbanden 400 Personen stark entdeckt worden, 24 bis 30 davon hat der Herzog v. Wirtenberg sich aus Chur zuliefern laßen, weil sie in seinem Lande delinquirt haben. Der Transport kömmt ihm auf 1000 Gulden.[3])

---

[1]) Von der Solitüde.

[2]) Karl von Wolzogen; er hatte gleichzeitig mit seinem älteren Bruder Wilhelm — s. S. 75 Anmerkung 2 — die Militärakademie in der Solitüde besucht, und ging 1787 als württembergischer Lieutenant mit seinem Regiment nach Batavia zur holländisch-ostindischen Compagnie, blieb dort und starb am 8. Juli 1808 zu Samarang, als Oberst und Militärchef der Nordostküste von Java.

[3]) S. den vorhergehenden Brief S. 95 u. 96.

Ferner hab ich Dir schreiben wollen, daß wenn Dein Don Carlos noch nicht geendiget wäre, Du des Gregorio Leti[1]) Leben Philipps 2. gut dabei brauchen könntest: denn ich habe noch nie die Geschichte des D. Carlos so umständl. gelesen, als in diesem Buche, besonders die Auftritte mit der Inquisition. Das Werk hat 6. Bände in gr. 12. Die Geschichte von dem Gefängnis, d. Urtheil u. dem Tode des Prinzen steht im 3. tome der französischen Uebersetzung oder im 22. Buche des 1sten Theils. Philipp wankte verschiedenemal eh er das Urtheil unterschrieb. Die Pfaffen kamen ihm von der theolog. Seite bei und trieben ihn immer mehr in die Enge. Sie überwanden ihn einmal durch das Gleichnis mit Abraham der seinen Son Isaak Gott opferte und einmal stellten sie ihn Gott dem Vater an die Seite der seinen Sohn fürs Heil der Welt hin in den Tod gegeben hätte. Philipp zitterte bei der Unterschrift des TodesUrtheils so, daß er seine rechte Hand durch die linke unterstützen muste u. s. w. Endlich hab ich Dich auch bitten wollen, mein poetisches Manuscript nicht aus Deinen Händen zu geben, weil ich gar keine Abschrifft davon behalten habe, und nach möglichsten — davon gemachtem Gebrauch es mir wider zuzuschicken: nicht um deßen Werths willen, sondern aus andern Ursachen.

Im übrigen bezieh ich mich auf meinen letzten Brief u. Vergiß uns nicht!!

Auf der Solitüde ist alles wol: gestern haben wir Briefe erhalten.

Meine Frau umarmt Dich. Glück zum neuen Jar!

WFHReinwald.

NS. Da mirs mit H. v. Wolzogen zu lang wird und ich eben ein Packet nach Leipzig zu schicken habe so send ich diesen Brief H. Göschen zu bestellen.

---

[1]) La Vie De Philippe II. Roi D'Espagne, Traduite De L'Italien De Gregorio Leti. A Amsterdam, Chez Pierre Mortier. MDCCXXXIV. 8°. 6 Vol.

Weimar d. 1. Aug. 1787.

Ich bin Dir um ein Großes näher liebe Schwester und werde diese Nachbarschaft in einigen Monaten benutzen, Dich, und Deinen lieben Mann zu sehen. Ich habe lange keine Nachricht von Dir und unsern guten Aeltern erhalten und hoffe daß doch alles wohl seyn wird. Dresden habe ich seit 10 Tagen verlaßen um mich einmal meinem Herzog zu zeigen und Bekanntschaft zu stiften, die mir zu einigen Absichten wichtig sind. Vielleicht kann ich Dir in nicht gar langer Zeit etwas bestimmteres über mein Schiksal sagen oder schreiben.

Hier schicke ich euch einstweilen den Carlos.[1]) Ich wünschte, daß er euch einige angenehme Stunden machen möchte. Willst Du wenn Du schreibst, diesen Einschluß an unsre lieben Aeltern besorgen? Küße Deinen Mann herzlich von mir und bleibe gut

Deinem Bruder Schiller.

Vielleicht bin ich schon in einigen Wochen da.[2]) Weil ich aber etwas lange bleibe, und einen Bedienten mitbringe, so sei so gut und miethe mir ein Logis im Fall daß die F. v. Wolzogen mir das ihrige nicht überlaßen kann. Ein Zimmer, eine Schlafkammer und eine Bedientenstube, nebst Meuebles.

Schiller kam Sonnabend den 21. Juli 1787, gegen Abend von Dresden, in Weimar an und stieg am Markt im Erbprinzen, der damaligen Post, ab. In welchem Zimmer, darüber hat sich keine Tradition erhalten. Am Abend war er bei Frau von Kalb. Ende Juli zog er nach dem Hause der Frau von Imhof, der Schwester der Frau von Stein, auf der Esplanade, der heutigen Schillerstraße. S. Schillers Eintritt in Weimar. Von Dr. Kuhlmey. Berlin, 1855. 4⁰. Dieser höchst werthvolle Beitrag zu der Lebensgeschichte des Dichters, hat leider nur eine geringe Verbreitung gefunden, indem er als Gymnasialprogramm erschien.

[1]) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Don Karlos Infant von Spanien von Friedrich Schiller. Leipzig, bei Georg Joachim Göschen 1787. 8⁰. 505 S. u. 1 Bl. Druckfehler u. Verbesserungen, mit dem Titelkupfer: Porträt der Königin Elisabeth, gest. von E. Verelst in Mannheim. — Ueber das Verhältniß der verschiedenen Ausgaben zu einander s. Schiller-Bibliothek. Von Paul Trömel. Nr. 50—52.

[2]) Ueber diese Reise nach Meiningen, schrieb Schiller auch an Körner am 18. u. 27. August und zuletzt am 29. August daß er dieselbe aufgeschoben habe. S. Schillers Briefwechsel mit Körner. Herausgegeben von Karl Goedeke. Leipzig, 1874. Th. 1 S. 98, 103 u. 113. Vgl. den Brief an Frau von Wolzogen in Schiller's Beziehungen. S. 457.

An Huber
vgl. Arch. f. Ltg. X, 211

Weimar, 6. October 1787.[1])

Wenn ich nur ein Mittel wüßte Dir zu Geld zu helfen, mein Lieber, aber da sitz' ich und finde keins. Eingeschloßner Brief von Dalberg wird Dir zeigen, warum sich bisher noch nichts ereignen konnte. Ich warte nunmehr mit Schmerzen auf Nachrichten, auch wegen Geld. Das verfluchte Geld! An Crusius schreib' ich nächsten Donnerstag,[2]) zu Ende des Monats muß ich Geld haben, weil ich da ganz auf dem Sande bin; wenn mich Crusius nicht gleich bezahlen kann, wenigstens zur Hälfte, so gebe ich meine Niederlande[3]) besonders heraus bei einem andern Buchhändler und arbeite noch an einer andern Verschwörung. Kann er mir aber schicken, so kann ich Dir wenigstens etwas davon geben. Vor Ende der Meße weiß ich aber gar keine Aussicht. Auch das kann Dir beweisen, wie wenig ich jetzt auf Herumreisen denken kann.

Sonst mein Lieber muß ich Dir gestehen, daß, wenn ich es hätte, ich Deine Gesellschaft jetzt mit Golde aufwägen würde. Hundertmal denke ich an Dich, Du fehlst mir alle Stunden. Warum können wir nicht bei einander sein, wir, die so sehr zusammen gehören? Ich habe so unendlich viel an Dich auf dem Herzen, das ich Dir durchaus nicht schreiben kann. Hier habe ich viele Bekannte, worunter auch recht brave Menschen sind — aber keinen Freund den ich lieben könnte. Ein weiblicher Freund ist keiner. Ich bin ganz isolirt. Laß diesen Brief Niemand lesen.

Schiller.

---

[1]) Zuerst abgedruckt in Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen. Zweiter Band. Leipzig 1849. Anhang. S. 471—472, mit der unrichtigen Bemerkung „wahrscheinlich an seinen Jugendfreund Haug in Stuttgart, den Epigrammendichter gerichtet." In Schillers Briefwechsel mit Körner. Herausgegeben von Karl Goedeke. Leipzig 1874. Th. 1 S. 125 ward zuerst Reinwald als Empfänger des Briefes genannt. Dem Herausgeber muß der Originalbrief — dessen Besitzer nicht angegeben ist, aber jedenfalls die Cotta'sche Buchhandlung sein wird — vorgelegen haben, da er „Heimreisen" in „Herumreisen" verbessert hat.

[2]) Dieser Brief vom 11. October ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

[3]) Die Herausgabe der „Geschichte des Abfalls der Niederlande" verzögerte sich bis zur Michaelismesse 1788 wo sie in Leipzig bei Crusius in zwei Ausgaben erschien. S. Schiller-Bibliothek. Von Paul Trömel. Nr. 65 u. 66 u. S. 117 Anmerkung 2.

Weimar d. 20. Dec. 1787.

Dank Dir für die überschickten Bücher lieber Bruder, für die ich Dir hier auch den Schein schicke. Bei meiner Zurückkunft nach Weimar habe ich soviel Geschäfte vorgefunden, daß ich alle Correspondenz mußte liegen laßen. Noch einmal Dank Dir und meiner Schwester für eure liebevolle Aufnahme meiner und die vergnügten Stunden die ich bei euch genoßen habe. Ich denke noch immer mit Freude an diese Tage, die mir unter so lieben Menschen so angenehm verfloßen sind. Möchtet ihr doch recht glücklich seyn und das Schicksal uns auf länger vereinigen.

Bei unsrer Verabredung lieber Bruder bleibt es doch? Du nimmst die bewußte Arbeit [1]) für Deine müßigen Stunden vor, sie wird Dir ganz gewiß Vergnügen machen. Aus Deinen Gedichten laße ich eben jezt einige abschreiben Du wirst sie mit nächster fahrender Post erhalten. Mein Carlos [2]) soll Dir von Leipzig aus zu kommen, so wie künftig alle meine Schriften.

Wenn Reinhardt [3]) euch besucht so habt doch die Güte ihn an die versprochene Landschaft zu erinnern und grüßt ihn recht schön von mir. Ich denke seiner mit Freundschaft. Hofpredigers empfehl mich gleichfalls.

Meine liebe Schwester umarme ich herzlich. Leb wol und liebe Deinen aufrichtigen Freund und Bruder

Friderich Schiller.

Schiller's verschobene Reise nach Meiningen — s. S. 101 Anmerkung 2 — wurde zwischen dem 22. und 24. November ausgeführt; er verlebte hier „zehn fröhliche Tage" namentlich in Bauerbach bei Frau von Wolzogen und kehrte mit Wilhelm von Wolzogen am 5. December über Rudolstadt, wo sie am 6. December gegen Abend eintrafen, den 7. December nach Weimar, zurück. Schiller sah Meiningen und Bauerbach nie wieder! S. Schiller in Bauerbach. Von G. Brückner. S. 129 u. Schiller's Beziehungen. S. 460.

[1]) Die Verschwörung der Pazzi. S. S. 97 Anmerkung 1.

[2]) S. S. 101.

[3]) S. S. 96 Anmerkung 2 u. Schillers Briefwechsel mit Körner. Von K. Goedeke. Th. 1 S. 142.

Meiningen den 2. März 88.

Nach Deinem lieben Brief vom 20. Dezbr. v. J. hoffte ich immer auf das versprochene Paket mit der fahrenden Post um bei der Anzeige von deßen Empfang zugleich diesen Brief zu beantworten, auch hatt ich meine Hände voll zu thun. Mit Ende Februars habe ich mich nun von andern Arbeiten los gemacht und die Geschichte der Verschwörung der Pazzi[1]) gelesen — nach meinem Plan würd ich noch vor Ostern damit fertig: aber nun führt der Guckuck wider abgeschmackte Arbeit daher, es fällt unserm Herzog ein eine Operette aus dem Französischen zu übersetzen, wozu ich die Arien machen soll u. es ist fast lauter Gesang. Ich weiß daher noch nicht gewiß ob ich vor Ostern fertig werde, vielmehr zweifle ich dran. Doch thu ich was ich kann. Die Verschwörung wird nicht mehr als 2 Bogen einnehmen. Gern hätt ich ein Spezimen von Dir vorher durchgesehn um ein wenig den Abstand von dem Ton des Dü Tertre[2]) u. Demjenigen der gewählt werden soll, kennen zu lernen. Vielleicht hast Du schon was gedricktes von Deiner Arbeit in diesem Fache vorräthig — Dü Tertre hat seine Erzählung aus dem le Noble[3]), genommen der seine Hist. de la Conjuration des Pazzi nach dem Geschmack der Zeit u. Hofes Ludwig 14. mit Liebesgeschichten allzusehr verzuckert hat. Denina u. Muratori verweist mich auf Scipione Amirati Istoria Fiorentina, die aber gerade in unsrer Bibliothek fehlt. Auch find ich, daß der Humanist Angelo Poliziano, gewesener Instructor im Hause des Lorenz Medici, diese Verschwörung sehr zierlich u. beredt beschrieben haben soll, noch find ich

---

1) S. S. 97 Anmerkung 1.

2) Nach Schillers sämmtl. Schriften. Von K. Goedeke. Th. 4 S. 114 soll Schiller als Quelle für seine Uebersetzung die „Verschwörung des Marquis von Bedemar gegen die Republik Venedig im Jahre 1618“ die er in die „Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen“ aufnahm, nachstehende Ausgabe von dem Werke des Duport du Tertre, benutzt haben Histoire générale des Conjurations, Conspirations et Révolutions célèbres tant anciennes que modernes. Par M. Duport du Tertre. Paris, 1763. 8⁰. Th. 3 S. 219—261 Conjuration du Marquis de Bedemar, S. 242 ff. Rienzi und S. 262 ff. Conjuration de Francisque Pazzi. S. S. 103 Anmerkung 1 u. S. 117 Anmerkung 3.

3) L'Histoire Secrete Des Plus Fameuses Conspirations De La Conjuration Des Pazzi Contre Les Medicis. Par Mr. Le Noble. Suivant la Copie Imprimé, à Paris. M. DC. XCVIII. 12⁰.

aber nicht, in welchem Buche. Indeßen hab ich die Piece des le Noble durchgelesen, der stärkre Ausdrücke als Dü Tertre hat, aber minder ordentlich und gedrängt ist; ingleichen die Erzählung Machiavells von dieser Begebenheit, ein Hauptbuch in diesem Punkte, ingleichen die Anecdotes de la Maiſon de Medicis vom Geschichtsſchreiber Varillas der viele kleine Umstände hat, die er aus Broſchüren u. Mſcten der Königl. Bibliothek in Paris geschöpft haben will, u. Bruti Hiſtoria Florentina. Auch findet man einiges im Paul Jovius —[1])

Hier leg' ich ein komisches Gedicht von mir bei, das Du vielleicht in einem guten Journal unterbringen kannst; es müste aber bald geschehen, sonst fällt es dem Fränkischen Musen-Almanach[2]) heim. Dein Schein über die Bibliotheksbücher l. Bruder, erwähnt nur 2 Bände vom Viglius.[3]) Sie werden doch hoffentl. alle 3. angekommen seyn. —

Dein treuer Bruder WFH Reinwald.

Ich kan Dir lieber Bruder wegen mangel des Plazes nichts sagen als daß ich Dich herzlich grüße und Dich bitte recht bald zu schreiben. Von Haus habe ich keine ganz gute Nachricht die l. Mutter hat wieder ihren gef. Zufall.[4])

---

[1]) Von den hier angeführten historischen Werken, die Schiller zu seinen Arbeiten nicht benutzt hat, könnte er vielleicht Les Anecdotes De Florence, Ou L'Histoire Secrete de La Maison De Medicis. Par le Sieur de Varillas. A la Haye. Chez Arnouet Leers. M. DC. LXXXVII. 8°. gekannt haben.

[2]) Der dritte und letzte Jahrgang von diesem Almanach war 1787 erschienen. S. S. 81 Anmerkung 1.

[3]) Vita Viglii ab Aytta Zuichemi ab ipso Viglio scripta, Ejuſque, nec non Joachimi Hopperi et Joannis Baptistae Tasii opera historica aliaque analecta ad historiam scissi Belgii potissimum attinentia in sex partes divisa. Collegit, Digeſſit, Notisque Illuſtravit C. P. Hoynck van Papendrecht archipresbyter Mechliniensis. Tom. I.—III. (in 6 Theilen) Hagae Comitum, apud Gerardum Block, 1743. 4°. Wurde von Schiller als Quelle zu seiner Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, benutzt. S. die sehr werthvolle Vorrede von A. Ellissen in Schillers sämmtl. Schriften. Von K. Goedeke. Th. 7 und S. 102 Anmerkung 2.

[4]) Nachschrift von Christophine.

Weimar d. 7. März. 1788.

So eben, lieber Bruder, empfange ich Deinen Brief; das hübsche launigte Gedicht soll in das VIte Heft der Thalia. Es wird mit dem Vorsatz und einem andern kleinen, das ich aus Deiner Sammlung nehme, 1 halben Bogen betragen.[1])

Mit der Nachricht von Deiner angefangenen Verschwörung des Pazzi[2]) hast Du mir eine wahre Freude gemacht. Vor Ostern braucht es nicht fertig zu seyn; aber gegen Johannis wünschte ich es. Es wird mir äuserst willkommen seyn. Der fehlende Theil des Viglius[3]) ist von mir nicht gleich bemerkt worden als ich die Nota aufschrieb; so wie ich auch den Comte de Gabalis[4]) vergaß. Diese 3 Bücher habe ich schon über den IIIten Theil extrahiert und gleich nach Ostern werden Sie zurückgesandt.

Hier mein lieber Bruder folgt einstweilen Deine Sammlung.[5]) Ich habe jezt eine Abschrift davon, biß auf die geistlichen; weil ich diese in Journalen nicht wohl gebrauchen kann. Auch sende ich Dir etwas von der Geschichte der Verschwörungen. Im Iten und IIten Stück des dißjährigen Merkurs[6]) steht etwas aus meiner niederl.

---

1) Von diesen Gedichten nahm Schiller in die Thalia, nur den „Vorsatz" auf. S. die Beilage des vorstehenden Briefes.

2) S. S. 104 Anmerkung 1 u. 2.

3) S. S. 105 Anmerkung 3.

4) Schiller hatte von der Bibliothek in Meiningen die Amsterdamer Ausgabe (Nachdruck) von 1715 mit der Fortsetzung von 1715 und Les génies aſſiſtans et irréconciliables où ſuite au Comte de Gabalis. A la Haye. 1718, die in einen Band gebunden waren, der in Meiningen aber nicht mehr vorhanden ist. Hiernach scheint hervorzugehen daß Schiller den im ersten Buch seines „Geistersehers" angeführten Grafen von Gabalis, nicht aus Wieland's komischen Erzählungen kennen gelernt hatte, wie in Schillers sämmtl. Schriften. Von K. Goedeke. Th. 4 S. 240 in der Anmerkung vermuthet wird, auch ist daselbst irrthümlich der Abbé de Villarceaux als Verfasser des Le Comte de Gabalis, Ou Entretiens ſur les Siences ſecretes Paris, 1670. 12'. angegeben. Der wahre Verfasser ist N. de Montfaucon abbé de Villars, geb. 1635 bei Toulouse gest. gegen 1673. S. Nouvelle Biographie générale. Sous la direction de M. le Dr. Hoefer. Paris. Bd. 46 S. 177—178.

5) Von Reinwald's Gedichten.

6) Der Teutsche Merkur. Erstes Stück. Januar 1788. S. 3—35 Abfall der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. Einleitung. — Zweites Stück. Februar. 1788. S. 136—166 Niederländische Rebellion unter Philipp dem Zweyten.

RevolutionsGeschichte. Der Carlos wird auf Michaelis neu aufgelegt und beßer; dann sollst Du ihn erhalten. Jezt arbeite ich an dem Geisterseher,[1]), welcher im Vten Heft der Thalia fortgesetzt erscheinen wird.

In Eile. Meine Schwester umarme ich herzlich. Ganz der Deinige.

Schiller.

Fr. von Kalb kommt in 6 Tagen nach Waltershausen.

Der Vorsatz.[2])

Tu ſi ex animo velis bonum
Addas operam — ſola Cadaver eſt voluntas.
Plautus.

Scheu nicht die Löwen um den Tron
Fortunens — Schwinge dich beherzt auf seine Stuffe,
Und harre nicht in stolzer Trägheit, Sohn,
Bis dich der Mund der Göttin rufe.

Was nüzt dir forschender Verstand
Der in den Weltlauf sieht und deine Pflicht erkennet,
Eroberst du nicht kühn die Felsenwand,
Die Wollen und Vollbringen trennet?

Du schwebst durch immer gleichen Raum
Von deinem Ziel entfernt im Strudel der Gedanken,
Dein schlaffes Herz träumt einen frommen Traum,
Du schlummerst in der Tugend Schranken.

Die Gottheit wendet ungerührt
Ihr Ohr von dem, der müßig zu ihr schreiet,
Und auf der Bahn des Elends sich verliert,
Weil ihn ein kühner Schritt gereuet.

[1]) Der Anfang des „Geisterseher" war bereits in Thalia. Viertes Heft. 1787. S. 68—94, erschienen. Die Fortsetzungen desselben erfolgten b s zum achten Heft 1789 und noch in diesem Jahr erschien hiernach, die erste selbständige Ausgabe. S. S. 124 Anmerkung 2.

[2]) Thalia. Viertes Heft. 1787. S. 1—2.

Ihm folget das Verderben nach;
Verachtung und der Spott gekrönter jüngrer Brüder:
Er sieht, umringt von Dürftigkeit und Schmach,
Mit Grauen in die Zukunft nieder.

Ihn stürzet in die frühe Gruft
Verzweiflung. Sterben tönt wie Donner seinen Ohren.
Er ächzt, wenn ihn die lezte Stunde ruft:
„O würd ich wieder neu gebohren!"

Reinwald.

An Herrn Rath Reinwald
Einschluß. in
Meinungen.

Weimar d. 24. April. 1788.

Dank Dir liebster Bruder für Deinen lezten Brief, und die Nachrichten die Du mir darinn gegeben hast. Was die Schweinfurther Anfrage[1]) anbetrift, so hast Du sie in Deinem Briefe auch schon für mich beantwortet. Es ist eine Sache für die ich in keiner Rücksicht gemacht bin, wie Du selbst am besten eingesehen hast. Mich wundert übrigens nicht wenig, wie es hat möglich seyn können, daß man mich und ein solches Etablissement auch nur zusammen gedacht hat. Wenn Du den Schlüßel zu diesem Räthsel ausfindig machst, so theile ihn mir doch mit. Ich vermuthe, daß es sehr unterhaltend seyn wird. Ich ein Rathsherr! — Die Leute müßen nicht just im Kopfe seyn. Wenn sie mich wirklich dazu machten, so würden sie über ihr eigenes Werk erschrecken und die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen.

Laß mich bald etwas von Deiner Verschwörung lesen (die Revolution in Rußland wird durch keine Zeitung bestätigt, sie ist also

---

[1]) An Schiller war von Schweinfurt die Anfrage ergangen, ob er dort nicht eine Rathsherrnstelle mit leidlichem Gehalt, verbunden mit einer Frau von einigen Tausend Thalern, annehmen wollte. Nach dem vorstehenden Briefe scheint die Anfrage durch Reinwald an Schiller gegangen zu sein. S. Schillers Briefwechsel mit Körner. Von Karl Goedeke. Th. 1 S. 182.

leider für unser Cabinet verloren). Meinen Geisterseher sollst Du in nächster Woche fortgesetzt erhalten. Die Bibliothekbücher brauchst Du doch noch nicht? Sie sind mir noch sehr nützlich.

Euren Herzog[1]) habe ich hier einmal besuchen müßen; er war in unserm Clubb und lud mich ein; auch sonst hab ich ihn mehrmal gesprochen.

Du hast doch den Leipziger Meſscatalogus gelesen? fünf und zwanzig Bogen stark! So stark war er noch nie.

Was für Aſpecten für unsere Vaterländische Litteratur!

Auch ich hab ihn mit einigen Artickeln vermehrt, wie Du finden wirst. Fr. v. K.[2]) hat mit großer Bewunderung von den Schülerinnen Deiner Frau gesprochen; sie findet, daß sie ein vorzügliches Talent zum Unterrichten haben muß, weil diese es in kurzer Zeit so weit bei ihr bringen konnten.

Von Hause habe ich keine Nachrichten; ich habe vor ohngefähr 6 Wochen geschrieben. Es geschieht sonst selten, daß ich derjenige bin, dem man Briefe schuldig ist, aber dießmal ist es doch der Fall. Habt ihr unterdeßen welche bekommen, so theile sie mir mit.

Lebe wohl liebster Bruder. Ich umarme Dich und meine Schwester von Herzen. Der Deinige

Schiller.

Meiningen den
28. April. 1788.

Da ich Dir eben einige von den Katalogen unsrer Dupletten Aukzion zum Vertheilen schicken wollte, so kann ich zugleich Deinen gestern erhaltenen Brief beantworten. Ja freilich dacht ichs, daß es so kommen würde — nehmlich mit Deiner Entschließung wegen Schweinfurt. Fr. v. K.[3]) der ich auch davon sagte, war ungewiß, ob man durch Dich den Teufel dort austreiben, oder ihm das Thor öffnen wolle: Die Schrifft giebt dieß noch kürzer, wenn sie von einem Beelzebub redet — Mit Ehren zu melden vor Dir, versteht sich —

---

1) Den Herzog Georg von Meiningen hatte Schiller bereits 1787 in Meiningen kennen gelernt.

2) Frau von Kalb.

3) Frau von Kalb.

Zwar es könnte gar wohl Reichsstädte geben, die dieser gewaltsamen Kur nöthig hätten, um zu genesen.

Weit rühmlicher wird sichs in Deinem Lebenslauf ausnehmen, lieber Bruder! wenn einst ein solcher Antrag von freien Stücken, um Deiner dichterischen Verdienste willen, und nicht um dem Hymenäus ein Opfer anzuwerben, geschieht. —

In meiner versprochenen Arbeit bin ich zwar nicht so fleißig, als ich wollte, aber auch nicht müßig gewesen. Ich habe die Geschichte in einigen Autoren durchgegangen und warte nur auf die erste gute Laune zum Anfang meines Aufsatzes, ich will dann nicht säumen. Der Meßkatalog wird spät zu mir gelangen, wegen unsrer unthätigen Buchhandlung, und doch bin ich neugierig auf ihn.

Von Hauße haben wir gestern Briefe bekommen. Unsre Mutter hat bisher die meiste Zeit an ihren krampfhafften Zufällen gelitten. Charakteristik des Jahres, oder IdeenVerbindungen oder Diät, oder alles zugleich mag hieran wohl mehr Ursache haben als man glaubt; doch scheinst der Hauptgrund ihre Hysterie. Ich ersuchte Deinen Vater das Kämpfische [1]) Buch durchzulesen u. die Kur zu versuchen, die gewiß Wunder gethan hat, auch, die ich weiß. Vielleicht geschiehts auch noch. Aber die häufigen bisherigen PalliativKuren wollen mir gar nicht gefallen. Sie schwächen nicht nur den Körper noch mehr, sondern machen ihn auch gegen alle Arzneikräffte unempfindlich. Ich glaube, Du wirst meiner Meinung seyn und sie im Nothfalle bestätigen können. —

Nun wieder auf die beigeschloßnen Katalogen zu kommen, die bitt' ich ja an einige dasige Kauflustige zu vertheilen. Einer davon kann der dortigen Bibliothek zukommen.

NB. S. 15. No. 295. steht das Leben des Präs. Viglius [2]) — und die darauf folgende Numer ist auch sehr schätzbar. Die Ladenpreise sind nicht charlatanisch beigesetzt, sondern getreu, so gut man sie finden kann, angegeben. Auch Buchhändler, die ältere Bücher kaufen wenn Du welche zu Bekannten hast, können den Catalog

[1]) Johannes Kämpf, für Aerzte und Kranken bestimmte Abhandlung von einer Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen. Zwote vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig. 1786. 8⁰.

[2]) S. S. 105 Anmerkung 3.

nutzen. Ehe die gedachte Duplette von den Analectis Belgicis[1]) veraukzionirt wird, hat unsre Bibliothek, die Dir geliehenen nicht sehr nöthig. Lebe wohl! liebster Bruder.

D. Deinige

WFH Reinwald.

Das mitgetheilte Fragment von Deinen Verschwörungen kömt zugleich mit Dank wieder.

Lieber Bruder! Ich danke Dir herzlich vor Dein Andenken; und versichre Dich daß wenn Du auch nur mit ein paar Lienien uns erfreust, ich Dir recht von Herzen danke; auch unsere liebe Mutter schrieb es mir gestern, daß sie einen sehr schönen Brief von Dir bekommen hätten der sie sehr beruhigt Du wirst es ihnen nicht verdenken wenn sie nicht gleich antworten denn jetzt hat der liebe Vater sehr viel in seinem Amt zu besorgen und unsere l. Mutter wird nicht gern allein schreiben wollen. Ihr Zustand geht mir sehr nahe und gewiß ist er schlimmer als sie schreibt weil sie uns keine Sorgen machen will. Weißt Du denn daß F. v. W.[2]) den 14. Apl. ist operirt worden? H. Sybold[3]) von Wirzburg hat die Operation gemacht die glücklich vorbei ging, es haben sich 5 Knoten bei der Op. gefunden und die Brust mußte ganz abgelößt werden, sie befindt sich aber recht wohl und hat wärend der Operation auserordentliche Standhaftigkeit bewiesen.

Ich umarme Dich von ganzer Seele

Christophine.

Vergiß doch den Don Carlos nicht, willst Du?

---

1) S. S. 105 Anmerkung 3.

2) Frau von Wolzogen.

3) Karl Kaspar Siebold, der berühmte Operateur, geb. 1736 zu Niedeck im Jülich'schen, kam 1760 nach Würzburg wurde daselbst 1802 Oberwundarzt im Juliushospital und starb 1808 als Geh. Medicinalrath.

Meiningen den 23. Junii.
1788.

Hier, lieber Bruder! kömmt die Verschwörung der Pazzi, sie geht auf den versprochenen Johannistag ab. Die von Dü Tertre[1]) ist freilich amüsanter, aber ich habe sie doch nicht dabei gebraucht. Ich fand zu wenig Historische Richtigkeit darinn. Den Scipione Amirato Istoria Fiorentina hab ich nicht bekommen können, welches die ergiebigste und dabei doch ächte Quelle war, doch hab ich aus Machiavell u. andern guten Geschichtschreibern geschöpft. Angelo Poliziano hat die Verschwörung umständl. in Ciceronian. Latein beschrieben, aber mit zuviel Deklamazion und Schmeichelei gegen die Medici. Lebe wohl u. erfreue mich bald mit Nachrichten von Dir und Deinem Beifall. Auch viel Dank für die richtige Besorgung des AuctionsKatalogs. Es ist eine Comißion auf den Viglius von Weimar angekommen.[2])

D. tr. Br.

WFHReinwald.

In der letzten Meße ist auch e. Produkt von mir erschienen, eine Übersetzung aus dem Engl. Lottens Briefe an eine Freundin während ihrer Bekanntschafft mit Werthern. Berlin bei Nikolai.[3])

Ich wünschte auch Dein Urtheil davon.

---

1) S. S. 104 Anmerkung 2.

2) Wahrscheinlich von der Herzoglichen Bibliothek, wo aber dieses Werk sich nicht befindet. S. S. 105 Anmerkung 3.

3) Zwei Theile. Berlin und Stettin bey Friedrich Nicolai, 1788. 8°. 6 Bl. „Vorbericht des Uebersetzers" u. 160 S. Mit einem Titelkupfer, Lotte und den armen Heinrich darstellend, von E. Henne. Das englische Original The Letters of Charlotte, during her connexion with Werter. London: printed for T. Cadell, in the Strand. 1786. 8°. 2 Thle. 159 S. u. 170 S., wiederholt New York 1797., wurde zweimal, Paris 1787 und London 1788, ins Französische übertragen. Eine zweite deutsche Uebersetzung (von L. Gall) erschien Trier 1825. S. Werther und seine Zeit. Von J. W. Appell. (Zweite Ausgabe) Leipzig. 1865. S. 12—17 u. S. 245.

Volksstätt bey Rudolstadt 9. Jul.
87.[1])

Habe Dank lieber Bruder für die Pünktlichkeit mit der Du mir Wort gehalten hast. Deine Accurateße sezt mich in den Stand den ersten Theil meiner Verschwörungen zeitiger erscheinen zu laßen, als es mir anfangs geschienen hat. Ich denke zu Ende Augusts sollst Du Geld und Exemplare empfangen.

Mit Deiner Verschwörung bin ich recht gut zufrieden. Sie ist einfach, gedrängt; ein bischen weniger Gewißenhaftigkeit und historische Treue hätte sie vielleicht anziehender gemacht, und um deßwillen hätte ich sie Dir vergeben. So aber hat sie das Verdienst strenger Wahrheit, und dem muß dann der Flitterruhm des andern weichen.

Ich bringe jezt einige Monate vom Sommer in einer schönen Gegend bey Rudolstadt zu, wo mich eine überaus liebliche Natur, und der Umgang mit der vortreflichen Familie von Lengefeld u. Beulwitz[2]) für die Gesellschaften schadlos hält, die ich in Weimar verlaßen habe. Ich arbeite wie ein Lastthier, aber ich bin gesund und meistens auch vergnügt.

Göthe[3]) ist in Weimar, wie Du schon wißen wirst; Herder[4]) wird uns nächstens verlaßen, um mit dem Domherrn v. Dalberg durch Frankreich nach Italien zu reisen. Frau v. Kalb wird jetzo in Meinungen angekommen seyn.

---

[1]) Die Jahreszahl 87 ist verschrieben muß „1788" heißen. Am 26. Mai 1788 meldete Schiller an Körner daß er seit acht Tagen in Volkstädt wäre.

[2]) Die Familie der verwittweten Oberhofmeister Louise Juliane von Lengefeld, geb. von Wurmb — geb. am 27. Juli 1743 gest. am 11. December 1823 zu Rudolstadt — später Schiller's Schwiegermutter und die Familie des Obersten von Beulwitz, dessen Sohn Friedrich Wilhelm Ludwig 1785 Charlotte's Schwester, Caroline von Lengefeld, geheirathet hatte, die 1794 die Gattin von Wilhelm von Wolzogen wurde. S. S. 75 Anmerkung 2. — Schiller hatte schon im Juni 1784 in Mannheim die von Lengefeld'sche Familie kennen gelernt und Charlotte zum ersten Male gesehen; auf seinem Ausfluge nach Meiningen und Bauerbach (s. S. 103 die Anmerkung) wurde Schiller durch Wilhelm von Wolzogen den 6. December 1787 in Rudolstadt in das Haus der Frau von Lengefeld, eingeführt.

[3]) Goethe war von seiner italienischen Reise am 18. Juni 1788 in Weimar wieder eingetroffen.

[4]) Herder begleitete die Herzogin Amalia von Weimar nach Italien; die Abreise erfolgte am 6. August 1788.

Der Geisterseher[1]) ist mit dem 5ten Heft der Thalia noch nicht geendigt. Im Gegentheil soll er jezt eigentlich erst anfangen. Die Thalia setze ich fort, und Dein Hypochondrist[2]) wird gleich im nächsten Hefte paradieren.

Arbeite bald wieder eine Rebellion oder Verschwörung für mich aus, z. B. die von Stenon in Schweden[3]) oder die Pulververschwörung in England.[4])

Küße meine l. Schwester in meinem Nahmen und lebe recht wohl.

Dein treuer Bruder

Schiller.

Meiningen den 6. Aug. 1788.

Es freute mich unendlich, lieber Bruder! daß Du mit meiner Verschwörung nur einigermaßen zufrieden warst. Da man ohnedem genug historische Romane hat, so glaubt' ich Recht zu thun, bei der einfachen Warheit zu bleiben. Die meisten NebenUmstände haben ohnedem nur mündliche Überlieferungen zu Quellen — und doch muß man ins Einzelne gehen, wenn man nur ein wenig unterhaltend seyn will. Unter den beiden vorgeschlagenen neuen Süjets wähl ich am liebsten die Pulververschwörung.[5]) Zu der nordischen Anekdote vom Stenon[6]) sind nicht nur die Hülfsmittel oder Quellen seltener, sondern die, die ich haben könnte, auch unangenehm

---

1) Thalia. Fünftes Heft. 1788. S. 67—132.

2) Dies Gedicht wurde in die Thalia nicht aufgenommen.

3) Wol der schwedische Reichsverweser Sten Sture II, der edelste und ritterlichste der Sturen, gest. 1520. Schiller hatte die französische Form Stenon oder Stenon-Stur, wahrscheinlich aus Histoire Des Revolutions Arrivées Dans L'Europe en matiere de Religion Par Monſieur Varillas. A Paris, M. DC. LXXXVI. 8⁰. Bd. 1 S. 319—329 entlehnt. Die ausführliche Geschichte der schwedischen Wirren unter den drei Sturen. S. Geschichte Schwedens. Von Erik Gustav Geijer. Hamburg, 1832. Bd. 1 S. 224—251.

4) Unter König Jakob I, 1605.

5) Die Geschichte der Pulververschwörung wurde von Reinwald übernommen und ausgeführt. S. S. 124 und unten.

6) S. Anmerkung 3.

zu lesen. Bei der englischen Anekdote aber kann ich aus Rapin-Thoyras[1]) schöpfen, in der Verbindung manches aus Hume[2]) nachahmen, und die Erzählung die König Jakob selbst davon geschrieben u. in deßen Werken (Opera Regia Jacobi I.) steht, auch noch beßer die von Joh. Barclay die seinem Euphormion[3]) angehängt ist, nutzen. Du darfst mir nur melden, wenn Du die Arbeit vollendet wünschest. Von izt bis zur Michaelmeße werd ich wenig Zeit übrig haben; ich habe viel zu rezensiren. Schreibe mir doch, l. Bruder, Deine Gedanken von den Myliusischen Übersetzungen oder vielmehr Travestirungen berühmter Romane,[4]) im nächsten Briefe.

Eben erhalten wir Briefe von unsern Eltern, worinne Dein Vater schreibt, er habe Dir den Krankheitszustand Deiner Mutter geschickt um Dir bei einem gründlichen Arzte ein medizinisches Gutachten zu erbitten, er wünscht sehnlich, daß dieß bald geschehe, er müste sonst wider einen neuen Doctor annehmen. (Er hat schon Dreye dergl. Jahrelang gebraucht.) Meiner Meinung nach thäte man beßer, gar nichts zu gebrauchen, außer hier u. da ein einfaches krampfstillendes Mittel. Die vielen PalliativKuren können weder dem Körper noch dem Beutel gesund seyn. Bei uns u. in andern Gegenden Teutschlandes haben die Kämpfischen Visceralklistire Wunder gewirkt. Es ist auch ganz natürlich, daß man durch diese Wege den Verstopfungen in dem Unterleibe, wovon doch die meisten Hypochondrien entspringen, am besten beikommen kann. Ich habe auch Deinem Vater das Kämpfische Buch empfohlen u. fand ihn zu deßen Kur geneigt; es scheint aber, ein alter hochweiser Praktikus hat durch ein einziges zweideutiges Achselzucken den ganzen Eindruck verdorben. Sei so gut, l. Bruder u. wende 2 Tage auf Lesung des Kämpfischen Buchs, und empfiehl alsdann, wenn Du, wie ich hoffe, meiner Meinung seyn wirst, aufs schleunigste dieses Mittel Deinem Vater zum

---

1) und 2) Die bekannten Verfasser der „Geschichte von England", die in verschiedenen Ausgaben und Uebersetzungen erschien.

3) John Barclay's politisch-satirischer Roman wider die Jesuiten, erschien unter dem pseudonymen Namen Euphormionis Lusinini satyricon, zuerst in Amsterdam 1637.

4) Kleine Romane, Erzählungen und Schwänke. Aus verschiedenen Sprachen. Berlin, bey Christian Friedrich Himburg. 1783–1789. 8⁰. 6 Bde. Die Herausgeber waren Wilh. Christoph Sigm. Mylius und Joh. D. Sander.

Gebrauch für die gute Mutter.* Der gestrige betrübte Fall hat meine Frau noch ängstlicher in Ansehung Deiner Mutter gemacht. Heute hat man den Leichnam geöffnet, u. neue krebsartige Geschwüre gefunden, die sich auf den Rippen angesetzt haben sollen, und die man nicht hätte operiren können. Das ganze Visum repertum hab ich noch nicht erzählen hören. Lebe wohl!

D. treuer Br.

WFHReinwald.

Meine Frau embrassirt Dich herzl.

An

Herrn Rath Reinwald herzogl. Sächs. Bibliothecar

in

nebst einem Pack Bücher in schwarzem Wachstuch signirt H. R. R.

Meinungen

franco.

Weimar d. 27. März 89.[1])

Wegen des langen langen Ausbleibens beifolgender Bücher und Gelds könnte und sollte ich Dir eine lange Geschichte erzählen, aber ich unterlaße es, weil ich mich unangenehmer Dinge nicht gern erinnern mag. Nur dieß einzige sage ich, von Woche zu Woche ward es aufgeschoben, und weil ich immer hoffte, Dir Alles zusamen schicken zu können, so schob ich auch immer auf, Dir zu schreiben.

Daß die Veränderung, die mit mir vorgegangen ist mir Geld sowohl als Zeit weggenommen haben werde, wirst Du mir gerne glauben. In 5 Wochen gehe ich nach Jena und in 7 Wochen spätestens werde ich ein Collegium über die Universalhistorie eröfnen.

Hier folgen 18 Rthlr sächsisch für 3 Bogen Verschwörung,[2])

---

* Laß Dir aber von meiner Empfehlung nichts merken.

1) Mit der Bemerkung von Reinwald: Beantw. d. 13t. April. Dieser Brief fehlt.

2) Für die Verschwörung der Pazzi. S. S. 97 Anmerkung 1. u. S. 117 Anmerkung 2.

Im December 1788 eröffnete sich für Schiller die Aussicht auf eine Staats-

nebst einem Exemplar meiner niederländ. Geschichte [1]) und 3 andere von der Samlung der Verschwörungen. [2]) Mögen Sie Dich und Deine Frau gesund und zufrieden finden.

Ich könnte Dir auch das VIte Heft der Thalia schicken, aber weil das VII und VIII unter der Preße sind, so sollst Du alle 3 zusammen erhalten. [3])

Der Schritt mit der Profeßur wird mir sehr wenig erleichtert. Da es ein Extraordinariat, und mit keiner fixen Besoldung noch verbunden ist, so bin ich allein auf die Einnahme von den Collegien reducirt. Diese kann bei der großen Anzahl der Studenten, die gegen 900 anläuft, in einigen Jahren wohl wichtig werden, aber doch nicht in dem ersten Jahre, wo mir das Magisteriat, die Einführung ins Profeßorcollegium und die Kanzleygebühren an die 4 Höfe sehr schwere Unkosten gemacht haben und noch machen, ohne

anstellung mit der Andeutung auf eine außerordentliche Professur in Jena, er empfing im März 1789 die Berufung, wurde im April Doctor philosophiae und zog Montag d. 11. Mai in Jena ein; am Dienstag d. 26. Mai hielt er seine erste Vorlesung im Griesbach'schen Auditorium vor 400 Zuhörern, unter dem rauschendsten Beifall. S. Friedrich Schiller. Akademische Festrede zu Schillers hundertjährigem Geburtstage, von Kuno Fischer. Leipzig: 1860. 8⁰.

1) Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. Herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster Theil enthaltend die Geschichte der Rebellionen bis zur Utrechtischen Verbindung. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1788. (Zweiter Titel:) Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. Herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster Band.... 8⁰. Noch in demselben Jahre erschien eine zweite Ausgabe (Druck).

2) Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen aus den mittlern und neuern Zeiten. Bearbeitet von verschiedenen Verfassern, gesammelt und herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster Band. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1788. 8⁰. Nur dieser Band ist erschienen, er enthält: S. 1—106 Revolution in Rom durch Nikolaus Rienzi, im Jahre 1347, übersetzt von Ludwig Ferd. Huber. S. 107—225 Verschwörung des Marquis von Bedemar gegen die Republik Venedig, im Jahr 1618, von Schiller und S. 226—274 Die Verschwörung der Pazzi wider die Medici in Florenz im Jahre 1478, von Reinwald. S. S. 97 Anmerkung 1.

3) Das sechste Heft der Thalia, wurde Anfang März 1789 ausgegeben.

daß ich in dem ersten halben Jahre Hoffnung habe einen Heller einzunehmen. Sicherheit für die Zukunft ist es allein, was mich mit diesem Etablissement aussöhnt.

Uebrigens habe ich in Jena schöne Liaisons, und sehr einfach kann ich auch dort leben.

In einer freyern Stunde schreibe ich Dir mehr. Unsern Aeltern habe ich vorige Woche durch einen guten Freund[1]) geschrieben, der sie besuchen wird. Lebe recht wohl und glücklich. Meine liebe Schwester umarme ich herzlich.

Dein treuer Bruder

Fridrich Schiller.

Weimar d. 18. April 89.

Lieber Bruder

Du willst ein Werk zum Uebersetzen und einen Buchhändler dafür von mir angewiesen haben. Wenn Dich das lange Warten auf das neulich überschickte Geld nicht für immer abgeschröckt hat, so will ich Dir einen sehr soliden Vorschlag thun.

Ich habe mich mit dem Buchhändler Maucke[2]) in Jena in eine weitläuftige Entreprise eingelaßen, die mir eine jährliche Einnahme von 700 Thlr. von ihm verschafft und die ich mein ganzes Leben lang fortsetzen kann. Es ist diese. Es kommt seit einigen Jahren in Frankreich eine Sammlung aller französischen Memoires[3]) her-

---

[1]) Der Magister Karl Felix Seyffer, geb. 1762 ging 1789 von Jena als Professor nach Göttingen, wurde 1804 Director der Sternwarte in München und starb daselbst am 17. Sept. 1822. S. Schiller's Beziehungen. S. 365 und Aus Weimars Glanzzeit. Von August Diezmann. Leipzig, 1855. S. 14.

[2]) Die noch heute bestehende Buchhandlung von Friedrich Mauke in Jena, wurde daselbst im Jahre 1789 von Johann Michael Mauke gegründet.

[3]) Diese von Antoine Perrin redigirte Sammlung erschien unter dem Titel Collection Universelle des Mémoires Particuliers Relatifs et L'Histoire de France. A Londres; Et se trouve à Paris, 1785—1790. 8⁰, in 67 Bden. — Bei der hiernach herausgegebenen Sammlung Allgemeine Sammlung Historischer Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten durch mehrere Verfasser

aus, davon jezt schon der 49ste Band erschienen ist. Jeden Monat kommt einer heraus. Eine ähnliche Idee werde ich von nächster Michaelis Meße an im Deutschen ausführen, d. i. eine Uebersetzung aller Memoires im Französischen sowohl als im Englischen, italienischen u. s. f. aber mit Weglaßung alles Unerheblichen, alles Geschwätzes u. dgl. so daß 2 Bogen wo möglich auf Einen reducirt werden. Jeden Band begleite ich mit einer Abhandlung von meiner Hand. Ich habe mich auf 4 Bände des Jahrs engagiert, doch thut es nichts, wenn in der Folge auch 6 daraus werden. Bertuch hat diese ganze Entreprise zwischen Mauke und mir dirigirt, und es sind auch bereits Contracte darüber aufgesetzt. Weil ich aber, wie Du leicht einsiehst, diesem weitläuftigen Werk allein nicht gewachsen bin, so habe ich Mitarbeiter nöthig, habe auch schon 2 bekannte Schriftsteller[1]) dazu angenommen. Vier Rthr. kann ich für den gedruckten Bogen bezahlen; ich dächte Du könntest mit Gemächlichkeit jede Woche einen Bogen übersetzen, welches jährlich doch eine hübsche Summe ausmacht, und, da es fortgeht, als eine fixe Zulage betrachtet werden kann.

Du kannst sie ja Deiner Frau diktiren und so mit sehr vieler Bequemlichkeit nach und nach dazu kommen. Gefällt Dir dieser Vorschlag, so will ich Dir in einigen Wochen diejenigen Memoires zusenden, die ich zuerst von Dir übersetzt verlange. Das Geld kannst Du entweder von mir oder von Mauke gegen einen Schein von mir erheben. Auch die Verschwörungen werden fortgesetzt und Deine Beiträge sind mir willkommen.

Lebewohl. Deine Gedichte haben mir viel Spaß gemacht, ich werde sie in die Thalia[2]) setzen, die Dir Göschen vom Vten biß

übersetzt, mit den nöthigen Anmerkungen versehen, und jedesmal mit einer universalhistorischen Uebersicht begleitet herausgegeben von Friedrich Schiller Professor der Philosophie in Jena. Erste Abtheilung. Erster Band. Jena, bey Johann Michael Mauke, 1790. 8⁰, war Schiller als Mitarbeiter bis zum fünften Bande der zweiten Abtheilung 1793 thätig. Die Sammlung wurde bis zum Jahre 1806, unter Schiller's Namen, fortgesetzt.

[1]) Johann Karl Heß, ArchivRath in Gotha, geb. 1752 gest. 24. Juni 1816 und Körner der aber nichts geliefert hat.

[2]) Die Reinwald'schen Gedichte wurden in die Thalia nicht aufgenommen.

zum VIIIten Hefte[1]) übermachen soll. Ich umarme Dich und meine Schwester herzlich und bin mit unveränderter Liebe euer treuer Bruder

Fridrich Schiller.

P. S. Ich beziehe das Schrammische Haus in J. und meine Einrichtung besorgt die Hofrath Schüzinn.[2])

Jena d. 18. Aug. 89.

Deinen Brief liebste Schwester fand ich vor einigen Tagen erst bey meiner Zurückkunft von Leipzig, wo ich über eine Woche gewesen war, und in Gesellschaft meiner Dresdner Freunde wieder nach Jena zurückgekommen bin. Erst vor wenigen Stunden sind sie fort, nachdem sie sich über 8 Tage bey mir in Jena und Weimar aufgehalten. Ich mußte den Wirth machen, weil sie ihre Wohnung bey mir nahmen, und diß raubte mir alle Zeit selbst zu Geschäften, daß ich seit 14 Tagen nicht einmal ein Collegium las. Diß zur Entschuldigung, daß ich Deinen Brief nicht früher beantwortete.

Zu Deinem vergnügten Auffenthalt[3]) in unserm Vaterlande und im Schooß unsrer Familie wünsche ich Dir herzlich Glück; daß ich noch herzlicher gewünscht hätte, diese Freude mit euch theilen zu können, wirst Du mir ohne viel Versicherung glauben. So lange bin ich schon meiner Familie entrißen, daß ich mich beinah als allein auf der Welt betrachte, und nur an der stillen Sehnsucht,

---

[1]) Das siebente und achte Heft der Thalia, erschienen im Mai u. Juni 1789.

[2]) Die beiden „alten Jungfern" Schramm in Jena, waren Schiller's „Hausmamsells"; daß es nicht Fräulein von Seegner waren, wie in (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 228 Anmerkung 1 angenommen wird, geht schon aus der ständigen Bezeichnung „Demoiselles" hervor. Die Hofrath Schütz, Frau des Christian Gottfried Schütz, geb. d. 19. Mai 1747, Professor der Poesie und Beredsamkeit von 1779 bis 1804 in Jena, gründete 1785 daselbst die Allgemeine Literaturzeitung und siedelte später mit derselben nach Halle über, wo er am 7. Mai 1832 starb. Schiller hatte schon 1788 Recensionen für diese Zeitung, geliefert.

[3]) Schon im April hatte Christophine ihren Besuch auf der Solitüde zugesagt. S. Schiller's Beziehungen. S. 365.

die mich oft zu den Meinigen zieht, noch erkenne, daß ich noch Angehörige habe. Ja liebste Schwester, was in meinem Vermögen steht werde ich thun, Deinen und unsrer lieben Aeltern und meinen eigenen Wunsch zu erfüllen, und meine Familie wieder zu besuchen; in wenigen Jahren werde ich im Stande seyn, dieses zu thun, und vielleicht geschieht es alsdann in Gesellschaft einer neuen Schwester für Dich, und einer guten Tochter, die unsern Aeltern Freude machen wird. Jezt in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, habe ich die schöne Außicht vor mir, daß sie mein werden wird, daß ihr Herz schon mein ist; mein Glück und die Umstände müßen das übrige thun. Nennen kann ich sie Dir noch nicht, aber sobald ich dieses darf, wirst Du es erfahren.

Jezt würde eine so weite und kostbare Reise nach Schwaben nicht nur mein Vermögen übersteigen, sondern auch auf den Anfang meiner neuen academischen Laufbahn einen sehr nachtheiligen Einfluß haben. In den ersten 2 Jahren muß ich alle meine Zeit und Kräfte zusammen nehmen, mich in den Mittelpunkt meines neuen Fachs zu setzen und soviel möglich damit vertraut zu werden. Außerdem rauben mir schriftstellerische Arbeiten, die jezt allein meine Einkünfte ausmachen alle Augenblicke, die mir von Berufsgeschäften übrig bleiben. Diesen Sommer habe ich zwar nur ein einziges Collegium [1]) zur Einleitung in die Allgemeine Welthistorie gelesen, und zwar öffentlich, also ohne etwas dafür einzunehmen. Mit dem Winter aber lese ich schon 2 Collegien, die Geschichte der Römer und die Neuere Universalhistorie, die ich alle erst neu ausarbeiten muß.

Meine Lage läßt sich übrigens gut an, und noch biß jezt habe ich eine weit größere Anzahl Auditoren als hier irgend ein Profeßor hat. Behalte ich nur die Hälfte davon in Privatcollegien, so habe ich schon auf eine artige Einnahme zu rechnen. Freilich bezahlen nur wenige, und ein großer Theil ist zu arm, als daß man es fodern könnte. Indeßen hoffe ich im nächsten Jahr fixen Gehalt zu bekommen, wenn es auch nur einige 100 Thlr. sind.

Eure Briefe aus Schwaben hat mir Herr Kürzer [2]) überbracht, und mir durch seine Beschreibungen nicht wenig Freude gemacht. Er ist ein braver Mensch, und ist auch ein fleißiger Zuhörer von mir

---

1) S. S. 117 die citirte Festschrift von Kuno Fischer. S. 42.
2) Herr Kürzer?

gewesen. Ueberhaubt habe ich fast bey jeder Vorlesung Fremde zu Zuhörern gehabt, und unter diesen verschiedne berühmte Gelehrte. Diß hat mir nicht wenig Aufmunterung gegeben.

Daß Du die Nannette zu Dir nehmen willst freut mich sehr; ich werde sie alsdann, sobald ich Haus und Heerd habe, aus Deinen Händen empfangen. Deine nächste Reise liebste Schwester wird, wie ich hoffe, zu Deinem Bruder seyn; alles, was brüderliche Liebe vermag und Jena Angenehmes hat, wirst Du bey ihm finden.

Nimmt die Post das Paquet an, so lege ich etwas von meinen neuen Produkten an Dich und meinen Schwager bey. Grüße ihn herzlich und liebe wie bisher Deinen

treuen Bruder Fr. Schiller.

Meinungen den 28. Debr 1789.

Verzeie liebster Bruder daß ich Deinen Brief bis jezt unbeantwortet gelaßen habe; verschiedene Geschäfte die ich vor mich, und einigen meiner Freundinnen noch vor den Feiertagen vollenden mußte und die meine Augen bei der ohnehin sehr trüben Witterung etwas anstrengten nahmen mir Zeit und Muse. Vor die überschickten Bücher von Deiner Feder danke ich Dir tausendmal wie viel Vergnügen Du mir darburch gemacht hast kanst Du Dir vorstellen. Ich kan nicht begreifen wie Du die Geschichte des Geistersehern so lange fortsezen, kanst ohne den Faden derselben der so oft verwickelt ist, zu verliehren ich bin äuserst begierig auf das Ende derselben das wohl noch etwas lange anstehen wird, Gott lob daß ichs nicht ausführen muß.

Es war mir eine große Freude daß Du die Copien[1]) unsrer

Diesen und den folgenden Brief fand Schiller in Jena vor, als er am Abend des 2. Januar (Sonnabend) 1790 von Weimar zurückkehrte. Ein Brief von der Solitüde jedenfalls vor dem 22. December geschrieben (welches Datum der traurige Brief an Reinwald's trug) wurde ihm nach Weimar nachgeschickt und meldete schon von der Mutter Krankheit. S. Christophine's Nachschrift zu dem folgenden Briefe und Archiv für Litteraturgeschichte von Dr. Franz Schnorr von Karolsfeld. Leipzig, 1874. Bd. 3 S. 551 in Chronologie des Briefwechsels zwischen Schiller und seiner Braut. Von Wilhelm Fielitz.

[1]) Von Christophine gemalt und copirt.

lieben Eltern und Schwestern so gut aufgenommen hast und noch Ähnlichkeit darin fandest ich habe sie auch in unserem Puzzimmer im Namen und Gläser aufgemacht und Du kannst denken wie gern ich auch bei ihnen verweile; Ich erwarte alle Tage Nachricht aus unserm Vaterlande haben Sie Dir lange nicht geschrieben?

Du hast Dich sehr geirrt lieber Bruder daß Du meinen Mann im Verdacht wegen einer Stelle meines Briefs hattest sein Herz dachte nicht darann und er hat meinen Brief (der ganz aus meinem Herzen geschrieben und so auch gemeint war*) erst als ich ihn abschicken wolte zu sehen bekommen damit er noch etwas beischreiben konnte es mußte ihn also beleidigen als er Deine Beschuldigung las und ich hätte überhaubt gewünscht daß nur ich zu Hause gewesen wäre als der Postillon den Brief brachte. Doch genug hiervon! Du mußt mir meinen Mann wieder gut machen denn ich kans nicht ertragen wenn Misverständniße unsre Freundschaft auch nur eine kleine Zeit unterbrechen.

Deinem Verspruch uns Dein Portrait[1]) zu schicken wünschte ich baldige Erfüllung! ich habe ihm schon einen Plaz ausgedacht den es schmücken soll, ich hoffe es soll beßer getroffen sein als das von Reinhart[2]) den das sah aus wie die dritte Cop. in der Natur. Reinhart ist jezt nach Italien nachdem er 2 Jahre sich hier aufgehalten hat wenn ihn seine äuserst unordentliche Lebensart nicht hindert kan er ein großer Künstler werden.

Ich wünsche Dir zum herannahenden Neuen Jahre Glück in Deinen Unternehmungen überhaubt alle Erfüllung Deiner guten Wünsche, und uns die Fortdauer Deiner Brüderlichen Liebe.

Christophine.

M. den 29t. Xr

Dein letzter Brief, lieber Bruder, hat mich weniger gefreut, als andere, theils wegen einiger etwas zu starken Ausdrücke, theils wegen

---

* um deßen Offenherzigkeit wegen ich Dich jezt um Vergebung bitte.

1) Wol eine Copie des von Graff in Dresden 1787 gemalten Bildes.

2) Während seines letzten Aufenthaltes in Meiningen wurde Schiller von Reinhard (s. S. S. 96 Anmerkung 2) gezeichnet und „ziemlich getroffen" wie er an Körner am 8. December 1787 schrieb. S. Schillers Briefwechsel mit Körner. Von K. Goedeke. Bd. 1 S. 142.

einer gewißen Voraussetzung, die nicht auf mich paßt. — Doch ein trauriger Fall nöthigt mich itzt, Empfindlichkeit bei Seite zu setzen, und ruft vielmehr unsre gemeinschaftliche Betrübnis auf. Nach einem Brief vom 22t.[1]) Dieses ist unsre l. Mutter, zu deren gewöhnlichen krampfhafften Zufällen noch mehrere gekommen sind,* ohne Hoffnung krank, u. unser l. Vater wünscht, daß Du auf der Stelle nur ein paar Zeilen schreiben möchtest; vielleicht daß sie die Kranke noch lebend antreffen, denn das ist, wonach sie sich äußerst sehnet. Gestern Abends haben wir die Briefe erhalten, wo die l. Mutter ihrer äußersten Schwachheit ohngeachtet, selbst noch einige Zeilen beigelegt hatte, in denen sie förmlich von uns Abschied nimmt und deren Eindruck auf uns sich leicht denken läßt. —

Für den überschickten 1. Theil vom Geisterseher[2]) u. die Vorlesung über Universalgeschichte[3]) danke ich vielmahl. Ich habe nunmehr die Pulververschwörung zu bearbeiten angefangen und werde das meiste aus dem Rapin-Thoyras und Hume nehmen müssen, da Johann Barclay[4]) ohngeachtet seines guten u. blühenden Stils zu kurz und zu sehr schmeichlend für den König schreibt, u. des Königs eigener Aufsatz hingegen zu weitschweifig ist. Vielleicht werd ich bald fertig, und es steht bei Dir, ob Du indeßen einige von den erwähnten Memoires für mich zurecht legen oder schicken willst. Lebe wohl!

Dein treuer

Bruder R.

---

[1]) S. S. 122 die Anmerkung

* Außer polypösen Verstopfungen in den Venen vermuthet man auch eine scirrhöse Verhärtung im untern Magenmunde bei ihr.

[2]) Der Geisterseher Eine Geschichte aus den Memoires des Grafen von O** von Friedrich Schiller Leipzig bey Georg Joachim Göschen 1789. 8⁰. Mit einem Titelkupfer „Die Hexe von Endor" gestochen von Malvieux. Erste Einzelausgabe. S. S. 107 Anmerkung 1.

[3]) Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine Akademische Antrittsrede bey Eröfnung seiner Vorlesungen gehalten von Friedrich Schiller, Professor der Geschichte in Jena. Jena, in der Akademischen Buchhandlung. 1789. 8⁰. 32 S. Von der Facultät wurde das Prädicat „Professor der Geschichte" beanstandet und Schiller mußte deshalb den Titel umdrucken und denselben in „Professor der Philosophie" abändern lassen.

[4]) S. S. 115 Anmerkung 3.

Beikommendes Avertißement bitte dem Aufseher über das Naturalien Cabinet in Jena zuzustellen, oder wenn Du glaubst, daß es da nicht die erwünschte Würkung thun möchte, dem Herzog v. Weimar selbst zustellen zu laßen. Empfindungen der allgemeinen Menschenliebe haben mich die Commißion übernehmen gemacht. Die Kleemannische[1]) Wittwe hat mich dringend um dergl. Bemühung ersucht.

Lieber Bruder! seid ich gestern diesen Brief an Dich schrieb ist eine grose Veränderung in meinem Herzen vorgegangen; ich bin wie betäubt und kan nichts Zusammenhängendes denken; diese Nachricht wird Dir auch schrecklich seyn. Wenn Du nur noch den Wunsch der besten Mutter erfüllst so ist das noch einiger Trost, ob ich schon leider fürchte daß es zu spät seyn wird, so ists doch noch Berugung (sic) vor den tiefgebeugten Vater ach! sein Brief kostete uns Tausend Thränen.[2])

Jena den 19. Jenn. 90.

Die traurige Nachricht, womit ihr mich neulich so erschreckt habt, ist doch zum Glücke den Tag nachher von unserem lieben Vater wiederrufen worden. Ich hoffe von dieser Crisis der Natur viel, und von einer zweckmäßigen Diaet unterstützt kann sich die Verdauung der lieben Mutter vielleicht ganz wieder herstellen. Mit Sehnsucht warte ich auf Bestätigung des glücklichen Erfolgs, denn von der gewaltsamen Ausleerung war immer noch Gefahr zu fürchten.

Ich habe unseren lieben Eltern eine Nachricht[3]) gegeben, die, wie ich hoffe, dazu beytragen wird, das Gemüth meiner lieben Mutter zu erheitern. Es ist die Nachricht von meiner nahen Verbindung

---

[1]) Chr. Fr. Karl Kleemann, gest. am 3. Juli 1789 hatte eine bedeutende Naturaliensammlung hinterlassen.

[2]) Ueber Christophine's Nachschrift. S. S. 122 die Anmerkung.

[3]) Dieser Brief ist nicht mehr vorhanden; er muß Mitte December geschrieben sein, denn in dem Briefe vom 7. Januar 1790 an den Vater schreibt Schiller, er hoffe daß der von ihm vor drei oder vier Wochen abgeschickte Brief jetzt angekommen sein würde. Der Originalbrief vom 7. Januar 1790 liegt uns vor, er befindet sich im Besitz des Kaufmann Herrn Carl Krieger in Möckmühl, in Württemberg und ist abgedruckt in Nachträge zu Schillers sämmtl. Werken. Von E. Boas. Bd. 2 S. 451 ff.

mit Lottchen Lengefeld aus Rudolstadt, die ich Dir also hiemit nenne, und als Deine künftige Schwester vorstelle. Ich halte nicht viel auf Beschreibung meiner Freunde oder meiner Geliebten in Briefen. Wie kann ich Dir das was ich liebe mit Worten mahlen, und was kann ich mehr zu ihrer Schilderung sagen, als daß ich ihr die künftige Glückseligkeit meines Lebens anvertraut habe? Ich hoffe Du sollst sie von Person kennen lernen und dieses bald. Sie ist die Tochter der Oberhofmeister Lengefeld in Rudolstadt, aber Du kennst vielleicht die ganze Familie aus der Beschreibung.

In 12—14 Tagen werden wir getraut werden.[1]) Mein Herzog hat mir zu meiner Heurath ein Praesent mit einem jährlichen Gehalt[2]) gemacht, der mich, nebst dem was meine Schwiegermutter dazu schießen kann und was ich durch Collegien und Schriftstellerey erwerbe, in den Stand setzt, sehr anständig hier zu leben. Auch Deinem Herzog habe ich große Verbindlichkeit für den Karakter als Hofrath,[3]) den er mir gegeben hat.

Unserem lieben Vater habe ich proponirt, mir die Nanette[4]) hierher zu schicken, wenn unsere liebe Mutter sie entbehren kann. Ich kann hier etwas zu ihrer Bildung thun. Meiner Frau macht es Freude, sie zu Gesellschaft zu haben, und auch meiner Schwägerin, die Fr. v. Beulwitz, wäre es angenehm, sie zuweilen in Rudolstadt bey sich zu haben. Ihre Verhältniße würden der Nanette gewiß recht lieb seyn, und mir machte es herzliche Freude, eine meiner Schwestern um mich zu haben.

Ich schreibe Dir dießmal etwas eilfertig, die Post preßirt mich. Grüße Deinen Mann herzlich von mir; lebe glücklich und gesund Dein

treuer Bruder

Fr. S.

---

[1]) Die Trauung geschah Montag d. 22. Februar 1790 zu Wenigenjena bei Jena durch den Pfarrer Schmidt.

[2]) Von dem Herzoge Karl August von Weimar erhielt Schiller im December 1789 die mündliche Zusicherung eines festen Gehaltes von 200 Thalern.

[3]) Das Decret des Herzogs Georg von Meiningen ist unterzeichnet „Meiningen zur Elisabethenburg, den 2ten Januar 1790."

[4]) In dem Briefe vom 7. Januar.

M. den 25. Jenner 90.

Geliebtester Bruder!

Die Nachricht Deiner nahen Verbindung mit Fr. von Lengefeld, die ich zwar schon im alten Jahre gewußt habe, war mir aus Deinem Munde bestätigt desto angenehmer und ich wünsche Dir von ganzer Seele Tausend Glück und Segen zu dieser Wahl. Ich habe hier sehr viel zum Vortheil Deiner Geliebten gehört, und wenn ich mich nicht irre so kenn' ich Sie auch von Person; denn vor einigen Jahren[1]) war eine Frau von Lengenfeld aus Rudelstatt mit ihren zwei F. Töchtern in Gesellschaft eines Herrn von Beulwitz und Herrn von Pfaffenraths von hier, bei uns auf der Solitüde die eine von den Fräuleins war klein und Blond, und die andere schlank und Brünnet, wenn mir recht ist; gewiß ist diese Deine Geliebte wenn ich anders Deinen Geschmack noch kenne? es ist mir eine sehr angenehme Erinnerung die durch diese Wendung mir recht lebhaft wird weil just diese so äußerst gefällig und zuvorkommend war daß ich ganz vor Sie eingenommen wurde; ich wünschte sehr daß Sie die gute Gesinnungen gegen mich fortsezte Biß mir das Vergnügen werden wird Sie Persöhnlich darum bitten zu können; worzu ich freilich jezt noch allzuwenig Aussichten habe.

Von unserer Lieben Mutter haben wir seit dem 2. Jenner keine Nachricht diese aber enthielten noch viele Zweifel einer gänzlichen Wiederherstellung doch können wir Gott danken daß sie nur noch lebt, denn der Brief vom l. Vater lies uns nur ihren Tod fürchten, sonst hätten wir auch Dich nicht so erschrekt wens nicht das dringende Verlangen der Kranken gewesen wäre noch einen Brief von Dir zu bekommen; ich war selbst so bestürzt daß ich nicht darauf dachte Dich zu schonen, Du wirst es mir also vergeben.

Mit Deiner Proposition wegen der Nannette wird es noch Zeit haben denn ehe Sie Confirmirt wird kan Sie nirgens sonst hin, ohne eine große Unordnung in ihren Religions Unterricht zu machen: nur in dem Fall wen unsre l. Mutter sterben solte und da hab ich schon von dieser den Auftrag Sie gleich zu mir zu nehmen wie ich Dir schon geschrieben habe weiter hinaus wollen wir uns schon mit ein-

[1]) Den 5. Mai 1783. S. Reise nach der Schweiz 1783. Fragment eines Tagebuchs. Von Charlotte von Lengefeld. Mitgetheilt in (L. Urlichs) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 42 u. Bd. 3 S. XII.

ander darüber besprechen was zu ihrem wahrem Glücke am besten zu wählen wäre.

Mein Mann will auch noch einige Lienien beischreiben also muß ich mich etwas einschränken: Sei so gut Liebster Bruder und schreibe mir Bald wieder.

Erbitte mir die Gewogenheit und Freundschaft Deiner Geliebten und Lebe so glücklich mit Ihr als es Dir mein Herz wünscht

Deine treue Schwester

Christophine.

Viel Glück, lieber Bruder! zu Deiner vortheilhafften Verbindung! Ich habe das Vergnügen, Deine Fräul. Braut zu kennen, wiewohl mehr ihre Frau Mutter u. Schwester. Ich habe sie sämtlich einmahl bei Frau von Wolzogen gesehen[1]) und ich zweifle gar nicht an Deiner vollkommnen Glückseligkeit. —

Du wirst die Güte haben u. mir noch einige Punkte aus meinem vorigen Briefe[2]) beantworten besonders ob ich noch die Pulververschwörung Dir zuschicken soll, wenn sie fertig ist, u. ob Du mir alsdann noch eine Arbeit z. B. von den Memoiren auftragen willst. —

Von unsrer Mutter haben wir vor einigen Tagen durch die dritte Hand Nachricht, daß einige dortige Ärzte fürchten, die Krankheit möchte sich in eine Auszehrung verwandeln, welches mir sehr leid thut, und ich wünschte, man könnte dem noch zuvorkommen. —

Dein tr. Br.

WFHR.

Jena den 16. May 90.

Deinen Brief und Gruß[3]) hat mir d. Herr Graf von Dürkheim überbracht, liebe Schwester, und ich muß freilich gestehen, daß mein langes Stillschweigen gegen Dich unartig genug war. Aber einem Bräutigam und angehenden Ehemann mußt Du diese Nach-

---

1) In Meiningen 1784 auf der Rückreise von der Schweiz.

2) S. S. 123 den Brief vom 29. December.

3) Vom 27. April. Der Brief ist abgedruckt in Schillers Beziehungen. S. 220—221. S. S. 95 die Anmerkung.

läßigkeit zu gute halten und ich verspreche Dir, sie künftig zu verbeßern.

Anstatt alles Erzählens und Versicherns schreibe ich Dir also kurz, daß ich glücklich bin mit meiner Lotte, daß alle meine Wünsche von häußlicher Freude in ihre schönste Erfüllung gegangen sind. Wir führen miteinander das seligste Leben, und ich kenne mich in meiner vorigen Lage nicht mehr. Jetzt erst kann ich sagen, daß ich lebe, weil ich mich erst jetzt meines Lebens freue.

In fremder Gesellschaft lebe ich jetzt gar selten, denn ich habe in meinem eigenen Hause alles, was mich glücklich machen kann — Genuß für mein Herz und Geschäfte.

Die ersten 6 Wochen nach unsrer Trauung hat meine Schwägerinn[1]) und eine kurze Zeit auch meine Schwiegermutter bey uns gelebt. Dann giengen wir auf 4 Wochen nach Rudolst. in die Ferien, und sind jetzt seit 14 Tagen wieder zurück.

Auch in Rudolstadt unter den Verwandten meiner Frau war mein Aufenthalt angenehm und am Hofe leidlicher als es an solchen Orten gewöhnlich zu seyn pflegt. Meine Schwiegermutter ist eine vortrefliche Frau und hat während der kurzen Zeit, daß sie sich der Erziehung der Prinzeßinnen[2]) gewidmet hat, schon ungemein viel Gutes da gestiftet.

In Jena schränken wir uns fast auf ein einziges Haus meines Landsmanns des Profeßor Paulus[3]) ein, der auch seine Frau aus Schwaben mitgebracht hat. Wir leben in einem engen Zirkel zusammen und halten soviel möglich die Schwelle von den übrigen Menschen rein, die nicht viel tröstliches in ihrem Umgang haben werden für das Herz noch im Grunde auch für den Geist, denn das Profeßorleben macht die meisten zu Pedanten und der Handwerks-

[1]) Caroline von Beulwitz. S. S. 75 Anmerkung 2.

[2]) Die Oberhofmeister von Lengefeld hatte die Erziehung der Prinzessinnen seit dem Frühjahr 1789 geleitet.

[3]) Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, geb. am 1. Sept. 1761 zu Leonberg in Württemberg, 1789 Professor der morgenländischen Sprachen und 1793 Professor der Theologie in Jena, ging 1803 nach Würzburg wo er zugleich Landesdirections- und Consistorialrath wurde, 1808 nach Bamberg, das Jahr darauf nach Nürnberg, 1811 nach Ansbach und in demselben Jahre als Professor der Exegese und Kirchengeschichte nach Heidelberg berufen und zum Geheimen Kirchenrath ernannt; seit 1844 emeritirt, starb er daselbst am 10. August 1851.

neid ist gar groß bey den mehrsten. Ein Glück für mich und meine Frau, daß wir nicht nöthig haben unsere Glückseligkeit irgend anderswo zu suchen als in unserem eigenen Hause.

Sonst gefällt mir der hiesige Aufenthalt der ruhigen Existenz, der schönen Gegend, der Nachbarschaft wegen. Zum academischen Leben ist Jena der beste Ort. Auch ist es hier sehr wohlfeil, und dieß besonders kommt mir beym Anfang eigener Haushaltung sehr zu gut. Durch die Fürsorge u. Güte meiner Schwiegermutter sind wir gar anständig eingerichtet, und ich fühle mich oft wie neugebohren, wenn ~~auch~~ dieses äußre meiner Lage, welches doch so sehr das Leben mit verschönern hilft, mit meinem vorhergehenden Daseyn vergleiche. Doch ich hoffe es soll nicht so sehr lange anstehen, daß Du und Dein Mann mich in meinem neuen Stande heimsuchen werden.

Von der Solitude[1]) habe ich Gott sey Dank kürzlich die tröstlichsten Nachrichten erhalten, nachdem ich, aus den vorletzten Briefen zu urtheilen, alle Hofnung aufgegeben hatte. Mama ist auf dem völligen Wege der Beßerung, und nun glaube ich wieder an die schöne Zukunft, sie mit meiner Frau von Angesicht zu Angesicht wieder zu sehen. Lebe wohl liebe Schwester und sage Deinem Mann die freundlichsten Grüße von Deinem Dich ewig liebenden Bruder

S.

Meiningen, den 24. Sept.
1790.

Ihr letzter Brief[2]) handelte von Ihrer Liebe zur Italiänischen Dichtkunst, liebste Frau Schwester! und Sie fanden die poetische Lektür schwer. So ganz hat sie mich nicht erschreckt; dagegen ist mir Pope im Englischen noch zu schwer; so wechselt die Geberin unsrer

---

[1]) Von dem Vater am 1. Mai 1790; Schiller's Antwort erfolgte am 13. Mai. Beide Briefe sind abgedruckt in Schiller's Beziehungen. S. 81—84. Von dem letzteren Briefe liegt uns das Original vor, das sich in dem Besitz des Kaufmann Herrn Carl Krieger in Möckmühl, in Württemberg, befindet. S. S. 125 Anmerkung 3 und S. 135 die Anmerkung.

[2]) Vom 27. August 1790 abgedruckt in (L. Urlichs) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 333—334.

Talente, und treibt ihr Spiel mit uns — In Valentis Ital. Elementarwerk sind kleine poetische Stücke, sehr angenehm u. nicht schwer. Sie werden das Buch besitzen. Nach diesen kömmt Metastasio, so leicht als unser Gellert, dann möchte vielleicht der Aminta v. Taßo u. der Pastor fido, u. der angenehme Ricciardetto kommen (vermuthl. wird in der sublime Scuola etwas davon vorkommen; aber warum druckt man ihn in Deutschland nicht ganz nach?) Nach diesem, Ariost u. endlich Tasso u. Petrarca, der zwar höchst simpel, aber doch wegen der alten Sprache bisweilen schwer ist. Lebt ich mit Ihnen an einem Orte so wollt ich gern einen von diesen Dichtern, auch wohl mehrere, mit Ihnen lesen, die theils in meiner, theils in der HofBibliothek ungenoßen, wie die Schätze Harpagons, bleiben, oder wie manche schöne Gegend die man aus Mangel der Laune oder Zeit Jahrelang unbesucht läßt.

Wie wir hier leben, und was wir für Umgang haben, ob wir den Umgang der Todten oder der Lebenden vorziehen? fragen Sie. Diese Frage sollte Ihnen eigentlich meine Frau beantworten, aber sie ist an mich einmahl geschehen. Freilich ist der Umgang mit den Todten immer der solideste, aber wer sollte den Umgang der Lebenden dennoch mißen können? Einem gewißen Gefangnen war eine Spinne in der Mauer Trost in seiner Einöde, warum sollte das uns offt eine Base nicht seyn? Wir haben itzt wenig Umgang. Wieviel wir an einer gewißen Frau v. Steuben, gebohrnen v. Löwenstern, die nun seit Jahr u. Tag in Rußland ist, verlohren haben, kann meine Frau bezeugen. Ihre Stelle ist noch nicht besetzt, indeß haben wir an unserer Hofpredigern eine liebenswürdige Gesellschafterin. Schade nur, daß ihre Lage und Stimmung durch den Tod ihres Mannes so viel verlohren hat. Eine Aßamblee ohne alle Distinkzion der Stände, nach dem Muster derjenigen bei dem vortrefflichen Hrn. Coadjutor v. Dalberg, obgleich noch so sehr im Kleinen, obgleich immer um ein gutes Theil genierter: möchte unser einem wohl behagen, und den verkrüpelten Geist wieder ein wenig ausdehnen; aber das ist noch ein frommer Wunsch. Kaffeehäuser, die in kleinen Städten überhaupt ein schlechtes Labsal sind, können hier nur demjenigen zu gut kommen den Billard, Kartenspiel, Bier u. Taback freut. Alle jene Aufmunterungen vermißt man im Sommer weniger, wo die Natur durch ihre Reize (u. unsre Gegend hat viel ähnliches mit dem Jenaischen Thale) uns für viele Erhohlungen die

uns abgehen, schadlos hält. Aber nun im Winter — nun da muß man sich freilich etwas mehr einschränken, mehr arbeiten, manches zum Unterricht oder zum Spaß, lesen, und darüber mit seinem Gatten plaudern. Immer beßer wenigstens, als wenn man mit Ceremonien-Visiten sich einläßt, Gottes theure Zeit damit zubringt, sich mit dem Gaste zu zanken, ob er genug Kaffee getrunken, oder nicht, und wenn der Gespräch-Stoff vollkommen weggeplaudert ist, bis auf den Knochen, selbst noch den Knochen benagen wie ein elender Hund u. s. w.

Über diese weitläuftige Antwort auf Ihre kleine Frage, liebste Frau Schwester! könnt' ich nun wohl eine Entschuldigung anbringen, wenn nicht Entschuldigungen eben so gut ennuyirten, als Weitläuftigkeit. Kurz ich mache meinem Geschwätz ein Ende, bitte um Ihre fernere Korrespondenz, Freundschafft — — — u. bin Ihr

Sie v. Herzen verehrender

Schwager Reinwald.

Und nun noch ein Wort an Bruder Schiller, den ich bitte, ein Einsehen zu haben, daß meine Pulververschwörung noch immer in meinem Pulte müßig liegt. Hat der Gothaner[1]) noch keine Antwort von sich gegeben? Hr. Zumsteeg[2]) hat an mich geschrieben und mir die längstbestellte Melodie auf das Lied: die Freude, geschickt, eingedruckt in den Stuttgarder musikalischen Pot-pourri.[3]) Er empfiehlt sich Dir zum freundschafftlichen Andenken. Tausend herzliche Küße, lieber Bruder! und alles Gute.

Darf ich bitten, liebste Frau Schwester, diesen Brief nur auf die reitende Post zu schicken, wenn Ihnen kein andrer Weg aufstoßen sollte, ihn an den Ort der Bestimmung zu bringen. Mi compatisca V. S.

---

1) S. S. 119 Anmerkung 1.

2) S. S. 73 Anmerkung 1.

3) Musikalischer Potpourri, Drittes Vierteljahr. Herausgegeben von Abeille, Eidenbenz, Schwegler, Zumsteeg. Stuttgart, gedrukt in der Buchdrukerei der Herzoglichen Hohen Carlsschule, zu finden bei Hof-Musicus Abeille. 1790. 4⁰. S. 32—33. „An die Freude." Von Schiller, componirt von Zumsteeg.

Jena den 15. Nov. 1792.[1])

Liebste Schwester,

Herzlichen Dank Dir für Deinen Brief, für das Gemählde,[2]) für die Hofnung, die Du uns schöpfen läßest, Dich bald einmal bey uns zu sehen. Tausendmal sollst Du Deinem Bruder willkommen seyn, und Deine Gegenwart wird mir gewiß manche trübe Stunde der Krankheit erheitern helfen. Mache es möglich, sobald Du immer kannst; Reinwald wird mich durch diese Gefälligkeit unaussprechlich verbinden. Sage mir auch, wie und wodurch ich Deinem Mann ein Vergnügen machen kann? Was in meinen Kräften steht, soll geschehen.

Daß unsre gute Mutter eine so höchst beschwerliche Reise[3]) unternommen und sie so heldenmäßig überstanden hat, ist mir ein unbeschreiblicher Trost. Es ist mir jetzt ordentlich, als ob wir noch einmal so nahe wären, weil doch nun das Beispiel gegeben ist, daß man zusammen kommen kann. Hätte ich nur mehr zu ihrem Vergnügen thun können, könnte ich überhaupt nur mehr für euch thun ihr Lieben! Aber die Zeit kann ja noch kommen — die Zeit, wo ich auch Dir, liebste Schwester, einen beßern Beweis meiner herzlichen Liebe geben kann, als bloße Versicherungen. Lebe tausendmal wohl und glücklich. Diesen Calender[4]) bitte Reinwald von mir anzunehmen, dem ich mich brüderlich empfehle.

Dein Dich ewig liebender Bruder

FrSchiller.

---

1) Dieser Brief wurde gleichzeitig mit dem von Charlotte an Reinwald geschickt, der in (L. Urlichs) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 337—339 abgedruckt ist, aber das falsche Datum „October" statt „November" trägt.

2) Nanetten's Bild, gemalt von Christophine. S. a. a. O. S. 338.

3) Schiller's Mutter mit Nanette war Ende October 1792 von ihrer Reise nach Jena und Meiningen zurückgekehrt. Am 8. October hatte sie Jena verlassen nachdem sie zuvor mit dem Schiller'schen Ehepaar zehn Tage in Rudolstadt zugebracht. Vgl. Schiller's Brief an Körner vom 4. October 1792 in Schiller's Briefwechsel mit Körner. Von K. Goedeke. Bd. 1 S. 467.

4) Historischer Calender für Damen für das Jahr 1793 von Friedrich Schiller Leipzig bey G. J. Göschen. 16⁰. Enthält von Schiller die „Geschichte des dreißigjährigen Krieges." Schluß des dritten Buchs und das vierte und fünfte Buch. Die vorhergehenden Jahrgänge 1791 und 1792 enthalten: den ersten Theil oder das erste und zweite Buch und den Anfang des dritten Buchs.

Liebste Frau Schwester!

Ihr lieber Schiller hatte verwichenen Herbst die Güte, uns auf dieses Frühjahr zu Sich einzuladen. Sollte er noch des Sinnes seyn? — Ich habe mir alle Mühe gegeben, die Hinderniße wegzuräumen, die diesem edlen Zwecke entgegenstehen. Es sind freilich noch einige übrig, aber diese sollen, hoff ich besiegt werden. Kann die Zeit gleich nur kurz (sein) die wir Ihnen widmen können 1) weil verschiedene Brod-Arbeiten auf mich warten, der ich nicht wie Schiller bei guter Laune viel solides in wenig Stunden schreiben kann u. meine Zeit spahren muß 2) haben wir durch einen Zufall zwei eben nicht kleine Gärten auf einmahl bekommen, die im ersten Jahre vorzügliche Attention und Selbstbesorgung erfodern 3) bin ich meinen Blutsverwandten[1]) in Thüringen auch ein Opfer von einigen Tagen des Aufenthalts schuldig. —

Doch auch Bruder Schiller hat Geschäffte und wird nur wenig Zeit seinen Gästen widmen können, so willkommen sie ihm auch wären. —

Nur bitte ich zum Voraus, mir mein finstres Gesicht, und meine kranken Launen, wenn sie sich äußern sollten zu verzeihen: denn ihre Würkungen sind eben so unwillkührlich, als meine Wünsche waren, Andern Freude geben zu können. Wer sich die Mühe geben wollte, mich zu studiren (freil. wird das niemand thun) der würde mich wahr, gerecht u. menschenfreundl. finden. —

Leben Sie wohl und umarmen Ihren Gatten von mir! — Ich werde wahrscheinlich gegen die Mitte Junii dort eintreffen.

Meiningen,
den 28. May, WFH Reinwald.
1793.

---

[1]) Reinwald's Bruder war Kaufmann in Kranichfeld unweit Berka bei Weimar, dessen eine Tochter nach dem Tode ihrer Eltern 1815 von ihm aufgenommen wurde; seine Schwester, (s. S. 80 Anmerkung 1.) wohnte in der Nähe von Erfurt und sein alter Onkel, der Hofrath Stieler (Bruder seiner Mutter) in Gotha.

Ihr sollt uns herzlich willkommen seyn meine Lieben, und kein Geschäft, auch keine Krankheit, wie ich hoffe, soll mich abhalten, eurer Gegenwart recht herzlich froh zu werden. Bringe immer das ganze Geräthe Deiner Launen mit lieber Reinwald: ein Hypochonder wird mit dem andern Geduld haben. Doch ist bey mir, Das sey zu eurem Trost gesagt, die Hypochondrie mehr im Unterleib und in der Brust, als im Gemüth, welches bey allen Unfällen, die über mich ergingen, Dank sey dem guten Gott, noch leidlich frey geblieben ist.

Sorget übrigens dafür, daß einige Tage über die Zeit, die ihr bey uns zu bleiben bestimmt habt, nichts verschlagen: denn wahrhaftig, wir laßen euch so bald nicht wieder gehen.

So bringe ich also in diesem glücklichen Sommer meine zwey lieben Schwestern[1]) zusammen, und kann meinem guten Reinwald zeigen, daß bey allen, Gott weiß nicht zu entschuldigenden Sorglosigkeiten von meiner Seite meine Liebe und herzliche Hochachtung für ihn sich immer gleich geblieben ist.

Aber das alles wird sich am beßten ausmachen laßen, wenn wir nur uns von Angesicht zu Angesicht sehen. Lebt wohl, und gebet uns bald Nachricht, wie euch die Einrichtung[2]) gefällt, die meine Frau vorgeschlagen hat. Euer liebender Bruder

Schiller.

Meiningen, den 4.
Junii, 93.

Auf Ihre Beiderseitige Erlaubnis, zu Ihnen zu kommen, die Ihr so gütiger u. freundschaftlicher Brief enthält, haben wir gleich der Schwester Louise geschrieben, daß sie eilen soll, zu uns zu treffen,

---

Zuerst gedruckt in Nachträge zu Schillers sämmtl. Werken. Von E. Boas. 1853. Bd. 2 S. 482. Das Datum dieses Briefes ist „der 31. Mai" wie sich aus dem gleichzeitigen Briefe von Charlotte an Reinwald in (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 340—341 ergiebt und die Bemerkung in Schiller's Beziehungen. S. 226 daß dieser Brief in den Monat „Juni" zu setzen sei, berichtigt. Den uns vorliegenden Originalbrief besitzt der Kaufmann Herr Carl Krieger in Möckmühl, in Württemberg.

[1]) S. S. 137 Anmerkung 1.

[2]) Louise sollte über Meiningen mit Reinwald's kommen. S. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 340.

wenn es seyn kann. Wir haben deshalb unsre Abreise bis auf den 18ten dieses verschoben,* die erst auf den 12. festgesetzt war. Gern wären wir noch früher gereist; aber das kalte Wetter und nöthige Gartenbeschäfftigungen hielten uns davon ab. Ich kann überhaupt zu dieser Reise nur 14. Tage widmen, nach deren Verfluß ich wieder Arbeit genug für diesen Sommer finde; und sollte uns nicht das Lieblingsvergnügen zu verzeihen seyn, alsdenn die ersten Früchte unsers eignen Gartens zu genießen, der uns verhältnismäßig nicht wenig Aufwand kostet, und die sehr wahrscheinlich auch bei längrer Abwesenheit entweder Dieben oder Schmarotzern heimfallen könnten. Diese 14. Tage sind halb Ihnen gewidmet, und die andere Hälfte werden meinen Bluts Verwandten zu Gotha und Erfurt zu Theil, unter denen auch Kranke sind, die ich wahrscheinlich bei dieser Reise zum letztenmahl sehe.[1])

Ich mache mit Vorsatz diese Besuche auf der Hinreise, damit die Nothwendigkeit zu Ihnen zu eilen, und Ihr Erwarten, uns hinlängliche Entschuldigung gebe, nicht zu lange bei diesen Freunden zu verweilen, und uns in unsrer Rechnung zu stöhren, wovon schlechterdings nichts abzubrechen ist. Wenn wir indeßen jene 8. Tage einander nur ganz genießen, und nicht durch sogenannte Veränderungen oder Zerstreuungen die Zeit verschwenden; so kann uns dieser Zeitraum viel Freude gewähren. Nicht zu gedenken, daß meine einfache Diät mir nicht erlaubt, meine gewöhnliche Lebensweise lange zu verlaßen, ohne durch Düsterheit meinen Freunden lästig zu seyn. Welche unbeschreibliche Kleinigkeiten können nicht bei einem Geschöpfe meiner Art diese veranlaßen!

Ich bin von dem kurzen Briefchen des lieben Bruders sehr, recht sehr gerührt, und wünschte mir offt die ihm eigne Höhe des Geistes, von der man auf seine eigne schwarze Launen, so wie auf die Launen aller mächtigen und ohnmächtigen Geschöpfe um sich, heiter herab sehen kann, wenn man recht ernstlich will.

Leben Sie Beide wohl vom Hoffen bis zum Schauen!

Der Ihrige

WFH Reinwald.

---

* Sollte sie dann noch nicht hier seyn, so treffen wir vielleicht in Erfurt mit ihr zusammen.

1) S. S. 134 Anmerkung 1.

Tausend Herzliche Empfelungen auch von mir bis aufs Wiedersehen! worauf ich mich Herzlich freue; Ich hoffe daß Louise noch kommen kan, wenn es nur irgend ihre Gesundheit [1]) zuläßt, und dann wollen wir Sie Ihnen bringen.

Die Ihrige Christophine R.

Erfurt, den 22. Junii 93.

Liebster Bruder!

Gestern Abend sind wir glückl. hier angekommen, u. da Du uns die freundschafftl. Offerte gethan hast, uns hier abzuhohlen, u. den Tag unsrer Abreise zu wißen verlangst; so stelle ich Dir anheim ob Du uns Dienstags [2]) hier abhohlen — oder (weil Dienstags Aßemblee-Tag beim Hrn. Koadjutor [3]) ist) Dienstags Nachts hier bleiben u. Mittwochs früh uns mitnehmen willst. Montags erwarten wir Besuch von meiner Schwester, sonst hätt ich da schon Reise-Anstalten gemacht.

Schwester Louise hat die Zeit zu kurz gefunden, über Meiningen zu gehen u. mit uns in Gesellschaft zu reisen, u. wollte den Weg über Saalfeld wählen. Ihre Abreise hatte sie auf den 16ten festgesetzt, doch war die Mama noch nicht ganz entschloßen. — [4]) Vielleicht treffen wir sie aber schon in Jena an. Wir umarmen Deine l. Gattin u. erwarten Dich voll Verlangen.

WFH Reinwald.

Wie ich höre geht erst morgen eine Post nach Jena die diesen Brief mitnimmt.

---

[1]) Schon am 25. Februar 1793 dankte Schiller's Vater „recht herzlich für des lieben Sohns Einladung" und schrieb Mitte Mai „Louise wird kommen, sobald ihre Kurzeit vorüber sein und sie gesund genug ist, diese Reise zu unternehmen." S. Schiller's Beziehungen. S. 109 und 112.

[2]) Den 25. Juni.

[3]) Karl Theodor Anton Maria Reichsfreiherr von Dalberg, geb. zu Herrnsheim bei Worms d. 8. Februar 1744, letzter Kurfürst von Mainz, später Fürstprimas des Rheinbundes und Großherzog von Frankfurt; Bruder des mit Schiller in Mannheim befreundeten Wolfgang Heribert. Er wurde 1772 Statthalter zu Erfurt und 1787 zum Coadjutor daselbst ernannt, wo er bis zum Jahre 1797 blieb; mit Wieland, Goethe, Herder und Schiller verkehrte und d. 10. Februar 1817 als Erzbischof von Regensburg starb.

[4]) S. den folgenden Brief.

Jena d. 24. Jun. 93.

Eben liebster Bruder erhalte ich Deinen Brief, nachdem ich schon seit gestern Dich selbst erwartet hatte. Deiner ersten Angabe nach mußte ich entweder schon vor 3 Tagen Deinen Avisbrief oder am 23t. Dich selbst hier vermuthen.

Wir werden einander Dienstag Abend, wenn ihr von der Assemblée zurückkehrt, noch einen guten Abend sagen, und dann, wenn es euch so recht ist, den Mittwoch, biß etwa gegen $^1/_2$ vier Uhr in Erfurt zubringen, alsdann hieher fahren. Meine Gesundheit erlaubt nicht, daß ich Morgen Abend noch in die Assemblee gehe, daher werde ich auch erst gegen 12 Uhr hier abreisen, um etwa nach 7 Uhr in E.[1]) einzutreffen. Ohnehin möchte ich gern unsern Herrn Coadjutor nicht in gar zu großer Gesellschaft sprechen. Wir werden also wahrscheinlich Mittwoch Mittag bei ihm zubringen. Willst Du so gut seyn, lieber Bruder, und mich vorläufig auf Mittwoch Vormittag bey ihm anmelden.

Schwester Louise kommt gar nicht. Die ganze Reise ist rückgängig. Weil ich nicht viel Zeit habe, so lege ich den Brief[2]) vom Papa bey, der die Ursachen enthält.

Meiner lieben Schwester von uns beiden die herzlichste Umarmung. Du lieber Bruder lebewohl biß auf frohes Wiedersehen. Ganz

Der Deinige

Schiller

Wir werden im Schleedorn[3]) abtreten. Sind wir um 9 Uhr Abends nicht da, so ist ein Hinderniß vorgefallen, daß wir gar nicht kommen.

M. den 18. Julii 93.

Liebster Bruder!

Da ich eben das verlangte Buch an den Hrn. Prof. Paulus schicke; so schicke ich zugleich einen Seufzer zu Dir und Deiner lieben Frau — mehr nicht als diesen — denn das heiße Wetter, u. in

---

1) Erfurt.

2) Vom 15. Juni; mitgetheilt in Schiller's Beziehungen. S. 113—115.

3) Jetzt Rheinischer Hof, Ecke der Regierungsstraße und Langenbrücke.

kleinen Zimmern — läßt mir nicht einmahl die Geisteskrafft, einen ordentlichen Brief zu schreiben. Ueberhaupt bin ich schon zu lange schlaff und schwachnervig, und erwarte nur zu sehnlich einen Perioden, meine Arbeit, folglich auch die versprochene Abschrift [1]) anzufangen.

Da ich bei meinem Aufenthalt in Jena bemerkt habe, daß Deine Federkiele kaum für einen Oberstallmeister gut genug sind; so lege ich hier ein Bund bei, die zwar auch nicht die besten, aber doch beßer sind — wenigstens einige darunter.

Die Sottisen aus einer engl. Chrestomathie die Dir neulich so auffielen habe ich hier abgeschrieben, und noch einige andre, auch etliche närrische Druckfehler — weil das Ohngefähr oft mehr Witz hat, als mancher schöne Geist vom Handwerk.

Lebt wohl u. behaltet uns lieb!

R.

Jena den 22 Jul. 93.

Noch einmal herzlichen Dank, ihr Lieben, für euren erfreuenden Besuch [2]) und euer gütiges Vorliebnehmen mit dem, was wir euch haben geben und seyn können. Wir kennen einander nun schon beßer hoffe ich, und so, daß wir uns ins künftige nie mehr verkennen werden. Euer kurzer Aufenthalt hat den Wunsch recht ernstlich und lebhaft in mir aufgeweckt, daß wir uns künftig näher seyn möchten, und wer weiß, ob nicht endlich das Schicksal, das uns alle wacker herumtrillte, Wege dazu finden wird.

Für die Federspulen bedanke ich mich recht schön. Sie sollen fleißige Erinnerer bey mir seyn, und zu Briefen an euch mir ihre Dienste leisten.

Wir werden wahrscheinlich schon den Zweyten August unsere schwäbische Reise [3]) antreten, weil nichts wichtiges mich hier mehr

---

[1]) Wol von der Pulververschwörung.

[2]) S. den vorhergehenden Brief.

[3]) Der Wunsch des Vaters, der seinen Sohn seit elf Jahren nicht gesehen, die Gesundheitsumstände seiner Frau und die erwachende Sehnsucht nach der schwäbischen Heimath, veranlaßten Schiller's Reise; er traf mit seiner Frau am 8. August in Heilbronn ein, wo er zuerst im Gasthof zur Sonne und später in

zurückhält, und es doch auf jeden Fall rathsamer ist, meine Frau sobald möglich vor ihrer Niederkunft in Ruhe zu bringen. Ist erst diese Epoche glücklich zurückgelegt, so wird es mir wohl ums Herz seyn, und meine eigne Uebel werde ich dann viel gleichgültiger ertragen.

Die PulverVerschwörung vergiß ja nicht und unter der Hand wirst Du wohl thun, nach einen neuen Stoff von rebellischem Innhalt Dich umzusehen. Die mitgeschickten Sottisen haben mich auf den Gedanken gebracht, ob Du nicht vielleicht, Mittel finden könntest, eine ganze Broschüre unter dem einladenden Titel: Sottisen: zu sammeln und herauszugeben. Ich bin überzeugt, daß eine solche Schrift recht gut bezahlt werden würde. Man könnte sie nebenher auch als Pranger für die Sottisen-Macher der jetzigen Zeit gebrauchen und ihr dadurch ein näheres Zeitintereße verschaffen. Sonst gieng es auch an, am Ende jedes Stücks der Thalia[1]) eine Affiette von solchen Späßen aufzustellen, wie Herr Ramler am Anfang jeder Berlin. Monathsschrift einen Teller mit martialischen Epigrammen aufzustellen nicht ermangelt. Ich liebe diese Buntheit des Innhalts an Journalen sehr. Sie gleichen dadurch einer geistreichen und aufgeweckten Tischgesellschaft, wo ernsthaftes und scherzhaftes durcheinander läuft.

Meine Lolo grüßt herzlich. Bleibt ja gesund, und werdet froh auf eurem Berge. Ganz

Der Deinige

Schiller.

Ludwigsburg den 16. Sept. 93.

Liebster Bruder und Schwester,

Mit frohem Herzen gebe ich euch die Nachricht, daß meine Lotte mir vorgestern am 14. September einen Sohn[2]) geschenkt hat, der

---

dem Hause des Assessors und Kaufmanns Rueff am Sulmerthore wohnte, wohin auch seine Schwägerin Caroline von Beulwitz (s. S. 75 Anmerkung 2) um ihre Schwester zu pflegen, gezogen war. Schiller ging von hier am 7. oder 8. September nach Ludwigsburg.

[1]) Wurden in die Thalia nicht aufgenommen.

[2]) Schiller's ältester Sohn, Karl Friedrich Ludwig, geb. zu Ludwigs-

frisch und stark ist, und sich mit seiner Mutter, bey vollkommener Gesundheit befindet. Ich weiß, daß ihr diese Freude ganz mit mir theilen werdet. Alles gieng glücklich ab, aber die Niederkunft überraschte uns so früh, daß wir kaum mit den nothwendigsten häußlichen Einrichtungen fertig waren. Der Mangel an aller häußlichen Bequemlichkeit und besonders an einer geräumigen Wohnung hat uns genöthigt, Heilbronn mit Ludwigsburg zu vertauschen, wo wir wohlfeil und angenehm wohnen. Freilich ist alles übrige unmäßig theuer in ganz Schwaben, und ihr könnt euch gratulieren, daß eure Hieherreise in kein so hartes Jahr gefallen ist. Wahrscheinlich werden wir den ganzen Winter hier zubringen, wenn der Herzog, wie ich doch gar nicht besorge, uns nicht in unsrer Ruhe stören sollte. Er hat dem Papa, als ich noch in Heilbronn war erlaubt, mich dort etliche Mal zu besuchen.[1]) Ich notificierte ihm auch, daß ich nach Ludw. ziehen würde. Er war aber auf einer Reise an den Rhein abwesend und ist erst seit einigen Tagen wieder zurückgekehrt. Wie man mir sagt, so will er mich ganz ignoriren.

Hoffentlich lieber Bruder bißt Du nunmehr wieder von Deinem Anfall hergestellt; laße bald etwas von Dir hören. Unsre lieben Eltern sind wohl, nur leidet der gute Papa oft an Gliederreißen, wogegen er das Kanstatterbad[2]) noch eine Zeitlang zu brauchen denkt. Mama und Nane[3]) waren bey der Niederkunft und sind noch da.

Louise war bey uns in Heilbronn und führte da die Wirthschaft. Alles grüßt herzlich

Euer treuer Bruder

FSchiller.

---

burg, starb am 21. Juni 1857 als K. württembergischer Oberförster a. D. und Großherzoglich Sächsischer Kammerherr zu Stuttgart.

[1]) S. Schiller's Beziehungen. S. 118.

[2]) Bei Stuttgart.

[3]) Sie blieben bis zur Taufe, die wol Montag d. 23. September stattfand. S. den Brief von Schiller's Vater vom 19. September 1793 in Schiller's Beziehungen. S. 121–123.

Meiningen, den 1. Oktobr. 93.

Daß wir herzlichen Antheil an Deiner Freude wegen der Geburt Deines Sohnes nehmen, lieber Bruder — kannst Du Dir denken.

Schon die Hoffnung diesen Sommer in Jena machte Dich u. uns so froh! Noch erwünschter ist der Umstand, daß es so glückl. abgegangen und Mutter und Kind wohl sind. Leider hat mich den ganzen Sommer besondere Nervenschwäche gefeßelt, die ich auch in Jena gar sehr fühlte. Nach meiner Krankheit während dem ganzen Augustmonath hat sich jene etwas vermindert; und dann erst habe ich wieder was arbeiten können u. mein Konzept von der Pulver-Verschwörung einem hiesigen Alumnen zum Abschreiben gegeben. Er macht zwar lange damit, aber ich konnte es keinem gewöhnlichen Skribenten anvertrauen, weil diese Leute gewöhnlich aus Unwißenheit sehr falsch abschreiben. Wenn es nun fertig, durchgesehen u. emendirt seyn sollte; wo soll ichs alsdann hinschicken? Vermuthl. Dir, lieber Bruder.

Dein voriger lieber Brief[1]) enthielt allerhand gute Vorschläge meine Schrifftstellerei betreffend; aber meiner Schwächlichkeit halber kann ich mich in nichts gewißes einlaßen, ohne Wortbrüchig zu werden

Vitae summa brevis spem nos vetat
inchoare longam —[2])

und wenn ich auch nicht das physische Leben darunter verstehen wollte, so ist auch unthätig seyn müßen Entbehrung des Lebens, wie uns Beiden wohl bekannt ist.

Von gelehrten u. frommen Sottisen gedenk ich jedesmahl $^1/_2$ Dutzt ohngefähr, zum Deßert in die Thalia,[3]) so offt ich Dir schreibe, beizuschließen; und hier wäre also der zweite Teller voll.

Eine gewiße Nachricht in Deinem letzten Briefe war sonderbar,

---

Nach Schiller's Beziehungen. S. 227 hatte Schiller auch den 25. September einen Brief an Reinwald's geschrieben, der aber nicht mehr vorhanden ist. Mit den vorstehenden Briefen vom 1. October sendeten Reinwald's Briefe nach der Solitüde. S. a. a. O. S. 226.

1) Vom 22. Juli.

2) Horat. Od. I, 4, 15.

3) S. S. 140 Anmerkung 1.

aber wahrscheinlich; bleibe nur in Ludwigsburg gesund, und empfiehl mich Deiner lieben sanften Frau zur Fortdauer ihrer Freundschafft; so auch Deinen l. Eltern

Dein wahrhafft
ergebener Bruder
WFH Reinwald.

Sollte ich etwa ein Stück von den versprochenen Anekdoten 2 mahl auftischen, so bitt ich um Vergebung.

Liebster Bruder und Schwester,

Der Inhalt Deines lieben Briefs hat mir unbeschreibliche Freude gemacht und ich wünsche Euch Ihr Lieben Tausend Glück zu eurem l. Sohn; könte ich ihn nur an mein Herz drücken, oder mich auch durch einige Pflege um ihn verdient machen. Diese Nachricht hat mich äuserst überrascht ich glaubte nicht daß die liebe Lotte ihrer Entbindung so nahe wäre; und Sie wird auch kaum Zeit gehabt haben ihre nöhtigsten Zurüstungen zu machen. Du wirst liebster Bruder viele Freundschaft bei Hovens[1]) finden die unter jezigen Umständen da Du wieder Freund in unserm Vaterland worden bist Dir sehr gut kommen kan; ich möchte doch wißen wo Du logirst;[2]) ich freue mich recht daß mein Wunsch erfüllt ist und Du noch Ludwigsburg gewählt hast, ich erinnere mich so gern an diesem Ort wo ich den grösten Theil meiner Jugend zubrachte; auch Dir, muß diese Erinnerung nicht unangenehm seyn!

Wie viel hat sich seit dieser Zeit verändert! — Küße Deine liebe Lotte herzlich von mir und sage Ihr meinen wärmsten Dank daß Sie unsere Familie mit einem gesunden Sohn beschenkt hat; wie werden die guten Eltern sich freuen; und unsere Nanette als Tante sich nicht einbilden. Du liebster Bruder wirst sehr wohl thun, wenn Du den Winter in L.[1]) bleibst, es ist ohnehin jezt nicht

---

[1]) S. S. 2 Anmerkung 3.

[2]) Die Wohnung wird von Charlotte von Schiller in dem Briefe an Christophine vom 10. October 1810 angedeutet, als sie von ihrer Reise nach Heidelberg und Stuttgart in Weimar zurück gekehrt war, „als wir in Ludwigsburg neben dem Hause die Pferde wechselten, wo wir wohnten, wo Karl geboren wurde.“ S. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 369.

[3]) Ludwigsburg.

gut reißen und vielleicht währt die Theurung der Lebensmittel nicht sehr lange mehr. Vielleicht wirst Du indeßen ganz gesund welches von Herzen wünscht Deine Dich ewig liebende Schwester

C.

An
Herrn Rath und Bibliothecar
Reinwald
frey. in
Sachsen-Meinungen

Stuttgardt d. 24. April. 94.

Am letzten dieses Monats gedenken wir, wenn kein Hinderniß dazwischen kommt, unsre Rückreise anzutreten, und dann hoffe ich, Dich, liebster Bruder, mit meiner Christophine bey gutem Wohlseyn etwa den 4ten oder 5ten May zu umarmen.[1]) Wir verlaßen die lieben Eltern Gottlob bey guter Gesundheit, die mich hoffen läßt, daß wir einander wiedersehen werden; indeßen wird mir doch der Abschied herzlich schwer werden, da doch niemand für die Zukunft stehen kann. Der liebe gute Papa hat große Lust, uns künftiges Jahr in Meinungen und Jena zu besuchen. Seine Geschäfte erlauben es jetzt, und wenn seine Gesundheit es zuläßt, so wird er dieses Vorhaben gewiß ausführen. Diese Aussicht erleichtert mir einigermaßen unsre Trennung, und über der Hofnung verschmerze ich vielleicht das Bittre des Augenblicks. Unser Auffenthalt im Lande ist schnell vorüber gerauscht, und wir haben einander nicht so oft genießen können, als wir wünschten, weil der liebe Vater manche Wochen lang, eines Rhevmatism wegen, der ihn noch nicht ganz verlaßen hat, das Zimmer hat hüten müßen, und ich, meines alten Uebels wegen, so wenig Reisen machen konnte. Die liebe Mama und Louise haben oft an ihren Augen gelitten, und unsre gute Nanette hat in diesem Frühjahr auch eine sehr zweideutige Gesundheit gehabt, die uns wirklich schon bange machte, jetzt aber sich zusehends auf den Gebrauch des Brunnens verbeßert. Mit meiner Gesundheit

[1]) Schiller's Uebersiedelung nach Stuttgart fand in der zweiten Hälfte des Februar statt. S. die Nachschrift zu dem Briefe von Schiller's Vater vom 16. Februar 1794 in Schiller's Beziehungen. S. 126.

bin ich im Ganzen wohl zufrieden, besonders seit dem Frühjahr, welches sich gar erträglich anläßt. Das Wetter ist aber auch ganz ohne Beyspiel schön und heiter, und seit Menschengedenken erinnert man sich keines so frühen und so hofnungsvollen Jahrs. Schade daß die Existenz unsrer lieben Eltern auf der Solitude durch die Aufhebung der Solitüder Gärtnerey[1]) so ungewiß geworden ist. Der Papa weiß noch gar nicht, ob er bleiben wird, welches indeßen doch das wahrscheinlichste ist. Verlust seines Einkommens hat er zwar gar nicht zu fürchten, aber den Verlust seines Wirkungskreises kann er kaum verschmerzen. Ueber dieß alles mündlich das Mehrere.

Ueber euren kleinen Neveu werdet ihr große Freude haben, denn er ist wirklich allerliebst, und hat sich jezt seit 4 Monaten bey ununterbrochenem Wohlseyn befunden. Gott gebe, daß er die weite Reise gut vertragen möge, und auch uns nicht zu sehr mit Unruhe plage.

Du wirst so gut seyn, liebster Bruder, und die Einlage durch einen Expresſen an Frau von Kalb[2]) besorgen.

Alles übrige bleibe auf unsere Zusammenkunft verspart, der ich mit ungeduldiger Sehnsucht entgegen sehe. Ich und meine Lotte umarmen euch herzlich und von der Solitüde sagt euch alles die zärtlichsten Grüße

Dein treuer Bruder

FrSchiller.

Weil meine und meines Karls Umstände so leicht einen Aufschub der Reise veranlaßen können, so richtet euch ja nicht auf uns ein. Wir werden, wenn ihr uns haben wollt, bey euch logieren, damit wir uns länger genießen können, sonst aber bitten wir euch, ja keine Anstalten zu machen.

---

[1]) Der Herzog Karl von Württemberg, war am 24. October 1793 gestorben; sein Nachfolger verlegte die Gärtnerei auf der Solitüde, nach Ludwigsburg; die Baumschule blieb noch bestehen. S. Schiller's Beziehungen. S. 125—128 und S. 143—145. Schiller's Vater erhielt den Charakter eines Obristwachtmeisters; das hierüber von dem Herzog Louis Eugen eigenhändig vollzogene Schreiben, d. d. Stuttgart den 26. März 1794, wird noch in der Familie aufbewahrt.

[2]) Wol den Dichter Hölderlin betreffend, den Schiller an Frau von Kalb für ihren Sohn Fritz, als Hauslehrer empfohlen hatte. Vgl. Charlotte von Kalb. Von E. Köpke. S. 129—132 und (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 222.

An
Herrn Rath und Bibliothecar
Rheinwald
in
fr. Meinungen.[1])

Jena den 30. May. 94.

Liebster Bruder und Schwester,

Wir haben seit unserer Ankunft in Jena,[2]) die sehr glücklich gewesen ist, soviel Arbeit und Zerstreuungen vorgefunden, daß wir erst seit ein paar Tagen wieder in Ordnung sind. Dieß, besonders die Arrangements in unserm neuen Quartier, ist Schuld, daß wir euch nicht früher geschrieben haben. Noch einmal den herzlichsten Dank meine Lieben für eure freundliche Aufnahme und für alles Gutes und Liebes was ihr uns erwiesen habt. Die 3 Tage die wir zusammen lebten sind mir eine recht angenehme Erinnerung, und da ich nun mit eurem schönen Berge bekannt worden bin, so macht es mir um so mehr Freude, euch in Gedanken auf denselben zu begleiten. Schon habe ich den guten Eltern davon geschrieben,[3]) und den lieben Papa sehr neugierig darauf gemacht.

Von diesem lege ich euch einen Brief[4]) bey, worinn er den Auftrag wegen der Gold- und Silberfasanen beantwortet. Sey so gut, lieber Bruder, und gieb Deinem Herzog Nachricht davon, und schreibe dann an den Papa auf der Solitüde ein paar Zeilen, wie er sich zu verhalten hat.

Das Gesangbuch[5]) habe ich bereits an H. Prof. Paulus zur

---

[1]) Mit Reinwald's Anmerkung: beantw. d. 15. Junii, 94. Dieser Brief fehlt.

[2]) Schiller war über Meiningen den 15. Mai in Jena eingetroffen.

[3]) Schiller's Mutter beantwortete diesen Brief am 22. Juni 1794. S. Schiller's Beziehungen. S. 165–167.

[4]) Dieser Brief ist nicht mehr vorhanden.

[5]) Von dem Hofprediger Johann Georg Pfranger (s. S. 20 Anmerkung 4) und Reinwald herausgegeben; es erschien unter dem Titel „Neues Sachsen-Coburg-Meiningisches Gesangbuch, zur öffentlichen und häuslichen Erbauung. Das Exemplar kostet 30. Xr. Mit Herzogl. Sächs. gnädigstem Privilegio. Meiningen, gedruckt und verlegt bey Philipp Hartmann. 1794.“ 8⁰. Es enthält auch einige Lieder von Reinwald. Die von dem Professor Paulus verfaßte Recension s. S. 157 Anmerkung 1. S. die Einleitung.

Recension befördert, und er hat mir sein Wort gegeben, dieses Geschäft zu übernehmen. In einigen Wochen hoffe ich Dir einige Schriften schicken zu können, und auch mein Portrait von Graff und Miller,[1]) welches ganz vortreflich gestochen ist. Deine Frau ist so gut, und schickt uns das Portrait vom Papa,[2]) sobald sie es copiert hat.

---

1) Das berühmte von Anton Graff in Dresden 1787 gemalte und von Müller, gestochene Bild. Johann Gotthard Müller, geb. 1747 zu Bernhausen bei Stuttgart, besuchte die von dem Herzog Karl von Württemberg 1761 errichtete Kunstakademie, widmete sich der Kupferstecherkunst, ging 1770 nach Paris, daselbst 1776 zum Mitglied der Akademie ernannt wurde er vom Herzoge nach Stuttgart zurück berufen um hier eine Schule für Kupferstecherkunst einzurichten. 1785 erhielt er von Paris den Auftrag das Bild des Königs Ludwig XVI. zu stechen. Nach Aufhebung der Karlsschule wurden ihm von Dresden und von Wien die vortheilhaftesten Anträge gemacht dorthin zu kommen; er blieb aber in Stuttgart, führte seine Schule fort und starb daselbst 1830. Sein Sohn und Schüler Christian Friedrich, geb. 1783 zu Stuttgart gest. 1816 auf dem Sonnenstein bei Pirna, war ein ebenso ausgezeichneter vielleicht ein noch größerer Künstler als der Vater; die bekannten herrlichen Stiche die Sixtinische Madonna, nach Rafael und der heilige Johannes, nach Dominichino, sind von seiner Meisterhand. — Das Graff'sche Bild stach Joh. Gotth. Müller 1793 für den Kunstverlag von Frauenholz in Nürnberg, er erhielt das Original im September 1791 und im Juni 1793 empfing Schiller die ersten Abdrücke des Stichs. Das Originalgemälde ging an Körner über, aus dessen Nachlaß an den 1871 verstorbenen Hofrath Dr. Friedrich Förster in Berlin und befindet sich daselbst jetzt in dem Besitz des Königl. Musikdirektors K. Eckart. Ein Copie von dem Bilde, von Graff, welche Schiller zu besitzen wünschte, ist nicht ausgeführt worden. Von später uns bekannt gewordenen Copien befand sich 1859 eine in der Familie Streckfuß in Berlin, gemalt von A. Streckfuß; eine zweite von Frl. von Strantz gemalt, besitzt der Senator Fr. Culemann, in Hannover.

2) Kunigunde Sophia Ludovica Simanowiz geb. Reichenbach, geb. zu Schorndorf in Württemberg 1759, (nach einer uns vorliegenden Aufzeichnung von dem Dichter Schubart von 1789 wurde sie den 20. Februar 1761 geboren) Schiller's und seiner Schwester Christophine Jugendfreundin; ihre Lehrer waren Guibal in Stuttgart und Vestier in Paris. Sie heirathete einen Lieutenant Simanowiz, und starb 1827 zu Ludwigsburg. Sie war eine nicht unbedeutende Porträtmalerin und hat fast alle Mitglieder der Schiller'schen Familie gemalt; Schiller während seines Aufenthaltes 1793 und 1794 in Schwaben, und später auch seine Frau. Der Vater Schiller schenkte sein Bild gleich nach der Vollendung desselben 1793 seinem Sohn zum Geburtstage; es ist das in dem vorstehenden Briefe, genannte, das Christophine copirte. Von diesem Bilde und dem der Mutter s. die lithographirten Copien in Schiller's Be-

Meine Frau läßt sich entschuldigen, daß sie heute nicht mitschreibt. Meine Schwiegermutter ist schon seit 10 Tagen bey uns, und der kleine Karl setzt alles in Arbeit. Sie grüßt euch beide aufs herzlichste, und auch meine Schwiegermutter sagt euch viele Empfehlungen. Der Goldsohn küßt Oncle und Tante schönstens die Hände. Wir sind alle erträglich wohl, und dem Kleinen scheint die Jenaische Luft vortreflich zu bekommen.

Lebt beide recht herzlich wohl, und empfehlt mich allen guten und hohen Bekannten in Meinungen aufs beßte. Ewig euer treuer

Bruder

Fr Schiller.

Meiningen, d. 22. Jul.
1794.

Liebster Bruder!

Daß wir Dir nicht längst geschrieben u. uns für so angenehme u. wichtige Geschenke[1]) bedankt, läßt zwar nicht fein; aber die Hitze hat zeither so gewaltsam auf meinen Körper gewürkt, daß ich kaum denken konnte.

Briefe der Pflicht zwar, sollte man glauben, foderten nur gemeine Gedanken; aber auch damit geht es wie im vegetabilischen Reiche, selbst das Gras verwelkt vor Dürre, nicht blos Blumen u. Früchte. Der Geist hängt allzusehr von seiner Hülle ab, besonders der Meinige; es scheint ihm wie den Polypen zu gehen, die sich an etwas anschließen müßen, mit dem sie ein Ganzes zu seyn scheinen, oder wirklich sind. —

---

ziehungen. Schiller's Bild empfing von ihm später die Professor Griesbach in Jena; es wurde 1806 von dem Kupferstecher Heinrich Schmidt in Jena gestochen. Ueber Christophinens Bild von der Simanowiz, das unserem Briefwechsel beigegeben ist. S. das Vorwort. Eine Biographie der Künstlerin erschien unter dem Titel Ludovike. Ein Lebensbild für christliche Mütter und Töchter von der Herausgeberin des Christbaums. Mit Vorwort von Karl Steiger. Stuttgart. 1847. 8⁰. Eine Titelausgabe daselbst 1850.

[1]) Wahrscheinlich auch von einem Briefe begleitet, der aber wol nicht mehr vorhanden ist.

Dein Bild,[1]) das übrigens ein Meisterstück ist, scheint mir doch nicht so ganz ähnlich, obwohl es das beste seyn mag, das man hat; erstlich ist die Miene zu ernsthaft u. tiefsinnig. Die Deinige nimmt sogleich mehr Freundlichkeit an, sobald Du Dir bewußt bist, daß innerhalb Deinem Aufenthalte im Durchschnitt von 6 bis 8 Elen andere Menschen sind. Zweitens scheint auch in den Wangen eine Unähnlichkeit zu seyn. Für die Bücher danke ich sehr. Die Geschichte von Malta[2]) werde ich vielleicht einmahl, wenn sie vollendet ist, in unsre Hofbibliothek stiften, wo wir das prächtige Original in Quart, aber keine HandAusgabe haben. Die Moral von Lorenz,[3]) die geschätzt wird, (nur mir etwas zu theologisch ist) werde ich lesen und dann einer jungen Niece[4]) geben, die daraus viel lernen kann: nur wünschte ich, daß ich auch den zweiten Theil: das Naturrecht dazu hätte, das Du vielleicht umsonst von Göschen kriegen kannst. Auch fehlt von diesem 1ten Theile der letzte Bogen. —

Das Bild von Kant[5]) intereßirte mich auch sehr, ob der liebe Mann gleich nicht schön aussieht, welches die Damen übel zu em-

---

[1]) S. S. 147 Anmerkung 1.

[2]) Geschichte des Maltheserordens nach Vertot von M. N. bearbeitet und mit einer Vorrede versehen von Schiller. Erster Band. Jena, bei Christ. Heinr. Cuno's Erben. 1792. 8⁰. Mit einem Titelkupfer. Die Uebersetzung war ursprünglich von einem Herrn Berling gemacht, da diese aber Schiller nicht genügte, wurde sie später „reifern Händen" übergeben. S. Goethe-Schiller-Museum. Herausgegeben von A. Diezmann. Leipzig, 1858. 8⁰. S. 125—126. Niethammer hat dann die Bearbeitung übernommen. Ein zweiter Bd. des Werks erschien 1793. S. Schiller-Bibliothek. Von Paul Trömel. Leipzig. 1865. 8⁰. Nr. 88. Das französische Original erschien unter dem Titel Histoire Des Chevaliers Hospitaliers De S. Jean de Jerusalem, Appellez Depuis Les Chevaliers De Rhodes, Et Aujourd'hui Les Chevaliers De Malte. Par M. l'Abbé De Vertot, de l'Academie des Belles Lettres. A Paris, ... M. DCC. XXVI. 4⁰. in 4 Bdn. mit Kupfern und Karten.

[3]) Lesebuch für die Jugend, der Bürger und Handwerker zum Gebrauch in Schulen und beym häuslichen Unterricht nach dem Muster des Rochowischen Lesebuchs für Landschulen. Von Johann Gotthilf Lorenz. Leipzig, bei G. J. Göschen, 1785. 8⁰. Mit Kupfern u. Holzschnitten.

[4]) S. S. 134 die Anmerkung.

[5]) Kant's Porträt nach Lips von Westermeyer gestochen, erschien 1794 in Weimar im Verlage der Hoffmann'schen Buchhandlung.

pfinden scheinen, weshalb auch (hier wenigstens) die Kantische Philosophie unter ihnen keine starke Progreßen machen dürfte.

Unsre Berge machen ziemlich, das grüne Gemüß ausgenommen. Das Berghäußchen das Ihr gesehen habt, ist nun ausgebaut. Es gefällt mir freilich wenig, denn es fehlt die gute Anlage, die der Zimmermann vermuthlich nicht hat leisten können. Doch wenn es auch nie schön wird, so gewährt es doch die Hauptzwekke: vor Wind, Wetter u. Sonnenhitze zu decken u. die beste Aussicht im Garten zu gewähren. Sage Deiner l. Frau, was die Fruchtbarkeit beträfe, so hätten wir zwar in diesem Berge eine leidliche Kirschen-Ernte gehabt, aber nicht den 3ten Theil von der im andern Berge, den Ihr nicht kennt. In gleichem Verhältnis haben wir noch von beiden Bergen Birn u. Zwetschgen zu hoffen. Auch bekomm ich einige Trauben, die schon fast ihre gehörige Größe haben u. gewiß im September reif sind. Ich werde künftig einmahl von meinen Gartenprodukten an die l. Schwägerin meinen Bericht erstatten, wenn zumahl die angelegte Gänge u. Ruheplätze vollendet sind, die wir meist selber machen. Lebe wohl!

Dein tr. Br. WFHR.

Liebste Freunde. Auch ich vereinige meinen herzlichen Dank mit meinem Mann für daß Bild meines lieben Bruders, däß ich mehr als mein Mann getroffen finde, besonders gefällt mir der Ausdruck ob er gleich etwas Melancholisches hat, außerordentlich, es herrscht so viele Ruhe und Intereße darinn daß ich es nicht genug ansehen kan. Die Stellung ist sehr gut gewählt und für den l. Bruder sehr natürlich: auch ist es vortrefl. gestochen es freut mich unbeschreiblich daß wir es so ähnlich besizen; wenn nur der lieben Lotte ihres auch an seiner Seite hänge? Wie steht es denn um Ihre Allen theuren Gesundheit? und was macht der liebe kleine Carl? könten wir jezt die Freude haben ihn unter unsern vollen Kirschen Bäumen herum wandeln zu sehen, wir bekommen doch mehr Obst als wir vermutheten und ich wünsche mir so oft mit meinen Lieben, daß Beste davon theilen zu können.

Gestern hatten wir hier einen großen Schrecken, der hiesige Herzogliche Marstall ist durch den Bliz angezündet worden und ganz abgebrannt, doch ist sonst nichts versehrt worden: solche ungeheure Blize und Schläge wie bei dem gestrigen Gewitter kan ich mir nie

denken, ich fürchte ob dieses Gewitter nicht auch in Thüringen sehr schaden gethan hat den es kam daher. Ich küße Sie Beide und den lieben Carl herzlich und bitte um ihre Liebe.

Lieber Bruder und Schwester,

Ich kann Wolzogen[1]) nicht abreisen laßen, ohne euch einen freundlichen Gruß zu sagen, und anzufragen, wie ihr euch befindet. Unsre kleine Familie befindet sich erträglich wohl auf, der Kleine wird mit jedem Tag stärker und macht uns unaussprechlich viel Freude. Er fängt an, am Leitband zu gehen, und zu sprechen, obgleich sein ganzes Dictionaire in Hotto besteht, und Du also noch nicht viel Materialien zu einem Jdiotikon bei ihm sammeln könntest. Meine Frau ist auch wohl, und sagt euch die herzlichsten Grüße.

Hätte mich Wolzogens Ankunft nicht so unversehens überrascht, so hätte ich Dir von den versprochenen Schriften noch mehrere schicken können; so aber sind sie noch nicht hier, und ich kann Dir dermalen nur die Thalia,[2]) nebst dem neulich zurückgebliebenen Bogen senden. Sey doch so gut und bemerke in Deinem nächsten Briefe die Bücher, welche ich Dir versprach und noch nicht geschickt habe. Ich habe das Zettelchen verloren, worauf sie notiert waren.

Nun noch eine Bitte. Ich habe mich mit einem Buchhändler[3]) in einen Contract wegen eines MusenAlmanachs eingelaßen, der wo möglich noch auf das nächste Neujahr erscheinen soll. Es sind viele und sehr gute Mitarbeiter dabey, und ich wünschte sehr, Dich auch darunter zu haben, besonders wenn Du komische Stücke liefern könntest. Doch von welcher Art sie auch seyen, sie werden mir immer willkommen seyn. Mein Contract mit dem Buchhändler läßt es zu, daß ich Dir 2 Carolin für den Bogen geben kann, und ich gebe sie mit Freuden.

---

[1]) Wilhelm von Wolzogen (s. S. 75 Anmerkung 2) ging nach Meiningen und Bauerbach; am 27. September 1794 ließ er sich in der Dorfkirche zu Bauerbach, mit Caroline von Lengefeld, geschiedenen von Beulwitz, trauen, und von dem Herzog Georg von Meiningen an den deutschen Mäcen, Karl August von Weimar, empfohlen, fand er 1796 eine Anstellung in Weimar.

[2]) S. S. 155 Anmerkung 2.

[3]) Hofbuchhändler Michaelis in Neustrelitz. S. unten.

Hast Du in der Bibliothek zu Meinungen nicht die Uebersetzung von Hogarths Zergliederung der Schönheit?[1]) Wenn Du sie findest, so sey doch so gut und sende mir sie auf einige Monate.

Nun adieu. Lebt beyde herzlich vergnügt und wohl.

Euer treuer Bruder

Jena den 24. Aug. 94.

Fr. Schiller

Liebster Bruder!

Du verlangtest einige Poesien von mir in Deinen MusenAlmanach. Ich habe einige abgeschrieben, und hätte mehrere geschickt, wenn ich nicht befürchtete, sie möchten von Produkten größerer Dichter verdrängt werden, weil, wie ich höre, wichtige Nahmen mit in Konkurrenz kommen. Auch ist von ernsthaften Stücken (die mir überhaupt selten gelingen) nur ein einziges, u. zwar im Styl der vorigen Dezennien, dabei. —

Da ich Deinen letzten lieben Brief verlegt habe, auch meine Frau zu einem Besuche ist, so eile ich mit meiner Depesche, grüße die Deinigen (den Einwörtler nicht zu vergeßen) u. verspahre das mehrere auf ein andermahl.

M. den 6. Sept. 1794.

Dein treuer

WFHR.

---

[1]) Zergliederung der Schönheit, die schwankenden Begriffe von dem Geschmack festzusetzen, geschrieben von Wilhelm Hogarth. Aus dem Englischen übersetzt von C. Mylius. LONDON. Bey A. Linde, und in Hannover bey J. W. Schmidt. 1754. 4⁰. Mit zwei Kupfern. Noch in demselben Jahre kam ein „verbesserter und vermehrter Abdruck" mit einer Vorrede von Lessing, in Berlin heraus. Die erste englische Ausgabe erschien London 1753. S. G. E. Lessings sämmtl. Schriften. Von Karl Lachmann und Wendelin von Maltzahn. 1854. 8⁰. Bd. 4 S. 104—108.

Liebster Bruder,

Deine überschickten Gedichte haben mir viel Freude gemacht und sind mir ein sehr schätzbarer Beytrag zu dem M. Almanach. Schicke mir auch von den andern, ich wähle dann daraus, was für meinen Zweck, der vorzüglich auf Mannigfaltigkeit der Unterhaltung gerichtet ist, taugt, und was sich dazu weniger qualifiziert bleibt Dir immer. Unter denen, die Du jetzt schicktest, sind einige Fabeln von schon bekanntem Innhalt, die Du nur umgearbeitet hast, und diese will ich zurücklaßen, weil das Publikum immer mit Novitaeten unterhalten seyn will.

Meine Frau und der Kleine sind auf 3 Wochen nach Rudolstadt,[1]) um den Blattern auszuweichen, die einer unsrer Freunde[2]) seinem Kind inoculiren ließ. Deine Frau grüße herzlich von mir, Dein treuer Bruder

Jena den 13. Sept. 1794.

FrSchiller.

Liebster Bruder!

Ich konnte Dir neulich Deinen Brief nicht ganz beantworten, weil ich ihn nicht bei der Hand hatte. — Hogarths Zergliederung d. Schönheit[3]) ist nicht in unsrer Hofbibliothek, auch nicht ein anderes ähnliches Werk. Man rühmt jetzt in diesem Fache:

Charis, oder über das Schöne in den nachbildenden Künsten von Ramdohr. 2 Theile Leipzig bei Dyk, 1793.[4])

---

[1]) Etwa seit dem 31. August. S. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 230 und 231 wo aber die beiden mitgetheilten Briefe unrichtige Daten haben. Der 29. August war kein Mittwoch, ebenso wenig der 2. September ein Sonntag. Es muß heißen „Mittwoch d. 3. September" und „Sonntag d. 7. September."

[2]) Wilhelm von Humboldt, hatte seinen Wohnsitz in Jena, einige Wochen vor Schiller's Ankunft daselbst genommen und verweilte hier bis Ende April 1797.

[3]) S. S. 152 Anmerkung 1.

[4]) Friedrich Wilhelm Basil von Ramdohr, geb. 1752 zu Drübber im Hannövrischen, Rechtsgelehrter und Diplomat, Kunstschriftsteller und ausübender Künstler; 1816 wirklicher Gesandter zu Neapel, wo er 1822 starb. S. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Nr. 8 und 9.

Von Büchern die Du mir geschenkt hast, besitz ich folgende Theile:

1) Die Memoires[1]) bis zum 1 Band der 2ten Abtheilung.

2) Die Rechtsfälle[2]) 1 u. 2ten Theil (wie ich glaube, denn sie sind beim Buchbinder)

3) Geschichte von Maltha[3]) 1ter Band. —

Auch bitte ich Dich, wenn Göschen einmahl eine wohlfeile Ausgabe von Deinem Don Carlos[4]) druckt, mir sie zu verschaffen, die bisherige war mir noch zu theuer.

Bei dieser Gelegenheit lege ich auch eine verbeßerte Abschrift von 2 meiner neulich überschickten poetischen Stücke bei, worinn ich einige Auswüchse weggeschliffen habe.

Vielleicht kann ich mich noch beßer ins Fach der Erzählungen hineinwerfen.

Meine Frau grüßt Euch alle herzlich u. ein gleiches thut

M. den 16. 7br. 1794.

Dein treuer Br.
WFH Reinwald.

Damit mein Brief um so geschwinder geht, werd ihn wohl unfrankirt schicken, bitte deshalb um Vergebung.

M. den 26. Septbr. 1794.

Liebster Bruder!

Ich freue mich, wenn unter den überschickten Reimen etwas war, das für Dich Intereße hatte. Doch hätte ich am meisten gewünscht daß ich Dir meine Idee, in Ansehung der alten Fabeln von Phädrus, deutlicher hätte machen können. Es sollen gar nicht etwa diese Fabeln selbst oder Übersetzungen, sondern eine Art Travesti-

1) S. S. 118 Anmerkung 3.

2) Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem Französischen Werk des Pitaval durch mehrere Verfasser ausgearbeitet und mit einer Vorrede begleitet herausgegeben von Schiller. Erster Theil. Jena, bei Christ. Heinr. Cuno's Erben. 1792. 8⁰. Der vierte u. letzte Theil erschien 1795, nur zu dem ersten hatte Schiller die Vorrede geschrieben.

3) S. S. 149 Anmerkung 2.

4) Die Ausgaben des Don Carlos von 1787 u. 1799 kosteten 1 Thlr. 8 gr.

rungen seyn, wo die Fabel ein Prätext ist, u. die Moral, nach dem Bedürfnis der Zeit, die Hauptsache — so wie etwa Yorik-Sterne* die ganz simplen Texte zu seinen Predigten gewählt hat; oder wie das Brustbild einer Münze die Nebensache, u. die Rückseite das Hauptwerk ist. Zum Beweis habe ich noch eine dergl. Fabel beigelegt; indeßen doch auch Dein Verlangen durch Beischluß von noch etlichen andern Stücken erfüllt! Vale & fave

Deinem tr. Br.
W F H Reinwald.

Jena d. 21. Dec. 94.

In lauter Redactions Geschäften versunken, deren Gegenstand Du aus der Beylage[1]) ersehen wirst kann ich Dir bloß einen freundlichen Gruß schreiben, und Dich bitten, diese Anzeigen da, wo es am besten angelegt ist, zu verbreiten. Eine davon sey so gut an den Herzog abzugeben. Ich hoffe, lieber Bruder, daß Dir die Schrift, von der darinnen die Rede ist, Freude machen soll. Gieb mir bald wieder Nachricht, ob ihr beyde euch wohl befindet. Mit mir geht es erträglich, wie Du schon aus meiner Activität schließen kannst.

Nächstens wird die Thalia[2]) ganz geendigt seyn, und dann schicke ich Dir die 2 lezten Stücke, denn das 4te von 1793 habe ich Dir, wie ich denke, schon geschickt. Auch den Carlos werde ich beylegen, der eben jetzt gebunden wird.

Ich erinnere mich vor 11 Jahren als ich noch in B.[3]) war, ein Buch aus der Bibliothek welches eine Geschichte aus der Bastille[4]) enthält, und deßen Verfaßer mit C oder mit R. anfängt, gelesen zu haben, dieses Buch wünschte ich noch ein mal zu haben,

---

* oder andre moralische Prediger.

[1]) Die Ankündigung der „Horen." 1 Bogen in Folio. Datirt: „Jena d. 13. Juni 1794."

[2]) Die „Thalia" wurde mit dem zwölften Heft 1791 geschlossen, aber in dem folgenden Jahre unter dem Titel Neue Thalia herausgegeben von Schiller. Erster Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1792. 8⁰. fortgesetzt und mit dem vierten Bande — jeder zu drei Stücken — 1793 beendigt.

[3]) Bauerbach.

[4]) S. S. 31 Anmerkung 1.

da ich es zu etwas gebrauchen kann. Vielleicht findest Du es, und Du würdest mir einen Gefallen erweisen, wenn Du es mir schicktest. Ich erinnere mich, daß es ein dicker 8 Band mit Kupfern ist.

Meine liebe Schwester umarme ich herzlich. Der kleine Karl läuft schon seit 6 Wochen und fängt an, recht viel zu plaudern. Lebt wohl ihr Lieben. Meine Frau grüßt recht schön und ich bin ewig Dein treuer Bruder

Schiller.

Eben erhalte ich den Carlos gebunden und lege ihn sogleich bey.

Recht sehr vielen Dank, lieber Bruder, für das Exempl. des Don Carlos — Die Ankündigung Deines Journals hab ich empfohlen, wiewohl sie sich schon selbst empfiehlt. Es werden 2 Cirkel davon in unser Städtchen kommen, einer in meine litterarische Gesellschaft, u. den andern veranstaltet Hr. GeRR. von Hendrich,[1]) der auch bei Hofe Theilnähmer anwerben wird.

Wir freuen uns nicht wenig über Deine leidliche Gesundheit davon Deine Thätigkeit allerdings ein Merkmahl ist.

Ich sende Dir hier das Buch von der Bastille, so gut ichs aus Deiner Beschreibung zu errathen glaube. Wenn es wirklich das nehmliche ist,* das Du schon einmahl gehabt, u. Dir brauchbar, so will ich Dir lieber das Französische schicken, das aus 4. dünnern Bänden besteht, die ich aber, weil sie schon ein stärkeres Paket ausmachen würden, doch nicht aufs Ungewiße schicken wollte.

Da wir uns lange nicht schriftlich unterhalten haben, so hab ich Dir wohl noch nicht gemeldet daß ich über 100 neue Fruchtbäume und Bäumchen in meinen Berg habe setzen laßen, theils gekaufte, theils geschenkte. Darunter sind 24 edle Äpfel u. Birnstämme von der Solitüde oder deren Environs. Hundert andere hab ich symmetrisch verpflanzt. Auf das erste Laub aller dieser freue ich mich, wie ein Kind auf den heil. Xst.

Gestern ist zum erstenmahl aus unserm neuen Gesangbuche in der Hofkirche gesungen worden, u. die Unternehmung ist gut abge-

---

[1]) S. oben S. 31 Anmerkung 1.

* welches ich mir sobald als mögl. zu melden bitte.

laufen. Diejenigen die nicht wusten, was sie von dem Buche denken sollten, wißen es nun seit der Recension in der Allgem. Litter. Zeitung,[1]) und laßen es beim Gesichterschneiden bewenden.

Wir grüßen Euch insgesamt herzlich und wünschen Euch ein fröhliches neues Jahr.

Meiningen
den 2. Jänner
1795.

Der Deinige
von Herzen W F H R.

Hr. von Hendrich schickt hier ein Büchlein,
(Ich vermuthe, daß er der Verfaßer ist)
nebst seiner Empfehlung.

Meiningen, d. 14 Octobr.
95.[2])

Lieber Bruder!

Es dürfte endlich einmahl Zeit sein, mich nach Deiner Gesundheit zu erkundigen, da die Herbstnebel sich wohl eben so stark um das Jenaische Thal lagern werden, als um das unsrige. Solltest Du nicht Zeit haben, die Anfrage zu beantworten, so thut es vielleicht Deine liebe sanfte Frau.

Mit unserm Berge sind wir heuer doch nicht unzufrieden wie sehr auch der Winter- u. Frühlingsfrost gewüthet hat. Von den Würtenberg. Bäumen ist noch keiner verdorben; ja viere haben geblüht u. Früchte angesetzt: Einer aber gar mir 4 reife köstliche Äpfel geliefert, nachdem er erst 10 Monathe in diesem Lande gewohnt (vom 5 Novembr 94 bis 3 Septbr 95.)

Diesen Herbst laß ich noch setzen: einige Apricosen oder Pfirschen, 6 Quitten, 5 Lerchenbäume 9 Canadische Pappeln. Künftiges Früh-

---

[1]) Numero 335. Allgemeine Literatur-Zeitung Dienstags, den 14. October 1794. 4⁰. S. 125—128. Meinungen, b. Hartmann: Neues Sachsen-Coburg-Meiningisches Gesangbuch, zur öffentlichen und häuslichen Andacht. 1794. 686 S. 8. S. S. 146 Anmerkung 5.

[2]) Dieser Brief ist verzeichnet in Schillers Calender vom 18. Juli 1795 bis 1805. Herausgegeben von Emilie von Gleichen-Rußwurm geb. von Schiller. Stuttgart 1865. 8⁰. S. 7 b. „19. October."

jahr noch 4 Äpfel- u. Birnbäume etl. Pflaumen u. 30 bis 40 Ostheimer Kirschstämmchen. — Diese Bäume nun müßen meine Nachkommenschaft ausmachen, da ich leider keine LeibesErben habe, auch werde ich sie wie meine Kinder pflegen, zu welchem Ende ich ihre Diät mehr u. mehr studire.

Beim Studiren fällt mir bei: Das Büreau Der A. L. Z. in Jena[1]) hat vor einiger Zeit mir eine Mitarbeiterstelle an diesem Journal angetragen, die ich auch nach meinen geringen Kräften zu verwalten versprochen habe. Ich vernehme aber nichts wieder daher. Und doch dürfte es bald Zeit seyn, sich auf den Winter mit ordentlicher litterarischer Arbeit einzurichten. Man hat mir irgendwoher einen Vorschlag zum Beitritt zu einer Gesellschaft zu Bekrittelung der Deutschen Sprache u. ihrer Schönschreiber — gethan; aber der Vorschlag ist mehr patriotisch als lucrativ, u. ich bin dazu noch nicht entschloßen. — Lebe wohl, lieber Bruder küße Deinen lieben Carl von mir und empfiehl gelegentl. dem Hr. Hofrath Schütze u. Prof. Paulus[2])

Deinen getreuen

WJHR.

Darf ich bitten, den eingeschloßnen Brief ins Johannisthor zu schicken?

---

[1]) Die in Jena 1785 von Friedrich Johann Justin Bertuch, — geb. 1747 zu Weimar und gest. daselbst 1822 als Geh. Legationsrath — begründete und erschienene Allgemeine Literatur-Zeitung, deren Leitung die Professoren Christian Gottfried Schütz (s. S. 120 Anmerkung 2) und Gottlieb Hufeland — seit 1788 Professor der Rechte — und später der Dr. Joachim Samuel Ersch, in Jena übernahmen, aber nach einigen Jahren in den Besitz des Professor Schütz überging. Gegen anderthalbtausend Gelehrte betheiligten sich daran als Mitarbeiter. Der Professor Schütz zog 1803 mit seiner Zeitung nach Halle und der Professor Heinrich Karl Abraham Eichstädt, — geb. 1772 gest. 1848 — der schon seit 1796 bei der Redaction der Zeitung betheiligt war, übernahm 1804 in Jena die Fortsetzung derselben unter dem Titel Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung bis zu ihrer Endschaft 1848. Die Allgemeine Literatur-Zeitung von Schütz in Halle, erlosch im Jahre 1849.

[2]) S. S. 129 Anmerkung 3.

Meiningen, den 16. Januar.
1796.

Es ist von Jena her, seit Ende des alten und Anfang des neuen Jahres alles so stille, daß auch kein Lüftchen weht. Ich bitte daher uns doch von Euren Freuden oder Leiden etwas mitzutheilen, und da überall in den Zeitungen ein MusenAlmanach von Schiller [1]) angekündigt wird, uns, wo mögl. auch mit einem Exemplar zu beschenken.

Hier ist jüngst der Plan eines Casino oder einer allgemeinen Conversation, mit etwas Litteratur versetzt, von unserm Herzog entworfen worden, wobei wir beide uns auch schon subscribirt haben. Wie es ausfallen wird, muß die Zeit lehren.

Ein trauriges Gerücht in Betreff des verehrungswürdigen Hr. Schütze ist neulich herumgegangen, das, wie wir wünschen, eine Studentensage seyn mag.

Wir küßen die gute Schwägerin und den kleinen Neveu, und ich bitte um gütige Besorgung des Einschlußes.

Dein
getreuer
WFHReinwald

---

[1]) Musen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz, bei dem Hofbuchhändler Michaelis. 12⁰. Mit dem Titelkupfer: Apollkopf gest. von Fried. Bolt u. 8 Bl. Musik.

Der Almanach war bereits im October 1795 angekündigt, erschien aber erst im Januar 1796. Der Verleger des Almanachs der Hofbuchhändler Michaelis hatte an Schiller im September 1795 geschrieben und um die Erlaubniß gebeten, den von dem Kupferstecher Friedrich Bolt in Berlin gestochenen und beinahe vollendeten Apollkopf zum Titelkupfer für den Almanach nehmen zu dürfen, und er sich freuen würde von dem Herausgeber bald eine Ankündigung des Almanachs zu sehen, um denselben noch im November zu versenden, „Dieses sowohl als daß er in Ansehung typographischer Schönheit und äußerer Eleganz keinem andern Almanach nachsteht, daß das Aeußere der Trefflichkeit des innern Gehalts entsprechen soll, versichern Sie gütigst in meinem Namen," und die Ankündigung „bald möglichst in die Allgemeine Literatur-Zeitung einrücken zu lassen" und von derselben eine Abschrift zu schicken, um diese ebenso schnell in die gelesensten Journale abdrucken zu können. Wenn auch Schiller den Wunsch eine Ankündigung für die genannte Zeitung zu schreiben nicht erfüllte, so verfaßte er doch eine Anzeige des Almanachs nach den Angaben seines Verlegers, die auch in seinem Calender S. 6 unter dem „16. October 1795. An Michaelis nebst Anzeige" verzeichnet steht und wir in der Beilage zu dem vorstehenden Briefe mittheilen.

Schillers Musen-Almanach.[1])

Die etwas verzögerte Erscheinung des Schillerschen Musen-Almanachs, so sehr sie auch die Ungeduld des Publikums gereizt haben mag, läßt mich doch seinen Unwillen nicht fürchten, da ich ihn jezt in aller typographischen Schönheit, an die meine Kräfte nur immer reichten und welche in Verbindung mit Hindernissen die dem Publikum nicht vorgelegt werden können, seine Verspätung nothwendig machten, den Händen desselben überliefern. —

Es wird in dem herrlichen Geschenk der Muse unserer ersten Dichter einen seltenen Genuß, und in den Compositionen eines Reichard, dem sie alle angehören, eine nicht geringere Befriedigung finden. Auch bei dem Titelkupfer, einem Apollokopf, von Hrn. Bolts Meistergriffel, wird der Blick eines jeden Schönheitskenners mit Wohlgefallen verweilen.

Ich kann es dreist dem Publikum zuschieben, wenn es hierin zu viel gesagt findet.

Der Preis ist in Conventions-Münze auf ordin. Pap. mit einem geschmackvollen Umschlag, 1 Rthlr., auf geglättet Velin 1 Rthlr. 8 gr., mit Atlaß-Umschlag 1 Rthlr. 12 gr.

Eine trefliche Composition zu dem Schillerschen Gedicht: Der Tanz, wird in einigen Wochen besonders zu haben seyn.

Neustrelitz, im December 1795.

Michaelis. Buchhändler.

Ich bin so sehr von Geschäften geplagt und niedergedrückt lieber Bruder, daß ich meine Frau gebeten, mich bey euch zu entschuldigen.

---

[1]) Journal des Luxus und der Moden. Herausgegeben von F. J. Bertuch und G. M. Kraus. Eilfter Band. Jahrgang 1796. Weimar, 1796. Im Verlag des Industrie-Comptoirs. 8⁰. Intelligenz-Blatt des Journals des Luxus und der Moden. No. 1. Jänner. 1796. S. XXIII—XXIV. Nr. XXIII.

Dieser Brief ist in Schillers Calender S. 18 verzeichnet: den „1. Februar 1796. Reinwald. (Alman)." Auf der Rückseite des Briefes steht die Bemerkung von Reinwald: beantw. d. 6t Febr. 96. S. den folgenden Brief.

Du findest von Deinen Gedichten nur ein einzigs[1]) in dieser Sammlung. Weil die übrigen comischen Inhalts sind, so wollten sie sich nicht recht mit den feriösen Ton vertragen, der in dem Ganzen herrschend ist.

Bestimme nun selbst, was mit den übrigen geschehen soll. Das Honorar für 1 Blatt welches Dein Gedicht einnimmt, beträgt 1 Thlr. 12 gr. Sächs. welches ich hier beylege.

Hättest Du Deine Pulver-Verschwörung fertig, so könnte ich sie wahrscheinlich in die Horen setzen, und dir gleich nach dem Abdruck 4 Ldors für den Bogen bezahlen. Ueberlege es; aber ich wünschte bald Nachricht davon, wenn Du willst, daß sie bald abgedruckt werde.

Herzliche Grüße an meine liebe Schwester.

Das weitere wird meine Frau schreiben.

Dein

treuer Bruder

Schiller.

Der Freund.[2])

Von wem soll meine Leier schallen?
Wer füllt mit Glut des Dichters mich?
Von allen Tugenden, den Seligkeiten allen
O! Freundschaft, wähl' ich Dich.

Heil dem, der innig Dich empfindet,
Die nur in wenig Edlen glimmt;
Der unter Tausenden die schöne Seele findet
Zur Deinigen gestimmt!

Er trotzt der Bosheit unterm Schleier,
Und ofnem Frevel, als ein Held;
Er, liebend und geliebt, durchschift mit Mast und Steuer
Den Ozean der Welt.

---

[1]) S. die Beilage zu dem vorstehenden Briefe, das Gedicht „Der Freund."

[2]) Musen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neustrelitz, bei dem Hofbuchhändler Michaelis. 12⁰. S. 172—173.

Bleibt er durchs Leben mein Gefährte;
Der Freund, der mirs zur Wonne macht;
O! dann beneid' ich nicht die Könige der Erde
Um Ueberfluß und Pracht.

Ein Wort, ein Kuß von seinen Lippen
Macht mich mit jedem Loos vergnügt;
Mit ihm verschlage mich ein Sturm zu fernen Klippen,
Wohin kein Vogel fliegt!

REINWALD.

Recht sehr vielen Dank für den schönen Kalender, lieber Bruder! Deine eignen Gedichte u. die Legende von Aachen [1]) haben mir am Besten drinne gefallen; am wenigsten der Epigrammen-Anhang. [2]) (für das Honorar wegen meiner Verse würde ich auch danken, aber es lag nicht im Päktchen) Mein Lied fühlt sich verlegen ob der ansehnlichen Gesellschaft aus der großen Welt; fast wie ich selbst wenn ich an einem großen Landesfest bei Hof speisen muß. Meine übrigen Gedichte können immer liegen bleiben, bis ich etwa zu Ende dieses Jahrs oder zu Anfang des folgenden eine Auswahl von meinen sämmtlichen Reimen drucken laße, nur damit ich sie und das Reimen vom Halse kriege!* Es schadet dem ehrsamen Publico nichts, wenn es mir auch etwas zu meinen Erhohlungen, von seinem Überfluß steuert. Kannst Du mir dann eine Empfehlung an einen Buchhändler geben, lieber Bruder! so werde ich sie mit Dank annehmen, aber ausdrücklich in solchen terminis, daß der Werth Deiner Empfehlungen nicht Gefahr laufe. Ich finde in dem Bewußtseyn niemand zu beeinträchtigen, meine Ehre und Ruhe. Die Pulververschwörung will ich noch einmahl durchgehen,

---

Dieser Brief ist in Schillers Calender. S. 18 verzeichnet. S. den vorhergehenden Brief.

1) S. Musenalmanach S. 193—203: Der Kirchenbau in Aachen. Eine Legende. Von Langbein.

2) S. a. a. O. S. 205—260: Epigramme. Venedig 1790. Von Goethe.

* Dann werd ich mich ganz meiner lieben Deutschen Sprache und ihrer ehrwürdigen Ahnenschaft widmen.

und wenns möglich ist, eine kleine Einleitung über religiösen Factions-Geist, vorsetzen; (weil die Erzählung ganz einfach aus einer der ersten Quellen geschöpft ist) damit sie eigentlich zum Beleg einer wichtigen und schrecklichen Wahrheit diene. In 8 oder 14 Tagen[1]) will ich sie absenden.

Die 4 Ldor sollen alsdenn gleich zu einem Eimer guten alten FrankenWein angewandt werden, als wozu sie gerade hinreichen.

Die Anhäufung Deiner Geschäffte, lieber Bruder! fühle ich mit Dir. Wenn ich vielleicht den 10ten Theil, mit gleich starker Erschöpfung, bestreite, so tröste ich mich immer damit: lieber ein wenig über seine Kräfte arbeiten und unabhängig seyn von denen, die großmüthig zu seyn glauben, wenn sie Diener kaum halb belohnen — als ein Sekretär Wurm[2]) oder nur einer seiner weitesten Verwandten seyn.

Der Brief, mit deßen Einschluß ich Dich jüngst beschwerte, betraf die noch verzögerte Ankunft meines Pakets von recensendis für die A. L. Z. —[3]) Ich kann mir zwar das Ausruhen gefallen laßen; aber ich bin auch gern ordentlich, und meine Ordnung hängt hier von der Ordnung meiner Herrn Constituenten ab.

Deiner lieben Frau werd ich mit nächsten auf ihren schönen umständlichen Brief antworten.

Meiningen d. 6. Februar. 1796. — Dein treuer R.

Jena den 25. April 96.[4])

Du wirst nun auch erfahren haben, liebste Schwester, daß die Louise[5]) ernstlich krank geworden und unsre arme liebe Mutter alles Trostes beraubt ist.

---

[1]) Nach Schillers Calender. S. 19 empfing er am 16. Februar von Reinwald die Pulververschwörung.

[2]) In Kabale und Liebe.

[3]) Allgemeine Literatur-Zeitung.

[4]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. Zweiter Theil. S. 160—161.

[5]) Als im Frühjahr 1796 die Franzosen Süddeutschland überschwemmten, brach in dem auf der Solitüde eingerichteten österreichischen Hospitale ein epide-

Verschlimmerte es sich mit der Louise oder gar auch noch mit dem lieben Vater, so wäre die arme Mutter ganz und gar verlaßen. Der Jammer ist unaussprechlich. Kannst Du es möglich machen, glaubst Du, daß Deine Kräfte es aushalten, so mache doch ja die Reise noch hin. Was sie kostet, bezahle ich mit Freuden. Rheinwald könnte Dich ja begleiten, und wenn er es nicht wollte, solange hieher zu mir kommen, wo ich brüderlich für ihn sorgen würde.

Ueberlege, meine liebe Schwester, daß Eltern in solchen Extremitaeten den gerechtesten Anspruch auf kindliche Hilfe haben.

Gott, warum bin ich jetzt nicht gesund — und so gesund, als ich es bey der Reise vor drey Jahren war, ich hätte mich durch nichts abhalten laßen, hinzueilen. Aber daß ich über 1 Jahr fast nicht aus dem Hause gekommen, macht mich so schwächlich, daß ich entweder die Reise nicht aushalten, oder doch selbst krank bey den guten Eltern hinfallen würde. Ich kann leider nichts für sie thun, als mit Geld helfen, und Gott weiß, daß ich das mit Freuden thue.

Bedenke daß die liebe Mutter, die sich bißher mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit betragen, endlich unter sovielen Leiden zusammen stürzen muß —

Ich kenne Dein kindliches, liebevolles Herz, ich kenne die Billigkeit und Rechtschaffenheit meines Schwagers. Beyde werden euch lehren, beßer als ich, was unter diesen Umständen nöthig ist. Grüße ihn herzlich

Dein treuer Bruder

FSchiller.

---

misches Fieber aus, das Nanette und später Louise (s. S. 5 Anmerkung 1 u. 2) ergriff und Erstere am 23. März dahinraffte, während auch Schiller's Vater schwerkrank darniederlag und auf der armen schwächlichen Mutter die ganze Last des häuslichen Elends Monate lang ruhte. Da bewog Schiller seine Schwester Christophine, den Leidenden zu Hilfe zu eilen. Schiller's Mutter hatte am 22. und 28. April ihrem Sohn Louisens Krankheit gemeldet, (s. Schiller's Beziehungen. S. 169—174) der sogleich den vorstehenden Brief vom 25. April an Christophine schrieb, die ihn am 28. April beantwortete. S. Schiller's Beziehungen. S. 229—232. Diese Briefe sind in Schillers Calender nicht verzeichnet.

Meiningen den 30ten April
96.[1])

Liebster Bruder!

Auf Deinen l. Brief vom 25 u. die darinne enthaltenen traurigen Nachrichten war die Abreise meiner Frau nicht wohl zu verschieben. Wir warteten den ♃[2]) Abends (früh, den 28ten kam Dein Brief) und den ♀[3]) früh ab, ob wir allenfalls selbst Briefe v. der Solitüde erhielten; da aber dieß nicht geschah, wurde der nächste Weg erwählt, Freytag Nachts zwischen dem 29 u. 30 mit dem Nürnberger Wagen zu reisen. Dieß ist nun auch geschehen, diesen Morgen um $^{1}/_{2}$1 Uhr gieng er ab u. wird Montags den 2 May in Nürnberg seyn. Den Dienstag geht keine sichere Post von dort ab, meine Frau wird also diesen Tag in Nürnbeg ausruhen und mir schreiben, ich habe ihr einen guten Gasthof vorgeschlagen — Besuche ermüden nur — Mittwochs früh geht der Stuttgardische Wagen ab u. ist Freytags (den Tag nach Himmelfahrt) in Stutgard.

Ich hätte sie gern bis Nürnbeg begleitet, und gute Freunde da besucht, aber ich getraue mir nicht eine solche Fatigue auszustehen, wenn nicht eine lange Ruhe drauf erfolgen kann; bin auch jetzt nicht im Stande Auslagen zu machen (einige nöthige habe ich hinter mir, einige vor mir). Vor ein paar Jahren konnt ich noch zu einer Reise was zurück legen, jetzt nicht, obgleich meine Revenue eher beßer als schlechter ist; aber die Theurung täglicher Bedürfniße ist zu gros.

Ich konnte mich schwer entschließen, meine Frau von mir zu laßen, man kann nicht immer wieder so bald herwärts, wie hinwärts, u. mit Aufopferungen ist nicht immer dem Leidenden so viel geholfen als man helfen möchte — aber wenn die Schwester Louise ernstlich krank seyn sollte, ist die Lage zu traurig —

Dein gütiges Anerbieten, bester Bruder, wegen meiner Aufnahme erkenn ich mit verdientem Danke. Doch könnte ich über 8 Tage weder von meinen Haupt- noch Nebengeschäfften noch der Aufsicht über Garten u. Haus — entfernt seyn ohne zu befürchten daß mir etwas zu Grund gienge, gestohlen würde u. dgl. u. was nützte mir

---

[1]) In Schillers Calender. S. 23 unter dem 4. Mai, verzeichnet.

[2]) und [3]) Die astronomischen Planetenzeichen des Jupiter und der Venus.

am Ende die kurze Freude, wenn ich nachher zu einem tête-à-tête mit meiner Magd wieder zurückkehren müßte!

Die unentbehrlichste Gesellschaft — in Zwischenräumen der Erschöpfung von Arbeit, oder der vertrockneten Laune — ist die häusliche, zumahl wenn man so unterbrochen arbeiten muß wie ich. Wir haben zwar ein sogenanntes Casino hier, es hat mich aber noch wenig erquickt, selten treff ich da mit meinen Freunden zusammen, meist nur mit Spielern und Tobacksrauchern. Ich denke indeß, meine Frau soll bei dieser Jahrszeit, in der Baumblüte, auch für ihre Gesundheit mit Nutzen reisen. Wir wollen überhaupt das Beste für die Unsrigen hoffen. Empfiehl mich Deiner lieben Frau.

Dein treuer

Reinwald.

NS. Ich bitte Dich, lieber Bruder, doch bei nächster Gelegenheit mit H. Hofrath Schütz zu sprechen u. ihn zu fragen woher es komme, daß ich von der Expedit. der A. Litt. Zeitung zu Anfang des nun verstrichen halben Jahrs zwar ein Verzeichnis von mir zugetheilten Büchern, aber keine Bücher erhalten?

Jena den 6 May. 96.[1])

Zu meinem großen Trost liebste Schwester, erfahre ich heut durch Deinen Mann, daß Du die Reise zu unsern lieben Eltern wirklich angetreten hast. Der Himmel segne Dich für diesen Beweis Deiner kindlichen Liebe, und laße uns alle die erwarteten guten Folgen davon ärnten. Seitdem ich Dich dort weiß, bin ich um vieles ruhiger; bißher konnte ich nicht anders als mit Schrecken an die traurige Lage der lieben Eltern und Schwester denken. Ich habe nicht nöthig, Dir erst zu empfehlen, was unter diesen Umständen zu thun ist: nur um das einzige bitte ich Dich, verhindre daß die lieben Eltern nicht aus ängstlicher Sparsamkeit eine heilsame Maaßregel zu ihrer Gesundheit versäumen. Ich habe einmal für allemal erklärt, daß ich die Kosten davon mit Freuden tragen will. Was

---

[1]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. Zweiter Theil. S. 162—163.

also etwa an Geld nöthig, kannst Du Dir von Cotta in Tübingen auszahlen laßen. Die acht Louisdors welche Du in M.[1]) aufgenommen, sende ich diesen Abend an Deinen Mann. Ich werde ihm für seine Einwilligung zu Deiner Abreise herzlich danken.

Und nun, liebe Schwester bitte ich Dich inständig um recht baldige und ausführliche Nachrichten von dem Zustand der lieben Unsrigen. Grüße sie alle tausend tausendmal. Ich umarme Dich, Dein treuer Bruder

Fr. Sch.

Jena den 6 May 96.[2])

Herzlich umarme ich Dich mein lieber Bruder für Deine Bereitwilligkeit, Deine Frau nach der Solitude reisen zu laßen. Sie dort zu wißen nimmt mir eine schwere Last von der Seele, das ist eine Liebe, für die ich Dir nie genug danken kann. Möchten es Deine Angelegenheiten nur einigermaßen erlauben, daß Du auf eine Zeitlang hier wärst, wir wollten Dich über die Abwesenheit Deiner Frau aufs beste zu tröjten suchen.

Hier, lieber Bruder die 8 Ldors Auslage für die Reise Deiner Frau, nebst 6 Carolin Honorar für Deinen Aufsatz in den Horen[3]) und Dein Gedicht[4]) im Almanach. Mache, daß ich Dir künftig öfters und mehr dergleichen Summen übermachen kann.

Heute nichts mehr, da die Post den Augenblick abgehen will. Das übrige bald. Lebewohl.

Dein treuer Bruder

FrSchiller.

---

[1]) Meiningen. S. S. 169 Anmerkung *.

[2]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. Zweiter Theil. S. 163—164.

[3]) Die Pulververschwörung. S. unten.

[4]) S. S. 161 das Gedicht Der Freund.

Jena den 9. May 96.[1])

Liebste Schwester,

Cotta wird Dir nun, wie ich hoffe, meinen Brief überschickt haben. Zwey andere[2]) an die liebe Mutter sind einige Posttage vorher abgegangen, die hoffentlich alle richtig angekommen sind. Es gereicht mir zu großem Trost in diesen traurigen Umständen Dich liebe Schwester den unsrigen zur Stütze dort zu wißen, und ich hoffe in kurzer Zeit von Dir zu hören, daß das Schlimmste überstanden ist.

Der letzte Brief[3]) meiner lieben Mutter hat mich herzlich betrübt. Ach wieviel hat die gute Mutter nicht ausgestanden und mit welcher Geduld und Stärke hat sie es ertragen!

Wie rührte michs, daß sie ihr Herz mir öfnete, und wie wehe that mirs, sie nicht unmittelbar trösten und beruhigen zu können. Wärst Du nicht hingereist, ich hätte nicht hier bleiben können. Die Lage der lieben Unsrigen war doch erschrecklich — so allein, ohne den Beistand liebender Freunde, und bey zwey Kindern, die in der Ferne von ihnen leben, verlaßen! Ich darf nicht daran denken. Was hat unsre gute Mutter nicht an unseren Großeltern gethan und wie sehr hat sie ein Gleiches von uns verdient! Du wirst sie trösten liebe Schwester, und mich wirst Du herzlich bereit finden zu Allem, wozu Du mich auffordern wirst. Unterlaße ja nicht, mir so fleißig als möglich Nachricht zu geben, wie es um alle steht, und denke auch nicht so bald darauf, sie zu verlaßen. Reinwald wollen wir schon beruhigen.

Meine Lotte grüßt Dich herzlich und nimmt den innigsten Antheil an euren Leiden. Der Brief meiner lieben Mutter hat sie schmerzlich gerührt. Sie ist seit einiger Zeit selbst nicht wohl, und

---

1) Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schillers Leben. Zweiter Theil. S. 164—166.

2) In Schillers Calender. S. 23 den 25. April und d. 2. Mai, verzeichnet; wo auch d. 10. Mai ein Brief von der Reinwaldin notirt ist, den sie nur auf der Reise geschrieben haben könnte; da aber ihr Brief an den Bruder vom 11. Mai in Schiller's Beziehungen. S. 232—234 ausführlich eine Beschreibung der ganzen Reise giebt, ist wol Schiller's Calendernotiz verschrieben und sollte dem vorstehenden Briefe vom 9. Mai, gelten. Christophine war am 10. Mai auf der Solitüde angekommen.

3) S. S. 163 Anmerkung 5.

erst heute haben wir Gewißheit, daß sie sich in andern Umständen befindet. Sie ist schon am Ende des siebenten Monats der Schwangerschaft. Karl ist gesund und fröhlich. Täglich macht das liebe Kind uns mehr Freude — Was gäbe ich darum, wenn ich ihn unsrer lieben Mutter nur auf einen Tag bringen könnte. Gewiß würde das ihren Kummer in etwas lindern.

Grüße die lieben Eltern aufs herzlichste, und sag ihnen, daß ihr Sohn ihre Leiden fühlt.

Der guten Louise schenke Gott bald ihre Gesundheit wieder, bring ihr meinen brüderlichen Gruß. Ich umarme Dich herzlich, liebste Schwester!

Dein treuer Bruder

F Sch.

Liebster Bruder! [1])

Vielen Dank für die überschickten 8 Louisdor* zu meiner Frauen Reise, und die 6 Carolin für meinen historischen Aufsatz, der dieses Honorars schwerlich werth ist; gleichwie ich auch Deinen Dank für die Pflicht nicht verdiene die ich gegen die leidende Familie ausübte. Könnte ich nur meine kleine Wirthschaft u. meine noch kleinern Angelegenheiten verlaßen, ich wollte recht gerne zu Dir flüchten, weil hier mir niemand den Mangel des häuslichen Umgangs ersetzt; und so kalt ich oft scheine, doch das Ganze unsrer hiesigen Menschen noch kälter ist. Die stumme Natur antwortet mir indeß mehr als sie.

Durch meine Frau wirst Du auch vorgestern [2]) die traurigen Umstände von der guten Louise Krankheit gehört haben. Sie geht mir so nahe daß mir kein Bißen schmeckt, u. ich oft vom Schlaf aufwache und um sie weine. Ich liebte sie wie meine wirkliche Schwester. Was ihre Krankheit ist, weiß ich nicht, aber ich denke

---

[1]) In Schiller's Calender. S. 24 d. 18 Mai, verzeichnet.

* mit Freuden hab ich die edlen Sachsen dem Verwalter Voigt in Bauerbach wiedergeschickt, der mir am schnellsten aus der Verlegenheit half. S. S. 167.

[2]) Dieser Brief vom 12. Mai ist nicht mehr vorhanden.

ja, daß ihr Arzt nichts versäumen wird. Dieß, und daß meine Frau glücklich ankommen ist und Kräfte hat, den Leidenden beizustehen, ist noch mein Trost. Ich hoffe daß auch bei noch steigendem Unglück mir der Trost Deiner Liebe nicht fehlen wird. —

Lebe wohl!

M. den 14. May, 96. Dein tr. Br.

W F H Reinwald.

NS. Ich lege die Aufschrift von Deinem Päktchen bei, in der Gestalt, wie ich sie von der Schleusinger Post, durch die Schleusinger Bothenfrau, (als ob hier keine Poststation wäre u. unser Ort außer d. Weg läge) erhalten habe. Das Päktchen war frankirt wenn nun aber der Schleusinger Posthalter von dem Franco das Stück von Schleusingen bis hieher abschnitt, was will er mit den 6 gr.? (denn die Böthin mußte ich ohnedem belohnen) Also galt das Franco etwa nur bis Rudolstadt? Ich bemerke nur damit wie die Wucherey bei diesen Leuten ins Kleinliche geht. Ich würde eben so kleinlich handeln, wenn ich diese paar Groschen vermißte, aber es wäre doch beßer gewesen, ich hätte solche, u. Du l. Br. das umsonst bezahlte Postgeld einem Armen geben können. Ein Schreckschuß unter diese Zöllner u. Sünder z. B. im Reichsanzeiger[1]) würde nicht uneben seyn. Der Fall geschah schon oft.

Jena 21. May 96.[2])

Liebste Schwester,

Täglich warte ich auf Nachrichten von Dir, die mich über die lieben Unsrigen beruhigen sollen. Seit Deiner Ankunft habe ich einen einzigen Brief[3]) von Dir erhalten, der meine Besorgniße noch gar nicht vermindert. Hoven[4]) aus Ludwigsburg schrieb mir heute,

[1]) Der von Rudolph Zacharias Becker seit 1791 in Gotha herausgegebene Allgemeine Reichs-Anzeiger.

[2]) S. Schillers Calender. S. 24.

[3]) Vom 11. Mai, abgedruckt in Schiller's Beziehungen. S. 231—234. S. S. 168 Anmerkung 2.

[4]) S. S. 2 Anmerkung 3.

und meldet, daß es, wie er gehört, mit der guten Louise sich etwas gebeßert habe. Gott gebe, daß dieses wahr sein möge! Ueber den lieben Vater bin ich ruhiger, da mit seinem Leiden, so hart es auch ist, keine Gefahr verbunden. Daß unsre liebe gute Mutter bey all dem Jammer noch immer Stand gehalten ist eine Gabe vom Himmel, für die wir nicht genug danken können.

Wenn es nur mit der Louise sich bald beßerte, daß ihr den fatalen Ort verlaßen könntet, dann hoffte ich das Beste für Alle. Auch für Dich, liebe Schwester, wird mir bange, daß wenn an der Krankheit etwas ansteckendes ist, auch an Dich die Reyhe kommen möchte. Bediene Dich doch aller Gegenmittel die die Aerzte Dir rathen können. Wie muß ich es Dir nochmals danken, daß Du die Reise gemacht hast; ich habe jetzt erst erfahren, daß ich sie nicht hätte machen können, da meine Lotte am Ende des Julius spätestens niederkommen wird, und ich in einem solchen Zustande sie weder mitnehmen noch verlaßen könnte.

Dein Mann ist wohl, er hat mir vor nicht langer Zeit[1]) den Empfang des Geldes gemeldet, ich habe ihm zugleich 6 Carolin für seinen Auffatz geschickt. Was Du noch an Gelde für Dich und die Unsrigen brauchst wird Cotta Dir in meinem Nahmen auszahlen.

Grüße Vater und Mutter und die gute Louise herzlich von mir und meiner Lotte, gieb mir ja so oft Dirs möglich ist Nachricht,[2]) wenn auch nur mit sechs Zeilen. Ich umarme Dich brüderlich.

Dein treuer

F Sch.

---

[1]) S. den vorhergehenden Brief.

[2]) Am 27. Mai empfing Schiller drei Briefe von der Solitüde. S. Calender. S. 24. Christophinen's Antwort auf die Briefe vom 6. und 9. Mai (s. S. 166 und S. 168) einen vom 23. Mai und den ersten Brief von der Louise nach ihrer Krankheit; mitgetheilt in Schiller's Beziehungen. S. 235—239 und S. 373—374.

Jena 6. Jun 96[1])

Hier lieber Bruder das Vte Stück der Horen,[2]) worinn Dein Auffaß abgedruckt ist. Nach den Urtheilen, die ich hier eingezogen findet er vielen Beyfall, und Göthe[3]) der eben von mir weggegangen ist, war auch recht wohl damit zufrieden. Siehe doch wie Du uns noch mehr historische Aufsäße lieferst. Der Verdienst ist doch mitzunehmen, und bey historischen Ausarbeitungen kann ich Dir immer 4 Carolin pro Bogen bezahlen.

Von der Solitude wirst Du erfahren haben, daß es mit der Louise sich zu beßern anfängt. Gebe Gott, daß die Krankheit keine langwürige Folgen hat, denn die arme Louise soll erstaunlich mitgenommen seyn. Deine Frau befindet sich wohl, und meine Mutter ist Gottlob noch immer stark genug geblieben.

Meine Frau, die sich Dir herzlich empfiehlt, verspricht mir in 3, 4 Wochen einen neuen Weltbürger. Sie ist im achten Monat der Schwangerschaft. Ihre Krämpfe machen ihr aber viel zu schaffen, und ich bin sehr beunruhigt, bis alles glücklich überstanden ist. Der kleine Karl ist recht wohl auf, und entwickelt sich zusehends. Lebwohl lieber Bruder, von ganzem Herzen der

Deinige

Schiller.

Die Pulver=Verschwörung in England

im Jahre 1605, dem dritten der Regierung Jakobs I.[4])

Ueber den schrecklichen, verheerenden Ausbrüchen des Factionsgeistes, davon uns jedes Blatt der neusten Geschichte Beyspiele dar=

1) Fehlt im Calender.

2) Die Horen eine Monatsschrift herausgegeben von Schiller. Fünfter Band. Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung 1796. Fünftes Stück. 8⁰. S. 52—78: Die Pulver=Verschwörung in England im Jahre 1605, dem dritten der Regierung Jakobs I. S. S. 163 Anmerkung 1 und die Beilage zu dem vorstehenden Briefe.

3) Goethe war vom 2. oder 3. Mai bis zum 7. Juni in Jena. S. (L. Urlichs) Charlotte von Schiller. Bd. 2 S. 308 und Schillers Calender. S. 24.

4) Die Horen Jahrgang 1796 Fünftes Stück. S. 52–78.

stellt, weilte ich oft mit trauriger Betrachtung. Waren sie stets nur die Folgen der gewöhnlichen heftigen Leidenschaften der animalischen Natur: des Eigennutzes, der Herrschsucht, der gerächten Unterdrückung —? Nein; auch eine gewisse furchtbare Art Wohlwollens der bessern — oder aus Schwäche des Verstandes sich besser dünkenden — Menschen trat mit jenen Leidenschaften in Bund: die Begierde, die Welt glücklicher zu machen. Dieser Geist des unbesonnenen Wohlwollens konnte sich zwar die Schrecknisse nicht verhehlen, die er schuf; aber er erlaubte sich Böses zu wirken, damit Gutes herauskomme. Er wähnte sogar die Gottheit nachzuahmen, die durch Stürme, Donner und Erdbeben Fruchtbarkeit herbeyführt. Aber was ist böse? was ist gut? Wie verhält sich das jetzige Böse gegen das künftige Gute? Ist jenes so klein, so vorübergehend, und dieses so groß, so andauernd, daß die Menschheit sich nicht beklagen darf, wenn sie jenes duldet, daß sie es als eine Arzney hinnehmen muß, wovon ihr gewiß besser werden wird? — Alle diese Fragen mit Unfehlbarkeit zu beantworten, setzt ein gränzenloses Vernunftvermögen voraus. Wir kennen eine mächtige, unbiegsame, und auf ihre Herrschaft eifersüchtige Religionsparthey, die den Satz sich nicht nehmen läßt: religiöse Wahrheit und ewige Glückseligkeit sey nur bey ihr: Wohlthun sey's, auch mit Geisterzwang, ihre Zahl zu vermehren; eine überirdische, mit ihr völlig einverstandene Macht werde gewiß jenen Zwang in Ueberzeugung auflösen, oder diese wenigstens der künftigen Generation des mit Gewalt angeworbenen ins Blut giessen. — Ihr ist Unduldsamkeit gegen anders denkende Gottesverehrer Tugendeifer; ein Irrthum, dessen Ansteckung nur wenige ihrer Edlen verschont, und den zu bekämpfen noch wenigere wagen. Wenn sich nun diese religiöse Parthey noch an eine politische anschließt, und in Glut geräth; wenn diese Glut mehrere brennbare Stoffe aus der moralischen Welt mit aufnimmt, und so hoch steigt, daß der in seinem Sinn auserwählte Haufe die unheilige Rotte mit Gewalt vertilgen will: dann entstehen Vorsätze, wie die, die einst die englische Pulver-Verschwörung entspannen, deren Erzählung ich hier ganz einfach, doch aus einer ächten Quelle, liefere.

England war ruhig, und schien weder von aussen, noch in seinem Busen Feinde zu haben. Das Volk liebte den König. Aber eine Parthey unter den Katholiken, die nicht blos gelinde beherrscht seyn,

sondern selbst herrschen, nicht blos katholisch, sondern auch päbstlich seyn wollte,[1]) nährte verderbliche Anschläge. Sie hatte schon verschiedentlich unter Elisabeth solche auszuführen versucht. Anfangs machte Spanien mit ihr gemeine Sache, und viele schreckliche die Menschheit erniedrigende Entwürfe wider die Protestanten und die Regierung in England reiften dort. Aber im Jahre 1604 ward zwischen beyden Reichen Friede, und die Kabale war sich selbst überlassen: sie brütete Verschwörungen. — Eine der schauderhaftesten in der Geschichte überhaupt, und besonders in der Englischen, war die von ihr ausgedachte Pulver-Verschwörung, die bey anderthalb Jahre im Finstern schlich, und blos durch den Umstand, daß ein Verschworner seinen alten Freund retten[2]) wollte, wunderbar entdeckt wurde.[3])

---

[1]) Rapin Thoyras tome 8. p. 43. edit. de Tindal. Les Catholiques avoient beaucoup attendu de lui (von Jakob I.) et du moins une tolerance entière avec la liberté d'exercer publiquement leur religion. C'étoit sur cette tolerance qu'ils fondoient leur esperance de rétablir peu-à-peu leur religion en Angleterre. Mais la harangue du Roi à son Parlement leur fit comprendre deux choses. La premiere, que cette tolerance dont ils n' avoient presque pas douté jusqu'alors, n'étoit pas encore prête à venir: la seconde, que quand même ils pourroient l'obtenir du Roi, ce n' étoit pas pour ceux d'entre eux qui admettoient la puissance du Pape dans toute l'étendue. C'étoient pourtant ceux-ci, qui étoient les plus actifs, et qui travailloient avec le plus d'empressement à retablir leur religion dans le royaume. Ils comptoient pour peu de chose une simple liberté de conscience pour les moins zêlés de Catholiques, à quoi le Roi sembloit borner ses faveurs. Ils croyoient voir, que l'intention de ce Prince étoit de diviser les Catholiques, et d'en faire comme deux ſectes, dont l'une qui abandonneroit le dogme de la puissance du Pape, seroit soufferte dans le Roïaume, et l'autre en seroit bannie,

[2]) In einem Briefe des Verschwornen Digby, den man in den Archiven der Familie gefunden (s. Burnet history of his time) stand, daß man gewünscht habe, zwey bis drey Katholiken im Parlament vom Untergange ausnehmen zu können.

[3]) Pennants London übersetzt von Wiedmann S. 131. „Dicht an Herrn „Waghorns Kaffeehause in Old-Pallace-Yard ist Guy Faux ens (oder, wie er „hier heißt: Fawkes) Keller, worinnen die Verschwornen 1605. die Pulverfässer „niederlegten, wodurch sie mit einem Schlage die drey im Parlamente versammleten Stände des Reichs vernichten wollten. Bis auf den heutigen Tag ist

Zehn Tage vor der bestimmten Parlaments-Versammlung empfing ein angesehener Katholik Lord Mounteagle folgenden anonymen Brief, den sein Bedienter von einem fremden Menschen auf der Strasse erhalten hatte: „Mylord! Die Verbindung, in der ich mit „einigen Ihrer Freunde stehe, macht mich auch für Ihre Erhaltung „besorgt. Ist Ihnen Ihr Leben lieb; so rathe ich Ihnen einen Vor„wand zu erdenken, aus der nächstkünftigen Parlamentssitzung weg„zubleiben. Gott und Menschen haben sich vereinigt, die vor unsern „Augen herrschende Greuel zu bestrafen. — Achten Sie meine War„nung nicht gering: reisen Sie aufs Land, und warten den Ausgang „dieser Begebenheit ab. So wenig man auch eine Bewegung ahnet, „so gewiß drohet dem bevorstehenden Parlament ein schrecklicher „Schlag von unsichtbarer Hand. Verschmähen Sie also meinen wohl„gemeinten Rath nicht, dessen Befolgung Ihnen nützen wird, und „nie schaden kann! Denn so bald, wie dieser Brief verbrannt ist, „wird die Gefahr vorbey sein. Gott gebe, daß Sie ihn zu Ihrem „Heil nützen, und nehme Sie in seinen mächtigen Schutz!" Der Lord, äusserst befremdet, wußte nicht, ob er diesen Brief für bedeutend, oder für Folge eines boshaften Muthwillens, oder List eines Gegners halten sollte, der um irgend einer geheimen Ursache willen ihn von Besuchung des Parlaments abhalten wolle; doch schien es ihm Pflicht, ihn höhern Orts vorzuzeigen. Er begab sich daher noch denselben Abend mit dem Briefe zum Staatssekretair Graf Salisbury. Dieser schien anfangs nicht sonderlich drauf zu achten, erinnerte sich aber doch der im Geheimenrath vorgekommenen Dinge von einer Kabale der Katholiken, die in und ausser dem Reiche sich regten, und, nach sichern Nachrichten, vorgehabt hätten, eine sehr dringende und bedenkliche Bittschrift im nächsten Parlament zu überreichen, die zugleich flehen und drohen sollte. Er billigte daher Lord Mounteagles patriotische Vorsicht; und nachdem er mit dem Oberkammerherrn Grafen Suffolk und den Ministern geredet hatte, wurde bestimmt, ehe man etwas verfügte, dem Könige, der eben auf dem Lande war, aber bald zurück erwartet wurde, den Brief vorzulegen; zumahl da man schon von dessen Geschicklichkeit, dunkle und geheimnißvolle Stellen zu erklären, auffallende Beyspiele hatte; auch könnte, hieß es,

---

„die Art, wie die Vorsehung die Entdeckung veranstaltete, unbekannt." — Vielleicht soll es nur unbegreiflich heissen.

ein kurzer Verzug, bey strenger Verschwiegenheit, nicht schaden; er würde vielmehr die Unternehmung, wenn sie wirklich existirte, reifer werden lassen, so daß man die Verbrecher über den Anstalten ergreifen, und ihres Attentats überführen könnte. Dem Könige schien dieser Brief keine blosse Näckerey, vielmehr voll tiefen Sinnes; obgleich Graf Salisbury, entweder im Ernst, oder verstellt, ihn für Tand erklärte, und sogar den Menschensinn des Verfassers in Zweifel ziehen wollte. Aber der König fand den Ausdruck schrecklicher Schlag von unsichtbarer Hand — zu bedeutend und der Gedanke von einer Pulvermine, fuhr ihm wie ein Blitz durch die Seele. Nach einigen Debatten wurde daher beschlossen, Sonntags, den Tag vor der Versammlung des Parlaments in möglichster Stille alle Gewölber unter dem Parlamentshause zu durchsuchen, wozu der Graf Suffolk den Auftrag erhielt. Als nun dieser, vom Lord Mounteagle und dem Aufseher der königlichen Garderobe, Chinard, begleitet, die Besichtigung vornahm, fand sich vor der Hand blos ein grosser Haufen Holz und Steinkohlen. Suffolk fragte daher Chinard, unter dessen Aufsicht diese Behälter gehörten, was ihre Bestimmung sey, und es hieß: sie wären jetzt nebst einigen daranstossenden Kellern an Thomas Percy vermiethet, dessen Eigenthum auch das Holz und die Kohlen wären. Der Graf sah sich, wiewohl mit scheinbar nachlässigem Blick, noch einmal scharf um, und da fiel ihm in einer Ecke ein Mensch mit höchstverwegner Miene auf, dem dieser Besuch lästig zu seyn schien, und der sich Fawkes,[1] Haußhofmeister in Diensten Sir Thomas Percy, nannte. Der Oberkammerher meldete dem Könige, was man gesehen hatte; wobey er noch hinzusetzte, daß Lord Mounteagle, sobald er gehört, daß ein Mann, von solchen Grundsätzen, wie Percy,[2] das Haus gemiethet habe, erschrocken sey, und nichts Gutes ahne. Mounteagle habe auch einige Vermuthung, daß, da dieser Percy ehedem sein warmer Freund gewesen, der anonyme Brief wohl von ihm herrühre. Endlich begreife er nicht, sagte der Graf, was dieser grosse Vorrath von Holz und Kohlen dem Percy

---

[1] Nach andern Faux.

[2] So wenig auch diese Grundsätze ihm ziemten. Barclay in der Geschichte dieser Verschwörung: Thomas Percius erat regi et naturae jure et magnis beneficiis devinctus. Quippe etiam in Pensionariorum numerum receptus. Ita vocant selectos ex amplissimis familiis ad illustrem et praecipuam Britannicorum regum custodiam.

nütze, der sich so wenig in dem gemietheten Hause aufhalte; — und am allerverdächtigsten habe ihm der Mensch, der sich für seinen Haußhofmeister ausgäbe, geschienen, und der ein fürchterlich-freches Ansehen habe.

Auf diesen Bericht sah sich der König nur allzusehr in seinem Verdachte bestärkt, und drang darauf, die Holz- und Kohlenhaufen bis auf den Grund zu visitiren: weil gar wohl Pulver darunter verborgen seyn könne; auch dürfe kein Winkel im ganzen Hauße ununtersucht gelaßen werden. Denn wer würde, sagte er, mit ruhiger Seele den Parlamentssaal betreten können, wenn eine solche Untersuchung nur obenhin geschehen sey?

Um behutsamer zu verfahren, da einige Minister zweifeln wollten, ob man auch durch einen dergleichen Brief berechtigt genug zu dieser Haußsuchung sei,[1]) sollte Chinard den Vorwand brauchen, man vermiße einige königliche Tapeten und andres Geräthe von Werthe, das vielleicht daherum in einem Winkel stecken könnte. Der königliche Kammerherr und Friedensrichter Cnevet übernahm diese nochmalige Durchsuchung, und betrat mit einem hinlänglichen Gefolge den Eingang des verdächtigen Hauses nach Mitternacht, am Morgen des nehmlichen Tages, da das Parlament zusammen kommen sollte. Er fand, trotz dieser ungewöhnlichen Zeit, den schon gedachten Fawkes angekleidet und reisefertig an der Thüre, der sogleich ergriffen wurde. Man räumte die Steinkohlen und das Reißholz weg und entdeckte sieben und dreißig große und kleine Pulverfäßer darunter. Fawkes hatte Lunten und Feuerzeug in den Taschen. Man preßte durch Drohungen das Geständniß seines Vorhabens von ihm aus: und er war so dreist, noch überdem frey zu gestehen, daß, wenn die Abgeordneten ein wenig eher gekommen wären, wo er in Vollendung seiner Arbeit begriffen gewesen, oder ihm bey ihrer Erscheinung die mindeste Zeit gelassen; so hätte er die Mine angezündet um seinen Tod durch den ihrigen zu versüssen.

Nachdem man ihn in Verwahrung gebracht, weckte Cnever

---

[1]) Sie glaubten es unter der königlichen Würde, durch diesen Brief, der vielleicht nur ein Popanz sey, sich zu dem, Aengstlichkeit verrathenden, Schritte einer Haußsuchung bewegen zu lassen, der zugleich die Rechte des Eigenthums eines freyen brittischen Bürgers kränkte; auch mußte es den Grafen von Northumberland, deßen Freund und Verwandter Percy war, allzusehr schmerzen, letztern durch einen so schweren Verdacht beschimpft zu sehen.

einige Minister, die im Pallaste geschlafen hatten, und drauf früh um 4 Uhr[1]) den König. Bald wurden noch mehrere Mitglieder des Conseils aus der Stadt geholt und Fawkes verhört; der eine beyspiellose Unerschrockenheit zeigte, und den weder das Bewußtseyn seiner That, noch das Feyerliche des Orts und der Versammlung vor der er stand, noch die Geschwindigkeit und Menge der an ihn gethanen Fragen bestürzte; ja der noch frevelte und höhnte, wenn entweder widersprechende Fragen an ihn geschahen, oder unberufene Personen ins Verhör sich einmengten.[2]) Er läugnete sein abscheuliches Vorhaben nicht im geringsten; nahm aber alles auf sich und man konnte den ersten Tag weder von seinen Mitverschwornen noch den Umständen der Verschwörung etwas aus ihm bringen. Er behauptete, sein Gewißen allein und der Eifer für die katholische Religion hätten ihn zu dieser Unternehmung getrieben. Den König erkenne er nicht für seinen Herrn, noch für einen Gesalbten Gottes, da er ein Ketzer sey; er selbst aber heiße Joh. Johnson[3]) und stehe in Sir Thomas Percys Diensten. Statt irgend einer Reue war blos Erbitterung über sein fehlgeschlagenes Unternehmen das Gefühl, das dieser Elende zu erkennen gab. Den andern Morgen wurde er in den Towr gebracht, und in Zeit von drey Tagen; nachdem man ihm mit der Folter gedroht hatte, und da weder ächte Stärke der Seele, noch Gesellschaft die mit ihm sympathisirte, noch Hofnung auf das Glük seiner Mitverschwornen, ihn unterstützte; verlohr sich allmählich sein Starrsinn, und er bekannte zuerst einige Umstände und dann den ganzen Plan der Verschwörung mit folgenden Worten:

„Ich bekenne, daß ich an einer Verschwörung wider den König „und die Regierung Theil habe, deren Urheber ich nicht selbst bin. „Ohngefähr um Ostern vorigen Jahres besprach sich deshalb mit „mir in den Niederlanden, die unter Erzherzog Albrechts Pflege „stehen, Thomas Winter,[4]) mit welchem ich auch zu dem Ende

---

[1]) Es war am 4ten November.

[2]) Der König Jacob sagt in seiner eigenen uns hinterlaßenen Erzählung dieser Begebenheit, man habe in England einen zweiten Mutius Scävola an Fawkes zu sehen geglaubt.

[3]) Der falsche Nahme, den er sich, zufolge der Verabredung mit den Verschwornen, gab.

[4]) Winters Aussage: „— nach 2 Tagen kam Fawkes nach Dünkirchen.

„hieher nach England gieng; in unserm Bunde waren noch dreye: „Robert Catesby, Thomas Percy und Johann Wright. „Diese berathschlagten sich zusammen wegen Ausführung unsers „Vorhabens.

„Catesby legte vorerst den Eid der Verschwiegenheit ab, und „ließ ihn auch seine Mitbrüder schwören. Sein Anschlag war, „unter das Oberhaus eine Mine zu legen: denn wir hielten für „billig, den nähmlichen Ort zum Schauplatz unsrer Rache zu „wählen, wo die katholische Religion widerrechtlich unterdrückt „worden war.

„Da wir nun hierinnen übereinstimmten; miethete Percy ein „Hauß neben dem Oberhauße, und wir begannen da gegen den „11ten December 1604 eine Mine zu graben. Wir fünf waren es, „die zuerst hinein giengen, nähmlich Thomas Percy, Robert Catesby, „Thomas Winter, Johann Wright und ich. Bald darauf nahmen „wir noch einen dazu, Christoph Wright,[1]) der gleichfalls auf die „Verheimlichung schwören, und wie wir, auf den Eid das heilige „Sakrament nehmen mußte. Als wir auf den Grund des Gebäudes „kamen, der 12 Fuß tief war, und eine allzuschwere Arbeit vor uns

---

„Hier gab ich ihm zu verstehen, daß, im Fall der Friede mit Spanien „uns nichts hälfe, müßten wir in England etwas für unsre Parthey wagen. — „Er (Catesby) versezte darauf, er habe einen Plan, wie wir in einem Augen„blike das Joch abschütteln und zu einem neuen Wachsthum des Katholicis„mus den Saamen aussäen könnten, kurz: das könne durch eine Pulvermine „geschehen. —"

[1]) Die Theilnehmer an der Verschwörung mußten theils selbst an der Arbeit mit helfen, wie die eben genannten, wozu noch ein gewisser Bates kam; theils Kostenbeiträge liefern, wie denn z. B. aus Winters Geständnis erhellet, daß Everhard Digby 1500 und Franz Tresham 2000 Pfd. Sterl. beigetragen. Die Liste der Verschwornen giebt König Jacob so an:

A. Häupter, und die mit an der Mine graben halfen:

Robert Catesby } Armigeri.
Robert Winter }
Thomas Percy, }
Thomas Winter, } Generosi.
Christoph Wright, }
Guido Fawkes. }
Bates, Catesbys Diener.

„sahen, nahmen wir auch Robert Winter, unter der nähmlichen eid„lichen Verpflichtung, dazu.

„Gegen das Weihnachtsfest gruben wir bis an die Mauer des „Oberhaußes[1]) und um Lichtmesse war sie halb durchgraben. Wenn „die andern arbeiteten, stand ich am Eingange Schildwache um an„zeigen zu können, wenn ein Fremder sich näherte. Sie hielten „dann inne, bis jener sich entfernt hatte. Wir blieben alle sieben „dort über Nacht, mit Schießgewehr, Kugeln und Pulver hinlänglich „versehen,[2]) und waren fest entschlossen, lieber zu sterben, als zu „weichen, oder uns gefangen zu geben. Da sie die Wand durch„gruben, hörten wir ein Krachen von Steinkohlen aus dem nahen „Keller.[3]) Wir fürchteten, daß dieß Getöse unsere Arbeit verrathen „möchte. Ich wurde daher in den Keller geschickt; und da ich er„fuhr, daß die Kohlen verkauft werden sollten, und man ihn miethen „könnte, ergriff Percy diese erwünschte Gelegenheit und miethete ihn „auf ein Jahr. Wir hatten schon vorhin 20 Pulverfässer beyge„schafft, die wir mit Holz und Kohlen bedeckten. Gegen Ostern „zerstreuten wir uns, weil das Parlament bis auf den Oktober ver„schoben war. Percy, der den Schlüssel zum Gewölbe hatte, schaffte „indeß noch mehr Pulver und Holz hinein. Zu Anfang des Sep„tembers kam ich nach England zurück, nahm den Schlüssel zu mir „und vermehrte den Pulver=Vorrath und das Holz womit die „Fässer bedeckt wurden, dann reiste ich bis zum 30sten Oktober „aufs Land.

B. Mitschuldige, Mitwißer und Beförderer des Unternehmens, die nicht in den Keller gekommen:

Everhard Digby, Eques.
Ambrosius Rockwood, Franciscus Tresham } Armigeri.
Ioh. Grant, Robert Key. } Generosi.

1) Diese Mauer war 5 Fus dick.

2) Sie hatten auch einen Vorrath Fleischpasteten zu sich genommen, um nicht des Eßens halber zu oft hin und her zu gehen, und Aufsehen zu erregen. — Aus Winters Geständnis.

3) Derjenige der diesen Keller, der nicht nur unter dem Oberhauße, sondern auch gerade unter dem königlichen Thron war, bisher in der Miethe gehabt, war gestorben, und die Kohlen wurden herausgethan, um verkauft zu werden. Die Verschwornen hielten diesen Umstand für eine besondere göttliche Schickung. De Thou im 135 Buche.

„Ferner beschlossen wir unter uns, daß an dem Tage, wo die „That ausgeführt würde, einige von unsern Mitverschwornen die „älteste Prinzeßin Elisabeth,[1]) die bey Lord Harington in der Graf„schaft Warwick sich aufhielt, gefangen nehmen, und sie zur Königin „ausrufen sollten, wozu vorher ein Edikt ausgefertigt, und darinn „von Religionsveränderung nichts erwähnt werden sollte. Wir „wollten auch nicht für die Urheber der That angesehen seyn, bis „unsre Parthey gehörig verstärkt wäre. Von Gefangennehmung des „Prinzen Karls, des Königs jüngern Sohns, wurde zwar vieles „berathschlagt: da wir aber dazu kein Mittel ausfindig machen konn„ten, und er zu nah bey London war, wo wir nicht genug Beystand „hoffen konnten; so beschlossen wir, mittelst der Prinzessin Elisabeth „uns so gut zu helfen, als wir konnten."

Ohngefähr 14 Tage nach Fawkes Verhaftung wurde der in vorhergehender Aussage erwähnte Thomas Winter gefangen eingebracht. Seine Fassung war derjenigen von Fawkes ganz entgegen gesetzt: denn der harte Kampf, die Niederlage der Verschwornen, die wir bald hören werden, hatte ihn mürbe gemacht. Er gestund gleich, daß er Böses gethan, und nicht nur an der Regierung, sondern auch an Gott sich versündigt: der durch die Wege seiner Vorsehung ihm und seiner Rotte deutlich gezeigt habe, daß ihr Vorhaben ihm ein Greuel gewesen sey. Winters Aussage war sehr umständlich: doch wir wollen nur deren Beschluß anführen, um den Verfolg der Geschichte daraus zu nehmen. „Zwei Tage hernach, den Sonntag „Abend kam jemand in mein Schlafzimmer und meldete, man habe „dem Lord Mounteagle einen Brief gebracht, des Innhalts, er „möchte mit guter Art vermeiden, ins Parlament zu „gehen, weil der Versammlung eine grosse Gefahr drohe. „Dieser Brief sei dem Grafen von Salisbury überliefert worden. „Tages darauf begab ich mich in den Gasthof zu Enfield und er„zählte dieß dem Catesby, — nun sey alles offenbar, und ihm kein „andrer Weg übrig, als aus England zu fliehen. — Catesby aber „antwortete, er verzweifele noch nicht ganz, und beschloß, den Fawkes „abzuschicken, der das Aeußerste versuchen sollte. Donnerstags „gieng ich nach London und Freytags Catesby. Tresham kam „zu uns, und dann entstand ein lebhafter Streit, woher wohl jener

---

* Nachherige Gemahlin des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz.

„Brief an Lord Mounteagle gekommen seyn möchte; aber niemand „wußte das Räthsel zu lösen. Tresham der einzige unter uns, auf „den wir einigen Verdacht hatten, schwur hoch und theuer, daß er „an dem Briefe unschuldig sey.[1]) Sonnabend Abends kam ich „mit Tresham in der Gallerie des Kollegiums zu Lincoln zusammen. „Da erwähnte er einiger Reden des Grafen Salisbury die sich auf „jenen Brief bezogen, so daß ich abermahls muthlos wurde und „dem Catesby meldete, was ich gehört hatte. Nun schien es ihm „Zeit, sich in der Stille zu entfernen; doch erwartete er erst den „Percy und dessen Genehmigung. Dieser aber, mit dem wir Sonn= „tags uns beredeten, war entschlossen, das Aeusserste zu wagen „und dem letzten Schlage des Verhängnisses die Stirne zu bieten.[2]) „— Inzwischen hatte der Argwohn eines schlimmen Ausgangs unsern „Plan völlig zerrüttet. Catesby reiste Montags aufs Land, wo „er mit Percy zusammentreffen wollte.

„Dienstags früh um 5 Uhr kam der jüngere Wright zu mir „in mein Kabinet, brachte die Nachricht, ein Edelmann habe den Lord „Mounteagle aufgeweckt und gesagt: kommen Sie mit mir ins „Eßexische Haus, wir wollen auch den Graf Northumberland wecken! „Es sey alles entdeckt, sagte Wright. Geh hurtig, sagte ich zu ihm, „und forsche an der Thür des Hauses, ob du etwas erfahren kannst! „Er kam sehr bald zurück und sagte; mit uns ists aus! Lepton „schwang sich vor der Thür aufs Pferd, und indem er ihm die „Spornen geben wollte, fragte er die Herren schnell noch einmahl, „ob sie nichts weiter befohlen. Nein, riefen sie, und so galoppierte „er den Weg längst der Themse dahin.

„Ich sagte drauf: reite flugs zum Percy, denn ohne Zweifel „sucht man ihn auf; ich will unterdeß hier das weitere auskund= „schaften. Ich gieng nach dem königlichen Pallast, und die Wache „ließ mich nicht ein. Drauf wandte ich mich nach dem Parlaments= „hause; auch da war Hofwache: und hier hört' ich jemand sagen: „Es sey eine Verschwörung entdeckt worden; den König „und das Parlament mit Pulver in die Luft zu sprengen.
„

[1]) Voltäre giebt, (aus welcher Quelle, weiß ich nicht) den Percy als Verfaßer jenes Briefs an.

[2]) Das hieß: sie wollten, wenn dieser geheime Plan vernichtet seyn sollte, öffentlich an der Spize eines Aufrührerhaufens, den Bürgerkrieg im Reiche anspinnen.

„Jetzt taumelte ich in Eile nach meiner Wohnung, setzte mich auf „mein Pferd, und sprengte zum Thore hinaus. Catesby hatte eine „Zusammenkunft in Dunchurch angesagt; ich konnte aber nicht eher „dahin kommen, bis ich meinen Bruder gesprochen hatte, welches am „Mittwoch Abends geschah.

„Am Donnerstage in Lord Windsors Hause ergriffen wir „die Waffen, bey Stephan Littleton blieben wir über Nacht. Tages „drauf erfuhren wir, unsere Leute wären durch ein besonderes Un„glück zerstreut worden. Catesby, Rockwood, Grant hätten sich mit „Pulver sehr beschädigt, die übrigen wären entflohen. Littleton rieth „mir die Flucht und wollte mich begleiten. Ich schlug es ab, und „erreichte die Unsrigen. Catesby, Percy, die beiden Wrights und „Grant befanden sich leidlich. Ich fragte sie, was ihr Entschluß sey? „Zu sterben[1]) antworteten sie. Ich erklärte ihnen, daß ich bereit „wäre, jedes Schicksal mit ihnen zu theilen. Um eilf Uhr umringte „ein Haufe das Haus wo wir waren.[2]) Ich gieng oben im Hofe „herum, als eine bleierne Kugel durch meine Schultern fuhr und „mir den rechten Arm lähmte. Die zweyte Kugel erlegte den ältern „Wright, die dritte den jüngern, die vierte Rockwood. Ich stand in „der Thüre zu der man eben eindringen wollte. Da rief Catesby „mir zu: Bleibe Bruder Thomas vereint müssen wir ster„ben! Ich antwortete, der rechte Arm sey mir gelähmt und ich „fürchtete gefangen zu werden. Wir stunden dicht an einander ge„drängt Catesby, Percy, und ich. Beyde fielen, dünkt mich, von „einer Kugel. Mich umringte man, ich ward überwältigt, denn ich „hatte schlimme Wunden und war schwach. Ich ward von hintenzu „ergriffen und fortgeschleppt.“

Und nun die Folge der Geschichte aus Thomas Winters eignem Munde, die wir nur noch durch einige Umstände aus Acten und andern zuverlässigen Nachrichten ergänzen wollen.

Als die Pulvermine entdeckt, und kein Zweifel mehr war, daß Thomas Percy einer der Hauptverschwörer sey; und dann nachher, als Fawkes im Towr die sämmtlichen Hauptanführer der Verschwö-

---

[1]) Denn das war ihrem Eide gemäß, lieber zu sterben, als sich zu ergeben, und ihre Mitschuldigen verrathen zu müßen.

[2]) Zu Holbech in Staffordshire, einem Schloße, das zwischen Worchester und Droitwich liegt, und obgedachtem Stephan Littleton gehörte.

rung genannt hatte; wurde sie öffentlich bekannt gemacht und den Sherifs anbefohlen, die Verbrecher lebendig einzuliefern. Die Entfernung aber nach der Gegend, wohin sie geflohen, die bei 100 englische Meilen[1]) betrug, die schlimmen Wege und kurzen Tage verhinderten die zeitige Ankunft der königlichen Proclamationen. Ehe man noch die Schuldigen als Verschwörer kannte, und da man sie nur für Rebellen hielt, am dritten Tage nach ihrer Flucht, waren sie schon vertilgt. Sie hatten sich nach Warwikshire gezogen, wo ihr Mitglied, der Ritter Digby, im festen Vertrauen, daß die Verschwörung geglückt sey, mit einem Trupp die Waffen ergriffen hatte, um sich der Prinzessin Elisabeth zu bemächtigen,[2]) die deshalb nach Coventry geflüchtet war; und die Sherifs hatten das Landvolk aller Dörfer wider die Rebellen aufgeboten, die troß ihrer stolzen Hoffnung auf einen großen Anhang ihrer Glaubensbrüder, und ohngeachtet ihrer deshalb gethanen Streifereien, sich mit ihrem ganzen Gefolge nicht viel über achtzig Personen beliefen. Wie konnten sie auch auf einen grossen Anhang rechnen, da sie sich durch verschiedene Gewaltthätigkeiten bey dem Volke so verhaßt gemacht hatten, daß niemand ihnen einen Trunk Wasser reichte! Ihr kleiner Haufe wurde bald in die Enge getrieben und zur Verzweiflung gebracht. Sie beichteten und absolvirten einander und ihr letzter Trost war noch der Gedanke, ihr Leben dem Feinde so theuer als möglich zu verkaufen. Aber auch der war Täuschung. Ihr Pulver, das die Nässe der Witterung gelitten hatte, und am Kamin getrocknet wurde, fieng Feuer, und verwundete sie so stark, daß ihnen nur wenige Kräfte zum Kampf der Verzweiflung übrig blieben.

Richard Walsh, Viscount von Worchestershire, ließ sie zu Holbech umringen. Ihr Muth fiel, und ein betäubendes Schrecken bemächtigte sich ihrer dergestalt, daß einige darunter sich schon für Verbrecher erkannten und Gott auf den Knieen um Vergebung baten.

Daher auch Winters gänzliche Muthlosigkeit und williges Geständnis; und die Hauptanführer wurden, wie wir in diesem letztern

---

[1]) Warwikshire und Worcestershire.

[2]) Er hatte eine Jagd angeordnet, die zum Raube der Prinzessin Gelegenheit machen sollte, und unter andern einem Bereiter Pferde wegnehmen lassen, die ihm von einem benachbarten Herrn zum Dressiren gegeben worden waren.

gehört haben, getödet. Nach diesem wurde auch Grant, Digby, Rockwood, Bates und bald darauf Tresham, Robert Winter, Littleton und andere Mitschuldige gefangen, verhört und achte von ihnen hingerichtet; nachdem der König in seiner ersten Rede ans Parlament nach entdeckter Verschwörung, am 9ten November, um die Verbitterung der Partheyen zu verhindern, die Katholiken des Königreichs überhaupt bey diesem Komplott entschuldigt, und ihn blos der unseligen Verblendung des schlechten Theils beygemessen hatte.

Der Umstand, den uns die Geschichte versichert, daß weder eine verzweifelte Lage, noch Sittenlosigkeit oder ein ausschweifendes Leben, die Häupter der Verschwörung zu diesem Unternehmen vorbereitet habe: daß ihre Aufführung vorher stets untadelhaft gewesen: daß Catesby durch sein Betragen sich ausgezeichnete Hochachtung erworben, und unbedingtes Zutrauen zu seinem Verstande den Rockwood und Digby mit in den Bund gezogen: daß diese frey gestanden, sie würden ohne Bedenken ihr Leben auf sein Wort gewagt haben: daß Digby so geliebt und geehrt gewesen, als Jemand im Königreiche: daß Percy aus dem grossen Hause Northumberland, pensionirter Nobelgardist und ein grosser Schuldner des Königs war — alle diese Thatsachen leiten uns auf die Spur eines blinden religiösen Fanatismus, der kaum von selbst in Laien entstehen, oder doch ohne stärkere Anfachung nicht so übermächtig werden konnte, um alles Gefühl, nicht nur der Bürgerpflicht, sondern auch der Menschheit zu ersticken.

Die nächsten Begebenheiten Englands vor dieser erheben schon unsern Verdacht wegen der Einhaucher dieses Fanatismus bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit. Wer hatte mehrmal im Nahmen Gottes und des römischen Bischoffs das englische Volk gegen seine Regenten empört? Und wurden nicht ein Jahr vor dem Ausbruche dieser Verschwörung die Jesuiten aus England vertrieben, ein Orden, der so selten Gelegenheit zur Rache versäumte, daß er sie vielmehr schuf? Auch der Friede mit Spanien kam im nehmlichen Jahre zu Stande, der, wider Verhoffen, den Punkt der katholischen Religion, nicht berührte, unter deren Schleyer der Orden immer sein eigenes Angesicht verbarg, und an deren Wohlstand er seinen Eigennutz knüpfte. Wir haben gehört, daß jeder der Verschwornen auf seinen Eid das Sakrament hatte nehmen müssen. Sie mußten also Beichtväter gehabt,

und wer waren diese?[1]) Nun wußte man, daß einige von den offenbaren Häuptern der Verschwörung mit berufenen Jesuiten[2]) in besonders genauem Vernehmen gestanden hatten. Kurz, die verschiedenen Verhöre der Gefangenen flößten den auffallendsten Argwohn wider einige Glieder dieses Ordens ein.

Sehr schwer hielt es zwar, eh man von jenen die Nahmen ihrer Anreitzer, oder daß sie mit Jesuiten genauen Umgang gepflogen, herausbringen konnte; aber das war immer der Fall bey solchen Anstiftungen, wo Priester die Seele und Laien das bewegte Maschinenwerk waren. Der felsenfeste Glaube, daß jene den Schlüssel zu Glück und Unglück, Himmel und Hölle — hätten, und der Eid, der nach mehrerer Schriftsteller Meinung,[3]) ihnen bey Verlust der ewigen Seligkeit, Priester zu verrathen, verbot, mußte jeden aufsteigenden Gedanken der Menschlichkeit und Pflicht, ja selbst die Liebe zum Leben in ihnen erdrücken.

Am 15ten Januar 1606 kam eine königliche Proclamation heraus, worinn es hieß: „Da nun aus den verschiedenen Verhören einiger Gefangenen, die die vornehmsten Häupter der unmenschlichen Verschwörung, uns selbst und unsre Familie, so wie auch den ganzen im Parlamente versammleten Staat dieses Reichs durch Pulver zu Grunde zu richten, gewesen, klar und deutlich erhellet, daß die nach-„benahmte 3 Jesuiten Johann Gerrard, alias Broocke genannt, „Heinrich Garnet, alias Walby, alias Darcy, alias Farmer,[4]) „Oswald Tesmond, alias Greenway, vorzüglich thätigen Antheil an eben diesem Vergehen gehabt, so —"

Obgleich die ganze Masse des Antheils, den die Jesuiten an dieser Verschwörung gehabt, zu bestimmen, mehr in eine Geschichte dieses Ordens gehört,[5]) auch in einigen derselben, aus Urkunden und

---

[1]) Die Inquisitionsacten sagen, daß Catesby, Percy, Winter, Wright und Fawkes bey ihrer ersten Zusammenverschwörung beichteten und communicirten, und daß da der Jesuit Gerrard sie absolvirte. Vergl. de Thou im 136 Buche unterm J. 1606.

[2]) So der Provinzial Garnet mit Catesby u. s. w.

[3]) Z. B. de Thou B. 135. nro. 7. Mezeray tome 3. Buch 4.

[4]) Die vielerlei falschen Nahmen dieser Jesuiten, die uns auf so vielerley von ihnen gespielte Rollen hinweisen, müssen jedem auffallen, der noch nicht der Einfachheit des Charakters, auch an schlimmen Menschen entwohnt ist. Garnet hatte sogar noch 3 Nahmen mehr, Roberts, Henry und Philips.

[5]) Man lese besonders hierüber, und was das nachfolgende Verhör betrifft,

andern zuverlässigen zum Theil noch ungedruckten Quellen neuerlich sehr überzeugend dargestellt worden: so wollen wir doch einiges hieher gehöriges, besonders aus Garnets Verhör, anführen.

Daß zwischen ihm und Catesby seit geraumer Zeit eine genaue Verbindung existire, wußte man; er bekannte selbst, daß er mit Tresham seit ½ Jahre oft Unterredungen gepflogen, welches auch Tresham anfangs gestand, aber nachher, auf dringendes Zureden seiner Frau, kurz vor seiner Hinrichtung widerrufen hatte: dieß und mehreres wollte der König durchaus nicht mit Folterzwang, sondern durch freyes Geständniß aus ihm heraus haben. Er wurde daher sehr gelinde behandelt, und genoß jede Freyheit, die man ihm ohne Gefahr irgend gestatten konnte. Man brachte ihn durch List dahin, daß er zwey Briefe an Mitgefangene schrieb, und sie einem Menschen anvertraute, der angestellt war, ihn durch Heucheley einzunehmen, indem er bey ihm den eifrigen Katholiken machte. Diese Briefe wurden der Regierung überliefert; der eine schien zwar ganz unbedeutend; auf den sehr breiten Rand aber war mit Citronensaft geschrieben, und als man sich damit dem Feuer näherte, trat die Schrift hervor. Der andere Brief instruirte die mitgefangene Person, wie sie die Verhörartikel zu beantworten hätte. Da er auch den Jesuiten Oldeborn, der gleichfalls im Gefängnis war, zu sprechen wünschte, so nutzte man diesen Umstand, und erlaubte ihm eine Unterredung mit Jenem; die Wache mußte ihnen gestatten, sich gerade so weit von ihnen zu entfernen, daß sie einander manches sagen konnten, ohne von ihr gehört zu werden. Aber in einem nähern Hinterhalt waren Leute versteckt, die ihre Reden belauschten und gleich darauf niederschrieben. Garnet läugnete zwar vor Gericht, was ihn die Aufpasser hatten sagen hören; weil er die deshalb an ihn gethanen Fragen nur für Muthmassungen hielt: aber man legte ihm Oldenborns Geständniß vor, wodurch er überwiesen wurde. Er gestund, der Jesuit Greenwel habe ihm vor 5 Monathen den Plan der Verschwörung entdeckt, auch Catesby ihm im allgemeinen von einem großen Unternehmen der Katholiken zum Vortheil der Religion gesagt: und nachdem er zwanzig Verhöre vor der Committee gehabt hatte, wurde er bey der höchsten Instanz über alle vorhergehende Punkte noch ein-

Wolfs Geschichte der Jesuiten I Band, 5tes Buch 8tes Kap. von S. 410 —414.

mahl verhört, wo er obiges Geständnis in Ansehung Greenwels wiederhohlte, doch mit der Einschränkung, dieser Jesuit habe ihm jene Sache blos in der Beichte offenbart; er habe also aus Priesterpflicht keinen Gebrauch von dieser Entdeckung machen dürfen. — Wenn euch nun, fiel ihm einer der Lords in die Rede, heute jemand in der Beichte entdeckte, daß er vorhätte, morgen den König mit einem Dolchstiche zu ermorden, würdet ihr auch da schweigen? Ich müßte schweigen, sagte Garnet. Endlich wurde er aus einer eigenhändigen Schrift, die er dem König gesandt hatte, (und durch die er sogar Verzeihung zu erhalten hofte) überführt, worinn er selbst sagt: daß ihn Greenwel von der Verschwörung, nicht als von einer Sünde, sondern als von einer ihm bekannten Sache, unterrichtet, worüber er seinen Rath vernehmen wollte: — daß Catesby und Greenwel bey ihm Beyfall und Aufmunterung zu der Unternehmung gesucht; und Greenwel in der Grafschaft Essex mit ihm eine lange Unterredung über die Pulververschwörung gepflogen habe u. s. w.

Garnet wurde gehenkt. Verschiedene seiner Ordensbrüder haben nicht nur seinen und der andern Jesuiten Antheil an der Verschwörung standhaft in Schriften geleugnet,[1]) die Hingerichteten als Märtyrer aufgestellt, und kindische Wunder als Beweise ihrer Unschuld angeführt; sondern sogar, mit unbegreiflicher Keckheit die ganze Verschwörung für ein Hirngespinst erklärt.

Doch bey den Schriftstellern jenes Ordens sind dergleichen auffallende und sogar, durch den Grad ihrer Dreistigkeit, lächerliche Behauptungen zu Gunst ihrer Parthey, nichts seltenes.

Die furchtbare Monarchie des Ordens, die beständig strebte, nicht allein die weltlichen Kronen, sondern auch die dreyfache, deren Knechte sie vorstellen wollten, und deren Höflinge sie waren, unter ihre Füsse zu treten: diese Monarchie hielt es bey ihren Trauerspielen nicht immer für gut, selbst auf der Bühne zu erscheinen.

---

[1]) Histoire du Parlament d'Angleterre par l'Abbé Raynal: Les Jesuites s'en sont constamment defendus (d'avoir été les auteurs de la conspiration) sans s'être encore justifiés. Trois raisons sont beaucoup douter de leur innocence: une aigreur dans leur apologie qui n'est pas dans leur caractère — les miracles dont ils étayent leur defense — et d'être en Angleterre, comme ailleurs à la tête de la religion Catholique.

Ueber ihre Vertheidigungen verdient das 9te Kapitel des 5ten Buches in Wolfs vorhin angeführter Geschichte der Jesuiten nachgelesen zu werden.

Sie diktirte nur das Drama oder ändert es für den Schauplatz der Gegenwart um, paßt es dem Theater der Zeit an, besorgte die Rollen; dirigirte die Maschinen, entzündete hinter den Coulissen die mehr als theatralischen Flammen; und souflirte. Das Beleidigende der Vorstellungen mochten die Schauspieler büssen.

Wer noch einmahl den Plan der mehr als unmenschlichen Pulververschwörung mit mir überdenkt, muß einer ganz ehrwürdigen Nazion zu ihrer Entdeckung Glück wünschen, und ihrer jährlichen Feyer im Geiste mit beywohnen. Wenn sie noch einige Stunden ein Geheimnis geblieben, das heißt: gelungen wäre: so wären nicht nur der König, (der doch die katholische Religion so sehr begünstigte, als irgend eine nicht herrschende Kirche begünstigt werden kann,) und seine Familie, sondern fast alle Grossen des Reichs, eine Menge Parlamentsglieder, ihre Zuhörer, kurz, mehrere tausend Menschen erstickt, zerschmettert, zerrissen worden. Verschiedene Palläste, die Residenz Westmünsterhall, der ehrwürdige Tempel, die königliche Gruft und die Gräber der Fürsten, Helden, und Weisen, mit andern kostbaren Alterthümern wurden zerstört. — Doch was sind solche Kleinigkeiten, was sind Myriaden lebender, fühlender Geschöpfe dem Fanatismus?

M. den 11 Junii, 1796.[1])

Für das überschickte 5te Stck. der Horen danke ich sehr, liebster Bruder! und freue mich, daß es doch nicht ohne Beifall aufgenommen worden, weshalb ich in Sorgen war. Du bist sehr gütig, mich aufzumuntern, noch etwas auszuarbeiten. Ich traue mirs kaum zu, ganz abschlagen will ichs nicht, vielleicht findet sich in der Bibliothek etwas, das nicht allzubekannt ist, und hervorgezogen zu werden verdient.

Die guten Nachrichten die wir von der Schwester Louise haben sind mir ein großer Trost, ich fürchte, den Umständen nach, keine Auszehrung, sondern hoffe eine gründliche Wiederherstellung. Mit dem Papa ist es traurig, daß keine Linderung erfolgt; ich habe

---

[2]) Nach dem Calender S. 25 empfing Schiller diesen Brief am 15 Juni.

deshalb auch mit unserm Panzerbieter gesprochen, der viel Antheil nimmt, und nach Beantwortung der von ihm vorgelegten Fragen den Statum morbi betreffend, findet er für gut, nicht nur um mit keinen weitern ungewißen Probe-Kuren die Zeit zu verschwenden, sondern auch zur Sicherheit, damit nicht etwa die rheumatische Materie den Knochen angreife das Brennen mit einem baumwollenen Cylinder oder ein tiefwürkendes Fontanell mit Lapis infernalis.

Diese Mittel werden freilich schmerzhaft seyn, u. die Frauenzimmer klagen über Unduldsamkeit der Schmerzen bei dem Patienten, aber der Arzt kann bei deren Anwendung etwas thun, daß die Schmerzen erträglicher werden.

Meinen herzlichen Glückwunsch zu den hoffnungsvollen Umständen Deiner lieben Frau; die Nachricht freute mich um so mehr, da ich lange nichts von ihrem Befinden gehört hatte.

Du hast mir nichts auf die Anfrage erwiedert, liebster Bruder! ob Du mit Hrn. Hofr. Schütze davon gesprochen, warum die Expedit. der Allg. Litter. Zeit. noch weder im vergangnen noch gegenwärtigem halben Jahre mir Bücher geschickt? Ich schäme mich meiner Zudringlichkeit, aber es ist nicht nur weil ich Ordnung liebe, sondern auch ein Verdacht, — vielleicht nur eine Grille — daß ein gewißer Herr hier mit dem ich nicht sympathisire, und der im Intriguiren Meister ist, Antheil an dieser Verzögerung habe.

Der Gedanke der mich darauf führt ist dieser. Ich habe von meinem Engagement bei der A. L. Z. hier niemanden etwas gesagt, und doch wußte es der gewiße Herr, der auch Mitarbeiter ist, und nach Jena correspondirt.

Liegt der Grund nicht hierinne, so hab ich nichts weiter zu erinnern.

Lebe wohl, liebster Bruder! und behalte mich lieb.

Dein treuer

Reinwald.

NS. Der Doctor Panzerbieter[1]) wird in 8 oder 14 Tagen nach Jena zu Starke[2]) reisen in einem medicin. Anliegen. Viel-

[1]) S. S. 91 Anmerkung 4.

[2]) Dr. Johann Christian Stark I., war von 1779—1811 Professor der Medicin in Jena und Weimarischer Leibarzt.

leicht kannst Du da selbst wegen des Papas mit ihm sprechen. Meine Frau wird nicht wohl eher an ihre Rückreise denken, bis wir da Beßerung hoffen können.

Meining d. 9 Julii 96.[1])

Liebster Bruder!

Meine Frau hat mir aufgegeben, Dir diesen Brief,[2]) von ihr mit der ersten Post zu communiciren, ob gleich Dir diese Nachrichten nicht mehr neu seyn werden.

Bei dem l. Vater scheint jetzt eine wohlthätige Crisis eingetreten zu seyn — wäre dieses nicht geschehen, so rieth D. Panzerbieter,[3]) eine Zeitlang ein ätzendes Fontanell mit Lapis infernalis zu brauchen, das ein Engelländer in einem Tractat von d. Krankheiten des Hüftgelenks als probat angepriesen hat.

Hoffentl. wird diese Beßerung meine Frau zu ihrer Rückkehr bestimmen; denn es läßt sich denken, daß mangelnder häuslicher Umgang meine schlimmsten hypochondrischen Launen wieder zurückruft, und daß überhaupt mein Zustand nicht sehr behagl. ist.

Hast Du mit Hrn. Hofr. Schütze wegen dieser Sache gesprochen lieber Bruder, oder siehst Dus etwa lieber, daß ichs selbst thue? Ich habe etwas in d. Bibliothek zurechte gesucht, das ich für die Horen zuschmieden könnte, aber vieles ist mir zu ernsthaft, dann fand ich eine drollichte Geschichte, wie vor 100 Jahren sich der Kaiser von Marokko in Ludwigs XIV. Tochter verliebt hat. Das wäre mir nun wohl geschickt, aber ich fürchte es sey für die Horen zu komisch. Ich will einmahl ein Stück daraus zur Probe Dir schicken — aber es geht mit meinen Arbeiten zu langsam wegen meiner seltnen guten Laune, und was möchte ich jetzt arbeiten, wenn ich mich kaum an den Pult setze und die Magd fragt mich, ob ich Butter u. Eyer kaufen will, u. ob heute gegraben oder gegoßen werden soll? —

---

1) Nach dem Calender S. 26 am 13. Juli empfangen.

2) Diesen Brief den wir noch nachträglich von dem Freiherrn Ludwig von Gleichen-Rußwurm aus Schiller's Nachlaß erhielten, theilen wir in der Beilage zu dem vorstehenden Briefe, mit.

3) S. S. 91 Anmerkung 4.

Deine l. Frau wird wohl nun bald niederkommen, oder Dein Karl hat schon ein Geschwister? Behalte mich stets lieb — ich bin sehr traurig. —

Dein treuer

Reinwald.

Solitude den 1. Julii 1796.[1])

Liebs Männle!

Da ich vermuthe daß der Lermen wegen der Annäherung der Franzosen in unser Land, auch dort in Eurer Gegend Bewegung machen wird so eile ich sogleich Dich aus der Angst, die Du wegen uns haben wirst zu reißen.

Es ist wahr daß jezt die Franzosen nur ungefähr 28. Stunden von hier stehen und uns in zwey Tagen noch überfallen könten, aber es sind die besten Anstalten von unserm Herzog getroffen, gestern sind schon 1000 Mann regulirter Truppen gegen Kniebis[2]) marschiert und heute Nacht 24 schwere Kanonen, im Fall sie als Feinde unser Land betretten würden, von Ludwigsburg hier über die Solitude gebracht worden, auch die Stuttgarter Bürger sind alle in Bereitschaft und mit Gewehr versehen eben so ganze Haufen Bauern. Die Franzosen müßen von jener Seite wo wir sie zu befürchten haben einen engen Paß marschieren wo unsre Leute mit Kanonen und Karthäschen viel ausrichten können. Die neuesten Nachrichten sind folgende.

Die Franzosen hätten mit einer Übermacht die Festung Kehl eingenommen und sich dort fest gesezt daß sie zwar eine .... Reichs-Cavallerie mit Verlust auf eine Zeit lang wieder zurück gedrängt, doch aber ihre Stellung aufs Neue behauptet haben, daß sie noch an mehreren Orten den Übergang über den Rhein theils schon vorgenommen und theils noch bedrohen, daß aber von Seiten der deutschen Armee an all diesen Orten die beste Vorkehr getroffen worden sey.

---

[1]) Reinwald empfing diesen sehr flüchtig und stellenweise unleserlich geschriebenen Brief nach seiner Anmerkung am 7. Juli.

[2]) Im Schwarzwald zwischen Offenau und Freudenstadt.

Wie ich schon gesagt habe sind heute Nacht 1000 Mann mit 24 Canonen überhaubt hier durchmarschiert und überdiß noch 8000 Mann gehen heute auch dahin. Das in Kannstatt liegende beträchtliche K. K. Magazin hat in vergangner Nacht vom General Commando die Ordres erhalten nicht von der Stelle zu weichen, indem 12000 Mann meist Cavallerie unter dem General Hoze hierher beordert wären um dieses Magazin zu decken, als wodurch denen hiesigen Gegenden, auch eine starke Defension zuwächst, und daß endlich nach allen diesen Anstalten die Sorgen für einen Einfall sich zwar mehr und mehr verringern.

Zwar haben sich heute Nacht der Herzog mit der Herzogin aus Vorsorge nach Baireith begeben zuvor aber durch ein Avertisement die eben beschriebenen gegen Anstalten dem Lande bekant machen laßen, die 3 Prinzen hingegen bleiben und obschon unter dem Landmann und dem furchtsamen Theil sich mit Flüchten und dergl. viele Besorgniße äusern, so scheint es doch daß unter den andern und vielleicht erstern ein Gemein-Geist zur Vertheidigung Hauß und Hof zu äusern anfange.

Was nun uns anbetrift so sind wir entschloßen im Fall diese Furcht gegründeter werden solte uns lieber nach Leonberg als nach Stuttgart zu begeben. Weil doch daselbst Haußzinß und Lebens Mittel wohlfeiler sind, und der Lermen auf den Straßen dort weniger seyn wird. Der Papa hoft immer es werde nicht dazu kommen, auf alle Fälle haben wir schon Maasregeln genommen.

Was meine Abreise betrift, die Du in solchem Fall zu beschleunigen rathen wirst, so muß ich Dir sagen daß ich jezt unter dem Lärmen der auf der ganzen Gegend von Stuttgart nach Nürnberg wegen Fortbringung der Effekten izt weit mehr Gefahr laufen würde als hier bei den Meinigen, zu bleiben. Der Zentner Fracht kost von Stuttgart bis Nürnberg 16 Fl. Ich vertraue Gott der mich hier so wohl als dort beschüzen überdiß kann ich wie ich schon gesagt habe die Meinigen in einer solchen Lage nicht verlaßen. Vertraue auch Du lieber Mann der Vorsehung und mache mir daß Herz nicht noch schwerer wegen zu groser Ängstlichkeit. Diesen Brief sende Augenblicklich dem lieben Bruder zu, weil ich nicht weiß ob ich Zeit haben werde heute noch auch ihm diß Alles zu melden und Er auch von dem Gerücht geängstigt werden könte. Thu es so-

gleich es liegt alles daran. Ich habe ihm in meinem lezten Brief vom 28.[1]) schon etwas von der Sache geäusert, und Er muß durchaus jezt wieder Nachricht haben. Du kanst dieß alles auch meinen Freundinnen sagen die für mich besorgt sind. Gott sei Dank ich fürchte mich nicht. Was den lieben Vater anbetrift so scheint es daß ein heftiger Ausschlag, der sich noch immer vermehrt seit etlichen Tagen eine kleine Beßerung veranlaßte, daran man durch Vertreibung des Ausschlags nachhelfen wird, mit der Louise ihrer Beßrung geht es immer noch langsam, diese Unruhen sezen ihr sehr zu und sie muß äuserst geschont werden. Mit des lieben Vaters Transport nach Leonberg wird es freilich hart werden, da man ihn bisher nicht vom Bette bringen konte. Aber Gott wird auch in dieser Noth helfen. Gott beschüze Dich und gebe Dir Standhaftigkeit. Lebe wohl

Christophine.

M. den 16. Julii 96.[2])

Liebster Bruder!

Ich bitte Dich, beiliegenden Brief (worinnen die ausgewählten Bücher aus der mir eben zugeschickten Liste von recensendis notirt sind) gleich nach deßen Ankunft abzugeben. Ich habe vermuthl. dieses erhaltene Verzeichnis Deiner gütigen Erinnerung zu verdanken.

Seit dem Briefe von meiner Frau, den ich Dir communicirt habe, habe ich keinen wieder halten, und bin deshalb in nicht geringer Sorge, ich weiß nicht ob die unsrigen noch von der Solitüde weggezogen sind oder nicht, welches leztere ich wohl für das beste hielte. Auch weiß ich nicht ob die Beßerung des lieben Vaters continuirt hat. Man schwazt mir hier die Ohren sovoll von d.

---

[1]) Dieser Brief ist nicht mehr vorhanden. Vgl. Christophinens Brief vom 20. Juli in Schiller's Beziehungen. S. 243—246.

[2]) Nach Schiller's Calender. S. 27 den 20. Juli erhalten.

Am 11. Juli wurde Schiller's zweiter Sohn Ernst Friedrich Wilhelm zu Jena geboren, der als Appellationsrath zu Köln am 19. Mai 1841 zu Vilich bei Bonn starb. S. Beiträge zur Charakteristik Schillers nebst einer biographischen Skizze seines Sohnes Ernst, Oberappellationsrath in Cöln. Von Dr. Heinrich Döring. Altenburg, 1845. 12°. S. 196—239. Nach dem Calender S. 26 zeigte Schiller am 13. Juli die Geburt seines Sohnes auf der Solitüde an.

Franzosen, und wirklich sind Würtenberger hier durch als Flüchtlinge gereist. Warum flüchtet meine Frau (vorausgesetzt daß sie nur irgend jetzt entbehrlicher dort ist, wie ich hoffe) nicht auch hierher? Unser Hof hat wirklich eine SalveGarde von Frankreich die man mir wörtlich erzählt hat, wiewohl der Fall sie zu benutzen sehr unwahrscheinlich ist. Ich umarme Euch alle von Herzen.

Dein tr. Bruder

WFHReinwald.

Lieber Bruder![1])

Diesen Brief[2]) hab ich vor einigen Tagen von der Frankfurter Poststraße bekommen, nachdem er bis Anspach* im herrschaftl. Würtemberg. Paket gelaufen war. Aber von unsern Gegenden aus ist der Weg bis Anspach noch gesperrt. Ich werde daher meine Antwort über Frankfurt (Darmstadt, Heidelberg, Heilbronn) senden.

Die Nachrichten lauten bis zur ordentlichen Occupation Würtembergs durch die Franzosen, sehr schlimm — Du wirst auch den Überfall,[3]) den ein Französischer wilder Vortrab auf der Solitüde gethan, mit Schrecken erfahren haben.

---

1) Diesen Brief erhielt Schiller am 17. August. S. Calender. S. 28.

2) Es wird der nicht mehr vorhandene Brief, dessen Besorgung Christophine der Simanowiz in Ludwigsburg (s. S. 147 Anmerkung 2) übertragen hatte, gewesen sein. S. Christophinen's Brief vom 9. August, den Schiller durch Cotta empfing, in Schiller's Beziehungen. S. 249—251.

* wo der Herzogl. Hof sich aufhält.

3) Ueber diesen Vorfall berichtete Christophine (Sonntag) d. 20. Juli, an ihren Bruder „— — Auf alle Fälle mußten wir fürchten, überfallen zu „werden, welches auch am 18ten, nehmlich vorgestern, geschah. Es marschirte „eine Partie von ungefähr 50 Mann Freitags hier durch und plünderte überall. „Sie stießen mit Ungestüm ihre geladenen Gewehre an unsere Thüre und drohten sie einzuwerfen, wenn nicht aufgemacht würde. Es waren zwar etliche „Männer bei uns im Haus zu einigem Beistand, aber das half uns wenig. „Sie hießen sie gleich fortgehen und drohten mit ihren Flinten; Du kannst Dir „die Angst von uns drei Weibern vorstellen! Zuerst forderten sie Wein und „Brod, welches wir schon auf den Nothfall bereit hatten und ihnen gaben; dann „wollten sie Hemden, Strümpfe, Schnupftücher u. dgl. Wir gaben ihnen auch, „so viel wir just da hatten, und die erste Partie, deren 5 waren, ging weiter.

Auch die Nachrichten vom kranken Vater sind traurig; obgleich vor einiger Zeit Symptomen von guter Vorbedeutung eingetreten waren, so scheint doch nun die Kraft der Natur überwältigt zu seyn, u. einer Abzehrung zu weichen, was mich innigst betrübt. Du wirst ohne Zweifel durch guten Rath und Verwendung an dortige Hülfsfähige Freunde das Beste thun.

Meine Frau wird nicht das Ende, wenn es sich verzögern sollte abwarten können, meine Lage ist schon zu lange höchst widerwärtig gewesen, sie erwartet nur den wiederhergestellten Lauf der fahrenden Posten durch Franken. Die beiden kriegenden Theile sind jetzt im Bambergischen bei Forchheim u. vor Bayersdorf.

Ich empfehle mich Deiner Liebe, küße Deine Gattin u. Kinder, u. bin Hrn. Hofrath Schütze verbunden: (Es sind nun Pakete mit Büchern angekommen) Lebe wohl!

Meiningen,
den 13. August,
1796.

Dein treuer
Reinwald.

Jena 15. Aug. 96.[1])

Endlich lieber Bruder habe ich nach 5 Wochen langem Warten Nachrichten von Schwaben. Die Posten waren diese ganze Zeit

„Aber gleich kamen wieder andere mit eben dem Ungestüm und verlangten mit „größter Gewalt, indem mir einer das geladene Gewehr auf die Brust setzte, „ich sollte ihm ein Hemd schaffen. Es war wirklich keins mehr im Haus, als „das der Papa auf dem Leib hatte; also sagte ich, daß wir keins mehr hätten; „sie sollten selbst sehen, indem ich in der Angst ihnen eine Commode aufschloß; „sie wühlten die Sachen durcheinander und sahen selbst, das keins da war. Also „suchten sie andere Sachen, nahmen dem Papa seine Hose mit silbernen Schnallen, seine Dose und Schnupftuch und Geld vor seinen Augen ohne Schonung „für seine Krankheit und sein Alter; dann rissen sie der Louise mit größter „Frechheit ihre zwei Halstücher vom Hals herunter, störten alles aus, wo sie „etwas fanden, das ihnen anständig war, und nahmen es. Drei silberne Löffel, „die noch in der Tischlade lagen, nebst etlichen Tüchern sind auch fort. Doch „ist dieser Verlust im Ganzen nicht so groß, als die Angst und der Schrecken, „den wir hatten. — —" S. Schiller's Beziehungen. S. 244—245.

[1]) Verzeichnet im Calender. S. 28. Am 15. August war auch ein Brief von der Mutter und einer von Christophine angekommen; der erstere ist ver-

zwischen hier und jenen Gegenden gehemmt, und selbst die Expedition der Horen mußte ruhen, weil das hiesige PostAmt keine Briefe nach Wirtemberg annahm. Briefe die ich schon vor 6 Wochen abgeschickt sind erst am 6 August in Cottas Hände gekommen.

Die Nachrichten aus Schwaben lauten im Ganzen tröstlicher, als ich, dem allgemeinen Gerüchte nach, hoffen konnte. Auf der Solitude haben sie nicht viel von den Franzosen gelitten, desto mehr aber von dem häußlichen Leiden; denn der gute Vater hütet noch immer das Bette, unter den unerträglichsten Schmerzen, und mit jedem Tage sinkt seine Lebenskraft, so, daß er schwerlich mehr von diesem Lager aufkommen kann. Du begreifst wohl, daß Deine Frau das traurigste Leben unter diesen Umständen führen muß. Sie sehnt sich nach Hause und zu Dir zurück; aber einen sterbenden Vater und eine Familie in diesem Herzeleid zu verlaßen ist auch eine schwere Sache und wider ihre kindliche Pflicht.

Wenn sie es aber auch über sich gewinnen könnte, so wäre es jetzt, wo Schwaben und Franken von Soldaten wimmeln, und alle Wege durch Marodeurs und anderes Gesindel unsicher gemacht werden, nicht zu wagen. Sie könnte ohne Gefahr der ärgsten Mißhandlungen jetzt nicht reisen, und man muß abwarten, biß sich das Kriegsgewühl verlaufen hat. Ich kann mir Deine Lage wohl denken und beklage Dich recht herzlich, aber es ist nun eine unglückliche Schickung, der man sich unterwerfen muß. Auch sey versichert, daß Du nicht soviel dabey leidest, als Deine arme Frau, die das allgemeine und das häußliche Elend beständig jetzt vor Augen hat, und sich dabey von Dir und ihrem Hause abgeschnitten sieht.

---

loren und könnte der letztere vielleicht der vom 9. August (s. S. 195 Anmerkung 2) gewesen sein und muß Schiller den Brief vom 20. Juli, in welchem Christophine den Ueberfall schildert (s. a. a. O. Anmerkung 3) nach seiner Bemerkung in dem vorstehenden Briefe „auf der Solitüde haben sie nicht viel von den Franzosen gelitten," wol noch nicht erhalten haben. Noch an demselben Tage (15. August) schrieb Schiller an seine Schwester einen „herrlichen" Brief, den sie am 24. August empfing, aber nicht mehr vorhanden ist, über den der Vater wie ein Kind weinte und Gott mit Inbrunst dankte, daß er ihm einen solchen Sohn gegeben. S. Schiller's Beziehungen. S. 251, 252 und S. 258 die Nachschrift zu dem Briefe vom 8. September. Nach dem Calender S. 26 hatte Schiller bis dahin den letzten Brief von der Solitüde am 4. Juli erhalten und ist daselbst S. 28 am 17. August, der Empfang von zwei Briefen, von der Solitüde und von der Schwester verzeichnet.

Ich habe Dir noch nicht geschrieben, daß meine Frau von einem jungen Sohn, der den Nahmen Ernst Friderich Wilhelm[1]) bekommen glücklich entbunden worden ist. Ich wollte Panzerbietern[2]) einen großen Brief an Dich mitgeben, aber es überliefen mich damals soviele Besuche, und nachher kamen soviele Besorgungen in dem Wochenbette meiner Frau dazu, daß ich kaum zur Besinnung kommen konnte. Ich muß jetzt, da ich von Cotta abgeschnitten bin, den neuen MusenAlmanach[3]) und andere damit verwandte Geschäfte selbst besorgen, außer den schriftstellerischen Arbeiten, welches bei einer so schwachen Gesundheit, wie die meinige fast zu viel ist.

Meine Frau und Wolzogens[4]) grüßen Dich bestens. Ich umarme Dich lieber Bruder von ganzem Herzen

Der Deinige

Sch.

Jena 7. Sept. 96.[5])

Hier lieber Bruder ein Brief[6]) von Deiner Frau.

Sie ist sehr darüber beunruhigt, daß Du nicht schreibst. Thu'

---

1) S. S. 194 die Anmerkung.

2) S. S. 91 Anmerkung 4.

3) Musen-Almanach für das Jahr 1797. herausgegeben von Schiller. Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 12⁰. Mit dem Titelkupfer: Terpsichore, gest. von Frd. Bolt, 302 S. und 16 S. Melodieen. Der berühmte „Xenienalmanach," er wurde im September 1796 ausgegeben; es erschienen von ihm drei Ausgaben. S. Schiller und Goethe im Xenienkampf. Von Eduard Boas. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag 1851. 8⁰. 2 Thle und Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript. Zum erstenmal bekannt gemacht von Eduard Boas und herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Berlin. Verlag von Louis Hirsch. 1856. 8⁰.

4) Wolzogen's waren am 12. August angekommen. S. Calender. S. 28.

5) S. Calender. S. 29. An demselben Tage hatte Schiller nach der Solitüde geschrieben.

6) Die Einlage in Christophinens Brief vom 28. August der am 7. September ankam. S. Schiller's Beziehungen. S. 251—254 und Calender. S. 29.

es doch bald. Sobald die fahrende Post,[1]) welche schon seit 6 Wochen stockt, wieder gehen wird, will sie ihre Rückreise antreten.

Hoffentlich geschieht dieß bald, das Ausbleiben der fahrenden Post macht auch bey mir, daß alle Speditionen stocken.

Von Kriegsvorfällen schreibt sie nichts, und nach Cottas Nachrichten, die ich heute erhalten, ist es jetzt ziemlich ruhig in Schwaben.

Mit dem lieben Vater ist es leider noch immer das Alte und eher schlimmer als beßer, weil sich nun auch noch eine Geschwulst angesetzt hat.

Lebe wohl, lieber Bruder. Meine Frau grüßt Dich herzlich.

Dein treuer

Sch.

Meiningen d 10t
7br 1796.[2])

Liebster Bruder!

Eben erhalte ich Deinen l. Brief vom 7t dieses mit einem Einschluß von meiner Frau von der ich in länger als 14 Tagen keinen Brief erhielt u. die 2 letzten ohnedem von zieml. alten Datum. Ich hab auch Deinen vorigen vom 15. Aug. richtig erhalten, worinn aber die Vermehrung Deiner Familie das einzige angenehme war.

Es ist traurig, daß noch keine Ordnung im Postlauf sich wieder einfinden will. Meine Frau klagt, sie habe als sie diesen letzten Brief schrieb (am 27 Aug.) in 30 Tagen keinen Brief von mir erhalten, u. ich schreibe mich fast tod. — Ihre beiden vorletzten Briefe den vom 29 Jul. u. 17 Aug. hab ich doppelt u. dreyfach beantwortet, theils aus Vorsicht, theils weil ich was wichtiges vergeßen zu haben glaubte, und endlich schrieb ich noch vorigen Mittwochen (am 6t dieses) daß nun wieder der Nürnberger Wagen Tags vorher zum erstenmahl hier angekommen sey. Das war der

---

[1]) Seit dem 14. Juli war die fahrende Post eingestellt; die reitende ging am 28. August seit vierzehn Tagen wieder. S. Schiller's Beziehungen. S. 250 und S. 254.

[2]) Diesen Brief empfing Schiller am 14. September. S. Calender. S. 29.

5te Brief auf jene 2. Daß nicht blos Unsicherheit der Wege, sondern auch u. vorzügl. Nachläßigkeit* auf einigen Postämtern an dieser Unordnung Schuld sey seh ich daraus: meiner Frauen vorletzten Brief vom 17ten August erhielt ich am 27ten also gerade in dem Zeitraum, wo die famöse Menschenjagd in unserm unglückl. Franken gewesen war, da die Flucht d. geschlagenen Franzosen u. ihre Rache die Gegenden zwischen Koburg und Nürnberg zu einer Mördergrube machte, war dieser Brief unterwegs u. hauptsächl. in Franken. Wären diese Treibereyen nicht vorgefallen, ich hätte alles angewandt um den guten Papa noch zu sprechen. Ich würde aber auch riskirt haben, daß ich hier unterdeß bestohlen worden wäre, denn ich habe eine sehr leichtsinnige Magd — und was das meiste wäre, ein neuer Einfall der Franzosen im Bamberg. und Würzburg. könnte mich vielleicht gar bei der Rückkehr unterwegs aufgehalten haben. Meine Frau wird deswegen wohlthun von der ersten fahrenden Post Gebrauch zu machen, hoffentlich wird dieß auch geschehen, und ich schreibe deshalb nicht mehr, in der Voraussetzung der Brief werde sie nicht mehr antreffen.

Ich wünsche Deine Gesundheit leidlich (eigentlich wünschte ich sie vollkommen) und nehme stets empfindlichen Antheil an Deinem Leiden, (wiewohl ich bisher kaum vor eignem Leiden an fremdes denken konnte.) Die Deinigen umarme ich herzlich. Wenn Hr. v. Wolzogen u. seine Frau noch dort sind, so sage ihnen, daß ein Brief vom 12 Jul. von meiner Frau an mich verlohren gegangen, in welchen der irre gegangene Brief an Fr. v. Wolzogen eingeschloßen wär.

Ich bin herzl.
der Deinige
Reinwald.

Eben sagt mir die Zeitung, daß die Franzosen bei Würzburg [1]) von d. Kaiserl. wieder geschlagen u. ihr Chef Bernadotte gefangen sey. [2]) Dann wär es ja in Franken noch sicherer. — Da meine Frau

* Vor einiger Zeit brachte meine Frau erst durch langes Nöthigen 2 Briefe v. der Stuttgarder Post heraus, die ganz abgeläugnet worden waren. —

[1]) Der Erzherzog Karl schlug den 3. September bei Würzburg die Franzosen unter Jourdan und nöthigte ihn zum eiligen Rückzug an den Rhein.

[2]) War eine falsche Nachricht.

schreibt, daß die Posten im Würtemberg. Französisch seyen, so kann das die Ursache der Zurückbleibung meiner Briefe seyn. Wenn nur das auf die Stockung des Postwagens nur keinen Einfluß hat, sonst wüßte ich meiner Besorgnis kein Ende. Eigne Gelegenheiten sind kostbar und unsicher.

Solltest Du l. Bruder, unmittelbar nach Empfang dieses Briefes nach Schwaben schreiben, so könntest Du diesen Brief dorthin schicken. Hilft es nicht, oder ists überflüßig, so schadet es auch nicht. —

Jena 19. 7br. 96.[1])

Du erhältst hier Nachricht, lieber Bruder von der letzten Auflösung des guten Vaters, die, so sehr sie auch erwartet; ja gewünscht werden mußte, uns alle aufs Tiefste betrübt. Der Beschluß eines so langen und dabey so thätigen Lebens ist selbst für den gleichgültigen und Fremden ein rührender Gegenstand: wie muß er es denjenigen seyn, die er so nahe angeht; ich muß mich des Nachdenkens über diesen schmerzlichen Verlust mit Gewalt entschlagen, weil ich

---

[1]) Zuerst gedruckt in (Caroline von Lengefeld) Schiller's Leben. Zweiter Theil. S. 166—168. Am 8. September gab Christophine die Nachricht (s. Schiller's Beziehungen. S. 254—258) von dem erfolgten Tode des Vaters, die am 19. September eintraf und von Schiller sogleich in dem vorstehenden Briefe an Reinwald mitgetheilt wurde. S. Calender. S 29. Christophine kehrte von der Solitüde Anfang October nach Meiningen zurück. Johann Caspar Schiller, geb. den 27. October 1723 zu Bittenfeld unweit Waiblingen in Württemberg starb am 7. September 1796. Seine eigenhändige Selbstbiographie, unter den Titeln „Curriculum vitae meum. Meine Lebensgeschichte.“ „Solitüde, den 17. Mai 1789,“ unterzeichnet, ist mitgetheilt in Schiller's Beziehungen. S. 1—19.

Von dem vorstehenden Briefe an bis zu dem darauf folgenden, sind nachstehende nicht mehr vorhandene Briefe aus unserem Briefwechsel, in Schiller's Calender, notirt. S. 29 den 28. September von Reinwald. — S. 30 den 12. October von Christophine; wahrscheinlich die Meldung ihrer glücklichen Rückkehr von der Solitüde nach Meiningen. S. Schiller's Beziehungen. S. 181. — S. 31 den 26. October von Schiller an Christophine; sie bekam diesen Brief am 29. October und beantwortete ihn noch an demselben Tage; Schiller empfing die Antwort am 2. November. S. Schiller's Beziehungen. S. 258—260.

die lieben Unsrigen aufzurichten habe. Es ist ein großer Trost für Deine Frau, daß sie ihre kindliche Pflicht noch biß an das Sterbelager des guten Vaters hat erstrecken und erfüllen können. Nie würde sie sich darüber getröstet haben, wenn er wenige Tage nach ihrer Abreise gestorben wäre.

Du begreifst, daß sie in den ersten Tagen der schmerzlichen Trennung, wo noch soviele unangenehme Ereigniße auf die gute Mutter einstürmen, nicht abreisen konnte, wenn auch die Post im Gange wäre. Aber diese stockt noch immer und wir müßen erst die Kriegsereigniße auf der fränkischen, schwäbischen und pfälzischen Grenze abwarten.

Wie sehr diese Abwesenheit Deiner Frau Dich drücken muß, fühle ich mit Dir, aber wer kann gegen eine solche Kette unvermeidlicher Schiksale! Leider verflicht sich die allgemeine und öffentliche Unordnung auch in unsre Privatbegebenheiten auf die fatalste Weise.

Deine Frau sehnt sich von Herzen nach Hause, und sie verdient nur desto mehr unsre Achtung, daß sie, gegen ihre Neigung und gegen ihr Intereße, sich nur durch die Vorstellung Ihrer kindlichen Pflichten leiten ließ. Jetzt aber säumt sie gewiß keine Stunde länger, sich auf die Rückreise zu machen, sobald es nur ohne Gefahr und möglicher Weise geschehen kann.

Tröste sie doch, wenn Du ihr schreibst, es bekümmert sie, Dich verlaßen zu wißen und Dir nicht helfen zu können.

Lebe recht wohl l. Bruder

Der Deinige

Sch.

M. den 8. Februar. 1797.[1])

Liebster Bruder! Bey dieser Gelegenheit, da ein kleines Geschäfft mich nöthigt, Dich um gütige Besorgung dieser Briefe zu bitten, frage ich hoffnungsvoll nach Deiner und Deiner lieben Frau und Kinder Gesundheit?

Hypochondrische Schwäche hat mich bisher verhindert, außer

---

[1]) Den 10. Februar angekommen. S. Calender. S. 39.

meinen pflichtmäßigen Arbeiten etwas aufzusetzen, und Dir zur Probe ob es druckenswerth sey, einzuschicken.

Es wird ja hoffentlich nicht immer so fort gehen — Erfreue uns bald mit angenehmen Nachrichten!

Dein tr. Br.

W F H Reinwald.

Liebster Bruder!

Schon lange sehne ich mich nach Nachrichten von Euer Aller Gesundheit! möchten wir sie doch recht bald und befriedigend für unsre Wünsche erhalten! Die langen trüben Wintertage machten auch nicht die beste Wirkung auf unsere Gesundheit; und ich sehe mit sehnsucht dem Frühjar entgegen wo ich mir mehr Bewegung machen kan. Von der lieben Mutter und Louise sind die lezten Nachrichten vom vorigen Monath sehr beruhigend, welches sie Dir auch werden geschrieben haben; es ging noch beßer als ich vermuthete mit der Pension und so kan sie auch auskommen, wenn nicht die Lebensmittel noch mehr steigen.

Recht oft sehne ich mich nach einer Mündlichen Unterredung mit Euch Lieben, wenn wir nur so manchen trüben Abend in Euer Gesellschaft uns erquiken könten?

Erhalte mir doch das freundschaftliche Andenken Deiner lieben Lotte, und küße mir tausendmal die kleinen Lieben von Deiner Dich herzlich liebenden

Schwester Chr.

Liebe Schwester und Bruder [1])

Wir haben lange auf Nachrichten von euch gewartet, und freuen uns herzlich zu hören, daß ihr wohl seid. Die kleinen Uebel, die der Winter bey sich führt, werden mit dem Frühling schon vergehen, dem ich mich auch herzlich entgegen sehne. Bey uns Gottlob ist alles wohl, und mit meiner Gesundheit geht es wenigstens so leid=

[1]) Dieser Brief ist nach dem Calender. S. 39 zu datiren „Jena d. 17. Februar 1797."

lich fort. Ich hoffe bald sie merklich zu verbeßern, denn wir sind eben im Ankaufe eines Gartens und Gartenhauses[1]) begriffen, wo wir den Sommer ordentlich leben können, und vielleicht sogar im Winter, wenn wir uns auf einige Bauveränderungen einlaßen wollen. Ich mußte dieses Mittel ergreifen, ein eigen Haus und Garten zu kaufen, weil ich sonst gar keine Möglichkeit sehe, mich an die freie Luft zu gewöhnen, die mir so nöthig ist.

Von Leonberg[2]) habe ich noch nicht lange Nachrichten, daß dort alles leidlich wohl ist, biß auf eine kleine Unpäßlichkeit der lieben Mutter. Wegen ihrer Pension schrieb ich dieser Tage an den Kammerdirector Autenrieth[3]) und will nun sehen, was es fruchtet.

Lebt wohl ihr Lieben. Lotte grüßt herzlich, auch der kleine Karl empfiehlt sich.

Euer treuer

Bruder Sch.

Liebster Bruder![4])

Allzuoft ereignet sichs, daß ich Dich um Gefälligkeiten dieser Art bitten muß, nehmlich Einschlüße oder Aufträge besorgen zu laßen, wie die gegenwärtigen: ich habe aber auch Anlaß, nach Deiner Ge-

---

1) Der Professor Schmidt'sche Garten, zwischen dem Engelgatter- und Neuthore, jetzt Garten der Sternwarte. Auch der Professor Hufeland in Jena bewarb sich um denselben (s. Schiller's Brief vom 5. Februar 1797 in Aus Weimars Glanzzeit. Von August Diezmann. S. 16). Im Calender S. 39 finden wir unter dem 8. Februar die Notiz „Das Gebot von 1150 Rthlr. auf den Garten gethan." Am folgenden Tage theilte Schiller an Goethe das Gebot mit und fügte hinzu er hoffe den Garten um 1200 Rthlr. zu erhalten, (s. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Nr. 279) dessen Ankauf auch auf Goethe's Zureden erfolgte. Das Wohnhaus lag vorn in der Mitte des Gartens; Schiller baute sich aber am obern Ende gegen den Leutra-Bach zu noch ein besonderes Häuschen, so daß der ganze Besitz ihm etwa 2200 Thaler zu stehen kam.

2) Nach dem Tode des Vaters hatte Schiller's Mutter die Absicht mit ihrer Tochter Louise nach Meiningen zu gehen, sie zog aber Ende 1796 nach Leonberg, unweit der Solitüde, wo sie im alten Schloß ein „standesmäßiges Logis" erhielt. Ihren ersten Brief von dort, der nicht mehr vorhanden ist, empfing Schiller am 23. Januar 1797. S. Calender. S. 38.

3) S. Schiller's Beziehungen. S. 180, 182, 187 u. 376.

4) Dieser Brief ist im Calender nicht verzeichnet.

sundheit zu fragen, die mein Denken so sehr beschäfftigt, als immer meine eigne.

Ich vernahm mit Freuden aus Deinem letzten Briefe Deinen Ankauf eines Gartens u. Gartenhauses[1]) zur Wohnung, deßen Zweck der Genuß öfterer frischen Luft seyn soll; wozu ich Glück wünsche. Seit geraumer Zeit stand ich auch in Tractaten wegen eines Hauskaufs. Die Veranlaßung dazu war der mir immer lästiger werdende Umstand, daß ich des Winters kein besonderes Studier- u. Arbeitszimmer habe; wodurch ich nun alle Augenblicke in der besten, oft seltenen u. längst erwarteten Geistesstimmung gestöhrt werde, wenn Leutchen unangemeldet eintreten, deren meiste Beschäftigung Schwätzen ist. — Ich habe bis 1100 fl. auf das Haus geboten, das gerade mir bequem, sonst aber keine Vorzüge hat, als ein leidliches Aussehen, hübsche Lage, und blos 3 Stuben, 3 Kammern * und ein Räumchen, statt eines Hofs, das zu 2 bis 3 Klaftern Holz u. einem Schweinstall hinreicht. Das Beste aber daran ist, es enthält keine auffallende architektonische Fehler u. keinen baufälligen Theil. Dieß ist der laufende Preis eines solchen Häuschens. Eine Familie mit Kindern hat schon ein Haus für 2000 fl. bis 2000 Thlr. nöthig. Kaum konnte ich soviel als das Gebotene anwenden, wollte ich mich nicht aller Ressourcen entblößen u. einige kleine Intereßen eines sicher stehenden Kapitals auf immer entbehren. Wir zweifeln nicht, daß Du vielleicht die Pension der l. Mama noch ins Reine bringen wirst. Hr. v. Wolzogen[2]) hat mir in der schnellen Durchreise v. Stuttgard her, blos von einem Gratial gesagt, um welches alljährlich von neuem gebeten werden müße, und dieß wäre eine wahrhaft précaire Wohlthat.

Lebe wohl, liebster Bruder, so wie Deine liebe Gattin und die bekannten und unbekannten Kleinen die ich küße.

Meiningen,
d. 17. März, 1797.

Dein ewig treuer
Bruder Reinwald.

---

[1]) S. Anmerkung des vorhergehenden Briefes und S. 204 Anmerkung 1.
* 2 Keller, 2 Dachböden.

[2]) Wilhelm von Wolzogen, Schiller's Schwager, war am 29. December 1796 zum Kammerherrn und Kammerrath, in Weimar mit einem vom 1. April 1797 an laufenden Gehalt von 400 Thalern, ernannt worden. S. S. 75 Anmerkung 2 und S. 151 Anmerkung 1.

NS. Seit ohngefähr 3 Wochen hat meine Frau einen Umstand, der mir Kummer macht. Es ist ein hartnäckiger KnieGeschwulst[1]) mit Steifheit des Knies fast ohne Empfindung. Ich glaube daraus zu muthmaßen, es sey von der Art Geschwülste, die die Ärzte Fungi nennen. Ich brauche unsern Panzerbieter,[2]) bitte Dich aber doch, in der nächsten Unterredung mit Deinem Arzte deßen Rath auch einzuhohlen; denn das Principiis obsta liegt mir sehr an. — Ich werde weit ruhiger seyn.

Noch ein Wort, liebster Bruder! Der Hr. Prof. Mereau[3]) hat mich auf 2 meiner Briefe, die unsre HofBibliothek betreffen, noch keiner Antwort gewürdigt, obgleich der stolze Herzog Carl v. Würtenberg in Litteraturgeschäfften mir zu antworten beliebt hat; und überhaupt kann ich nicht klagen, daß irgend ein Mann von Gewicht mich diese Demüthigung empfinden laße; denn ich bin mir keiner Zudringlichkeiten bewußt. Kannst Du Ihm dieses sagen, so werd ich Dir dafür Dank wißen.

---

[1]) Von dem Knieübel wurde Christophine Anfang Mai vollständig befreit, wie sie an ihren Bruder und an ihre Schwägerin, in zwei Briefen vom 8. Mai meldet, die der Sohn des Hofpredigers Pfranger (s. S. 20 Anmerkung 4) überbrachte und in Schiller's Beziehungen. S. 260—263 mitgetheilt werden; aber im Calender nicht verzeichnet sind.

[2]) S. S. 91 Anmerkung 4.

Das vorstehende Fragment aus dem Jahre 1797, das sich erst später gefunden hat, wird wol auch in den Monat März zu setzen sein. Von diesem Fragment an bis zu dem hier folgenden Briefe sind noch aus dem Jahre 1797 nachstehende nicht mehr vorhandene Briefe, in dem Calender. S. 43 d. „7. Juni" von Reinwaldin und S. 52 d. „30. October" von Reinwald, verzeichnet.

[3]) Friedrich Ernst Karl Mereau, geb. d. 11. April 1765 zu Gotha, erhielt 1793 die Stelle eines Universitätsbibliothekars in Jena, 1795 außerordentlicher Professor der Rechte, 1803 ward er zum Commissionsrath und gemeinschaftlichen Amtmann zu Themar ernannt, seit 1807 Oberamtmann in Saalfeld und starb hochbetagt. Seine Gattin war die bekannte Dichterin Sophie Mereau, geb. Schubart, die sich von ihm 1804 trennte und Clemens Brentano heirathete, mit dem sie in Frankfurt, dann in Heidelberg lebte, wo sie am 31. October 1806 starb. Sie verkehrte mit Goethe und namentlich mit Schiller, ehe sie sich den Romantikern anschloß.

Da noch ein wenig Raum übrig ist liebster Bruder so will ich Dir die Freude bezeugen die ich über die gute Nachricht Deiner und der lieben Deinigen Gesundheit hatte. Ich hoffe ganz gewiß da Du nun eine Wohnung im Freien hast (zu welcher ich herzlich Glück wünsche) sie immer dauerhafter werden wird; ganz gewiß ist häufige Bewegung in frischer Luft eine Hauptsache, ich habe Dies schon so oft an mir selbst erfahren und es wäre recht traurig für mich wenn ich solcher durch irgend einen Zufall entbehren müßte.

Vor etlichen Tagen bekam ich Briefe von Leonberg, sie enthielten zwar die Beßerung der l. Mutter und auch die von der Louise aber die liebe Mutter ist immer besorgt wegen Gewißheit ihrer Pension und fürchtet sie lange nicht aus; da einige Lebens-Mittel als Holz und E (?) in einem sehr hohen Preis sind. Doch hoffe ich daß Dein Brief an den Cammer Director Authenrieth [1]) die Sache wieder in Bewegung bringen soll. Es ist auch bei der lieben Mutter etwas Hipochondrie die ihr die Zukunft oft so traurig vorstellt und wir müßen sie nur immer zu tröſten suchen; ich fürchte nicht daß sie gar nichts vom Herzog bekömt es ist ihr ja versprochen worden, und kömt gewiß nur auf diejenigen an die die Sache besorgen. Wegen der Geschichte mit dem Vikari, [2]) die sie Dir auch werden geschrieben haben ist es noch immer zweifelhaft, könte die Louise ganz frei handlen so dächt ich solt sie die Bekanntschaft ganz aufheben da er sehr viel Zweideutiges im Carakter hat — aber so muß man die Sache von allen Seiten überlegen, und so viel ich merkte liebt sie ihn dennoch ob sie schon alle diese Fehler sieht; und dann ist es doch eine Aussicht der Versorgung da er aufs längste in einem Jahr einen Dienst bekommen muß, seine Mutter ist kürzlich gestorben die immer dargegen gewesen seyn soll —

Tausend herzliche Küße Allen

von Deiner Christophine.

---

1) S. S. 204 Anmerkung 3.

2) Johann Gottlieb Frankh, der später Schiller's Schwester Louise heirathete. S. S. 5 Anmerkung 2 und unten.

Jena 19. Jul. 98.[1])

Verzeih, lieber Bruder, daß Du die verlangten Memoires[2]) so spät erhältst. Das erstemal hatte ich sie vergeßen, und als Du mich neulich daran erinnertest war ich schon in Garten gezogen[3]) und von meinen Büchern in der Stadt getrennt.

Es freute uns recht, von Deinem und meiner lieben Schwester Wohlbefinden zu hören und von dem Gedeihen eures Berges. Ich weiß es von mir selbst, wie viel diese kleinen Anlagen und Einrichtungen zur Erheiterung des Gemüths beitragen. Freilich habe ich in diesem und im vorigen Jahr meinen Garten nur halb genießen können, weil soviel gebaut werden mußte, um unsre Familie, die doch 7 Köpfe stark ist und also viel Raum braucht, bequem unterzubringen. Jetzt haben wir aber alle recht gut Platz, und würden, des Raums wegen, auch des Winters hier wohnen können, weil es auch ganz nah an der Stadt ist, wenn man dem Wind und Schneegestöber in einem freistehenden dünn gebauten Hause nicht zu sehr ausgesetzt wäre. Wir können uns in drey Stockwerke vertheilen, die Kinder und das Gesinde bewohnen den untern Stock, meine Frau den mittlern und ich bewohne die Mansarden, wo ich ein großes Zimmer und zwei kleine Piecen habe. Die Küche ist vom Hause abgesondert. Auch habe ich diesen Sommer einen Pavillon am Ende des Gartens bauen laßen, von zwei Stockwerken, woraus man eine recht hübsche Aussicht hat. Meine Frau soll euch gelegentlich einen Riß, sowie auch einen Prospect des Gartens schicken.

Von Leonberg[4]) haben wir recht gute Nachrichten. Das gute Befinden meiner Mutter und ihre Zufriedenheit mit ihrer Lage in einer so äußerst drückenden Zeit ist mir sehr beruhigend.

---

[1]) Mit der Bemerkung von Reinwald: beantw. d. 1. Sept. S. S. 210. Der vorstehende Brief ist im Calender S. 64 den „20. Juli" und daselbst S. 63 den „28. Juni" ein Brief von Reinwald, der gleichfalls nicht mehr vorhanden ist, verzeichnet.

[2]) Reinwald wird die Memoiren zum zweiten Male, in dem von ihm nicht mehr vorhandenen Briefe, den Schiller in dem Calender S. 63 den „28. Juni" notirt hat, verlangt haben; ebenso scheint auch der Brief in welchem er diesen Wunsch zum ersten Male aussprach, verloren und nicht im Calender verzeichnet zu sein.

[3]) Am 7. Mai. S. Calender. S. 61.

[4]) Den letzten Brief von seiner Mutter hatte Schiller am 4. April erhalten. S. Calender. S. 60.

Ich umarme Dich lieber Bruder herzlich, Tausend Grüße der lieben Schwester.

Meine Frau grüßt euch gleichfalls aufs beste.

Dein

treuer Br.

Schiller.

Meine Frau trägt mir auf, der Fine[1]) zu sagen, daß ihr ein Brief von ihr durch H. v. Uttenhove vor 14 Tagen erst zugekommen sei und daß sie ihn ehestens beantworten werde.

Jena 16. Aug. 98.[2])

Meinen letzten Brief,[3]) lieber Bruder, hast Du hoffentlich nebst den Memoires richtig erhalten. Hr. M. Müller aus Bremen, ein alter Bekannter von Dir, wird Dir und Deiner Frau Grüße von mir überbracht haben. Sei so gut den Einschluß an ihn zu besorgen, den er mich an Dich zu adressiren bat, und empfiehl mich seinem Andenken.

Wir wünschen und hoffen daß Ihr euch recht wohl befinden mögt und daß wir bald wieder Nachricht von euch bekommen.

Bei uns ist alles wohl. Herzlich umarme ich Dich und die liebe Schwester.

Dein treuer Bruder

Schiller.

M. den 1. Septbr. 1798.[4])

Lieber Bruder!

Für den ErgänzungsBand in die Reihe Deiner Memoiren,[5]) der uns in der Hofbibliothek fehlte bin ich schon lange eine Dank-

1) Christophine, in der Familie Fine oder (schwäbisch) Fene genannt.
2) S. Calender. S. 65.
3) S. den vorhergehenden Brief.
4) Empfangen am 6. September. S. Calender. S. 66.
5) S. S. 208 Anmerkung 2.

sagung schuldig, da mir doch der Band so willkommen war; aber es ist unbegreiflich, wie einem manchmahl die Laune auch nur zu einem kleinen Briefe fehlt, zumahl wenn man hypochondrisch-ängstlich ist, man möchte was abgeschmacktes schreiben, u. wenn man eine beßre Virtelstunde Geschäfte wegen nicht auffaßen kann. Ich freute mich über die Nachricht von Deinem Garten, der gar schön seyn muß, die liebe Schwägern wird Dein Versprechen bald realisiren, und uns Plan u. Prospect des Gartens gezeichnet schicken, auch die Nachricht wo-zugegen der Garten liegt. Meine Berge haben mir heuer wenig Obst geliefert, aber meine Landsleute oder vielmehr Mitbürger haben das nähmliche Schicksal gehabt, denn die Districte auf dem Lande umher haben ziemlich Obst, u. vielmehr noch das tiefere Franken. Seit beynah 8 Tagen eßen wir die schönsten reifen Zwetschgen aus Bamberg. Doch hat mich ein Schwäbischer Schillerischer Birnbaum mit 1/2 Dutzt Früchten erfreut, der zweyte dorther, der nun trägt; der erste war ein Apfelbaum. Die andern ließen es nur noch bey Blüthen und Embryonen bewenden.

Der alte bekannte Mag. Müller ist ein gutmüthiger Schwärmer und hat uns viel wunderliches vom Hrn. v. Knigge[1]) erzählt, dem er in seiner letzten Krankheit beygestanden. Er war sonst sehr musikalisch und sang beynah mit gleichem Enthusiasmus wie Schubart.[2])

Und nun noch einen Gruß von Deiner Schwester, die sich das Verzeichnis von den zustrickenden Strümpfchen von der l. Schwägerin ehestens ausbittet, ehe denn der Winter angehe, und das Spinnen beginne. Sie wird nächstens selbst antworten.

Mit herzlicher Umarmung

Dein treuer Bruder

WFH Reinwald.

Einst bey schicklicher Gelegenheit wünschte ich doch noch zu meinem 1st Theil der MaltheserGeschichte[3]) den 2ten zu haben. Bey den neusten Zeit-Geschichten fällt einem das alte Maltha wieder ein.

Solltest Du etwa unter den Sammlern der Subscribenten für

---

[1]) S. S. 73 Anmerkung 3.

[2]) Der Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart.

[3]) S. S. 149 Anmerkung 2.

Pfeffels Gedichte,[1]) auf Cotta's Antrag, Dich engagirt haben; so bitte ich uns auch für ein Exemplar der kleinern Ausgabe auf Druckpapier, aufzuschreiben.

M. den 15. Febr. 1799.[2])

Ich danke Dir auch meines Theils, liebster Bruder! für das Vergnügen, das so manche Stücke im Almanach von 99[3]) uns gewährt haben.

Die Bürgschaft[4]) u. der Kampf mit dem Drachen[5]) steht nach meinem individuellen Geschmack oben an, dann kömmt das ideenreiche Bürgerlied[6]) das eine Culturgeschichte in nuce heißen kann, woraus ich aber gerne den Aar heraus hätte, ob er gleich mein Bekannter aus der Mittelzeit ist. —

Ich bitte gar sehr um ein ganz schlichtes Exemplar vom Wallenstein,[7]) wenn er vollendet seyn wird. Ernst ist das Leben[8]) in uns und außer uns, letzteres vorzüglich wegen der Schurken und Egoisten, daher es wohl thut, die Kunst heiter zu finden. Bald wird es lauter Poesie seyn müßen, (wenigstens im südlichern Theile unsers Deutschlands) wenn es uns anlachen soll, so trüb wölkt sichs um den Kosmopoliten. —

Ich wünsche Dir gesunde Tage und grüße die liebe Schwägerin herzlich.

---

1) Die Ausgabe von Pfeffel's Gedichten bei Cotta erschien später.

2) Angekommen am 18. Februar. S. Calender. S. 72.

3) Musen-Almanach für das Jahr 1799. herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 12⁰. Mit einem Titelkupfer von H. Meyer gest. von H. Guttenberg.

4) S. a. a. O. S. 176—182.

5) S. a. a. O. S. 151—164.

6) S. a. a. O. S. 189—199.

7) Im Musenalmanach für 1799 war am Schluß der „Prolog zu Wallensteins Lager" S. 241—247 abgedruckt und daselbst angezeigt daß der Wallenstein Ostern 1799 erscheinen würde.

8) Schluß des Prolog's zu Wallensteins Lager „Ernst ist das Leben; heiter ist die Kunst."

Erweise mir die Gefälligkeit, diesen Einschluß an die Behörde zu besorgen.

Dein treuer

W F H R d.

So viel leeren Raum als hier noch übrig ist kann ich unmöglich in die Hände meines geliebten Bruders abgehen laßen, ohne Ihm auch ein paar Worte von mir zu sagen — Vors erste danke ich Dir herzlich für den schönen Allmanach! Da mein Mann Dir die vorzüglichsten für uns schon genant hat so übergehe ich, Dir die Freude zu beschreiben die sie mir gemacht haben, und noch oft machen werden denn ich lese immer Deine Gedichte so lange bis ich sie ganz auswendig kan; wo ich mir dann bei jedem stillen, einsamen Augenblick sie wiederhole. Wie manche Stelle erinnert mich dan an jenen glüklichen Zeitraum unserer Jugend wo die freundliche Bilder in ihrem Gefolge mir noch jezt so glükliche Augenblike gewähren. Doch auch jezt geniese ich so manche frohe Stunde und es würde Undank gegen die Vorsehung seyn diese nicht auffaßen zu wollen; zu meinen glüklichen Stunden hier trägt die Edle Fürstin von Neuwied[1]) unendlich viel bey, die mir so viel Atension und Liebe* bezeugt. Sie hat mich schon oft zu sich bitten laßen, und hat mich auch selbst schon mit Ihrer Prinzeßin besucht und 3. volle Stunden bey mir verweilt; ich wünschte nichts mehr als daß Du sie persönlich kentest; Ich halte Sie in mancher Rüksicht vollendet, und weiß kein schöneres Ideal zu dem Deinigen von weiblicher Vollkommenheit als Sie; Ihre Achtung für Deine Gedichte ist auserorndlich; gewiß ist sie mir nur deßwegen so gut weil ich Deine Schwester bin!

Neulich las Sie, wie sie es oft thut, in einem grosen weiblichen Zirkel Dein Gedicht: Die Würde der Frauen[2]) vor, welches

---

[1]) Die Fürstin Marie Louise Wilhelmine von Wied-Neuwied, geb. am 13. Mai 1747, gest. am 15. November 1823, war eine Tochter des Grafen Ferdinand von Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Mit dem Herzoglichen Hause zu Meiningen befreundet, bewogen sie die französischen Revolutionskämpfe 1796 ihre bis dahin so friedliche Residenz am rechten Rheinufer zu verlassen und sich mit ihren Kindern (sie hatte 6 Söhne und 2 Töchter) nach Meiningen zurückzuziehen, wo sie bis 1799 verweilte. S. Schiller's Beziehungen. S. 266.

* bey jemand anders als Dir würde ichs Gnade nennen.

[2]) Musenalmanach für 1796. S. 186—192: „Würde der Frauen."

eigendlich ganz eine Schilderung Ihrer einigen Vorzüge ist, und da sagte sie „Er muß ein rechtes liebes Weibchen haben" — Das Gedicht: Ritter Tokenburg[1]) gefiehl ihr auch so wohl, was auch für mich einen so unbeschreiblichen Zauber hat. Dann: Die Ideale[2]) welches sie uns schon mehr als einmal vorgelesen hat, jede Schönheit erhält durch Ihr Vorleßen dopelten Reiz, denn so hörte ich noch niemand mit Geist und Gefühl sich in die Seele des Dichters zu denken und vorzulesen wie diese Frau; aber bey allen ihren Talenten und Vorzügen ist Güte der hervorstechenste Hauptzug Ihres Carakters, wie sonst könte sie alle Herzen so an sich ziehen: jedes find sich glüklich, beßer, und verständiger in ihrer Nähe, und das vermag nur Reinheit der Seele, alle übrige Vorzüge würken nur oberflächlich auf uns.

Ich spreche Sie jezt alle Dienstag gewiß wo sie in unser Consert komt: Da winkt sie mir, mich zu ihr zu sezen, und im Angesicht des ganzen Hofs behält Sie immer das gleiche Betragen als wenn ich in Ihrem Hause allein bey Ihr bin. Du kanst mir nachfühlen liebster Bruder wie sehr mein Bestreben dahin geht dieser Edlen Frau mich würdiger zu machen, und wie manche glükliche Stunde und frohere Aussicht mir diese Bekantschaft gewährt, denn wahrscheinlich muß sie noch lange hier bleiben da unsere Aussichten zu einem daurenden Frieden noch so ungewiß sind. Hast Du von der lieben Mutter kürzlich vielleicht Nachricht erhalten? Die lezten sind 3 Wochen worin Sie sehr unruhig mir schrieb weil sie glaubt ich wäre krank da sie 3 Monathe keinen Brief von mir bekommen hat — es sind zwey Briefe von mir an sie verlohren gegangen, auch auf diesem Weg nach Jena sind welche verlohren gegangen die die Hofpredigern[3]) ihrem Sohn geschrieben hat, wenn Du nur diesen gewiß bekommst! Gott erhalte Dich theuerster Bruder mit den lieben Deinigen und schenke Dir gesunde heitre Tage und laße uns bald das gute Glük einer persönlichen Umarmung geniesen!

---

[1]) Musen-Almanach für das Jahr 1798. herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. 12°. Mit einem Titelkupfer von d'Argent u. 9 Bl. Musik. S. 105—109: „Ritter Toggenburg."

[2]) Musenalmanach für 1796. S. 135—140.

[3]) Pfranger.

Meiningen, den 19. April
1799.[1])

Mit den besten Wünschen, liebster Bruder, für Deine und der Deinigen Gesundheit bitte ich Dich, beyliegendes P. M.[2]) dem Hrn. Prof. Paulus[3]) nebst meinem verehrungsvollen Gruße, zu übergeben.

Ich bin mit einem Collegen gesegnet, dem ich stets auf die Hände sehen muß, damit er nicht seinen Gönnern u. Freunden Bibliotheksbücher für immer zuträgt. Daß er mir nun diesen Dienst reciprociren werde, läßt sich wohl denken, und so hat er mir Vorwürfe gemacht, daß ich das quästionirte Buch so lange in fremden Händen (obgleich bescheinigt) gelaßen habe.

Eben dieser saubere Herr (dem ich keinen Augenblick Unrecht thue, wenn ich ihn geradezu einen Schurken nenne) meine wahre Lebensplage; war Schuld daran, daß ich vor einiger Zeit Dir zumuthen mußte, uns einen fehlenden Band Deiner Memoiren, in die Bibliothek zu schenken.

Nach deßen Empfang entdeckte ich einen Grund, (dieser Grund war ein vorgefundenes Verzeichnis uns von Jena zugeschickter Bücher.) Das Buch als unter unsrer Sammlung, aber in des Collegen Hause zu vermuthen u. drang auf Nachsuchen u. da kam es denn endlich zum Vorschein, mit der schönen Entschuldigung, es sei unter seine Bücher gekommen. Ich hätte die Duplette die nun ganz müßig daliegt Dir längst mit Gelegenheit zurückgeschickt, letztere aber noch nicht gefunden. (Ich selbst besitze schon ein Exemplar durch Deine Güte). Lebe wohl u. erhalte mir Deine Liebe!

Dein tr. Br.

WFH Reinwald.

---

[1]) Fehlt im Calender, wo auch S. 76 ein nicht mehr vorhandener Brief von Reinwald d. „6. Mai" verzeichnet ist; auch Charlotte beantwortete am 24. Mai (s. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. S. 344—346) einen gleichfalls fehlenden Brief von Christophine, den sie bei ihrer Zurückkunft von Weimar am 25. April in Jena (s. Calender S. 75) vorfand und von Christophine am 6. Juni beantwortet wurde. S. Schiller's Beziehungen. S. 265—269.

[2]) Scheint nach dem Folgenden ein Mahnzettel gewesen zu sein.

[3]) S. S. 129 Anmerkung 1.

M. den 11t Junii, 99.[1])

Liebster Bruder!

Meine Verwandten in Erfurt, Rumpels, haben mir schon vorm Jahr angelegen, sie zu besuchen, ich mußte es ihnen aber abschlagen. Heuer wiederhohlen sie ihre Einladung, und ich habe nicht das Herz zu einer abermahligen Negative, besonders da ich zugleich meine Schwester in GroßenRudstädt[2]) bey Erfurt u. meinen alten Onkel[3]) in Gotha sprechen kann, wiewohl ich weder gesund genug bin, diese Reise vorzunehmen noch sonst Beruf genug dazu fühle, gewiße FamilienAngelegenheiten ausgenommen.

Es thut mir weh, da ich in Erfurt einmahl seyn muß, Dich, liebster Bruder [nicht] dort zu sehen u. Dir ein RendezVous geben zu können, denn das wird Deine Gesundheit schwerlich erlauben; und meine Schwäche, die diesen harten Winter zugenommen zu haben scheint, und die von jedem zu großen Steigen oder Fallen des Barometers u. Thermometers vermehrt wird, macht mich auch ganz schüchtern noch weiter zu reisen, wozu noch die jetzigen graßen Foderungen der Miethkutscher kommen. (Und meine litterarischen Arbeiten, die Quellen meiner Reisen, sind, weil ich nur zu solchen Muth habe, denen ich gewachsen zu seyn glaube, nicht sonderlich ergiebig.) Endlich ist ja die Hauptvoraussetzung noch nicht klar, ob Deine Geschäffte einen solchen Besuch verstatteten, u. ob Du auch in Deinem Gartenhause Raum hast uns zu herbergen: denn ich muß gestehen, zu weiten Gängen, zumahl in schwülen Tagen bin ich — nicht zu träge — sondern zu schwach.

Ob nun gleich die Möglichkeit, bis Jena vorzudringen, nur noch bloße Möglichkeit ist, so wünschte ich doch, liebster Bruder, daß ich auf diesen Fall von diesen letztern Umständen unterrichtet wäre. Dieß könnte durch Deine Güte in einem Billet,[4]) abzugeben beym

[1]) Angekommen den 14. Juni. S. Calender. S. 77.

[2]) Rudestedt im Großherzogthum Weimar.

[3]) Hofrath Stieler. S. S. 134 Anmerkung 1.

[4]) Dieses Billet ist im Calender nicht verzeichnet. Schiller erwartete Reinwald's am 18. Juni in etwa acht Tagen, wie er hierüber an Goethe (s. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Nr. 612) schreibt „Meiner Schwester gönne ich diese Zerstreuung gerne, aber mit dem Schwager weiß ich nichts anzufangen, der wird mir wohl sechs Tage wie ein Klotz angebunden sein." Noch vor Reinwald's Eintreffen in Jena ist im Calender S. 78 ein Brief von ihm

Prof. Medicinä Rumpel in Erfurt, wo ich gegen den 18 oder 19t dieses Monaths zu seyn hoffe, geschehen.

Empfiehl mich Deiner lieben Gattin!

D. tr. Br.

WFHReinwald.

Meiningen den 10. Julii 99.[1])

Liebster Bruder!

Da meine Frau Dir vermuthlich das Tagebuch unsrer Reise mitgetheilt haben wird, u. ein gutmüthiger Freund mir die Zeit genommen hat, die ich zu einem umständlichern Briefe bestimmt hatte; so muß ich es nur bey einer allgemeinen Danksagung u. bey dem Bekenntnis bewenden laßen, daß Du und Deine liebe Frau alles gethan haben, uns angenehme Tage in Jena zu schaffen. Die nachfolgende Woche nach unserm Abschied von dannen haben wir zwischen Erfurt und Gotha getheilt um meine Verwandte zu sehen. Am letztern Orte waren mir mein alter Onkel,[2]) seine Tochter Madam.

---

am „21. Juni" notirt, der nicht mehr vorhanden. ist, und daselbst folgende Notizen über den Besuch aufgezeichnet: am 24. Juni „Reinwalds hier gewesen." (S. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Nr. 616) „Uebrigens raubt mir dieser Besuch, der bis den Sonntag dauert, einen großen Theil meiner Zeit und alle gute Stimmung für den Ueberrest; ich muß diese Woche rein ausstreichen aus dem Leben." Am 27. Juni „Mit Reinwalds nach Dornburg gefahren." (s. a. a. O. Nr. 618) und am 30. Juni „Mit Reinwalds nach Weimar gereist."

[1]) Angekommen den 15. Juli. S. Calender. S. 79. Am 18. Juli schreibt Christophine „Vorgestern Abends $1/_2$11 Uhr sind wir endlich glücklich in unserm kleinen Meiningen wieder angekommen." S. Schiller's Beziehungen. S. 269. Das wäre am 16. Juli, da aber das Datum unsres Briefes auch durch die Calendernotiz als sicher feststeht; muß Christophine ihren Brief am 10. (oder 8.) Juli und nicht am 18. Juli geschrieben haben und auch Reinwald auf eben diesen Brief seiner Frau sich bezieht. Der Abschied fand in Weimar am 30. Juni (Sonntag) statt. Die Woche bis Sonntag d. 7. wurde zwischen Erfurt und Gotha getheilt, auch das führt auf den 8. (Montag) als Tag der Rückkehr nach Meiningen, aber nicht auf den 16. Juli.

[2]) S. S. 134 Anmerkung 1.

Gotter, einige neue Artikel auf der Bibliothek, Schlichtegroll[1]) und der Stopfelische Park, (ein Gegenstück zu dem Griesbachischen Garten in Jena, aber mit mindrer Aussicht) am interessantesten. Bey Gotha die Seeberger Sternwarte,[2]) eine Stiftung die dem menschlichen Verstande und dem Stifter Ehre macht und in Erstaunen setzt. — Ich bitte Dich, liebster Bruder, mich bey Madam Griesbach,[3]) Hrn. Melish[4]) und Hrn. Haarbauer[5]) (deßen Arzney ich fortgebraucht habe, obgleich mein Magen sich gleich mit Eintritt der warmen Witterung gebeßert hat) in gütigen Andenken zu erhalten, u. diesen Einschluß zu besorgen.

Dein treuer u. verbundenster Bruder

WFHReinwald.

Meiningen d. 17. Aug. 1799.[6])

Ihrer Herzensgüte, liebste Frau Schwägerin, würde ich mich gleichwohl oft u. stets erinnern, wenn Sie mich gleich nicht mit

---

1) Adolph Heinrich Friedrich Schlichtegroll, geb. d. 8. December 1765 zu Waltershausen, im Herzogthum Gotha, Verfasser des bekannten seit 1790 herausgekommene „Nekrolog der Deutschen," starb als Director und Generalsecretär der Akademie der Wissenschaften, am 3. December 1822 zu München.

2) Von dem Herzog Ernst II. 1787—1791 erbaut.

3) Die Kirchenrath.

4) Joseph Charles Mellish, geb. in England 1768, preußischer und weimarischer Kammerherr, lebte am Hofe zu Weimar, im lebhaften Verkehr mit Schiller und Goethe und andern dortigen Gelehrten und Schriftstellern, verheirathete sich mit Caroline Freiin von Stein-Ostheim und starb als Großbritanischer Generalconsul in Niedersachsen und den freien Hansestädten am 18. September 1823 zu London. Mellish übersetzte Die Maria Stuart, die Piccolomini und Hermann und Dorothea, ins Englische, und gab auch eigene Gedichte und andere Uebersetzungen „Gedichte von Joseph Charles Mellish, Esq. Hamburg 1818, bei Perthes und Besser." 8°. heraus.

5) Dr. Joseph Haarbaur, hatte als junger Mediciner Schiller während seiner Krankheit im Winter 1799 und im Frühjahr 1800 treu gepflegt und war von der Zeit an enge mit der Familie verbunden, 1805 Director des Medicinal-Collegiums in Fulda und ging 1810 nach St. Petersburg. S. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 3 S. 168—169.

6) Fehlt im Calender. Dies Billet gehört vermuthlich zusammen mit

meinem Lieblings-Käse beschenkt hätten. Sie haben mich oft zufrieden mit mir selbst u. mit der Welt gemacht, wenn ichs nicht war, u. es freut mich, daß jetzt noch mehrere Menschen als sonst; dieß gute Herz erkennen und das ihrige Ihnen hin geben.

Meine Reise ist mir ziemlich wohl bekommen, ich bin in gegenwärtiger Periode gesünder u. nervenstärker als zuvor. Meine Magenschwäche hat sich bey der Retour nach Erfurt noch einmahl geregt; aber beym ersten Eintritt der Sommerwärme zu Anfang des Julii kam meine Eßlust wieder. Ich denke oft an Hr. Haarbauer[1]) mit vielem Dank und mit vieler Achtung. Empfehlen Sie mich doch ja der guten Fr. Kirchenräthin[2]) und erhalten Sie mich bey Ihrem lieben Schiller in brüderlichzärtlichem Andenken.

Ich darf Sie wohl bitten, den Einschluß gütig zu besorgen, und beym Hrn. Prof. Paulus das neben verzeichnete Buch* zu erinnern, und ihm meine fortdauernde Verehrung zu versichern.

WFH Reinwald.

Meiningen, den 9. Novbr.
99.[3])

Liebster Bruder!

Es würde mich sehr freuen zu wißen, daß der wüste November weder Deinem Geiste noch Deinem Körper Eintrag gethan habe. Bey mir fühl ich schon ein Schwanken ich strebe aber mich im Gleichgewicht zu erhalten. —

Vielleicht ist nun Deine Familie vermehrt, dann wünsch ich Dir und der Wöchnerin Glück. Auch tönt eine Nachricht, Du werdest jedesmahl den Winter über Weimar zum Aufenthalt wählen. Sollte das fest beschloßen seyn, so bitte ich noch eh es geschieht, das mir und den hiesigen Musen (wenn gleich deren Existenz nicht er-

---

dem undatirten von Christophine an Schiller's Frau in Schiller's Beziehungen. S. 270—271.

* Chardin Voïage en Perse aus Herzogl. Meininger Bibliothek.

1) S. S. 217 Anmerkung 5.

2) Griesbach. S. unten.

3) Fehlt im Calender.

wiesen ist) so wichtige Geschäfft, die Reclamation eines Exemplars der Allg. Litteraturzeitung für unsre Herzogl. Bibliothek zu negociiren. Ich gedachte zwar Dich mit diesem Auftrag verschonen zu können, u. schlug dem Hrn. von Hendrich[1]) (der als ein GeheimeRaths-Mitglied PatronatsRecht und Pflicht unsrer Bibliothek hat) vor, es bey seiner Reise nach Leipzig u. Altenburg zu besorgen; aber er zweifelt daß er Jena so bald besuchen werde, folglich dürfte seine Bemühung von zu langer Hand seyn, und überdieß weiß ich auch daß Du Dir aus dieser Edelthat ein Verdienst machst u. daß Deine Worte die Kraft haben werden, die sie haben müßen. Ich wünschte sehr, daß das Repertorium[2]) (sowohl das von 1785—90, als von 1791—95) mit einbedungen würde, da es ein fleißig gearbeitetes Werk ist u. unsre Lücken im Litterarischen Fach der Bibliothek stattlich ergänzen würde. Lieber wollte ich auf die vor diesem Jahr 99 hergehenden Jahrgänge Verzicht thun und mir blos wichtige Ergänzungen derselben aus dem MaculaturVorrath vorbehalten; denn es ist freylich erbärmlich anzusehen wie das BarmherzigkeitsExemplar der Allg. Litter. Zeitung, das unser GeheimerathsCollegium, Regierung und Consistorium, wenn sies abgelegt haben uns schenkt, u. von welchem fast bey jedem Collegienrath ein Stück liegen bleibt, der Bleßuren so viel hat.

Doch ich will Dir das ganz überlaßen, l. Bruder, Du wirst Dein möglichstes thun (ich würde wenn ich im neuen Französisch schriebe, sagen müßen: Vous ferez l'impossible) und hiemit Gott befohlen. Bleibe mir gewogen! Ich küße Deine Kleinen.

Dein tr. Bruder

WFH Reinwald.

Solltest Du dem Hrn. Prof. Paulus begegnen, so bitte ich sehr, den Chardin der in unsre Bibliothek gehört, bey ihm zu erinnern. Ich muß mir Vorwürfe deshalb von meinem saubern Collegen machen laßen, die mich schmerzen.

Auch von mir Tausend herzliche Empfelungen Dir liebster Bruder und Deiner lieben Frau! recht sehr verlangt mich zu wißen wie

[1]) S. S. 156 und 157.

[2]) Gehörte zu der Allgemeinen Literaturzeitung.

Sie Sich befindet; ich denke jezt täglich an Sie; und wünsche Ihr von Herzen glükliche Entbindung.

Die lieben Kleinen küße ich herzlich und hoffe von Euer Aller Gesundheit das Beste.

Aus Schwaben habe ich seid dem lezten Brief[1]) der den Deinigen einschloß noch keine weitere Nachricht erhalten; der Zeit nach muß die Louise nun in ihren künftigen Wohnort[2]) eingezogen seyn. Gott gebe daß es gut geht, und die liebe Mutter diesen Winter gesund übersteht, aufs Frühjar müßen wir darauf bedacht seyn welche Anstalten ferner zu treffen die besten sind. Ich umarme Dich mit Schwesterlicher Liebe!

Deine Chr.

Lieber Bruder,[3])

Du wirst mir gern verzeihen, daß ich euch von der Niederkunft meiner Frau und von ihrem unglücklichen Wochenbette[4]) so spät Nachricht gebe. Hätte ich vermuthen können, daß ihr durch Jemand anders früher davon hören würdet, so hätte ich freilich geschrieben, aber ihr solltet nicht eher Nachricht davon haben, als bis ich etwas Tröstliches würde schreiben können. Seit einer Woche ist sie nun

---

1) Der über Meiningen nach Jena ging, wird wol der im Calender S. 82 am 27. Sept. notirte, von Schiller am 8. October beantwortete Brief der Mutter, gewesen sein; er ist abgedruckt in Nachträge zu Schiller's sämmtlichen Werken. Von E. Boas. Bd. 2 S. 472—474. Das uns vorliegende Original, befindet sich in dem Besitz des Kaufmann Herrn Carl Krieger, in Möckmühl in Württemberg.

2) Am 20. October 1799 hatte Louise zu Leonberg den Pfarrer Johann Gottlieb Frankh (s. S. 5 Anmerkung 1) geheirathet und war nach Clever-Sulzbach. eine Stunde von Neuenstadt an der Linde im Oberamt Neckarsulm (Neckar-Kreis) gezogen.

3) Im Calender S. 86 „am 6. December" notirt. Dieser Brief ist di: Antwort auf einen verlornen, auch nicht im Calender verzeichneten Brief.

Schillers älteste Tochter, Caroline Henriette Louise, wurde am 11. October 1799 zu Jena geboren, heirathete 1836 in Volkstädt den schwarzburg-rudolstädt'schen Bergrath Franz Carl Emanuel Junot in Katzhütte auf dem Thüringer Wald, und starb am 19. December 1850 als Wittwe in Würzburg.

4) Schiller's Frau war vom 23. October bis zum 21. November schwerkrank.

gottlob von allen schlimmen Zufällen frei geblieben und wir haben die Reise nach Weimar[1]) seit vorgestern glücklich ausgeführt.

Sie war in den ersten Wochen nach ihrer Niederkunft, welche sehr durch Krämpfe erschwert wurde und wobey sie einen starken Blutsturz hatte, in Lebensgefahr und zwar an einem bösen Nervenfieber, sodaß ich einen Tag alle Hofnung verlor —

Nachdem das Fieber gefallen war, verfiel sie in einen Zustand des Wahnsinns, wie man ihn nicht selten bei Wöchnerinnen findet, aber dieser war so anhaltend und gieng durch soviele Grade und Gestalten hindurch, daß ich zuweilen ernstlich für ihren Verstand fürchtete und glaubte, das Uebel möchte gar nicht mehr zu heben seyn. In der siebenten Woche aber fieng es an sich zu geben und seit 8 Tagen hat sie ihre Besinnung völlig wieder, auch ihre Kräfte nehmen täglich wieder zu, sie ist heiter und keine Spur des alten Zustands ist mehr übrig.

Was ich in diesen 6 Wochen ausgestanden könnt ihr euch denken. Ohne meine Schwiegermutter, die die ganze Zeit über da war, hätten meine Kräfte es nicht ausgehalten, denn meine Frau duldete Niemand um sich als uns beide, schon der Anblick der Christine[2]) machte ihre Zufälle heftiger.

Nur die Grießbachin wurde noch von ihr gelitten, und diese hat uns in diesem großen Elend erstaunliche Dienste gethan.

Meine Gesundheit ist indeß doch nicht angegriffen worden, ob ich gleich binnen 12 Tagen 5 Nächte in kein Bette kam und auch den Tag über geängstigt wurde. Dem Hofrath Starke[3]) haben wir

---

[1]) Schiller war am 3. December nach Weimar (s. S. 222 Anmerkung 1) gezogen. S. Calender. S. 86 und Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Nr 677 und 678. Danach müßen die Worte „seit vorgestern" am 5. December (Donnerstag) geschrieben sein; nach dem Calender, wäre der Brief aber am Freitag d. 6. December geschrieben, da die Zahl 8 im Datum unzweifelhaft ist, müßte der Brief liegen geblieben und am Sonntag d. 8. December für die Montagspost fertig gemacht sein. S. den folgenden Brief.

[2]) Die Magd.

[3]) Johann Christian Stark II., geb. den 13. Januar 1753 zu Oßmannstedt bei Weimar, studirte in Jena, ward 1779 außerordentlicher und 1784 ordentlicher Professor der Medicin und zweiter Director des Hebammeninstituts, 1786 weimarischer Hofrath und Leibarzt. 1804 geheimer Hofrath und Director der Entbindungsanstalt in Jena, und starb dort als Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Leuthenthal am 11. Januar 1811.

unendlich viel zu danken, denn es gab kein Mittel, das er nicht versuchte und ihre Wiederherstellung ist sicherlich nur durch seine Kunst bewirkt worden.

Das Kleine, eine Tochter, hat sich in dieser traurigen Zeit immer sehr wohl befunden, und uns durch seinen Anblick oft in unsern Leiden getröstet, denn es ist ein allerliebstes Kind, schön und blühend und wird bei einer gesunden und fröhlich gesinnten Amme, die wir ihm verschafft haben, zusehends stärker. Karlchen und Ernstchen sind auch recht wohl geblieben.

Meine Frau sagt euch viele Grüße und ist eures Antheils gewiß. Herzlich umarme ich euch

Dein treuer Bruder

Jena[1]) 8 Dec. 99. Schiller.

Meiningen, den 21. Xbr 99.[2])

Lieber Bruder!

Dein Brief vom 8ten[3]) dieses für deßen Detail wir Dir vielen Dank sagen, hat uns aus einer sehr schmerzlichen Ungewißheit gerißen, besonders da wir die Nachrichten von der Krankheit Deiner guten Frau aus einem Zeitpunkt erhielten, wo ihr Leben in Gefahr war; da stand uns oft die Thräne im Auge, die mehr ausdrückt, als was man sagen oder schreiben kann. —

Der guten Griesbach und dem Hofr. Starke[4]) wißen auch wir unendlichen Dank für ihren Beystand, und mir ist, als ob mir eine schwere Last vom Herzen weggewälzt wäre: besonders da durch ein seltnes Glück auch Deine Gesundheit nicht angegriffen worden, deren Gefahr man sich denken kann, wenn man sich nur irgend in Deine damalige Lage versetzt. —

Von Leonberg und von CleverSulzbach haben wir auch leidliche Nachrichten, die Schwester Louise ist jetzt ganz Landwirthin

---

1) Schreibfehler muß „Weimar" heißen.
2) Fehlt im Calender.
3) S. S. 221 Anmerkung 1.
4) S. ebendaselbst Anmerkung 3.

u. thürmt ihre Vorräthe von Kraut u. Schweinefleisch auf, nur bebt die Mutter bisweilen vor feindlichen Ueberfällen der Franzosen.

Nun lebe wohl lieber Bruder und sammle wieder Kräfte und Frohsinn! Und so bald Du deßen fähig bist erwirb Dir das Verdienst um unsre Bibliothek, und negociire die A. LitteraturZeitung für dieselbe.

Ich wünschte daß wir noch den Jahrgang 99 bekämen, wenn es aber ja nicht seyn kann, doch von 1800 an in wöchentlichen oder monathlichen Heften. 2) Die Repertoria u. 3) die allenfalls desiderirende Defecte aus den letzten Jahrgängen, wovon uns die Fragmente desjenigen Exemplars das Regierung u. Cammer hält, als Brosamlein vom HerrenTische zugeworfen werden. Ganz gewiß wirst Du nicht böse über mich seyn, daß mir diese Sache so anliegt; da es nicht mein Privat-Interesse betrifft und unsre Bibliothek eine unprotegirte pia caussa ist, deren Vormundschaft ich aus Noth und Neigung führe.

Herzliche Grüße an die liebe Schwägerin u. Deine Kinder von

Deinem treuen Bruder

WFH Reinwald.

Wie froh bin ich liebster Bruder daß auch Herr von Wohlzogen die beßern Nachrichten von der lieben Schwägerin bekräftigte! Ich hatte keine Ruhe weil ich nach der Beschreibung die mir einige Personen hier machten gänzlich an Ihrer Wiederherstellung zweifelte.

Zu Deiner kleinen Tochter wünsche ich Dir von ganzer Seele Glück und ihr wünsche ich daß sie Ihrer Mutter ähnlich werden möchte, und umarme Euch alle Tausendmal.

Beyfolgender Einschluß ist schon vor 3 Wochen eingelaufen verzeihe daß ich ihn nicht eher schickte; ich wartete biß mein Mann zugleich auch mitschreiben konnte; dessen Zeit jezt sehr beschränkt ist.

Weimar 28 Aug. 1800.[1])

Nur einen freundlichen Gruß, lieber Bruder und Schwester, zu Begleitung dieser Schriften![2])

---

[1]) S. Calender S. 98.

[2]) Wallenstein ein dramatisches Gedicht von Schiller. Erster

Nehmt sie gefällig auf, und gedenkt meiner dabei in Liebe.

Meine Frau grüßt euch beide aufs herzlichste. Die Kinder befinden sich wohl, bis auf die Kleine, die noch immer von einem Ausschlage zu leiden hat, der eine Folge der Kinderblattern war.

Mir selbst ist es diesen Sommer ganz erträglich gegangen. Ich habe meine Lebensart ganz verändert, bin viel in der Luft und in Gesellschaft gewesen, welches mir wohl bekam.

Wenn der Bruder den Ersten Theil meiner prosaischen Schriften[1]) hat, so will ich ihm den Zweiten, der jetzt heraus ist, nachsenden.

Lebt recht wohl und laßt uns bald angenehme Nachrichten von euch hören.

Von ganzem Herzen der Eurige

Schiller.

Meiningen d. 6t 7br.
1800[2])

Sehr angenehm, liebster Bruder, waren uns Deine schönen Geschenke d. Wallenstein u. die Sammlung von Gedichten; wir

---

Theil. Zweyter Theil. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1800. 8⁰. — und Gedichte von Friederich Schiller. Erster Theil. Leipzig, 1800. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 8⁰. Mit einem Titelkupfer zu „der Handschuh" gest. von W. Böhm. Der zweyte Theil erschien erst 1803. Diese erste Ausgabe des Wallenstein in 4000 Exemplaren und drei verschiedenen Ausgaben gedruckt, erschien Ende Juni 1800; im September folgte die zweite unveränderte Ausgabe, und 1801 die dritte.

1) Kleinere prosaische Schriften von Schiller. Aus mehrern Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Erster Theil. Leipzig 1792. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 8⁰. Der zweite Theil erschien 1800, der dritte 1801 und der vierte und letzte Theil 1802. — Schiller schickte an demselben Tage d. 28. August (s. Calender S. 98) die Gedichte auch an seinen Schwager Frankh. Der Brief der diese begleitete ist in Nachträge zu Schillers sämmtlichen Werken. Von E. Boas. Band 2 S. 475—476, abgedruckt. Das uns vorliegende Original von diesem Briefe gehört dem Kaufmann Herrn Carl Krieger in Möckmühl, in Württemberg.

2) Fehlt im Calender.

wünschten sie uns; und noch angenehmer die Nachricht von Deiner und der lieben Deinigen Gesundheit. Der Schwager Frank hat uns aufgetragen, Dir die Niederkunft der Schwester Louise am 11t August, zu berichten, die aber schwer gehalten hat, u. mit Krämpfen begleitet gewesen. Man hat einen Geburthshelfer von Neustadt (an der Linde) herbeyhohlen müßen. Von dem fernern Befinden der Wöchnerin ist uns Nachricht versprochen aber noch nicht erschienen. Wir sind in die ansehnliche Reihe der Taufzeugen mit aufgenommen.

In Untermaßfeld,[1]) wo wir ehmals einige Zusammenkünfte hatten, residirt jetzt der Fürstbischof von Würzburg[2]) wegen des aufgehobenen Waffenstillstandes,[3]) u. was von seinem großen Gefolge im Dorfe nicht Platz hat, z. B. sein Bruder u. seine Schwester, hat sich hier einquartiert u. alle Winkel ausgefüllt.

Den ersten Theil Deiner prosaischen Schriften besitz ich durch Deine Güte u. werde auch den andern mit Dank annehmen.

Diese Schnake über meine Vaterstadt (eine Art Bopfingen) könnte doch wohl einen Deiner duldsamen Augenblicke treffen, wo sie Dich belustigte. Einige Partieen des Städtchens sind Dir wohl noch von Alters her erinnerlich.

Behalte uns lieb. Wir umarmen die Deinigen von Herzen.

Dein tr. Bruder
WFH Reinwald.

Weimar 20. Jan. 1801.[4])

Lieber Bruder und Schwester,

Da Herr Föhr so gütig ist, ein Paquetchen an Euch mitnehmen zu wollen, so will ich diese Gelegenheit nicht versäumen, einige Bücher, die schon längst zum Absenden da gelegen, an den lieben Bruder zu

---

[1]) S. S. 10 Anmerkung 2.

[2]) Georg von Fechenbach, mit dem auch Schiller durch Dalberg verhandelt hatte.

[3]) Auf unbestimmte Zeit; am 6. September begab sich Kaiser Franz persönlich zur Armee, und am 20. September wurde der Waffenstillstand zu Hohenlinden auf 45 Tage verlängert.

[4]) S. Calender S. 104.

befördern und euch unsre herzlichen Grüße nebst besten Wünschen zum Neuen Seculum zu übermachen. Wir haben mit Freude vernommen, daß ihr euch wohl befindet und können auch ein Gleiches von uns berichten. Unsre kleine Caroline, die den ganzen vorigen Herbst von einem Ausschlag geplagt gewesen, hat sich seit einigen Monaten recht schön erhohlt und fängt nun eben an zu sprechen und zu gehen. Karl und Ernst sind auch wohl und der erstere lernt schon fleißig.

Von der lieben Mutter aus Leonberg[1]) habe ich recht gute Nachrichten, sie ist gesund und hat zu den jetzigen schlimmen Zeiten im Vaterland vielen guten Muth. Sie will bald wieder zur Louise ziehen, die, wie ich höre nun auch wieder ganz wohl ist.

Ihr habt unterdeßen in Meinungen viele Freude erlebt und vermuthlich auch mitgemacht, des neugebohrnen Prinzen wegen; auch wir haben hier mit großem Antheil davon gehört und wünschen, daß er leben und die frohen Hoffnungen erfüllen möge, womit er in der Welt empfangen worden ist.

Herzlich grüßen wir euch. Euer

treuer Bruder

Schiller.

M. den 2. Januar
1802.[2])

Liebster Bruder!

Die Nachrichten von Deinem Befinden sind uns bisher besonders selten gewesen. Die letzte war zum Glück erfreulich, die l. Schwägerin beschrieb uns Deine Reise nach Dresden[3]) und ihre Freuden; aber das ist auch nun schon lange u. meine Frau hofft seit geraumer Zeit auf ihren letzten Brief neue Nachrichten. Möchten sie nicht minder günstig seyn! Deine Geistesprodukte, die sich einander so schnell folgten daß wir eine zu große Anstrengung Deiner Kräfte befürchtet haben, kennen wir auch nun bis zum Wallenstein[4]) ein-

---

[1]) Am 7. September von „Mama aus Leonberg.“ S. a. a. O. S. 103.

[2]) Erhalten d. 6. Januar. S. Calender S. 117.

[3]) Vom 6. August bis 20. September.

[4]) S. S. 223 Anmerkung 2.

schließlich; von der Maria Stuart[1]) und der Jungfrau von Orleans[2]) ist inzwischen unter unsern seynwollenden Kunstkennern und Kennerinnen so oft die Rede gewesen, daß wir manchmahl auch gewünscht haben, ein Wort mit drein reden zu können. Blos den Prolog[3]) von der letztern glaub ich in Hubers DamenKalender gelesen zu haben.

Bey unserm letzten Besuch in Jena vor $2^1/_2$ Jahren äußertest Du, liebster Bruder, ich möchte Dir ohngefähr aufgefundene historische Bruchstücke aus unsern alten Bibliotheksbüchern gelegentlich mittheilen, die verdienten poetisch bearbeitet zu werden. Ich habe wenig gefunden; wiewohl auch die Zeit, die mir nach so vielen Stöhrungen durch junge Leute, die lieber borgen als kaufen wollen, von meiner Bibliotheksarbeit übrig bleibt, klein ist. Ich durchsuchte gewiße Histoires des favoris die insgemein reich an Katastrophen sind. u. mehrere Bände histoires tragiques, Romans historiques u. dgl. und fand sie insgesamt schlecht geschrieben, und das Gold aus ihrem Unrath schwer herauszulesen; das weiß ich aber daß im Donquichot, in Cervantes moralischen Erzählungen u. in den Episoden des Gilblas noch manche unbenutzte meisterhafte Stücke sind. Im Ganzen bleibt

---

1) Maria Stuart ein Trauerspiel von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1801. 8⁰. 237 S. Erste Ausgabe; die zweite erschien noch in demselben Jahre und die dritte 1802.

2) Kalender Auf das Jahr 1802. Die Jungfrau von Orleans. Eine Romantische Tragödie von Schiller. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 12⁰. Mit einem Titelkupfer „Kopf der Minerva" gestochen von Frd. Bolt. Erste Ausgabe die in demselben Druck ohne den Calender noch in demselben Jahre in zwei Ausgaben und in einem neuen Druck erschien. S. Schiller-Bibliothek. Von Paul Trömel. Nr. 177—180.

3) Das Vorspiel (Prolog) zur Jungfrau von Orleans, erschien zuerst in Irene, Deutschlands Töchtern geweiht, von G. A. von Halem. 1801. Erster Band. Berlin, 1801. In Ungers Journalhandlung. 8⁰. Drittes Stück. S. 388—419. Die Jungfrau von Orleans. Reinwald hat aber nicht dieses, sondern das Gedicht „Voltaires Pücelle und die Jungfrau von Orleans" in Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 16⁰. S. 231 gelesen, das später in dem zweiten Theil von Schiller's Gedichten, 1803 S. 76—77 unter dem Titel „Das Mädchen von Orleans," erschien.

die gut geschriebene Geschichte der beste Schatz von solchen Themen, u. da hat mich z. B. besonders lebhaft intereßirt

Stilico im Zosimus, ingl. Tillemont. hist. des Empereurs Vol. 5. partie 3, article 1—30. Gibbon tome 5. p. 125. der Thurneißschen Ausg.

Belisär. —

Der letzte König d. Gothen in Spanien Rodriguo. Ferreras partie IV. tome 2. d. Franz. Übers. 4t Ausgabe. Mariana 6tes Buch. Jahr 711.

Auch haben wir in d. Bibliothek eine besondre Geschichte dieser Begebenh. aus dem Arab. ins Spanische übers. Historia del Rey Don Rodriguo y dela causa principal de la perdida de España y de la conquista que della hizo miramolin Almanzor rey del Africa — Valencia, 1646. 4.

Gaverston[1]) ein Günstling — Rapin — Thoyras hist. d'Angleterre livre 9. Jahr 1307 unter Eduard 2.

Alvaro de Luna. Dergleichen Ferreras 9ter Theil Jahr 1419.

Lady Johanna Gray. Rapin-Thoiras XVI Buch Hume 4te Ausg. 3 Band. Beyde unter dem J. 1553. u. s. w. (Wiewohl ihre Geschichte von Wieland [2]) schon bearbeitet ist, aber in seiner Jugend —)

Endlich wünsche ich Dir zum neuen Jahre, lieber Bruder, die Zeit zu erleben, wo Du den Tod Ludwigs XVI. zum Thema eines Trauerspiels wählen kannst; u. bitte um Deine fernere Liebe.

WFH Reinwald.

Auch von mir liebster Bruder Tausend herzliche Empfehlungen! Ich wartete täglich auf Briefe und Garn von Deiner lieben Frau, und oft bin ich in Sorgen ob keins von Euch krank seyn möchte da ich schon über 2 Monath da ich an Sie geschrieben noch keine Nachricht erhalten habe; die lieben Kinder sind doch nicht etwa indeßen bei der zu sehr veränderlichen Witterung, die auch hier manche Kinderkrankheit verursachte, die Ursache dieses langen Stillschweigens?

---

[1]) Pierre Gaveston.

[2]) Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel Lady Johanna Gray. Ein Trauer-Spiel von C. M. Wieland. — Frustra leges et inania Jura tuenti Scire mori sors optima! — — Zürich, bey Heidegger und Compagnie. 1758. 8⁰. Die zweite Einzelausgabe erschien 1776.

Recht sehnlich wünschte ich bald Nachricht von meinen Lieben zu erhalten. Bey uns ging es bisher so ziemlich leidlich, auch hab ich zu meiner großen Beruhigung eben diese gute Nachrichten aus unserm Vaterland; die gute alte Mutter ist immer so begnügsam und zufrieden mit ihrer Lage, so dankbar für alle Freundschaft die ihr die Menschen dort beweisen daß mich ihre Briefe immer froh machen.

Wenn wir uns nur alle zusammen näher währen liebster Bruder oft möchte ich die anderen Menschen beneiden die das Glük geniesen Euch öfters sprechen zu können, je älter man wird desto stärker wird die Sehnsucht zu denen die uns am nächsten sind. Gott erhalte Euch noch lange und schenke uns bald einmal die Freude uns wieder persöhnlich zu umarmen. Deine treue Schwester Christophine.

Weimar 18. Jan. 1802.[1])

Ich habe dießmal sehr lange nichts von mir hören laßen, aber ihr seid meine Unordnung im Schreiben nun einmal gewohnt und müßt sie mir verzeihen. Ich habe freilich viel zu thun und werde dabei so oft durch meine Kränklichkeit gestört. Auch ist im vorigen Monat die ganze Familie, Mutter und Kinder, an den Masern krank gewesen, u. meine Frau war etliche Tage sehr schlim. Doch gieng Alles glücklich vorüber.

Hier übersende ich euch einstweilen eine Maria Stuart, da ich kein Exemplar der Jungfrau von Orleans gerade bei der Hand habe; aber der Verwalter von Bauerbach wird, wie ich höre hieher reisen und diesem will ich dann noch verschiedene Schriften an euch mitgeben.

Ich danke dem lieben Bruder herzlich für seine mir mitgetheilte Notizen, es sind verschiedene darunter, die Nachdenken verdienen und die ich mir werde gesagt seyn laßen; besonders hat mich Gaveston;[2]) deßen ich mich auch aus dem Rapin Thoyras erinnere aufmerksam gemacht.

Die gute Mama in Leonberg[3]) ist ihrer Gesundheit wegen nach

---

1) S. Calender. S. 117.

2) S. S. 228 Anmerkung 1.

3) Am 19. December 1801 hatte sie ihrem Sohne mitgetheilt, daß sie um

Stuttgardt gezogen, wo sich Stolls sehr freundschaftlich ihrer annahmen. Sie hat seit einiger Zeit einen Zufall gehabt, der sie beunruhigt, weil ihre Periode sich auf einmal wieder eingestellt hat und sie von dem Blutverlust Folgen befürchtet, doch schreibt sie daß sie sich dabei noch ganz wohl befinde, und ich hoffe auch daß es nichts zu bedeuten hat, weil mehrere Frauen in diesem hohen Alter etwas ähnliches erfahren. D. Jacobi[1]) in Stuttgardt sorgt für sie und wir können uns wenigstens beruhigen, daß sie in guten Händen ist.

Nun lebet herzlich wohl Ihr Lieben zum Neuen Jahr und gedenkt unserer mit Liebe.

Euer herzlich ergebener

Bruder Schiller.

Liebster Bruder![2])

Am Montage erhielt ich die Maria Stuart und vorgestern auch noch mehrere liebe Geschenke durch den Verwalter von Bauerbach von Dir, nähmlich: Macbeth,[3]) die neue Ausgabe von der niederländischen Geschichte[4]) u. den 3ten Theil Deiner prosaischen Schriften,[5]) wobey die l. Schwägerin mir Hoffnung macht, daß auch noch die Jungfrau von Orleans[6]) dazu kommen werde.

---

eine Cur zu gebrauchen, nach Stuttgart ziehen würde. Die Wittwe und Tochter eines Lieutenant Stoll, welche mit dem Hauptmann Stoll, einem alten Freunde der Schillerschen Familie, in Stuttgart wohnten, nahmen sich der Mutter Schiller auf das Freundschaftlichste an; sie holten sie selbst, sobald sie von ihrer Erkrankung Nachricht erhielten, von Leonberg ab und gaben ihr Logis und Kost. S. Schiller's Beziehungen. S. 205.

1) Schiller's Jugendfreund Christian Friedrich Jacobi, starb 1812 als General-Armee-Arzt. S. Geschichte der Hohen Carls-Schule von H. Wagner. Bd. 1 S. 373 Nr. 634 u. Bd. 2 S. 401.

2) Fehlt im Calender.

3) Macbeth Ein Trauerspiel von Shakespear zur Vorstellung Auf Dem Hof-Theater zu Weimar Eingerichtet von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1801. 8°. In demselben Jahre erschien auch eine Ausgabe mit deutscher Schrift.

4) S. S. 117 Anmerkung 1. Die erste Ausgabe; die zweite erschien 1801 in zwei Ausgaben.

5) Erschien 1801. S. S. 224 Anmerkung 1.

6) S. S. 227 Anmerkung 2 u. 3.

Wie sehr das alles uns Beyde freut kann ich Dir kaum ausdrücken. Aber wie viel Zeit und Anspannung des Geistes diese Producte gekostet haben müßen, kann auch ein kleiner Rechner berechnen. —

Ich habe diesen Winter keine günstige Periode für meine Gesundheit. In leidlichen Tagen beschäfftige ich mich noch immer außer meinen pflichtigen Arbeiten mit den ältesten Denkmählern der deutschen Sprache; denn seit dem Ablauf der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war fast niemand der sie zu erklären im Stande war, als Freund Fulda[1]) (etwa wenige ausgenommen die ihre Kenntniße dem Publico verbargen); und doch lärmt alles was an der Sprache schnitzt und wirft mit Otfried[2]) u. Ulfilas um sich.

Einige von jenen Denkmählern verdienten zwar kaum übersetzt zu werden, aber sie sind einmahl da, geben eine reiche Ausbeute für die Geschichte der Sprache, u. sind gleich nützlich mit Kirschkernen die einen vortrefflichen Brandwein geben, oder andre dergleichen Reliquien. Da ist es denn lustig anzuhören, daß die Herren sich kindisch freuen auf die Entdeckung der alten Deutschen Bardenlieder die Karl der Große soll haben zusammenschreiben laßen, auf welche Entdeckung einer 100 Dukaten gesetzt hat.

Würden sie gefunden, die Schreyer würden zurückbeben wie ein Renommist, der den Gott-sey-bey-uns citirt hätte, wenn etwas erschiene daß seinen Bildnißen gleiche.

Meine letzte Arbeit war eine Entzifferung einer alt-sächsischen EvangelienHarmonie aus der Regierungszeit Ludwigs des Frommen, woraus ich Wörter für mein karolingisches Gloßar[3]) ziehe. — Doch

---

[1]) Friedrich Carl Fulda, geb. am 13. September 1724 in Wimpfen, Feldprediger 1748 in holländischen Diensten, 1751 Garnisonprediger zu Hohen-Asperg, 1758 Pfarrer zu Mülhausen an der Enz und zuletzt zu Ensingen, wo er am 2. December 1788 starb. Fulda war einer der scharfsinnigsten und originellsten Sprach- und Geschichtsforscher Deutschlands. Unter seinen hinterlassenen Schriften befand sich die lateinische Uebersetzung von Ulfila's gothischer Bibelübersetzung, dem wichtigsten Denkmal für die Geschichte der deutschen Sprache, die von Johann Christian Zahn, Prediger zu Delitz an der Saale bei Weißenfels, mit dem von Reinwald umgearbeiteten Glossar, zu Weißenfels 1805. 4°. herausgegeben wurde. S. die Einleitung.

[2]) Verfasser der um 865 in fränkischer Mundart gedichteten Geschichte des Heilands. S. Grundrifs von K. Goedeke. Bd. 1. S. 10.

[3]) S. unten die Anmerkung zu dem Briefe von Reinwald vom 7. Juli 1804. Von dem vorstehenden Briefe an bis zu dem folgenden finden wir nach-

ich will Dich jetzt nicht länger mit diesem meinem Steckenpferd behelligen u. empfehle mich unter den besten Wünschen für Deine Gesundheit Deiner ferneren Liebe.

Meiningen d. 29. Januar.
1802. WFHReinwald.

Liebe Schwester,[1])

Ob ich gleich von der Louise keine weitere Nachricht[2]) von unserer lieben Mutter erhalten, so kann ich doch nach dem letzten

---

stehende nicht mehr vorhandene Briefe, die zu unserem Briefwechsel gehören, im Calender notirt. S. 120 vom 3. März von „Meine Mutter. Reinwaldin." S. 121 vom 29. März von „Meine Mutter." Vgl. den Brief an Louise vom 10. April in Nachträge zu Schiller's sämmtl. Werken. Von E. Boas. Bd. 2 S. 476—478. Das uns vorliegende Original dieses Briefes gehört dem Kaufmann Herrn Carl Krieger in Möckmühl. S. 123 vom 3. Mai „Von Louise. Reinwaldin." Nur der erste von diesen Briefen vom 21. April hat sich erhalten, er ist abgedruckt in Schiller's Beziehungen. S. 381—382 und wurde von Schiller am 8. Mai beantwortet. S. Nachträge zu Schiller's sämmtl. Werken. Von E. Boas. Bd. 2 S. 478—479; auch von diesem Briefe liegt uns das Original aus dem Besitz des Herrn Krieger vor.

1) D. „10. Mai 1802." S. Calender. S. 124. Zuerst gedruckt in (Caroline von Wolzogen) Schiller's Leben. Zweiter Theil. S. 227—228. Dieser Brief wurde von Schiller gleichzeitig mit Charlottens Brief (s. (L. Urlichs) Charlotte von Schiller. Bd. 1 S. 347) geschrieben und auch mit demselben abgesendet. Charlotte hatte während Schiller schrieb schon zwei Briefe, von ihrem Schwager Frankh und von Christophine (s. Schiller's Beziehungen. S. 276 und Calender S. 124), in Händen, welche den Tod der Mutter meldeten; wagte aber nicht, ihm die Nachricht beizubringen. Christophine beantwortete den vorstehenden Brief am 21. Mai. S. Schiller's Beziehungen. S. 277—280 und Calender S. 124 „den 24. Mai."

Schiller's Mutter ward am 12. Februar von ihrer Tochter Louise nach Clever-Sulzbach gebracht, wo sie am 29. April entschlief; sie war am 13. December 1732 zu Marbach geboren. Der Friedhof von Clever-Sulzbach schließt ihre Asche ein; ein steinernes Kreuz mit der Inschrift: „Hier ruht Schiller's Mutter" bezeichnet ihre Ruhestätte. S. Schiller und sein Väterliches Haus. Von Ernst Julius Saupe, Leipzig 1851. 8⁰. S. 71–106 und Schiller's Beziehungen. S. 207.

2) Vom „3. Mai." S. Calender S. 123.

Der im Calender S. 124 notirte Brief von Christophine vom 11. Mai

Brief keine andere erwarten, als die ich längst gefürchtet. Ja gewiß ist sie längst nicht mehr, die theure Mutter, sie hat ausgekämpft und wir müßen es ihr sogar wünschen. O liebe Schwester, so sind uns nun beide liebende Ältern entschlafen, und dieses ältste Band, das uns ans Leben feßlte, ist zerrißen. Es macht mich sehr traurig, und ich fühle mich in der That verödet, ob ich gleich mich von geliebten und liebenden Wesen umgeben sehe, und euch, ihr guten Schwestern noch habe, zu denen ich in Kummer und Freude fliehen kann. O laß uns, da wir drei nun allein noch von dem väterlichen Hause übrig sind, uns desto näher aneinander schließen. Vergiß nie, daß Du einen liebenden Bruder hast, ich erinnere mich lebhaft an die Tage unsrer Jugend, wo wir uns noch alles waren. Das Leben hat unsre Schicksale getrennt, aber die Anhänglichkeit, das Vertrauen muß unveränderlich bleiben.

Grüße den lieben Bruder herzlich. Ich kann heute nichts weiter schreiben. Laß mich bald einige Worte von Dir hören.

Ewig Dein treuer Bruder

Schiller.

Weimar 24. May. 1802.[1])

So ist denn unsre traurige Erwartung zur Gewißheit geworden, wir haben sie nicht mehr, die treue liebevolle immer für ihre Kinder sorgsame Mutter, wir können nichts mehr für sie thun, ach, und wie erscheint mir in diesem Augenblicke alles als Nichts, was ich für die liebe ewig Theure zu thun glaubte. Das Wenige was ich an sie gewendet, konnte ich ja entbehren, und sie hätte für uns ja gern das Unentbehrliche hingegeben. In Verhältnißen des Kindes

---

den sie am 5. Mai mit dem letzten Briefe der Mutter (s. Schiller's Beziehungen. S. 276) abgesandt hatte, fehlt.

1) S. Calender S. 124. Mit diesem Briefe sandte Schiller auch gleichzeitig einen (s. a. a. O. d. 23. Mai) an den Schwager Frankh, der in Nachträge zu Schiller's sämmtl. Werken. Von E. Boas. Bd. 2 S. 479—481 abgedruckt ist und uns gleichfalls im Originale vorliegt, das Herr Krieger besitzt. Der vorstehende Brief wurde von Christophine am 9. Juni beantwortet (s. Schiller's Beziehungen. S. 282—284) ist aber im Calender nicht verzeichnet.

zu den Aeltern haben nur persönliche Dienste einen Werth. Du, meine gute Schwester, hast diese redlich geleistet, da Du einen großen Theil Deines Lebens im väterlichen Hause lebtest, und noch in den letzten Zeiten, als Du die schreckliche Lage während des Krieges und beim Sterbebette des lieben Vaters mit ihnen theiltest. Was habe ich gethan, das neben Diesem noch einigen Werth haben könnte!

Unter diesen Umständen beschämt es mich, daß mir das Wenige was ich an die liebe Verewigte gewendet, durch ihre Verlaßenschaft mehr als erstattet wird. Hätte ich nicht die Pflichten für meine Kinder und nicht die Furcht vor künftigen kränklichen Tagen, so würde ich keinen Augenblick über den Gebrauch verlegen seyn, den ich von meinem Antheil an der Erbschaft zu machen hätte. Du kennst mich liebe Schwester und wirst es mir glauben, daß nichts als jene höhere Pflicht mich daran hindern kann.

Herzlich umarme ich Dich und Deinen lieben Mann.

Dein ewig treuer

Bruder Sch.

M. den 27. Aug. 1802.[1])

Liebster Bruder!

Eine sehr schäzbare Familie Herr Geheimderath v. Heßler und seine Gemahlin die ich heute bey unsrer Frau Oberhofmeisterin von Steube, die sehr nahe Verwanten von ihr sind, habe kennen lernen wünschen bey ihrem kurzen Aufendhalt in Weimar Deine und Deiner lieben Frau Bekantschaft zu machen; und ich konte es ihnen unmöglich abschlagen ob ich schon weiß wie oft Deine Geschäfte durch nicht immer genung intresante Fremde unterbrochen werden. Dies mal liebster Bruder mußt Du mir diese kleine Stöhrung vergeben da ich gewiß auch versichert bin daß Dir die persönliche Bekantschaft dieses Mannes der blos diese Reise um seine Kentniße zu erweitern und vorzügliche Männer will kennen lernen gewiß nicht unintresant seyn wird; Er hat ein sehr großes Landguth im Meklenburgischen und seine Frau ist eine Tochter von dem ehemaligen hiesigen Minister

---

1) Im Calender nicht verzeichnet.

von Eybe der jezt in Hamburg Königl. Dänischer Gesanter beym niedersächßschen Kreiß ist und deren Bekantschaft der lieben Schwägerin gewiß sehr angenehm seyn wird.

Ich hoffe von Deiner Güte liebster Bruder daß Du diesen Personen gern eine Stunde wiedmen wirst und mich keine Fehlbitte, da ich es unmöglich ablehnen konte, wirst thun laßen.

Kaum hatte ich der lieben Schwägerin ihren Brief[1]) mit der Post abgehen laßen als die Oberhofmeisterin mich zu sich bitten und die Bekantschaft dieser Familie machte.

Herzlich umarmen wir Dich und die liebe Frau Schwägerin und lieben Kinder. Ich hoffe nunmehr Deine völlige Wiederherstellung von dem bösen Husten der gewiß auch eine Folge der ungesunden Witterung war. Wir sind leidlich indeßen gewesen und mein Mann hat viel Geschäfte. Eine Sprachcorrespondenz mit einem Landgeistlichen[2]) in Deliz bey Weisenfels macht ihm manche frohe Stunde. Der Mann liebt ihn mit einer solchen Wärme die auch mir so wohl thut daß ich sehr wünschte seine persöhnliche Bekantschaft zu machen.

Aber nun lebe wohl! leicht könt ich zu weitläufig werden und dann nehme ich Dir schon im Voraus die Zeit, die ich wünschte daß Du diesen Fremden widmen möchtest!

Nochmals umarme ich Dich Tausendmal!

Deine

Christophine.

Meiningen den 30. 8br.
1802.[3])

Liebster Bruder!

Meinen Glückwunsch zu dem was die Zeitungen melden[4]) zuvor. Deine liebe Frau schreibt nichts davon, vermuthlich weil

---

1) Vom 25. Aug. S. Schiller's Beziehungen. S. 286—288.

2) Johann Christian Zahn. S. S. 231 Anmerkung 1.

Der im Calender S. 131 am 12. September notirte Brief „Von Reinwaldin" fehlt, wenn es nicht der vorstehende ist, der nicht durch die Post überbracht wurde.

3) Angekommen d. 2 November. S. Calender S. 133. Am 30. October schrieb auch Christophine an Charlotte. S. Schiller's Beziehungen. S. 288—289.

4) Schiller war am 7. September 1802 in den Reichsadelstand erhoben worden. Das Diplom empfing er erst am 16. November. S. Calender S. 134.

Durch sich ist, was er ist, ein Künstler und ein Weiser,
Und ihn erhöhen kann kein Kaiser —

Besonders freue ich mich Deiner Gesundheit.

Verzeihe mir wenn mein Brief fast lauter Bitten enthält. Das beyliegende Avertißement [1]) wünschte ich dem Aufseher der dortigen herzogl. Bibliothek, dem Hrn. Präsidenten v. Herder und dem Hrn. Geheimenrath v. Göthe präsentirt. Beyde letztere sind, soviel ich weiß Freunde der altdeutschen Sprache, und kann man sich einen ehrwürdigern Dialekt davon denken als einen der vor beynah 1600 Jahren lebte? Und so weit am schwarzen Meer! Die Beschäfftigung mit dem Ulphilas macht mir große Mühe, zumahl die Revision u. neue Anordnung des Glossars. Dein großer Landsmann der seel. Fulda [2]) war ein trefflicher Kopf in Geschichte u. Sprachen, dieß hinderte aber seine Einseitigkeit in manchen Stücken nicht. Er skizzirte gern, ohne auszuführen. Dieß wäre für seine Zuhörer, wenn er docirt und commentirt hätte, hinlänglich gewesen, aber fürs ganze Publikum, Kenner und Liebhaber, blieb er dunkel. Ich muß daher, um Deutlichkeit zu bewürken, manchen Zusatz machen, ja ich muß sogar eine Menge Versehen in der Rechtschreibung berichtigen (wozu ich die Hülfsmittel besitze) ich lerne aber dabey. Übrigens bleibt Fulda'n ein großes Verdienst, denn er hat nicht nur den Text des Ulphilas so rein ihn die neusten Kritiker gegeben haben, und reiner als ihn das Oxforder Exemplar hat, dargestellt, sondern auch die Grammatik, so gut sie sich abstrahiren ließ, auf die zwischen-zeilige Version und das Gloßar angewandt. Die bisherigen 3 Gloßare stechen damit sehr ab, indem sie uns zweifelhaft laßen ob das Wort ein Nominativ, Dativ oder Accusativ ist u. s. w. Vergieb mir dieses Detail, liebster Bruder!

Der neue Churfürst von Mainz [3]) hat zu meiner Freude ein Exemplar auf VelinPapier bey mir bestellen laßen.

Meine zweyte Bitte besteht darinne, daß wenn Du ein übriges Exemplar vom heurigen Pfeffel-Huberischen DamenAlmanach [4]) hättest

---

1) Die Ankündigung und Subscription des Zahn'schen Ulfilas. S. S. 231 Anmerkung 1.

2) S. S. 231 Anmerkung 1.

3) Karl Theodor Anton Maria von Dalberg. S. S. 137 Anmerkung 3.

4) S. S. 227 Anmerkung 3. Schiller's Beiträge darin waren: S. 153—

(denn es sind ja auch Stücke von Dir darinne) Du mich damit beschenken möchtest; ich habe meiner Frau die 2 letzten 2 zu Weihnachten gegeben, und ich wünschte ihr diese Fortsetzung davon.

Ich empfehle mich Deiner ferneren Liebe.

WFHReinwald.

Weimar 7. Jan. 1803.[1])

Ich kann dieß neue Jahr nicht anfangen, ohne Dir liebste Schwester und dem guten Reinwald meiner herzlichen Liebe zu ver-

---

162 Hero und Leander. S. 167—168 An***. In den Gedichten „Der Antritt des neuen Jahrhunderts. An***" und S. 231 Voltaires Püçelle und die Jungfrau von Orleans. In den Gedichten „Das Mädchen von Orleans."

Neben dem offenen Brief vom 24. Mai 1802 (s. S. 233) hatte Schiller noch einen heimlichen unter der Wolzogen'schen Adresse, an Christophine geschrieben, der aber Fr. von Wolzogen nicht mehr antraf, indem sie um den 23. Mai nach Paris, nicht nach Frankfurt (s. Schiller's Beziehungen S. 282) abgereist war. In diesem Briefe schlug Schiller, eine vertrauliche Correspondenz vor (s. a. a. O. S. 284) „von der der grämliche Reinwald nichts erführe, und die der oft schwer gekränkten Christophine Gelegenheit böte, ihr Herz gegen den theilnehmenden Bruder zu erleichtern." Der andere Brief auf den er sich bezog (S. a. a. O.) und den Christophine für verloren hält, war der offene vom 24. Mai. Im December muß Frau von Wolzogen über Stuttgart (s. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 2 S. 86—88) nach Meiningen gegangen sein und da fand erst der geheime Brief seine Bestellung, nachdem inzwischen Schiller seine Aufforderung durch die dritte Hand, eine geheime Correspondenz zu unterhalten, durch Cotta (s. Calender S. 125 d. 29. Mai und Schiller's Beziehungen. S. 284) hatte wiederholen lassen. Christophine's Antwort auf diesen geheimen Brief vom 24. Mai erfolgte am 15. December, die nach dem Calender S. 135 am 20. December in Schiller's Besitz war und in Schiller's Beziehungen S. 289—292 mitgetheilt ist. Die Adressen, welche Christophine ihm angegeben, hatte Schiller nicht benutzt. Frau von Wolzogen schlug hierauf die Frau von Marschall vor (s. a. a. O. S. 290) und durch deren Vermittelung gelangten künftige geheime Sendungen an Christophine. — Ein vorhergehender Brief von Schiller an Reinwald vom 6. December (s. Calender S. 134) ist nicht mehr vorhanden.

[1]) S. Calender S. 138 den 10. Januar. Neben diesem Brief empfing Christophine auch einen geheimen durch die Oberst von Marschall nebst 2 Karolin. S. Calender a. a. O. Christophine beantwortete am 15. Januar 1803

sichern und mich der eurigen zu empfehlen. Vielleicht führt uns dieses Jahr zusammen, denn es kann geschehen, daß wir nach den südlichen Gegenden eine kleine Reise[1]) machen, und dann würde uns unser Weg über Meinungen führen. Wenigstens will ich mich dieser Hofnung freuen!

Wir haben uns bei dem gelinden Winter recht erträglich befunden, besonders die Kinder. Die kleine Caroline blüht jetzt wie das Leben und macht uns unaussprechlich viel Freude.

Ich selbst war nicht unfleißig und werde in 4 Wochen mit einer neuen Tragödie[2]) und zwar im Styl der antiken Stücke fertig seyn. Ich muß mich freilich zusammennehmen, damit Geld verdient wird; denn es ist hier ein theurer Auffenthalt.

Die gute Fine welche sich unsers Lebens in Ludwigsburg und auf der Solitude noch wohl erinnert, wird erschrecken, wenn ich ihr sage, daß ich mit meiner Familie jetzt gerade 10mal so viel brauche, als der Vater als Stabshauptmann Gage gehabt. Das Beste ist, daß bei dem wachsenden Aufwand ich auch als Schriftsteller meine Arbeiten steigern kann und wäre ich nur Herr meiner ganzen Zeit wie in gesunden Tagen, so wäre mir nicht leid, jährlich noch ein ansehnliches Capital zurückzulegen.

In unserm neuen Hause wird es euch, wenn Ihr uns einmal besucht recht wohl gefallen. Es ist sehr heiter und freundlich und liegt sehr angenehm. Freilich haben wir diesen Sommer mit dem Bauen viel Schererey gehabt und große Kosten, auch das Ameublement hat gekostet, aber jetzt freuen wir uns auch dieses Besitzes und fühlen das Angenehme einer eigenen unabhängigen und bequemen Wohnung, weil wir uns während unsrer ganzen Ehe immer in diesem Stück haben behelfen müßen.

---

diesen Brief der in Schiller's Beziehungen. S. 292—295 abgedruckt ist und Schiller am 19. Januar nach dem Calender S. 139 erhalten hatte.

[1]) Auch in dem Briefe, den Schiller gleichzeitig mit dem vorstehenden schrieb und absendete, der in Nachträge zu Schiller's sämmtl. Werken. Von Eduard Boas. Bd. 2 S. 487—488 mitgetheilt ist und uns im Original vorliegt, das gleichfalls der Kaufmann Herr Carl Krieger besitzt, spricht er von einer Reise mit seiner Frau; vielleicht zu Dalberg nach Aschaffenburg.

[2]) Die Braut von Messina; wurde am 1. Februar 1803 vollendet. S. Calender S. 140.

Lotte empfiehlt sich eurem Andenken aufs beste, und wird bald schreiben.

Herzlich umarme ich euch

Euer treuer Bruder

Sch.

Meiningen, den 15. Jan.
1803.[1]

Liebster Bruder!

Da ich vorgestern wieder einen Brief mit sehr angenehmen Nachrichten von Dir und den Deinigen, die uns in das Innere Deines Lebens und Webens sehen helfen, erhielt, so fand ich mich sehr beschämt, da ich den vorigen[2] noch nicht beantwortet hatte. Aber schon neulich bey der gelinden Witterung waren meiner bösen Stunden viel, u. als schleunig starke Kälte eintrat, gieng es nicht sonderlich beßer: überhaupt ist die Zeit um Weihnachten u. JahresAnfang meiner Organisation höchst ungünstig, u. fodert schwere Kämpfe von mir. Dein Geschenk des Wilmann. Almanachs[3] der gar elegant ist hat mich sehr erfreut u. ich habe ihn sogleich Deiner Schwester gegeben. Es ist Schade daß einige Hauptpersonen aus Maria Stuart u. der Jungfrau von Orleans nicht affectvoll genug ausgedrückt sind, aber einige Kupfer sind sehr schön und fleißig gearbeitet.

Deine Räthsel haben uns angenehm unterhalten, ich errieth sie gleich bis auf einen einzigen Zug, andern unsrer Leser gelang es nicht sogleich. Vor lauter Freude hab ich gleich auch ein Räthsel versucht. Dabei fiel mir aber gleich ein, daß uns das Mädchen

---

[1]) S. Calender S. 139 und Anmerkung 1 des vorhergehenden Briefes.

[2]) S. Calender S. 134 den 6. December.

[3]) Taschenbuch für das Jahr 1803. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankfurt am Mayn, bei Friedrich Wilmans. 12°. Mit dem Titelkupfer „Erato" gest. von Cl. Kohl und 8 Kupfern, darunter 4 mit Darstellungen aus der Jungfrau von Orleans, der Maria Stuart und aus dem Wallenstein. Von Schiller enthält dieses Taschenbuch die drei Räthsel S. 213—214: 1. Von Perlen baut sich eine Brücke ꝛc. 2. Ich wohne in einem steinernen Haus ꝛc. 3. Unter allen Schlangen ist Eine ꝛc.

aus der Fremde[1]) in einem Deiner Almanache noch immer ein Räthsel ist, und keiner unsrer Freunde ist bisher noch scharfsichtiger gewesen. Für den Türandot[2]) dank ich ebenfalls recht sehr. Maria Stuart[3]) u. die Jungfrau[4]) hab ich jüngst wieder mit Aufmerksamkeit durchlesen u. wünschte zu wißen was die Landsleute von beyden Damen davon dächten, da in jenem Stücke die große Elisabeth so sehr in Schatten gestellt, in diesem aber das Landmädchen aus Voltärs Schmuz so glücklich ans Gestirn erhoben ist, daß ich sie noch der Königin vorziehe. —

Indeß hat mich die Abendmahlsscene,[5]) so anstößig sie hier u.

---

[1]) Musenalmanach für das Jahr 1797. S. 17—18. S. S. 198 Anmerkung 3.

[2]) Turandot Prinzessin von China. Ein tragicomisches Mährchen nach Gozzi von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1802. 8⁰. Die zweite Ausgabe erschien in Theater von Schiller. Vierter Band. 1807.

[3]) S. S. 227 Anmerkung 1.

[4]) S. a. a. O. Anmerkung 2.

[5]) Noch vor der ersten Aufführung der Maria Stuart Sonnabend den 14. Juni 1800 in Weimar schrieb der Herzog Karl August (s. Briefwechsel des Großherzogs Carl August mit Goethe. Nr. 157, wobei wir aber bemerken, daß dieser Brief hier eine zu späte Stelle — nach dem October! — erhalten hat) an Goethe: „Es ist mir gestern Abend erzählt worden, daß in der Maria Stuart eine förmliche Communion oder Abendmahl auf dem Theater passiren würde. Vermuthlich soll sie katholisch seyn und sich vielleicht mit der in den Jesuiten entschuldigen. Indessen ist doch auf unserer Bühne bei der Vorstellung der Jesuiten die Sache so anständig gemacht worden, daß, bis auf ein Crucifix, das wohl auch hätte wegbleiben können, nichts sehr Anstößiges vorkam. Siehe doch zu, daß Dieses auch bei Maria Stuart der Fall sey; ich erinnere Dich daran, weil ich der prudentia mimica externa Schilleri nicht recht traue," worauf Goethe an Schiller, der von seinem Ausfluge von dem herzoglichen Schlosse Ettersburg bei Weimar zurückgekehrt war, wo er ungestört den letzten Act seines Drama's vollendet hatte, am 12. Juni (s. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe Nr. 746) meldete „Der kühne Gedanke eine Communion auf's Theater zu bringen, ist schon ruchbar geworden, und ich werde veranlaßt Sie zu ersuchen die Function zu umgehen. Ich darf jetzt bekennen daß es mir selbst dabei nicht wohl zu Muthe war, nun da man schon im voraus dagegen protestirt, ist es in doppelter Betrachtung nicht räthlich. Mögen Sie mir vielleicht den fünften Act mittheilen, und mich diesen Morgen nach zehn Uhr besuchen? damit wir die Sache besprechen könnten," und am 15. Juni (s. a. a. O. Nr. 747) nach der ersten Aufführung des Stückes: „Man hatte alle Ursache mit der Ausführung sehr zufrieden zu seyn, sowie das Stück mich außer-

da gewesen seyn mag, nicht wenig gerührt. Es foderte überhaupt Kunst von einem Protestanten sich in den religiösen Enthusiasmus eines Katholiken so ganz zu versetzen, als wenn es ihm Ernst seyn könnte.

Was Du von einer Reise ins südliche Deutschland sagst, liebster Bruder! ist doppelt erfreulich einmahl weil es Stärke Deiner Gesundheit voraussetzt und dann uns die Hoffnung giebt, Dich hier zu sehen.

Deine bequeme Einrichtung in Weimar, kann, weil sie Dir und den Deinigen Freude macht, auch nicht ohne Freude für uns seyn. Auch mir ist die Idee, die Bequemlichkeit eines eignen Hauses zu genießen, oft durch den Kopf gegangen, war auch nicht immer geschäfftslos, glückte aber nicht. Bey uns ist es übrigens halt noch im alten Gleise; doch muß ein kaum fühlbares Weiterrücken immer ein leidlicheres Gefühl erregen, als das Zurückkommen so mancher unsrer Mitbürger während den letzten Theurungsperioden; und vor der Sorge für Korn u. Holz sind wir wenigstens frey.

Dein neues Trauerspiel [1]) in antikem Geschmack wird mir neue belehrende Gedanken geben, und dann wenn es abgedruckt ist wünscht

ordentlich erfreut hat." — Ueber die beiden ersten Aufführungen der Maria Stuart in Weimar brachte die Zeitung für die elegante Welt. 1823. Leipzig. 4°. Nr. 49—51 einen ausführlichen Bericht aus Weimar, dem wir nachstehende Stelle entnehmen „Das Urtheil über das Stück war nicht durchaus günstig, man fand es in der Form, im dramatischen Effekt gelungener als den Wallenstein; aber es hatte keine idealischen Gestalten, wie Max und Thekla, aufzuweisen, und an die Bank-, noch mehr an die Abendmahl-Scene, stieß sich Mancher; man sprach von Entheiligung, von starken Mißgriffen, die Eigenthümlichkeit des unter ganz andern Bedingungen entstandenen und bestehenden griechischen Theaters, das ja zum gottesdienstlichen Gebrauch mit bestimmt gewesen sei, nach Deutschland verpflanzen zu wollen. Einzelne Stimmen, die da meinten, nicht nur alte heidnische, auch moderne christliche Dichter, wie die strenggläubigen Spanier, hätten, ohne Aergerniß geben zu wollen, noch es zu geben, das Heilige auf das Theater gebracht, verhallten unbemerkt, und bei der zweiten Aufführung (in Weimar) im Herbst ward alles Störende weggethan, und überhaupt Manches geändert und gekürzt." S. Schiller's Werke. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Berlin. G. Hempel. (1869.) 8°. Thl. 5 S. 5—9.

[1]) Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder ein Trauerspiel mit Chören von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1803. 8°. Wurde gleichzeitig mit verändertem Titel in „Wien bei Geistinger," herausgegeben. S. S. 250.

ich nebst einem Exemplare auch Dein Urtheil von dem Genie des Wiener Tragikers Collin[1]) zu sehen.

Empfiehl mich der lieben Schwägerin und der Frau v. Wolzogen, herzlich u. küße Deine Kinder von mir. Meine Frau bittet um einen übrigen Platz auf diesem Blatte. Schenke auch in diesem Jahre Deine Liebe dem alten

Reinwald.

Auch ich Liebster Bruder muß Dir noch kürzlich für das schöne Geschenk des Allmanachs danken, er hat mir eine große Freude gemacht vorzüglich weil die Kupfer Scenen aus Deinen Werken enthalten und meistens schön und richtig dargestellt sind. Die Hoffnung die Du uns in Deinem lezten Briefe machst daß wir uns dieses Jahr sehen werden, wird mir den Winter kurz machen! Gott erhalte Euch nur Euer Aller Gesundheit daß sie ausgeführt werden kan. Ich freue mich unbeschreiblich Euch Lieben wieder zu sehen und die guten Kinder die ich noch nicht alle kenne und Karl und Ernst werden so groß seyn daß ich nicht mehr kennen werde. Das kleine Carolinchen hab ich mir schon oft in Gedanken abgemahlt und bald Züge der Mutter und des Vaters hineinverwebt, daß sie so lieblich vor mir stand als sie aussehen wird. Tausend Dank liebster Bruder und Schwester für alle Liebe die Ihr uns im verfloßnen Jahr geschenkt habt — Laßt uns in diesem ihr (?) wieder aufs neu empfolen seyn!

Es hat uns sehr verlangt zu hören ob die Frau von Wolzogen ihre beschwerliche Reise glücklich geendigt hat da die Witterung so äuserst schlim war hat es mich sehr angefochten doch da Du liebster Bruder aber nichts davon schreibst so hoffe ich daß sie glücklich nach Hauß gekommen ist. Sey so gütig uns Ihrem Andenken zu empfelen. Nun noch Tausend herzliche Empfelungen der lieben Frau Schwägerin und den l. Kindern von Deiner

treuen Schwester R.

---

[1]) Heinrich Joseph von Collin, geb. d. 26. December 1771 zu Wien, starb daselbst am 28. Juli 1811. Verfasser des Trauerspiels „Regulus" Berlin 1802. 8°. S. Grundrisz von K. Goedeke. Bd. 3 S. 52—53.

Meiningen den 22t. März
1803.[1])

Liebster Bruder!

Kaum bat ich um Verzeihung, nicht geschrieben zu haben, so muß ich fast um Vergebung bitten, daß ich schon wieder schreibe.

Nach den letzten Briefen aus Schwaben vom Hrn. Schwager Frank, dem ich aufgetragen hatte, wofern etwas von meiner Frauen ErbschaftsAntheil[2]) in nicht allzukleinen Posten in seiner Nähe u. bey ihm bekannten sichern Personen unterzubringen wäre, solches zu bewerkstelligen, und der mir zurückgeschrieben hatte er habe meinem Geschäfftsträger, Stadtschreiber Ofterdinger in Leonberg die Proposition gethan sich zu erkundigen, ob das auf Deinen Antheil, liebster Bruder, gekommene Capital von 400 fl. bey der Amtspflege Leonberg nicht daselbst stehen bleibend an meine Frau abgetreten u. Dir von ihren einkommenden Geldern ausgezahlt werden könnte — hat besagter Hr. Schwager Frank wie Schwester Louise schreibt, noch immer keine Nachricht von Hr. St. Ofterdinger (so wie auch ich nach widerhohlten Briefen an ihn noch keine Sylbe Nachricht erhalten habe, ob etwas oder alles von meiner Frauen längst aufgekündigten Capitalien, die meist in kleinen Posten bestehen, eingekommen sey oder nicht). Jetzt ist nun die Frage die Du liebster Bruder, am ersten wirst beantworten können, ob Du jenes Capital bey der Amtspflege Leonberg — wovon der Schwager Frank mir kürzlich erst Notiz gegeben — positiv auf einen bestimmten Termin aufgekündiget hast, u. dessen Abtragung Dir versprochen worden, u. dann ob im entgegengesetzten Falle u. im Fall es stehen bleiben könnte, Du Dich gedulden wolltest, bis dieses Quantum von meiner Frauen Geldern einkäme, versteht sich salvo interesse morae?

Das übrige von meiner Frauen ErbschaftsAntheil ließe sich dann hier leicht unterbringen.

Da aber das Ganze sich zur Noth unterbringen läßt, so bleibst Du, l. Bruder, überhaupt in Deinem Plan ungeniert, denn es ist

---

[1]) Angekommen den 25. März. S. Calender. S. 142.

[2]) Zu diesen Erbschaftsangelegenheiten S. die Verhandlung des Advocaten Cotta in Tübingen mit dem Herzog von Württemberg. Geschichte der Hohen Carls-Schule. Von Heinrich Wagner. Ergänzungsband. Würzburg, 1858. 8⁰. S. 36—37.

immer mislich, in der Ferne einen Geschäftsträger nöthig zu haben, dem man verbunden ist; die Ungewißheit, wenn Verzögerungen eintreten, und das Porto beym Empfang der Gelder ungerechnet. Ja ich muß gestehen, daß ich mir aus den bisherigen Erfahrungen keine sonderliche Begriffe von der Pünktlichkeit der Geschäfftsmänner jener Gegend mache. Ist aber der Saumsal der Schuldner etwas was dieser Pünktlichkeit im Wege stand (welches man einem doch in ein paar Zeilen melden konnte) so ist das Ganze der Aussicht um wenig besser.

Leid hat es uns gethan, daß Hr. v. Wolzogen[1]) nicht seine Rückreise aus Frankreich durch hier hat nehmen können. Wir wollten ihn an eine Offerte erinnern die er uns bey seiner Hinreise that, mit einem hiesigen Minister meinetwegen zu sprechen, daß ich bey Gelegenheit meiner nunmehrigen Priorität bey hiesiger Hofbibliothek einen beßern Charakter u. Gehalt bekäme. Ich hatte selbst noch nicht darauf gedacht, vor lauter Freude, einen äußerst niederträchtigen Menschen über u. neben mir los geworden zu seyn, nichts weiter denkend: — Allein bei wiederhohlter Überlegung fand ich es gleichwohl unbillig, so manchem jüngern Mitdiener nachzustehen, der doch sowohl an Intension als Extension seiner Amtsverwaltung, meinem Gewißen nach, mir weicht. Was die Gehaltsvermehrung betrifft, so dürfte es jetzt, da besonders die neue Forstanstalt poußirt wird, die manches Salar verschlingt, damit schwer halten; wenn indeßen über kurz oder lang mich die Noth treiben sollte — welches jetzt noch nicht ganz der Fall ist — so wird meine Bitte darum mir nicht verdacht werden können. Um ein Prädicat aber zu bitten — da zu meiner Stelle nur das Hofrathsprädicat paßt — kann ich bey meinem 66jährigen Alter, meinem 41jährigen Dienst- u. 27jährigen Bibliothekars-Jahr nicht über mich gewinnen, denn das wären eigentlich den freyen Willen meines Fürsten in Bewegung setzen sollende Umstände, u. immer war es den Großen behaglicher Großmuth auszuüben, als Recht. Die Sache ist aber darum nicht gleichgültig unter die Rubrik Titulomanie zu werfen, weil hiesigen Orts Rang der Maas-

[1]) Wilhelm von Wolzogen, seit dem 20. März 1803 zum Wirklichen Geheimen Rath ernannt, hatte den Erbprinzen Karl Friedrich, nachmaligen Großherzog von Weimar, Gemal der edlen Großfürstin Maria Pawlowna, nach Frankreich begleitet und war schon vor dem Erbprinzen zurückgekehrt. S. S. 75 Anmerkung 2.

stab ist, nach welchem, wenn Diener sterben, die Wittwen pensionirt werden. Ich bitte deshalb, liebster Bruder! die Sache mit Hrn. v. Wolzogen, dem wir uns beyde sehr empfehlen, die Sache zu überlegen, wie das ohne Indiscretion dem Herzog oder einem Minister beyzubringen ist. — Ich glaube schon in meinem vorigen Brief erwähnt zu haben, daß mehrere Motive mir dieses Frühjahr eine Reise nach Thüringen nöthig machen z. B. eine Zusammenkunft in Erfurt mit dem Herausgeber des Ulphilas,[1]) und ein nochmaliger letzter Besuch meines alten 80jährigen Onkels in Gotha, der großen Antheil an meiner Erziehung hat — Könnte ich Dich da 2 oder 3 Tage in Weimar sehen, oder würde dieß mit Deinem Reiseplan collidiren? Ich möchte deshalb wohl um die Mittheilung des Deinigen bitten, im Fall eine solche Collision denkbar wäre. Ich umarme Deine liebe Frau u. Kinder herzlich.

Dein zärtlicher Bruder

Reinwald.

Liebster Bruder![2])

Du hast mir durch die überschickten Bücher Deiner Gedichte[3]) 2ten Theil u. die Braut v. Messina[4]) eine große Freude gemacht. Erstere die ich noch zur Zeit blos durchblättert habe, sind beym Buchbinder und letztere hat mir ein Freund frisch weg mit in seine Heimath genommen u. erst gestern Abend zurückgeschickt; ich kann also noch nicht einmahl von den Eindrücken die beyder Lectüre bey mir

---

[1]) Johann Christian Zahn. S. S. 231 Anmerkung 1. Diese Reise fand erst 1804 statt und ist hiernach die falsche Angabe in Schiller's Beziehungen. S. 296 zu berichtigen.

Von dem vorstehenden Briefe an bis zu dem folgenden, finden wir in dem Calender S. 142 einen nicht mehr vorhandenen Brief von Schiller an Reinwald, verzeichnet und ebendaselbst S. 144 Christophine's Brief vom 30. April, den Schiller am 4. Mai empfing und in Schiller's Beziehungen S. 295—296 mitgetheilt ist, in welchem noch ein geheimer Brief von Schiller und die Antwort auf einen solchen, erwähnt werden, die nicht mehr vorhanden sind.

[2]) Angekommen am 31. August. S. Calender S. 150.

[3]) S. S. 231 Anmerkung 1.

[4]) S. S. 241 Anmerkung 1.

gemacht, Rechenschaft geben. Neulich hab ich auch den Regulus[1]) gelesen u. möchte gern Dein Urtheil davon wißen: ich meines Theils glaube daß er eindringlicher beym Lesen als beym Aufführen seyn könne, wofern nicht der Effect durch die (in Wien gewöhnl. prächtige) Decoration gehoben wird.

Du hättest wohl die Güte, lieber Bruder, mir gelegentlich auch den 4ten Theil Deiner prosaischen Schriften[2]) zu schicken, u. wenn es mögl. ist den andern Theil der unter Deiner Direction herausgekommenen Geschichte v. Maltha,[3]) diesen Stein des Anstoßes u. Felsen des Ärgernißes das uns den unseligen Krieg verursacht hat.

Aus unserer Reise nach Thüringen ist diesen Sommer nichts worden, weil um die Zeit, da man Anstalten dazu machen sollte, meine Frau krank war, und eine Zeit lang nach ihrer Beßerung traute ich noch immer nicht, ob nicht neue Anfälle kommen möchten. Wir hoffen aber Euch noch diesen Sommer oder Herbst hier zu sehen, und die Journale reden gar von einer Reise nach Italien die Du thun werdest.

Wie dem auch sey, so wünschen wir Dich recht gesund zu sehen.

Frau v. Wolzogen[4]) befindet sich wohl in Bauerbach, aber ihr Kleiner hat einige schnelle Anwandlungen gehabt, weswegen wir ihr einen Arzt haben schicken müßen.

Man sagt hier daß der edle Griesbach[5]) sich sehr übel befinde

---

[1]) S. S. 242 Anmerkung 1.

[2]) S. S. 224 Anmerkung 1.

[3]) S. S. 149 Anmerkung 2.

[4]) Frau von Wolzogen war, nachdem ihr Mann am 16. Juli von Berlin nach Petersburg gegangen (s. Calender S. 148), aus Weimar am 22. Juli (s. a. a. O.) abgereist. Von Bauerbach begab sie sich nach Dresden, wo sie bis in den Anfang des nächsten Jahres blieb. S. (L. Urlich) Charlotte von Schiller. Bd. 2 S. 88—89.

[5]) Johann Jacob Griesbach, geboren am 4. Januar 1745 zu Butzbach im Großherzogthum Hessen, 1771 Privatdocent in Halle, 1773 daselbst ordentlicher Professor der Theologie. 1775 folgte er einem Rufe nach Jena als dritter ordentlicher Professor der Theologie und erlangte 1777 die theologische Doctorwürde. Zum Prälaten und Deputirten der jenaischen Landschaft ernannt, wohnte er seit 1782 den Landtagen in Weimar bei. Bereits 1781 war er zum herzoglich s.-weimarischen Kirchenrath befördert worden, erhielt 1784 das Prädikat als Geheimer Kirchenrath und starb zu Jena am 24. März 1812. Vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm v. Humboldt. Stutt-

welches ich herzlich beklage. Ich empfehle mich Dir u. der lieben Frau Schwägerin zu fernerer Zärtlichkeit u. Güte

Meiningen
den 27. Aug. WFHReinwald.
1803.

Solltest Du, lieber Bruder, einen Geologen oder Geometer unter Deinen Freunden haben, so frage ihn doch wie sich die GrundFläche von Weimar zu der von Erfurt, Gotha u. Jena verhält, u. wie hoch eines darunter über den Meeresgrund erhaben ist. Die liebe Schwägerin würde vielleicht die Güte haben uns gelegentlich die Antwort zu melden. Ich denke Jena muß um 200 Fuß tiefer als Weimar[1]) od. Gotha liegen. Letzteres liegt mit Meiningen ohngefähr in gleicher Höhe.

Weimar 5 Jänner 1804.[2])

Der Tod des guten Herzogs v. M.[3]) hat uns recht betrübt. Ich hatte ihn in den letzten Zeiten wahrhaft lieb gewonnen und er

gart und Tübingen, 1830. 8°. Schiller's Brief vom 18. August 1803. S. 453.

[1]) Weimar liegt, ungefähr 700 Fuß über der Meeresfläche, an dem südlichen Abhange des 700 Fuß darüber sich erhebenden Ettersberges.

[2]) S. Calender S. 157. Zuerst gedruckt und als Facsimile beigefügt in Urkunden über Schiller und seine Familie, mit einem Anhange von fünf neuen Briefen, worunter ein ungedrucktes Autographon, zum Besten des Marbacher Denkmals gesammelt und herausgegeben von Gustav Schwab. Stuttgart. Verlag von S. G. Liesching. 1840. 8°. S. 55–56. — Gleichzeitig wurde auch eine geheime Sendung an Christophine mit 5 Dukaten befördert. S. Calender a. a. O. und Christophinens Brief vom 11. Januar in Schiller's Beziehungen. S. 297—298.

Das Original von dem vorstehenden Briefe hatte der Dekan Herr Rooschüz zu Münsingen in Württemberg, die große Güte uns mitzutheilen, dasselbe wurde von Schiller's Schwester während ihres Aufenthalts in Marbach, dessen Vater Gottlob Ludwig Rooschüz, — geb. zu Nürtingen am 19. März 1785, von 1819 bis 1846 Oberamtsrichter in Marbach, gestorben am 9. Juni 1846 — verehrt, der als begeisterter Verehrer Schiller's die erste Anregung mit zur Errichtung eines Schillerdenkmals in Marbach gegeben, welches jetzt seiner Vollendung entgegensieht. Auf der letzten leeren Seite des Originalbriefes steht: Brief von meinem Bruder, das Jahr vor seinem Tode.

[3]) Herzog Georg Friedrich Karl von Meiningen war am 24. December 1803 gestorben.

verdiente auch als ein guter Mensch Achtung und Liebe. Gebe der Himmel, daß man im Meiningischen Lande nicht Ursache habe, diesen Verlust noch lange zu betrauern.

Hier ist kürzlich auch Herder[1]) gestorben, der ein wahrer Verlust nicht nur für uns, sondern für die ganze litterarische Welt ist.

Möge nur der Himmel uns und allen die uns werth sind Leben und Gesundheit fristen. Es giebt noch allerlei in der Welt zu thun, und ich möchte es wenigstens erleben, meine Kinder soweit gebracht zu sehen, daß sie sich gut durch die Welt helfen können.

Mit der Gesundheit ist es bis jetzt ganz leidlich gegangen, aber der Winter macht mich doch immer besorgt, und ich kann mich hier nicht immer so zu Hause halten wie in Jena.

Fr. v. Stael[2]) ist eben hier und belebt durch ihren geistreichen und intereßanten Umgang die ganze Societät. Sie ist in der That ein Phänomen in ihrem Geschlecht, an Geist und Beredtsamkeit mögen ihr wenige Männer gleich kommen, und bei Allem dem ist keine Spur von Pedanterei oder Dünkel. Sie hat alle Feinheiten, welche der Umgang der großen Welt giebt und dabei einen seltenen Ernst und Tiefe des Geistes, wie man sonst nur in der Einsamkeit sich erwirbt.

Herzlich umarmen und grüßen wir euch alle und wünschen einen erfreulichen Eintritt in das neue Jahr.

Euer treuer Bruder

Sch.

---

[1]) Johann Gottfried Herder starb am 18. December 1803 in Weimar.

[2]) Die bekannte französische Schriftstellerin Frau A. L. G. von Staël-Holstein war vom 14. December 1803 bis zum 28. April 1804 in Weimar.

Meiningen, den 12 May
1804.[1])

Liebster Bruder!

Von Deinem bisherigen Befinden haben wir Gottlob gute Nachrichten. Hr. von Mellisch[2]) hat mir deren einige mitgetheilt, und kürzlich, da ich wegen einiger philologischen Zweifel an Hrn. Geh. Kirchenrath Griesbach schreiben mußte, hat auch dieser die Güte gehabt, mir zu melden, daß er Dich und Deine liebe Frau diesen Sommer auf mehrere Wochen in Jena[3]) erwartete.

Da mich nun meine Gesundheit (die diesen Winter durch Eintritt später Kälte sehr gelitten hat) zu einer Veränderung der Luft einladet, auch einige FamilienAngelegenheiten Unterredungen mit meinen Verwandten erfodern, so wünschte ich sehr Dich u. die Deinigen bey dieser Gelegenheit auf ein paar Tage zu sehen. Ich denke mit diesem Monath mit den Zubereitungen zur Reise, und dem was ich vorher noch in meinem Amte zu thun habe, fertig zu werden, so daß ich gleich mit Anfang des Junius abreisen kann. Wenn ich dann in Erfurt ankomme werd ich Dir sogleich davon Nachricht geben, damit Du mir gefällig den Tag bestimmen kannst, der Dir zu unserm Empfange der bequemste ist, auch hoffe ich, daß unser kurzer Aufenthalt Euch an den nöthigen Vorkehrungen zur Jenaischen Reise nicht hindern soll.

---

[1]) Fehlt im Calender.

Schiller war auf Iffland's Veranlassung am 26. April mit Frau und Kindern nach Berlin gereist, und am 1. Mai dort angekommen, wo er Die Braut von Messina, Die Jungfrau von Orleans und den Wallenstein aufführen sah (s. Zur Erinnerung an Schiller. Ein Vortrag zur Feier seines hundertjährigen Geburtsfestes. Von J. V. Teichmann, Berlin, 1859. (R. Decker). 8⁰.) und den 21. Mai wieder nach Weimar zurückkehrte. Nachdem der vorstehende Brief abgeschickt war, las Reinwald in der Zeitung Schiller's Ankunft in Berlin und Christophine schrieb am 15. Mai an Charlotte, (s. Schiller's Beziehungen. S. 301) die sie zu Hause wähnte. Nach dem Calender S. 165 kamen Reinwald's den 4. Juni an und blieben bis zum 7. Juni in Weimar. Christophine hatte zum letzten Mal ihren Bruder gesehen.

[2]) S. S. 217 Anmerkung 4. Von Mellish hatte Schiller das Haus in Weimar an der Esplanade (jetzt Schillerstraße) gekauft und dasselbe am Sterbetage seiner Mutter den 29. April 1802 bezogen. S. Calender S. 122.

[3]) Charlotte war daselbst vom 19. Juli bis 23. August; Schiller kehrte am 19. August nach Weimar zurück. S. S. 254 Anmerkung 1.

Dein zuletzt uns zugekommenes Trauerspiel die Braut von Meßina[1]) hat mir viel geistiges Vergnügen gemacht u. mancherley Ideen bey mir erweckt. Die Chöre mußten, nach meiner Ahndung, einen schönen feyerlich-erhabnen Effect machen, ob ich gleich glaube daß dieß in purdemokratisch- oder doch theilweise demokratischen Staaten noch mehr der Fall seyn würde, wo der Chor die öffentliche Meinung oder die gemeine Sensation frey ausdrücken darf; doch hab ich den Abgang dieses Umstands bey Deinem Stück nicht empfunden, meine Empfindung dabey überwog die gewöhnlichen Kritiken, wo man gewiße Theorien zum Grund legt, und daraus Schlüße zieht gleich denjenigen der alt-orthodoxen Theologen: was nicht aus dem Glauben kömmt, ist Sünde.

Der Vorbericht regte ebenfalls alte Gedanken, Mythen zu dichterischen Maschinerien betreffend bey mir auf. Ich denke die feine griechische Mythologie kann keine Täuschung mehr hervorbringen, die griechischen Götter sind nun einmahl todt, blos im scherzhaften Genus möchten sie noch anwendbar seyn (nur im niedrigkomischen möcht ich sie verbitten, wie z. B. Blumauer, hier und da Bürger und andere sie angewandt haben) die nordische Odinische ist roh geblieben; aber die Milton- u. Klopstockische, die auch auf gebildete Menschen durch Täuschung Antheil nehmen können, ist reichhaltig. Man nehme die neu-platonische Dämonologie, item die Seelenwanderung dazu, u. in den komischen Gattungen das Feenwesen, die Sylphen u. Gnomen des Grafen Gabalis,[2]) im niedrigkomischen die Hexen u. Nixen mit dem übrigen Pöbelsglauben u. s. w. Hätten es die Mönche mit den Heiligen Legenden nicht zu grob gemacht, oder ein wenig Philosophie oder guten Geschmack dem Wust eine vernünftige Form gegeben, so könnte man auch diese Heiligen in der ernsthaften Dichtung zu Maschinen brauchen. Doch vielleicht davon mündlich ein mehreres. Deine Schwester verlangt auch noch ein Plätzchen des Briefes, ich schließe also für jetzt u. empfehle mich Dir u. der lieben Schwägerin zu fernerer Liebe. — Der eingeschloßene Brief ist eigentl. an Hrn. Geh. Kirchenrath Griesbach,[3]) nur unter der Addresse an Görner, dem ich einen Auftrag gegeben hab.

Dein treuer Bruder Reinwald.

---

[1]) S. S. 241 Anmerkung 1.
[2]) S. S. 106 Anmerkung 4.
[3]) S. S. 246 Anmerkung 5.

Liebster Bruder! Ich freue mich herzlich daß wir nun die gewiße Hofnung haben daß unsre Reise ausgeführt wird und wir Dich und die liebe Frau Schwägerin und lieben Kinder sehen werden, solten es auch nur wenige Tage seyn, da wir hörten daß Ihr Lieben in Jena erwartet werdet, so wird mir doch diese Hofnung die ganze Reise angenehmer machen.

Wir erwarten nun wenn wir von Erfurth aus Dir unsre Ankunft gemeldet, wen wir Euch lieben am Gelegensten kommen; damit Euch unsere Anwesenheit nicht in Eurem übrigen Plan störe, alsdann erst können wir unsre übrigen Besuche darnach einrichten. Wir hatten erst den Vorsaz früher abzureisen weil aber die Witterung so unbeständig war so konte man nichts festsezen. Jezt ist es sehr schön und die Bäume sehen vortrefl. daß wir grose Hofnung auch in unsrem Berg haben.

Mit meiner Gesundheit geht es wieder sehr gut und ich hoffe die Reise wird mich noch gesunder und froher machen. Wie unbeschreiblich freue ich mich Dich und die liebe Frau Schwägrin wieder zu sehen! und die guten Kinder die gewiß sehr groß worden sind — Wen wir nur die l. Louise auch mitnehmen könten. Damit wir uns noch recht mit einander freuen könten? ich umarme Dich Tausendmal. C.

Liebster Bruder! [1])

Mit tausend Dank für die uns in Weimar bezeigte Liebe und die uns daselbst gewährte heitre Stunden, sende ich hier den Aufsaz, [2]) die Cottons. EvangelienHarmonie in London betit. Unsre Reise wird vermuthl. meine Frau der lieben Schwägerin beschreiben.

Das gute Wetter u. die freundschaftl. Aufnahme allenthalben segneten sie; u. die Schönheiten des Liebensteins mit der Umgegend übertraf meine Erwartung weit. Ich empfehle mich Deiner lieben Frau u. den Kleinen, das liebenswürdige Karolinchen ja nicht zu vergessen!

Meiningen den 7 Julii 1804.

Dein zärtlichergebener Bruder
WFH Reinwald.

---

1) Angekommen den 12. Juli. S. Calender S. 169.

2) S. die Beilage zu dem vorstehenden Briefe und die Einleitung.

In der ehmaligen Cottonischen Bibliothek (die nach Pennants London gegenwärtig im Brittischen Museum in London seyn soll) befindet sich ein Codex, insgemein die Cottonische Evangelien-Harmonie genannt, in deutscher alt-sächsischer Sprache aus Ludwig des Frommen Zeit, die für uns deutsche Sprachforscher von großer Wichtigkeit ist. Hickes in seinem Thesaurus Linguarum Septentrional. Oxoniae, 1705. hat daraus einige Fragmente in d. Grammatica AngloSaxoniae pag. 189 u. folg. u. in der Grammatica Franco-Theotisca p. 101 u. folg. aufgenommen, und wieder einige sind in Suhm Symbolae ad litteraturam teutonicam antiquiorem, von Nyerup, Hafniae 1787 herausgegeben, abgedruckt.

Vom Ganzen ist nie eine Abschrift genommen worden, so wichtig auch diese Urkunde zur Erläuterung und Bereicherung der ältesten deutschen Dialekte ist. Vor einigen Jahren hat man von dieser Cottonischen Evangelienharmonie eine Handschrift in Bamberg entdeckt, die ich mit Hülfe des Hickes'schen Thesaurus, meiner Angelsächsischen und Allemannischen Sprachkenntnisse endlich habe verstehen lernen. Allein dieser Bambergische Codex hat nicht nur sehr große Lücken (denn es fehlen in ihm einige Capitel u. selbst die ganze Leidens- u. Auferstehungs-Geschichte) sondern er hat auch Stellen, die Schreibfehler zu seyn scheinen und deren Dunkelheit allein durch Vergleichung einer andern Abschrift aufgehellt werden muß. Ich habe nun diesen Dialekt mehrere Jahre hindurch mit Liebe u. zugleich mit großer Anstrengung studiert; ich bin nun alt, und nach meinem Tode möchte nicht so leicht wieder der Fall kommen, daß ein deutscher Sprachforscher auf diese Liebhaberey verfiele u. mit dem sonderbaren, schweren, jedoch sehr schönen Idiom gedachter Cottonischen Evang. Harmonie so vertraut würde, um sie, wie ich, bis auf wenige Ausdrücke, ganz zu verstehen. Der Codex modert in Engelland, die Zeit äßt die Blätter u. bleicht die Schrift, er dient den Britten zu nichts, als zum todten Kabinetsstück, und uns Deutschen könnte er für unsre alte Sprache soviel nützen! Wie könnte man wohl eine Abschrift — das heißt eine Buchstäblich richtige — davon erhalten?

Das Msct. steht registrirt im gedachten Hickes'ischen Thesaurus im letzten Theile, im Wansley'ischen Mscten-Catalog Seite 225. Nach dortiger Beschreibung ist der Band rubricirt

Caligula A. 7.

Der ganze Band enthält

1) 8 Gemählde, wovon das erste die Verkündigung Mariä vorstellt.
2) Die Evangelienharmonie, von welcher die Rede ist
3) Ein Exorcismus, um die Äcker fruchtbar zu machen, in Angelsächsischer Sprache, abgedruckt in obengedachten Suhm-Nyerupischen Symbolæ ad. litt. Teut. antiqu. Seite 147. anfangend mit den Worten Her ys seo bót, hu thu mecht thine æceras hetan gif hi nellath vel vexan &c.

Der Capitel der Cotton. Evang. Harmonie sollen 71 seyn. Der Anfang lautet: Incipit Quatuor Evangelium (sic!) Manega uuaron the sia iro mod gespon that sia bigunnun uuord Godes reckean &c. Der Schluß: Hui gangat gi so gornondia, quat hie, ist inc iamerhugi sebo soragono full. sia spracun im san angegin thia erlos anduuurdi te hui thu thes so escos quathun sia, bist thi fan Hierusalem Judeono folcas —

Das Weitere u. das Ende, nähml. die Himmelfahrt Jesu, fehlt im brittischen Codex, ist aber im Bambergischen.

Meiningen, im Julius, 1804.

W F H Reinwald.

Liebster Bruder![1])

Endlich haben wir wieder Nachrichten, und zwar gute Nachrichten von Deiner u. der lieben Schwägerin Gesundheit erhalten. Hr. HR. Voß,[2]) der bey mir auf der Durchreise einsprach hatte uns schon auf letztere vorbereitet.

1) Fehlt im Calender.

2) Johann Heinrich Voß, der bekannte Uebersetzer der griechischen und römischen Dichter und Sänger der „Luise" (1784) durch die Goethe's „Hermann und Dorothea" (1798) hervorgerufen wurde, ward am 20. Februar 1751 zu Sommersdorf in Mecklenburg geboren, wurde 1782 Rector zu Eutin, 1786 Hofrath, trat 1802 von seinem Amte zurück und ging nach Jena, wo ihn Goethe zu halten bemüht war, folgte aber 1805 einem Ruf nach Heidelberg und starb daselbst am 29. März 1826. Sein Besuch bei Reinwald, den er auf einer Reise nach Würzburg, Ulm und Carlsruhe machte, muß Anfang August gewesen sein. S. Aus Goethe's Freundeskreise. Von Heinrich Düntzer. Braunschweig, 1868. 8⁰. S. 160.

Wenn der neue Familiensprößling weibl. Geschlechts[1]) eine Copie von dem lieben Karolinchen ist, so sey er zwiefach willkommen.

Man sagt hier — und zwar hat man es von Berlin mitgebracht — Du würdest dort unter vortheilhaften Bedingungen fixirt werden. Das thät uns — der vortheilhaften Bedingungen ungeachtet — leid, denn da wäre eine zu große Kluft befestiget.

Könntest Du nicht, lieber Bruder! bey Gelegenheit dieser MichaelisMeße mir den 4ten Theil Deiner prosaischen Schriften[2]) und den 2ten von der Geschichte von Malta[3]) verschaffen?

Deiner u. der l. Schwägerin Liebe empfehle ich mich angelegentlich. Cætera textus habet d. i. ein mehreres wird das beredtere weibliche Geschlecht hinzuthun.

M. den 23. Septembr. 1804.

Dein zärtlicher Bruder

WFH Reinwald.

Meiningen, d. 13. März, 1805.[4])

Liebster Bruder!

Kürzlich gieng hier das Gerücht, Hr. von Wolzogen würde unsre Gegend besuchen, und da wurde beyliegender Brief an ihn bey uns

---

[1]) Schiller's jüngste Tochter, Emilie Henriette Louise, geboren am 25. Juli 1804 zu Jena, heirathete 1828 den Freiherrn Heinrich Adelbert von Gleichen-Rußwurm (geb. 28. November 1803) auf Greifenstein im Untermainkreis und starb daselbst am 25. November 1872. S. das Vorwort.

[2]) S. S. 224 Anmerkung 1.

[3]) S. S. 149 Anmerkung 2.

Am 8. October (s. Calender S. 174) sandte Schiller an Reinwald ein Exemplar des Tell, der unter dem Titel Wilhelm Tell Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1804. 12⁰. erschien und in drei Ausgaben (von gleichem Druck) ohne Kupfer, mit einem colorirten Kupfer und mit drei colorirten Kupfern, ausgegeben wurde. Eine zweite Auflage erschien noch in demselben Jahr. S. Schiller-Bibliothek. Von Paul Trömel. Leipzig: 1865. Nr. 194 und 195. Christophinens Dankschreiben an Charlotte vom 16. Januar 1805 für den Tell, den letztere übersendet hatte, ist in Schiller's Beziehungen. S. 305—307 mitgetheilt, aber im Calender nicht verzeichnet.

[4]) Fehlt im Calender.

abgegeben; ich bitte Dich also um die Güte ihm solchen zuzustellen, mit unsrer beyder wärmsten Empfehlung und dem Bedauren, daß jene Hoffnung fehl geschlagen.

Nächst dem habe ich die Bitte, mir einen Katalog [1]) der Herderischen zu verauctionirenden Bücher zu verschaffen, und uns bald etwas von Deinen neusten gedruckten Arbeiten zu schenken, und uns ja nicht über den Weimarischen Herrlichkeiten zu vergeßen. Ich umarme die gute Schwägerin und Deine lieben Kinder. Meine Frau wird auch noch einige Zeilen anhängen. Lebe wohl!

Dein zärtlicher Bruder

WFHReinwald.

Liebster Bruder

Schon lange sehnte ich mich nach Nachrichten von Euch Lieben. Wolte Gott daß indeßen Alles wohl gewesen ist! Ich habe gestern Briefe von der Louise bekommen worinn sie mir zugleich den Auftrag giebt den Inhalt auch Dir und der lieben Frau Schwägerin mitzutheilen da sie noch so wenig Zeit wegen ihrer Einrichtung hat es selbst thun zu können. Ihr Mann hat von dem Consistorium den Ruf, als Stadtpfarrer nach Möckmühl [2]) erhalten welches sehr vortheilhaft in jeder Rücksicht vor sie ist, sie sind auch schon aufgezogen und da mit sehr vielen Ehrenbezeugungen empfangen worden. Sie bewohnen ein schönes geräumiges Hauß haben zwey Gärten 8 Morgen Güter bekommen 6 Eymer Wein, 32. Scheffel Dinkel 10 Scheffel Roggen 14. Scheffel Hafer 20 Maß Holz.

Dazu kommen nun noch die grösern Accidenzien der Stadt, und was mir eigentlich das Liebste ist daß sie jezt doch auch Freunde um sich haben, wenn ihnen etwas zustößt und einen Arzt. Da doch Louise oft kränklich ist. Sie schrieb mir sehr lange nicht und ich war in Sorgen um sie weil ich durch den Schwager der uns ihre Niederkunft meldete zugleich hörte daß sie schwächlich wäre.

Gestern schrieb sie aber selbst wieder daß ihr der Zug der doch bey der schlimmen Witterung mußte vorgenommen werden nichts ge-

---

[1]) BIBLIOTHECA HERDERIANA VIMARIAE. 1804. 8⁰.

[2]) S. S. 220 Anmerkung 1 und Schiller's Beziehungen. S. 388 —389.

schadet hätte und daß sie sehr gerne da wäre. Die Gegend soll auch sehr angenehm seyn. Wenn nur die lieben Eltern auch noch diese Freude erlebt hätten da wiederholten sich immer meine Wünsche; auch bei denen frohen Nachrichten geliebter Bruder von Deiner Gesundheit, und von Deinem Wohlstand. Ich freue mich herzlich über daß Glük meiner lieben Geschwister, und mache es zu meinem Eignen. Wir sind doch auch diesen Winter noch so leidlich durchgekommen und jezt freue ich mich der schönen Tage wo wir auch in unserm Berg wieder gehen können.

Recht sehnlich wünschte ich bald frohe Nachrichten von Euch Lieben; aber doch möchte ich mit einer Bitte nicht zudringlich seyn da ich weiß daß Deine liebe Frau wenig Zeit zum schreiben haben wird. Von der vortrefl. Großfürstin[1]) wird auch hier allgemein so viel schönes gesagt daß es der allgemeine Wunsch ist daß wir sie auch einmal in dieser Gegend sehen dürften im Fall sie vielleicht eine größere Reise hierdurch machte.

In unserm Vaterland sind noch immer die Mißhälligkeiten, und sogar jezt eine Verschwörung gegen den Curfürsten, entdeckt (Bamberger Zeitung) worinn nahmentlich die Personen H. v. Faitclair und Hr. v. Sekendorf genant waren: hast Du vielleicht etwas Speziellers darüber? Letzterer hat eine nahe Verwantin hier, die meine Freundin ist und die sich schwer darüber bekümmert: besonders seiner Mutter wegen. Tausendmal umarme ich Dich und die liebe Frau Schwägerin und lieben Kinder! Deine treue Christophine.

---

[1]) Maria Pawlowna, Großfürstin von Rußland, Gemalin des Großherzogs Karl Friedrich von Weimar, geboren zu St. Petersburg am $\frac{4.}{16.}$ Februar 1786 und gestorben zu Schloß Belvedere bei Weimar am 23. Juni 1859; Mutter des am 24. Juni 1818 gebornen jetzt regierenden Großherzogs Karl Alexander von Weimar.

Am 25. März hatte Schiller nach dem Calender S. 189 seinen letzten, nicht mehr vorhandenen Brief an „Reinwald's" geschrieben und am 1. April empfing er den letzten Brief von seiner Schwester, der in Schiller's Beziehungen. S. 307—312 abgedruckt ist.

Anhang.

I. Reinwald's Reisebriefe an den Hofprediger Pfranger und ein Gebet von Christophine Schiller.

II. Gedichte von Reinwald.

III. Die Verschwörung der Pazzi wider die Medici in Florenz im Jahre 1478. Von Reinwald.

IV. Berichtigungen Friedrich v. Schiller's „Jugendgeschichte betreffend. Von Reinwald.

V. Notizen über meine Familie, geschrieben im October 1845. Von Christophine Reinwald.

I.

Solitüde bei Stuttgard den 26.
Junii, 84.

Liebster Freund!

Ich werde Ihnen meine Reisegeschichte bis zum 18. oder 19. aus Anspach geschickt haben. Ein Brief an H. Berger vom 23. setzt sie fort. Ich will einiges aus diesem Briefe widerholen oder suppliren.

Den 20t. hatte H. Lieutenant Deahna[1]) die Güte mich in dem Wirthshauße, wo er mit etlichen Offiziren speist, an der table d'hôte, zu traktiren. Ein gewißer H. v. Altenstein in Königl. Sardinischen Diensten war da die einzige meiner neuen Bekanntschafften. Er ist ein naher Verwandter von der Frau v. Stein. Nach Tische giengen wir in die Stifftskirche, wo ein reiner, schöner Gesang, eine gute Predigt vom H. Archidiakonus Roth und eine Menge geputzter gemeiner Bürgersweiber und Töchter mir feierlich war. Die Weiber-Stände sahen aus der Höhe wie ein Ranunkelbeet aus. Die Lieder vortrefflich, wie aus einem GesangBuch, das Junkheim und Uz[2]) besorgt haben, leicht ausgesucht werden können. Ich schätzte die Menge der Zuhörer, die große Stille beobachteten, auf 1500 und drüber.

Montags sah ich nach Tische die Herrschafft speisen. Es war Gala wegen geschehenen Belehnung des Fürsten v. Schwarzenberg, deßen Gevollmächtigter der Minister Gemmingen war. Die Tafel

---

[1]) Sohn des Kammerrath Deahna in Meiningen.

[2]) Das von dem Generalsuperintendenten Dr. Johann Zacharias Leonhard Junkheim und Uz herausgegebene Ansbacher Gesangbuch vom Jahre 1781.

bestund aus 60 Kuverts, mit goldnen Messern und Löffeln. Von da sah ich die Bibliothek. Sie ist schön gelegen, gut conditionirt, aber nicht so vollständig wie die unsrige. Indeß werden alle interessante neue Sachen angeschafft. Der Fond besteht in 400 fl. und der Markgraf[1] giebt viele Bücher hinein. Er bekömt stets von großen Höfen Geschenke von Büchern, als vom König von Spanien, vom Pabst, — aus Neapel hat er auch die Herkulanischen Alterthümer.[2] Einer Henriade[3] von Voltäre, mit einer von seiner Hand geschriebenen Dedikazion an die Königin-Mutter von Preußen,[4] in der Bibliothek — und einer Büste von Voltäre, und einer Schreibfeder von ihm mit seines Sekretärs Certifikat, im MünzKabinet, hab ich schon im Briefe an H. Bergern erwänt.

Die alten Drucke sind von 1462 an, und es sind deren eine Menge. Zu diesen und den Mscten (deren ongefär 100 sind) wird izt ein besondres Zimmer gebaut. Es sind 3 Bibliothekäre da, aber der einzige der in Aktivität ist, ist der Diakonus Spieß. Die Bücher sind schlecht rangirt, viele gar nicht.

H. Degen hat izt einen Schlüßel in die Bibliothek bekommen nicht als Bibliothekär, sondern um sie nutzen zu dürfen.

Abends von 5—8 besuchte ich mit H. Prof. Faber den H. Landgerichts (d. i. Apellationsraths) Aßeßor Utz.[5] Ich setze seinen Titel zum Namen denn er ist ein ebenso guter Jurist als Dichter. Seine Unterhaltung ist eins von meinen gröſten Vergnügen wärend meiner Reise gewesen. Er hat, wie leicht zu glauben einen schönen Büchervorrath, die allg. t. Bibliothek, Bibl. der schönen Wißenschaften und andere gute Journale komplet, geht immer mit der schönen Litteratur fort, schmäht nicht auf das Neue, wenn es gut ist und urtheilt sicher, und mit großer Bescheidenheit. Er hatte schon das neuste

---

[1]) Karl Alexander, geboren 1736; succedirte in Ansbach 1757, in Bayreuth 1769; resignirte 1791 auf beide Fürstenthümer und starb 1806 zu Benham in Berkshire.

[2]) Das schöne Kupferwerk Le Antichità di Ercolano. Napoli, stamp. reale 1757—1792. 9 Bde. in Folio.

[3]) Die erste Ausgabe erschien 1723.

[4]) Sophia Dorothea, Mutter des Königs Friedrich II. von Preußen; geboren 1687, gestorben 1757.

[5]) Der Dichter Johann Peter Uz, geb. zu Ansbach den 3. October 1720 und gestorben daselbst am 12. Mai 1796.

Trauerspiel von Schiller[1]) und spricht erhaben von ihm, doch one das, was ihm noch abgeht, zu verschweigen. Daß wir von Ihnen viel gesprochen haben, steht schon im Briefe an H. Bergern. Ihr Mönch von Libanon[2]) wird in Anspach von einigen sogar über den Nathan gesetzt. Auf Utzens Hochachtung können Sie Sich verlaßen.

Wir haben 2 Flaschen Wein miteinander ausgetrunken und der herrliche Mann wurde immer heiterer und vertraulicher. Wir schieden mit den zärtlichsten Umarmungen von einander. Utz ist allgemein in Anspach verehrt, obgleich erst vor 6. Jaren die Mlle Clairon von Paris, die Favoritin des Marggrafen, ihm das ganze Verdienst des Mannes bekannt machen mußte.[3])

Vorm Jare als Utz 63. Jar alt wurde, hat man ihm eine Serenate gebracht, wozu der Diakonus Rosa den Text gemacht der im Fränk. MusenAllmanach erscheinen wird. Der Anfang ist nicht sonderlich aber das Ende gefällt mir ungemein.

Die Stadt Anspach ist klein und ongefär im Geschmack wie Koburg, aber die Vorstädte, wo auch die vornemsten Minister und Collegialräthe wonen, prächtig und ganze Straßen werden neu gebaut. Man zält in Anspach 15,000 Menschen, aber ich zweifle ob deren viel mer als 11—12000 sind.

Das Schloß ist in einem großen Stil und modern, aber unter den Zimmern sind nur wenige schöner als unsere im Meiningischen Schloß. Der Ton in Gesellschaft würde gut seyn, nur wird zuviel gespielt.

Man hat viele Kränzchen und Clubbs; es giebt keine Promenade in der Stadt außer dem Hofgarten, der wenig sagen will, aber dagegen sind rings um Anspach eine ViertelStunde weit, angeneme

---

[1]) Kabale und Liebe. S. Briefwechsel S. 70 Anmerkung 2.

[2]) Der Mönch vom Libanon. Ein Nachtrag zu Nathan der Weise. Dessau, 1782. Auf Kosten der Verlagskasse, und zu finden in der Buchhandlung der Gelehrten. 8⁰. Die zweite Ausgabe erschien daselbst 1785 und die dritte herausgegeben von dem Professor Amadeus Wendt, Leipzig, 1817. Ueber den Verfasser Joh. Georg Pfranger, s. S. 20 Anmerkung 4.

[3]) Uz bezog 1781 als Assessor aus der fürstlichen Rentei zu Bayreuth 220 fl. baar! während gleichzeitig ebendaher die „Clairon, Demoiselle zu Paris" 1466 fl. 40 kr. Pension und die „Albertine von Marwitz" 4000 fl. Pension bezogen!

Wälder und in jedes nahe Dorf geht man durch einen Wald. Man macht immer solche Parthien von 15—20 Personen und dann auf dem Lande ist alles Zwanglos.

Der Adel und die Etikette bei Hof ist steif. Das erste bürgerliche Hauß ist das Löschische. Der Vater ist Geheimerrath, heißt aber GeheimerAßistenzrath, er hat mir viel Ehre erwiesen. Den Tag vor meiner Abreise war ich in Gesellschaft bei dem katholischen Geistlichen; wo ebenfalls alles spielte. 2 Spieltische stunden unter einem schönen Kruzifix und 2 unter einem Marienbild. Der Wirth und 2 lutherische Geistliche spielten nicht minder; außerdem waren noch 1. Dutzt Hofräthe und 6 andere Leute mit Charakteren dabei. —

Soweit von Anspach, wo's mir wol gieng, das Wetter reizend war und kein Hypochonder mich quälte.

Den 23 (?) Abends um 8 Ur gieng ich von da mit der Landkutsche ab, es zogen sich Gewitter auf und den andern Tag gegen Mittag kamen wir auf freien Felde in ein fürchterliches Donnerwetter mit Schloßen und einem Sturm deßgleichen ich mich nicht erinnern kann. Die Pferde konnten nicht vor der Gewalt des Windes weiter. Drauf folgte eine entsetzliche Kälte, zumal des Nachts, wo ich mich schlechterdings nicht erwärmen konnte. Ich paßirte Dünkelspiel — ein reinlicher Ort, hier und da ein hübsches Hauß, übrigens so fast Schmalkalden gleich. Ellwang, eine reiche Probstei, ist schön und massiv gebaut, die Gegend ist angenem und fruchtbar.

Alen, ein freies Reichs-Städtchen, fast wie Wasungen, aber viel altväterscher; das beste und modernste da, ist eine neue Kirche und ein verbeßertes Gesangbuch. Es lag im Posthauß auf dem Tische. Ein Bild darinn das zum Zeichen diente, lieferte mir folgenden erbaulichen Beitrag zu meiner poet. Anthologie. Ein Schlotfeger mit der Unterschrifft:

Wer beßer kehren will
Als ich, in seinem Hauß,
Der kehr' ganz in der Still
Täglich sein G'wissen aus.

Sobald man in Schwaben eintritt, tritt auch das scht statt st in die Sprache ein, und die Volkstracht, besonders der Weibsleute, ändert sich, wie Sprache und Phisiognomie. Durch ganz Franken von Baiersdorf (vor Erlangen) an, in Nürnberg, Anspach, Feucht-

wang, tragen die gemeinen Weiber und Mädchen Mützen, wie Hüte. Der Flor oder Schleier geht um den Kopf her, wie ein Schein an einem Heiligen. In Schwaben fällt das weg. Die Haube ist ganz einfach. So sind die fränk. Gesichter mer rund und roth, die schwäbischen mer länglicht. — Nach Alen kömmt Schwäbisch Gemünd auch eine Reichsstadt, die nimmt sich schon anders aus. Die Leute sind geschliffen, haben schöne Häuser und Mobilien und die Folgen der Industrie zeigen sich häufig. Der Postmeister hat einen Garten am Ende der Stadt der allenfalls dem ersten Rathsherrn, ja wol einem Prinzen gut genug seyn könnte. Dieser Mann wurde durch Gaßners[1]) langen Aufenthalt an diesem Orte reich. Ich wunderte mich, daß selbst gemeine Leute dort ihn für einen Betrüger erkannten. Nach Schwäb. Gemünd kömmt Schorndorf und Kanstadt, zwei schöne Würtenberg. Städtchen. Die Gegend, so angenem und fruchtbar sie im Anspach. ist, wird in Schwaben doch noch reizender. Von Anspach bis Stuttgard sind, wie von Meiningen bis Nürnberg: 18 Meilen. Ich kam Freitag den 23. früh 4. Uhr in der Würtenbergischen Residenz an, befand mich aber gar nicht wol. Veränderte Narungsmittel, gänzlicher Mangel an Bier, andrer Wein, in schlechten Orten schlecht, rauhe Winde, Mangel an Ruh und Schlaf — eins von diesen, oder alles zugleich konnte der Grund seyn. Ich war also nicht im Stand Visiten oder Aufwartungen in der Stadt zu machen, sondern gab dem Kellner in meiner Herberge Auftrag, mir eine Schäse nach Solitüde zu schaffen, damit ich bei Schillers Eltern mich erst wider erholen könnte. Ein Schweizer, Doktor der Medizin, des Sekretär Fleischmanns gewesener Freund in Göttingen, ein Mensch von Vermögen und Son eines Bankier zu St. Gallen der ebenfalls im Begriff war nach Solitüde zu faren, bot mir einen Platz in seinem Wagen an, der ihm eigen war, und so furen wir mit noch einem Gelerten aus Stuttgard, nachdem wir blos die Gaßen dieser Stadt ein wenig durchgangen die hervorstechenden Häußer und das alte und neue Schloß und den Paradeplatz angesehen, hieher.

Das alte Schloß in Stuttgard sieht fürchterlich antik aus. Das

[1]) Johann Joseph Gaßner, Pfarrer und Thaumaturg, geboren zu Braz in Vorarlberg am 22. August 1727 und gestorben zu Bondorf in Niederbayern am 4. April 1779.

neue ist größtentheils ausgebrannt wie das zu Weimar. Die Privathäußer sind nicht maßiv, auch die von den Ministern, wenige ausgenommen nur angemalt. Nichts davon ist völlig schön und regelmäßig, immer schlechter Geschmack und Skandal mitunter. Nach Solitüde fährt man zwei Stunden durch eine Allee bergan. Auf einer Seite sind Weinberge, auf der andern ein Thiergarten, wo das Wildpret die Köpfe hervorsteckt um zu sehen, was paßirt.

Hier logir' ich unbeschreiblich angenem, sehe über einen Garten hin der gränzenlos scheint. Er ist aus einem großen Wald geschaffen und die Anlagen haben Millionen gekostet. Der Geschmack könnte nicht schlechter sein, der darinn herrscht, aber eine schöne Aussicht macht er mir doch. In einer Entfernung von 600 Schritten liegt das Schloß vor mir, mit einer Kuppel deren Schieferdach mit stark vergoldeten Kränzen und Rändern verziert ist. Auf der Spitze der Kuppel, steht eine vergoldete Figur die nebst dem Dache in der Abendsonne herrlich spielt. Ein ander großes Gebäude, der Lorbeersaal, ist völlig im antiken Geschmacke mit einer Colonnade von erstaunender Dicke.* Das Schloß ist im erhabnen Stil. Hier ist die Colonnade ächt. Man kann von seinem Dache, wo ein Umgang mit einer Balüstrade ist, die lotharingischen Gebirge sehen. Selbst aus meinem Zimmer sieht man bis ins Elsas, über den Rhein hin, dann rechter Hand tief in Franken hinein. Alle meine Schilderungen reichen nicht hin, Ihnen liebster Freund diese Aussicht zu beschreiben, denn die Gegend liegt ser hoch, und unter ihr lauter Ebne. Kein hoher Berg in der Nähe hindert den Blick —

Wieviel vermiß ich nicht hier bei meinem kurzen Gesichte! Eine ungeheure Menge Statuen zieren diesen Garten. Sie sind fast alle koloßalisch. Fast die Hälfte davon ist aus dem Ganzen, und von diesen leztern hat jede 100 Dukaten gekostet. Das Schloß hab ich noch nicht inwendig gesehen. Es soll aber königlich möblirt seyn. Die hiesige Orangerie macht eine Allee aus, die 1000 Fuß lang ist. Der Kaiser hat gesagt, so hab er sie nicht. Mit alle dem, was ich bisher an diesem ungeheuren Garten bewundert habe, hat mich nichts gerürt, als 3 Eichen aus einer Wurzel gewachsen, Überbleibsel der alten Natur, die erbärmliche Kunst um des Gartens willen zerstörte.

---

* aber nur von Holz, sonst wars gar gemalte Leinwand. Die prächtigste Saulenreihe ist am Portal einer Kirche die zu bauen angefangen worden.

Ihrer waren 5. eine ist vor Alter umgefallen, eine hat der Bliz umgestürzt. Jeder dieser noch stehenden Stämme hat 5 Fus im Durchschnitte. Kein Dichter wird one Begeisterung an diesen majestätischen Bäumen hinaufschauen können, und mit einem tiefen Seufzer hab ich Sie, liebster Freund! unter ihrem Schatten gewünscht. Hier leb ich (leider nur auf einige Tage) unter einer liebenswürdigen Familie, mein Zimmer mit Orangen und den herrlichsten Blumen des Gartens parfümirt, bei schmackhaffter Kost und dem besten Nachtisch, den ich je gehabt.

Der alte Hauptmann Schiller [1]) zugleich ein Gelerter erzält mir von seinen Feldzügen und seine 3 Töchter,[2]) eine von 22, eine 15 und eine von 7 Jaren, sind Kinder und Günstlinge der lieben Natur.

Hier mag diesmal mein Brief endigen. Theilen Sie ihn meinen Freunden und Freundinnen mit, die Sie schon wißen. Wenn mir völlig wol ist, will ich auch an Den und Jenen besonders schreiben. Ich umarme Sie herzlich.

Reinwald.

Solitüde, den 9. Julii 84.

Liebster Freund!

Es ist lange seit ich Ihnen nicht schrieb. Der Stoff zu meinen Briefen hat sich so gehäuft, daß (da Versprechen Schuld macht) ich einem Bankerott gegen Sie nahe bin. Ich gieng den 29.ten vorigen Monaths von hier nach Stuttgard ab. H. Lieutenant v. Wolzogen [3])

---

[1]) Verfasser von: Betrachtungen über landwirthschaftliche Dinge in dem Herzogthum Württemberg, aufgesetzt von einem herzoglichen Officier. Stuttgart, Cotta 1767—68. 8⁰. Vier Stücke sammt Zugabe. Gedanken über die Baumzucht im Großen. Leipzig, Göschen, 1793. 8⁰. und Gedanken über die Baumzucht im Großen nach zwanzigjähriger Erfahrung im Kleinen. Neustrelitz, bei Michaelis, 1795. 8⁰. wovon 1806 eine neue Ausgabe mit zwei Plänen in Gießen bei Heyer erschien.

[2]) Christophine, Luise und Nannette.

[3]) Wilhelm von Wolzogen, später Schiller's Schwager, hatte am 19. April 1784 die Akademie in Stuttgart als Lieutenant verlassen und wurde von dem Herzog mit der Beaufsichtigung der Schloßbauten zu Hohenheim (jetzt landwirthschaftliche und Forst-Lehranstalt) betraut. S. S. 75 Anmerkung 2.

der älteste Son der Fr. v. W. holte mich früh aus dem Bette. Es war mir wirklich noch nicht ganz wol. Er brachte mir ein Pferd, auf dem ich nach der Residenz reiten mußte, indem er neben her gieng. Er theilte in Stuttgard sein kleines Logis und seinen Tisch, mit mir und verschaffte mir vorzügliche Bekanntschafften unter Gelerten und Künstlern, so, daß meine Reise unverhofft litterarischer wird als ich glaubte. Schwaben ist das Land, wo gründliches Wißen zu Hauße ist. Ich kann Ihnen aus der oben angefürten Ursache kein umständliches Tagebuch von meinem Schicksal in Würtenbergischen schicken: ich habe so viel angemerkt, obwol nur kurz angemerkt, und ich hatte in Stuttgard so wenig Muße, Bequemlichkeit, Ruhe und Stille, um ordentlich zu schreiben, daß ich nur einige wenige Dinge izt ausheben und andere versparen will. In Stuttgard hat die Herzogliche Bibliothek, die fast alles hat wonach man fragt; die Akademie, das Komödienhauß, Musik, Gemälde, meinen vorzüglichen Beifall.

Von Gelerten und Künstlern hab ich kennen lernen H. Prof. Abel,[1]) die Bibliothekäre Fischer und Petersen,[2]) Hofrath Hochstetter,[3]) einen Diplomatiker, Prof. Drück,[4]) der eine Geographie von

[1]) S. S. 73 Anmerkung 2.

[2]) Johann Wilhelm Petersen, Schiller's Freund in der Akademie, geboren 1758 zu Bergzabern in Pfalz-Zweibrücken, besuchte von 1773—1779 die Karlsakademie, wurde in Stuttgart als Unterbibliothekar angestellt und starb daselbst am 26. December 1815. Petersen beabsichtigte ein zusammenhängendes Bild von der Jugendgeschichte Schiller's zu geben, die aber wahrscheinlich auf Anregung von Christophine Reinwald (s. Schiller's Beziehungen. S. 334) nicht erschienen ist. Die Handschrift hiervon besitzt die J. G. Cotta'sche Buchhandlung und wurden von Petersen aus derselben folgende Abschnitte veröffentlicht: in Der Freimüthige oder Ernst und Scherz. Herausgegeben von A. von Kotzebue und G. Merkel. Berlin 1805. 4°. Nr. 220 und 221 „Fragmente Schillers Jugendjahre betreffend" unterzeichnet „—s—" und in Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart 1807. 4°. Nr. 57 „Schiller als Schauspieler." Nr. 164 „Schiller's früheste Geschichte, bis zum ersten Erwachen seines Dichtergeistes," Nr. 181—182 „Schiller im zweiten Zeitraum seiner Entwicklung" und Nr. 186 „Nachtrag." Die Aufsätze sind P. unterzeichnet.

[3]) Johann Heinrich Hochstetter, geboren am 26. August 1751 zu Ludwigsburg, seit 1787 Syndikus zu Frankfurt am Main, 1793 Landschaftsconsulent in Stuttgart und Professor an der Karlsakademie, starb 1809.

[4]) Friedrich Ferdinand Drück, geboren zu Marbach am 9. December 1754, Unterbibliothekar am theologischen Stift zu Tübingen bis 1779 wo er an

Asien geschrieben, 2 Katoliken, Hofkapläne des Herzogs, P. Werkmeister[1]) und Schluß; wovon der erste derjenige ist, deßen Jubel-Predigt über 2 Religiosen Sie mit mir in Meiningen bewundert haben. Die Gelersamkeit, das Religionssystem, der Witz dieser Herren bleibt mir zeitlebens verehrungswürdig.

Der Compositeur Zumsteeg[2]) (der vieles von Schiller und Schubart in Musik gesetzt,) seine Frau, und Madam Bayling;[3]) die Frau eines Bankiers, eine große Spielerin, haben mich entzückt: der Mechanikus Tiedemann,[5]) der astronomische Teleskope und Lampen, fast wie Theemaschinen gestaltet, die sich durch brennbare Luft selbst entzünden, — verfertigt; hat mich in Erstaunen versetzt.

Von Großen der Stadt hab ich den H. Geheimderath und Staatsminister Faber kennen lernen, bei dem ich einen Mittag gespeist, und der mich dem H. Etatsrath von Moser[5]) empfelen laßen, so daß ich diesen ehrwürdigen mer als 80järigen Greiß, seiner schmerzhafften Krankheit ongeachtet, fast auf eine halbe Stunde gesprochen habe. Er leidet würklich so ser, daß er nicht lange mer dauern kann: doch war sein Blick und Geist heiter. — Eine rürende

---

die Karlsakademie als Lehrer der alten Sprachen und Alterthümer berufen wurde und als Professor am Gymnasium zu Stuttgart am 27. April 1807 starb.

1) P. Benedict Maria Werkmeister, Hofprediger in Stuttgart, lebte noch 1807 als Geistlicher Rath. Die von ihm angeführte „Jubelpredigt" ist Rede, als — H. P. Reißweg — und H. P. Heiland — ihre Ordensgelübden feyerlichst erneuerten. Nördlingen, Beck. 1781. 4°.

2) S. S. 73 Anmerkung 1.

3) „Charlotte Bayling, geborne Ehrhardt. Geboren d. 19ten October 1755. Der Vater Expeditionsrath und Vorsteher des Stuttgarter Waisenhauses." Aufzeichnung von dem Dichter Schubart; in dem Reinwald'schen Nachlaß.

4) Johann Heinrich Tiedemann, Küster an der Stiftskirche zu Stuttgart und Optikus.

5) Johann Jakob Moser, geboren am 18. Januar 1701 zu Stuttgart, 1725 Regierungsrath, von 1729—1732 Professor der Rechte in Tübingen wurde 1733 wieder nach Stuttgart auf seine Regierungsrathstelle berufen, ging 1736 als Professor und Direktor an die Universität zu Frankfurt a. d. O., 1739 Geheimerath bei dem Landgrafen Friedrich Karl zu Hessen-Homburg; 1751 Landschaftsconsulent in Stuttgart, wo er unter dem Minister Grafen von Montmartin in die Ungnade des Herzogs fiel und auf der Festung Hohentwiel vom 12. Juli 1759 bis 25. September 1764 gefangen saß, dann wieder in sein Amt eingesetzt, das er 1770 verließ und am 30. September 1785 zu Stuttgart

Szene war mir das. Seinen Herrn Son[1]) werd ich in Mannheim sprechen.

Den 2. Julii reiste ich nach Eßlingen und frühstückte in Gegenwart der jungen Frau v. Künsberg im Palmischen Hauße.

Den 3ten — nach Tübingen. So hoch mich diese Reise kam (denn es sind 7 Stunden von Stuttgard) so hat sie mich nicht gereut. Keine reizendere Gegend giebt es weit und breit, als die, worinn diese unsaubere und gestankvolle Stadt liegt. Sie hat jedoch einige hübsche Häuser und das Bibliotheksgebäude ist modern. Die Universitäts- und Klosterbibliothek sind gewiß sehenswürdig. In der ersten ist ein ganzes Bücherbret von griechischnachgeschriebenen Predigten von Martin Crusius[2]) Reuchlins Schüler; auch ein weit-

---

starb. Moser hat als geistlicher Dichter uns folgende Liedersammlung hinterlassen J. J. Moser's gesammelte Lieder, so zum Theil schon vormals gedruckt, zum Theil aber bishero noch ungedruckt gewesen. Bd. 1 Stuttgart 1766. Bd. 2 1767. — S. Das Leben Johann Jakob Moser's. Dargestellt von August Schmid. Stuttgart. 1868. 8⁰.

[1]) Friedrich Karl Freiherr von Moser, der älteste Sohn des vorhergenannten Johann Jakob, geboren den 18. December 1723 zu Stuttgart, trat unter seinem Vater als Kanzleisecretär in Hessen-Homburgische Dienste, von dem Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt zum Legationsrath ernannt; 1763 Geheimer Rath, 1766 Reichshofrath in Wien; 1772 wieder zurückberufen wurde er Präsident und Kanzler und nahm 1780 seine Entlassung. Er ward in einem an mehrere Höfe gesandten Rundschreiben des Mißbrauchs seiner Gewalt und der Mißhandlung der Unterthanen beschuldigt und deshalb ohne Urtheil durch Gewaltspruch des Landes verwiesen; er ging nach Mannheim und obgleich der Reichshofrath in Wien sich seiner annahm, war doch dem starren Landgrafen nichts anzuhaben, der ihm sogar 1787 eine sechsjährige Festungsstrafe zuerkannte, die aber durch den Tod des Landgrafen nicht zur Ausführung kam. Seines Sohnes und Nachfolgers erste Handlung war Moser den erlittenen Schaden zu ersetzen und dem bedrängten alten Mann eine jährliche Pension von 3000 Gulden zu bewilligen. Moser verließ Mannheim und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er zu Ludwigsburg im November 1798 starb. Auch er hat sich wie sein Vater als Dichter bekannt gemacht. Seine Lieder erschienen unter dem Titel Geistliche Gedichte, Psalmen und Lieder. Frankfurt am Main 1763. 8⁰. S. Friedrich Carl Freiherr von Moser. Aus seinen Schriften sein Geist an das neunzehnte Jahrhundert. Von Dr. Hermann vom Busche. Stuttgart 1846. 8⁰.

[1]) Martin Crusius, geboren zu Grebern bei Bamberg 1526, Rector der Schulen zu Memmingen, starb 1607 zu Tübingen als Professor der griechischen Sprache. Er soll gegen 7000 griechische Predigten nachgeschrieben haben.

läuftiges Tagebuch über seine kleinsten Begebenheiten in der nemlichen Sprache. Der Bibliothekar heißt Schott.[1])

In der Klosterbibliothek hab ich den Bibliothekär den jungen le Bret,[2]) kennen lernen, dem H. Conz,[3]) (der Verfaßer des Trauerspiels Conradin v. Schwaben) mich vorstellte. Beide sind Stipendiaten. Dieser sind 150. Alle gehn schwarz mit Schläppchen und Abbees-Mänteln.

In einem Kränzchen sah ich verschiedene Professoren deren Rum in ganz Deutschland verbreitet ist. Die Kürze der Zeit erlaubte mir ihre nähere Bekanntschafft nicht. Die dasige Gelerte Zeitung hat viel Verdienste.

Aus meinem Schlafzimmer bei H. RitterschafftsConsulent Kloß hatte ich die reizendste Aussicht auf meiner ganzen Reise und vor mir die Landstraße in die Schweiz. Noch eine Tagereise nach Schaffhausen und 2. nach Zürich.

Ich seufzte über mein Non-plus-ultra.

Den 6. reiste ich wieder von Tübingen nach Stuttgard zurück. Der Weg geht über Echterdingen wo der berümte Mechanikus Autodidactus, Pfarr Hahn[4]) wont, dem die Gräfin von Hohen-

---

[1]) Johann Gottlieb Schott, im Jahre 1786 Oberbibliothekar in Stuttgart.

[2]) Friedrich Karl Le Bret, Sohn des Kanzlers Johann Friedrich Le Bret, wurde 1789 Professor an der Karlsakademie zu Stuttgart.

[3]) Karl Philipp Conz, geb. am 28. October 1762 zu Lorch, Schiller's Jugendgespiele, studierte im theologischen Stift zu Tübingen, 1790 Prediger an der Karlsakademie, 1793 Diakon zu Vaihingen und 1798 zu Ludwigsburg; 1804 Professor der klassischen Literatur zu Tübingen, 1812 Professor der Eloquenz und starb daselbst am 20. Juni 1827. Seine Schriften s. in Goedeke's Grundriß. S. 1103 Nr. 923. Er hinterließ folgende biographische Nachrichten über Schiller: in Der Freimüthige oder Ernst und Scherz. Herausgegeben von A. von Kotzebue und G. Merkel. Berlin, 1806. 4⁰. Nr. 109, in Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart, 1807. Nr. 201 „Bemerkung über den Aufsatz von Petersen," (daselbst Nr. 181) unterzeichnet „o" und in Zeitung für die elegante Welt. Leipzig. 1823. 4⁰. Nr. 3—7 „Einiges über Schiller. Von Conz."

[4]) M. Philipp Matthäus Hahn, geb. am 15. November 1739, gestorben am 2. Mai 1790, war Pfarrer in verschiedenen württembergischen Ortschaften, zu Onstmettingen, Kornwestheim und Echterdingen. Verfaßte mancherlei

heim[1]) in ihrem Garten ein Monument errichten laßen. Er war zwar abwesend und mit dem Prediger Stolz von Offenbach in die Schweiz gereist: aber seine Frau zeigte mir alles aufs Deutlichste, und zwar

1) eine astronomische Ur, die Tage, Stunden, Minuten, Mond und Sonnenlauf zeigt. 2) eine dergleichen zu deren beiden Seiten die Erd- und Himmelskugel auf Gestellen stehen, sie bewegen sich durch das nemliche Urwerk. Der Preis von jener ist 300 — von dieser 500 fl. 3) eine Sonnenur die sich selbst stellt, nur auf den Monathstag muß man sie richten. Sie zeigt auch Minuten 4) eine Ur, die noch nicht ganz fertig ist, auf der einen Seite das kopernikanische Welt-Sistem, das ich in Bewegung gesehen habe, auch die Jupiters- und Saturnus-Trabanten mit. Man kann diese Maschinen 1000 Jar zurückstellen und die Stellung der himmlischen Körper zu jener Zeit vor Augen sehen. Dieser Anblick hat meine Seele zu einer großen Höhe erhoben. Ich dachte mir dabei Hallers Fragment über die Ewigkeit. Höchst gerürt nom ich von der lieben, sanften Frau Abschied, die auch gelert ist, und Latein versteht.

Ich habe also 6. Tage in Stuttgard und 2 in Tübingen vergnügt und lerreich zugebracht. Hier ist ein bezaubernder Aufenthalt. Selbst dem Bischof von Osnabrück der gestern Abends mit dem Herzog hier war, hat Solitüde am allerbesten im Würtenbergischen gefallen. Hohenheim, wo ich gern den englischen Garten der Gräfin gesehen hätte, ist vor Leute meines Standes inaccessibel.

Nun ich Anstalt zu meiner Rückreise (endlich einmal) machen muß, will ich Ihnen noch zwei Worte über Schwaben und seine Einwoner sagen. Das Land ist anmuthig und fruchtbar. Die Einwoner gute Leute, arbeitsam und one Eigennuz gefällig. Der Luxus ist nicht so weit wie bei uns. Wißenschafften und Künste

---

Schriften über Theologie und Mechanik. Seinen Ruf verdankte er seinen Kenntnissen in letzterem Wissenszweig.

[1]) Franciska Theresia, geborne von Bernardin, an den Kammerherrn von Leutrum verheirathet, wurde von dem Herzog Karl Eugen von Württemberg 1772 ihrem Ehemanne entführt; nach dem Tode der Herzogin 1780 zur Reichsgräfin von Hohenheim erhoben, 1784 des Herzogs zweite Gemalin; und starb 1811. Sie war „ein Segensengel für das Land Württemberg.“

weiter. Vorneme Damen besuchen die Küche. Mlle Faber, deren Vater eine Exzellenz ist, hab ich angetroffen, wie sie den Teig zu einem Kuchen machte.

Die Menschen in hiesiger Gegend, von beiden Geschlechtern sind schön gebildet. Der Prof. Abel, Bibliothekar Petersen und noch $^1/_2$ Dutzt Gelerte die ich kenne, sind ser schöne Männer. Mannsleute machen wenig Staat, aber Frauenzimmer in Stuttgard sind äußerst modern. Es ist ein herrlicher Anblick, die schöne Welt da aus der Komödie gehen zu sehen.

Gaßen und Privatgebäude betreffend, ist Stuttgard größtentheils häßlich und unsauber. Ludwigsburg soll schön sein, doch nicht prächtig. Auch Canstadt, Schorndorf und andere Landstädte sind hübsch. In den Dörfern sieht man hübsche Häußer und Spuren des Wolhabens.

Auf der Landstraße wird man von Bettelkindern behelligt, aber es sind meist so naive hübsche Physiognomien, daß man ihnen nichts versagen kann und sie mit sich nemen möchte.

Hier zu Lande, wie im Anspachischen, trinkt man Landwein, und selten kömt, auch bei Vornemen, fremder Wein auf die Tafel. Der ordinäre Neckarwein ist nicht nach meinem Geschmack, aber auch wolfeil, Die Preise sind von 12 bis 48 Xr. das Maas: aber ein Maas hält auch $1^3/_4$ von unserm Maas. Die besten Gattungen laßen sich schon trinken. Sie sind zwar nicht so lieblich wie Frankenweine, aber gesünder. Bier wird gar nicht getrunken.

Der Herzog wird wegen seiner Talente bewundert, aber nicht geliebt — Sein Geschmack vom ersten besten Einwoner in Stuttgard censurirt. Eine umständliche und ware Beschreibung des Akademie-Gebäudes finden Sie im 4. Stück des Göckingischen Journals,[1]) das ich in Tübingen irgendwo liegen sah.

Leben Sie wol! Möchte doch Ihre liebe Gattin glückliche Niederkunft und Wochenbett gehalten haben. Empfelen Sie mich ihr, ihrer Frau Schwester und meinen bewußten Freunden. H. D. Panzerbieter[2]) sollte einen Tag hier bei mir seyn — Haben Sie die Güte

1) Journal von und für Deutschland. Ellrich 1784. 4⁰. Erster Jahrgang.

2) S. S. 91 Anmerkung 4.

ihm und den im vorigen Brief benannten, diesen zu kommunizieren. Ich bin von Herzen

Ihr

getreuer

Reinwald.

Panzerbieter sollte eigentlich meine Briefe nicht lesen, denn sie sind traun! schlecht geschrieben.

Solitüde, den 15 Julii 84.

Da ich endlich einmal meinen Rückweg aus Schwaben morgen antreten, und mit einer Schäse über Karlsruhe nach Mannheim gehen will, so schreibe ich Ihnen, bester Freund! noch einmal aus diesem Palais enchanté; wo ich mich jedoch eher losgewunden hätte, wenn mir nicht eine Fatalität mit einigen Kleidungsstücken begegnet wäre, die mir auf der Reise unentberlich sind. Dazu kömt noch ein Besuch den mir von Stuttgard aus H. Lieutenant von Wolzogen[1]) und H. Professor Abel[2]) versprochen, eh ich abreisen würde, und den ich bis izt vergebens erwartet habe, denn ersterer ist krank.

Wer indeßen wüste, wie angenem ich hier lebe der würde mir gewiß meinen Saumsal verzeihen. Die Schillerische Familie besteht aus lauter Personen von eignen Talenten. Vater, Mutter 2 erwachsene Töchter und eine Tochter von 7 Jaren, alle zeichnen sich durch Verstand, edles Denken und guten Geschmack aus. Die älteste Tochter[3]) zeichnet vortrefflich, fürt die Wirthschafft und besorgt die Korrespondenzen. Die 2te[4]) ongefär von 18. Jaren lernt in Stuttgard Puzmachen und allerhand Frauenzimmer Arbeit; auch die schreibt schöne Briefe und hat ungemein viel naiven Witz. Die kleine[5]) ist vollends gar ein Engelsmädchen, deren Bildung etwas großes weißagt, und die schon Verse macht. Wenn ich mit dieser intereßanten Fa-

---

1) S. S. 265 Anmerkung 3.

2) S. S. 266 Anmerkung 1.

3) Christophine.

4) Louise.

5) Nannette.

milie, oder nur mit einigen darunter, Abends in den ungeheuren Bogengängen in deren Spitze das Abendroth stralt, im Orangenhain, unter den koloßalischen Statüen, unter den 100järigen Eichen spazieren gehe — wie schwer wird mirs da, an den Abzug zu denken, so ser ich auch meine Freunde und Freundinnen in Meiningen liebe.

Vorgestern hab ich meine Vergnügungen in Würtenberg mit einer Tour nach Ludwigsburg und auf den Asperg, wo Schubart[1]) gefangen sitzt, gekrönt.

Ich fur in einer Schäse mit Schillers Mutter früh gegen 8. Ur ab. Wir waren halb 11 in Ludwigsburg, der 2ten Residenz des Herzogthums, einer neuen Stadt mit hübschen Häusern ser breiten Straßen, und großen Linden Alleen auf allen Seiten. Das ist nun eigentlich die einzige hübsche Stadt im Lande, aber die Privathäußer kommen jedoch den Vorstädten in Anspach nicht bei, kaum den schönern Straßen in Erlangen. Das Schloß hingegen ist herrlich. Ein kleiner König könnte wol one Schande drinne wonen. Es schließt 3 Höfe ein. Ich werde mirs nebst dem hiesigen abzeichnen lassen. Einst war der Herzog da, izt steht es leer, denn er sperrt sich ganz in Hohenheim ein.

In Ludwigsburg ist ferner das militärische Waisenhauß bewundernswerth. Es faßt 200 Knaben und eine beträchtliche Anzal Mädchens in sich, nebst verschiedenen Lerern und Lererinnen. Das sind sämtlich arme Soldatenkinder, die in allen nützlichen Handarbeiten und die Mädchen auch im Kochen unterrichtet werden. Ich habe Schreibbücher und Zeichnungen der Kinder gesehen die den Akademisten Ehre machen würden. Köpfe die unter ihnen hervorglänzen, werden bisweilen nach Stuttgard in die Akademie befördert. Die Strickerei, Spinnerei, Weberei, ist herrlich und gedeiht almählich zu einer ordentlichen Fabrik, aus der der Herzog selbst Kannewaße und Sommerzeuche und der Bischof v. Bruchsal Strümpfe trägt.*) In den Schlafsälen, Lersälen, Speisezimmern, Krankenstuben ist die Reinlichkeit und Ordnung bis zum Erstaunen. 100 Häufgen Lernbücher und 50 blaue Strick- oder Nehschachteln stehen da, wie Tischgedecke

---

[1]) Schubart's Gefangenschaft währte vom 23. Januar 1777 bis 11. Mai 1787. S. Geschichte der württ. Veste Hohenasperg und ihrer merkwürdigsten Gefangenen von M. Biffart, 1858. Verlag von Karl Aue in Stuttgart. 8°. S. 87—97.

*) man macht auch feine wollene Tücher daselbst.

an großen Tafeln in gleicher Distanz, ein's wie's andere so lang die Kinder eßen, oder spazieren gehen. Zu Tische wird vom Aufseher der Hauptmann [1]) ist, kommandirt, dann wird aufmarschirt, dann wenn sie sich um den Tisch rangirt haben, wird gerufen: Beten! Essen! und wenn sie fertig sind: Beten! Marsch! Eben das Exerzizium ist in der Akademie. In diesem Waisenhauße aber, wo keine KriegsEleven sind dünkt mich der Schnickschnack unerträglich. Das Waaren- und SpeiseMagazin ist noch merkwürdig. Das Letztere könnte in einer großen Ökonomie zum Muster dienen. An jedem Kasten, Sacke, Schubkasten steht mit großen Buchstaben, wie an den Apothekerbüchßen, was drinne ist. Brod und Wein sind ausnemend gut. Die Tochter des Hauptmanns Mlle von Hoven [2]) fürt die Ökonomie und unterrichtet die Mädchen in derselben.

Nachmittags fürte uns der Son [3]) des Hauptmanns ein Doktor Medizinä, Schillers Freund, auf die Vestung Asperg. Der Weg ist 1 Stunde weit. Beinahe ¾ Stunden dauert die LindenAllee. Da izt die Linden blühen, und ein angenemer gemäßigter Tag war, wurd uns dieser Weg hin und her überaus angenem, und im Ganzen feierlich.

Das Gitter am Vestungsthore wurd uns vor der Nase zugemacht, wir scharf examinirt, musten lang im Innern des Walls, wie Arrestanten stehen, bis wir erlöset wurden. Wir addreßirten uns dann an einen Lieutenant Scharffenstein, [4]) auch Schillers Freund (denn alle jungen Schwaben von seinem Alter und drüber, wenn sie helle Köpfe sind gehören zu seiner Sekte) aber es hielt dennoch schwer bis wir den Gefangnen sahen. Es wurden uns allerhand Schwierigkeiten und Aufenthälte gemacht.

---

[1]) Vater von Friedrich Wilhelm von Hoven. S. S. 2 Anmerkung 3.

[2]) Schwester von Friedrich Wilhelm von Hoven.

[3]) Schiller's Jugendfreund, der in Anmerkung 1 u. 2 genannte von Hoven.

[4]) Georg Friedrich Scharffenstein, Sohn eines Goldschmieds aus Mömpelgard, trat 1771 in die Militärakademie ein, Lieutenant im von Gabelenz'schen Infanterie-Regiment, 1807 Generalmajor, 1813 Generallieutenant und Gouverneur von Ulm, wo er am 11. Februar 1837 starb. Die von ihm hinterlassenen werthvollen Aufzeichnungen Jugenderinnerungen eines Zöglings der hohen Karlsschule in Beziehung auf Schiller, erschienen im Morgenblatt für gebildete Stände. 1837. Stuttgart. 4⁰. Nr. 56–58. S. Schiller-Buch. Dresden. 1860. 8⁰. S. 287–307 Scharffenstein und von Irküll, von Karl Mayer.

Wir giengen indeßen voll ungewißer Erwartung auf der Vestung herum, besahen das grobe Geschütz, sahen hinunter ins Land (denn der Asperg ist ongefär so hoch wie Dreyßigacker[1]) und weit und breit kein Berg außer der Solitüde.) Dann kamen wir an einen kleinen Hügel, wo Schubarts voriges Gefängnis war, in dem er 377 Tage (wie er sagte) bei Waßer und Brod gesteckt. Es ist ein Loch in die Erde des Hügels hineingearbeitet wie ein Keller. Bei der Öffnung kann man schwerlich etwas lesen. Er hat uns nachher erzält wie er da seine Zeit vertrieben und sein Gedächtnis geübt, um nicht alles zu vergeßen — davon mündlich — Er kritzelte bisweilen Verse mit dem Stifft der Jarretier-Schnalle auf Papier, das man ihm zu gewißem schmuzigen Gebrauch gegeben.

Oben auf diesem Hügel ist eine kleine Sternwarte. Bei unserer Zurückkunft in des Offiziers Zimmer gelang es uns durch eine List der Frau Hauptmann Schillern, daß Schubart zu uns kam. Er war reinlich gekleidet, hatte einen grauen Zeugrock mit einer rosenfarb seidnen Weste an. Prinz Ludwig von Koburg hat ihm auch ein paar beßere Kleider machen laßen. Sein Gespräch ist lauter Feuer, lauter Metapher und Gleichnis. Er korrespondirt stark mit Lavater. Sein Klavierspiel geht über alles was ich je hörte und hören werde. Schweizer[2]) kömt ihm weder an Fertigkeit noch an Glut, im Spielen und Singen bei, und wenn er nur das kleinste Liedchen singt, fült man sich neugeschaffen. Ein solcher Mann alle 3 Wochen besucht, sollte einem wol ziemlich den Hypochonder vertreiben. Anfangs ist er ein wenig zurückhaltend, nach 1 oder 2 Stunden aber zumal bei etwas Wein wird er immer vertraulicher, und wer ihm irgend gefällt, den heißt er am Ende Du. Für Schiller ist er enthusiastisch eingenommen und er wurde einst, weil er ihn zu ser gelobt, von seinem General in ein härteres Gefängnis gesetzt. Er machte

---

[1]) Forstakademie bei Meiningen, errichtet von dem Herzog Georg.

[2]) Anton Schweizer, geb. zu Coburg 1737, studierte in Bayreuth unter dem Kapellmeister Kleinknecht, wurde in Hildburghausen Musikdirektor, kam 1772 als Direktor des Herzoglichen Theater-Orchesters nach Weimar, wo er bis zu dem unglücklichen Schloßbrande (in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1774) blieb und mit der Seiler'schen Gesellschaft nach Gotha ging, daselbst zum Kapellmeister ernannt, am 23. November 1787 starb. Von seinen Werken nennen wir hier Wieland's Alceste, (1774) das Singspiel Erwin und Elmire von Goethe und die Oper Rosamund von Wieland.

der Madam Schiller beim Abschied das Kompliment: Gebenedeyt bist Du unter den Weibern und Gebenedeyt ist die Frucht Deines Leibes!

Eins von seinen neusten Epigrammen[1]) hab ich vor ein paar Tagen an Fräulein v. Künsberg[2]) geschickt.

Ist es nicht ewig Schade, daß man einen so thätigen Mann, der seines Ungestümes, und seines Triebes zu Ausschweifungen ongeachtet, soviel Gutes in der Welt würken könnte, da versauren läßt, nur um sein Müthchen zu külen, und um zu zeigen

longas regibus esse manus.

Der Rath im Reichsstädtchen Alen, Schubarts Vaterstadt that einst bei der Durchreise des Herzogs durch den Ort eine demüthige Fürbitte für ihr Stadtkind, an ihrer Spitze stand Schubarts 76jährige Mutter und fiel dem Herzog zu Füßen — Vergebens!

In Ludwigsburg ist auch eine schöne PorzellanFabrik die das ganze Land versieht, und eine bijouterie wo nur Gold verarbeitet wird, auch eine Gemälde-Gallerie im Schloße — Das alles must' ich ungesehen dahinterlaßen, weil wir zu lange auf dem Asperg aufgehalten wurden.

Empfelen Sie mich meinen Freunden, und grüßen Sie Ihr Hauß von mir. Sollten Sie jemand von meinen Vorgesetzten, etwa den H. Präsident Zink oder den Herzog selbst sprechen so gedenken

---

1) Sinngedicht von Schubart, auf den Superintend. in Ludwigsburg, so Schubart mir selbst den 13. Julii 1784. auf dem Asperg vorgesagt.

Zill, der Apokalyptikus
Beweißt durch einen tapfern Schluß
Daß in Gesellschaft mit den Frommen
Auch Bestien in Himmel kommen.
Des freut sein Weib sich inniglich
Und ruft: O welch ein Trost, mein
Schatz für mich und dich!

Dieses von Reinwald auf der Solitüde aufgezeichnete Gedicht wurde nach seinem Notizbuche durch unsere Vermittelung, bereits von Hans Graf Yorck von Wartenburg in Weimar, in Archiv für Litteraturgeschichte. Von Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld. Leipzig, 1873. 8⁰. Bd. 3 S. 422 mitgetheilt.

2) Wol die Tochter des Geheimen Rath und Kanzler Karl Konstantin Freiherrn von Künsberg in Meiningen, der 1821 im 65. Lebensjahre starb.

Sie ein Wort zu meiner Entschuldigung liebster Freund! man hängt auf einer weiten Reise oft von kleinen Umständen ab. Ich hoffe am Rhein nicht so lange zu verweilen als in Schwaben.

Im gegenseitigen Falle werde ich selbst um Verlängerung meines Urlaubs bitten. Leben Sie gesund.

Ihr Sie verehrender

Reinwald.

Beiliegenden Brief nach Sonneberg bitte bald zu besorgen, er hat Eile.

Nacht.

Solitüde im Julius, 1784.[1])

Auch dieser Tag ist dahin, ein Theil meines Lebens, von dem ich Dir Rechnung schuldig bin, Herr meiner Tage!

O Gütiger! Du hast meine Tage geschmükt mit Deiner Gnade, und all mein Leben vergältet mit Deiner Güte.

Da ich zu athmen begau; da riefest Du mächtig in diese Seele: sei Mensch!

Ich hörte die göttliche Stimme, den hohen Ruff, das Glük dieser Erde zu bauen. Noch schallt durch die Seele Dein Vater Befehl: sey glüklich!

Wie hab ich der süßetönenden Stimme gehorcht? wie hab ich ihr heute gehorcht?

Wenn hat mich besucht der erste der Menschen gedanken, die Gottesfurcht, und sein Geselle, Unsterblichkeit?

Wenn rauschte Dir, o ewiger Wohlthäter! mein Opfer des Danks? wenn klang Dir mein Loblied?

Wie hab ich die Würde behaubtet, die Du mir gabst, die Würde der Menschheit, hoch über dem Thier?

Hab' ich den Stürmen der Seele befohlen, und geherrscht über das wallende Blut?

---

[1]) Von Christophine während Reinwald's ersten Besuch auf der Solitüde eigenhändig in dessen Notizbüchlein eingeschrieben, das auf der ersten Seite den Titel hat: Sinnreiche Gedanken 4te Sammlung 1782—84. Die Datirung wurde später von Reinwald hinzugefügt.

Hab' ich den Spruch des Richters gehört der die Thaten des Menschen würdigt in seiner Seele?

Wie hab ich die Menschen geliebt? Oder war ich gleich dem Tirannen, dem Du das Volk der Menschen geschaffen für ihn?

War mir ein Fest, das Antliz des Bruders zu heitern durch Wohlthun? zu sehen sein lachendes Aug?

Wo ist der Blinde, den ich geleitet, der Lahme deßen Stüze ich war, und der wankende Greis dem ich den Stab reichte?

Winselte nicht um mich her der gelbe Hunger die schaurende Blöse und die dürftige Krankheit ohne Balsam und Öhle?

Wen hab ich den müden Wandrer geladen unter mein Dach, ihn zu schüzen wider die Schreken der Nacht?

O Du! dem keine That des Menschen entflieht, den Du siehst die Thaten eh sie gebohren sind und die Gedanken der Menschen ehe sie leben!

Du prüfest mit feurigem Auge, Entschlüsse und Thaten, und merkest auf ihre entferntesten Folgen.

Du kennst die Kraft jeder Menschen Seele, ihre Sehnen und Nerven, wie mächtig sie ist zur Tugend und Thorheit.

Du entwaffnest das glänzende Leben des Heiligen, von Menschen bewundert und hinauf geschmeichelt gen Himmel.

Und oft wo der Mensch den Menschen verdammet, da sprichst Du ihn los, und segnest die That des Gerechten.

Aber all Dein Urtheil ist Güte und Deine Gedanken sind Gnade.

Du wirst auch mich richten mit Barmherzigkeit, und meine Thaten mit Göttlicher Schonung.

Du liebst Geständniß der Thorheit, und segnest die Reue mit milder Vergebung.

Du ermunderst die schüchterne Seele zu edlen Entschlüßungen, den Weg der Weißheit zu wandlen, und auszulöschen die Schmach des vorigen Lebens.

von Ihrer Freundin Schillerin.

— Noch ist ihr Bild in meinem Herzen und was ich für sie empfand, hab ich nie wieder für ein weibliches Geschöpf empfunden. Denn glauben Sie, mein lieber Freund! es giebt so manche Arten

von Lieb und Freundschaft. „Oft wird durch einen guten Menschen „ein sympathetisches Gefül rege gemacht, wenn eine oder mer Saiten „in uns gleich gestimmt sind, aber den ganzen Accord, die voll„kommenste Harmonie in allen Tönen in unsrer Seele, durch ein „anderes liebes Geschöpf in Bewegung gesetzt zu sehen, dies Glück „hat man nur einmal in diesem Leben —[1])

[1]) Diese Nachschrift entnommen aus „Der Roman meines Lebens in Briefen herausgegeben. Riga 1783. Erster Theil." S. 203. Von Adolph Freiherrn von Knigge; ist erst später in Meiningen von Reinwald hinzugefügt worden.

II.

Gedanke an meinen verstorbnen Herzog,

im Septemb. 1782.[1])

Erinnrung, süße Seelen Gabe!   Dich liebt mein Herz:
Bring itzt von meines Fürsten Grabe   mir neuen Schmerz.
Leer ist die Welt mir aller Orten,   von Karlen leer.
Mir tönen Donner in den Worten: Er ist nicht mer!

Im RosenMond des Lebens frölich;   an eurer Brust,
O Freundschaft, und o Liebe! seelig;   voll LebensLust;
Aus allem, was die Welt versüßen,   was unsern Sinn
Entzücken kan, herausgerissen: schied Er dahin.

Sein sanftes Herz, voll steten Dranges,   uns zu erfreun;
Vergessenheit all seines Ranges,   um Mensch zu seyn:
Bezauberte den Wonnelosen,   der nur Ihn sah,
Erhob Ihn unter deinen Großen,   Germania!

Wenn Er, vom eisernen Gepränge   der Ehrfurcht floh,
Umringt von seiner Kinder Menge: wie war Er froh!
Wie hüpften um uns her die Stunden!   wie prüfte dort,
Um keine Seele zu verwunden,   Er jedes Wort!

---

1) Stats=Anzeigen gesammelt und zum Druck befördert von August Ludwig Schlözer D. Erster Band, Heft 1—4. 1782. Göttingen, in der Vandenhoekschen Buchhandlung 1782. 8°. Letzte S. Mit folgender Anmerkung des Herausgebers: Herzog von Sachsen Meiningen, einen der allergrößten Woltäter dieses Journals. Handschriftlich eingesandt aus Meiningen, unter dem 5ten Oktobr. 1782. S.

Er milderť unsre rauhen Sitten: Er brach die Bahn
Durchs Vorurteil, mit RiesenSchritten, den Fels hinan.
Er war voll Tätigkeit, und Strebens nach höherm Ziel.
Schön war sein kurzer Akt des Lebens. — Der Vorhang fiel. —

Noch sieht er hold, im StralenKleide, auf uns herab.
Wir segnen Ihn für jede Freude, die Er uns gab.
Malt, Bürger Seiner neuen Sphäre! Ihm unsern Schmerz,
Und sagt Ihm: Seinen Schatten ehre noch jedes Herz.

Herzlicher wohlgemeinter Unterricht eines weltklugen Vaters.

Aus dem Italiänischen Meister Niklasens, des berühmten Florentiners, treulich verdolmetschet.[1])

Hier, Sohn, tritt in die Mitte,
Die Welt zu überschaun;
Der erste deiner Schritte
Sei blindes Selbstvertraun!

Häng ohne Furcht und Beben
Dich an das Glücksrad an,
Das, wenn du wilst, dich heben
Und niederschleudern kan.

Wie sich dein Staat vergrößre,
Sei alľ dein Denken, Thun:
Am Körper bau und beßre
Und laß die Seele ruhn!

Was ist die Seel? ein Schatten,
Erst sichtbar durch den Leib,
Vom wesentlichern Gatten
Ein Anhang, wie das Weib.

---

1) Poetische Launen, Erzählungen, ꝛc. S. 17—19. In Musik gesezt von Abeille in Musikalischer Potpourri, Fünftes Heft. Stuttgart, gedrukt in der Buchdrukerei der Herzoglichen Hohen Carlsschule, zu finden bei Hof-Musicus Abeille. 1791. 4⁰. S. 24.

Wilt du ein Gut erlangen
So frage nicht nach Fug!
Der Grund, wenn du's empfangen,
War immer gut genug.

Geschwätz an vollen Tischen
Bringt um manch gut Gericht —
Ist irgend was zu fischen
Den Fang versäume nicht!

Sieh um dich das Beginnen
Von Klein und Großen an:
Kann einer Gold gewinnen,
Die Tugend wagt er dran.

Verengt auf schmalem Stege
Ein Bruder dir den Stand;
So schieb ihm aus dem Wege
Und drück ihm sanft die Hand;

Ist aber Noth vorhanden
Und Möglichkeit erscheint
Daß wir nicht sicher landen:
Pump! liege Freund und Feind.

Geht einer drob zu Trümmern:
Denk an die theure Pflicht
Des Magens, laß ihn wimmern!
Erbarmen fördert nicht.

Kurz: drück in deine Seele
Die Regel, die nicht fehlt:
Wer leben will, der quäle;
Wo nicht, wird er gequält.

An die Kutsche,

die die Fräuleins von M*** ins Oberland*) brachte,

1780.[1])

Nach Horazens 3ten Ode. Isten Buchs.

So fahr' in aller guten Götter Namen,
O Kutsche, hin und bleibe ganz,
Und bring an ihren Ort vier liebenswerthe Damen,
Die Zierden unsers Unterlands!

Ein Löwenherz schlug der von unsern Müttern,
Die sich zu allererst gewagt
Zu reisen, ohne Furcht vor Regen und Gewittern,
Vorm Fels der übern Hohlweg ragt;

Und wenn der Wagen an des Berges Rücken
Hinschwebet und sich abwärts neigt,
Auf schmalem Rande, wo vor schwindeltrunknen Blicken
Der Abgrund seinen Rachen zeigt.

Wenn hingekrümmt, wie eine Schlang im Grase,
Der falsche Krüppel Mitleid fleht,
Und im Zigeunerkopf mit einer Habichtsnase
Die mörderischen Augen dreht. —

Was unternimmt, dem Wechsel zu Gefallen,
Der Mensch! ihm ekelt süße Ruh;
Er trotzt zu Land und Meer den Fährlichkeiten allen
Und rennet dem Verderben zu.

Und seit dich, Neuheits-Schöpfer, Geist der Mode!
Die Abendländer herrschen sahn,
Sind hundert Pforten mehr der Krankheit und dem Tode
Und unserm Frevel aufgethan.

*) In des Verfaßers Gegend heißt ein Distrikt das Oberland, der andre das Unterland.

[1]) Poetische Launen, zc. S. 23—26. Das Gedicht ist an die Fräulein Marschalk von Ostheim, gerichtet.

Wir meistern die Natur mit frechen Händen:
Zum Berge thürmen wir das Haar,
Verengen unsre Brust, erweitern unsre Lenden,
Verwandeln schön in wunderbar.

Von allen Vögeln borgt die Nymphe Federn
Krönt sich zur Königin und fähr't
Voll Selbstzufriedenheit in Kefigten mit Rädern
Die Einkunft eines Fürsten werth.

Veränderung will's! — Selbst Wahrheit fron't dem Witze,
Und beide sind ihr unterthan. —
Läßt unser Unsinn zu, daß seine Rächer-Blitze
Zevs aus den Händen legen kann?

Der Renegat der Musen.

An Herrn S. T.[1])

Aus welchem Grund, durch was für Abendtheuer
Ich von den Musen schied, forscht deine Neubegier;
Vernimm es, du ihr ewiglich Getreuer,
Vernimm es ohne Trug von mir!

Von Sorgen blaß und nah dem Hungertode
Sah' voller Mitleid jüngst mich auf des Pindus Bahn
Ein finstrer Gnom, des Witzes Antipode,
Sein Nahm' ist: alter Schlendrian.

Unausgekämmt seit Seklen hängt die Locke
Ihm über seinen Schlaf; steif unter Schellenklang
Tritt er einher in römisch-deutschem Rocke,
Den nie die mächt'ge Mode zwang.

Ihn trägt sein Thier, Bukephalos der Weise,
Selbst Schreiber in der Noth, mit Menschenwitz begabt,
Das, obgleich blind, doch richtig stets im Gleise
Der Observanz hinunter trabt.

[1]) Poetische Launen, rc. S. 27—28.

Verschleuderst du also im Müßiggange
Dein Leben? rief der Geist; mein Grauer, den du hier
Erblickst, wird alt und dauert nicht mehr lange,
Sey Esel, Freund! ich rath es dir!

Mahlerlied.[1])

Ich will ein Mahler werden,
All' Meisterwerk auf Erden
Auß'rdem gefällt mir nicht;
Dahin stehn meine Sinnen,
Mein Forschen und Beginnen
Ist auf die Mahlerkunst gericht.

Ich mahle Thier und Bäume,
Gescheh'ne Ding und Träume,
Aus der und jener Welt:
Den Pabst und Gottes Mutter,
Den Teufel und den Luther,*)
Was mir gefällt und nicht gefällt;

[1]) Poetische Launen, rc. S. 43—46. Dieses und die beiden folgenden Gedichte haben den gemeinschaftlichen Titel Künstler= und Handwerks=Lieder. In Musik gesetzt von Abeille in Musikalischer Potpourri. Fünftes Heft. S. 25—27. „Mahler=Lied an den Wirtembergischen Hofmahler Touret."

Nicolaus Friedrich Thouret, geboren zu Stuttgart 1767, in der Karlsakademie gebildet, ging nach Italien und wurde nach seiner Zurückkunft zum Hofbaumeister ernannt. Goethe berief ihn 1797 nach Weimar zu dem Schloßbau. Mit Schiller war er sehr befreundet und fertigte 1838 die Zeichnung zu dem Fußgestell der Statue Schiller's von Thorwaldsen in Stuttgart, und starb daselbst 1845 als Oberbaurath und Vorstand der Kunstschule. Er hinterließ zahlreiche architektonische Entwürfe und schöne historische und mythologische Compositionen. Im Fache der Decorationsmalerei hat er Vorzügliches geleistet.

*) Im Lutherischen Volks=Gesangbuch heißt es:

Den Pabst und Doktor Luther,
Den Teuf'l und sein' Großmutter.

Sankt Lukas und die Venus,
Den heil'g'n Nepomuzenus,
Das Christ- und Heidenthum;
Was nur gemahlt kann werden
Im Himmel und auf Erden,
Gereichen kann zu meinem Ruhm;

Weibsbilder alt und häßlich
Und Mannsleut wild und gräßlich
Wird all's von mir gemahlt:
Gesichter gar abscheulich —
Thut nichts, ich mal sie treulich
Wird mir's mit baarem Geld bezahlt.

Doch kommen schöne Kinder
Zu mir, da gehts geschwinder,
Die mahl ich recht mit Lust;
Da kann ich mich erfrischen,
Ich mahl, und seh' darzwischen
Auf ihre zarte weiße Brust.

Das ist ein herrlichs Leben,
Ich will mich ganz ergeben
Dir, edle Mahlerey,
Die Freude mir beschehret
Und die so hoch geehret,
So gut bezahlet wird dabey.

Ihr hungrigen Skribenten,
Habt stets die Fed'r in Händen
Und schwitzt vor Arbeit Blut:
Viel besser hats ein Mahler,
Dem füllen blanke Thaler
Für ein paar Strichlein seinen Hut.

Habt Dank, mein lieber Vater,
Ihr waret mein Berather
Bisher und gabt mir Geld
Für Pinsel und für Farben,
Ließt meine Kunst nicht darben;
Lebt wohl! ich geh in alle Welt.

Mich reizen hohe Geister:
Auch ich will seyn ein Meister,
Wie sie, in meiner Kunst;
Will Meisterstücke schauen
Und mich daran erbauen,
Verdienen Herrn- und Fürstengunst.

Jetzt reis' ich meiner Wege,
Will über Stock und Stege,
Nach Wien und Welschland gehn,
Nach Rom und nach Venedig;
Der Himmel sey euch gnädig
Bis wir einander wieder sehn.

Frisörslied.[1])

Unter allen Kopfbereitern
Führ't das Heer
Der Frisör,
Kann die Welt erheitern. —

Alles war vor alten Zeiten
Rauh und wild,
Ungebild't,
Grämisch an den Leuten.

War das nicht ein wüstes Wesen
Denkt einmal!
Ueberall
Köpfe wie die Besen!

Mädgen, die zum küßen waren,
Konnt' man nicht
Ins Gesicht
Sehn vor lauter Haaren.

---

[1]) S. a. a. O. S. 47—52. In Musik gesetzt von Eidenbenz in Musikalischer Potpourri. Fünftes Heft. S. 20.

Da erschien ein heilger Engel
Wunderbar;
Sonnenklar
Sah er diese Mängel.

Schön vom Fuß bis auf die Scheitel
Er da stand,
Seine Hand
Trug den Puderbeutel;

Pudermänteln glich sein Flügel,
Er umfaßt
Eine Quast',
Eisen, Kamm und Spiegel.

Dieser lehrte das Frisiren
Groß und Klein,
Grob und fein
Kräuseln und tappiren:

Schön sind seit der Zeit auf Erden
Herrn und Fraun,
Anzuschaun,
Reizend in Geberden.

Hui! da ward dem Teufel bange;
Artigkeit
Füllt mit Neid
Gleich die alte Schlange.

Er erfindet neue Moden
Dumm und toll
Fäßervoll
Stellt sie auf den Boden.

Eine Mode nach der andern
Flog ums Haar,
Stund ein Jahr,
Mußte wieder wandern.

Woll und Werg ein ganzes Fuder
Schwellt' es auf,
Oben drauf
Roth und grüner Puder.

Federvieh mit Schwanz und Schnabel
Ward geschaut;
Manche Braut
Trug den Thurm zu Babel.

Möget ihr nicht gern studiren
Junge Herrn?
Seyd modern,
Laßt euch hübsch frisiren!

Ohne Puder und Pomade
Gilt kein Kopf;
Mancher Tropf
Find't gepudert Gnade.

Mädchen willst du einen Freyer?
Faste zwier,
Spare mir
Deinen letzten Dreyer!

Ich will dich so stattlich schmücken,
Als ich kann,
Dein Galan
Sterbe vor Entzücken.

Engel, unsrer Kunst Erfinder,
Sag mir gleich:
Giebts bey euch
Droben schöne Kinder?

Giebts im Himmel wackre Mädchen,
Sterb' ich froh;
Ists nicht so,
Bleib ich hier im Städtchen.

Schneiderlied.[1])

Schneidri, Schneidra, Schneidrum,
Ich bin der Meister Schneider,
Und mache Leuten Kleider
Im Lande weit herum;
Schneid hin, Schneid her, Schneid rum.

Ich sitz und seh mich um,
Als wenn ich Kaiser wäre;
Mein Zepter ist die Scheere,
Mein Tisch das Kaiserthum;
Schneidri, Schneidra, Schneidrum.

Allhier in meinem Reich
Da sieht man alle Stände,
Seht nur an meine Wände!
Ein jegliches von euch
Sieht etwas so ihm gleich.

All Ding geräth mir gleich,
Es kostet mir ein Schnittchen,
So werden Jungfern-Mittchen
Und Ober-Amtmanns-Bäuch';
All Ding geräth mir gleich.

Schneidri, Schneidra, Schneidrum;
Berühmt sind meine Thaten,
Wie unsrer Advocaten;
Was gleich ist, schneid ich krumm,
Schneid hin, Schneid her, Schneid' rum.

---

1) S. a. a. O. S. 53—56. Nach L. Bechstein's Mittheilung hatte Reinwald später zu den drei von uns hier wiederholten Künstler- und Handwerksliedern noch mehrere gedichtet, welche er als „Lieder des Selbstgefühls, des Lobes und der Ehre für allerlei Stände" bezeichnete. Bechstein der von diesen Liedern die Handschrift besaß, die wir nicht haben ermitteln können, nennt folgende Liedertitel: Pabst, Doctor, Chirurg, Postillon, Wirth, Trompeter, Bereiter, Koch, Schuster und Bälgetreter.

Schneidri, Schneidra, Schneidrum,
Kraft steckt in meiner Nadel!
Ein junger Herr von Adel
Kam neulich taub und stumm
Zu mir: ich kehrt' ihn um.

Ich Meister Schneider kann
Den Leuten neues Leben
Durch neue Kleider geben,
Daß auch der schlechtste Mann
Sich sehen laßen kann.

O wie viel Ehre hat
Ein Ort durch wackre Schneider!
Da sieht man schöne Kleider
Bey Hof und in der Stadt,
Da sieht man sich nicht satt.

Schneidri, Schneidra, Schneidrum,
Im Krieg und auch im Frieden,
In Norden und in Süden
Wächst stets an Glück und Ruhm
Das edle Schneiderthum.

Schelt keins die Schneider mehr
Man halte sie in Ehren,
Wenn keine Schneider wären,
Wär keine Zucht und Ehr
Auf Gottes Erde mehr.

Schneidri, Schneidra, Schneidrum,
Das würde schön ausschauen
Wenn unsre Herrn und Frauen
Da liefen nackend rum,
Schneidri, Schneidra, Schneidrum.

Ihr lieben Leute! drum
Erhält auch Gott die Schneider.
Verdammt sind ihre Neider;
Wer uns veracht, ist dumm,
Schneidri, Schneidra, Schneidrum.

An mein Gesicht.[1])

Du finstres Gram=Gesicht
Das mich in aller Welt berüchtigt
Und Menschenhaßes mich bezüchtigt
Dich schuf mein Eigensinn ja nicht.

Dich hat mir öftre Qual
In meinem dir so gleichen Leben,
Ja Qual an Leib und Geist gegeben
Und der zu helle Sonnenstral.

Du hast um Ehr und Glück
Du falsche Larve mich betrogen
Manch Herz mir unverdient entzogen
Hältst Manches noch von mir zurück.

Wer kann das Weib, die Welt
Des äusern Scheines Sklavin zwingen
Die rauhe Schaale zu durchdringen
Die einen biedern Kern enthält.

Was soll ich nun mit dir
Das jeden Winter mehr veraltet
Und Menschenfeindlicher sich faltet
Stets andern lästiger und mir!

Soll ich aus falscher Scham
Um deiner Feinde Zorn zu stillen
Dich in ein grinzend Lächeln hüllen
O jeder Maske bin ich gram.

Ich will getrost als Mann
Mich unter mein Verhängniß schmiegen
Und mit der kleinen Zahl begnügen
Die dir zum Troz mich lieben kann.

---

1) Nach einer Abschrift von dem ungedruckten Original, mitgetheilt von dem jetzt verstorbenen Professor August Henneberger in Meiningen am 21. April 1858.

Doch daß dein Bild mich nicht
Beim Enkel noch verdächtig mache
So droht dem Künstler Geisterrache
Der dich verewigt, Gramgesicht!

An Friedrich Schiller,

bey seinem ländlichen Aufenthalt in meiner Gegend,

1783.[1])

Freund! hier getrennt von Welt und Wonne,
Von Waldgebirgen rings umthürmt;
Erheiternd wie die Frühlingssonne,
Indeß in Dir Begeistrung stürmt:

Laß Dich vom höchsten Ideale
Der Kunst, von ihrem Schöpferthron,
Apoll in diesem Hirtenthale!
Herab zu meiner Leyer Ton.

Verschmähe nicht die fromme Bitte,
Der Sorge Deines Ruhms geweiht:
Verlaß die Bahn* mit keinem Schritte,
Die Du begannst zur Ewigkeit:

---

1) Nach der Originalhandschrift des Dichters, im Besitz des Herausgebers. Das Gedicht wurde von Ludwig Köhler und von Ludwig Bechstein (wol nach Abschriften von dem Verfasser) als ungedruckt mitgetheilt; von dem ersteren in der Abend-Zeitung. 229. Dienstag, am 24. September 1839. Dresden und Leipzig. 4°. S. 914 in Schiller in Bauerbach. Literär-historische Novellette von Ludwig Köhler; und von dem letzteren in Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen. Von Ludwig Bechstein. Halle, 1856. 8°. S. 222—223. Der erste Druck des Gedichtes, ohne Angabe des Verfassers, erschien in Nro. 82. Morgenblatt für gebildete Stände. Freitag, 5. April, 1811. Stuttgart. 4°. S. 325. Dieser Abdruck ist wahrscheinlich von J. W. Petersen (s. S. 266) der mit Reinwald's bekannt war, veranlaßt worden.

* Sch. hatte damahls, indem er den Plan zu seinem Don Carlos entwarf und mehrere Szenen davon ausarbeitete, während seines Studiums der ihnen unterliegenden Geschichte, den Gedanken, sich vorzüglich oder ganz dem historischen Fache zu widmen.

Die Bahn auf die ein Gott Dich leitet,
Melpomenens verwachs'nen Pfad,
Ihr Feld, von Britten neu bereitet,
Besä mit edler deutscher Saat!

Doch gleite mit zu raschem Witze
Nicht in des Sittenzweiflers Nacht;
Sey Tugendlehrer, sey die Stütze
Der Wahrheit die uns glücklich macht.

Erschüttre, wie Cherusker Tannen,
Wie Zedern auf dem Libanon
Der Odem Gottes, die Tyrannen
Und ihre Starken um den Thron.

Der Menschheit Schlangen, Drachen, Molche,
Den Geisterpöbel der uns drängt: —
Denn Deine Worte sind wie Dolche,
Wie Feuer, das den Marmor sprengt.

Zeig oft in grauenvoller Blöße
Das Laster, das durch Schminke siegt,
Und wie sich stille Seelen-Größe
Ins eiserne Verhängnis schmiegt. —

Und wenn von Deinen Donnertönen
Das Herz in sich zusammenschrickt,
Laß auch vom Balsam süßer Thränen
Das blutende nicht unerquickt!

Könnt ich Dir langen Dank erstatten
Für Deiner Schöpfungen Genuß!
Allein mir winkt das Reich der Schatten,
Mir nahe rauscht der Höllenfluß;

Dort will ich Dir verwandten Seelen —
Kein Tausendjahr schwächt ihren Glanz —
Von Deines Liedes Kraft erzälen:
Dort wartet Dein der Sternenkranz.

An meinem Geburthstage

1784.[1])

Ich kam an dieses TagesLicht
Und schwur dem Leben Fehde:
Die Welt um mich war öde,
Denn meine Selma war noch nicht.

Erst als der Mittag mir erschien
Entstieg ihr goldner Morgen;
Doch blieb sie mir verborgen,
Wie Rosen die am Ganges blühn.

Nun sah ich sie — und all die Zeit
Eh ich sie sah, verloren: —
Ich bin zu früh geboren:
Sei Du mein Trost, Unsterblichkeit!

Mel. Du klagst und fühlest die Beschwerde ꝛc.

519.[2])

O daß ichs oft und tief empfände:
Der Lebenstraum eilt schnell vorbey!
Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
Und wie mein nahes Ende sey?

2. Ich wandle hier auf morschen Grunde,
So sorgenlos, am Abgrund hin!
Noch heute schlägt vielleicht die Stunde,
Wo ich ein Kind des Todes bin!

3. Drum send', o Gott, ein heilsam Schrecken
Der Sterblichkeit in mein Gebein;
Laß sie, mein Pflichtgefühl zu wecken,
Mir immerdar vor Augen seyn!

---

[1]) Nach der Originalhandschrift des Verfassers.
[2]) Neues Sachsen-Coburg-Meiningisches Gesangbuch. Meiningen, 1794. 8°. S. 491—492.

4. Lehr oft im Glück, bey Ehr' und Habe,
Bey wachsender Begierden Schwung;
Durch einen Blick nach meinem Grabe,
Mich eitler Wünsche Mäßigung!

5. Damit ich nicht nach Gütern schmachte,
Die jeder Zufall mir entreißt;
Und nur nach deiner Wahrheit trachte,
Der ewgen Wonne für den Geist:

6. Daß ich die Buße nicht verschiebe,
Nicht säume, Brüdern wohlzuthun;
Daß ich von heut' an Gutes übe:
Dann kann mein Haupt in Friede ruhn.

7. Dann schlage meine letzte Stunde
Auf Erden mir, wann's dir gefällt!
Mich schuf ein Wort aus deinem Munde
Zum Erben einer bessern Welt.

8. Mit diesem Trost in jedem Leide
Vollend' ich meine Pilgerbahn,
Und trete mit des Glaubens Freude
Den Weg zu meinem Schöpfer an.

In eigner Melodie, oder: Gott des Himmels und der rc.

557.[1])

Mehr, als für die reichste Habe,
Danke seinem Gott der Christ,
Dem die große Seelengabe:
Fröhlichkeit verliehen ist;
Der auch niemals sie entweiht,
Stets in Unschuld sich erfreut!

---

[1]) S. a. a. O. S. 527—528.

2. Wie ein Fels in Ungewittern,
Der die Wolken übersteigt,
Wenn die Kreaturen zittern,
Klarheit an der Stirne zeigt;
Blickt, bey trüber Zeiten Lauf,
Ruhig er zum Himmel auf:

3. Lasten, die den Weichling drücken,
Denen Schwermuth unterliegt,
Fühlt er kaum auf seinem Rücken;
Lebt mit wenigem vergnügt:
Reicher macht ihn froher Muth,
Als den Thoren Königsgut.

4. Fruchtlos welken seine Kräfte
Nicht in Unzufriedenheit;
Unter nützlichem Geschäfte
Fliehet seine Tageszeit:
Heiterer strahlt sein Gesicht
Nach erfüllter Menschenpflicht.

5. Haucht der Frühling neues Leben
In die schlummernde Natur;
Welche neue Freuden schweben
Dann ihm über Thal und Flur!
Ihm entzücket, was er sieht,
Auch der Schöpfung kleinstes Glied.

6. Selbst wenn Gottes Donner rollen,
Glut und Fluth in ihrem Grimm
Die Natur vernichten wollen,
Weicht die Freude nicht von ihm:
Tritt des Jahres Trauer ein,
Weisheit giebt ihm Sonnenschein.

7. Leichtsinn, der sich Freude nennet,
Aber von der Tugend gern
Sich in seinem Taumel trennet,
Bleibt vom wahren Christen fern,

Dem sein leichter, froher Muth
Nur auf Gottes Vorsicht ruht.

8. Seinen Geist zu Boden schlagen
Kann die härtste Trübsal nie.
Nahn sich ihm des Alters Plagen,
Er erträgt geduldig sie;
Mitten in der Krankheit Quaal
Lächelt ihm der Freude Strahl.

9. Doch wenn dieser auch verschwände,
Wenn auch Trost- und Freudenleer
Ihm die Welt vor Augen stände;
Hoffnung winkt am Todesmeer:
Er betritt an ihrer Hand
Ew'ger Freude Vaterland.

Meiningens Lob, 1799 gesungen.[1])

Meiningia, des Hennenlandes Krone!
Der noch kein Lied erklang,
Dir weihen, deiner Muttertreu zum Lohne,
Wir diesen Lobgesang.

Du hast uns ja seit unsrer ersten Jugend
Geliebt, gepflegt, genährt,
Uns eingeimpft den edlen Keim der Tugend,
Uns Dach und Fach beschert. —

Wohl zierest du mit Thürmen und Palästen
Nicht deinen Werrastrand;
Doch zeigest ländlich-schön du deinen Gästen
Ein reinliches Gewand.

[1]) Herzogl. S. Coburg-Meiningisches jährliches gemeinnütziges Taschenbuch. 1807. Mit Kupfern. Meiningen, bey dem Hofbuchdrucker Hartmann und dem Buchbinder Klein. Leipzig, in Commission bey Karl Friedrich Enoch Richter. 12°. S. 305—308 unterzeichnet: W. F. H. R.

Der Wandrer preist von deiner Berge Höhen
Die Wonnegegend laut,
Und staunt, romantisch liegend dich zu sehen
In Harpfenform gebaut.

Die gab einst dir dein Stifter nicht vergebens:
Von deinem Geiste ward,
Als Vorbild deines gegenwärt'gen Lebens,
Sie ihm geoffenbart.

Die Harpfenbrust a) tönt zierlich unserm Liede
Die Oberstimme vor;
Vom Harpfenrücken schallet b) nimmer müde
Der Baß und füllt das Ohr:

Und wir, die zwischen Höh und Tiefe schwimmen,
Wir Bürger insgemein,
Treu dienen wir der Stadt als Mittelstimmen,
Die sich des Wohllauts freun.

Des Auslands hohem Sittensang noch ferne,
Verschmerzend seinen Hohn,
Begleiten wir ihr Liedlein, bleiben gerne
Mit ihr im alten Ton. —

So laßt uns denn die gute Mutter preisen,
Die theure Harpfenstadt,
Die uns mit Liebeskost und Seelenspeisen
Bis jetzt gesättigt hat.

Von jedem sey frohdankbar, wie sich's ziemet,
Ihr steigend Glück geühlt,
Und ihr wohlthätiges Gestirn gerühmet,
Das sie so lang' erhielt.

Sie blüht, indeß so manche Schwester leidet,
Da sich die Welt verkehrt
Und unter Krämpfen ein Jahrhundert scheidet,
Noch frisch und unversehrt.

---

a) Der Hof.
b) Die untere und obere Freitagsgasse.

Bleib ewiglich ihr Wohl dem Himmel theuer,
Er laß sie blühend stehn
Und nicht durch Krieg, noch Hungersnoth, noch Feuer,
Noch Seuchen untergehn!

O käm' an sie doch nimmermehr die Reihe,
Daß sie Geschliffenheit
Erwürb' auf Kosten alter deutscher Treue
Vom Genius der Zeit! —

Sie sag auch Dank Georgen unserm Vater!
Der ist ein Biedermann,
Zu ihrem Heil auf jeden Fall Berather,
Schafft Gutes wo er kann.

Bescher' ihm Gott zu allen Zeiten Männer
Voll Schrift- und Weltverstand,
Der Menschen und der Sachen tiefe Kenner,
An seine rechte Hand:

Laß insgemein ihn treue Diener finden,
Die niedre Schmeicheleyn
Und Eigennutz — die schweren Dienersünden,
Und Lug und Trägheit scheun!

Sein Geist umfaßt, zu Beßrung vieler Dinge
Noch manchen schönen Plan;
Drum wünschen wir, damit er sie vollbringe,
Ihm langes Leben an.

Er wandelt festen Schritts auf kühnen Wegen,
Der Hindernisse viel
Verbinden seinen Zwecken sich entgegen;
Doch herrlich ist sein Ziel.

Ruft allerseits mit mir: er lebe lange,
Bis er's errungen hat!
Dieß sey der Schluß von meinem Lobgesange
Der edlen Harpfenstadt!

1813.[1])

In stummer Pein verflossen unsre Stunden,
Das deutsche Herz ringsum war freudenleer;
Gerechtigkeit und Wahrheit schien verschwunden,
Und güldne Freiheit war nicht mehr.

Denn über uns lag steif und unbeweglich
Ein eisern Joch, stets tiefer sank der Geist
Der Knechtschaft zu, und kärglicher ward täglich
Mit Hoffnung die Geduld gespeist.

Da kam der Tag, wo aus des Nordens Ferne
Uns Hülf' erschien, die unsre Sehnsucht stillt,
Der erste Strahl von einem bessern Sterne,
Ein Heldenarm, gleich stark und mild.

Der haue bald die unzerreißbar'n Ketten
Des grenzenlosen Uebermuths entzwei,
Um endlich uns aus langer Noth zu retten,
Nur dann erst leben wir auf's Neu.

Mach' er den Trotz der prahlerischen Schreier,
Der Welt-Alls-Herrschaft Drohungen zu Spott,
Dann preis' ihn ewig-dankbar als Befreier,
Germania, und reichlich lohn' ihn Gott! —

1) Abend-Zeitung. 8. Mittwoch, am 9. Januar 1839. Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung. Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.) 4°. S. 32. Mitgetheilt von K.

III.

Die Verschwörung der Pazzi wider die Medici in Florenz im Jahre 1478.[1])

Die Stadt Florenz war verschiedene Jahrhunderte zuvor, eh sie einem Herzogthume den Nahmen gab, eine der reichsten und bevölkertsten*) Städte in ihrem Bezirk, und strebte früh nach Unabhängigkeit. Schon unter Kaiser Friedrich dem zweiten legte sie den Grund zu ihrer Freiheit, und die Errichtung der Zünfte im Jahr 1215. wo ihre Regierungsform zuerst sich bildete, führte sie allmählig zur Demokratie, wozu die Zwistigkeiten der alt-adelichen Häuser, die sich unter einander selbst aufrieben, und die Wohlhabenheit der betriebsamen Bürger nicht wenig beitrug.

Rudolph von Habsburg verkaufte ihr, bei einem großen Geldbedürfnis, den Rest der Reichs-Ansprüche für sechstausend Kronen, und sie vertheidigte nachher ihre Freiheit männlich gegen Heinrich von Luxenburg. Ihre Demokratie war um so viel strenger, je größer das Bestreben des Adels, sich mächtig zu machen, von Zeit zu Zeit gewesen war, und je weniger es ihm geglückt hatte. Nach vielen ver-

---

[1]) Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen aus den mittlern und neuern Zeiten. Bearbeitet von verschiedenen Verfassern, gesammelt und herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster Band. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1788. 8⁰. S. 226—274. S. Briefwechsel S. 97, 103, 104, 106, 108, 113, 116 und 117.

*) Sie konnte, nach zuverläßigen Geschichtsschreibern in ihrem blühendsten Zustande, 30 tausend Mann reguläre Truppen und 80 tausend gewaffnete Bürger und Landmiliz ins Feld stellen.

geblichen Versuchen, einen Theil der Regierung an sich zu reißen, ward er endlich gegen das vierte Dezennium des vierzehnten Jahrhunderts so niedergedrückt, daß er sich seitdem nie wieder erhohlte. Er mußte ganz bürgerlich werden, bey gegründetem Verdachte gefährlicher Absichten Nahmen und Wappen verändern, seine stärksten, und der Stadt am nächsten gelegenen Landgüter, seine Zufluchtsörter verkaufen; und es war Belohnung für wichtige dem Staate geleistete Dienste, wenn ein Ritter (wie z. B. Benchi Bondelmonte gegen Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts) in die Volksklasse eingeschrieben wurde, die auch, während der glücklichsten Handelsperiode der Florentiner, die reichste war.

Jede Zunft hatte ihren Anführer, der im Rathe saß und Gonfaloniere hieß, weil er in Kriegszeiten die Zunftfahne trug. Von allen diesen Tribunen war der Gonfaloniere der Republik, der in der letztern Zeit alle zween Monathe abgelöst wurde, das Haupt, hatte die oberste Justizstelle, und machte während seiner Regierung einen vollkommnen Diktator.

Nachdem, wie gedacht, der Adel seine Macht und sogar seinen Einfluß in Florenz verlohren hatte; schwungen sich angesehene Bürgerfamilien durch Reichthum, Leutseligkeit, Beredsamkeit, Freigebigkeit zum gemeinen Besten, und gegen einzelne Nothleidende, und durch eigne Klugheit ihrer empor.

Eine der vornehmsten unter diesen waren die Medici. Sie zeichnen sich schon in der Geschichte, unter Walthern, Herzog von Athen, aus, der ums Jahr 1342. die ihm übertragene Statthalterschafft der florentinischen Republik zur Despotie misbrauchte; waren immer heftige Vertheidiger des demokratischen Systems; halfen Walthern vertreiben und kurz nachher den Adel zu Grunde richten. Sie hielten sich damahls zur geringern Volksklasse, (Popolani di minor sorte) und der Umstand, daß sie unter die zahlreichen, wohlhabenden und vielvermögenden Zünfte der Wollarbeiter sich hatten einschreiben lassen, (denn auch die Vornehmsten vom Adel oder Bürgerstande mußten in gewisse Künstler- oder Handwerksgilden eingeschrieben seyn) trug zu ihrer Erhebung nicht wenig bei.

Im Jahre 1378. zur Zeit eines Aufstandes, den das Volk zu Florenz wider einige alte aristokratisch-gesinnte Familien erregte, gelangte ein Sylvester Medici, ein schlauer und unternehmender Mann zur Würde eines obersten Gonfaloniere, wurde vom Volke zum Ritter

ernannt, und gab seinem Namen einen Glanz, der in der Geschichte dieser Familie Epoche macht. Auch kurz nach ihm war das Ansehen eines ihrer Häupter Veri, bei dem Volke so groß, daß es nur an ihm selbst lag, sich zum Herrn der Stadt zu machen.

Am Ende des vierzehnten, und zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts lebten die Medici unter dem Drucke, und wurden, theils weil sie sich an verhaßte Familien anschlossen, theils weil einige von ihrer Gegenparthei aus dem Adel wieder mehr Einfluß erhielten, nicht nur von obrigkeitlichen Aemtern verdrängt, sondern auch oft um einen großen Theil ihres Vermögens gebracht. Da aber diejenigen Häuser, die inzwischen die Oberhand hatten, sich ihres günstigen Schicksals zu sehr überhoben, und allgemeines Misvergnügen erregten: stieg das Glück der Medici von neuem durch Johann, einen der reichsten Bürger im Staate, und der in vielerley Rücksicht, besonders von der Seite der Uneigennützigkeit, dem Sylvester überlegen war. Er hatte zwar weniger Feuer und Suade, aber seine Klugheit ersetzte diesen Mangel reichlich, und er gewann die Herzen durch ungekünstelten Vortrag der gesunden Vernunft. Er drang sich nicht zu, und erhielt durch Bescheidenheit mehr, als andere mit Ungestüm. Johann war aller Menschen Freund und seine Wohlthätigkeit zuvorkommend.*)

Sein Sohn war der, in den allgemeinen Annalen, und der besondern Geschichte des Handels, der Künste und Wissenschaften, so berühmte ältere Cosmus; der selbst mit Königen seiner Zeit im Aufwand wetteifern konnte, und sie vielleicht in edler Anwendung seiner Reichthümer**) noch übertraf. Er hatte Comptoire von Andalusien an bis nach Persien, und stand mit den damahligen Türkischen Kaisern im Briefwechsel. Sie duldeten seine Faktore in ihren Thracischen und Klein-asiatischen Handelsstädten, statt der Genuesischen und Venezianischen, die aus Staatsursachen hatten weichen müssen. Die Emire von Babylon und die Mameluken in Egypten waren seine Freunde und beförderten seine Transporte von Seide, und andern theuren Waaren aus Indien, zu seiner großen Kosten-Erleichterung. Er nützte die Bedrängnisse der letzten Griechischen Kaiser, die ihm, wenn ihre

*) Er starb 1428. vom Volke der Vater der Armen genant.

**) Ob er diese blos seinem unternehmenden Geiste, oder zugleich einem ihm, vom abgesetzten Pabste Johann XXIII. kurz vor dessen Tode, entdeckten Schatze zu danken hatte, überlassen wir seinen Biographen zur Entscheidung.

Kassen leer waren, unschätzbare Edelgesteine und außerordentlich kostbares Geräthe, Ueberbleibsel von der alten Pracht der Justiniane Porphyrogennete, um eine Kleinigkeit verkauften.

Bei diesen ergiebigen Quellen seines Reichthums, war seine Bürger- und Vaterlandsliebe und sein Geschmack für alles Gute und Schöne, Enthusiasmus. So wohlthätig indessen des Cosmus Politik war; so fand sie doch ihre Feinde, besonders unter dem alten Adel, der die Medici längst beschuldigte, daß ihre Volksliebe nicht auf Erhaltung der Demokratie, sondern darauf abziele, die Häupter ihres Geschlechts allmächtig im Staate, und nach und nach souverän zu machen. Schon wurden Plane ausgedacht, wie Cosmus zu Grunde zu richten sei, die aber Uzano, einer der größten Männer der antimedizäischen Parthei, als höchstgefährlich widerrieth, und die Urheber dieser Anschläge an die unzähligen Beyspiele des Verhängnisses erinnerte, das den stets getheilten Florentinischen Adel treffe, so oft er sich dem Volke mit Gewalt entgegen stelle. Weiter gab er ihnen zu bedenken, „daß man schwerlich Klagepunkte genug wider Cosmus zu„sammenbringen würde, um ihm mit einem Scheine des Rechts das „Leben absprechen zu können: ließe man ihn aber heimlich umbringen, „so wäre man keinen Augenblick sicher, einen viel ärgern Tyrannen „an seiner Stelle zu sehen. Verbannte man ihn, so würde sein Exil „vermuthlich nicht lange dauern; und gegen den alsdenn zurückkeh„renden Cosmus wäre das jetzige gewiß gülden." —

Diese Vorstellungen beruhigten die Misvergnügten eine Zeitlang: als aber der gemässigte und vorsichtige Uzano starb; sammleten sie sich wieder unter Reinald Albizzi und erneuerten ihren Anschlag. Es ward ein Gonfaloniere von ihrer Parthei gewählt, der den Cosmus in Verhaft nehmen ließ. Man beredete das Volk, daß er an dem seit einiger Zeit sich äußernden nahrungslosen Zustande der Stadt allein schuld sei, weil er zur Ersparung der Transportkosten bei seinem Handel, viele rohe Produkte in fremden Ländern verarbeiten lasse, die sonst blos in Florenz verarbeitet worden; wodurch nicht nur den Bürgern so viel Gewinnst entgehe, sondern auch die Fabrikgeheimnisse Ausländern bekannt würden: und daß er durch die wohlfeilern Preise seiner Waaren alle Kaufleute in der Stadt zu Bettlern mache u. s. w.

Es war darauf abgesehen, ihm Gift beizubringen; doch zum Glück bekam der Gefangene einen mitleidigen Wächter. Er fand Mittel,

1500 Dukaten in die Hände zu bekommen, wovon er dem Gonfaloniere, der selten bey Gelde war, tausend zubrachte, und dadurch seine richterliche Gunst gewann. Er wurde verhört, und eh man's dachte, sein Prozeß mit dem Urtheil einer fünfjährigen Verbannung nach Padua geendigt. Dieß geschah im Jahre 1433. Der Verbannte empfieng überall im Auslande fürstliche Ehrenbezeugungen. Die Venezianer schickten ihm einen Gesandten zur Bewillkommung. Cosmus legte in Venedig Manufakturen und ein Comptoir an, die den Handel ganz dorthin zogen. Hatte man je über Nahrungslosigkeit in Florenz geklagt, so klagte man itzt weit ärger: man wollte verzweifeln. Kaum war ein Jahr vergangen, als Cosmus Freunde schon an seiner Zurückberufung arbeiteten. Sie vermittelten, daß ein Gonfaloniere von ihrer Parthey gewählt wurde. Die Gegenparthei widersetzt sich; aber man dringt mit gewaffneter Hand durch, und der Exilirte wird ehrenvoll zurückberufen, im Triumph eingeholt, und vom Volke Vater des Vaterlands genannt. Albizzi und sein Klubb, und alles was ihren Geist athmete, mußte das Gebiete der Stadt meiden. Dieser Cosmus war es, der seinem Geschlechtsnahmen fürstliche Würde einprägte. Mit ihm fieng man an, die Medici wie ein regierendes Haus zu betrachten. Er verwandte unermeßliche Summen zum gemeinen Besten, und zur Verschönerung der Stadt; baute einige Kirchen und fünf Klöster beinah von Grund aus: ja er stiftete sogar aus seiner Kasse ein Spital für arme und kranke Pilger zu Jerusalem. Alles war ihm schuldig; denn er kam, wie sein Vater, dem Bedürfnisse der Hohen und Niedern mit Wohlthätigkeit zuvor. Doch bei allem diesem Aufwande für den Staat hielt er sich einfach und bürgerlich, um nicht den Neid aufzureizen, noch Verdacht zu erwecken, daß er einen Fürsten vorstellen wolle. Sein dreißigjähriger, ununterbrochener Wohlstand war großentheils eine Folge dieser Mäßigung. Er starb als fünf- und -siebenzigjähriger Greis, 1464. und empfahl seinen Sohn Peter den Rathschlägen eines Diotisalvi Neroni, dem er sich sehr verbindlich gemacht, und der sein unbeschränktes Vertrauen hatte.

Neroni dachte ganz etwas anders, als das medizäische Haus in der Höhe zu erhalten; er machte vielmehr den falschen Freund. Peter gab ihm die Rechnungen über seinen Vermögensstand, über diese stellt' er sich äußerst erschrocken, und rieth ihm, je eher je lieber seine außenstehenden Schulden einzukassiren, sein Falliment würde sonst

unvermeidlich seyn. Peter Medici folgte, und es entstand daraus, was Neroni gehofft hatte: allgemeines Murren. Viele mußten verderben, wenn man sie auf der Stelle zur Zahlung nöthigte: viele hielten die vom Cosmus ihnen vorgestreckte Summen für so gut als geschenkt, und wahrscheinlich hätte Letzterer sie auch nie wiedergefodert: andere gaben der gleichen Darlehne, deren Bescheinigung man vernachläßigt hatte, für wirkliche Geschenke aus.

Diese Umstände suchte Neroni zu seiner Absicht anzuwenden und konspirirte mit Lukas Pitti, Niklaus Soderini und Agnolo Acciajuoli wider die Medici. Zum Glücke für Petern waren seine und seines Hauses Gegner, wie gewöhnlich, gegen einander selbst eifersüchtig; und die Verschwörung wurde durch den, der dabei den Kanzler machte, Petern entdeckt.*) Zu einer andern Zeit wurde ihm aufgelauert, und man wollt' ihn ermorden, wenn er von seinem Landgute, wo er eine Kur brauchte, in die Stadt kommen würde; aber ein guter Geist wachte über ihm und gab ihm den zufälligen Gedanken ein, einen Freund zu besuchen, eh er bei seinem eignen Hause abstieg. Er kam also auf der seiner Wohnung entgegenstehenden Seite in die Stadt, und täuschte seine Nachsteller, ohne daß ers selbst wußte.

Obgleich Peter Medici kränklich und podagrisch, und lange kein Cosmus war; so fehlt' es ihm doch nicht ganz an Geist und Entschlossenheit, vielweniger an edler Denkart: er wußte einst den vorhingedachten Neroni in einer öffentlichen Versammlung der Häupter der Stadt, durch Vorwürfe seiner Falschheit und Undankbarkeit so verhaßt darzustellen, daß das aufgebrachte Volk Letztern, ohne Peters Vermittelung, auf der Stelle getödtet hätte. Die Medizäische Parthey ward auch, nachdem alle ihre Gegner exilirt, und für Feinde des Vaterlands erklärt waren, so stark, daß Peter selbst ihr den Misbrauch ihrer Macht und ihren tyrannisirenden Uebermuth hart verwieß, und im Begriff war, die verbannten Häupter seiner Gegenparthei in die Stadt zurückberufen zu lassen, um eine Art heilsames Gleichgewicht in die Regierung zu bringen; — — als er starb.

Seine noch unmündigen Söhne, Laurenz und Julian, beide mit großen Anlagen gebohren, nur daß jener mehr Ehrgeiz und Feuer, dieser sanftere Empfindungen verrieth, traten nun, unter Anführung Thomas Soderini, Bruder desjenigen, der gegen ihren Vater mit

*) Dieß geschah im Jahre 1466.

konspirirt hatte, auf den Schauplatz. Größer, oder wenn man lieber will: feiner dachte Thomas. Er kannte die Florentiner, die sich schon an das medizäische Haus mit Gefühlen von Ergebenheit, Verehrung und Liebe gewöhnt hatten, und einen neuen Götzen, zwar um seiner Neuheit willen eine kurze Zeit verehren — aber ihn bald wieder mit Muth wegschleudern konnten; und doch mußten sie einen Götzen haben. Umsonst wurden ihm daher die Aufwartungen gemacht, als einem der selbst auf das Staatsruder, das er für andere führte, die gerechtesten Ansprüche hätte; umsonst waren die Briefe fremder Souveräns in öffentlichen Angelegenheiten an ihn addressirt: er wieß seine Höflinge an die jungen Medici, die der versammelte Rath für seine Kinder erklärte, so wie diese das Volk ihre Väter nannten; und die Depeschen ließ er unbeantwortet.

So hatten also weder Alter noch Siechheit, weder Sterbefälle noch Minderjährigkeit der Häupter des medizäischen Hauses; weder heimliche Nachstellung noch offenbare Verfolgung seinen Umsturz bewirken können. Es stand viel mehr nach seinem Triumphe unter Petern noch fester: als eine ihm besonders gehässige uralte und reiche Familie, die Pazzi, auf seinen Untergang sann.

Cosmus, der schon ihre Eifersucht kannte, hatte einem unter ihnen Willhelm, Neffen ihres Aeltesten,*) seine Enkelin Blanka, Laurenz und Julians Schwester, zur Ehe gegeben, und unter dem Schirme dieser Verwandschaft lebten die beiden Häuser einige Zeit, dem Scheine nach im besten Vernehmen. Nach Peters Tode waren Julian Medici und Franz Pazzi tägliche, im Hang zum Vergnügen sympathisirende Umgangsfreunde: aber Letzterer trug bei guter Zeit den Samen der Verrätherei im Herzen, der nachher, durch eine gemeinschaftliche Liebschaft genährt, schreckliche Früchte trug, und die berufene

Verschwörung der Pazzi gegen die Medici

hervorbrachte.

Franz faßte gegen eine junge und schöne Dame, Camilla Cafarelli, von gutem Hause, aber ohne Vermögen, die er bei einem von den Medici angestellten Turniere hatte kennen lernen, eine heftige

*) Jede angesehene Familie hatte ihr Haupt, mehrentheils den Aeltesten unter ihr, der als Befehlshaber der ganzen Familie galt.

Leidenschaft, und bewarb sich um ihre Hand; hielt aber diese Leidenschaft vor seinem Freunde Julian verborgen. Julian liebte Camillen nicht minder, und ward vorgezogen; es sei nun, daß dessen bloßer Geschlechtsnahme, oder mit diesem zugleich sein edlerer Charakter ihre Wahl bestimmte: er ließ sich mit ihr heimlich trauen. Franzen war dieser Triumph seines Nebenbuhlers eine Hölle; er hatte ohnedieß genug Demüthigungen von den Medici verschluckt, deren Uebermacht ihm unerträglicher war, als irgend einem von seinem Hause, und durch deren Einfluß in die Urtheilssprüche des Raths die Pazzi bald zurückgesetzt, bald eingeschränkt, bald, wie er glaubte, auffallend vervortheilt wurden.

Familienstolz und Wetteifer und persönliche Eifersucht vereinigten sich nun in Franzen und kochten Rache, eh er noch die heimliche Heirath erfuhr. Er besprach sich mit seinem Vertrauten, Bernhard Bandini, einem abscheulichen Menschen, abgefeimt wie ein Dieb und verwegen wie ein Straßenräuber, der ebenfalls vom medizäischen Hause einst beleidigt worden war. Dieser nährte seine Rachsucht auf eine Art, die zugleich seinem Stolz schmeichelte; und schlug ihm vor, eine Verschwörung gegen die Medici anzustiften, die, wie er sagte, ihm ohnfehlbar gelingen würde, da der Mißvergnügten in der Stadt viele wären. Laurenz und Julian müßten zugleich ermordet werden; und das würde dem Staate die längstgewünschte veränderte Gestalt geben; manche große Seele, die itzt unter dem Drucke seufzte, empor heben, und seinen Namen unsterblich machen: statt daß der heimliche Mord seines Nebenbuhlers vielleicht den seinigen bewirken, und nichts als eine bald vergessene Stadtgeschichte von einer ausgeübten Privatrache dem Publikum hinterlassen würde.

Franz Pazzi ließ sich dieses gesagt seyn. Da er oft in Rom war, wo er, um seiner Verschwendung zu Hülfe zu kommen, einen Bankohandel trieb, und mit Hieronymus Riario, Grafen von Furli, Sixtus des vierten Sohne, auf einem sehr freundschaftlichen Fuß stand: so braucht' ihn der Pabst zum Schatzmeister, und er mußte ihm, in Geldbedürfnissen für seine sogenannte Nepoten, Finanzprojecte machen. Er nahm also Gelegenheit, bey seiner nächsten Wiederkehr dahin, mit dem Grafen, der seines Vaters uneingeschränkte Gunst besaß, von seinem Entwurfe zu reden, um den Pabst selbst mit hinein zu ziehen.

Nun hegte Sixtus ohnehin Groll gegen Laurenz Medici, der

zur Wiedervergeltung für verschiedene Kränkungen, es gewagt hatte, ihm einige wichtige Absichten, die das Interesse des päbstlichen Stuhls, oder seiner Nepoten betrafen, zu vereiteln oder zu erschweren. Er hatte z. B. den Vitelli, den der Pabst Cità di Castello belagern ließ, um es seinem trauten Geronymo einzuräumen, eine gute Zeit mit Geld und anderer Hülfe unterstützt, und ihm eine vortheilhafte Kapitulazion zu Wege gebracht:*) hatte den Papst verhindert, Faenza, dessen Oberherr, Astor Manfredi von seinen Gläubigern, und vom päbstlichen Lehnhofe gedrängt wurde, um ein Spottgeld für eben diesen lieben Sohn zu kaufen; und entweder aus Staatsursachen oder aus Menschlichkeit, durch heimliche Vorschüsse oder Bürgleistungen, einen annehmlichen Vergleich zwischen beiden Parteien vermittelt.

Endlich erschwerten auch die Florentiner unter Laurenzens Anleitung, dem Erzbischoff Salviati zu Pisa, einem Manne von den schlechtesten Grundsätzen, der mit Widerwillen der Medici, durch den Kredit der Pazzi in Rom, diese Würde erlangt hatte, die völlige Besitznehmung und den Genuß seines Erzbisthums: da sie ihm verschiedene dazu gehörige Einkünfte zurückhielten, die aus ihrem Gebiet erhoben wurden.

Franz trug seinem Freunde Riario die Sache vor. Er würde, sagt' er, seine Herrschaften nie ruhig besitzen können, wenn einst sein großer Beförderer stürbe: die Medici, deren Gewalt und Insolvenz zu einer unerträglichen Höhe gestiegen sei, würden über lang oder kurz, mit dem neuen Pabste, oder einer andern Macht verbunden, alles anwenden, ihn daraus zu vertreiben. Der Gedanke sey ihm äußerst schmerzhaft, und er habe aus diesem und andern wichtigen Beweggründen, den großen Entschluß gefaßt, diese Tyrannenbrut auszurotten. Doch zu einer solchen Unternehmung sei ihm der nachdrücklichste Beistand des heiligen Vaters nöthig. Sein Plan sey eine Verschwörung, und die beiden Brüder müsten sterben.

Riario prieß diese Idee vortreflich, und versprach alle möglichste Unterstützung vom Pabste, der ihn nichts abschlug. Und was konnt' ihm bei seinen bekannten Gesinnungen gegen die Medici, erwünschter seyn, als dieser Vorschlag, der ihm mit der Hoffnung schmeichelte,

*) Durch diese wurd' er sogar in den Stand gesetzt, den Ort wieder zu erobern, und die Garnison des Riario zu vertreiben; worüber der heilige Vater vor Zorn geweint haben soll.

entweder die Regierung in Florenz künftig nach seinem Sinne zu leiten, oder gar den Staat seinem Liebling in die Hände zu spielen?*)

Unterdessen theilten Franz Pazzi und der Graf Riario ihr Vorhaben dem Erzbischoff zu Pisa, Franz Salviati mit, der ihrem Bunde mit aller Herzensfreude beitrat. Da sie aber einsahen, daß vor allen Dingen der Familien-Aelteste und Franzens Onkel, Jakob Pazzi, darinnen seyn müßte; so sucht' ihn Franz zum Beitritte zu gewinnen, fand ihn aber dazu zu gemäßigt und vorsichtig: denn er wandte ein, daß ihre Parthei viel zu schwach, und bei dermaligem Geiste des Volks zu Florenz, eine Unternehmung gegen das medizäische Haus höchst gefährlich wäre: daß die beiden Brüder die Gewohnheit hätten, selten an einem Orte zusammen zu treffen, welcher Umstand doch bey der Sache wesentlich sei; und so nannt er noch mehrere Schwierigkeiten mit dem nachdruckvollen Zusatze: man müsse lieber Unrecht und Beleidigung dulden, wenn sie nur irgend erträglich wären, als daß man das Schlimmste wagte; Zeit und Vorsehung könnten die Lage der Sache schnell ändern.

Franz und Riario dachten also auf andere Mittel, ihn auf ihre Seite zu bringen. Sie wandten sich an den päbstlichen General**) Montesecco, einen eben so braven Soldaten, als klugen und zuverlässigen Geschäfftsmann, der des Pabstes und seines Favoriten großer Schuldner, mit den Medici aber wegen eines gewissen Mißverständnisses im gegentheiligen Falle war; und verlangten fürs erste seinen Beistand, und dann, daß er auch Jakob Pazzi zur Theilnahme an ihrem Vorhaben bereden möchte. Montesecco fand die Sache äußerst mißlich: seine Bedenklichkeiten waren meist die nämlichen, die Jakob schon angeführt hatte. Der Erzbischoff bestritt sie aber mit vieler

*) Das Mitwissen des Pabstes und dessen Absicht bei diesem Projekt erhellet unter andern aus Infessura diar. Roman. in Muratori T. III. P. 2. Scriptor. rer. Italicar. p. 1146 und in Eccard. corp. hist. med. aevi Tom. II. p. 1863. „per togliere lo stato a Lorenzo di Medici e darlo al Conte Geronimo —“ Ueberhaupt, wer die Laster Sixtus 4. des Haupt-Urhebers des Nepotismus, kennen lernen will, der lese die halb in barbarischem Latein und halb italienisch geschriebene Chronik dieses Römischen Stadtschreibers beim Sterbejahr jenes Pabstes 1482. und er wird auffallende Abscheulichkeiten von Seiten des Geschilderten und unbegreifliche Freimüthigkeit von Seiten des Annalisten finden.

**) Condottiere, der ein Corps von ein- oder etlichen tausend Mann kommandirte.

Hitze, und versicherte ihm, daß ein großer Theil des florentinischen Volks wider die Regierung murre, und sich zu der, ohnedem starken Partei der Pazzi und Salviati schlagen würde: der Unterstützung des Pabstes und des Königs von Neapel sei man gewiß, und die beiden Brüder, Laurenz und Julian könnten, da sie oft ohne Argwohn und unbegleitet durch die Stadt giengen, und auf ihre Landhäuser reiseten, leicht weggeräumt, und dann nach ihrem Tode die Regierung nach Gefallen verändert werden. Montesecco ließ das alles dahin gestellt seyn, mistraute aber jenen Nachrichten von Florenz sehr, weil er ganz verschiedene von sichrer Hand hatte, und wollte sich zu nichts entschließen; stellte ihnen auch noch vor, wie nöthig es sei, Truppen in der Nähe von Florenz bereit zu halten, und wie bei dermaliger Ruhe in Italien, schlechterdings kein schicklicher Vorwand existire, dergleichen in Bewegung zu setzen.

Indeß erscholl die Nachricht, daß Karl Manfredi, Graf von Faenza, Astors Sohn, auf dessen Gebiete theils der Graf Riario, theils die Florentiner, verschiedene Ansprüche machten, gefährlich krank sei. Franz und Riario fanden in diesem Zufalle eine bequeme Gelegenheit, verschiedene nöthige Anstalten zu ihrem Vorhaben zu treffen, ohne bei der Medizäischen Partei Verdacht zu erregen. Sie beschlossen nämlich, den Montesecco nach Romagna, vorher aber nach Florenz zu schicken. Hier könnt' er zum Schein, sich mit Laurenz über ihre gemeinschaftlich zu nehmende Maasregeln berathschlagen und seine Gesinnungen ausforschen; zugleich aber Jakob Pazzi zur Theilnahme an der Verschwörung zu bereden suchen. Man veranstaltete daß vor seiner Abreise von Rom, der Pabst selbst mit ihm sprechen mußte, der seine ganze Macht zu Förderung des Entschlusses, die Brüder Medici aus der Welt zu schaffen, zusagte: es sollt' auch ein Vorwand geschaft werden, Leute marschiren zu lassen.

Montesecco fügte sich also, unter solchen Umständen, und gieng nach Florenz ab. Als er nun zu Laurenz Medici kam, empfieng ihn dieser außerordentlich höflich, beantwortete alle seine Fragen wie ein Mann von Kopf, und zeigte edle Offenheit und Empfänglichkeit für Freundschaft in seinem ganzen Betragen: so daß der alte Krieger mit Verwunderung sich Laurenzen ganz anders schuf, als er ihm geschildert worden war. Er fand auch nicht die mindeste Spur des Hasses und der Partheilichkeit gegen Riario in seinen Reden, und konnte ihn unmöglich ohne Hochachtung verlassen. Darauf sprach

er mit Jakob Pazzi, der noch immer nicht zur Verschwörung stimmen wollte, bis er endlich hörte, daß der Pabst und der König von Neapel ihren Beistand versichert hätten; dann gab er etwas nach, und versprach Montesecco, der jetzt nach Romagna gieng, nach seiner Wiederkunft, bis dahin auch sein abwesender Vetter Franz wieder in Florenz seyn würde, die Sache weiter mit ihnen beiden zu überlegen. Dieß geschah, und als Jacob auch da noch wankte; nahm Franz alle seine Ueberredungskraft zusammen, stellte seinem Onkel die Demüthigungen nach der Reihe vor, die ihr Haus täglich von den Medici ausstehen müßte; unter welcher Sklaverei die Stadt seufzte, wo zur Despotie nur noch der Nahme fehlte — und schloß damit, daß diese glorreiche und patriotische Unternehmung, die nunmehr hinlänglich unterstützt sei, auf jeden Fall vor sich gehen würde, wenn gleich er, durch seine Ausschließung davon, sie unendlich erschwerte. Jakob gab also sein Wort von sich, und die Anzahl der Verschwornen, wuchs nach seinem Beitritt merklich.

Montesecco reiste nun ab und zu, machte in Florenz Vorkehrungen, beobachtete die Medici, und stattete seine Berichte in Rom ab. Da auch Laurenz die Absicht äußerte, bald dahin zu gehen; so waren einige Verschworne der Meinung, daß man ihn dort, und zu gleicher Zeit in Florenz seinen Bruder, heimlich umbringen lassen könnte: welcher Vorschlag aber, als viel zu unsicher, verworfen wurde; auch reiste Laurenz nachher wirklich nicht dahin.

Unterdeß ward in Rom, unter Riario's und Franz Pazzi's Leitung, ihr Entwurf immer mehr zur Reife gebracht, und man ließ einen gewissen Grafen, Carl Braccio, der gegen päbstliche Schutzgenossen Feindseligkeiten ausgeübt hatte,*) Fehde ankündigen, und Anstalt machen, sein Kastell Montone zu belagern, um den gesuchten Vorwand zu bekommen, Truppen in der Gegend von Florenz bereit zu halten. Ihre Anführer erhielten geheime Ordre, jedem Winke des Erzbischoffs von Pisa und Franz Pazzi's zu gehorchen: auch hatte der König von Neapel Ferdinand, der von der Vertilgung der Medici verschiedene Vortheile hoffte, und ohnedieß blutige Auftritte liebte, versprochen, seinen ältsten Sohn, den Herzog von Kalabrien, ehmaligen General der Florentiner, nach Florenz zu schicken: dieser sollte unter dem Schein, als ob er eine Forderung rückständigen Ge-

*) S. Machiavells Florentinische Geschichte gegen das Ende des 7. Buches.

halts negozürte, den Gang der Begebenheiten in der Stadt beobachten, und ein hinlängliches Corps auf den Fall des Bedürfnisses an der Gränze marschfertig halten.

Der Erzbischoff, Franz Pazzi und Montesecco begaben sich nun, zu wirklicher Ausführung des schrecklichen Entwurfs, nach Florenz, und warben dazu die nöthigen Werkzeuge. Unter diesen waren, außer dem mehrgedachten Bandini, Jakob Poggio, der Sohn des berühmten Geschichtschreibers, ein junger, ehrgeiziger Mensch schwärmerisch für Neuheit eingenommen; zween Salviati, ein Bruder und ein Vetter des Erzbischoffs; ein Napoleone Francesi, voller Verwegenheit, und zween Volterra Anton und Stephano ein Priester, sämmtlich Geschöpfe der Pazzi. — Renat Pazzi aber, Jakobs Vetter, ein kluger und gesetzter Mann, kannte das Mißliche solcher Unternehmungen zu gut, und wollte sich durchaus nicht in diese einlassen: er that vielmehr alles, was er mit guter Art konnte, um sie zu hindern.

Sixtus der vierte hatte nach dem frühen Tode seines höchst schwelgerischen und lasterhaften ältern Sohnes, des Cardinal-Nepoten Peters, dessen siebenzehnjährigen Neffen Raphael Sansoni, der in Pisa das kanonische Recht studirte, an seiner Statt zum Kardinal gemacht, und ihn den gleichen Namen Riario annehmen lassen. Die Verschwornen fanden für zuträglich, ihm bei ihrem Trauerspiel eine stumme Rolle zu geben. Er mußte nach Florenz kommen um die Stadt zu sehen:*) seine Ankunft veranlaßte Feierlichkeiten; diese zerstreuten die Aufmerksamkeit des Volks, und verschafften Gelegenheiten, die genützt werden konnten. Man konnt auch unter seinem standsmäßigen Gefolge eine beträchtliche Anzahl Verschworner und ihrer Handlanger verstecken: und endlich erhob dieß den Muth ihrer Partei nicht wenig, wenn sie unter ihren Anführern einen Kardinal-Nepoten und Liebling des Pabstes zu sehen glaubte; denn vermuthlich war der junge Kardinal nur eine Larve, die von dem, was in den Köpfen vorgieng, nichts wußte.

Er kam also an, und wurde, vor Erreichung der Stadt, von den Pazzi's auf ihrer Villa Montughi prächtig empfangen. Hier

*) Einige Geschichtschreiber, besonders neuere, sagen, der Pabst habe ihn in der Qualität als Legaten dahin geschickt, wenigstens behauptete Sixtus dergleichen unter seinen Beschwerden gegen die Florentiner. Oder sein Auftrag müßte sehr unbedeutend gewesen seyn.

versammelte sich der vornehmste Theil der Verschwornen und gieng wegen ihres Vorhabens zu Rath. Sie beschlossen, daß vor allen Dingen Laurenz und Julian an einen Ort zusammen gebracht werden müßten. Man müßte sie daher nur auf den Gedanken führen, den Kardinal einzuladen. Da nun Laurenz selbst ihm aufzuwarten kam, und beim Abendessen blieb; wurde die Unterredung so eingeleitet, daß der Herr Kardinal wünschte, die schöne Villa Fiesole zu sehen, die den Medici gehörte; und Laurenz hatte zu viel Welt, um nicht alsbald die sämmtliche Gesellschaft zu einem Gastmahle dahin zu bitten. Schon war alles angeordnet, wie man sich benehmen, und wie die Mannschaft der Verschwornen durch die zahlreiche Bedienung des Kardinals, und durch verkleidete Soldaten des Montesecco vermehrt, den Freunden und Domestiken der Medici überlegen seyn sollte: aber wie bestürzt war der Klubb, als Julian beim Gastmahl fehlte; und zwar, wie man glaubt, wegen einer Augenentzündung oder eines geschwollenen Gesichts: — schon fürchtete man, eh dieses erfahren wurde, daß das Geheimniß verrathen sei.

Hierauf wurden neue Maasregeln ergriffen. Da der Kardinal an einem Sonntage, den 26. April, 1478. dem Gottesdienste in der Hauptkirche Santa Reparata in Florenz beiwohnen wollte; so sollte nach dessen Endigung eine Mittagsmahlzeit bei den Pazzis gegeben werden, wobei auch die Medici seyn sollten. Die Anstalten waren getroffen, daß Laurenz an der Tafel zwischen Jakob Pazzi und Montesecco, Julian aber zwischen Franz Pazzi und Bandini sitzen, und hinter jedem der zween Brüder noch ein Verschworner als Helfer stehen sollte. Bei dem Zeichen einer auszubringenden Gesundheit sollte die Ermordung geschehen, und eine Wache den Eingang des Hauses besetzen, um den ersten Anfall des Pöbels abzuhalten, bis ihre Volkspartheі, und die beorderten Truppen bei der Hand wären.

Als aber der Sonntagsmorgen erschien, erfuhr Franz Pazzi durch seine Spione im Pallaste der Medici, daß Julian nicht zum Gastmahl kommen, sondern gleich nach geendigtem Gottesdienste über Land reiten würde. Einige Anekdotenschreiber melden, er habe Tages vorher einen Brief von seiner Gattin erhalten, worin sie ihn inständig gebeten, sein Leben zu wahren: denn ihr hätte geträumt, er würde am Altare von wilden Thieren zerrissen, und sie habe vor Schrecken und Bangigkeit Fieberanfälle bekommen, die ihr in ihrer

jetzigen Schwangerschaft gefährlich seyn könnten. Sie wünschte daher ihn schleunig bei sich zu sehen, um sich zu beruhigen und zu erholen. — Julian ward, wie man sagt, über dem Lesen dieses Briefes ohnmächtig, und Franz Pazzi, der eben bei ihm war, ihn zu beobachten, stahl ihm unterdeß den Brief weg, und vernahm daraus seines Nebenbuhlers wirkliche Heirath mit Camillen, die vollends seine Rachsucht aufs äußerste trieb. —

Itzt war keine Zeit mehr zur Ausführung des, schon unter so viel Mitwisser verbreiteten Entwurfs zu verlieren; jeder Augenblick drohte mit seiner Bekanntwerdung: man erwählte daher den einzigen noch übrigen abscheulichen Weg, in der Kirche, wo Laurenz und Julian gewiß zusammentreffen würden, beide zugleich zu ermorden. Montesecco sollte den ältern Bruder, und Franz Pazzi mit Bandini den jüngern umbringen. Montesecco aber verbat diesen Auftrag standhaft; entweder weil seine Unterredung mit Laurenz ihn gegen ihn erweicht hatten, oder aus einer andern Bedenklichkeit: er erklärte, es sei schlechterdings wider seine Denkart, eine solche That, an einem solchen Orte zu verüben, und Entweihung des Heiligthums mit Verrätherei zu paaren.

Dieser Vorfall verursachte eine wesentlichere Veränderung im Gange der Unternehmung, als ihre Führer sich's dachten. Denn als Montesecco Laurenzens Ermordung abschlug, war schon der Gottesdienst angegangen; und von der Kürze der Zeit gedrängt, wählte man dazu zwei Subjecte, die sich entweder blos aus Schurkerei, oder aus blindem Enthusiasmus für ein Bild von Freiheit, oder aus Nachruhmssucht, selbst zu Mördern angeboten hatten: denen aber bei ihrer Mordlust jene Fassung fehlte, die den Schurken eigentlich vom Bösewicht unterscheidet, und diesen dem großen Manne in gerader Linie gegenüber stellt: die Fassung, Leben und Tod gleich kalt anzusehen. Diese Menschen, die vielleicht Metzelei nur aus Büchern kannten, waren die oben erwähnten Anton und Stephan von Volterra, deren Letzterer Jakob Pazzis unächten Tochter das Latein lehrte.

So war der Plan der Verschwornen, und das Zeichen zur Ermordung der beiden Brüder sollte seyn, wenn der Priester, der das Hochamt hielte, beim zweiten Klange des Glöckchens die Hostie nehmen würde. Der Erzbischoff von Pisa wollte indeß mit seinen Leuten und mit Jakob Poggio sich des Stadtpallastes bemächtigen, die

Rathsherrn, die sich ihm widersetzen würden, umbringen lassen, und nach dem Tode der beiden Medici sollte der Rath gezwungen werden, die Regierung zum Vortheil der Verschwornen einzurichten.

Itzt war die Kirche dicht voll Menschen; Laurenz, der zugleich das Sakrament empfangen wollte, kam mit dem Kardinal: aber Julian fehlte noch, und die Verschwornen schwebten in peinlichster Erwartung. Man weiß nicht, hatte er einen Wink von schlimmen Absichten der Feinde seines Hauses, oder was ihn sonst abhielt. Die beiden Brüder kannten zwar den Neid der Pazzi sehr gut: sie hatten auch Nachrichten von ihren Kundschaftern, daß der Pabst und der König von Neapel gemeinschaftlich daran arbeiteten, ihr Haus zu erniedrigen: aber daß es auf ihr Leben abgesehen sei, konnten sie doch nicht glauben, vielweniger daß man sich zu solch einem Zwecke der abscheulichsten Mittel bedienen und der Gottesverachtung schuldig machen würde; oder sie verließen sich auf die Liebe des Volks und den Beistand ihrer Freunde. Da nun der verabredete Zeitpunkt näher kam und Julian noch nicht da war, faßte Franz Pazzi mit seinem Bandini, vermöge ihrer unerschütterlichen Keckheit den Entschluß, ihn aus dem Hause zu holen.

Sie kommen, treten scherzend ins Zimmer, und bringen mit der größten Unbefangenheit ihre dringende Bitte, und die Wohlstandsgründe an, dem Gottesdienste, zumahl bei der Anwesenheit des Kardinals, beizuwohnen und mit ihnen in die Kirche zu fahren. Seine Entschuldigungen werden durch Schmeicheleien und Liebkosungen widerlegt. Das Betragen dieser Bösewichter war so hinreißend-verführerisch, daß auch die kältesten Geschichtschreiber ihr Erstaunen äußern, wie unter einer Maske der zwanglosesten Fröhlichkeit und zärtlichsten Freundschaft sich so wüthende Rache und Mordsucht verbergen konnte. Selbst als sie den Julian zur Mitfahrt überredet hatten, befühlt ihn noch, ehe sie einstiegen, Franz Pazzi, unter dem Schein eines zärtlichen Muthwillens, um den Ort auszusuchen, wo er seinen besten Dolchstich anbringen könnte, und zu forschen, ob er keinen Küraß anhätte; und sagt' ihm mit naiven Lächeln, er habe das besondre Glück vor andern, daß er durch Krankheiten fett werde. —

Alle Hindernisse waren nun überwunden, alle Zubereitungen gemacht. Die Mörder hatten sich an die beiden Brüder angeschlossen, und eine günstige Stellung getroffen, wo ihnen die Volksmenge nicht zu sehr auf dem Nacken war. Das Glöckchen tönte zum zweitenmal.

Itzt nahm der Priester die Hostie, schlug sich an die Brust und sagte: Domine, non ſum dignus &c. — Da stürzte Franz auf Julian los, und durchbohrt' ihn mit einem ausdrücklich dazu gemachten Dolche, die Brust: er sank nieder. Nori, sein vertrauter Freund, wollt ihm zu Hülfe kommen, aber Bandini bemächtigte sich seiner, und streckt' ihn zu Boden. Pazzi, ob er gleich nicht mehr an Julians tödtlicher Verwundung zweifeln konnte; gab ihm mit viehischer Wuth noch eine Menge Dolchstiche: und da dieser auf seine Kniee gesunken war, stach er so tief, daß er in der Hitze beim Herausziehen des Dolchs sich selbst am Schenkel schwer verwundete.

Besser war Laurenzens Schicksal. Anton von Volterra fühlte in dem Augenblicke, da er zustoßen wollte, eine bange Betäubung, und war so verblendet, daß er dem bethenden Laurenz mit dem Dolche beim Gesichte vorbeifuhr; und Stephan, der von hintenzu stieß, war noch unvorsichtiger, und gab einen drohenden Laut von sich; worauf Laurenz, der beherzt war, sich schnell umkehrte, und blos eine leichte Wunde am Halse davon trug. Er erhob sich rasch, nahm seinen Degen, und vertheidigte sich, bis einige seiner Freunde und Bedienten herbeikamen, ihn umringten und schnell in die Sakristei verschlossen. Eilen war hier am rechten Orte: denn kaum hatten Pazzi und Bandini gesehen, daß Laurenz noch lebte, so drangen sie ihm wüthend nach; und Bandini war schon an der Thürschwelle der Sakristei, als ein Geistlicher ihn mit einem Kreuzstabe zurückschlug und zuschloß. Der Tumult in der Kirche war fürchterlich, als drohte die ganze Masse des Gebäudes den Einsturz: wer bewaffnet war, zog den Degen oder Dolch und suchte die Mörder. Alles drängte sich: viele wollten fliehen, und stürzten in den Thüren übereinander, die unten liegenden wurden erstickt, und die Weiber schrieen kläglich.

Der Kardinal flüchtete sich zum Altar, und die Geistlichkeit dient' ihm zu einer Verschanzung wider die Wuth des Pöbels, der ihn umbringen wollte, weil er ihn für mitschuldig hielt: er wurde durch die Vorsorge des Magistrats mit Mühe im Stadtpallaste in Sicherheit gebracht. Bandini, den seine Geistesgegenwart nie verließ, öffnete sich einen Weg durchs Gedränge, schwang sich auf ein, zur Vorsicht schon bestelltes Pferd, und kam glücklich über die Gränze. Franz Pazzi wollte auch zu Pferde steigen, und das Volk aufwiegeln, sich zu bewaffnen und das medizäische Joch abzuwerfen: aber seine Wunde

schmerzte und entkräftete ihn so sehr, daß er nach Hause gehn und sich zu Bette legen mußte.

Unterdeß aber, daß noch der Lärm in der Kirche dauerte, nahm der Erzbischoff von Pisa die zween andre Salviati und Jakob Poggio, mit einer Mannschaft von ohngefähr hundert misvergnügten Bürgern aus Perugia, die durch die Medizäische Partei aus ihrer Stadt verjagt worden waren, zu sich, und wollte sich abgeredtermaßen des Stadtpallastes bemächtigen. Er ließ die Peruginer im untern Saale sich verbergen, und befahl ihnen, sobald sie Lärm hören würden, das Thor des Pallastes zu besetzen, gieng mit seinen vornehmsten Gefährten hinauf und verlangte den Gonfaloniere, damahls Cäsar Petrucci, zu sprechen. Der Rathsthürhüter weigerte sich, irgend jemand, wer es auch sei, einzulassen, weil der Gonfaloniere mit Gästen sich eben zur Tafel gesetzt hatte. Dieser Vorfall schien dem Erzbischoff unerwartet, und er antwortete hastig, er müsse den Gonfaloniere auf der Stelle sprechen, denn er habe eine Ausrichtung vom heiligen Vater an ihn. Der Thürhüter zweifelte um so weniger an diesem Vorgeben, da er eine Menge Leute mit dem Prälaten hatte kommen sehen, und meldete dem Gonfaloniere, der Erzbischoff von Pisa verlange ihn auf der Stelle zu sprechen und bringe ein Breve vom Pabste. Den Gonfaloniere befremdete dieser Besuch zu solch einer unbequemen Zeit nicht wenig. Da jedoch der Wohlstand erforderte, ihn anzunehmen, stand er schnell vom Tische auf, empfieng den Erzbischoff und führte ihn in das Audienzzimmer. Dieß geschah mit besondrer Eilfertigkeit, weil er seine Tischgesellschaft, die Stadthauptleute, denen er gewöhnlich an Sonn- oder Festtagen eine Mahlzeit gab, nicht lange verlassen wollte. Vielleicht überraschte den Erzbischoff diese Hurtigkeit, vielleicht bracht' ihn Petruccis entschloßner Blick außer Fassung; oder er hatte seine Rolle nicht gut genug studirt: genug er ward blaß, als der Gonfaloniere das päbstliche Breve verlangte, sah schüchtern bald da bald dorthin, als sucht' er Antworten auf unerwartete Fragen, fieng an mit zitternder Stimme zu sprechen, und Worte ohne Sinn zu stammeln.

Drob schöpfte der Gonfaloniere gerechten Verdacht, und rief seine Leibwache. Jakob Poggio, der mit einigen andern Begleitern des Erzbischoffs im Vorzimmer geblieben war, sucht ihn daran zu verhindern, fand aber einen Stärkern an Petrucci, der ihn beim Schopfe faßte und zu Boden warf, drauf in einem Sprunge zu

seinen Gästen eilte und für ihre Sicherheit sorgte. Er und die Rathsherrn behaupteten das obere Stock, und als er keine Waffen bei der Hand hatte, vertheidigte er allein die Treppe wider etliche Verschworne, mit einem aus der nahen Küche herausgerissenen Bratspieß. Unterdessen kamen die Mazzieri*) und andere Magistratsbediente ihm und dem Rathsherren zu Hülfe: die Peruginer aber und andere Soldaten, die der Erzbischoff mitgebracht hatte, hatten sich indessen in einen Versammlungssaal der Zünfte geschlichen, und entweder aus Versehen, oder aus Furcht, als sie den Lärm im obern Stocke hörten, die Thüren zugemacht, deren Schlösser eingeschnappt waren, und nur mit den Schlüsseln geöffnet werden konnten.**) Letztere trugen die Thürhüter beständig an ihren Gürteln.

Man bemächtigte sich daher der Verschwornen, die dem Erzbischoffe ins obere Stock gefolgt waren, ohne große Mühe. Einige wurden getödtet, andere zum Fenster hinaus geworfen: Poggio aber und der Erzbischoff in seinem Prälatenkleide an ein Fensterkreuz***) aufgehängt. Der hochwürdige Mann mußte vorher den ganzen Verschwörungsplan aufsetzen und mit seinem Namen unterschreiben; und seine Hoffnung, sich damit zu retten, war eitel. Franz Pazzi, der, wie gedacht, von seiner Wunde genöthigt worden war, das Bette zu hüten, leistete bald den beiden Gehängten Gesellschaft: denn der Pöbel riß ihn nackend in seines Onkels Hause aus dem Bette, und schleppte ihn, der voll innrer verbißner Wuth weder Mund noch Augen öffnete, vielweniger eine Frage beantwortete, nach dem Stadtpallast. Siebenzig Personen vom Klubb wurden so in der ersten Hitze an die Fenster aufgehängt; und wenn es an Platz fehlte, die halberstickten abgeschnitten, und auf die Gasse geworfen. Der alte Jakob Pazzi hatte seines Neffen Pferd bestiegen, und suchte wenigstens zu thun, was er konnte: ritt durch die Straßen und schrie Freiheit

---

*) Rathspedellen, die etwas mit den alten Lictoren ähnliches hatten, und den Rathsherrn silberne Kolben vortrugen.

**) Diese Art Schlösser hatte Petrucci besorgt; wie es überhaupt herkömmlich gewesen seyn soll, daß jeder Gonfaloniere beim Antritt seiner Regierung die Schlösser im Stadtpallast habe verändern lassen.

***) In den neuern Schriftstellern liest man: an die Fenstergitter; an die man ja aber keine Leute von inwendig heraus aufhängen kann. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber collonelle delle finestre. Dieß übersetz ich durch Fensterkreuze, welche in den damahligen Zeiten dick und von Stein waren.

aus; niemand aber wollte von seiner Waare. Die Rathsherrn warfen ihn, als er vor den Pallast kam, mit Steinen und alles drohte und sprach ihm Hohn. Endlich begegnete ihm sein Schwager Johann Sarisberi, der ihm rieth, sich aus dem Staube zu machen, weil er die Sachen nicht ändern würde. Jakob flüchtete sich also auf seinem Pferde so geschwind als möglich, nach Romagna.

Unterdessen ward Laurenz Medici aus der Kirche unter einer starken freiwilligen Bedeckung und Begleitung nach Hause gebracht. Die ganze Stadt ergriff die Waffen. Das Volk bemächtigte sich des Stadtpallastes, und die Soldaten und andre Verschworne, die die verschloßnen Thüren endlich erbrochen, und das Thor besetzt hatten, wurden entweder getödtet oder gefangen. Ueberall erscholl: es leben die Medici und sterben die Pazzi! Die Häuser der Letztern wurden in rasender Eile geplündert und zerstört. Wilhelm, Franzens Bruder, der Laurenz Medici Schwester zur Frau hatte, berief sich auf seine Unschuld und flüchtete sich in seines Schwagers Hauß. Ihm war, wegen seiner nahen Verwandschaft mit dem Medici die Theilnahme an der Verschwörung gar nicht angesonnen worden, auch keine Nachricht davon zugekommen. Renat Pazzi, der, um eben dieselbe Theilnahme zu vermeiden, sich auf sein Landhaus begeben hatte, und nachher, als er die Katastrophe erfuhr, ins Ausland fliehen wollte, wurde im Appenninischen Gebürge angehalten, und nach Florenz gebracht. Wahrscheinlich war die Verheimlichung des Projekts seine einzige Schuld. Jakob hatte ähnliches Schicksal mit ihm: denn da er sich auf seiner schnellen Flucht nicht mit Gelde versah, und bei einem Bauer in eben dem Gebürge einkehrte, der ihm sein Pferd verkaufen sollte, erkannt' ihn der Bauer und machte Anschläge auf den Preiß, der vom Magistrat auf ihn gesetzt war, gab vor, er wolle sein Pferd in der nächsten Stadt verkaufen, und gab ihn zu Florenz an. Jakob ward also abgeholt, mußte des Erzbischofs Aufsatz über die Verschwörungsgeschichte und deren Theilnehmer, so wie Jener, mit seiner Nahmensunterschrift attestiren, und hofte, eben so vergeblich, mit diesem Geständnisse das Leben davon zu bringen. Er und Renat wurden nach einem förmlichen Inquisitionsprozesse vier Tage nach Julians Ermordung aufgehangen.

Der Magistrat verfügte zwar im Stillen seine Beerdigung in einer Kirche, wo die Pazzi ihr Erbbegräbniß hatten; aber der Pöbel bekam davon Nachricht, und weil Jakob vor seiner Hinrichtung Priester

und Sakramente ausgeschlagen, riß man ihn wüthend, unter dem Vorwande, daß er unter dem Kirchenbann hingestorben sei, heraus, und schleppt' ihn auf den Schindanger. Auch da ließ ihn der Magistrat wegnehmen und in einen Winkel des Gottesackers begraben; doch der Pöbel grub ihn wieder aus, schleifte, (wie ers mit allen Häuptern der Verschwornen that,) den Leichnam durch die Straßen, die Knaben mißhandelten ihn und warfen ihn in den Arno.

So schrecklich spielte das Glück mit diesem Manne, der einer der angesehensten und reichsten im Staate war, und nichts vermißte, was Menschen glücklich und froh machen kann. Einige ritterliche Unarten wurden bei ihm durch manche Tugend vergütet; denn er gab reichliches Allmosen, und hatte aus einem Beweggrunde der Rechtschaffenheit, zur Vorsicht, auf den Fall der mißlungenen Verschwörung, am Tage vor deren Ausbruch, alle seine Schulden bezahlt und alle Waaren und Kleinodien, die er von andern in Verwahrung hatte, den Eigenthümern zustellen lassen, daß, wenn er unglücklich würde, niemand darunter leiden möchte. Renat war der einzige unter den Pazzi's, den jedermann bedauerte; denn er hatte stets den Ruhm eines friedsamen und unbescholtenen Mannes gehabt. Wilhelm, Jakobs Neffe, der völlig unschuldig war, wurde gleichwohl auf Zeitlebens auf seine Villa verbannt, obgleich seine Gemahlin Blanka knieend um seine Freiheit bat: und das Schicksal der übrigen Pazzi's, deren Verbrechen blos in ihrem Namen bestand, war ewige Gefangenschaft in Volterra: alle wurden für Feinde des Staats erklärt.

Der junge Kardinal, der bei seiner Vernehmung betheuerte, er habe vom ganzen Anschlage nichts gewußt,*) hatte einen kurzen Arrest, der ihn noch dazu vor der Wuth des Pöbels sicherte. Laurenz schickte ihn dem Pabste mit den höflichsten Entschuldigungen zurück. Aber Sixtus, der über den schlimmen Ausschlag der Entwürfe seiner Lieblinge tödlich ergrimmt war, brauste auf, nannte den Kardinal seinen Legaten, den man sich erfrecht hätte, gefangen zu nehmen, wiewohl dessen Legatur nur ein Puppenwerk war.

Stephan und Anton von Volterra hatten sich in ein Kloster versteckt, wurden ausgespäht, und des Protestirens der Mönche un=

*) Infeſſura Diar. Roman. am oben angeführten Orte: poco ci mancó che non impiccarono lo detto Cardinale. Má i Florentini gli ebbero aſſai riſpetto, che era aſſai garzone e ſi ſcuſava, che di queſte coſe non haveva ſaputo mente. —

geachtet, die das von Kaisern und Päbsten ihrem Convent bestätigte Recht einer unverletzlichen Freistatt vorschützten, herausgeholt, und als Schurken hingerichtet. Der einzige unter den Verschwornen, der ein minder schimpfliches Urtheil erhielt, war der tapfere Montesecco, weil er bekanntlich sich lange geweigert, und Vorstellungen gethan hatte, eh er das Werkzeug dieses blutigen Unternehmens zu werden, durch seine Verfassung gezwungen worden war. Er wurde enthauptet.

Napolean Francesi verschwand glücklich. Auch Bandini dünkte sich vor allen Nachstellungen der Florentiner sicher. Dieser Böswicht, den unglaubliche Schlauheit und Verwegenheit auszeichnete, hatte von den Pazzi große Summen in Geld und Wechseln erhalten, und war, da er sich in Italien nicht sicher glaubte, durch Umwege glücklich zu einem Hafen am Adriatischen Meere gekommen, und von da nach Konstantinopel gesegelt. Während er nun in Galata seine Wechsel erhub, schrieb Laurenz Medici, der die Nachricht von Bandinis Ankunft von seinen dortigen Faktoren bei Zeit erhalten hatte, an den Sultan Bajazet und dieser lieferte ihn aus; es sei nun, daß er ein Geschenk von Laurenz erhalten hatte, oder daß er den Pabst kränken wollte, oder aus bloßer Gerechtigkeitsliebe. „Bist du ein Christ? fragt ihn der Sultan.

Ja.

Glaubst du, wie deine Brüder, daß dein Gott im Tempel und „selbst im Opfer ist, das ihr ihm bringet?"

Ja.

„Und diesen Tempel hast du entweiht, und das Opfer gestört, „hast der Gegenwart deines Gottes Hohn gesprochen, und vor dem „Glanze seines Angesichts der Hölle ein Opfer gebracht? hast einen „Menschen ermordet, der dich nie beleidigte, und der noch warm von „deinem Freundschaftskusse war! — Du irrest, wenn du in meinem „Reiche Schutz zu finden hoffest, ich würde deinen und meinen Gott „erzürnen, wie du, wenn ich dich schützte. Die Gerechtigkeit erwartet dich hier vor meinem Throne —

Beim Hinausgehen aus dem Saale stunden die Abgeordneten von Florenz und nahmen ihn in Verhaft.

Doch wir kommen auf Laurenz zurück. Dieser war kaum nach gestilltem Tumult in seinem Pallaste angekommen, als ihm alles zuströmte, was einen Namen in Florenz hatte, und ihm Leben und

Güter wider seine gegenwärtige und zukünftige Feinde anbot. Sein Ansehen stieg höher als jemals; und sogar seine erschöpfte, und mit ungeheuren Schulden beschwerte Kasse, die ihm einen Bankerott drohte, erhohlte sich wieder, weil ihm sowohl der gemeine Stadtschatz als das Vermögen der reichen Bürger Zuflucht gewährte.

Julians Leichbegängnis ward prächtig, und unter allgemeiner Wehmuth gefeiert. Denn er war der leutseligste, wohlthätigste Jüngling von Stande in seiner Heimath, und hatte jedermanns Herz. Die beiden Corps päbstlicher Truppen, deren eins nach Faenza in Romagna, und das andere nach Val di Tevere seinen Weg genommen hatte, waren wirklich auf dem Marsche nach Florenz, um die Pazzi zu unterstützen. Als sie aber hörten, daß die Unternehmung fehlgeschlagen war; kehrten sie wieder um.

So endigte sich diese berühmte Verschwörung, die sich dadurch von andern Begebenheiten ihres Gleichen in der Geschichte der Menschheit auszeichnet, daß vier mächtige Leidenschaften, jede einzeln stark genug, die Triebfeder einer Verschwörung zu seyn: Eigennutz, Ehrgeiz, Liebe und Rache, in ihr vereint würkten.

Die Florentiner, die der Pabst in den Bann that, trotzten dem Banne und befahlen ihren Priestern, ihre geistlichen Funktionen nach wie vor, unbesorgt fortzusetzen; ja sie ließen in allen umliegenden Provinzen bekannt machen, „daß der Pabst sich ihnen nicht als Hirte „einer Heerde, sondern als Wolf gezeigt habe; und, so wie er selbst „den Stuhl des heiligen Petrus durch schlechte Wege erlangt, so hab „er zu den obersten Aemtern der Kirche Unwürdige erhoben, die mit „Meuchelmördern zusammengetreten wären und unter der heiligsten „Messe die abscheulichsten Bubenstücke verübt hätten. Daß er nun„mehr, da sein Zweck, rechtschaffene Bürger umbringen zu lassen, und „die Regierung zu ändern, mislungen sei, sich durch den Bannstrahl „rächen wolle. Aber Gott, der gerecht sei, könne solche Gewaltthaten „nicht gut heißen, noch wollen, daß man solch einem Statthalter von „ihm zu Fuße falle, sondern daß man sich an ihn, als den Aller„heiligsten wende. —“

Der rachgierige Sixtus reizte dagegen alles, was er konnte, wider die Florentiner auf, alliirte sich mit dem Könige von Neapel, und verwickelte ihren Staat in einen schweren Krieg: aber Laurenz drang durch alle Widerwärtigkeiten mit seinem Geiste und mit seinem Ansehen durch, stellte seinen und der Stadt blühenden Zustand wie-

der her, und schafte ihr und ihren Nachbarn Friede. Er dirigirte den florentinischen Staat lange Zeit, und hatte seit jener Gefahr seines Lebens eine Compagnie zur Sicherheitswache, die ihm das Ansehen eines Souveräns gab. Durch ihn blühten die Künste, er hatte selbst ihre Talente. Die meisten Regenten der damaligen Zeit respektirten ihn, wie einen ihres Gleichen; ihn ehrten fremde Welttheile: der Sultan von Egypten schickt ihm einen Abgesandten zu Versicherung seiner Hochschätzung. Laurenz starb 1492. Sein zweiter Sohn und sein Neffe, den Julians Gattin kurz nach dessen Ermordung geboren hatte, kamen beide, jener als Leo der zehnte und dieser als Clemens der siebente, auf den päbstlichen Stuhl.

IV.

Berichtigungen Friedrichs v. Schillers JugendGeschichte betreffend.[1])

Es irren in literärischen ZeitBlättern und WörterBüchern — so schätzbar sonst einige derselben von andern Seiten sind — der seltsamen und abgeschmackten biographischen Nachrichten vom verewigten Schiller, und besonders von dessen frühern Leben, so viele herum, daß ich nicht umhin kann, einige derselben aus meinem Besser-Wissen zu berichtigen, da er mich vorzüglich nahe angeht.

Schiller's erster Gedanke, und der auch seiner Aeltern Beyfall hatte, war: sich dem geistlichen Stande (nicht, wie das ConversationsLexikon sagt, der Chirurgie) zu widmen. Schon als kleiner Knabe machte er sich oft einen Stuhl zur Kanzel, und hielt eine Predigt, die erwachsener Personen Verwunderung erregte, und manchen Funken, eines nachher auflodernden DichterFeuers verrieth. Er lernte zeitig Latein, und einem seiner Lehrer fiel es sogar ein, im fünften Jahre, als er kaum lesen gelernt hatte, ihn griechische Wörter zu lehren. Er kam bald so weit in den VorbereitungsWissenschaften des theologischen Studiums, das letzte Examen beym Consistorio in Stuttgart mit Ehre bestanden zu haben, das einen Schüler qualificirt in das unterste der Klöster oder theologischen Seminarien im Würtenbergischen eintreten zu können. Und nun entstand die Karls-Schule. Ihr Stifter besprach sich mit verschiedenen öffentlichen

---

[1]) Neuer Literarischer Anzeiger. Eine Zeitschrift aus dem Gebiete der Literatur und Kunst. München und Tübingen. 1807. 4⁰. Nr. 26. Dienstags am 30. Juny. S. 401—406.

JugendLehrern, und verlangte von ihnen, daß sie ihm fähige Köpfe anzeigten, die in seiner Stiftung gebildet werden könnten. Einer von Schiller's Lehrern*) nannte ihm jenen, seinen Schüler, und der Herzog erbot sich gegen dessen Vater, seinen Sohn in dem neuen Institut erziehen zu lassen, ihn fragend, was er studiren wolle. Als nun Schiller's Vater zur Antwort gab sein Sohn habe Lust, Theologie zu studiren, versetzte der Herzog: „Das geht nicht an, in meiner Akademie können keine Theologen gebildet werden, sein Sohn kann sich die Jurisprudenz wählen.“ Dieß war für Schillern eine schreckhafte Nachricht, äußerst schwer entschloß er sich zu diesem Studium, das ihm ganz zuwider war; aus Gehorsam gegen seinen Landesherrn trieb er's jedoch eine geraume Zeit. Auf einmal erklärte der Gebieter gegen Schiller's Vater, „Er habe es überlegt, er werde seinen Sohn in diesem Fache schwerlich anstellen können, die Anzahl der herumlaufenden JurisCandidaten, die Dienste suchten, sey schon zu groß; wenn er aber Medizin studiren wolle, verspreche er ihm nächstens eine Anstellung.“ —

War Schiller bey dem ersten Befehl erschrocken, so erschrack er bey diesem noch mehr, ja er wollte verzweifeln, und versicherte seinen Vater, er könne durchaus diese Laufbahn nicht betreten, er werde sich eher den Tod anthun. —

Mit der äußersten Mühe gewannen es seine Aeltern, die des Herzogs Ungnade befürchteten, über ihn, daß er sich zum medizinischen Studium entschloß, und ihm einige Jahre widmete; worauf er nach einer rühmlich bestandenen Prüfung von der Akademie das Zeugniß erhielt (denn Doctoren konnte die Akademie — wenigstens damals — nicht creiren) daß er die zur medizinischen Praxis erforderliche Wissenschaften besitze. Jetzt wurde er als Arzt beym Grenadier-Bataillon l'Auge angestellt, und mußte des sonstigen militärischen Zwangs nicht zu gedenken, zu seinem größten Widerwillen auch die Uniform des Regiments tragen. Dennoch gab er sich in seinem aufgezwungenen Stande alle ersinnliche Mühe seine Pflicht zu erfüllen, und sich durch Thätigkeit auszuzeichnen. Er heilte verschiedene am Typhus Kranke, und rettete ihnen, indem er, unterm Kopfschütteln der alt-systematischen Aerzte, seinen eignen Weg gieng, glücklich

*) Hr. Jahn in Ludwigsburg, der nachher auch Lehrer an der Karls-Schule war.

das Leben. Zu jener Zeit dichtete er, um sich zu erheitern, Manches, das zum Druck kam; unter andern erschien im J. 1781 die erste Ausgabe seiner Räuber,[1]) in welcher S. 81 eine Stelle vorkömmt, wo Spiegelberg zu Razmann sagt: „Einen honetten Mann „kann man aus jedem Weidenstotzen (Weidenstumpf) formen; aber „zu einem Spitzbuben wills Grütz, auch gehört dazu ein eignes „NationalGenie, ein Gewisses, daß ich so sage, Spitzbuben-Klima, „und da rath ich dir, reis' ins Graubündtner Land, das ist das „Athen der heutigen Gauner —."

Durch diese Stelle ward ein gewisser Hofmeister einiger Herren von Salis — wiewohl kein gebohrner Graubündtner — veranlaßt, sich jener ganzen Nazion, als bedürfte der edle Theil derselben einer Apologie gegen einen witzigen Scherz, der nur den niedrigsten Pöbel traf, und dem noch dazu die Wahrheit als Folie unterlag, leidenschaftlich anzunehmen. Er ließ eine Apologie in die Hamburger Zeitung setzen (aus welcher sie in mehrere periodische Blätter übergieng), und wußte einen Theil seiner Mitbewohner zu überreden, sie alle seyen an ihrer Ehre gekränkt, und einem ihrer Correspondenten in Stuttgard, einem elenden Menschen*) wurde der Auftrag gethan, Schillern zu einem Widerruf (?!) zu bewegen. Der Sachwalter verfuhr in seiner Negotiation kurz und kräftig. Er spielte dem Herzog Karl selbst die Apologie in die Hände, welcher aus diesen und andern bewegenden Ursachen — denn man hatte Schillern schon vorher bey seinem Landesherrn denuntiirt, daß er sehr satyrisch und

[1]) Die Räuber. Ein Schauspiel. Frankfurt und Leipzig, 1781. 8°. 222 S. S. Schiller-Bibliothek. Von Paul Trömel. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1865. 8°. Nr. 14 und 15.

*) Den Namen des Helden und das eigne Bekenntniß seiner Heldenthat in einem zum Erstaunen hirnlosen und pöbelhaften Briefe (ex ungue leonem — vel si mavis asinum) vom 2. September 1782. s. man in Armbrusters Schwäbischen Museum I. Band S. 227. In einem andern Briefe vom 7ten Oktober eben dieses Correspondenten heißt es: Der Comödienschreiber sey desertirt. Schiller hat übrigens vier Jahre nachher dadurch die Rechtfertigung des witzigen Einfalls und die Richtigkeit der gegnerischen Apologie erlebt, daß Anno 1786 aus Graubündten eine Räuberbande nach Stuttgard eingebracht wurde, die dem Herzog tausend Fl. Transport kostete.

S. Briefwechsel S. 95—96 Anmerkung 1 und S. 99. Anmerkung des Herausgebers.

dabey freygeisterisch schreibe — ihm die Schriftstellerey überhaupt, außer dem medizinischen Fache, ganz untersagte.

Hierauf entwich der trostlose Schiller zu Anfang Octobers 1782 *) glücklich nach Mannheim, und schrieb von dort aus an seinen Gebieter, „daß ihn das letzte Verbot unbeschreiblich gekränkt „habe; daß er einen unbezwingbaren Natur-Beruf zur Schriftstellerey „im Fache der Dicht- und Schauspielkunst fühle. Wolle der Durch„lauchtige dieses Verbot aufheben, und ihn mit der Tragung der „RegimentsUniform verschonen und seinen geringen Gehalt verbessern, „so wolle er als treuer Diener in sein Vaterland wiederkehren, außer „dem müße er, wiewohl mit Schmerzen, sein Glück im Ausland er„warten." Hierauf ließ ihm der Herzog durch einen Dritten antworten, „daß, wenn er wiederkommen würde, seine Entweichung ungerügt bleiben sollte." Die gebetenen Punkte aber waren nicht berührt. Schiller blieb also vor der Hand in Mannheim, ließ dort den Winter über seinen vorher schon ausgearbeiteten Fiesko drucken, half die Aufführung desselben und der etwas veränderten Räuber dirigiren, und entwarf den Plan zu Kabale und Liebe. (Es ergiebt sich schon aus dem oben Erzählten die Richtigkeit der Anekdote im Conversations-Lexikon Theil V. S. 99, daß Schiller in Mannheim sich habe als Regiments-Chirurgus (!!) anstellen lassen. Er hat dort auch gar nicht sich mit Medizin beschäfftigt.) Da er aber in Mannheim gleichwohl sich nicht ganz sicher vor einer Reclamation glaubte, so acceptirte er das Anerbieten eines stillen Asyls auf einem freyherrlich-Wolzogischen Gute bey Meiningen, wo er während des Jahres 1783 blieb, und wo Referent mit ihm häufigen Umgang pflog. Von hier aus sandte er sein Manuscript von Kabale und Liebe zum Druck nach Mannheim, und machte den

*) Dieß geschah in der Nacht, in welcher der herzogl. Hof die Ankunft des Großfürsten Paul, nachherigen Kaisers, auf der Solitüde erwartete, wo alle Aufmerksamkeit von Seiten der Zubereiter sowohl als der herbeygeströmten Zuschauer Menge auf diesem einzigen Gegenstand gespannt war. Selbst des Fliehenden Aeltern durften es, aus begreiflichen Ursachen, nicht inne werden.

S. (A. Streicher) Schiller's Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782—1785. Stuttgart und Augsburg. 1836. S. 77—78. Schiller entfloh in der Nacht des 17. September 1782, wonach Reinwald's unrichtige Angabe „zu Anfang Octobers 1782" berichtigt wird.

Plan und einige Scenen vom Don Carlos*) und Maria Stuart. Er unterhielt auch mit dem churpfälzischen Minister Heribert von Dalberg[1]) einen Briefwechsel, dessen Resultat seine Anstellung als TheaterDichter in Mannheim mit einem kleinen Gehalt war, und gieng gegen Ende des Jahrs wieder nach Mannheim. Da aber der erwähnte Gehalt zu seiner Subsistenz nicht hinreichte, so brachte nach einiger Zeit (Jahr und Monat weiß ich nicht genau) der berühmte Ludwig Ferdinand Huber mit einem Freunde aus Sachsen ihn nach Leipzig. Wie er von dort aus nach Weimar und dann nach Jena kam, ist schon in Sachsen bekannter. Nur muß ich hier bemerken, daß er dort als Professor der Philosophie**) sich mit einer Fräulein von Lengefeld von Rudolstadt (nicht Fräul. v. Wolzogen, wie einige biographische Nachrichten von ihm sagen —) verheirathete, deren ältere Schwester, die wir als eine unserer trefflichsten Schriftstellerinnen kennen, nachher die Gemahlin des S. Weimarischen GeheimenRaths von Wolzogen wurde.

Aus der Geschichte von Schiller's Studien erhellet also, daß ihn ein eigenes Verhängniß zwang, alle vier Facultäten zu durchwandern; und da dieß mit Glück geschah, — so wie sein tiefes Eindringen in das Kantische System Jedermann bekannt ist, — so konnte man ihn mit vielem Recht eine Art von Universal-Genie nennen. Natürlich mußte der Uebergang von einer Wissenschaft in die andere, da Oberflächlichkeit nicht seine Sache war, seinen Geist stark anstrengen, und seine Gesundheit schwächen; daher sein Genuß starker Weine zur Restauration und starken Kaffees zu seiner Aufmunterung bey halb-nächtlichen Arbeiten. Daraus folgt aber nicht, daß Schiller ein Trinker war, worauf einige AnekdotenKrämer Winke zu geben scheinen (überhaupt hält der Trinker es gewöhnlich, wenn er nicht sehr reich ist, mehr mit der Quantität als Qualität —): Referent und seine Freunde haben ihn in diesem Punkt ziemlich oft beobachtet.

Von seiner GeschichtForschung — die einige Kritiker haben in Zweifel ziehen wollen — ein andermal. Falsch ist auch, was das

*) Diesen (nachher in etwas veränderten) Plan besitzt Referent noch von S—s eigner Hand.

S. Briefwechsel S. 38—41.

1) S. a. a. O. S. 14.

**) In dieser Periode erhielt er auch von S.Meiningen — nicht von Weimar — den HofrathsCharakter.

sonst sehr gute literarische Lexikon muthmaßt, Schiller habe seine Idee zu den VerschwörungsGeschichten und der Geschichte der Niederlande von Schubart. — Als er diese beiden Werke schrieb, war er schon sechs Jahre aus seinem Vaterlande und ohne alle Verbindung mit letzterm. Es war sein eigner Gedanke, indem er sich zu historischen Vorlesungen vorbereiten wollte.

Soviel jetzt von Schiller's früherer LebensGeschichte, bis Hr. Bibliothekar Petersen,[1]) dessen Jugendfreund und Mitschüler auf der KarlsAkademie sein Versprechen erfüllt, uns jene Geschichte umständlicher zu liefern, an welches er hiermit kräftig erinnert wird. Was Referent hier giebt, hat er theils aus Schillers eignem, theils aus seines Vaters, und aus seiner zwey Jahre vor ihm gebohrnen Schwester Munde, die seine Knabenspiele und JugendZeitvertreibe mit ihm theilte, ihm kleine Komödien spielen half — wo Stühle die Symbole von Zuschauern waren — und bey seinen ersten gedruckten Arbeiten die Stelle eines Secretärs vertrat. Man darf also an der Authenticität dieser Nachrichten im Geringsten nicht zweifeln.

W. F. H. R.

Nachtrag zu den Berichtigungen, Schiller's Jugendgeschichte betreffend.[2])

(S. N. Lit. Anz. 1807. No. 26.)

Zu Schiller's Jugendschriften wollte uns neulich das Tübinger Morgenblatt auch einen Beytrag liefern, und der drollichten Anekdote von Sch.s als Knaben, wenigem Taschengeld zu widersprechen habe ich keinen Grund: was aber die Schilderung seiner Aeltern betrifft, so hat sie ziemlich das Ansehen, als wollte der Verfasser jenes Aufsatzes zugleich mit Schillers Lobe dessen Familie etwas Unangenehmes sagen. Daß Schillers Mutter eine Bäckers Tochter gewesen — gesetzt auch, dieß hätte auf seine Jugendgeschichte einigen Bezug — davon wissen ihre noch lebenden Kinder nichts, und wer es besser als diese wissen wollte, müßte sehr alt seyn; sie entsinnen

[1]) S. S. 266 Anmerkung 2.

[2]) S. a. a. O. No. 49. Dienstags am 8. Decemb. 1807.

sich aber von ihren Aeltern gehört zu haben, daß ihr mütterlicher Großvater Löwenwirth*) und Holz-Inspector in Marbach war. In dessen Gasthofe lernte Joh. Caspar Schiller die Mutter kennen, und wählte sie zur Gattin. Ob Letzterer ein schiefer Kopf war, oder geradsinnig, bey diesem Urtheil können zwar seine Kinder nicht mitstimmen, sie haben aber viel Stimmen außer der Familie, und mehrere Thatsachen für sich, daß er den Kopf auf der rechten Stelle gehabt, und vielen Personen über und unter sich zum richtigen Rathgeber gedient habe.

Immer über Projecten gebrütet habe der alte Schiller? — Was heißen Projecte? Einfälle von Eitelkeit und Gewinnsucht gebohren, oder aufs gelindeste: Phantasien eines Welt-Unerfahrenen zu guten Zwecken, aber unausführbar. Uns sind keine Projecte von J. C. Schiller bekannt als Baumschulen, wodurch er seinem Vaterlande nützlich zu seyn seit seinem Aufenthalt in Ludwigsburg suchte, und deren Ausführbarkeit am Ende sechzigtausend in's Land gepflanzte Obstbäume bewährten. Einzelne Anschläge, ehrlicher Weise ein Deficit in der Einnahme zu decken, wenn sie auch existirt hätten, wären wohl auch keine Sünde, sonst müßte auch jede Mitarbeit an einem Journale eine Projectmacherey seyn; der alte Schiller hatte ein Weib und vier Kinder, und der sel. Herzog Karl besoldete sein Militär kärglich. — Und welche Tendenz soll nun jenes Lob Friedrich Schiller's auf Kosten seiner Aeltern haben, die er stets so sehr ehrte? Etwa zu beweisen, daß er aus ihrem Hause wenig Bildung mitgebracht? Aber für seine wissenschaftliche Bildung sorgten sie doch nach ihren Kräften redlich. Oder daß das Genie nicht angeerbt werde? Wer hätte noch diesen Erfahrungssatz geleugnet?

Eine Anekdote aber, die auch in Schiller's Jugendgeschichte gehört, und wirklich erbaut, und die wir Schülern und Aeltern in dieser Periode schlaffer Erziehung zum Beyspiel hier anführen, ist folgende: Friedr. Schiller, der Knabe, und schon in der obersten Klasse der Ludwigsburgerschule, hatte von seinem Lehrer unschuldig harte Stockschläge bekommen. Heutiger Sitte (tout comme chez

*) Es würde eine seltsame Polizeyordnung voraussetzen, welche geduldet hätte, daß die zwey wichtigen Nahrungszweige Gastwirth und Bäcker in einer Person vereinigt gewesen wären.

nous) gemäß würde er es seinen Aeltern, und zwar zuerst der Mutter, vorgewinselt haben, der Vater wäre drauf dem Lehrer in's Quartier gerückt, hätte ihm reprimandirt, und vielleicht gar den Sohn aus der Schule genommen. Nicht so hier. Der mishandelte Friedr. Schiller sagte zu Hause kein Wort. Sein Lehrer W. aber sah nach einigen Tagen seinen aus einem Mißverständniß begangenen Fehler ein, gieng zum Vater, und fragte ängstlich, ob nicht sein Sohn eine unverschuldet erlittene Züchtigung zu Hause geklagt habe, denn er habe ihn wirklich unschuldig und so hart geschlagen, daß man noch die Spuren auf seinem Rücken sehen müsse. Richtig fand man blaue Flecke. Ich kann diesen Aufsatz — der hoffentlich der letzte zur Berichtigung falscher Nachrichten von Schillern seyn wird — nicht schließen, ohne eine alberne grundlose Klatscherey zu rügen, die einer Schrift: „Die Dichtkunst aus dem Gesichtspunct des Historikers betrachtet von K. F. Becker." Berlin 1803.[1]) zu Tage gefördert ward, wodurch Schiller's-häusliches Glück verdächtig gemacht, und gesagt wurde: „Er habe sich aus Rache eine eigne weibliche Welt geschaffen, und sey darüber um so tiefer in den Idealismus hineingerathen."!! Eine ernstliche Widerlegung verdient eine Schrift nicht, die wahrscheinlich schon vergessen ist. Glücklicher Weise bezeugen die, welche in des Verewigten vertrauten Zirkel gekommen, daß er nicht nöthig gehabt habe, sein weibliches Ideal außerhalb seiner Gattin zu suchen.

Möchten uns doch die litterar-historischen Späher mit Anekdoten aus Schiller's Leben lieber ganz verschonen, da die meisten bisher entweder ganz falsch, oder wahren Umständen widersprechend sind. Z. B. in diesem N. L. A. Nro. 6. des laufenden Jahrs 7. wird aus der Broschüre: „Schiller oder Scenen und Charakterzüge aus seinem spätern Leben. Stendal. 1805."[2]) angeführt, er habe aus einer Ode Klopstock's eine Strophe dergestalt gesungen,

---

[1]) Karl Friedrich Becker, geboren 1777 zu Berlin, gestorben daselbst am 15. März 1806. Verfasser der bekannten „Weltgeschichte für die Jugend".

[2]) Verfasser von diesem elenden anonym erschienenen Machwerk, das eine Menge Unwahrheiten, Fälschungen und untergeschobene Briefe enthält, war K. W. Oemler in Jena. S. Schiller's Jugendjahre von Eduard Boas. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. Hannover, Rümpler. 1856. 8⁰. Bd. 1. S. 5–7.

daß es das Innerste des Erzählers durchbebt habe! — Gesungen hat Schiller nie, wenigstens nicht in seinem spätern Leben, am allerwenigsten noch so spät, bey Klopstock's Tode. Er hatte keine Stimme, ihm fehlte das Talent der Modulation, und vollends in seinen letzten Jahren war seine Brust so schwach, daß er kaum mit Mühe seine eigenen Verse declamiren konnte, und er soll so gesungen haben, daß es den Hörer angriff. Ja wohl ist dieß spaßhaft!!

Wegen seiner Porträte endlich sind noch einige Kleinigkeiten zu berichtigen. In der Zeitung für d. elegante Welt dieses Jahrs Nro. 96. hieß es: „Frauenholz verkauft das Porträt von Schiller, das (der Prof.) Müller (in Stuttgard) gestochen, welcher behauptet, Schiller habe Müllern zu seinem Kupferstich selbst gesessen.“ Ob dieß letztere wahr sey, weiß ich nicht; aber ich weiß, daß er zum Originalgemählde von Graff[1]) in Leipzig, oder Dresden gesessen hat. Ferner heißt es dort: „Eine andre Handlung verkauft ein von Schmidt gestochenes Porträt, das eine Dilettantin in Stuttgard sehr brav gemahlt hat.“ Dieses zweite Porträt halten Schiller's nächste Verwandte für mehr getroffen, nur mit der Ausnahme, daß die Brust freyer und aufgerichteter seyn sollte. Die Verfertigerin, Madame Simanowitz, geb. Reichenbach,[2]) ist aber mehr als Dilettantin, sie ist Mahlerin von Metier, und hat einige Jahre in Paris — um die Revolutionszeit — ihre Kunst fleißig studirt.

W. F. H. R.

---

1) S. Briefwechsel S. 147 Anmerkung 1.
2) S. ebendaselbst. Anmerkung 2.

V.

Notizen über meine Familie,

geschrieben im October 45.[1])

Ob ich schon vermuthe daß die bisherigen Lebensbeschreibungen von meinem sel. Bruder fast alles berührt haben was meine Familie betrift, so könte doch vielleicht Theilnehmenden Freunden nicht unwillkommen seyn, was ich als älteste Schwester in meinen Erinnerungen noch aufbewahrt habe, und es hiermit aufzeichne.

Unser lieber Vater, Johann Caspar Schiller ward in Bittenfeld einem Dorfe, onweit Ludwigsburg im Würtenb. 1723 gebohren.

Sein Vater war daselbst Schuldheiß, den er aber sehr frühe verlohr, und seine Mutter Wittwe mit 7 Kindern mußte sich sehr einschränken, und konte nicht viel auf seine Ausbildung verwenden sie wolte ihn daher nur für Ländliche Geschäfte erziehen, und er mußte sich mit groser Mühe einige Kentniße verschaffen, und oft erzählte er uns Kinder daß er sich mit seiner Gramatik hinter dem Holz verborgen hätte, weil seine Mutter es nicht gerne sah, und wie wir so glüklich wären da er alles anwende unseren Geist zu bilden und uns an nüzliche Geschäfte zu gewöhnen um einst durch eigne Kraft uns durch die Welt zu bringen, und niemand läſtig zu werden —

Diese Vorstellungen, und noch mehr das Beyspiel der guten Eltern, sind auch mir, auf meinem langen Lebensweg immer zur Richtschnur geblieben, und haben oft in einer Zeit wo ich mir so

[1]) Nach der Originalhandschrift, 10 Quartblätter. Die unter dem Text befindlichen Anmerkungen stehen am Rande des Originals.

viel versagen mußte meinen Muth erhalten, auch weil wir Kinder in diesen Grundsäzen erzogen wurden, daß alle Schiksale, sie mögen seyn wie sie wollen eine höhere Hand regieret, und nur den Zwek haben uns zu veredeln.

Der l. Vater wählte einstweilen zu seinem fernern Fortkommen die Chirurgie, und kam endlich durch Empfehlungen nach Holland,* dort gefiel es ihm sehr wohl, und er erinnerte sich gerne jener Zeiten, wo er recht ins Leben aufgewekt wurde; nach einigen Jahren besuchte er wieder sein Vaterland, und erhielt unter dem Militair eine Stelle als Fändrich —, bey einer Durchreise durch Marbach lernte er unsere Mutter kennen; sie war das einzige Kind wohlhabender Eltern,** und gut erzogen; nach näherer Bekantschaft wählte er sie zu seiner Lebensgefärthin, und dieses Vertrauen, diese Liebe, begleitete sie beide biß an das Ende des Lebens, das oft schweren Prüfungen unterworfen wurde —

Als die l. Eltern 9 Jahre verheyrathet waren wurde ich, das erste Kind gebohren. Die l. Mutter wählte ihr Wochenbette in Marbach zu halten um nahe bey ihren Eltern zu seyn und ihrer Pflege zu geniesen, nach 1½ Jahre befand sie sich abermals wieder in gesegneten Umständen als eben der 7.jährige Krieg ausbrach, wo auch unser Vater mit ins Feld mußte, diese Trennung, in diesen Umständen, grif meine Mutter sehr an, und in der Folge noch mehr die traurigen Nachrichten die vom Kriegs Schauplaz hier einliefen, daher mein Bruder von Jugend auf immer schwächlicher war als ich — und seine nachherige Schiksale waren auch nicht von der Art, daß sein Körper recht erstarken konte —

Nach Beendigung des 7jährigen Kriegs, wo unser Vater sich durch seinen Diensteifer, als Adjutant bey dem von Gablenzischen Regiment Anerkennung erworben hatte, erhielt er bey dem Regiment von Stain die Hauptmanns Stelle, und dieses Regiment wurde von Stuttgard nach Ludwigsburg verlegt. Hier wohnten wir aber nicht lange, weil die Offiziere an die Gränzen beruffen wurden, um

* in Herzoginbusch — gefiel es ihm sehr wohl.

** Der l. Mutter Vater war in Marbach Holzinspector Nahmens Kodweiß, und wie gesagt wohlhabend — aber durch vielerley Unglüksfälle fast um sein ganzes Vermögen kam. Daher wurde meine Mutter frühzeitig an den Wechsel des Schiksals gewöhnt, der sie auch durch ihr ganzes Leben begleitete.

junge Leute zu Soldaten anzuwerben,* unsern Vater traf das Loos nach dem Gränzorte Lorch, einem Dorfe. Es wurden ihm zu seinem Geschäfte zwey Unteroffiziere mitgegeben und ihm versprochen jeden Tag 3 fl. Dem Unteroffizier, jeden 1 fl. Der Vater reißte sogleich an den bestimmten Ort, und machte Anstalt uns nachkommen zulaßen, hier in Lorch,** fanden wir eine liebevolle Aufnahme, und wir alle erinnerten uns gerne jener Zeiten, obschon auch fand unser l. Vater in dem dortigen Oberamtmann einen alten Freund wieder, der ehemals Offizier war, und auch ein treuer Freund unser Aller wurde; unser l. Vater befand sich wieder in seinen alten Umgebungen, und konte sich aussprechen und thätig sein, auch zwey würdige Geistliche Herren wohnten hier, und eine nach Verhältniß des Orts wohl eingerichte Schule wo wir Kinder auch hingingen; der H. Pfarrer Moser hatte auch die Güte meinen Bruder mit seinen zwey Söhnen im Lateinischen Unterricht zu geben.

Meine gute Mutter wurde dort wieder mit einer Tochter*** erfreut, wozu sich die Herren Honoratioren zu Taufpaten erboten — sie konte dieses Wochenbette mit aller Ruhe, und Bequemlichkeit halten, und wir Alle waren während dieser Zeit, welche 3 Jahre währte gesund geblieben — Allein in diesen 3 Jahren bekam mein Vater keinen Heller des ihm versprochnen Solds, auch die armen Unteroffiziere (die nichts zuzusezen hatten) ebenfalls nichts, und wir mußten sie verköstigen — Nun schrieb mein Vater freymüthig an den Herzog um seinen versprochen Gehalt, weil er nun als ein ehrlicher Mann nicht mehr hier leben kann, und alles zugesezt habe oder um Zurückberuffung in die Garnison — Dieses wurde nun genehmigt, aber das Guthaben lange nachher in kleinen Portionen nachgezahlt —

---

* Jedermann glaubte es stände dem Vaterland ein Krieg bevor daher liesen sich die Offiziere diese Sendungen gefallen — Nachher erfuhr man daß der Herzog sie an Holland verkaufte.

Solche Dinge geschahen in der ersten Reg. Periode des Herzogs, die zweite war ganz anders und hauptsächlich der Neigung wegen die er zu Einer Person faßte nehmlich zur Gräfin von Hohenheim.

** Bey dem Dorfe Lorch liegt auf einer Anhöhe ein Closter aus alten Zeiten, jezt die Wohnung des Oberamtmanns —

*** Louise nachher an den Stadtpfarrer Frank in Württemb. verheyrathet nun aber schon 5 Jahre gestorben ist.

Wir zogen nun nach Ludwigsburg wieder zurük und wohnten dort bey Freunden nahe beym Schloße und Comödienhauß. Die Offiziere mit ihren Familien hatten freien Zutritt und da geschah es daß wir Kinder zuweilen auch mitgenommen wurden. Es war wohl ganz natürlich daß diese prächtige Vorstellungen in unsern Jahren uns sehr entzükten ob wir schon nichts verstanden da alles Italienisch gesprochen wurde. Aber die Dekorationen, die prächtige Kleidung war uns schon genug. In Ludwigsburg wurde nun mein Bruder in die lateinische Schule geschickt, und erwarb sich durch sein gutes Verhalten und seinen Fleiß die Zufriedenheit seiner Lehrer daß er bald in eine höhere Klaße kam. In jener Zeit trug sich der Herzog mit dem Vorhaben eine Pflanzschule für die Söhne seiner Offiziere und Soltaden auf der Solitüde zu errichten, er ließ sich daher von den Lehrern Zeugniß über ihre Anlagen und Fleißes geben, und unter diesen jungen Leuten wurde auch mein Bruder erwähnt, daher der Herzog meinen Vater zu sich berief und ihm sein Vorhaben eröfnete und ihm vorschlug auch seinen Sohn in diese Anstalt aufzunehmen —

Worauf aber der Vater erwiderte, daß sein Sohn von Jugend auf Neigung für den geistlichen Stand gezeigt habe, was ihm, dem Vater auch recht wäre, und wenn er also diese Neigung in dem Institut fortsezen und ausbilden kan so würde er es als eine Gnade ansehen wenn sein Sohn aufgenommen würde.

Darauf entgegnete der Herzog daß in seiner Anstalt keine Einrichtung dafür gemacht werden könne, sein Sohn könte sich eine andre Wißenschaft wählen — Darauf entstand eine lange Pause — mein Bruder wolte keine Wißenschaft wählen, der Vater auch nicht — aber der Herzog drang auf eine Antwort, endlich nach langem

---

Die damaligen Vorstellungen im Theater wurden von lauter gebohrnen Italienern gespielt, sie bekamen jährlich 1000 fl. Besoldung die weiblichen noch mehr, die öfters Geliebten waren. Wärend dieser Zeit bekamen die Diener keinen Sold.

Solitüde ist ein prächtiges LustSchloß gewesen, jezt ist alles verödet. Der Weg von Ludwigsburg bey der Solitüde ist in gerader Linie. Der Herzog legte ihn an als er die S. baute er kostet eine Million weil der Herzog den Leuten ihre Grundstüke abkaufen mußte die in die (?) Linie kamen, (?) auf diesem Weg also 3 Stunden lang ist auf beiden Seiten eine Allee von fruchtbaren Bäumen welches sehr schön ist oben nun am Ende des Wegs steht das schöne Schloß worauf (?) man 30 Dörfer in der Umgebung sehen konte.

Kampf wählte er die Rechtswißenschaft zu der er aber nicht die geringste Lust hatte, und blos aus Rükſicht des Vaters (der unmittelbar unter dem Herzog als Offizier stand und man deßen Zorn fürchtete) gab er nach, und ergrif auch nach seiner Gewohnheit, mit allen Geisteskräften diese Wißenschaft —

Nach einiger Zeit ließ ihn der Herzog kommen und stellte ihm vor daß schon so viele von seinen Zöglingen sich den juristischen Studien gewidmet hätten, die er nicht alle zu versorgen wüßte, er solte doch lieber die Medizinische wählen wo er ihm dann in der Folge eine gute Stelle versprechen könte —

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen welcher harte Kampf abermals zu bestehen war, und unsere ganze Familie in Ruhe störte —

Da man wohl voraussehen konte wie dieser abermalige Wechsel seinen Geist und Körper angreifen mußte — und dennoch in der Hofnung einer einstigen guten Anstellung bequemte er sich auch dazu und ergrif auch dieses Studium mit allen Geisteskräften.

Endlich erfolgte nun die Zeit der Anstellung, und diese bestand in der Stellung eines Regimentsmedicus bey Grenadier Regiment von Auge, mit monatl. Gehalt von 18 fl. — in Stuttgart zu leben wo die Volksmenge alles theurer machte, war unmöglich, daher hofte er von seinen neben Arbeiten sich noch einiges zu erwerben, da auch schon das Schauspiel der (?) Räuber in der Akademie angefangen, nun gedruckt war,* allein in diesen ist eine Stelle die die Graubündner sehr übel nahmen und sich förmlich beym Herzog beschwerten. Darauf erfolgte der Bescheid: Schiller soll nichts mehr schreiben — Nun war alle Hofnung verschwunden und die Folgen davon sind bekannt — Es war kein anderer Weg, wenn sein Geist nicht ganz untergehen solte, als der den er wählte, das Vaterland zu verlaßen.

Was wir, die Seinigen in dieser Zeit um ihn für Kummer hatten, läßt sich nicht beschreiben — Der einzige Sohn und Bruder, so herum getrieben, ohne alle Schuld, sich hingegeben zu fühlen und so verfehlt seine Natur Bestimmung zu leben —

Die ehemalige Pflanzschule die auf der Solitude angelegt wurde

* Er ward bey der ersten Vorstellung seiner Räuber von H. von Dalberg feierlich eingeladen der es auch nahm und die Vorstellung sehr gut gegeben wurde — aber in der Folge gefiel ihm das Theaterleben nicht und er nahm den Vorschlag der Frau von Wollzogen an auf ihr Guth Bauerbach sich zu begeben wo es ihm wohl gefiel, dort schrieb er vollens (?) den Don Carlos.

erweiterte sich so sehr daß sie nach Stuttgard verlegt werden mußte, auch mein Bruder kam damals mit dahin, (sie wurde nun zur Akademie erhoben) und nachdem kamen wir auf die Solitude woran folgendes die Ursache war:

Als wir in Ludwigsburg wohnten hatten wir bey unserem Logis einen grosen Garten, in diesem zog sich unser lieber Vater eine Baumschule auf. Seine Militairische Stellung beschäftigte ihn zu wenig und er bereicherte (?) .... seinen Geist auch sonst mit wißenschaftlichen Gegenständen, als Mathematik, Sprachen ꝛc. aber an seiner Baumschule hatte er grose Freude und brachte immer nach der Schloßparade einige Offiziere mit, um sie ihnen zu zeigen. Diß wurde endlich auch dem Herzog erzählt, daher er meinen Vater zu sich berief und ihn fragte, ob er sich gerne mit solchen Gegenständen beschäftige, als der Vater dieß bejahte, erklärte der Herzog daß er längst im Sinne hätte, auf der Solitüde eine grose Baumschule zu errichten, worinn in Zukunft alle Bäume für die Herzogl. Gärten und auch für alle Landstraßen (fruchtbare Bäume) solten gezogen werden, wenn er also sich diesem Geschäft unterziehen wolle so könte er sich auf der Solitüde einen Plaz auswählen der dazu schiklich wäre. Der Vater begab sich nach einigen Tagen dahin und fand auch einen schiklichen Plaz zu diesem Unternehmen wovon er dem Herzog eine Zeichnung machte, wie er ihn anzulegen gedächte — Der Herzog war ganz damit zufrieden und sagte daß er alle Anstalten trefen solte sogleich ans Werk zu gehen, auch könte er seine Familie kommen laßen, er hätte schon Logis für sie bestellt —

Nach kurzer Zeit also begaben wir uns auf die Solitüde und fanden wirklich ein sehr schönes Logis nahe am Blumengarten der

---

Solitüde liegt auf einer Anhöhe, und wie ich schon sagte der Weg bis Ludwigsburg in gerader Linie. Das Schloß ist sehr prächtig und auch die Nebengebäude sind mit schönen Wohnungen geziert, viele Anlagen der Gärten, Gewächshäuser und dergl. kosteten sehr viel dem Herzog, viele Orangerie davon 1 Allee 1400 Bäume besezt war und noch mehrere Plätze mit grosen Orangebäumen ......

Diese Baumschule erweiterte sich so daß bey dem Hinscheiden unsers Vaters 96 sich in derselben 60000 Bäume befanden alle in der grösten Ordnung.

78 wurde auf Solitude meine jüngste Schwester Nannette geboren welche in der Blüthe ihrer Jahre durch eine epidemische Krankheit uns wieder entrißen wurde.

auferordentl. Gattungen von Blumen enthielt die ich nie wiedergesehen habe.

Es war überhaupt eine grose Anlage, wozu 1 Oberhofgärtner 2 Hofgärtner 2 Untergärtner nebst noch vielen andern angestellt waren die Alle zu thun hatten. Unser l. Vater hatte die Oberaufsicht über dieß Alles und sehr viel zu besorgen aber dieß war gerade nach seinem Wunsch, er fühlte sich in seinem Wirkungskreis befriedigt — obschon er mehreres zu bekämpfen hatte, denn die Untergebenen waren nicht an Ordnung gewöhnt, die H. Gärtner waren zu bequem um nachzusehen, was unser Vater nun that —

Wir lebten also wirklich recht glücklich und zufrieden auf der Solitüde biß eine andere Zeit erfolgte, wie ich nachher berichten will —

Mein l. Bruder besuchte uns so oft es seine Geschäfte erlaubten auf der Solitüde was immer ein Festtag für uns Alle war, auch Er vergaß seine vatale Stellung im Kreiß seiner Lieben und kehrte immer mit Muth wieder nach Stuttgardt zurük; endlich erscholl das Gerücht daß des Herzogs Nichte die Grosfürstin von Rußland mit Ihrem Gemahl und Gefolge den Herzog besuchen würde, da mußten nun überall grose Zubereitungen gemacht werden, auch auf der Solitüde, wo sie gegen Abend zuerst ankommen würden. Da wurde nun vom Herzog befohlen daß der ganze Weg von Ludwigsburg 3 Stunden lang solte erleuchtet werden, denn das schöne Schloß welches auch in gerader Linie oben standt ebenfalls. Diß machte nun wirklich einen prächtigen Anblik, da gerade auch der Himmel helle war. — Es wurde für diese Herrschaften die Nachttafel bestellt und für 300 Personen Logis — und dennoch konten nicht alle unterkommen und wir bekamen noch Gäste —

Als sie endlich gegen 8 Uhr des Abends ankamen so führte sie der Herzog zuerst in die Comödie* und es wurde erst gegen 1 Uhr die Tafel besezt, unsere Gäste wollten sie auch sehen und ich ging, sie zu begleiten auch dahin, weil ich die Fürstinn gerne sehen wolte. Die Großfürstin war eine grose schöne Frau, und ihre beiden Schwestern ebenfalls schöne, freundliche Damen, der H. Großfürst

Die Herrschaften kamen gegen Abend an. Ein großes Gefolge.

* Es ist ein sehr groses Comödien Hauß auf Solitude und prächtige Decorationen. Die Schauspieler mußten von Stuttgard kommen.

aber war nicht schön, und ganz eigen; er schlief nicht in dem Bette sondern lief des Nachts überall in den Anlagen herum. Den andern Tag war eine prächtige Jagd beim Bärenstein* nahe an der Solitüde. — Aber nun in dieser Nacht wo alles so ..... und froh war — in dieser Nacht also wählte mein Bruder das Vaterland zu verlaßen um nicht sobald vermißt zu werden** er reißte mit H. Streicher einem Freunde gerade nach Manheim wo er eingeladen war, von da aus schrieb er sogleich an den Herzog die Ursache seiner Entweichung, an seinen General der ihn sehr liebte, und an unsern Vater — Der Herzog gab kein Zeichen der Ungnade von sich er mochte wohl fühlen, daß Er die Ursache dieses Schrittes war, natürl. der Vater und wir Alle waren sehr bestürzt, über die Art und Weise der Entweichung, allein jezt nach der langen Zeit da diß geschah war kein andrer Ausweg, um nicht geistig unterzugehen. In Manheim, wo er sich einige Zeit aufhielte machte man ihm Vorschläge sich fest zu binden, allein nach reiflicher Überlegung war das Theaterwesen nicht nach seinem Sinn, und er erinnerte sich eines Vorschlags den ihm, als er noch in der Akademie war, Frau v. Wollzogen machte; nehmlich: wenn er einmal aus der Akademie käme und an einem Ort recht ruhig und wohlfeil leben wolte so solle er auf ihr Guth Bauerbach bey Meiningen sich begeben — Diesen Vorschlag führte er aus und so kam er in hiesige Gegend, und in der Folge auch ich — durch ihn —***

Indeßen waren wir durch Nachrichten von Ihm und seinem Vorhaben nun von Zeit zu Zeit benachrichtigt und er schrieb uns auch daß er hier in Meiningen genug Freunde schon gefunden hätte, die ihm in seinen literarischen Arbeiten hülfreich entgegen kämen so bedürfe ..... er auch die Herzogl. Bibliothek wegen geschichtlicher Nachrichten, wozu ihm der Bibliothekar Reinwald sehr behülflich wäre, und er ihn auch oft hier besuche — Einst wiederholte mein Bruder diesen Besuch,

---

* Bärenstein (Bärenschlößchen) ist ein schönes Schloß.

** Die nähere Beschreibung ist in dem Auffaz von H. Streicher die Flucht betittelt ausgeführt.

*** Frau von Wolzogen hatte 4 Söhne in der Akademie in der Abtheilung war auch mein Bruder der lehrte sie auch unsre Familie kennen und besuchte uns oft auf der Solitüde, auch ich Sie in Stuttgart wo sie alle Jahre hinkam —

aber Reinwald auch über Land gegangen,* und er wartete lange auf R. Zimmer biß gegen Abend, und endlich zog er seine Brieftasche heraus und las die darinn enthaltenen Briefe, unter diesen war auch einer von mir indem ich ihm, im Auftrag der Eltern schreiben mußte daß er auch mehr achtsam auf seine Wäsche seyn solte, und dergl. — Als R. immer noch nicht kam so ging er verdrüßlich fort und ließ seine Brieftasche liegen — endlich kam R. und seine Haußleute sagten ihm daß der Herr von Bauerbach lange auf ihn gewartet hätte — er fand den also auch die Brieftasche und las die darinn enthalten Briefe — Wahrscheinlich mochten die Grundsäze der Sparsamkeit die mein Brief enthielt, ihn bewogen haben an mich zu schreiben — genug ich erhielt einen Brief von ihm wo er mir die Geschichte erzählt, und zugleich versicherte daß er meinem Bruder schon auch dergleichen bemerkt hätte, daß er aber jezt sehr beschäftigt sey, weil er von Göschen sehr gedrängt würde den Don Carlos zu vollenden, so würde er auch uns nicht viel schreiben können — Er aber könte uns immer Nachricht geben, mein l. Vater trug mir auf, R. wieder zu schreiben und ihn zu bitten fernerhin mit gutem Rath seinen Sohn zu unterstüzen — und so entstand den ein Briefwechsel, worinn immer mein Bruder der Hauptgegenstand war, auch weil R. immer mit ihm im Briefwechsel stand,** so wußte er von seinem Schiksal mehr als wir, wo sich ganz natürl. eine gewiße Beschämung dazwischen stelte daß er uns noch nichts bestimmtes über sein Schiksal sagen konte — —

Nach einiger Zeit äuserte R. den Wunsch unsere ganze Familie kennen zu lernen, und bat sich die Erlaubniß aus, uns zu besuchen, mein Vater gewährte ihm gerne seinen Wunsch, da er seine Briefe immer mit Vergnügen las, die auch wirklich das Gepräge der Wahrheit waren. Ich durfte ihm also schreiben daß wir ihn gerne aufnehmen würden.

Endlich also im Jahr 84 kam er mit einigen Freunden aus Stuttgardt bey uns an — seine Persöhnlichkeit hatte zwar nichts was beim ersten Erscheinen einen angenehmen Eindruck machte,

* nach Waldorf zu einem Herrn von Marschalk Bruder der Frau von Wolzogen.

Reinwald konnte in guter Wirthschaft wirklich meinem Bruder ein Vorbild seyn, wie ich ihn in Folge habe kennen lernen.

** als er Bauerbach verließ immer im Briefwechsel stand.

aber seine Unterhaltung war geistreich und wahr — und wir lernten uns an seine Persöhnlichkeit gewöhnen, und er wurde als Freund meines Bruders behandelt; es schien ihm auch bey uns, und auf der schönen Solitüde zugefallen denn er blieb einige Wochen bey uns, und bat sich beym Abschied die Erlaubniß aus, uns noch einmal besuchen zu dürfen und den Briefwechsel mit mir fortzusezen — deßen Inhalt durch die persönliche Bekantschaft sich vermehrte, und der Vater es versprach — Das folgende Jahr kam er also wieder, und entdekte meiner Mutter den Wunsch mich zu seiner Lebensgefährtin zu wählen, da er nun überzeugt worden wäre daß ich nicht auf äuseres Ansehen, und glänzende Stellung in der Welt, mich bestrebte und da hofte er daß ich auch in Meiningen im Kreiß edler und sittlicher Menschen mich einheimisch befinden würde. Meine gute Mutter theilte mir diese Erklärung mit, und äuserte dabey daß sie, und der liebe Vater nichts dagegen hätten, wenn ich mich entschliesen könte R. Wunsch zu gewähren — Das war nun freilich eine ernste Frage, als Freund schäzte ich R. um seiner Rechtschaffenheit und Kentniße willen, allein in näherer Verbindung, bey der spärlichen Einnahme die er als wahrheitsliebender Mann uns endlich gestand, war doch vieles zu bedenken, auch meine Eltern zu verlaßen, den schönen Ort, und so vieles was ich nachher nie wieder fand — — — nach langer Überlegung bestimmte mich folgendes zu meinem (einem?) Entschluß. —

Ich habe schon erwähnt daß unser glükliches Leben auf der schönen Solitude unterbrochen wurde, und zwar auf folgende Weise — die weitläufigen Gewächshäuser, und übrigen grosartigen Anlagen kosteten grose Summen, darunter war die Ausgabe für den Dünger, eine der grösten* da wurde denn dem Herzog vorgeschlagen daß er nur ein Cavallerie Regiment nach Solitüde legen solte da brauche man keinen Dünger zu kaufen — Dieser Vorschlag wurde angenommen und der Herzog schikte das Husaren Regiment auf unsere schöne Solitüde — Bey diesem waren 16 Offiziere angestellt, darunter nur 3. verheyrathet waren, die Übrigen (meist junge Herren, fühlten sich auf diesem einsamen Plaz

* Die Landleute brauchten allen Dünger für ihre Güter und deswegen wolten sie keinen mehr verkaufen. Aber für uns war diese Veränderung höchst unangenehm. Unsere ganze Glükseligkeit war dahin bey diesen Besuchen.

sehr unglüklich, da sie vorher in Stuttgard allen Vergnügungen sich hingeben konnten) und klagten uns immer bey ihren Besuchen (die wir ihnen so gerne erlaßen hätten) wie unglüklich sie sich befänden, und störten also dadurch unser stilles, glükliches Leben, und unsere ganze Einrichtung, schon durch ihre Besuche — die höchst uninteresant waren —

Daß mochte wohl auch Reinwald bemerkt haben und eine Hofnung für sich, darauf zu gründen. Ich erklärte mich also auf folgende Weise, daß ich zwar sein Vertrauen auf meinen Carakter schäze, aber mich nicht entschliesen köne meine Eltern zu verlaßen da meine beiden Schwestern noch zu jung seyen die Wirthschaft zu führen und die l. Mutter oft kränklich wäre —*

Darauf erwiederte er, daß er diß wohl einsähe und warten wolle biß dieß beseitigt wäre würde dann wiederkommen. —**

Meine guten Eltern glaubten mich bey dem älteren rechtschafnen Mann wohl aufgehoben und so wurde den die Einrichtung getroffen daß ich ohne Sorgen meine guten Eltern verlaßen konte und Reinwald holte mich das folgende Jahr 1786 nach unserer Trauung, und dem Segen der guten Eltern in sein Vaterland ab, wo ich denn auch mit vieler Liebe als eine Fremde aufgenommen wurde.

Jezt nach der langen Zeit und in dem hohen Alter von 88 Jahren (das so wenige Frauen erleben) kan ich mit Überzeugung sagen, daß ich mit Ruhe auf diese Vergangenheit zurük sehen kan, und Gottes Gnade mich bey allen Entbehrungen, die meines Mannes spärlicher Gehalt, nach sich zog*** und mir freylich oft manche traurige Stunden machte,† sind nun im Hintergrund, und haben mich auch gelehrt andrer Noth zu fühlen und wo ich

* Ich hatte als eine kräftige Jungfrau immer viel zu besorgen da unser l. Vater sehr gastfreundlich gegen die Fremden war die die schöne Solitude besuchten, wenn sie ihm gemeldet wurden ging er selbst hin um sie kennen zu lernen und wenn sie ihm gefielen schikte er den Portier zu uns, daß er sie zu Tische bringe.

** Es war doch wirklich sehr viel, dreymal die kostspielige Reise zu machen, um ein Mädchen das nicht reich war —

*** hat meinen Muth erhalten.

† Das Schicksal hatte mir bestimmt 29 Jahr meines Mannes Lebensgefährtin zu seyn — Vieles habe ich getragen stillschweigend weil ich es für eine höhere Schikung hielt und Gott gab mir auch Kraft es zutragen.

kan beyzustehen. Ich erkenne in Allem diesen nur Gottes gnädige Führung, dem ich den kurzen Rest des Lebens ganz übergebe.

geschrieben im October 45.

Reinwald geb. Schiller.

1789 besuchten wir meine liebe Eltern wieder und überzeugte sie daß ich mit meinem Loos zufrieden sey. Auch meinen Bruder der sich indeßen in Jena und Weimar im Wirkungskreis befand und glüklich verheurathet war, so wie unsere übrigen Verwandten in Erfurth und Gotha. Diese Reisen die von den Nebenverdiensten meines Mannes erspart wurden, sind noch jezt die Licht-Blike meines Lebens. Ich habe da viel gelernt, viel erfahren, und viele Liebe hat mein Herz beglükt, und mir biß jezt treue Freunde erhalten. Ich stehe noch nie allein auf dem langen Lebenswege, und täglich streut die Liebe mir Blumen auf den langen Lebensweg —

Das Jahr 1796 war ein trauriges für unsere Familie, denn in der ersten Zeit wurde ein kaiserliches Lazareth auf diesen freien Plaz gelegt, weil es in Stuttgard, das in dem Thal liegt, mehr Schaden hätte verursachen können, aber auch auf der Solitüde kamen die Folgen; und es bekamen viele Leute das Faulfieber, auch meine blühende jüngste Schwester Nanette wurde davon ergriffen und starb daran. Meine Eltern wurden so sehr von diesem Verlust ergriffen daß ich es für meine Pflicht hielt ihnen beyzustehen; und ich reißte also im April dieses Jahr 96. von hier ab. Ich traf bey meiner Ankunft alles sehr traurig an zumal da auch mein Vater schon mehrere Monathe an Gichtschen Schmerzen das Bett nicht verlaße konte. Zu diesem kam noch ein Überfall von den Franzosen die damals das ganze Land überschwemmten und sezten uns Alle in die gröste Bestürzung, endlich wurden sie wieder von den Kaiserlichen fortgejagt, und wir hatten uns wieder etwas erholt, als auch noch der thätige Vater sein Leben beschliesen mußte.

---

mein guter Vater erhielt diese Zeit den Majors Rang, und seine Thätigkeit begleitete ihn bis an sein Ende das 1796 den 8. Sept. erfolgte, sein Leben brachte er auf 73 Jahre.

Die Unsicherheit der feindlichen Parteien machte daß die Posten nicht gingen und ich konte erst zu Ende September wieder hier herreisen. Ich fand da auch meinen Mann ganz niedergedrückt weil er auch so lange keinen Brief von mir bekommen, und ich auch keinen von ihm — weil die Posten nicht gingen —

Register.

(Die römische Zahl bezieht sich auf die Einleitung.)

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Des

Geistes Pilgerfahrt.

Von

Franziska Gräfin Schwerin.

> Denn wer sich nicht gebieten läßt, ist Sclave,
> Wer sich von sich gebieten läßt, ist frei!
>
> L. Schefer.

Sedez. VI und 108 S. Geb. mit Goldschnitt 3 M.

Der Stunden Gottesgruß.

Eine Apotheose des Lebens.

Den deutschen Müttern geweiht

von

Franziska Gräfin Schwerin.

Zweite, unveränderte Auflage.

Sedez. VIII und 156 S. Geb. mit Goldschnitt 4 M.
